This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

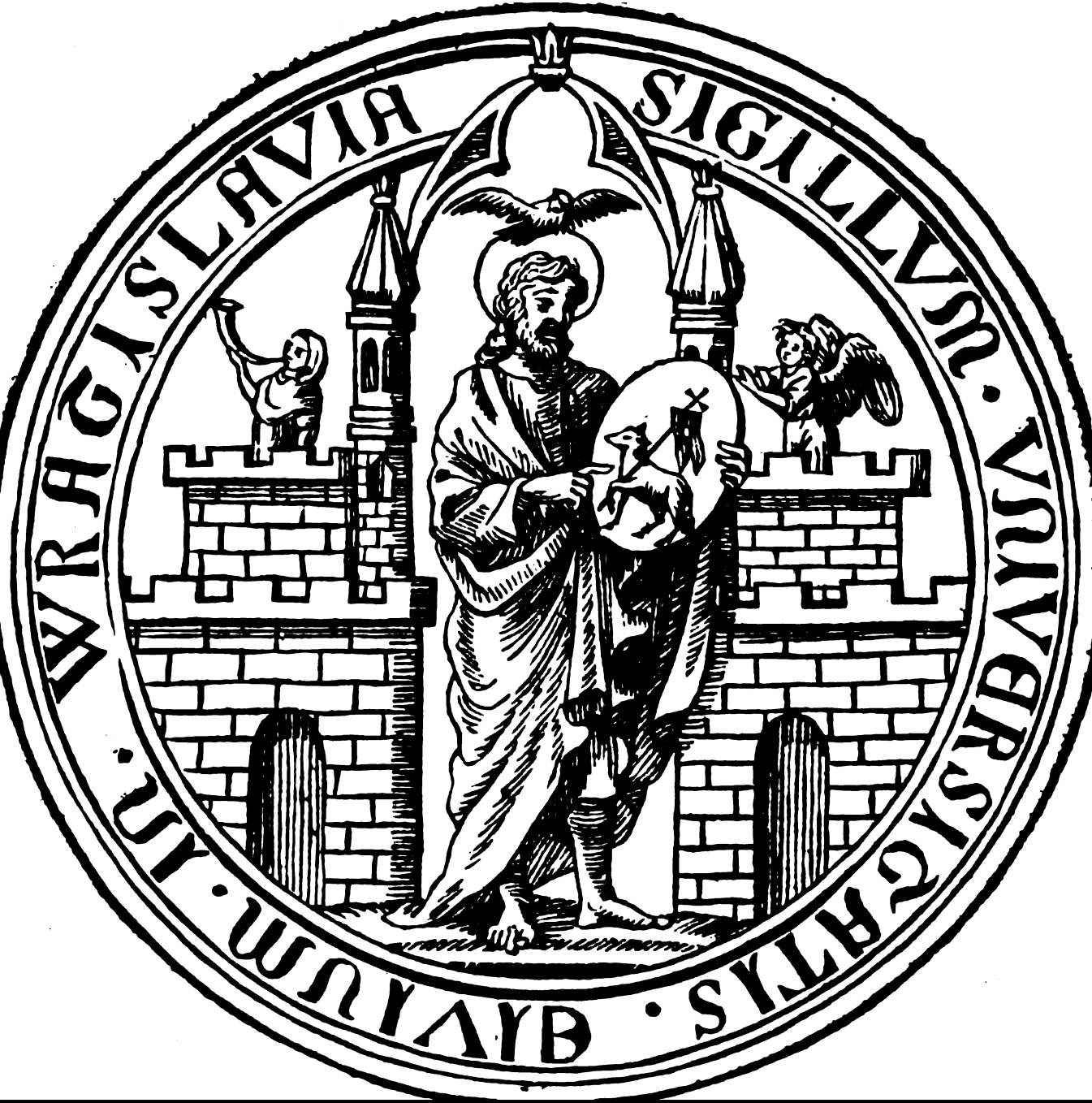
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Topographische Chronik von Breslau

Carl Adolf Menzel

Digitized by Google

KF 2908 T (1)

Digitized by Google

1116
LBell

Digitized by Google

Digitized by Google

Topographische
Chronik von Breslau.

Erstes Quartal.

Mit vier Kupfern und einer Vignette.

Breslau, 1805
Gedruckt und verlegt in der königl. priv. Stadt- und Universitäts-Buchdruckerey,
bey Graß und Barth.

Digitized by Google

KF29684 (1)

Digitized by Google

Um eine Nachrede, nicht um eine Vorrede zu schreiben, setze ich mich nieder. Der Gesichtspunkt, aus dem das gegenwärtige Werk anzusehen ist, darf daher nicht erst weitläuftig entwickelt werden, er ist hoffentlich bereits klar geworden. Aber willkommen muß die Gelegenheit seyn, dem Publikum einige Worte sagen zu können, die zwar kein Thema erschöpfen, doch vielleicht eins andeuten mögen.

Welche Urtheile auch immer über die Art und den Zweck unsers Unternehmens gefällt worden sind, der Verfasser dieser Nachrede darf es mit Selbstgefühl sagen, daß ihn und seine Freunde eine sehr edle Rücksicht leitete. Wem die Idee wie die Ausführung angehört, ist vielleicht dem Publikum nicht gleichgültig, aber vor der Vollendung wollen und müssen wir über uns selbst schweigen. Der eine, der im Namen seiner mit ihm zu einem Zweck verbundenen Freunde spricht, kann nicht das Lob derselben verkündigen, ohne in den Verdacht der Selbstgefälligkeit zu gerathen.

Ob der Gedanke, das Schöne und Gute der Vorzeit und der Gegenwart Breslaus heraufzuführen, und dem größern Theil unsrer Bürger begreiflich zu machen, wenigstens einigermaßen die erloschene Flamme der Vaterlandsliebe wieder anzufachen im Stande seyn wird, überlassen wir hoffend der Zeit. Fern ist übrigens von uns die Meinung, eine kleinliche partheysüchtige Ueberschätzung alles dessen, was schlesisch ist, und ein lächerliches Herabsehen auf das Fremde geltend zu machen, und als etwas Gutes und Patriotisches darstellen zu wollen. Aber der Weltbürger darf gewiß für sein Vaterland eben die Gerechtigkeit fordern, die er selbst spendet, er kann es verlangen, mit eben dem Maaß gemessen zu werden, das man bey andern, die nichts mehr als er sind, in Anwendung bringt.

Daß uns diese Gerechtigkeit geworden ist, das danken wir dem bessern Theil des hiesigen Publikums, bey dem der seltsame Gedanke noch nicht vorherrschend geworden ist, daß nur das Fremde der Betrachtung werth sey; daß nur der Fremdling Geschmack, Kunst und Kenntniß besitzen könne, der Schlesier aber auf immer zum Anstaunen und Bewundern verdammt ist.

Digitized by Google

Nach dem begonnenen Plane werden wir unsre Arbeit fortsetzen, wir hoffen zur Zufriedenheit derer, die gerecht urtheilen wollen. Es denen recht zu machen, die lauter neue, nie erhörte oder in lauter neue Gesichtspunkte gebrachte Dinge erwarten, kann uns nicht einfallen; wir haben auch darauf nie Ansprüche gemacht.

Da übrigens sowohl unsre Ankündigung als auch die ersten Bogen des Quartals Vielen erst spät zu Gesicht gekommen sind, so erbieten wir uns, das Werk bis zur Erscheinung des ersten Stücks des zweyten Vierteljahrs noch um den Subscriptionspreis zu verkaufen, wenn man sich nemlich zur Theilnahme an den künftigen Stücken verbindlich macht. Wir müssen diese Vergünstigung dann aber einstellen, indem sie uns schon jetzt zu einem zweyten Abdrucke zwingt.

Ohngeachtet der Ankündigung nach vierteljährig nur ein Kupfer gegeben werden sollte, so setzen wir, um dem Publikum so viel an uns ist, gefällig zu seyn, ein für allemal fest, daß alle Monate, also jedesmal beym vierten Stück eins erscheinen wird.

Zu dem Allerley hat uns die Stimme einer Anzahl Theilnehmer bewogen, ein andrer Theil sieht es als eine Platzverschwendung an. Um auch hier alle zufrieden zu stellen, wollen wir es einzurichten suchen, daß immer nur ein geringer Theil der letzten Seite dazu angewendet wird; wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß unserm Plane gemäß die Sitten und Culturgeschichte der verschiedenen Zeiträume in diesem Allerley sich am kürzesten und faßlichsten abhandeln läßt, und die unvermeidliche Trockenheit mancher Stücke durch das Launige und Witzige der alten Chronikschreiber gemildert werden kann.

Wir setzen die Bitte hinzu, uns in der Folge die etwaigen Fehler und ihre Verbesserungen mitzutheilen. Diese sollen zu Ende jedes Quartals abgedruckt werden.

Breslau, den 20. August 1805.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige

der

im ersten und zweyten Quartal der topographischen Chronik vorkommenden Sachen.

Erstes Quartal.

	Seite
Einleitung	1 - 5
Erklärung der Vignette	5
An die Leser, über den Zweck des Werks	7. 8
Breslaus Wappen	9
Verschiedene Gedichte darauf	11. 12
Das rothe Wachs	13
Breslaus Name	14 - 16
Breslaus Ursprung	17 - 21
Breslau unter Polen	21 - 25
Breslau unter eignen Herzogen	26
Boleslaus der Lange	31
Heinrich der Bärtige und Hedwig	32
Heinrich II. III. IV. V. und VI.	33 - 35
Schilderung Breslaus und seiner Bewohner unter den Herzogen	36 - 40
Lage und Klima der Stadt Breslau	41
Messung unter Ferdinand I.	42
Stadtmauer	42
Fünf Sinne darauf	46
Pulverthurm springt	47
Theurung. Kornregnen. Wiedergeburt. Kometen und Lufterscheinungen. Ein edler Schlesier	47. 48
Thore und Pforten	49
Das Ohlausche Thor	49
Das Ziegelthor	50
Das Sandthor	50
Das Oderthor	51
Das Nikolaithor	51
Das Schweidnitzerthor	53
Das Taschenthor	54
Das Friedrichsthor	54
Pforten. Die Matthiaspforte	54
Das Burgthor	55
Die Fischerpforte. Die Mühlpforte. Das Thürmel. Die Wasserpforte. Ausgang nach der Oder an der Goldbrücke	55. 56
Unsterbliche Ochsen. Kampf zwischen Mann und Weib	56
Der gute Graupenthurm	57
Sperre	57
Händel der Stadt mit dem Dome wegen der Thorsperre	58
Die Oder. Ihre Arme. Alter Gang des Flusses. Alte Oder-Brücken über die Hauptoder. Sandbrücke. Dombrücke. Leichnamsbrücke.	51 - 63

Digitized by Google

	Seite
Oberbrücke. Mühlbrücke. Nicht mehr vorhandene Brücke hinter dem Dom und der Neustadt	61. 62
Schiffbarmachung der Oder	62 - 64
Ihre Umgebungen und Eigenthümlichkeiten. Gedicht darauf. Betrachtung	65 - 67
Die Ohlau	67
Brücken: Goldbrücke. Gute Graupenbrücke. Schwalbenbrücke. Kätzelbrücke. Grüne Baumbrücke. Ohlauer Brücke. Hirschbrücke. Neue Brücke. Schweidnitzer Brücke. Oberamtsbrücke. Siebenradebrücke. Reuschebrücke. Nikolaibrücke. Allerheiligenbrücke.	68. 69
Steige: Christophoristeig. Dorothensteig. Weißgerbersteig.	69. 70
Räumung der Ohlau	70
Wasserhebungsmaschinen oder Künste	70
Die große Kunst	71. 72
Alter Preis der Seltenheiten. Alte Barbarey. Ein Fürst trinkt gern Steinauisch Bier. Ein freygebiger Domherr	72
Die Matthiaskunst	73
Der Springbrunnen auf dem Neumarkte	73. 74
Das Plumpenhäuschen	74
Die Kätzelkunst	75
Von den Geleiten, Brunnen und Künsten überhaupt	75. 76
Die Mühlen	76 - 78
Straßenpflaster	78
Das Monument Heinrich IV. in der Kreutzkirche	79. 80
Straßenpflaster und Reinlichkeit	81. 82
Marktälle	83
Gassenfegen	84
Wegschaffung des Schnees und Eises	85
Knake in den Häusern	86
Straßenerleuchtung	87 - 91
Von den Gebäuden überhaupt	91 - 98
Das unterirrdische Breslau. Die Bartholomäuskirche	98. 99
Allerley	100

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Zweytes Quartal.

	Seite
Breslau unter Böhmischen Königen aus dem Hause Lützelburg	101
König Johann. Unterwerfung Herzog Heinrich VI. Beweggründe dazu	102
Bischof Nanker thut den König in Bann.	103–105
Breslau brennt ab am 8. May 1342 und 1344	105. 106
Kaiser Karl IV.	106
Seine Verdienste um Breslau und Schlesien. Verfolgung der Juden	107. 108
K. Wenzeslaus	108
Städtische Verfassung. Patriciat	109
Pfaffenkrieg	110–114
Unruhen in der Stadt	115–116
Große Rebellion	116–118
Ihre Bestrafung	118–120
Entstehung des Hussitenkriegs	120
K. Siegmund	121
Veränderung der Breslauischen Verfassung	121
Hussitenkrieg	122–124
Von den Gassen überhaupt	125–127
Eintheilung der Stadt. Die eigentliche Stadt. Alt- und Neustadt. Geschichte der Neustadt	127–130
Die Viertel	130. 131
Die Parochien	131. 132
Allerley	132
Oeffentliche Plätze oder Märkte	133
Der große Ring. Der Paradeplatz. Die Wage. Krusad Hinrichtung. Turniere daselbst. Banketsch. verbrannt im Bildniß	133–136
Ring beym alten Galgen. Der Fischmarkt. Der Kränzel- oder Kräutermarkt	135
Die goldne Krone. Das alte Rathhaus. Der Hinkermarkt. Ring am Obstmarkt	136
Der Kleyenmarkt. Ring ums Rathhaus. Das Tuchhaus. Das Leinwandhaus. Die kleine Wage. Die Brodt- und Schuhbänke	137
Das Schmetterhaus. Die Eisenkrame. Die Hauptwache. Das Narrengatter	138
Die Riemerzeile. Jahrmärkte. Getreidemarkt. Wochenmarkt. Freyer Brodtmarkt. Fischmarkt	139. 140
Der Salzring. Huldigungen daselbst. Die Steinsätzer und Seiler	141
Das königliche Oberamt	142–145
Die Börse. Der Niemberghof	145. 146
Der Neumarkt. Die königliche Münze. Breslausche Münzgeschichte	146–150
Gassen. Die Albrechtsgasse	150. 151
Das Kammerhaus und die Kammer	152–154
Die Altbüßergasse	154. 155
Die Antoniengasse. Die Beckergasse. Die Badergasse.	155. 156
Die Bischofsgasse. Durchfahrten daselbst. Die breite Gasse. Das Ballhaus. Die Brustgasse	157. 158
Die Büttnergasse. Das Burgfeld. Zeughaus daselbst	159. 160
Die Carlsgasse. Obersalzkasse. Königliches Palais. Fechtschule	160–162
Die Catharinengasse. Das Theatergäßchen	162. 163

Digitized by Google

	Seite
Das Einhorngäßchen. Die Engelsburg. Das Fleberwischgäßchen. Die alte Gerbergasse. Der alte Graben. Der neue Graben. Graben am Buquoihofe. Graben an der Clause. Graben an den Siebenraben	163. 164
Die Groschegasse. Die kleine Groschegasse. Kaserne daselbst. Die Graupengasse. Die gute Graupengasse. Die Harnisch- oder Harrasgasse	165
Das Henkergäßchen. Die Heiligegeistgasse. Die Herrengasse. Die Hirschenecke oder der Hiersewinkel. Die Hofestatt. Die Stückgießerey	166-168
Die Hummerey. Die Hinterhäuser. Die Judengasse. Der Judenplatz	168
Die Junkerngasse. Das königl. Oberpostamt. Das Lübbertsche Haus	169
Der Kätzerberg. Die Klempnergasse. Der Kugelzipfel. Die Kirchgasse. Das Kühgäßchen. Die Kupferschmiedegasse. Die große Mahlergasse. Zeughaus daselbst	170-172
Die kleine Mahlergasse. Die Mäntlergasse. Die Messergasse. Das Naglergäßchen. Die Nikolaigasse	173. 174
Die Odergasse. Die Ohlausche Gasse. Die Oberpfnorrgasse. Die Unterpfnorrgasse. Das Predigergäßchen. Die Polnische- oder Todtengasse. Das Rabbinergäßchen. Die Reifergasse. Die Reuschegasse. Pestbild daselbst. Beschreibung der großen Pest im Jahr 1568	175-179
Die Rittergasse. Die Rosengasse. Der Roßmarkt. Das Sammt- oder Weintraubengäßchen	179. 180
Die Schmiedebrücke. Bank daselbst	181
Die Schuhbrücke. Die Schweidnitzsche Gasse	182
Die Seitengebäude. Das Sitzgäßchen. Der Sperlingsberg	183. 184
Die Stockgasse. Der Stadtstock. Das Tannen- oder Tannichgäßchen. Die Taschengasse. Die Thalgasse	184. 185
Das Todtengäßchen in der Altstadt. Das Todtengäßchen in der Neustadt. Das Töpfergäßchen. Der Venusberg. Bordelle in Breslau	185. 186
Das Wanzengäßchen. Die Weidengasse. Die Weißgerbergasse. Die Windgasse. Die Wurstgasse. Die Ziegengasse	187
Höfe: Der Kuttelhof. Der Kreuzhof. Bey St. Elisabeth. Merkwürdigkeiten desselben. Bey St. Marie Magdalene. Steinerne Säule darauf. Bey St. Christophori. Bey St. Barbara	187-190
Das Rathhaus	190
Der Rathsthurm	191
Das Rathsglöckchen	192
Die Stadtuhr	193. 194
Alterthümer auf dem Rathhause. Der Fürstensaal. Von den Fürstentagen. Huldigung Friedrichs II. daselbst	194-197
Der Schweidnitzer Keller	198-201
Einige historische Denkwürdigkeiten des Rathhauses. Verbesserungen und Zusätze	201. 208

Digitized by Google

Inhaltsanzeige

der

im dritten und vierten Quartal der topographischen Chronik vorkommenden Sachen.

Drittes Quartal.

	Seite
Kaiser Albrecht	203. 204
Breslau ohne König. Fehden	205. 206
Assenheimers Schicksal	207
Polens Absichten auf Breslau. Friedensschluß der Stadt mit diesem Reiche	208
Kapistrano in Breslau	209. 210
König Ladislaus	210
Die Breslauer verweigern ihm die Huldigung	211
Seine Ankunft und Anwesenheit in Breslau	212. 213
Bund der Stadt mit Podiebrad	213. 214
Kreuzfahrt nach Ungarn	214
Ladislaus stirbt	215
Wirkung dieser Nachricht in Breslau	216
Breslau gegen Podiebrad	217
Maaßregeln der Breslauer gegen die Wahl des neuen Königs	217. 218
Zustand der Stadt	219. 220
Sie wird befehdet	221. 222
Gefecht an der 11000 Jungfernbrücke	223. 224
Einzug päpstlicher Legaten	226
Friede mit dem König	227-229
Vom Magistrat	229
Vögte. Erbvögte. Stadtvögte. Landeshauptmannschaft	230
Präses. Rathskur. Konsuln und Schöppen. Theile und Personen des Magistrats	231-233
Anmerkung	233. 234
Geschichte des Breslauschen Bisthums	235
Sitz desselben zu Smogra und Riczin. Die ersten Bischöfe	236. 237
Die folgenden Bischöfe von Peter I. bis Joseph Christian	237-252
Das bischöfliche Consistorium. Das Hofrichteramt. Das Domcapitularvogteyamt. Das Generalvicariatamt	252. 253
Diöces des Bisthums. Einkünfte. Collatur der Pfründen. Titel des Bischofs. Das Domkapitel	253. 254
Erbauung der Domkirche	255
Brand im Jahr 1540. Ihr Schicksal im 30jährigen Kriege. Brand im Jahr 1759	256
Glocken. Uhr. Portal. Totalein-druck des Innern	257. 258

Digitized by Google

	Seite
Beschreibung desselben. Basreliefs an den zwey ersten Pfeilern	259
Gemälde: Johannes in der Wüste. Ein Engelsturz. Eine Steinigung Stephani. Darstellung Mariä im Tempel. Die h. Ludemilla. Christus in Emmaus	260. 261
Das Chor mit seinen Statuen und Altar. Tradition von einer Rose. Denkmal des Weihbischofs Adam Weiskopf	261. 262
Gemälde in den Seitenkapellen und im Schiff der Kirche	262. 263
Die Kanzel. Der Block des h. Adalbert. Denkmal des Cochläus. Denkmal des Bischofs Johann Thurso	263
Die Todtenkapelle. Die Mansionarienkapelle mit den Denkmälern des Bischofs Prezislaus und des Herzogs von Holstein	264
Die Elisabethkapelle. Elisabeths Geschichte. Ihre Statue. Denkmal des Stifters. Gemälde, Kostbarkeiten und Seltenheiten darin	265. 266
Die Churfürstliche Kapelle. Statuen des Moses und Aaron darin. Die Portale. Gemälde. Denkmal des Stifters	267. 268
Die Kreutzkirche	268
Herzog Heinrichs IV. Streitigkeiten mit Bischof Thomas II. Ihre Versöhnung	268–270
Erbauung einer doppelten Kirche. Urkunde über die Stiftung	270. 271
Schicksal der Kirche im dreyßigjährigen Kriege	271. 272
Beschreibung derselben. Aufgefundene Leichname. Denkmal George Saurmanns	272–274
Einkünfte des Stifts. Nepomuksäule	274–276
Die St. Martinskirche. Die St. Aegydiikirche. Die St. Lorenzkirche	276
Das churfürstliche Orphanotropheum. Das Alumnat. Die Lischianische Fundation. Die Leuderonianische Fundation	276–280
Das Hauptseminarium. Inschrift auf dem Denkmal Georg Sauermanns. Verbesserungen des Kreutzhofes	280–283
Der Dom. Brod daselbst. Hinterhom. Flügel. Alt- und Neuscheitnig	283. 284
Die Kirche und das Kloster Unsrer Lieben Frauen	284
Erbauung. Die ersten Aebte. Die folgenden	284–290
Propstey in der Neustadt	291. 292
Geschichte der Sandkirche als Gebäude	292
Unglücksfälle des Thurms und der Kirche	293
Das Aeußere derselben. Die Glocken. Das Innere. Hupaltar. Nebenaltäre. Denkmal des Abts Sievert. Gemählde. Kanel. Fundationsstein. Kapellen. Predigten. Stiftsgebäude. Kanonikr. Chor	293–299
Das Nonnenkloster und die Kirche zu St. Jakob	299–301
Die St. Annenkirche	301
Die Sandvorstadt. Ihre Theile	301. 309
Breslauische Miscellen	302–308

Digitized by Google

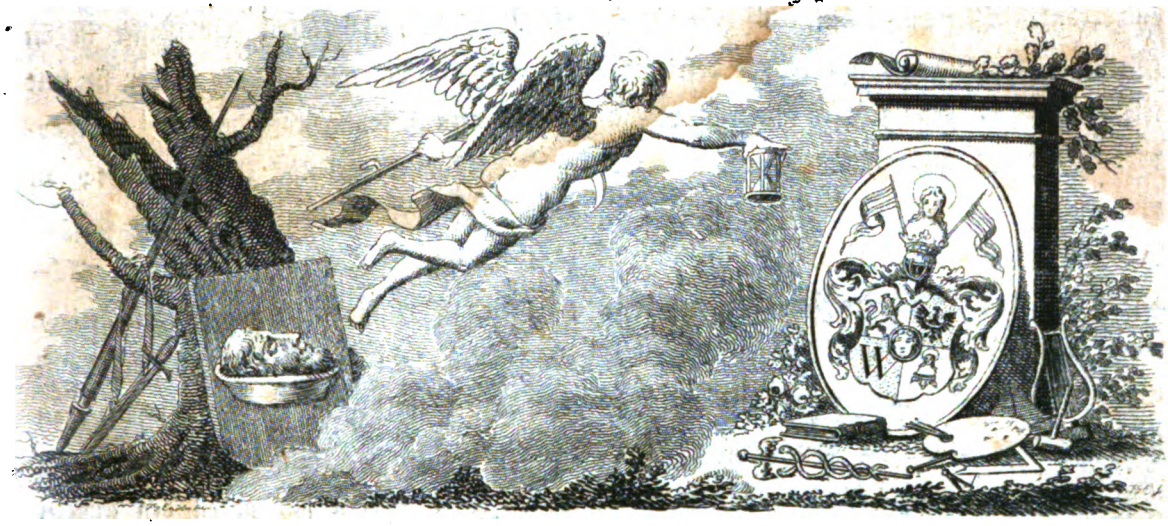
Inhaltsanzeige. Viertes Quartal.

	Seite
Breslau unter dem Böhmischen Könige Georg Podiebrad	305
Trauriger Zustand der Stadt und ihre fortdauernde Abneigung gegen Georg	306
Georg zerfällt mit dem römischen Stuhl. Szene zwischen dem Bischof Jodokus und dem päpstlichen Legaten	306. 307
Wit. Herzogs Johann von Sagan. Rudolph, päpstlicher Legat, kommt nach Breslau	308
Matthias Korvinus K. von Ungarn, Werkzeug des Papstes	309
Georg wird in den Bann gethan	310
Der Bischof und die Breslauer ziehen aus. Christoph Skoppe	311
Die Breslauer vor Frankenstein	312
Sie erobern es und werden eingeschlossen	313
Herzog Balthasars verunglückter Entsatz	314
Niederlage der Breslauer bey Frankenstein	316
Rudolphs Sinnesänderung	317
Waffenstillstand. Landtag. Jodokus stirbt	319
Matthias wird thätig.	320
Er wird zum König von Böhmen gewählt und kömmt nach Breslau	321
Breslau unter K. Matthias von Ungarn	322
Georg stirbt	323
Wladislaus wird zum König von Böhmen gewählt. Breslau erklärt sich gegen ihn	324
Kardinal in Schlesien. Demüthigung der Stadt Breslau. Georg in der Hölle	325. 326
Das schwarze Heer in Breslau	326
Die Polen rücken vor Breslau. Blokade	327. 328
Abzug. Zusammenkunft der drey Könige in Großmochbern. Waffenstillstand und Vertrag	329
Bedrückungen der Bürger durch die Soldaten. Fürstentag und Landfriede. Landeshauptmann	330
Undankbarkeit des Königs und seiner Minister gegen die Stadt	330-332
Steuern	333
Rudolph stirbt. Matthias stirbt	334
Georg Stein entrinnt dem Tode	335
Heinrich Dompnigs Prozeß und Hinrichtung	335. 336
Die Kirche und das Kloster St. Vinzentii Ordinis Prämonstrat.	337
Ihre Stiftung durch Peter Wlast. Ausschweifungen ihrer ersten Bewohner. Vertreibung derselben und Einführung der Prämonstratenser. Prozeß	337-339
Verzeichniß der Aebte	339-342
Zerstörung des Stifts	342-344
Einräumung des Jakobsklosters. Geschichte desselben	345. 346
Beschreibung der gegenwärtigen Kirche. Das Denkmal Heinrichs II.	347. 348
Das Hochaltar. Gemälde. Die Prälatenkapelle. Die Marienstatüe. Der Thurm	349
Das Stift. Güter desselben	350
Die Michaeliskirche	350-352
Czarnowanz. Kapelle der h. Undecimilla. Titel des Prälaten	352
Die Kirche und das Kloster St. Adalberti	352
Erbauung durch Peter Wlast. Einführung der Dominikaner durch Czeslaus. Zerstörung durch die Tartaren	353. 354

Digitized by Google

	Seite
Czeslaus stirbt	355
Bedrückungen der Dominikaner	355. 356
Schicksale der Kirche. Großer Tumult durch den Prior Bzovius veranlaßt	356–360
Verrätherey der Dominikaner im dreyßigjährigen Kriege. Kapelle des h. Czeslaus. Die St. Josephs- oder polnische Kirche. Das Kloster	361–363
Inquisition in Breslau. Johann von Swenkenfeld, Inquisitor. Seine Händel mit den Breslauern und Ermordung in Prag. Auto da Fe's in Breslau	363–367
Die Corporis Christi Kirche Malteser Ordens	368
Neuere Geschichte des Ordens. Verfassung desselben in Schlesien	368–373
Betrachtung über den Zweck desselben	373. 374
Aeltere Geschichte desselben in Schlesien. Die Tempelherren	375. 376
Nachricht über die Corporis Christi Kirche von Hrn. Assistenzrath Vater	377–379
Kurze Geschichte und Beschreibung derselben	379. 380
Die Kirche u. das Kloster St. Dorothea	380
Erbauung durch K. Karl IV.	381
Bedrückungen der Augustiner. Streitigkeiten	381–383
Disputation in der Dorotheenkirche	383–386
Die Augustiner verlassen das Kloster, welches die Jakobiten auf kurze Zeit in Besitz nehmen. Es kömmt endlich an die Franziskaner Minoriten	386
Tumultuarische Scene. Kurze Beschreibung der Kirche und des Klosters	387. 388
Die Kirche und das fürstliche Hospitalstift St. Matthiä, des Ordens der Kreutzherrn mit dem rothen Stern	388
Aelteste Geschichte des Ordens. Der Großmeister Albert. Merbotho führt eine Kolonie der Kreutzherren nach Schlesien	388–390
Commende zu Kreutzburg. Erbauung des Hospitals St. Elisabeth und des Klosters. Stiftungsurkunde. Verzeichniß der Meister des h. Hospitals	390–392
Elias Bachstein huldigt Friedrich V. nicht. Bartholom. Stenus, Kreutzherr, ein Beslograph. Michael Joseph Fiebiger, Prälat. Ehemalige Waffentracht des Ordens. Verlorne und gegenwärtige Besitzungen	393–395
Das Hospital St. Elisabeth. Die Kirche. Inschriften darin. Stift und Prälatur. Nepomuksstatue. Die St. Agneskirche. Titel des Prälaten. Streitigkeiten des Stifts mit dem Magistrat. Einführung der Jesuiten	395–398
Kirche und Kloster St. Clara Clarissen Ordens nach der Regel St. Francisci	398
Stiftung durch die Herzogin Anna. Streitigkeiten mit den Franziskanern	399. 400
Denkmal Annas. Die in der Kirche begrabenen fürstl. Personen. Denkmal Heinrich VI. Anecdote von der Hrz. Charlotte. Besitzungen des Stifts	400–403
Nachträge. Ueber das Oberamt. Ankauf des jetzigen Hauses	403. 404
Zum Sandstifte. Zum Vinzenzstifte. Brief Ferdinands I. an die Breslauer wegen der Einreisung. Verschiednes	404–406

Digitized by Google



Topographische Chronik von Breslau.

Nro. I.

Einleitung.

Wenn man von Westen her auf Breslau zu kömmt, sieht man bereits mehrere Meilen weit seine Thürme in blaue Dampfwolken gehüllt emporsteigen. Der Anblick ist erhaben und schön; reitzende Umgebungen, die Aussicht auf ferne Berghöhen und der Glanz eines heitern Morgenhimmels vollenden die Pracht dieses Schauspiels, das so viele von Breslaus Bewohnern nicht kennen. Und doch hat die Stadt einen großen Theil ihrer Zierden bereits eingebüßt, doch ist selbst der höchste ihrer Thürme nur der Ueberrest seiner jugendlichen Schönheit. Neidische Ordnung des Schicksals, daß das Große und Herrliche fallen, in sich selbst zusammensinken muß, und nur das Gewöhnliche dauert!

Ein Denkmal des grauen Alterthums stellt sich dem in die westliche Vorstadt Eintretenden entgegen, aber das Auge weilt auf dem Riesen der Vorzeit, dem kolossalischen Thurme, der

Digitized by Google

über seine Brüder selbst nach seinem Falle noch emporragt. Je weniger durch die ersten Umgebungen die gehegten Erwartungen befriedigt werden können, desto größern Eindruck macht der Anblick des ächt antiken Thors. Ernst und trotzend liegt die Feste vor mir, mit ihr die Fehdezeit, das Faustrecht, und das alte, tobende, in Waffen starre, sich selbst würgende und verrathende Schlesien. Hier zogen ehemals Breslaus gewaffnete Bürger heraus gegen Raubritter und Fürsten, die ihre Landstraßen und Dörfer verheerten und umlagerten, ihre Unterthanen und Reisenden plünderten; hier gieng einst Rath und Bürgerschaft entgegen den Abgesandten des Papstes! Wie ist alles so anders geworden, wie ist selbst die Sage jener Thaten aus dem Munde des Volks verschwunden, das sich die Verhältnisse seiner Vorfahren in keiner Beziehung auf sich mehr denken kann! Was damals schneller das Blut in den Adern umhertrieb, was alle Straßen der Stadt mit Hoffenden und Fürchtenden anfüllte, staunend und zweifelnd hört es der Enkel, dessen Hoffen und Fürchten ein anderes ist. So mächtig haben drey Jahrhunderte gewirkt, daß wir vor dem Gemälde zurückbeben, dessen Wirklichkeit das Glück der Gegenwart gründete.

Ein geschäftiges Menschengewühl bedeckt die Straßen. Thätigkeit und Kraft ist in diesem Geschlecht nicht erloschen, aber sie hat einen andern Zielpunkt aufgefunden. Bürgergröße hat dem Bürgerglück Platz gemacht; in keinen Rathsversammlungen, auf keinen Kriegszügen ist mehr Ruhm zu gewinnen, Achtung und Wohlstand ist nur in geschäftiger Wirksamkeit, in den Werkstätten der Kunst und des Handels, in den Gerichtssälen, in den Lehrzimmern der Wissenschaft zu erwerben. Jene mußten sich gegen den äußern Feind selbst vertheidigen, mußten ihren eignen Fürsten furchtbar werden, um frey zu bleiben: unsere Beherrscher sind auch unsere Beschützer, sie sind die Bewahrer des einzigen, worin Freyheit besteht, des Gesetzes. Darum können wir, ohne über die Gegenwart zu trauern auf die Vergangenheit zurückblicken; was die Zeit hinwegnahm, das hat sie uns ersetzt: nicht wie die andern alten Städte Deutschlands steht Breslau da als eine zerfallende Ruine der Vorwelt, sondern es blühet und erneut sich gleich seinen jugendlichen Schwestern.

Seine Häuser sind den Schlössern und Thürmen zu vergleichen; jedes derselben ist die Königsburg eines großen Fürsten, *) — sang der alte

*) Arcibus aequandae sunt et sunt turribus aedes,
Principis est magni regia quaeque domus.

Digitized by Google

Cassovius, als alle Gebäude noch so aussahen, wie die, welche zum Theil längst verschwanden, zum Theil in Jahr zu Jahr niedergerissen werden, bis keines derselben ein verwöhntes Auge mehr beleidigen wird. So hat sich auch der Geschmack, so haben sich die Vorstellungen vom Schön und Nützlichen geändert! Dennoch ist der alte Charakter des Ganzen, Festigkeit und Dauer größtentheils geblieben; die langen Jahrhunderte ihres Daseyns erräth man beym ersten Eintritt in die Stadt; denn nicht nach der Richtschnur einer gebietenden Fürstenlaune entstanden hier Paläste, sondern Bürger bauten Wohnungen für sich und die spätesten Enkel. Wer daher eine modisch geleckte Außenseite verlangt, der gehe in die Fürstenstädte, die aus Laune niedergerissen und wiedererbaut werden. Die Bürger des freyen Roms verschähten die Regelmäßigkeit, als nach dem Zug der Gallier die Stadt von neuem errichtet wurde; Londons Bürger verwarfen nach dem Brande von 1666 den schönen Plan, und jeder baute auf seine alte Stelle. Eben so verunkt Breslau seine jetzigen Gebäude fast alle sich selbst; der Plan, den vor beynahe 50 Jahren ein gütiger Fürst nach einer großen Einäscherung entwarf, ist da letzte gebliebe.

Aber dem, womit die vornehmen Prachtstädte Deutschlands sich rühmen, den Kuppeln und Fürstenschlössern, können wir Denkmäler menschlicher Größe entgegensetzen, die wir in hoher Vollendung besitzen, unsre gothischen Gebäude. Wer kann auf dem Platze, wo der Elisabeth-Thurm in seiner ganzen Größe sich darstellt, an ihm hinaufblicken, ohne mit einem gewissen Selbstgefühl die Größe der Menschenkräfte zu empfinden, selbst während die Erhabenheit der Ansicht die eigne Kleinheit völlig niederzudrücken droht? Und dies Werk schuf kein Papst, kein Kaiser, kein Fürst; seine Schöpfer waren die Bürger einer mäßigen Stadt. — Das ernste Rathhaus ruft alle Scenen einer gewaltthätigen Freyheit ins Gedächtniß, die einst in und vor ihm zuweilen so schrecklich gespielt wurden. Auch hier gesellt sich wie überall der Gedanke von entschwundener, überspannter Thatkraft und Größe zur Ueberzeugung vom wahren und nothwendigen, gegenwärtigen Bürgerglück; aber dies ist es auch vorzüglich, was dem Wandeln durch Breslaus Straßen so vielen Reiz gewährt. Wo jetzt friedlich Käufer und Verkäufer weilen, in den Sälen, wo jetzt Geschäfte des Bürgerlebens und des Handels betrieben werden, da bluteten einst Landeshauptleute unter

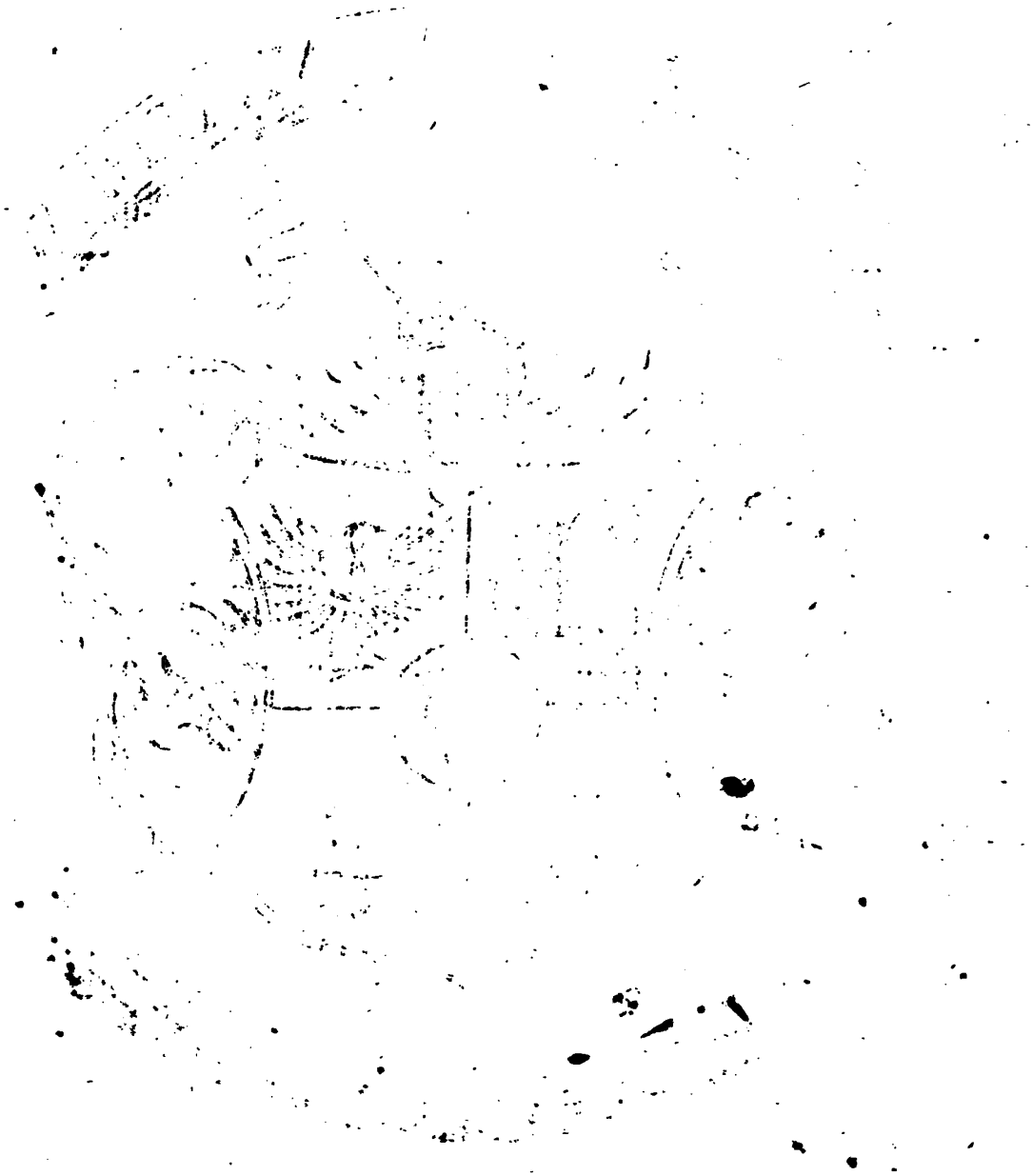
Digitized by Google

dem Schwerdte der Gerechtigkeit, die der beleidigte Senat sich selbst verschaffte; da versammelten sich einst stolze Fürsten und Stände, die es sich zur Ehre rechnen mußten, neben Breslaus Bürgerrath zu sitzen. Könige buhlten um seine Gunst; durch den Haß unserer Stadt verlor Podiebrads Stamm die Krone Böhmens, — aber dies Heldenzeitalter mußte nach dem Gange des Schicksals und der Menschheit vorübergehend seyn. Als der überall herrschende Despotismus sich auch endlich diesen so lange unentweihten Mauern zu nahen drohte, gab ein wohlthätiges Geschick sie Preussens Beherrschern, die auf einem andern Wege das beförderten, wornach Breslau sich selbst überlassen, seit Jahrhunderten vergeblich gerungen hatte, — bürgerliche Freyheit. Wer daran zweifelt, der blicke in die Geschichte und auf die deutschen aristokratischen Reichsstädte! *)

Die Stadt ist reich an Kirchen und Klöstern, die zum Theil der Zeit seit langen Jahrhunderten trotzen. Gegen sie tobt unsre aufgeklärte, allwissende, und alles zu Gelde machende Zeit; und was läßt sich nicht alles wider ihr Daseyn, wider d Mißbräuche, zu denen ihr erster Zweck herabgesunken ist, anführen? Aber abgesehen davon, daß ihre Besitzer das öde Land urbar, seit wilden Bewohner gesittet gemacht haben, daß wir ihnen den Grund unserer heutigen Bildung verdanken, daß sie noch jetzt mittelbar der unmittelbar ihrer ersten Verpflichtung, der Erziehung und dem Unterricht, einen Theil ihrer Einkünfte weihen; daß sie diese Einnfte nach eben dem Recht genießen, wodurch Städte und Ritter zum Besitz der Freyheit und des Eigenthums gelangten, durch die Schickung des Fürsten — so entbehrte auch ohne sie ein großer Theil der Menschheit seines Trostes und seiner Hoffnung, so wären wir ohne sie noch arm an Kunst, die in der Zeit der Fehden und der Zwietracht dahin gestorben wäre, hätten nicht fromme Stiftungen sie erhalten und befördert. Für den

*) Nürnbergs bessere Bürger machen seit Jahren Umwege, um nicht am Rathhause vorbey zu kommen. Sie sagen; es ist besser das Hochgericht sehen als unser Rathhaus. — Nürnberg hat jetzt beynahe die Verfassung, die Breslau ehemals hatte nur mit dem Unterschiede, daß seine Rathsherren zufällig blutsaugende Patricier sind, und daß die Breslauchen eben so zufällig größtentheils sehr edle Männer waren. In seinen Hauptstraßen wächst jetzt Gras und Moos, man kann ganze Straßen durchwandern, ohne auf ein männliche Gestalt zu stoßen. Man sehe v. Heß Durchflüge durch Deutschland.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Breslaus Wappen.

Zur Andeutung der Vorzeit und der Gegenwart haben wir bey der Titel-Vignette das alte und neue Stadtwappen benutzt. Wir liefern das letztere jetzt in vollkommnerer Gestalt, und hoffen dadurch Zufriedenheit zu verdienen.

Das älteste Stadtwappen war Johann der Täufer selbst, in Lebensgröße fortschreitend, den rechten Arm mit ausgebreiteter Hand in die Höhe, die linke unter die Brust gelegt. Dieser Heilige wurde als vorzüglicher Beschützer des Landes angesehen, hier war ein Tempel zu seiner Ehre errichtet; diesem Tempel verdankte Breslau einen großen Theil seines Wohlstandes, die Beziehung findet sich daher leicht. Im vierzehnten Jahrhunderte wurde jedoch das Wappen verändert, der Täufer steht unter einem gemauerten Thore *) mit einem Schild, in dem das Lamm sich befindet, in der Linken, mit der Rechten darauf zeigend. Ueber seinem Haupte schwebt der heilige Geist. An jeder Seite des Thors ist eine Pforte, auf welcher Figuren angebracht sind. Später wurde blos der Kopf des Johannes in der Schüssel auf dem Siegel ausgedrückt. Von diesem Stadtwappen ist jedoch das Siegel der Bürger oder der Gemeine zu unterscheiden, das den herzoglichen Adler vorstellte.

Auf Ansuchen seines Bruders, des Königs Ferdinand von Hungarn und Böheim, gab im Jahr 1530 Kaiser Carl der V. der Stadt Breslau eine Begnadigung und Bestätigung ihrer Freyheiten und Rechte, verbesserte und veränderte zugleich ihr Wappen. Der kaiserliche Brief (Augsburg den 10. July 1530) ist wegen einiger Ausdrücke, welche beynahe auf die von den Königen von Böhmen nie anerkannte und von Breslau nie angesprochene Eigenschaft als deutsche Reichsstadt hinzudeuten scheinen, außerordentlich merkwürdig. „Unser freundlicher lieber Bruder hat uns angezeigt, wie sich die ehrsamen unser und des Reichs lieben Getreuen Rathmanne und Gemeine der Stadt Breslau in Schlesien gegen seine Lieb bishero mit so getreulicher, nützlicher und allerunterthäniger Dienstbarkeit, mit Darstreckung ihrer Leib, Haab und Güter gehalten und erzeiget, wie auch solches ihre Vorfordern unsern Vorfarn am Reich, römischen Kaisern und Königen, desgleichen seiner Lieb Vorfarn, den

*) Wir werden bey dem Umschlagstitel des ersten Quartals davon einen Abdruck liefern.

Digitized by Google

Kunigen zu Beham und Fürsten in Schlesien löblicher Gedächtnüsse in mannichfaltige Wege gethan, darob sie dann von ihren Nachbarn, die uns und dem heiligen Reich nicht zugethan waren, groß und merklich Verderblich Schaden, Ueberzug und Blutvergissen empfangen hätten, und dieweil sie nun gleich an einem Ort liegen, da des heiligen Reichs Gebiet endet, und fremde Königreich und Lande angehen, derohalben sie sich vor andern unsern und seiner Liebden Unterthanen in steter Warnung, Rüstung und Beschirmung halten müssen, darum die Nothdurft wohl erfordert, daß gemeldte Stadt Breslau andere umbliegende Landschaft und Gebiet zu ihr brecht, damit sie sich und andere unsere und seiner Lieb Unterthanen vor Gewalt, dem heiligen Reich, den Cronen Beheim und den Landen Schlesien zu gut, auffenthalten, beschützen, schirmen, und ihren Feinden Widerstand thun möchten" — so bestätigt ihr nun der Kaiser alle ihre alten Herrlichkeiten, Lehen und Lehnschaften, Stedte, Geschlösser' Mergte, Pfleger, Dörfer, Jurisdictionen, Gelaite, Bussen und Einkommen, in ober und under der Erden, nichts ausgenommen, und giebt ihr hierauf folgendes Wappen: Einen Schild, quartierweise abgetheilt, in seiner Mitte eine silberfarbne Schüssel, worin das Haupt Johann des Täufers; im untern hintern rothen Felde Johann des Evangelisten Haupt unter sich mit einer goldfarbnen Krone verbrämt, im vordern untern goldfarbnen Theil ein schwarzes W nach dem Namen des angeblichen Erbauers; im hintern goldfarbnen Theil einen schwarzen Adler mit aufgethanen Flügeln, in dessen Brust ein weißer Cirkelstrich; im obern Vordertheil ein weißer Löwe mit aufgethanen Pranken, aufgeworfenem Schwanz, offnem Maul und auf dem Haupt eine goldne Krone zum Kreutz gegen den Adler sich kehrend. Auf dem Schilde steht ein Turnierhelm mit weißer und rother Helmdecke. Aus der Krone darüber entspringt Johann des Evangelisten Brustbild mit einem goldnen Diadem, daneben Paniere. Dies Wappen ist in der Mitte des Briefes gemahlt, und kraft römisch-kaiserlicher Machtvollkommenheit wurde den Rathmannen und der Gemeine die Befugniß ertheilt, hinfürder zu ewigen Zeiten das Wappen und Kleinod zu haben und zu führen, in allen ehrlichen und redlichen Sachen und Geschäften zu Schimpf und Ernst, in Kriegen, Streiten und Stürmen, in ihren Panieren und Gezelten, Innsiegeln und Sekreten, auf ihren güldnen und silbernen Münzen mit der Ueberschrift: Sigillum Senatus Populique Wratislaviensis.

Verschiedene lateinische Gedichte und Epigramme sind über das Wappen vorhanden, allein in den meisten ist ein seltsamer Irrthum, das Haupt des Evangelisten wird für das Haupt der heiligen Dorothea gehalten. Zur Probe setze ich folgende her:

Digitized by Google

Wer dir, mächtiges Breslau, dies Zeichen gegeben; der gab dir
Deines künft'gen Geschicks freundliche Zeichen fürwahr.
Wie der Löwe an Kühnheit die Thiere besiegt, wie der Adler
Blitzetragend durchschwimmt fliegend die himmlischen Höhn,
Wie durch Tugend die Jungfrau erhöht ist über den Lobspruch,
So bist du, Breslau, erhöht über den eigenen Ruhm.

* * *

Herculs Sinn und die Kraft des Kriegsgotts, die nimmer besiegt ward,
Nur zu siegen versteht, deuten die Felder des Bilds.
Sitte verkündet die Jungfrau, und Breslaus mächtigen Kriegsruhm
Breitet aus das Panier, zeiget die Krone der Welt.
Daß sie die Fürsten verehren, das lehret der Bote des Donn'rers,
Aber des hohen Gemüths Kühnheit deutet der Leu.
Wild und heftig wie er entglühen zum Kampfe die Bürger,
Aber edel und gut schläget das muthige Herz.
Jungfrau und Krone und Schild, der Bote des Zeus und der Thiere
König, das heilige Haupt ward dir zum Wappen geschenkt.
Dieses adelt dich, Breslau, dies hebt zu den Sternen hinauf dich,
Phöbus erblickt deinen Ruhm, wenn er kömmt, wenn er geht.
Unter dem Wappen sey du beglückt und dauernd, o Breslau!
Dich beseelet ein Gott — für dich kämpfe selbst Gott!

Qui tibi Bresla potens dedit haec insignia, vere
Omnia venturae sortis amica dedit.
Ut virtute feras superat Leo ut armiger Ales
Pernici tranat nubila celsa gradu,
Virgo pudicitia ut laudem supereminet omnem,
Sic famam superas inclyta Bresla tuam.

* * *

Digitized by Google

Herculeos animos et Martia pectora, vinci
Nescia, docta tamen vincere, lemma notat.
Virgo verecundos gestus, facta inclyta caelo
Vexilla ostentant et Diadema probat.
Armiger ipse Jovis docet observantia regum
Pectora, magni animi pingit at ausa Leo.
Ingenium acre ferae est: tale est quoque civibus urbis.
Ingenuus candor, mens generosa viget.
Virgo, Corona, Umbo, Volucris Jovis, atque ferarum
Rex, patinaque sacrum tum Caput, arma tenes.
Haec te nobilitant, te, Vratislavia ad astra
Extollunt, famam Phoebus uterque videt.
His armis felix, Urbs o praeclara, perenna!
Plena Deo es, pro te pugnet et ipse Deus!

Das Wappen befindet sich an mehreren Thoren, am Rathsthurme in der Gegend des Fischmarkts, wo es den 18ten October 1536 eingemauert wurde; auf der Riemerzeile über dem Eingange des Tuchhauses; in Glas auf dem Notariatszimmer im Rathhause, und gemahlt auf dem Fürstensaale, wovon das beyfolgende die Copie ist.

In den ältesten Zeiten bediente man sich zur Ausdrückung des Wappens auf den Siegeln des natürlichen gelben Wachses, später kam am oströmischen Kaiserhof die Sitte auf, durch die rothe Farbe des Wachses den Purpur und die Königswürde anzudeuten. *) Sie gieng auch ins Abendland über, der deutsche Kaiser Friedrich I. Barbarossa machte zuerst davon Gebrauch.

Die Art, wie Breslau dieses damals sehr bedeutende und noch heut eben durch diese Art sehr ehrenvolle Recht erlangte, war folgende: Im Verein mit den Schweidnitzern hatten die Breslauer die dem Kaiser und Reich gleich furchtbaren Hussiten bekriegt und in mehrern Schlachten geschlagen, die Macht der Besieger Deutschlands brach sich an den Streitkräften zwey muthiger Städte. Zur Belohnung für diese Dienste, die sie der Krone Böhmen und dem christlichen Glauben gegen die Hussiten

*) Heineccii Syntagma de Sigillis.

Digitized by Google

geleistet, wie auch wegen ihrer Redlichkeit und Biederkeit, zur Zierheit und Ehre der Stadt, ertheilte hierauf Kaiser Siegismund den Breslauischen Rathmannen die besondere Gnade, Gunst und Freyheit, daß sie ins Künftige mit rothem Wachs siegeln, und zu ihrem Innsiegel dergleichen Wachs gebrauchen mögen, von allermänniglich ungehindert, und ohne irgend Jemandes Widerrede und Eintrag. (Basel 1433 am Allerheiligen Abend.) Die nämliche Freyheit erhielten zwey Jahre später auch die Schweidnitzer. Breslaus Bürger mögen sich also bey Erblickung eines magistratualischen Schreibens an das Blut erinnern, womit ihre Vorfahren das rothe Wachs darauf erkauften, noch heute dürfen sie auf dies angeerbte Ehrenzeichen ihrer heldenmüthigen Väter stolz seyn. Der Gedanke hat etwas Erhabnes und Rührendes, er liegt auch bey allen jetzigen Ordensbändern und Ritterkreutzen zum Grunde. Großthaten, die kein Fürst bezahlen kann und darf, wurden durch die einfachste aller Gaben, durch das rothe Wachs, hinlänglich belohnt. Auf eine ähnliche Art gab Maria Theresia im Jahr 1758 der Stadt Ollmütz für die tapfere Vertheidigung gegen die Preussen einen Lorbeerkranz in das Wappen, und erhob alle Rathsherrn bis zum Wallbereuter in den Adelstand. Die Ollmützer hatten indeß blos gelitten, die Breslauer gehandelt. In den Adelstand konnten die letztern auch nicht erhoben werden, denn die Rathsämter hatten leider schon den Rath größtentheils selbst geadelt, das heißt, zu Patriciern gemacht.

Lange umschwebet nun schon der Vergessenheit Wolke die Ahnen,
Was ihr Muth sich errang, achten die Söhne nicht mehr.
Alles vergeht, es vergeht der Held und das Denkmal des Helden,
Nur der deutende Sinn stehet noch ewig und fest.
Ihre Namen sie sind im Strome der Zeiten verhallet,
Aus der Vergangenheit Nacht steigen die Geister herauf;
Und beym Anschau'n des Bilds, des schnell vergänglichen, denk' ich:
Mögen die Thaten entfliehn, wird doch der Wille bestehn.

Digitized by Google

Wer's nicht fühlet, den wird das tönende Wort nicht belehren,
Wem die Seele nicht flammt — ewig schweigt ihm das Buch.
Aber die Trefflichen alle sie schaun das Treiben der Vorwelt,
Und die stumme Gestalt füllt mit Gedanken den Sinn.
Kaiser zitterten einst, Germaniens Heere entflohen,
Gleich dem wogenden Meer tobten die Feinde im Feld.
Jene zagende Stadt am umhügelten Ufer der Saale
Sandte die Kinder hinaus, Gnade für Männer zu flehn:
Aber die unsern sie griffen zum bessern Helfer, dem Schwerdte,
Und die eherne Brust dachte der Freude des Siegs.
Ihre schützende Mauer verließen die Muthigen, Rettung
Gab sie ihnen, die Schlacht nur gab Rettung dem Land.
Darum wurdest du herrlich, o Breslau, trägest den Purpur,
Welcher den Herrschern nur ziemt, trägst ihn zum ewigen Schmuck.
Der nur trägt ihn mit Recht, deß Arm zum Schutze der Schwachen
Führet das siegende Schwerdt, der nur beherrsche die Welt!

Breslaus Name.

Namen mögen Vielen sehr gleichgültig seyn; für den Geschichts- und Alterthumsforscher haben sie etwas sehr Anziehendes. Wie vieles aus der frühern Geschichte würde sich uns nicht aufklären, wüßten wir jedesmal, warum und von wem einem Orte sein jetziger Name zu Theil ward!

Die Benennungen der meisten schlesischen Städte sind den Mund mehrerer Nationen durchwandert, deren Sprachen und Töne von der wesentlichsten Verschiedenheit sind. Breslau kömmt zuerst unter dem Namen Wiotislavia und Worzislavia, was wohl wahrscheinlich kein Schreibfehler für Wrozlavia

Digitized by Google

ist, vor. Späterhin wird die Benennung Bretislavia und Wratislavia geltend.

Aeltere Chroniken erzählen von einem Fürsten Wratislaus, der um 938 gelebt und Schlesien beherrscht habe. Dieser Wratislaus aber ist die Erfindung eines fabelsüchtigen Kopfes, die wirkliche Geschichte schweigt von ihm gänzlich, und widerspricht durch ihre Angaben der Möglichkeit seines Daseyns. Dennoch war die Meinung, er habe Breslau erbaut, einst so geltend, daß Karl V. sie in seinem Freyheitsbriefe ebenfalls beurkundete.

Ein Brzetislaus und Wratislaus von Böhmen haben im elften Jahrhundert mit Breslau zu thun gehabt, allein der gut unterrichtete Ditmar führt weit früher die Stadt unter der obigen Benennung auf. Auf keinen Fall kann daher der frühere Name von ihnen her kommen.

Wrot heißt auf Polnisch die Rückkehr, *Slavianie* Slaven, *Brod* eine Furth. Man könnte daher annehmen, der früheste Name sey Wrotslawa, oder Brodslawa, Slavenrückkehr oder Slavenfurth gewesen. Dieser Meinung sind alle spätern Geschichtschreiber gefolgt, bis ein befugter Richter *) es in Anregung gebracht hat, daß die Slawische Sprache nie solche Zusammensetzungen bildet.

Andere haben das Wendische Wort *Braslo*, ein Birkenbusch, vorgeschlagen, und sich dabey auf die Aussprache des gemeinen Mannes, der die Stadt Brassel zu nennen pflegt, bezogen. Diese Idee ist so sonderbar als willkührlich.

Meines Bedünkens nach ist die von Hanke angebrachte, und von den meisten seiner Nachfolger verworfene und verlachte Erklärung, Wrozlaw sey aus Wurzelau entstanden, dennoch die wahrscheinlichste. Die ersten Bewohner des Landes waren Deutsche, sie verließen es, und das Land stand wüste, bis Slaven es bevölkerten. Aber vermuthlich blieben wenigstens einige Familien zurück, die in der Folge mit den neuen Bewohnern zwar zusammenschmolzen, allein immer hinlänglich waren, den alten Namen in den Mund der neuen Nation und der Nachwelt zu bringen. Man darf nicht annehmen, daß die Stadt beym Anzuge der Slaven schon vorhanden war, sondern die Gegend, durch ihren Boden zur Hervorbringung der Bäume besonders geschickt, hieß Wurzelau, woraus die an härtere Töne gewöhnten Barbaren sogleich Wrozlav schufen, welchen Namen sie auch der neuen Stadtanlage ertheilten. Dies wird auch durch Ditmar und Martin Gallus bestätiget, denen zufolge ganz Niederschlesien damals terra Wrotislaviensis benannt wurde. Die später aufkommende Meinung von der Erbauung durch Brzetislaus und Wratislaus hat nachher das Wort

*) H. Bandtkes Analekten zur Geschichte des Osten von Europa. S. 133.

Digitized by Google

in Breslavia und Wratislavia und in Breslau umgewandelt. Im Worzislavia des Ditmar hat die Spur sich am deutlichsten erhalten.

Ich berufe mich bey dieser allen Mißdeutungen ausgesetzten Erklärung auf die Namenverderbungen, die von allen fremden Völkern vorgenommen worden sind. Wer wird sogleich im Arminius der Römer den Herrmann der Deutschen, in den Germanen jener, die Wehrmanne dieser, in den Ingävonen und Istävonen die Innwohner und Westwohner erkennen? Die vorgenommene Verderbung wird oft der herrschenden Sprache so ähnlich, daß Unterscheidung und Kritik dazu gehört, den wahren Ursprung zu ahnen. Wer findet in Regensburg und Speersort nicht deutsche Worte? und doch sind beyde Namen römisch-deutsch, ersterer aus Reginaeburgum, *) der andere aus St. Petersort zusammengezogen. Aus Aquae Sextiae ist *Aix*, und aus Forum Julium Friuli und Friaul geworden: warum sollte der Konsonanten rasselnde Mund der Sarmaten ein friedliches Wurzelau nicht in ein donnerndes Wrozlav umschaffen? **)

Wem indeß diese Erklärung nicht genügt, der tröste sich mit den Worten des verdienstvollen Henel, daß darauf weder Breslaus Heil noch Wohl beruht, und mit dem Beyspiel des mächtigen Roms, dessen beste Geschichtsschreiber die Frage unerörtert gelassen haben, ob Rom von dem griechischen Worte Romä, die Stärke, oder vom Romulus seinen Namen habe? Rom hatte außerdem aus Vorsicht gegen mögliche Verwünschungen noch einen geheimen Namen, den Niemand als einige Priester wissen durften. Nach achtzehn hundert Jahren glaubt man ihn in Anthusa, die Blühende, entdeckt zu haben; vielleicht gelingt es unsern Nachkommen besser, Breslaus öffentlichen Namen gnügend zu deuten.

Wir wenden uns zu der Geschichte selbst.

---

*) Reginum Vindeliciae. Anton. Itinerarium.

**) Sehr wohl ist mir übrigens bekannt, daß die in Schlesien gewöhnliche Endung au das Polnische ave oder aw ist. Dieß aw bedeutet gar nichts, sondern wird blos als Zierrath an Ortsnamen angehängt. Will man indeß durchaus aus dem Polnischen etymologisiren, so bleibt Wrota das Thor, der Thorweg und Slawa der Ruhm, immer das Wahrscheinlichste. Es hieße dann Wrotslaw, oder wie die Polen jetzt schreiben Wroclaw, also hieße es Ruhmthor, Ehrenthor.

Si quid novisti rectius illis, candidus imperti!

Digitized by Google

Breslaus Ursprung.

Die ältesten Bewohner unsers Vaterlandes waren Deutsche; nach den Angaben der griechischen und römischen Schriftsteller läßt sich annehmen, daß die hiesige Gegend von den Quäden und Lygiern bewohnt war. Gegen Ende des dritten Jahrhunderts brachten die deutschen Völkerzüge Veränderungen hervor; in der Mitte des fünften riß das Hunnenheer des Attila die noch übrigen Bewohner mit sich hinweg, und das Land blieb größtentheils wenigstens öde. Im sechsten Jahrhunderte wanderten die Slaven ein, eine Nation, die nicht wie die Deutschen bewohnte Länder mit dem Schwerdt eroberte, sondern nur entvölkerte Gegenden gleich Kolonisten in Besitz nahm. Die frühesten Slaven werden von Byzantinischen Geschichtschreibern als tapfer, freyheitsliebend und bieder geschildert; ihre Regierung war demokratisch, ihre Religion bestand in Verehrung des Blitzesenders und einiger Nebengottheiten; Gastfreundschaft war ihre Haupttugend, in ihren Sitten herrschte Einfalt, Treue und Biederkeit. Wohnplätze wählten sie gern in Wäldern zwischen Sümpfen, Seen und Flüssen, um Zugang oder Angriff schwerer zu machen. Ein Volk des Friedens schützten sie ihre Städte lieber durch die Werke der Natur, als durch die Brust ihrer Bürger.

Die hiesige vom Wasser umflossene Gegend mußte ihnen daher zu einer Niederlassung die bequemste scheinen. Vielleicht hielt auch der Strom den Zug ihrer Horde eine Zeitlang auf, Hütten von kurzer Dauer entstanden, und Bewohner blieben zurück, als der Uebergang vor sich gieng.

Indeß kann von diesem Zeitraum keine wirkliche Geschichte vorhanden seyn, da die Kunst des Lesens und Schreibens den Slaven noch nicht bekannt war. Da, wo die wirkliche Geschichte beginnt, finden wir die Verfassung der Nation zur monarchischen umgebildet, und ihre Sitten von dem vorigen Gemälde gänzlich verschieden. Als die Zeit dieser Umbildung kann man das Jahr 842 annehmen, wo in Polen und dem dazu gehörigen Schlesien Piast zum Fürsten gewählt wurde; die Nothwendigkeit, sich gegen mächtige Feinde enger zu verbinden, löste die bisherige Demokratie auf und führte militairische Herrschaft und bald Sklaverey herbey. Grund und Boden wurde, wenn auch nicht gesetzmäßig als Eigenthum des Fürsten angesehen, dennoch herkömmlich auf diese Art behandelt; die Unterthanen waren zu Hufen- Schutzgeld, Schloßdiensten, Zwangsfuhren, Hundefüttern, zur Unterhaltung des Hofstaats verpflichtet. Auch finden sich schon Volksbedrücker in den Großen des Reichs.

Digitized by Google

Wenig waren diese Umstände zur Beförderung des Städteanbaues geeignet; wo sollten die Bewohner Willen und Muth hernehmen, ihre schlechten Hütten mit bessern zu vertauschen, oder mit Mauern zu umgeben, da sie dennoch eine Beute ihrer eignen Fürsten blieben! Daher, nicht aus dem Charakter der Nation, kömmt die späte Cultur der slavischen Völker.

Aber eben diese anarchisch-despotische Verfassung legte wahrscheinlich den Grund zur Bildung Breslaus. Die Fürsten hatten weder bestimmte Einkünfte noch Sitze, sie zogen von einem Orte zum andern, um ihr militairisches Richteramt zu verwalten. Da ihnen alles gehörte, so mußten sie da, wo sie hinkamen, von den Einwohnern ernährt werden. Geschahe dies nicht gutwillig, so wurden die Scheuern gewaltsam erbrochen, und das Vorhandene geraubt. So erzählt Kadlubko. Zur Abwehr der feindlichen Nachbarn hatte man die Grenzörter frühzeitig mit Burgen versehen, und diese genossen das Glück der Gegenwart des Fürsten am häufigsten, denn hier war sie am nöthigsten. So sehr die Bewohner dieses Glück anfangs verwünschen mochten, so gewann doch ein solcher Ort gar bald das Ansehen einer Stadt, wenn der Aufenthalt der Fürsten lange dauerte. Sie ließen bauen, Gefolge, Mächtige und Fremde waren mit vielfältigen Bedürfnissen in ihrer Nähe, Künstler und Handwerker wurden daher früher nothwendig, als anderwärts. Da hieß es denn, ein solcher Fürst habe die Stadt gebaut, ohngeachtet sein Aufenthalt nur zufällige Veranlassung ihrer Vergrößerung gewesen war. Dennoch ward der Ort nichts mehr, als die andern umher liegenden Niederlassungen, seine Einwohner blieben unterthänige Bauern; von Stadtrecht und Bürgerthum ist noch gar nicht die Rede.

Ein solcher Grenzort war Breslau; frühzeitig hatte man daher auf der sichersten Stelle, der heutigen Dominsel, entweder Burgen erbaut, oder sie noch als Ueberreste der ersten deutschen Bewohner vorgefunden; um sie herum lagen die Hütten ärmlicher Dorfbewohner. Im Jahr 964 kam der Beherrscher Polens, Mizislaus I. hierher, hielt sich einige Zeit auf, und vergrößerte und verschönerte absichtlich und zufällig, indem er mehrere Einwohner herbey zog, und wahrscheinlich eine stärkere Besatzung nebst einem Anführer in die Burg legte. Auf diese Art lassen sich die verschiedenen Angaben von der Zeit der Erbauung Breslaus alle vereinigen. Dlugoß nennt den Mizislaus bestimmt als Erbauer, in gewissem Sinne also hat er Recht.

Wie schon erwähnt ist, stand die Burg *) auf dem Dome, bis dahin, wo die Ohlau

*) In der Folge 1052 erbaute Kasimir von Polen eine neue nicht weit von der alten hinter der heutigen Kreutzkirche, welche nachher die Residenz der Breslauschen Herzoge wurde. Sie

Digitized by Google

mit der Oder zusammenfließt, erstreckte sich die Stadt. Das rechte Ufer war natürlich am ersten bebaut, später wurde auch der Raum zwischen der Ohlau und Oder besetzt. Das heutige Oderviertel ist daher offenbar der älteste Theil der eigentlichen Stadt. Gegen Mittag machte die Ohlau die Grenze; die jetzige Neustadt nebst der Bürgerwerder-Insel war entweder gar nicht, oder höchstens von Fischern bewohnt. Die Häuser waren von Holz, mit Stroh gedeckt; wurden sie vom Feuer verzehrt, so standen sie in wenig Tagen wieder da. Die Bewohner kannten keine Bedürfnisse, als die wahren: das niedrige Dach schützte sie genugsam vor Regen und Kälte; ihre Freuden genossen sie nach alter slavischer Sitte unter dem Raume des Himmels. Zur Ehre ihrer Götter wurden noch keine hohen Steinmassen zusammengethürmt; dem Druck des Fürsten entrannen sie wenigstens beym Gottesdienst im Tempel der Natur. Große mit Gras bewachsene Plätze lagen zwischen den Wohnungen, sie erinnerten den werdenden Bürger an seine erste Bestimmung.

Nach einer freundlichen Sage stand auf der Stelle des heutigen Rathhauses ein düstrer Busch heiliger Eichen; den Ort nannten die Einwohner in ihrer Sprache die Eichenburg. Der Weg des Schicksals ist ein Weg der späten aber gewissen Vergeltung; vielleicht opferten sie da den Göttern, vielleicht flehten die Niedergedrückten da um Errettung und Erlösung vom Tyrannendienst, wo der kühne Sinn ihrer Nachkommen mit Königen und Fürsten Bündnisse machte, wo ihr Uebermuth gegen einen edlen Herrscher alle Schreckniſse der ungezügelten Volkskraft ausließ, und eben dadurch den Arm des rächenden Schicksals wider sich waffnete, daß sie nach beynahe dreyßigjähriger Ungebundenheit zwanzig Jahre hindurch die Beute eines tyrannischen Siegers wurden. Auch seine Fesseln fielen endlich, und glücklichere Tage führten die kommenden Jahrhunderte herbey; aber bey Betrachtung der Zeiten und Völker wird der Genius der Menschheit ewig uns zurufen: Sterbliche, lernet Gerechtigkeit und Maaß! *)

Die Erinnerung jener dunklen Vorzeit hat sich im Munde des Volks erhalten; drey Eicheln sind bey ihm das Wahrzeichen der Stadt geworden. Jene heiligen Stämme, die Zeugen unbekannter Jahrhunderte, sind gefallen,

ist nach dem Abgange der Herzoge verschwunden, weil Niemand da war sie zu erhalten. In einer der jetzigen Curien auf dieser Stelle scheinen die innern Hofmauern Ueberreste eines uralten Gebäudes.

*) Discite Iustitiam, moniti!

Digitized by Google

Wenig waren diese Umstände zur Beförderung des Städteanbaues geeignet; wo sollten die Bewohner Willen und Muth hernehmen, ihre schlechten Hütten mit bessern zu vertauschen, oder mit Mauern zu umgeben, da sie dennoch eine Beute ihrer eignen Fürsten blieben! Daher, nicht aus dem Charakter der Nation, kömmt die späte Cultur der slavischen Völker.

Aber eben diese anarchisch-despotische Verfassung legte wahrscheinlich den Grund zur Bildung Breslaus. Die Fürsten hatten weder bestimmte Einkünfte noch Sitze, sie zogen von einem Orte zum andern, um ihr militairisches Richteramt zu verwalten. Da ihnen alles gehörte, so mußten sie da, wo sie hinkamen, von den Einwohnern ernährt werden. Geschahe dies nicht gutwillig, so wurden die Scheuern gewaltsam erbrochen, und das Vorhandene geraubt. So erzählt Kadlubko. Zur Abwehr der feindlichen Nachbarn hatte man die Grenzörter frühzeitig mit Burgen versehen, und diese genossen das Glück der Gegenwart des Fürsten am häufigsten, denn hier war sie am nöthigsten. So sehr die Bewohner dieses Glück anfangs verwünschen mochten, so gewann doch ein solcher Ort gar bald das Ansehen einer Stadt, wenn der Aufenthalt der Fürsten lange dauerte. Sie ließen bauen, Gefolge, Mächtige und Fremde waren mit vielfältigen Bedürfnissen in ihrer Nähe, Künstler und Handwerker wurden daher früher nothwendig, als anderwärts. Da hieß es denn, ein solcher Fürst habe die Stadt gebaut, ohngeachtet sein Aufenthalt nur zufällige Veranlassung ihrer Vergrößerung gewesen war. Dennoch ward der Ort nichts mehr, als die andern umher liegenden Niederlassungen, seine Einwohner blieben unterthänige Bauern; von Stadtrecht und Bürgerthum ist noch gar nicht die Rede.

Ein solcher Grenzort war Breslau; frühzeitig hatte man daher auf der sichersten Stelle, der heutigen Dominsel, entweder Burgen erbaut, oder sie noch als Ueberreste der ersten deutschen Bewohner vorgefunden; um sie herum lagen die Hütten ärmlicher Dorfbewohner. Im Jahr 964 kam der Beherrscher Polens, Mizislaus I. hierher, hielt sich einige Zeit auf, und vergrößerte und verschönerte absichtlich und zufällig, indem er mehrere Einwohner herbey zog, und wahrscheinlich eine stärkere Besatzung nebst einem Anführer in die Burg legte. Auf diese Art lassen sich die verschiedenen Angaben von der Zeit der Erbauung Breslaus alle vereinigen. Dlugoß nennt den Mizislaus bestimmt als Erbauer, in gewissem Sinne also hat er Recht.

Wie schon erwähnt ist, stand die Burg *) auf dem Dome, bis dahin, wo die Ohlau

*) In der Folge 1052 erbaute Kasimir von Polen eine neue nicht weit von der alten hinter der heutigen Kreutzkirche, welche nachher die Residenz der Breslauschen Herzoge wurde. Sie

Digitized by Google

mit der Oder zusammenfließt, erstreckte sich die Stadt. Das rechte Ufer war natürlich am ersten bebaut, später wurde auch der Raum zwischen der Ohlau und Oder besetzt. Das heutige Oderviertel ist daher offenbar der älteste Theil der eigentlichen Stadt. Gegen Mittag machte die Ohlau die Grenze; die jetzige Neustadt nebst der Bürgerwerder-Insel war entweder gar nicht, oder höchstens von Fischern bewohnt. Die Häuser waren von Holz, mit Stroh gedeckt; wurden sie vom Feuer verzehrt, so standen sie in wenig Tagen wieder da. Die Bewohner kannten keine Bedürfnisse, als die wahren: das niedrige Dach schützte sie genugsam vor Regen und Kälte; ihre Freuden genossen sie nach alter slavischer Sitte unter dem Raume des Himmels. Zur Ehre ihrer Götter wurden noch keine hohen Steinmassen zusammengethürmt; dem Druck des Fürsten entrannen sie wenigstens beym Gottesdienst im Tempel der Natur. Große mit Gras bewachsene Plätze lagen zwischen den Wohnungen, sie erinnerten den werdenden Bürger an seine erste Bestimmung.

Nach einer freundlichen Sage stand auf der Stelle des heutigen Rathhauses ein düstrer Busch heiliger Eichen; den Ort nannten die Einwohner in ihrer Sprache die Eichenburg. Der Weg des Schicksals ist ein Weg der späten aber gewissen Vergeltung; vielleicht opferten sie da den Göttern, vielleicht flehten die Niedergedrückten da um Errettung und Erlösung vom Tyrannendienst, wo der kühne Sinn ihrer Nachkommen mit Königen und Fürsten Bündnisse machte, wo ihr Uebermuth gegen einen edlen Herrscher alle Schreckniſse der ungezügelten Volkskraft ausließ, und eben dadurch den Arm des rächenden Schicksals wider sich waffnete, daß sie nach beynahe dreyßigjähriger Ungebundenheit zwanzig Jahre hindurch die Beute eines tyrannischen Siegers wurden. Auch seine Fesseln fielen endlich, und glücklichere Tage führten die kommenden Jahrhunderte herbey; aber bey Betrachtung der Zeiten und Völker wird der Genius der Menschheit ewig uns zurufen: Sterbliche, lernet Gerechtigkeit und Maaß! *)

Die Erinnerung jener dunklen Vorzeit hat sich im Munde des Volks erhalten; drey Eicheln sind bey ihm das Wahrzeichen der Stadt geworden. Jene heiligen Stämme, die Zeugen unbekannter Jahrhunderte, sind gefallen,

ist nach dem Abgange der Herzoge verschwunden, weil Niemand da war sie zu erhalten. In einer der jetzigen Curien auf dieser Stelle scheinen die innern Hofmauern Ueberreste eines uralten Gebäudes.

*) Discite Iustitiam, moniti!

Digitized by Google

Wenig waren diese Umstände zur Beförderung des Städteanbaues geeignet; wo sollten die Bewohner Willen und Muth hernehmen, ihre schlechten Hütten mit bessern zu vertauschen, oder mit Mauern zu umgeben, da sie dennoch eine Beute ihrer eignen Fürsten blieben! Daher, nicht aus dem Charakter der Nation, kömmt die späte Cultur der slavischen Völker.

Aber eben diese anarchisch-despotische Verfassung legte wahrscheinlich den Grund zur Bildung Breslaus. Die Fürsten hatten weder bestimmte Einkünfte noch Sitze, sie zogen von einem Orte zum andern, um ihr militairisches Richteramt zu verwalten. Da ihnen alles gehörte, so mußten sie da, wo sie hinkamen, von den Einwohnern ernährt werden. Geschahe dies nicht gutwillig, so wurden die Scheuern gewaltsam erbrochen, und das Vorhandene geraubt. So erzählt Kadlubko. Zur Abwehr der feindlichen Nachbarn hatte man die Grenzörter frühzeitig mit Burgen versehen, und diese genossen das Glück der Gegenwart des Fürsten am häufigsten, denn hier war sie am nöthigsten. So sehr die Bewohner dieses Glück anfangs verwünschen mochten, so gewann doch ein solcher Ort gar bald das Ansehen einer Stadt, wenn der Aufenthalt der Fürsten lange dauerte. Sie ließen bauen, Gefolge, Mächtige und Fremde waren mit vielfältigen Bedürfnissen in ihrer Nähe, Künstler und Handwerker wurden daher früher nothwendig, als anderwärts. Da hieß es denn, ein solcher Fürst habe die Stadt gebaut, ohngeachtet sein Aufenthalt nur zufällige Veranlassung ihrer Vergrößerung gewesen war. Dennoch ward der Ort nichts mehr, als die andern umher liegenden Niederlassungen, seine Einwohner blieben unterthänige Bauern; von Stadtrecht und Bürgerthum ist noch gar nicht die Rede.

Ein solcher Grenzort war Breslau; frühzeitig hatte man daher auf der sichersten Stelle, der heutigen Dominsel, entweder Burgen erbaut, oder sie noch als Ueberreste der ersten deutschen Bewohner vorgefunden; um sie herum lagen die Hütten ärmlicher Dorfbewohner. Im Jahr 964 kam der Beherrscher Polens, Mizislaus I. hierher, hielt sich einige Zeit auf, und vergrößerte und verschönerte absichtlich und zufällig, indem er mehrere Einwohner herbey zog, und wahrscheinlich eine stärkere Besatzung nebst einem Anführer in die Burg legte. Auf diese Art lassen sich die verschiedenen Angaben von der Zeit der Erbauung Breslaus alle vereinigen. Dlugoß nennt den Mizislaus bestimmt als Erbauer, in gewissem Sinne also hat er Recht.

Wie schon erwähnt ist, stand die Burg *) auf dem Dome, bis dahin, wo die Ohlau

*) In der Folge 1052 erbaute Kasimir von Polen eine neue nicht weit von der alten hinter der heutigen Kreutzkirche, welche nachher die Residenz der Breslauschen Herzoge wurde. Sie

Digitized by Google

mit der Oder zusammenfließt, erstreckte sich die Stadt. Das rechte Ufer war natürlich am ersten bebaut, später wurde auch der Raum zwischen der Ohlau und Oder besetzt. Das heutige Oderviertel ist daher offenbar der älteste Theil der eigentlichen Stadt. Gegen Mittag machte die Ohlau die Grenze; die jetzige Neustadt nebst der Bürgerwerder-Insel war entweder gar nicht, oder höchstens von Fischern bewohnt. Die Häuser waren von Holz, mit Stroh gedeckt; wurden sie vom Feuer verzehrt, so standen sie in wenig Tagen wieder da. Die Bewohner kannten keine Bedürfnisse, als die wahren: das niedrige Dach schützte sie genugsam vor Regen und Kälte; ihre Freuden genossen sie nach alter slavischer Sitte unter dem Raume des Himmels. Zur Ehre ihrer Götter wurden noch keine hohen Steinmassen zusammengethürmt; dem Druck des Fürsten entrannen sie wenigstens beym Gottesdienst im Tempel der Natur. Große mit Gras bewachsene Plätze lagen zwischen den Wohnungen, sie erinnerten den werdenden Bürger an seine erste Bestimmung.

Nach einer freundlichen Sage stand auf der Stelle des heutigen Rathhauses ein düstrer Busch heiliger Eichen; den Ort nannten die Einwohner in ihrer Sprache die Eichenburg. Der Weg des Schicksals ist ein Weg der späten aber gewissen Vergeltung; vielleicht opferten sie da den Göttern, vielleicht flehten die Niedergedrückten da um Errettung und Erlösung vom Tyrannendienst, wo der kühne Sinn ihrer Nachkommen mit Königen und Fürsten Bündnisse machte, wo ihr Uebermuth gegen einen edlen Herrscher alle Schreckniſse der ungezügelten Volkskraft ausließ, und eben dadurch den Arm des rächenden Schicksals wider sich waffnete, daß sie nach beynahe dreyßigjähriger Ungebundenheit zwanzig Jahre hindurch die Beute eines tyrannischen Siegers wurden. Auch seine Fesseln fielen endlich, und glücklichere Tage führten die kommenden Jahrhunderte herbey; aber bey Betrachtung der Zeiten und Völker wird der Genius der Menschheit ewig uns zurufen: Sterbliche, lernet Gerechtigkeit und Maaß! *)

Die Erinnerung jener dunklen Vorzeit hat sich im Munde des Volks erhalten; drey Eicheln sind bey ihm das Wahrzeichen der Stadt geworden. Jene heiligen Stämme, die Zeugen unbekannter Jahrhunderte, sind gefallen,

ist nach dem Abgange der Herzoge verschwunden, weil Niemand da war sie zu erhalten. In einer der jetzigen Curien auf dieser Stelle scheinen die innern Hofmauern Ueberreste eines uralten Gebäudes.

*) Discite Iustitiam, moniti!

Digitized by Google

und ein halbes Jahrtausend schon füllt das kühne Werk der Menschenhände ihre Stelle. Wohl wird es das erblicken, was keiner von uns sehen wird, — das neue Jahrtausend; aber wenn einst der langsame Gang des Geschicks, das den Sitz der römischen Weltherrschaft, das Kapitolium, stürzte, das jenes prachtvolle römische Forum in die Weide des Viehes verwandelte, dem es ursprünglich angehörte, *) auch diesen trotzenden Bau in Trümmern auflöst, und düstre Eichen von Neuem die verlaßne Stätte beschatten, dann wird dennoch das Gute und Treffliche, was Menschen hier dachten und thaten, nicht in Vernichtung zurück sinken, dann wird der Gedanke und der Wille der entschwundenen Geschlechter über Zeit und Tod erhaben seyn. Alles zerstören und zerstäuben sie, unter ihrer Sichel sind die zahlreichen Völker gesunken, die einst mit ihrem Ruhm die Erde anfüllten. Nur die Gedanken und Vorstellungen der Edlen haben die allgemeine Vernichtung überlebt, die in ihrem Schooß Thronen und Freystaaten, Scepter und Fasces aufnahm; was vor mehr als zwey Jahrtausenden Griechen und Römer dachten und thaten, das wissen wir noch, — aber was vor der Hälfte eines gleichen Zeitraums mit unsern ersten Vorfahren geschah, die Ansicht ihres Lebens und Daseyns, ihres Handelns und Wirkens, das ist hinweggenommen, denn auch ihre Seelen waren an die Erdscholle gefesselt, der ihre Körper angehörten. Von ihnen schweigt daher die Geschichte der Menschen, irrdische Hoheit haben sie nicht gekannt, wie hätten sie eine Spur davon zurücklassen sollen? Ihr ärmliches Daseyn floß in der Sorge für die Erhaltung desselben dahin, und sie waren deshalb nur glücklich, weil sie nichts anders als die Beschränkung kannten. Auf Ruhm und Ehre haben sie wohl nie Ansprüche gemacht, darum ist die Nachwelt außer Stande, sie ihnen zu geben.

---

*) In der höchsten Blüthe des römischen Staats, als Prachtgebäude das Forum bedeckten, die noch heute in ihren Trümmern Erstaunen erregen, dichtete Virgil, wie Aeneas an die Tiber kömmt, und auf dem nachherigen Markte Rinder und Heerden weiden sieht:

passimque armenta videbant
Romanoque foro et lautis mugire carinis. Aen. 8, 360.

Mochte er damals denken, daß die Zeit kommen würde, wo die kühnsten Menschenwerke zerfallen, und von Neuem da Ochsen und Esel weiden würden, wo sonst die größten Sterblichen handelten? Jetzt heißt das ehemalige forum Romanum *campo vaccino*, Kühfeld.

Digitized by Google

Breslau unter Polen.

Auf Veranlassung seiner Vermählung mit der Böhmischen Prinzessin Dombrowka nahm der Beherrscher von Polen und Schlesien, Herzog Mizislaw, (im Jahr 965) die christliche Religion an. Der Sonntag Lätare erhält noch jetzt das Andenken dieser Begebenheit, obgleich die Feyerlichkeiten desselben als ein slavisches Frühlingsfest älter sind, als die Bekehrung zum Christenthum. Bedeutenden Einfluß auf die Sittlichkeit und das Glück des Volks kann man dieser Veränderung wenigstens Anfangs nicht zuschreiben. Ditmar, der gleichzeitigste Schriftsteller, erzählt im Allgemeinen von den Slaven seiner Zeit, daß die Nation wie Ochsen regiert, und wie faule Esel gezüchtigt werden müsse, da ohne schwere Strafen kein Fürst sie würde beherrschen können. Zur Zeit des Heydenthums wären die Ehebrecherinnen mit einer sehr ekelhaften Strafe belegt worden, *) den verstorbenen Männern hätten sich die Frauen nachsenden lassen. Seit Einführung der christlichen Religion hätte diese Sitte zwar aufgehört, aber nun bräche man denen, die in der Fasten Fleisch äßen, die Zähne aus, und an den Ehebrechern vollziehe man ebenfalls eine sehr gräßliche Strafe. **) Ich mag beyde Strafen nicht hersetzen, um kein Zartgefühl zu beleidigen, aber meinem Bedünken nach halten sie sich ziemlich die Wage. Seltsam ist es dabey, daß zur Zeit des Heydenthums gegen das weibliche Geschlecht, zur Zeit des Christenthums gegen das männliche gewüthet wurde. — Das neugestiftete Bisthum erhielt Breslau noch nicht sogleich, aber wahrscheinlich sehr früh wurde die Pfarrkirche zu Maria Magdalena hölzern erbaut. 1038 fiel der Herzog von Böhmen, Brzetislaus, in Schlesien ein, und die unbefestigten Hütten Breslaus wurden bey dieser Gelegenheit niedergebrannt. Nach vierzehn Jahren 1052 gründete Casimir von Polen die Cathedralkirche auf dem Dom für das hierher verlegte Bisthum. Sie erhielt den Namen Johann des Täufers, der in Schlesien vorzüglich verehrt, und gewissermaßen als Schutzpatron des Landes angesehen wurde. Indeß war sie nur von Holz.

Die Verlegung des Bischöflichen Stuhls in die ansehnlichste Stadt des Landes war ganz den Grundsätzen angemessen, welche die Ver-

*) Si meretrix inveniebatur, in genitali suo turpi et miserabili poena circumcidebatur, idque, si sic dici liceat, praeputium in foribus suspenditur. Ditmar war übrigens Erzbischof zu Merseburg, und zu seiner Zeit verstanden alle gebildete Menschen Latein.

**) In pontem mercati is ductus per scrotum testiculi clavo affigitur et novacula prope molita, his moriendi sive de his absolvendi dura electio datur. *Ditm. Chron.* VIII.

Digitized by Google

breiter des Christenthums über die Wahl ihrer Wohnsitze angenommen hatten, und für die weitere Fortbildung der Stadt von der größten Wichtigkeit. Stadtanlagen an einem Strome gewährten die meisten Bequemlichkeiten, und den sichersten und am besten vertheidigten Aufenthalt, besonders, wenn der bischöfliche Pallast mit seinen Domgebäuden noch obendrein durch ein festes Schloß geschützt und das Schwerdt des Glaubens im Nothfall von den Burgsoldaten geführt wurde. Deshalb wählten die Hirten gewöhnlich ihren Sitz an solchen Orten, diese waren dann die allgemeinen Taufplätze der Bewohner des Landes, hier wurden Schulen oder vielmehr geistliche Anstalten eingerichtet, in denen der Jugend die Lehren und Gebräuche der Kirche beygebracht wurden. Schon dies beförderte den Anbau, die Bevölkerung und das Aufkommen der Stadt, mehr noch der Aufenthalt des Kirchenhaupts selbst. Mit seinem Kapitel, Mönchen und Gefolgen machte er eine zahlreiche Familie aus; die Bedürfnisse dieser aller, der gottesdienstliche Prunk, die Kirchenzierrath forderten Hände, die sich gar bald fanden. Die erste Domkirche von auf einander gelegten Baumstämmen war freylich von der Pracht der heutigen eben so weit entfernt, als die ersten Domherren von den jetzigen. „Der Bischof saß in der kleinen hölzernen Kirche, und sagte den einfältigen Neubekehrten das Evangelium vor. Die Domherren waren Sänger, Küster und Schulmeister, und verrichteten ihr Amt.“ Aber die Schritte der Kirche und ihrer Diener waren Riesenschritte; das Holz verwandelte sich eben so schnell in Marmor, wie die härene Kutte in Purpur. Sie wohnten anfangs in einem Hause mit dem Bischof, und davon ist der deutsche Name Dom und Domkirche entstanden. Man nannte sie Domsherren à domo episcopali. *)

Ein anderer Umstand, der zur Vergrößerung der bischöflichen Sitze, und also auch Breslaus beytrug, war folgender. Die Menge Fremder, Pilger, Wallfahrer und Kirchengänger, welche an hohen Festtagen herbeyströmten, kehrte selten in ihre Heymath zurück, ohne sich mit einem Rosenkranze, Wachskerze und Agnus Dei versorgt zu haben; die Heiligen-Händler kramten daher ihre Gnadensachen auf den Kirchhöfen oder an dem Domgemäuer aus. Die Gewerke spürten die

*) Von der strengen Subordination, zu der in Deutschland die Kanoniker angehalten wurden, finden sich indeß keine Spuren in Schlesien. In den Kapitularien Karls des Großen und Ludwigs des Frommen heißt es: Canonici canonice secundum regulam vivant, quos si increpatio non emendaverit, verberibus coerceantur. Erhardus Tutonensis will, daß clerici tardi ad officium flagellentur aut excommunicentur. Unter den Herzogen waren die Domherrn häufig Räthe.

Digitized by Google

glückliche Wirkung solcher Schaustellungen, sie folgten dem Beyspiel, und bald füllten die Krambuden die Kirchhöfe und Kreutzgänge. Die Ritter und Landbauer kamen nun zur Messe, um Waffen und Wehrgehänge, Ketten und Häcklein, Aexte und Sensen einzukaufen. Dann wurde ein solcher Markt, der sich gewissermaßen von selbst gefunden hatte, noch besonders bestätigt, und vorzüglich gern in eine Festwoche verlegt. Dies war zu Breslau in der Johanniswoche zwar schon früher geschehen, allein durch die kirchlichen Feyerlichkeiten hatte er erst größeres Leben erhalten. Ritter und Edle verkauften hier ihren erjagten Raub; hier strömten Menschen zusammen, um zu beten, und nebenbey zu handeln. Künstler und Handwerker hatten hier feil; der Landmann vertauschte seine Erndten und sein Mastvieh gegen Produkte des Kunstfleißes. So haben die Veranstaltungen, die für das Seelenwohl der Völker gemacht wurden, auch ihr bürgerliches Glück gründen helfen; so können wir daher alle mit Dankbarkeit auf die Stiftungen zurückblicken, denen Breslau zum Theil seine Bedeutung schuldig ist. Die treue Darstellung der Geschichte scheint zuweilen als gefährlich angesehen zu werden, aber meines Bedünkens nach ist eben nichts so sehr im Stande, die unpartheyische Würdigung jedes Verdienstes in die Brust der Menschen zu pflanzen, als eben sie, die keiner Religion, keinem Vaterlande, keinem Fürsten, und keiner Meinung, sondern allein der Wahrheit huldigt. Sie allein kann uns jene höhere Toleranz geben, die nicht eine Folge des Sächsischen Accords und der Altranstädter Convention, sondern die Frucht eines durch Jahre und Studium gesichteten Lebens ist, die an jeder Meinung das Wahre, an jeder Gattung des Schönen das Schöne auffindet, und die Verschiedenheit der Menschen und ihrer Vollkommenheiten nicht für Abwesenheit derselben hält.

Unter der Regierung Boleslaus II. traf ganz Polen und also auch Schlesien der Bannstrahl des Papstes Gregors VII. Der Herzog, anfangs ein sanfter, edelmüthiger Fürst, verwilderte auf einem Kriegszuge nach Rußland. Als er sich bey seiner Zurückkunft allen Arten von Ausschweifungen überließ, ermahnte ihn der Bischof Stanislaus von Krakau, sein Leben zu ändern, und verstärkte diese Ermahnungen nach der Sitte des Zeitalters mit Drohungen vom Untergange seines Reichs. Erbittert durch dies Verfahren riß ihn Boleslaus vom Altar, tödtete ihn mit eigner Hand, und ließ ihn in Stücke zerhauen. Dies war die Veranlassung des Banns, den Bischof Peter I. in Schlesien verkündete und vollzog. *)

*) Die Unschuld oder Schuld des Bischofs Stanislaus läßt sich jetzt nach 700 Jahren nicht mehr ausmachen. Die gegen ihn gerichtete Rede des Königs scheint etwas für die letztere zu beweisen. Siehe Kadlubko p. 664. ed. Lips.

Digitized by Google

Durch die Vermittelung des neuen Regenten Wladislaus I., der sich wegen der Absetzung seines Vorgängers des königlichen Titels nicht mehr bedienen durfte, wurde er indeß 1082 schon wieder aufgehoben, ohne sichtbare Folgen auf die Verminderung des Breslauschen Wohlstandes gehabt zu haben.

Blutige Kriege mit den Böhmen verheerten unter dieser Regierung Schlesien, aber eben dadurch gedieh Breslau zu mehr Vollkommenheit. Je mehr es durch seine erste Blüthe gewonnen hatte, desto größer wurde die Sorge vor Gefahren, die gierig herbeyeilten, da der Raub ein weiteres Feld zur Erndte vorfand. Bisher gewährten die engen Burgen nur Schutz vor dem Feinde, der weite Umkreis der Stadt lag unvertheidigt da, blos der kleine Ohlaufluß sollte wüthende Krieger abwehren. Um daher die Früchte ihres Fleißes nicht geraubt und verzehrt zu sehn, boten die Bewohner ihre Kräfte auf, und zogen Palliſaden um ihre Hütten. Als die Böhmen das Land umher plünderten, Städte und Dörfer anzündeten und die Einwohner wegführten, blieb Breslau durch seine Befestigung sicher. Was flüchten konnte, wandte sich hieher, und blieb dann in den Mauern zurück, die ihm einst Schutz und Rettung dargeboten hatten.

Je mehr die Bürger in diesen Zeiten des Kriegs, wo Fürst und Landeshauptmann sie wenig oder gar nicht schützten, sich selbst zu vertheidigen gezwungen wurden, desto näher traten sie den Rechten, zu welchen jede, aus sich selbst gebildete, sich selbst nährende und schützende Gesellschaft bestimmt und befugt ist. Sie fingen allmählig an zu der Freyheit zu gelangen, sich selbst zu richten und zu regieren, wenigstens finden sich Spuren, daß die Aeltesten der Stadt, nebst dem Landadel, wegen gemeinsamen Angelegenheiten vom Fürsten zu Rathe gezogen, ihre Stimmen gesammelt und darnach geschlossen wurde. Sonst entschied der Fürst nach Gutbefinden in Gerichten, die man unter freyem Himmel, wie in Deutschland hielt. Der Uebergang zur völlig städtischen Verfassung war noch nicht gethan, als Breslau unter Wladislaus I. das erstemahl Rechte gegen Fürsten geltend machen wollte, empfand es gar bald, daß dazu nur Macht Befugniß giebt. 1102.

Dem Herzog Boleslaus III. lag vermuthlich viel daran, seine Burgsoldaten vermindern oder anders gebrauchen zu können. Daher ließ er die Bürger sich fleißig in den Waffen üben, und schrieb der Stadt eine bestimmte Anzahl im Felde dienender Krieger vor, die sie stellen mußte; er legte an den Grenzen des Landes mehrere Schlösser an, um die Einfälle der Feinde und die Plünderungen der Räuber abzuwehren. Diese Einrichtungen gaben den Breslauern kriegerischen Geist und sicherten ihre Selbstständigkeit, je unüberwindlicher ihre Stadt den Böhmen und den Deutschen durch eigne Tapferkeit blieb.

Digitized by Google

Breslau unter Polen.

Unter die Regierung dieses Herzogs fällt nun die berühmte Ankunft und Verwaltung des Grafen Peter Wlasts, dessen allbekannte Geschichte außer den Grenzen dieser Uebersicht liegt. *) Er versahe Breslau mit Kirchen und Klöstern, die zum Theil der Zeit bis jetzt getrotzt haben, und verdient mit Recht den Namen des Verschönerers der Stadt, wie des Beförderers der Kultur des Landes. Im Jahr 1148 wurde auch die hölzerne Domkirche abgetragen, und die jetzige steinerne angefangen; eben so verwandelte sich die hölzerne Stadtkirche zu Magdalena auf Kosten des Raths in eine massive. Daß die Reichen grade damals vom Baugeist so gewaltig ergriffen wurden, kam zum Theil von dem würklichen Bedürfniß her, Kirchen und Religionslehrer zu besitzen, zum Theil war auch mit dem Jahr 1000 die Furcht vor dem Weltende verschwunden, die bis dahin fast allgemein gewesen war, und man fieng daher an, die leichten, hölzernen Kirchen, die nur auf die noch kurze Dauer des Weltalls eingerichtet waren, einzureißen, und auf ein neues Jahrtausend neue an ihre Stelle zu setzen.

Im Jahr 1139 hatte Boleslaus III. bey seinem Tode seine Länder getheilt. Der älteste Sohn Wladislaus bekam Schlesien und Krakau, nebst einer Art von Oberherrschaft über seine Brüder. Aber seine Gemahlin Agnes, eine deutsche Prinzessin, reitzte ihn an, diesen ihre Länder zu rauben. Die Brüder verbanden sich deshalb, schlugen ihn, und jagten ihn selbst aus seinen Staaten. An seinen Platz trat in Polen und Schlesien Boleslaus IV. Wladislaus nahm seine Zuflucht nach Deutschland zum Kaiser Konrad, dessen Bemühungen ihm aber nichts halfen. Er starb als Vertriebener. Friedrich I. zwang endlich den Boleslaus, den drey hinterlaßnen Prinzen seines Bruders Schlesien zur Schadloshaltung abzutreten. So erhielt das Land im Jahr 1163 abgesonderte Staatsverfassung, Gesetze und Herren. Boleslaus der Lange bekam den mittlern, Mizislaus den obern, Conrad den untern Theil. Ersterer nahm zu Breslau seinen Sitz. **)

*) S. Analekten zur Geschichte des Ostens von Europa. Ich erinnere hier meine Leser, daß bekannte und oft abgehandelte Gegenstände hier unmöglich wiederholt werden können, weil wir sonst allen Platz für die folgende ungleich wichtigere Geschichte einbüßen würden.

**) Die polnische Regentengeschichte dieses Zeitraums gehört eigentlich nicht in Breslaus Geschichte und unsern Plan, was davon Breslau betrift, ist angeführt worden. Um indeß nicht unvollständig zu scheinen, mag die Reihe der Beherrscher hier stehen.

Digitized by Google

Breslau unter eignen Herzogen.

Bisher war also Breslau eine gewöhnliche polnische Ackerstadt, deren Bewohner zu allen Unterthänigkeitslasten der Bauern eigentlich verpflichtet waren, aber durch Muth, Tapferkeit und Gemeingeist sich allmählig zum Range selbstständiger Bürger emporschwangen, während ihre Stadt an Reichthum und Bedeutung stets zunahm. Die Statthalter auf der Burg, deren die Geschichte nur drey namentlich erwähnt, zogen ihre Einkünfte aus der Stadt als einem landesherrlichen Gute, dafür vereinigten sie in sich alle richterlichen und obrigkeitlichen Aemter, bis allmählig bürgerliche Einrichtungen in der Stadt selbst aufkamen,

---

Vor dem Jahre 840 ist die ganze slavische Geschichte fabelhaft; zwey Brüder, Czech und Lech, sollen im Jahr 550 die Nation nach Böhmen und Polen geführt haben. Den letzten Nachkommen Lechs, Popiel II. traf nach dem Mährchen ein trauriges Schicksal. Denn weil er ein böser Mensch gewesen, der seinem Vater vergeben, damit er das Regiment allein kriegte, haben ihn sampt Weib und Kind letzlich zur Strafe durch Gottes Verhängniß die Ratten und Mäuse gefressen, wie stark man auch stewren und wehren wollen. Diß ist auch ein Exempel göttlichen Zornes und billiger Strafe begangener schrecklicher Sünden und Uebelthaten.

Hierauf holten die Polen 842 den Piast vom Pfluge, und wählten ihn zum Fürsten. Auch hier ist ein Wunder im Spiel, aber ein segenvolles. Denn ein Engel füllte die Tröge des bisherigen Bauers mit Meth und Schweinebraten, daß er die Wahlherren bewirthen konnte. Seine Nachkommenschaft behielt den Thron. Sie war folgende: Semovitus von 895 bis 902. Lesko bis 921. Semomislaus bis 962. Mizislaus, der Sage nach blind gebohren. Die frühe Erhaltung seines Gesichts wurde in der Folge als ein Zeichen der Annahme des Christenthums angedeutet. Er ist der wahrscheinliche Erbauer Breslaus, und regierte bis 999. — Boleslaus I. bewirthete den Kaiser Otto III, und bekam dafür die königliche Krone, einen Nagel vom Kreuz Christi, und den Spieß des H. Mauritius. Dagegen versprach er Tribut ans deutsche Reich. Er starb 1025. — Mizislaus II. stürzte das Reich durch elende Regierung in die völligste Anarchie. Als er 1034 starb, blieb Polen herrenlos, und Schlesien wurde böhmisch, bis man seinen Sohn Casimir aus dem Kloster Clugny in Frankreich holte, und ihn 1040 zum König machte. — Casimir I. bis 1058. — Boleslaus II, der Mörder des Stanislaus. Er wurde durch den Papst des Reichs entsetzt und starb 1081. Polens Beherrscher verloren die Königswürde. — Wladislaus I, Herrmann genannt, stirbt 1102. — Boleslaus III. Krziwousti, unter dessen Regierung die Ankunft des Abentheurers Peter Wlast fällt; seine Kriege mit den Deutschen haben die Fabel von der Schlacht bey Hundsfeld veranlaßt. Er starb 1139, nachdem er das Reich unter seine Söhne getheilt hatte. — Wladislaus II, wird 1145 vertrieben. — Boleslaus IV. der Krause, kömmt an seine Stelle, und tritt 1163 Schlesien an die Söhne des Wladislaus ab.

Digitized by Google

ohne jedoch vom Landesherrn anders als blos stillschweigend bestätigt zu werden. Ihre Vertheidigung blieb gröstentheils ihr selbst überlassen; die Soldaten des Herzogs beschränkten sich auf die Beschützung der Burg. Auch die bessern Beherrscher mußten bey ihren beengten Kräften und ausgedehnten Ländern die Städte mit ihrem Schicksale ringen lassen, wenn Feinde das Land überschwemmten, die schlechtern drangen dann ihren Schutz auf, wenn man ihn entbehren konnte. Werden und Gedeihen, Gefahr und Ruin gehörte dem Bürger allein, seinen Gewinn nur mußte er noch mit dem Fürsten theilen.

Dieser allmählige Fortschritt zur bürgerlichen Freyheit, der unter der Herrschaft entfernter und in beständige Kriege verwickelter Fürsten möglich war, die ihn entweder nicht merkten, oder nicht hindern konnten, schien nun plötzlich durch die Ankunft eines eignen Herzogs unterbrochen zu werden. Dieser trat in alle Dominialgerechtsame seines Vorgängers ein, er war nahe genug, seinen Vortheil beständig wahrzunehmen, und bedurfte der Aufrechthaltung seiner Rechte, weil seine Einkünfte davon abhingen. Abgerechnet indeß, daß die Stadt schon dadurch gewann, indem sie die Residenz der Herzoge, und also an Menschen und Gelde reicher wurde, so muß man es auch diesen Herzogen zum Ruhme nachsagen, daß sie mit Aufopferung ihrer selbst das Interesse der Stadt mehr als ihr eignes im Auge gehabt haben.

Sie blieben zwar anfänglich mit ihren Vettern, den polnischen Fürsten, noch in einiger Verbindung, wohnten den Reichstagen bey und halfen auch den Polen in ihren Kriegen mit den heidnischen Preussen. Allein allmählig äußerte sich Abneigung und Mißtrauen zwischen den Schlesiern und Polen. Beeinträchtigt waren die schlesischen Fürsten offenbar, ihrem Vater hatte auch Krakau und Siradien gehört, und selbst Schlesien hatten sie nur durch deutsche Hülfe erlangt. Sie selbst waren beynahe als Deutsche zu betrachten, ihre Mutter war von dieser Nation, und da man ihnen Schlesien nur gezwungen abgetreten hatte, so erhielten sie ihre Verbindung mit demjenigen Reiche, das sie allein schützen konnte. So zogen immer mehr und mehr Deutsche ins Land, und die Verfassung fing an, sich ganz nach der deutschen umzumodeln, denn die Deutschen ließen sich nicht nach dem polnischen Recht behandeln, sondern bedungen sich die Beybehaltung ihres gewohnten Gerichtsbrauches aus. Diese allmählige Umbildung der Nation zur Deutschheit erhielt einen plötzlichen Schwung durch den Einfall der Tartarn, 1241, bey welcher Gelegenheit die Bürger Breslaus aus Vaterlandsliebe ihre eigne Stadt anzündeten, und sich auf die Burg retteten. Nach dem Abzuge der Feinde entstand im Lande eine große Leere, der wüste liegende, mit Blut und Asche gedüngte Boden fing schon an, sich mit Wäldern zu bedecken. Die Fürsten sahen daher, die Nothwen-

Digitized by Google

digkeit ein, neue Anbauer herbeyzurufen, und worauf konnte ihre Wahl eher fallen, als auf das von Menschen überfüllte Deutschland? Mit den Polen waren sie entzweyt, wurden von ihnen wegen Vorliebe zu den Deutschen verachtet und gehaßt; ihren deutschen Freunden gaben sie daher die verwüsteten Länder, und germanische Bürger bauten die verbrannten Städte schöner wieder auf.

So erhielt das zerstörte Breslau eine beträchtliche Anzahl neuer Bürger, aber auch die die alten verscheuchten Bewohner eilten nach den Brandstätten ihres väterlichen Heerdes zurück. Hier, wo sie einst dem Wohlseyn im Schooß gewohnt hatten, hofften sie mit Recht auf eben so glückliche Tage, mit der Anstrengung des Fleißes, den schreyendes Bedürfniß spornte, wurden in Kurzem ihre Hütten wieder errichtet, die alte Oekonomie kehrte zurück, um bald aus Fürstendienstbarkeit znm Bürgerthum durch die Fürsten selbst umgebildet zu werden.

Denn die ersten Herzoge hatten zwar alle Gerechtsame der Herrschaft übernommen, und verwalteten sie Anfangs selbst, oder ließen sie verwalten; aber schon im dreyzehnten Jahrhunderte sind ihre Beamten in der Stadt größtentheils verschwunden, und die Breslauschen Konsuln, (Bürgermeister, Rathmanne) an die Stelle derselben getreten. Diese Veränderung läßt sich ohne Schwierigkeit erklären. Es mußte den Fürsten erwünscht seyn, ihre Beamten, die sie besolden mußten, abschaffen zu können, und dafür eine Obrigkeit entstehen zu sehen, welche den größten Theil ihrer Bemühungen übernahm, ohne von ihnen Bezahlung zu verlangen, welche die bisher mit einer Menge von Unbequemlichkeiten eingesammelten Abgaben einforderte, und den für die Fürsten gehörigen Betrag richtig ablieferte. Sobald nur dieser Umstand berichtigt war, überließen sie den Bürgern gern die mit Recht verlangte Wahl, sie selbst aber blieben Oberaufseher und Vermittler über Rath und Gemeine. Die letztere verlor indeß gar bald den größten Theil der eingeräumten Wahlfreyheit, denn den jährlich abgehenden Konsuln wurde anfänglich mit Einschränkung die Hauptstimme über die Wahl ihrer Nachfolger verstattet, die sie sich in Kurzem allein und ohne Zuziehung der Bürger anmaßten. Diese präsentirten nun blos Bewerber aus ihrer Mitte, die Konsuln wählten und bestätigten. Dieser Magistrat hatte die Verwaltung der Polizey und der städtischen Einkünfte unter sich, und theilte mit dem Herzoge die Sorge für allgemeine Anstalten und Baue. Dem Gange der Sache gemäß bestand er aus dem angesehenern und reichern Theile der Einwohner, auf die Rathsfähigkeit gewisser Zünfte war noch keine Rücksicht genommen.

Diese bürgerliche Verfassung wurde endlich 1261 von Heinrich III. durch Ertheilung des sogenannten deutschen oder Magdeburgischen Rechts bestätigt. Denn um die Abneigung der Deutschen vor den Städten zu überwinden,

Digitized by Google

hatten Heinrich und Otto der Große ihren Burgen, letzterer besonders der Stadt Magdeburg die bedeutendsten Vorrechte verliehen, welche man zusammen jus Teutonicum oder jus Magdeburgicum oder Saxonicum nannte. Durch die deutschen Kolonisten ist dies Recht sowohl in Schlesien, als in Polen verbreitet worden, es besteht aber keineswegs aus einem ordentlichen System von Rechten und Freyheiten, die in der Folge alle erst besonders ertheilt wurden, sondern es war nur die Aufhebung der noch vorhandenen Unterthänigkeit und die Verstattung der deutschen Municipalordnung damit gemeynt, welche darin bestand, städtische Obrigkeit und Gerichte zu haben und zu wählen, es war die feyerliche Erklärung des Fürsten, daß er die unterthänig Gebohrnen als Freye oder Bürger anerkenne. Wahrscheinlich wählten damals die Aeltesten des Volks in Verbindung mit den ersten Konsuln die übrigen Glieder des Stadtmagistrats aus den Zünften, sie selbst blieben als die Aeltesten der Bürgerschaft die Wächter der Gesetze, die Sorger ungekränkter Volksrechte.

Von diesem Zeitpunkt an äußerte sich die natürliche Gutmüthigkeit der Breslauschen Herzoge in beständigen Schenkungen an die Stadt, welche den Flor derselben ungemein hoben, aber auch den Ruin des Fürstenhauses unvermeidlich machten. Je mächtiger die Bürger, desto ohnmächtiger die Herzoge, jeder neue Freyheitsbrief, jede neue Schenkung raubte einen Theil ihrer Gerechtsame, eine angeerbte Einnahme hinweg, sie vergaßen über dem Wohl ihrer Unterthanen sich selbst. Heinrich III. schenkte 1261 den Städtern Wiesen auf beyden Seiten der Oder, ihr Vieh frey zu weiden, jedem Fremden, der aus einem andern Lande oder aus einer andern Stadt nach Breslau kam, sich hier niederzulassen, wurde das erste Jahr Freyheit von allen Abgaben ertheilt. Von Heinrich IV. bekamen die Bürger die Erlaubniß, sechzehn Brodtbänke zu bauen, wovon der Zins der Stadt zufallen, und zur Erhaltung der Brücken verwendet werden sollte. Er verlieh ihnen ferner das Meilenrecht, 1272, kraft dessen kein Markt, keine Tuchkammern, keine Krämer, Reichkrämer, Bäcker, Schuh- oder Fleischbänke, kein Kretscham, ausgenommen der auf dem Elbing an der Brücke, innerhalb einer Meile auf beyden Seiten der Oder zum Nachtheil der Stadt angelegt werden durften, er verordnete, daß in keiner Stadt unter seiner Herrschaft Waaren niedergelegt werden sollten, nur in Breslau sollte die Niederlage aller Kaufmannswaaren seyn. Die Brodtbänke wurden bald darauf noch mit zwey und dreyßig vermehrt, und den Bürgern das Schrotamt und die Bleywage ertheilt, und die Innung bestätigt. Die letztere durfte nie höher als um 3 Vierdung verkauft werden, wovon zwey zum Brücken- und Straßenbau, einer zum Nutzen des Gewerkes verwandt werden sollte. Hierzu kam noch eine bedeutende

Digitized by Google

Zollfreyheit, welche die Breslauer mit ihren Waaren in andern Städten genossen.

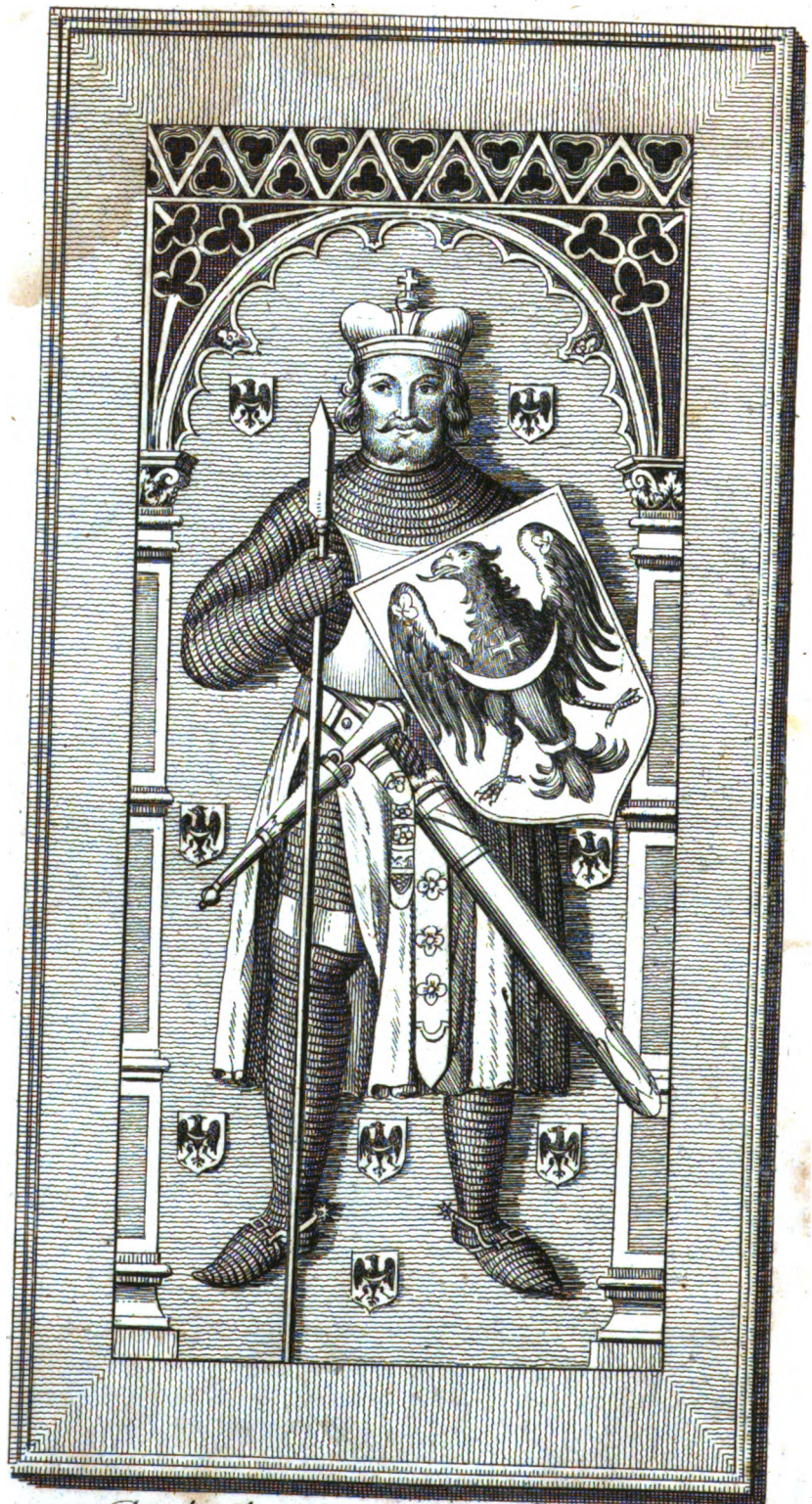
Dennoch dauerte es bis 1326, ehe sie zum vollen Genuß ihrer Bürgerrechte, zur eignen Justizpflege gelangten. Das Amt des von dem Herzog eingesetzten Justiz-Vogts war sehr zeitig in seiner Familie erblich geblieben, erst durch Geld brachten die Breslauschen Konsuln diese Erbvogtey von der Schertilzanschen Familie an sich; sie galt vierhundert und zwanzig Mark. Stadtschöppen (Scabini) verwalteten nunmehr die Gerechtigkeit, von ihnen wandte man sich an das herzogliche Hofrichteramt und an den Schöppenstuhl zu Magdeburg.

Wenn man diese Selbstaufopferung der Herzoge, wenn man erst die ungeheuren Schenkungen an Stifter und Klöster ansieht, so glaubt man gewiß in diesen Fürsten Charaktere des größten Edelmuths oder der größten Schwäche zu entdecken. Beydes war indeß nicht der Fall; um einige Dörfer und Städte einander abzunehmen, fingen sie sich gegenseitig auf die hinterlistigste Weise auf, und zwangen den Gefangenen durch Martern zur Zahlung. Schwachen und ohnmächtigen Geistes zeigt sich nur einer derselben, die übrigen verrathen in ihren Handlungen Thatkraft und Klugheit. Ihre Schenkungen an die Stadt hatten daher entweder den Grund *) in ihrer Zuneigung zu den Bürgern, die durch traulichen Umgang entstand, oder in beständiger Geldnoth. Zum Theil wurden jene Rechte namentlich erkauft, zum Theil mußte überhaupt alles, was Fürsten schenkten, in jenen Zeiten doppelt und dreyfach bezahlt werden. Dennoch würde die große Staatsveränderung Schlesiens, das an Böhmen fiel, noch nicht dadurch hervorgebracht worden seyn, wenn nicht die Verschleuderung der landesherrlichen Domainen an Kirchen und Klöster dem Ansehen der Fürsten den Todesstoß gegeben hätte. Wie in Deutschland durch die widersinnige andächtige Freygebigkeit der ersten drey Ottonen und Heinrichs II. beynahe nichts übrig blieb, wie in der Folgezeit fast alle Krongüter, Reichsregalien und Kaiserhöfe verschleudert, verkauft, verlehnt und verschenkt wurden, daß die Reichsdomainen zu Städten anwuchsen, deren Bürger sich dann von den bedrängten und bedürftigen Kaisern die Reichsfreyheit erhandelten, eben so war es hier. Aber noch schränkten unsre Fürsten ihren Aufwand nicht ein, noch ahmten sie in Pracht und geistlichen Stiftungen, dem Zielpunkt der damaligen Eitelkeit, ihren Väter-

*) Indeß findet man Urkunden, daß die Fürsten den Städten Zölle und Gerechtigkeiten abgetreten, pro remedio animae, und Landstraßen gebessert haben, pro libertate purgatorio. Im Jahr 1309 verkauften die jungen Herzoge von Breslau zum Heil ihrer und ihrer Vorfahren Seelen und zum Besten der Armen dem Rath zu Breslau die Zollfreyheit bey Lissa und Ohlau für Fußgänger. Eine in der That sehr nützliche Idee.

Digitized by Google

Digitized by Google



Boleslaus der Lange

Digitized by Google

nach, versetzten und verkauften Städte und Dörfer, und wurden endlich durch die hinzukommenden Theilungen so ohnmächtig, daß sie weder sich selbst noch ihre Unterthanen mehr schützen konnten. Heinrich VI, durch die Befehdungen seines Bruders Boleslaus auf das Aeußerste gebracht, war zu schwach und zu furchtsam, sich ihm zu widersetzen, er sah sich nach fremder Hülfe um, und erhielt sie endlich vom König Johann von Böhmen, dem er aber sein Land zur Lehn geben mußte. Mit Uebergehung der leiblichen Brüder des Herzogs eignete sich dieser nach Heinrichs Tode dasselbe auch zu. 1335.

Oft und gnügend sind die Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzoge selbst dargestellt worden, die Angabe und Geschichte ihrer Stiftungen wird man bey der Beschreibung finden. Aber dennoch haben ihre Personen und Privatverhältnisse für den Vaterlandsfreund einiges Interesse, eine kurze Schilderung von ihnen wird daher nicht ganz unzweckmäßig seyn.

1) Boleslaus der Lange von 1164 bis 1201. Durch den Tod seines kinderlosen Bruders Conrad von Glogau wurde er Herr von ganz Niederschlesien. Seine mit verschiedenen Gemahlinnen erzeugten Söhne Heinrich und Jaroslaw, beunruhigten durch ihre Zwistigkeiten seine Regierung, die arm an Thaten, aber merkwürdig durch die gänzliche Einäscherung Breslaus am 8ten May 1200 ist, in der alle Denkmäler der bisherigen Geschichte zu Grunde giengen. Man erwähnt der Verdienste dieses Boleslaus um die Beförderung des Wohlstandes und der Kultur des Landes, vorzüglich begünstigte er das Kloster Leubus in der Nähe von Liegnitz, in welcher Stadt er sich öfterer als in Breslau aufhielt, das außer der Nikolaikirche vor dem Thore gleiches Namens von ihm nichts aufzuweisen hat. Er starb, 1201 und liegt zu Leubus begraben, wo noch jetzt vor dem Hochaltar sein Grabmal von Messing zu sehen ist. *)

*) Die diesmal gelieferte Darstellung des Herzogs Boleslaus ist als eine historische, nicht als eine topographische Denkwürdigkeit anzusehen; sie zeigt den ersten Breslauschen Fürsten in der Rittertracht des Zeitalters mit dem Schmucke seiner Würden geziert. Auf dem Fürstenhute ist die Weltkugel mit dem Kreutz zu bemerken, im Schilde führt er den schwarzen schlesischen Adler mit gebundenem Schweif, auf dessen Brust das Kreutz mit dem Cirkelstrich sich befindet. Diese sonst für später gehaltene Art Panzerkleider und Sporen müssen also damals schon Sitte gewesen seyn, denn der Herzog ist damit angethan, er trägt ferner einen Leibgürtel, Spieß, Schwerdt und Dolch. Auf seinem Grabmale zu Leubus, nach dem das Bild gearbeitet ist, steht die Inschrift: Anno Dni MCCI VII Id. Dec. ob. illustr. Boleslaus. Dux Slesie, fundator Lubensis coenobii.

Digitized by Google

2) Heinrich I, der Bärtige genannt, von 1201 bis 1239. Sein Bruder Jaroslaw war endlich Besitzer von Neisse geworden, und vermachte dies Fürstenthum, als er Bischof wurde, für immer dem Bisthum.

Die Gemahlin Heinrichs war die in der Folge heilig gesprochne Tochter des Grafen Bertholds von Meran aus Tyrol, Hedwig, mit der er sich in ihrem zwölften Jahre vermählt hatte. Ihr Verdienst um Schlesiens deutsche Kultur ist unleugbar, wenn gleich der Geist ihres Zeitalters ihre Frömmigkeit der Uebertreibung nahe brachte. Die Beschreibung eines merkwürdigen Denkmals wird uns wieder auf diese ausgezeichnete Person zurück führen. Eine noch bey Lebzeiten vorgenommene und dann widerrufene Theilung nebst mancherley Kriegen in Polen beunruhigten die Regierung dieses Fürsten, der auch eine Zeitlang Regent oder Vormund des letztern Reichs war. *)

Einer andern Inschrift erwähnt Curäus:

Dux Boleslaus, honor patrie, virtute deinceps
Cui par nullus erit per regna Polonica princeps
Conditur hoc loculo locus a quo conditus iste
Demonis ara prius tua transit in atria, Christe.

Boleslaus, die Zier des Vaterlands, welchem an Tugend
Nimmer im polnischen Reich gleichet hinführo ein Fürst,
Ruhet an diesem Ort, den er vom Dienste der Götzen
Eingeweihet für dich, Christus, zum heil'gen Altar.

*) Er liegt zu Trebnitz vor dem Hochaltar begraben, auf seinem Denkmal steht folgende Inschrift, die zugleich zum Beweise des damaligen Geschmacks dienen kann:

Dux Henricus, honor Slesie, quem plangere conor,
Hic jacet hunc fundans fundum, virtute abundans,
Tutor egenorum, schola morum, virga reorum,
Cui sit absque mora locus in requie bonus ora!

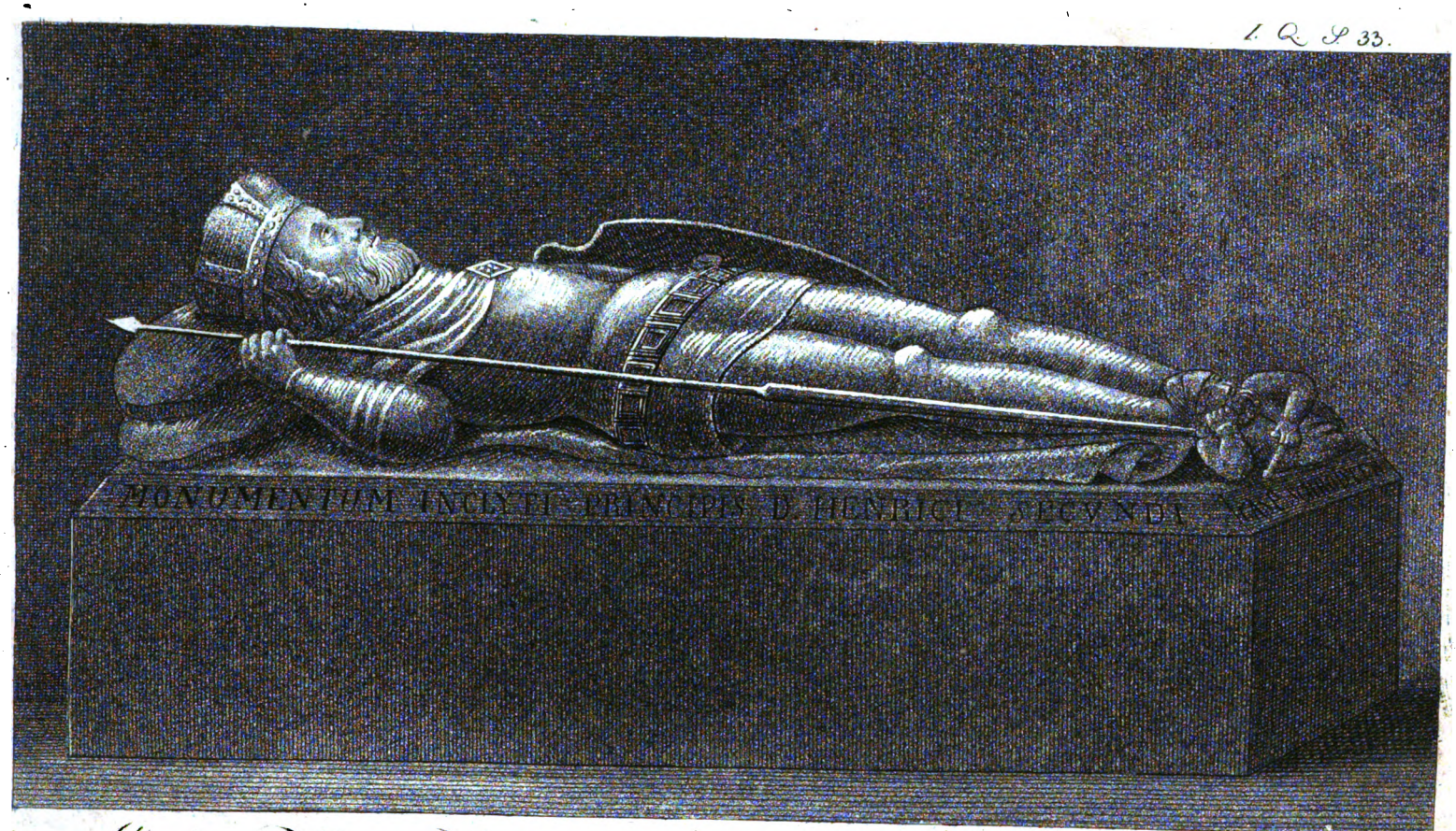
Heinrich, Schlesiens Zier, den ich zu beweinen versuche,
Schläft hier. Dieses Gestift stammt von dem Trefflichen her.
Er war Vater der Armen, der Bosheit Geißel, das Muster
Edler Sitten — erfleht für ihn die ewige Ruh!

Digitized by Google

1201–1289.

Digitized by Google

L. Q. L. 33.



Grabmal Herzog Heinrichs II. in der St. Vincent Kirche zu Breslau

Digitized by Google

Breslau unter eignen Herzogen.

3) Heinrich II, der durch seine Freygebigkeit den Beynamen der Fromme, durch seinen Heldentod bey Wahlstatt den unvergänglichen Ruhm eines Leonidas, eines Retters des Vaterlandes und Europas erwarb. Denn schon zwey Jahre nach dem Antritt seiner Regierung, im Jahr 1241 überschwemmte ein Hause der aus Asien stammenden Mungeln, oder Tartaren zuerst Polen, dann Schlesien. Die Breslauer verbrannten ihre Stadt, und vertheidigten die Burg; der Herzog führte sein Heer in der Nähe von Liegnitz gegen den Feind, wurde geschlagen und blieb. Aber die Tartaren waren durch den blutigen Sieg so geschwächt worden, daß sie schon den kommenden Monat Schlesien wieder verließen. Der Herzog liegt in der Vinzentinerkirche begraben, wo sein Monument bis 1623 im Chor stand, als es dem Abt Schröter gefiel, es unter Brettern dem Auge der Nachwelt zu verstecken. Sein Schwerdt wird angeblich im Rathsarchive verwahrt, aber der Augenschein lehrt, daß dies nicht sein Schwerdt seyn könne, indem das Liegnitzische Wappen darauf gestochen ist. Es muß also von einem schlesischen Herzoge seyn, dem Liegnitz besonders gehört hat, unser Heinrich war Herr von ganz Mittel- und Niederschlesien.

Heinrichs erster Sohn, Boleslaus der Kahle, ward anfänglich Herzog von Polen, Heinrich III. aber Herzog von Schlesien. Als jenen die Polen wegen seiner Thorheit verjagten, trat ihm Heinrich Breslau ab. Aber bald glaubte er sich übervortheilt, er verlangte statt Breslau Liegnitz und erhielt es.

4) Heinrich III. wurde also von Neuem Herzog zu Breslau von 1245 bis 1266. Zwar verlangte Boleslaus noch einmal zu tauschen, aber die Breslauer gaben es nicht zu, indem sie Gelegenheit gehabt hatten, den elenden Menschen kennen zu lernen, und vertheidigten sich muthig gegen seine Anmaßungen.

5) Heinrich IV. Probus, von 1266 bis 1290. Beym Tode seines Vaters war er noch unmündig, er stand daher Anfangs unter der Vormundschaft seines Onkels Wladislaws, Erzbischofs von Salzburg und des Raths von Breslau. Durch den Tod seines Oheims beraubt und kaum mündig geworden, erprobte er an sich die schwarze Verrätherey des Boleslaus von Liegnitz, des Bruders seines Vaters, der schon diesem das Leben verbittert hatte. Um ungerechte Anforderungen geltend zu machen, ließ er ihn 1277 auf seinem Landhause Zeltsch bey Breslau überfallen und gefangen nach Lähn führen.

Digitized by Google

Die Bürger Breslaus nahmen sich seiner an, und nachdem sie die Herzoge von Polen und Oberschlesien in ihr Interesse gezogen hatten, kam es zwischen ihnen und Boleslaus zu der Schlacht bey Proczen, die unglücklich für sie ausfiel. Sie wandten sich hierauf an den König Ottokar von Böhmen, und durch dessen Vermittelung kam Heinrich nach Abtretung der Städte Neumarkt, Stroppen, Striegau und Greifenberg wieder los. Allein er sann nun auf Rache. Vier Jahre darauf 1281 bewog er den Sohn des unterdeß gestorbenen Boleslaus, den Herzog Heinrich von Liegnitz, Konrad von Glogau, und Primislaus von Posen, sich zu einer Zusammenkunft in Baricz einzustellen; sie kamen auf seine Zusage trauend, und nach der selbst erprobten Lehre ihrer Väter ließ er sie gefangen nehmen, und nach Breslau führen. Ein blutiger Krieg war davon die Folge, und Heinrich gewann zuletzt nichts, als vom Primislaus einige Städte in Polen, und von den andern das Versprechen, fünf Jahre lang 50 Lanzenträger zu seinem Dienst zu unterhalten.

Einige Jahre darauf wurde der Herzog in neue Streitigkeiten verwickelt. Zu seinen Kriegen in Polen forderte er einen Beytrag vom Bischof Thomas II. und von den geistlichen Gütern. Der Bischof weigerte sich, und der Herzog ließ die Städte des Bisthums besetzen und die Einkünfte einziehen. Der Bann erfolgte, und hatte keine Kraft. Die Mönche zu [illegible]n fürchteten den Herzog mehr als den Bischof, sie fuhren fort, Gottesdienst zu halten. Thomas II. hatte nach vergeblichen Bemühungen auf einer Synode in Polen seine Zuflucht endlich nach Rattibor genommen, wo ihn Heinrich 1288 belagerte. Da die Stadt sich nicht halten konnte, so beschloß der zur Verzweiflung gebrachte Bischof, sich seinem Feind selbst in die Hände zu liefern. Im vollen Schmuck gieng er mit allen seinen Geistlichen ins Lager, durch freywillige Ergebung seine Leiden zu enden, — und Heinrich, durch diesen Anblick erschüttert, stürzte zu seinen Füßen, flehte um Verzeihung, und gelobte die gnügendste Wiederherstellung, — so mächtig hatte das Betragen des Bischofs sein Herz getroffen. Von der Zeit an wurde er aus dem erbittertsten Feinde der freygebigste Freund der Geistlichkeit; jede Spur seines Unrechts zu vertilgen, ward er Stifter der Kreutzkirche, die auch 1290 seine Gebeine aufnahm, nachdem er kurz vorher zum Oberregenten von Polen erwählt worden war. Sein Denkmal am Hochaltar wird besonders beschrieben werden.

Auch in litterarischer Hinsicht ist der Herzog merkwürdig, er ist nehmlich Dichter oder Minnesänger. Seine beyden allein erhaltenen Lieder sind in der Manessischen Sammlung, und aus dieser im Breslauischen Erzähler III. 468 abgedruckt. Das längere S. 485 ist das schönere, die letzte Strophe des erstern mag hier stehen.

Digitized by Google

Di mir wohl froide mag gegeben,
Der lib ist aller selden schrein.
Ach got wan solt ich immer leben
Und muse ich danne bi ihr sin,
So freut ich mich der lieben Tage
Swenne ich min frowen ane sihe
Mir ist wies alles rosen trage.

(Die mir viel Freude hat gegeben,
Ihr Leib ist aller Wonnen Schrein.
Ach Gott! könnt' ich doch immer leben,
Dann müßt' ich immer bey ihr seyn!
Dann freut' ich mich der lieben Tage!
Und seh ich mir die Holde an,
Ist mir, ob alles Rosen trage.)

Wer dieser Gegenstand seiner Liebe gewesen, das ist uns völlig unbekannt. Heinrich starb in einem Alter von höchstens vierzig Jahren, kinderlos, aber nicht unvermählt. Seine Geschichte und diese Lieder geben die Art und Wendung seines Geistes genugsam an. Früh erfuhr er die Bosheit der Menschen, er suchte hart und grausam zu werden, ohne die Kraft zu haben, es seyn zu können. Die Tröstung der Liebe ward ihm nicht, er suchte sie im Kampfe, und fand sie in der Religion, die er einst verachtet hatte. Daher die Innigkeit und das Uebermaaß, womit er sich zuletzt religiösen Gefühlen und Einwirkungen überließ, — es war die tiefe aus der innersten Seele hervorgegangene Ueberzeugung, daß Friede für das Menschenherz nur im Grabe zu finden ist. Möge sie ihm erfüllt worden seyn!

6) Heinrich V, Sohn des Boleslaus von Liegnitz, folgte dem vorigen, der unbeerbt starb, durch die Wahl der Breslauschen Bürger, wie er selbst in einer Urkunde sagt. Konrad von Glogau fühlte sich dadurch beleidigt und äußerte seine Rache auf eine fürchterliche Art an Heinrich. Er ließ ihn auf seinem Schlosse zu Breslau durch Verräther aufheben, nach Glogau bringen, und in einen engen mit Eisen beschlagnen Kasten oder Käfig sperren, wo er nicht aufrecht stehen und nicht ausgestreckt liegen konnte. In der fürchterlichsten Marter hielt dennoch der unglückliche Heinrich einen ganzen Monat aus, und befreyte sich endlich durch 30000 Gulden und neun ansehnliche Städte. Aber sein Leben war gewaltsam verkürzt worden, er starb bereits 1295.

7) Sein Sohn Heinrich VI, anfangs nebst seinen Brüdern unter der Vormundschaft Bolkos von Schweidnitz, dann unter der des Bischofs Heinrich von Wirben, dann bis 1311. mit seinen Brüdern gemeinschaftlich, lebte bis 1335. Er war gutmüthig, aber schwach und ohnmächtig, und beschloß die Reihe der Breslauschen Herzoge durch die Lehnauftragung des Landes an Böhmen. Von welchen Folgen diese Veränderung in Hinsicht auf Breslau war, das bleibt für den künftigen Zeitraum dieser Geschichte.

Digitized by Google

Breslau war unter diesen Umständen mächtig gewachsen. Die öftern Feuersbrünste hatten nur die leichten Hütten verzehrt, die festen steinernen Gebäude trotzten der Wuth des Elements, dessen Gefährlichkeit indeß 1263 den Befehl hervorbrachte, massive Häuser zu erbauen. Seit diesem Jahre besaß die Stadt auch eine ordentliche steinerne Mauer. Im vollen Genuß der Menschenrechte, im Innern durch weise Gesetze, von außen durch (vor Erfindung des Schießpulvers) unüberwindliche Mauern seines Eigenthums, seiner Freyheit und seines Lebens gesichert, umringt von Völkern, die unter Fehdegefahren, Sklaverey und Fürstendruck seufzten, ragte der wachsende Freystaat wie ein von allem Despotismus unentweihter Altar hervor. Seine Unglücksfälle hatten seinen Muth und seine Kraft gestählt, wie die Pflanze, die unerstickt aus dem Unkraut einmal sich emporwand, bald doppelte, und dreyfache Frucht treibt.

Die Bewohner der Nähe, die ohne Kraft des Widerstandes von verschwenderischen Fürsten ausgesogen wurden, flüchteten haufenweise hierher, wo keine Gewalt, als die der Gesetze sie treffen konnte, wo keine Verschiedenheit, als die der Weisheit, Rechtlichkeit und des Fleißes vorgalt, wo jeder die Früchte genoß und das Gewicht erhielt, das seiner Fähigkeit, seinen Handlungen und seiner Geschäftigkeit gebührte. In diesen, dem Joche und der Geißel entgangenen Menschen erhielt Breslau zugleich Vertheidiger seiner geräumigen Mauern.

Kühn und kriegerisch war der Geist der Bürger, und er mußte es seyn. Das Bedürfniß weckte den Muth, das Beyspiel der Fürsten feuerte ihn an. Die Verhältnisse des Lebens waren damals weniger niederdrückend als heut; der Bürger stählte seinen Sinn im Gewühl der Feldschlacht, in Bekämpfung des Feindes von seinen Mauern herab. Wer des Todes furchtbares Schreckbild als freyer Mann gesehen hat, ist gewöhnlich ganz ein anderer Mensch, als der durch andre sein Leben lang Beschützte. Unwillkührlich fühlt er sich zu einer freyern Ansicht der Dinge um sich her erhoben, sein Geist denkt und handelt unbeschränkter und kühner, mit der Furcht des Todes sind auch die Schrecken des Lebens gewichen. — Daher die größern Tugenden jenes Geschlechts, daher die Verbrechen, die nur nach einer beschränkten Ansicht der Dinge uns größer als die heutigen scheinen. Entschlossen und kalt zündete der Bürger seine Hütten an, (1241) freudig sah er den Rauch empor steigen, denn nur durch Zerstörung konnte die Stadt gerettet werden. — Der unsinnige Boleslaus wollte sich 1245 den Breslauern zum Herzog aufdringen. Sie verschmähten ihn, und hatten Muth, die Wahl seines Bruders Heinrich in einer dreymaligen Belagerung zu verfechten. Zürnend auf Bürgergröße ließ der fliehende Wüthrich in Neumarkt achthundert

Digitized by Google

Personen in einer Kirche verbrennen. Im Jahr 1277 führte die Stadt einen offenbaren Krieg mit demselben Boleslaus von Liegnitz, der ihren Herzog gefangen hielt, und es kam zwischen Stolze und Proczen zu einer Schlacht, worin nur fremde Schuld den Breslauern ihren schon erfochtenen Sieg entriß. Es war kein Kampf um Vortheile, die dem Einzelnen zu Theil werden konnten, das theuerste aller Leben, das Leben ihres geliebten Herzogs lag in der Hand eines Wüthrichs mit allen Hoffnungen der Zukunft, und der gewisse Tod verlor für den Niedrigen seine Schrecken, da der ungewisse über dem Fürstenhaupt schwebte. Ueber die Brandstätten verheerter Dörfer, über die verwüsteten Fluren des Landes wälzt sich der Krieg in das Breslausche, und der fliehende Landmann verkündet die längst geahnten Gräuelthaten des Feindes den Bürgern der Hauptstadt. Zu schwach, um der vereinigten Macht des Boleslaus, der aus Meissen, Bayern und Schwaben Hülfstruppen bekommen hatte, allein zu widerstehen, senden sie Eilboten an die mit ihnen verbündeten Herzoge von Krakau, Kalisch, Posen, Glogau und Oppeln, aber eingedenk ihres Versprechens sind diese schon in der Nähe, ehe die Bitten der Bedrängten sie erreichen können. Ohne Verzug verlassen nun die erlesenen Streiter die Stadt, und am 18. April 1277 kam es in der Ebene zwischen Stolze und Proczen zur Schlacht. Mit Löwengrimm werfen sich die Breslauer auf den Flügel, den Boleslaus selber führte, daß die Glieder des Feindes sich trennen, Verwirrung das Heer ergreift und Boleslaus selbst mit großem Verlust unter Begleitung eines einzigen Ritters entflieht. Aber während das Glück die Breslauer leitet, hat der andere Flügel des Feindes, vom Sohne des Boleslaus, Heinrich, angeführt, die verbündeten Fürsten angefallen. Der erste machtvolle Andrang der schweren deutschen Reuterey zerstreut die leichtberittenen Polen, ihre unordentliche Flucht entblößt die Flanke des schon siegreichen Heeres, und ungehindert bricht nun Heinrich mit seinen Deutschen auf die Breslauer ein. Umsonst suchen sie das erkämpfte Schlachtfeld zu behaupten, von allen Seiten angefallen trennen sich die festgeschloßnen Glieder, und mit Zurücklassung einer Menge Todten wenden sie sich endlich zum Rückzuge. Minder ehrenvoll verließ das Heer der Fürsten die Stätte, auf der Flucht wurde von den nachsetzenden Deutschen der Herzog Przemislaus von Posen ergriffen, und nach Liegnitz gebracht, wo er sich mit schwerem Lösegeld befreyen mußte. — Auf welche Art die Breslauer jetzt durch Unterhandlungen ihren Herzog zu lösen suchten, da es ihnen mit dem Schwerdte nicht gelungen war, ist bereits erzählt worden.

Es war natürlich, daß dieser feurige Geist, dies rege Gefühl des Unrechts auch bey Gelegenheiten sich äußerte, wo wir jetzt die Gerechtigkeit zu Hülfe rufen; daß der bewaffnete Bürger auch innerhalb der Mauern sein Schwerdt zur

Digitized by Google

Selbstrache zog, wenn man ihn in seinen Rechten und in seinem Eigenthum stören wollte. Todschläge, Lähmungen und Verwundungen waren damals häufiger als jetzt, an ihre Stelle sind Verläumdungen, Verkleinerungen und heimliche Feindschaften getreten. Folgender Vorfall mag zur Bezeichnung der Sinnesart der damaligen Breslauer, und ihres Verhältnisses zu den letzten der Fürsten hier stehen.

Eine Abgabe, das Eidgeschoß benahmt, welche für den Herzog durch den Rath ausgeschrieben wurde, erfüllte die Gemüther mit Widerwillen, und brachte Unruhen zuwege, deren Anstifter die Tuchmacher waren. Der Herzog lud die Häupter der Parthey sammt den Konsuln vor sich, und verlangte auf die Klagen der erstern über Bedrückungen des Raths Beweise. Da vergaß einer der Bürger, daß er Unterthan war, lebhafter wurde in ihm das Gefühl des Herrenrechts, das er gleich Rittern und Fürsten zu üben gewohnt war: er schlug mit der Hand auf sein Schwerdt, — hier sind meine Beweise! — wie einst Brennus den Römern zurief, wir tragen in den Waffen unser Recht, und des Tapfern Eigenthum ist die Erde! — Dies gesetzwidrige Benehmen zog mit Recht Strafe herbey; drey der Rädelsführer ließ der Rath enthaupten, sechse verweisen. Neunhundert gerüstete Knappen harrten vergebens auf den Befehl der bessern Bürger, von denen das Gefühl des Rechts und der Geist der Ordnung noch nicht gewichen war.

Noch einmal kehren wir zum Verhältniß der Stadt zu ihrem Fürsten zurück. Seine ehemalige Dominialherrschaft war zuletzt zum Schatten herabgesunken; nur in zweifelhaften Fällen, wo Rath und Gemeine sich nicht einigen konnten, berufte man sich auf sein Oberrichteramt. Außer einigen Zöllen und freywilligen Geschenken zahlten die Bürger an die herzogliche Kammer 400 Mark bestimmter Abgabe und 160 Mark Münzgeld. Eine Auflage zur Bestreitung der Stadtbedürfnisse war das Erbgeschoß; das oben erwähnte Eidgeschoß wurde statt der freywilligen Kollekten für den Herzog ausgeschrieben. Es lag dabey anfänglich eine Selbstschätzung zum Grunde, die mit einem Eide bekräftiget werden mußte. Mit dem innern Wohlstande der Stadt standen diese Auflagen in geringem Verhältniß; es kommen Bürger vor, die einen für die damalige Zeit ungeheuren Reichthum besaßen. Herzog Boleslaus von Liegnitz verpfändete einem Breslauer seine Stadt Liegnitz für 8000 Mark, einem andern Haynau für 4000, einem dritten Goldberg für 3000 Mark. Der Fleischer Ulrich vermachte im Jahr 1300 dem Sandstift sein Gut Kalcho, (Serschütz) das er vom Bischof gekauft hatte. Von dem Vermächtniß des Nikolaus Slupp wurde die Kirche und das Kloster der Dominikaner größtentheils aufgebaut.

Breslaus Häuser selbst waren noch ärmlich, größtentheils nur von Holz und Lehm, aber

Digitized by Google

Hier sind meine Beweise!

Digitized by Google

Selbstrache zog, wenn man ihn in seinen Rechten und in seinem Eigenthum stören wollte. Todschläge, Lähmungen und Verwundungen waren damals häufiger als jetzt, an ihre Stelle sind Verläumdungen, Verkleinerungen und heimliche Feindschaften getreten. Folgender Vorfall mag zur Bezeichnung der Sinnesart der damaligen Breslauer, und ihres Verhältnisses zu den letzten der Fürsten hier stehen.

Eine Abgabe, das Eidgeschoß benahmt, welche für den Herzog durch den Rath ausgeschrieben wurde, erfüllte die Gemüther mit Widerwillen, und brachte Unruhen zuwege, deren Anstifter die Tuchmacher waren. Der Herzog lud die Häupter der Parthey sammt den Konsuln vor sich, und verlangte auf die Klagen der erstern über Bedrückungen des Raths Beweise. Da vergaß einer der Bürger, daß er Unterthan war, lebhafter wurde in ihm das Gefühl des Herrenrechts, das er gleich Rittern und Fürsten zu üben gewohnt war: er schlug mit der Hand auf sein Schwerdt, — hier sind meine Beweise! — wie einst Brennus den Römern zurief, wir tragen in den Waffen unser Recht, und des Tapfern Eigenthum ist die Erde! — Dies gesetzwidrige Benehmen zog mit Recht Strafe herbey; drey der Rädelsführer ließ der Rath enthaupten, sechse verweisen. Neunhundert gerüstete Knappen harrten vergebens auf den Befehl der bessern Bürger, von denen das Gefühl des Rechts und der Geist der Ordnung noch nicht gewichen war.

Noch einmal kehren wir zum Verhältniß der Stadt zu ihrem Fürsten zurück. Seine ehemalige Dominialherrschaft war zuletzt zum Schatten herabgesunken; nur in zweifelhaften Fällen, wo Rath und Gemeine sich nicht einigen konnten, berufte man sich auf sein Oberrichteramt. Außer einigen Zöllen und freywilligen Geschenken zahlten die Bürger an die herzogliche Kammer 400 Mark bestimmter Abgabe und 160 Mark Münzgeld. Eine Auflage zur Bestreitung der Stadtbedürfnisse war das Erbgeschoß; das oben erwähnte Eidgeschoß wurde statt der freywilligen Kollekten für den Herzog ausgeschrieben. Es lag dabey anfänglich eine Selbstschätzung zum Grunde, die mit einem Eide bekräftiget werden mußte. Mit dem innern Wohlstande der Stadt standen diese Auflagen in geringem Verhältniß; es kommen Bürger vor, die einen für die damalige Zeit ungeheuren Reichthum besaßen. Herzog Boleslaus von Liegnitz verpfändete einem Breslauer seine Stadt Liegnitz für 8000 Mark, einem andern Haynau für 4000, einem dritten Goldberg für 3000 Mark. Der Fleischer Ulrich vermachte im Jahr 1300 dem Sandstift sein Gut Kalcho, (Serschütz) das er vom Bischof gekauft hatte. Von dem Vermächtniß des Nikolaus Slupp wurde die Kirche und das Kloster der Dominikaner größtentheils aufgebaut.

Breslaus Häuser selbst waren noch ärmlich, größtentheils nur von Holz und Lehm, aber

Digitized by Google

1 Qu. Seite 38

Hier sind meine Beweise!

Digitized by Google

Digitized by Google

welch eine Menge kühner Menschenwerke haben diese Genügsamen hinterlassen! Sie bargen sich unter hinfälligen Hütten, für die Gottheit thürmten sie Mauern empor, an denen die Zeit kraftlos vorüber zu gehen scheint. Werke dieser Periode sind die Kathedralkirche, die Magdalenenkirche, die Kreutzkirche, die Sandkirche, die heutige Vinzentinerkirche, das Klarenstift, das Matthiasstift nebst der Annenkirche, die Elisabeth-Barbara- und St. Nikolaikirche, die Corporis Christi und Dominikanerkirche, die Kirche zur ägyptischen Marie, heut Christophorikirche, damals außer der Stadtmauer, die Kirche zu St. Moritz und vor dem schweidnitzischen Thore eine Betkapelle für die Pilger. Nur zwey der damaligen Tempel sind nicht mehr vorhanden, das Vinzenzstift auf dem Elbing und die heil. Geistkirche am Sandthor, aber beyde haben Menschen mit Absicht zerstört, oder vielmehr bürgerlichen Rücksichten aufopfern müssen. Die speciellere Geschichte dieser Anstalten ist hier übergangen worden, weil sie in die Topographie gehört.

Die Grenze machte von allen Seiten die Ohlau, welche seit 1292 die Stadt in ihrem gegenwärtigen Bette umfloß, alles jenseitige war Vorstadt. Die Thore befanden sich an den heutigen Schwiebögen. Auf anhaltendes Bitten beyder Theile hatte Heinrich VI. 1327 die seit 1263 mit Magdeburgischem Recht versehene Neustadt mit Breslau völlig vereinigt, blos die Tuchmacher blieben zwey abgesonderte Gewerke.

So war aus dem Boden der Sklaverey die Blüthe der Freyheit emporgesprossen; der Hand der Könige bediente sich das Schicksal, sie zum Fruchttragenden Baume zu erziehen. Das Fürstengeschlecht, dessen ohnmächtiger Pflege das Zeitalter entwachsen war, stürzt von dem angeerbten Thron, und ein fremder Königsstamm ergreift die Zügel der Herrschaft. Aber auch seinem kraftvollen Arm wären sie entsunken, hätte nicht der durchdringende Verstand eben da die mächtigsten Helfer entdeckt, wo nach der gemeinen Ansicht der Dinge die muthigsten Gegner zu erwarten seyn mußten, in den Bürgern der unter ihren Fürsten aufgeblühten Stadt. Um Schlesien zu unterjochen, kamen die Könige nach Breslau als theilnehmende Freunde; um sich den Gehorsam des Landes und der übrigen Fürsten zu erzwingen, begünstigten sie die Freyheit des Bürgers der Hauptstadt. Was ihren Vorgängern die Klugheit hätte verbieten sollen, das befahl ihnen die Nothwendigkeit; wenn jene aus Sorglosigkeit und Gutmüthigkeit geschenkt und geholfen hatten, so mußten sie den Bürger an der Beute des Landes, an den errungenen Vortheilen der Alleinherrschaft Antheil nehmen lassen oder zittern, einen mächtigen Bund entstehen zu sehen, durch den sie alles verlören. Bald steigt nun die Stadt zu unverhältnißmäßiger

Digitized by Google

Macht empor, und eben so schnell lösen sich die Bande des Gehorsams, die nur durch den Eigennutz geknüpft waren. Zuerst wüthet die Zwietracht im Innern, der heimische Boden wird mit Blute gedüngt — es ist das Toben der kräftigen Jugend, die ohne einen Zweck zu haben, mit thörichtem Heldenmuth ihr eignes Daseyn zu zerstören droht. Aber nun wollen sich die Fürsten aus Beschützern und Freunden in Rächer und Herrscher verwandeln, und plötzlich vereinigen sich die Streiter, denn ein Ziel ihres Muthes ist aufgefunden. Entschlossenheit wird der Anmaßung entgegen gesetzt, Kühnheit der Uebermacht — der entscheidende Kampf war dem Ausbruche nahe, den äußere Kriege bisher aufgehalten hatten, als die Zeit das Königshaus von der Bühne hinwegruft. Im Geräusche der Fehde vergißt jetzt der Bürger den Knaben, der als letzter Sprosse aus Lützelburgs Stamm in der Ferne zu seinem Beherrscher heranwächst; er erscheint endlich, um den Uebermuth an sich zu erproben und zu sterben. Die letzte Schranke ist nun gefallen, Böhmen erwählt einen neuen König, Breslau verschmäht ihn, weil es keinen mehr zu bedürfen glaubt. Es ist nicht die Fahne der Empörung, mit der es Georgs Heeren entgegenzieht, es ist das Panier eines eignen Staats, einer in ihren Rechten gekränkten und für ihre Existenz zitternden Volksmajestät. Die heftigsten Motive der Leidenschaften, religiöse und politische Begeisterung waren hier wirksam, mit Feuer und Schwerdt strebte man im Feinde des Glaubens zugleich den Feind der Freyheit zu vertilgen. Edler, trefflicher Georg, daß dein Jahrhundert dich verkennen, den beglückenden Plan deines hohen Geistes zerstören mußte! Aber du bist gerächt worden; am Abend deiner Tage sah Breslau alle Lorbeeren seiner frühern Siege dahin welken, und durch eine Reihe von Unglücksfällen, durch die Wunden von der Hand des Tyrannen, den es selbst herbey gerufen hatte, genügte es der Gerechtigkeit des Verhängnisses und versöhnte den zürnenden Schatten des besten und unglücklichsten seiner Könige. — — —

Ungern lasse ich hier den Faden einer Geschichte fallen, die erst jetzt sich zu entwickeln beginnt. Grenzen, die ich nicht überschreiten darf, sind mir gesetzt, aber ich hoffe, mit dem Anfange der nächsten Abtheilung dies interessante und charaktervolle Treiben des menschlichen Geistes in der nöthigen Kürze darstellen zu können, ohne das Gemälde zum bloßen Gerippe zu entstellen.

Digitized by Google

Beschreibung, erstes Stück.

Lage und Klima der Stadt Breslau.

Breslau liegt, zufolge der Berechnung des Herrn Rector Scheibel, unter 51 Grad 6½ Minuten der Breite, 34 Grad 45 Minuten der Länge, in einer weiten Ebene, die gegen Mitternacht durch die Trebnitzer Bergkette, gegen Süden nur durch unbedeutende Hügel begränzt wird. Der Boden umher ist fett und feucht, gegen Mitternacht und Morgen sind eine Menge Pfützen und Sümpfe, die sammt den Ausdünstungen der Oder nach der Meinung der alten Breslographen ein feuchtes Klima hervorbringen sollen, da besonders die Nordwinde keinen freyen Strich auf die Stadt hätten. Curäus erwähnt der Sage, Breslau sey eigentlich auf einen ausgetrockneten Pfudel erbaut, und hält dafür, die hiesige Luft sey mit der Bononischen und Lombardischen zu vergleichen, wozu auch die Gemüthsart der Einwohner stimme, die das Mittel zwischen dem sanguinischen und cholerischen Temperament halten. Die Stelle, womit er diese Meinung zu begründen sucht, ist so seltsam, daß sie hier stehen mag: Derohalben sind viele edle Einwohner nicht allein geschickte, tapfere, kunstreiche und weise Leute und Liebhaber der Religion und freyen Künste, sondern auch in gemeinen Versammlungen sehr freundlich, höflich und leutseelig, welche Tugenden bey gelehrten und wohlgezogenen Leuten in Italia auch zu finden. Ihm zufolge sollen die zu Breslau ihre eigenen und sonderbaren Krankheiten haben, als Neigung zu harten Fiebern, Nierenstein und Gicht. Allein dafür giebt er außer der Luft noch als Grund an die überflüßige Speise, den Trank, der ein saftiges schleimiges Bier ist, und vorzüglich die starken und dünstigen Weine, woraus, wenn man einen Ueberfluß thut, eine hitzige Natur entsteht, und das Haupt mit feuchten Dünsten erfüllt wird. Darin hat der gute Curäus vollkommen Recht, nur ist diese Bemerkung so allgemein gültig, daß sie schwerlich als etwas Besonderes von Breslau angeführt werden kann.

Den sichersten Aufschluß über das hiesige Klima oder vielmehr über die Beschaffenheit der Stadtluft geben wohl die Bevölkerungstafeln und Geburts- und Sterbelisten, denen zufolge der Ueberschuß der Gestorbnen über die Gebohrnen sehr ansehnlich ist. Auffallend war es, daß 1789. 1959 Gestorbene gegen 1491

Digitized by Google

schaft allein, die desto häufigere Belobungsschreiben über ihren Eifer, mit dem sie die Stadt befestigten, (sogar eins von Paris aus) aufzuweisen haben. Zuweilen erhielten sie sogar besondere Rechte und Privilegien, indem sie dringend ihre Noth mit den Mauern vorstellten. Nichts ist seltsamer als diese Klagen, da der Rath die kostspieligsten Baue mit Thürmen und Kirchen vornahm, und nicht im Stande seyn wollte, die Mauern zu bauen.

Ein großer Theil dieser Arbeiten war indeß vergeblich, seitdem die Erweiterung der Stadt jenseits der Ohlau 1342 angefangen war, denn nun mußte man den neuen Theil ebenfalls mit Mauern umgehen. Dies scheint jedoch sehr langsam gegangen zu seyn, denn es ist davon weiter keine Nachricht vorhanden, als daß 1387 die Mauern an der Barbarakirche und dem Ketzerberge mit Unkosten von 302 Mark 4 Vierdung gebaut worden sind. Ausgebessert wurde die Stadtmauer an der Oderseite und bey St. Albrecht 1386.

Unterdeß war um die Neustadt noch immer ein bloßer Pallisadenzaum (sepe). Als aber im Jahr 1422 ein Einfall der Hussiten drohte, ließen die Konsuln Mauern, Graben und andre nothwendige Dinge herumführen, wozu der König ihnen die Erlaubniß gab, alle Häuser und Erbe in der Neustadt abzumessen, und Geschoß darauf zu legen, als gewöhnlich und recht ist. Die Hussiten kamen zwar in der Folge bis in die Nikolaivorstadt, machten aber nicht erst den Versuch, Breslau erobern zu wollen.

Die eigentliche Festung, die alte herzogliche Burg auf dem Dome war seit dem Abgange der Herzoge zerfallen, weil Niemand da war, sie zu erhalten; auf ihren Trümmern hatten die Domherrn Kurien erbaut. Kaiser Wenzeslaus versprach zwar 1382 die Dominsel mit Mauern, Thürmen, Thoren und Brücken einschließen und befestigen, und auf dem Platze des alten Schlosses in der Gegend der heutigen Kreutzkirche eine königliche Burg erbauen zu lassen, allein daraus wurde, wie aus seinen meisten Plänen, nichts, und der Dom bekam keine andre Befestigung, als seine natürliche. Die Stadt hingegen hatte seit Karl IV. eine Art von Citadelle in der königlichen Burg am Oderthore erhalten, die für die damalige Zeit sehr fest gewesen zu seyn scheint. Außerdem benutzte man von den alten eingerißnen innern Stadtmauern noch die Thore, und schloß sie des Abends zu. Dies waren unsre heutigen Schwiebögen.

So war die Befestigung beschaffen, mit der Breslau das ganze funfzehnte Jahrhundert hindurch Königen und Fürsten trotzte. Auf den Mauern stand eine zahllose Menge hoher Defensionsthürme, unten waren einfache Graben, die Thore waren bey weitem nicht so fest, wie die heutigen, Wälle hingegen waren noch gar nicht vorhanden. Und doch wollten es die Bürger 1454 auf eine Belagerung ankom-

Digitized by Google

men lassen, ehe sie dem König Ladislaus außer ihren Mauern huldigten, doch war der Kriegszug der mit Podiebrad verbundenen Fürsten gegen Breslau vergeblich, doch schloß die Stadt nicht einmal die Thore zu, als 1474 die Polen und Böhmen 80000 Mann stark in ihrer Nähe standen.

Die größere Vervollkommnung der Kriegskunst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts machte endlich die Aufschüttung der Wälle und Erweiterung der Graben nothwendig, da Mauern allein gegen die Gewalt der Kanonenkugeln nicht aushalten können. Man verfuhr damit so eilfertig, daß zweymal große Stücke der Mauer zwischen dem Schweidnitzer- und Nikolaithor in den Wallgraben stürzten, indem man die Last gar nicht berechnet hatte. 1530 gaben die Bürger zur Erweiterung des Grabens zwischen diesen Thoren ein Hülfsgeld von 102 Mark Groschen. Außerdem opferte man der Befestigung in demselben Jahre einen der schätzbarsten Ueberreste des Alterthums, das Vinzentinerkloster auf dem Elbing, auf. Weil ein Einfall der Türken besorgt wurde, und das große steinerne Gebäude der Stadt gefährlich schien, so ließ der Rath es ziemlich eigenmächtig abbrechen, ohne auf die Protestation des Abts Johann VII. zu achten. Wahrscheinlich war man der Verlegenheiten wegen dieses Klosters im Polnisch-Böhmischen Kriege 1474 noch eingedenk, wo die Stadt es auf eigne Kosten befestigen und besetzen lassen mußte, um die Einnistung der Feinde zu verhindern. „1588 hat man angehaben, die große Bastey beym Spital zum h. Geist zu bauen, und einen großen Wall hinzuschütten, daß auch Bischof Andreas soll gesagt haben: was! wollen die Herren von Breslau den Zobtenberg hieher bauen? Und war vielen ein Dorn im Auge, man konnte ihnen das Essen gesegnen, daß manchem der Bissen im Maul erstarren möchte." (Handschriftliche Chronik von 1600).

In dies Jahrhundert fällt auch die Erneurung und Verstärkung der meisten jetzigen Thore. Mit dem Dom hingegen blieb es beständig bey schwachen Versuchen. Ueber einen derselben giebt eine geschriebene Chronik folgende Nachricht:

„1541 ist hiesiger Bischof (Balzer von Promnitz) mit denen Prälaten eins geworden, und hat mit den Herrn von Breslau tractiert wegen ihres Baumeisters, daß sie den Dom mit drey Pasteyen befestigen wollten der Stadt zum Besten; wie man nun angefangen, solches ins Werk zu setzen, und nun die Geistlichen gesehen, daß es über ihre Lusthäuser und Gärten hergehen wollte, haben sie es bald wieder abgeschaft und ungebaut gelassen." Für diese Saumseligkeit oder unzeitige Sparsamkeit hat das Kapitel hart gebüßt, denn als im Jahr 1632 die Oesiereicher in der Nähe von Steinau durch die Schweden geschlagen worden waren, bemächtigte sich der

Digitized by Google

schaft allein, die desto häufigere Belobungsschreiben über ihren Eifer, mit dem sie die Stadt befestigten, (sogar eins von Paris aus) aufzuweisen haben. Zuweilen erhielten sie sogar besondere Rechte und Privilegien, indem sie dringend ihre Noth mit den Mauern vorstellten. Nichts ist seltsamer als diese Klagen, da der Rath die kostspieligsten Baue mit Thürmen und Kirchen vornahm, und nicht im Stande seyn wollte, die Mauern zu bauen.

Ein großer Theil dieser Arbeiten war indeß vergeblich, seitdem die Erweiterung der Stadt jenseits der Ohlau 1342 angefangen war, denn nun mußte man den neuen Theil ebenfalls mit Mauern umgeben. Dies scheint jedoch sehr langsam gegangen zu seyn, denn es ist davon weiter keine Nachricht vorhanden, als daß 1387 die Mauern an der Barbarakirche und dem Ketzerberge mit Unkosten von 302 Mark 4 Vierdung gebaut worden sind. Ausgebessert wurde die Stadtmauer an der Oderseite und bey St. Albrecht 1386.

Unterdeß war um die Neustadt noch immer ein bloßer Pallisadenzaum (sepe). Als aber im Jahr 1422 ein Einfall der Hussiten drohte, ließen die Konsuln Mauern, Graben und andre nothwendige Dinge herumführen, wozu der König ihnen die Erlaubniß gab, alle Häuser und Erbe in der Neustadt abzumessen, und Geschoß darauf zu legen, als gewöhnlich und recht ist. Die Hussiten kamen zwar in der Folge bis in die Nikolaivorstadt, machten aber nicht erst den Versuch, Breslau erobern zu wollen.

Die eigentliche Festung, die alte herzogliche Burg auf dem Dome war seit dem Abgange der Herzoge zerfallen, weil Niemand da war, sie zu erhalten; auf ihren Trümmern hatten die Domherrn Kurien erbaut. Kaiser Wenzeslaus versprach zwar 1382 die Dominsel mit Mauern, Thürmen, Thoren und Brücken einschließen und befestigen, und auf dem Platze des alten Schlosses in der Gegend der heutigen Kreutzkirche eine königliche Burg erbauen zu lassen, allein daraus wurde, wie aus seinen meisten Plänen, nichts, und der Dom bekam keine andre Befestigung, als seine natürliche. Die Stadt hingegen hatte seit Karl IV. eine Art von Citadelle in der königlichen Burg am Oderthore erhalten, die für die damalige Zeit sehr fest gewesen zu seyn scheint. Außerdem benutzte man von den alten eingerißnen innern Stadtmauern noch die Thore, und schloß sie des Abends zu. Dies waren unsre heutigen Schwiebögen.

So war die Befestigung beschaffen, mit der Breslau das ganze funfzehnte Jahrhundert hindurch Königen und Fürsten trotzte. Auf den Mauern stand eine zahllose Menge hoher Defensionsthürme, unten waren einfache Graben, die Thore waren bey weitem nicht so fest, wie die heutigen, Wälle hingegen waren noch gar nicht vorhanden. Und doch wollten es die Bürger 1454 auf eine Belagerung ankom-

Digitized by Google

men lassen, ehe sie dem König Ladislaus außer ihren Mauern huldigten, doch war der Kriegszug der mit Podiebrad verbundenen Fürsten gegen Breslau vergeblich, doch schloß die Stadt nicht einmal die Thore zu, als 1474 die Polen und Böhmen 80000 Mann stark in ihrer Nähe standen.

Die größere Vervollkommnung der Kriegskunst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts machte endlich die Aufschüttung der Wälle und Erweiterung der Graben nothwendig, da Mauern allein gegen die Gewalt der Kanonenkugeln nicht aushalten können. Man verfuhr damit so eilfertig, daß zweymal große Stücke der Mauer zwischen dem Schweidnitzer- und Nikolaithor in den Wallgraben stürzten, indem man die Last gar nicht berechnet hatte. 1530 gaben die Bürger zur Erweiterung des Grabens zwischen diesen Thoren ein Hülfsgeld von 102 Mark Groschen. Außerdem opferte man der Befestigung in demselben Jahre einen der schätzbarsten Ueberreste des Alterthums, das Vinzentinerkloster auf dem Elbing, auf. Weil ein Einfall der Türken besorgt wurde, und das große steinerne Gebäude der Stadt gefährlich schien, so ließ der Rath es ziemlich eigenmächtig abbrechen, ohne auf die Protestation des Abts Johann VII. zu achten. Wahrscheinlich war man der Verlegenheiten wegen dieses Klosters im Polnisch-Böhmischen Kriege 1474 noch eingedenk, wo die Stadt es auf eigne Kosten befestigen und besetzen lassen mußte, um die Einnistung der Feinde zu verhindern. „1588 hat man angehaben, die große Bastey beym Spital zum h. Geist zu bauen, und einen großen Wall hinzuschütten, daß auch Bischof Andreas soll gesagt haben: was! wollen die Herren von Breslau den Zobtenberg hieher bauen? Und war vielen ein Dorn im Auge, man konnte ihnen das Essen gesegnen, daß manchem der Bissen im Maul erstarren möchte." (Handschriftliche Chronik von 1600).

In dies Jahrhundert fällt auch die Erneurung und Verstärkung der meisten jetzigen Thore. Mit dem Dom hingegen blieb es beständig bey schwachen Versuchen. Ueber einen derselben giebt eine geschriebene Chronik folgende Nachricht:

„1541 ist hiesiger Bischof (Balzer von Promniz) mit denen Prälaten eins geworden, und hat mit den Herrn von Breslau tractiert wegen ihres Baumeisters, daß sie den Dom mit drey Pasteyen befestigen wollten der Stadt zum Besten; wie man nun angefangen, solches ins Werk zu setzen, und nun die Geistlichen gesehen, daß es über ihre Lusthäuser und Gärten hergehen wollte, haben sie es bald wieder abgeschaft und ungebaut gelassen." Für diese Saumseligkeit oder unzeitige Sparsamkeit hat das Kapitel hart gebüßt, denn als im Jahr 1632 die Oestereicher in der Nähe von Steinau durch die Schweden geschlagen worden waren, bemächtigte sich der

Digitized by Google

Schwedische Oberst Tubald der Dominsel, plünderte die Häuser der Geistlichen, und suchte auch die Stadt in seine Gewalt zu bekommen, was aber vergeblich war. Der Dom wurde mit 600 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie besetzt, befestigt, und blieb bis 1635 eine Beute der Schweden und Sachsen.

Friedrich II. übernahm die Befestigung der Stadt als Sache des Königs, und machte beträchtliche Veränderungen. Aber noch im siebenjährigen Kriege forderte Laudon Breslau auf, sich zu ergeben, weil es keine Festung sey. Er erhielt jedoch von Tauenzien die Antwort, es sey allerdings eine. Die in der Folge gemachten Hauptverbesserungen betreffen vorzüglich den Dom, der ein völlig neues Thor mit neuen Graben und Werken erhielt.

Die Mauer, die weder sonderlich hoch noch fest ist, läuft innerhalb des Walles rings um die Stadt. Der hohen Defensionsthürme erwähnt Henel 84, Lucä nur 60. Der letztere findet an der hiesigen Festung die unglaublich großen Karpfen in den Wallgräben am preiswürdigsten. Da diese Thürme bey der heutigen Kriegskunst von keiner Bedeutung mehr sind, so hat man sie größtentheils verfallen lassen. 1551 fiel einer zwischen der Antonien- und Graupengasse ein, und erschlug ein darin wohnendes Ehepaar. Die noch tauglichen dienen zu Wohnungen und andern Zwecken, z. B. die am ehemaligen Taschenthor, welche die Scharfrichterey ausmachen. Sie sind auch in das Nummernsystem gebracht. Als Breslausche Merkwürdigkeit führt Gomolke fünf solcher Thürme an der äußersten Stadtmauer im Hansgäßchen an, auf deren Spitze man Galgen, Rad, Schwerdt und Staupsäule sehen könne, welche fünf Dinge von Eisen ganz klein gemacht, und von einem Verbrecher zur Strafe hingesetzt worden wären. Diese fünf Thürme hätten die fünf Sinne in der damaligen Volkssprache geheißen. Hansstängel hieß sonst ein Haus an der Kätzelkunst, die Merkwürdigkeit müßte also dort zu suchen seyn, allein die Thürme mit Zubehör sind verschwunden.

Von der Weidengasse führt an der Stadtmauer ein zum Theil beschatteter Weg bis zum Nikolaithor. Ueber dem königlichen Palais geht man vermittelst eines gewölbten Schwiebogens hindurch. Am bemerkenswerthesten ist der zwischen der Graupen- und Antoniengasse in die Mauer festgemachte Stein an derselben Stelle, wo im Jahr 1749 den 21sten Junius der Pulverthurm in die Luft flog. In London errichtete man zum Andenken des Brandes von 1666 das berühmte Monument, eine steinerne Säule von 202 Fuß Höhe und 15 Fuß Durchmesser auf einem 40 Fuß hohen Gestell mit einer über drey Seiten langen Inschrift; in Breslau muß man an der Hand eines ältern Freundes den Stein mühsam aufsuchen, der das Andenken einer nicht minder schrecklichen Begebenheit erhalten soll. Wie

Digitized by Google

nothwendig für den Leichtsinn des Zeitalters wäre ein warnendes Denkmal mit den Worten des Dichters:

Darum in deinen fröhlichen Tagen
Denk' an des Schicksals tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren,
Wer besitzet, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!

Dem Vernehmen nach hat ein Privatmann, der ehemalige Besitzer des benachbarten Gartens, etwas dieser Art errichten wollen, aber die Sache ist unterblieben. Nicht einmal die Jahrszahl steht auf dem Steine.

Der Pulverthurm war ein viereckiges Gebäude, 60 Fuß hoch, 15 Fuß im Durchmesser mit einer über 6 Fuß dicken Mauer; inwendig bestand er aus drey starken Gewölbern, in welche von außen durch Schlünde einiges Licht hineinfiel. Oben war ein Altar mit Kupferplatten gedeckt, an der Seite stand in einem besondern Viereck eine steinerne Treppe angebaut. 557 Tonnen Pulver, jede zu einem Zentner wurden darin verwahrt. An dem erwähnten Tage (Sonnabends) früh um halb drey Uhr, fuhr aus einem schweren Wetter ein Blitz in den Thurm, zündete, und sogleich flog das Gebäude, wie aus der Erde herausgerissen, in die Höhe und zersprang mit entsetzlichem Krachen. Das Schicksal der benachbarten Gassen kann man sich denken, sie waren gänzlich zerstört, die hohen Kirchen wankten mit ihren Thürmen, die ferner liegenden Gebäude wurden theilweise beschädigt, und ein großes Stück der Stadtmauer und der Brustwehr stürzte in den Wallgraben. 100 Menschen waren getödtet, über 600 verwundet. Auf dem Schweidnitzer Anger fand man die zerschmetterten Ueberreste der Schildwache, die dabey gestanden hatte. Der Arme starb nicht in der Pflicht für seinen König, sondern für seinen Freund, der aus seltsamem Vorgefühl ihn dringend gebeten hatte, doch nur dasmal für ihn die Wache zu thun. — Eine gestiftete Predigt erhält das Andenken an diesen Tag. S. Breslauscher Erzähler I. 400.

Allerley.

Der ungeheure Stolz und die lächerliche Anmaßung der spätern Slawen zeigt sich am deutlichsten in dem Namen, den sie sich und den Deutschen beylegten. Die deutsche Sprache ließen sie nehmlich für keine ordentliche Menschensprache gelten, sie nannten sich daher vorzugsweise Slawianie, die Redenden, von Slowo das Wort, und die Deutschen Njemez, die Stummen. Die deutsche Nation hat angefangen, von den Völkern geachtet zu werden,

Digitized by Google

von denen sie besiegt worden ist, sie wird noch fortdauernd von der einzigen verachtet, die sie unterjocht hat.

Im Jahr 1200 war es hier außerordentlich theuer. Der Scheffel Korn galt damals 30 böhmische Groschen. nach dem Verhältniß des heutigen Geldwerths $1\frac{1}{12}$ Ducaten. 1362 war vor der Ernte der Scheffel Korn in Breslau 24 Groschen, bald darauf Einen Groschen. Die Theurung hatte also damals alle Grenzen, die sie heut erreichen kann, weit überstiegen.

Woher mag die seltsame Idee vom Kornregnen rühren, die in den Chroniken vorkömmt? Mit der genauesten Angabe des Tages, des Orts, der Menschen und der Menge des aus diesem Korn gebacknen Brodtes wird das Factum mehreremal erzählt, und nicht blos in entfernte Zeiten hinausgerückt, sondern als eine beynahe vor den Augen des Erzählers vorgefallene Thatsache angeführt?

Nicht minder seltsam ist die zweymal als wahr erzählte Geschichte von Frauen, die aus Strafe des Himmels wegen Versündigung an einem armen Weibe sechs und dreyßig und mehr Kinder alle auf einmal gebohren hätten.

Mit ihrem Glauben an die Bedeutsamkeit der Kometen und Lufterscheinungen wußten unsre Vorfahren sich sehr gut zu helfen. Jede derselben kündigte einen bedeutenden Todesfall oder ein Unglück an, und jedesmal traf es ein, denn binnen einem Jahre starb in Europa gewiß ein Fürst, oder wurde eine blutige Schlacht geliefert, und dann hieß es: Seht, das hat der Komet gesagt!

Ein edler Schlesier.

Auch in den nachtvollsten Zeiten der Geschichte stößt man zuweilen auf Erscheinungen von Männern, die sich eben so über ihr Schicksal wie über ihr Zeitalter erheben. Heinrich der Erste wurde von dem pommerschen Fürsten Swantopolk im Bade zu Gansawa 1227 überfallen, und würde niedergehauen worden seyn, wenn nicht Peregrin von Wisenburk sich über ihn geworfen, die Wunden, die seinen Herrn treffen sollten, aufgefangen, und so sein Leben für ihn aufgeopfert hätte.

Digitized by Google

Beschreibung, zweytes Stück.

Thore und Pforten.

Breslau hat sechs Hauptthore, zwey gegen Morgen, eins gegen Abend, zwey gegen Mitternacht, eins gegen Mittag. Die ansehnlichsten sind alle nach einer gebognen Linie angelegt, um den Feind am Hereinschießen zu verhindern, gegenwärtig hält man diese Einrichtung nicht mehr für nothwendig. An der Brücke über dem Wallgraben sind in der Mitte Zugbrücken, die durch Wippbäume in die Höhe gezogen werden.

Gegen Morgen liegt:

1) Das Ohlausche Thor. Ein starker inwendig gewölbter Mauerthurm, der 1576 nach Angabe eines Italienischen Baumeisters angefangen, und noch in demselben Jahre vollendet wurde. *) Alle Einwohner mußten entweder Handdienste thun, oder Geldbeyträge geben. So erzählt Gomolke. Allein eine gleichzeitige Chronik von 1600 scheint glaubwürdiger. „1576 Mittwochs nach Ostern hat man allhier angefangen das Ohlausche Thor abzutragen und aufs neue zu Bauen mit einem hohen runden Thurm, der Stadt mehr schädlich als nützlich. Solchen Bau hat gethan der Baumeister des Herzogs zu Brieg Leonhard Wahl, aber er hat die Kunst nicht beweist. Am Jakobitage wurden die Bogen hinweggeschlagen, denn das Thor war fertig, aber der Stadt wenig dienlich, der Raum war zu klein.“ Man sieht, die Bürger waren erbittert über die erzwungene Arbeit, und ließen nun ihren Unwillen am Thore aus. Ehe man die Wölbung betritt, sieht man rechts die Thorwache; über den ansehnlichen Wallgraben geht eine neue Brücke, zuletzt steht das Zollhaus links, die zweyte Thorwache rechts. Zwischen dem Wall des Ravelins liegt eine kleine Zugbrücke über den Graben.

An dem Thore selbst befindet sich keine Inschrift, auf die Brücke zu steht oben drüber das Breslausche Wappen. Der Bau scheint übrigens ungemein fest; dicht daneben ragen zwey andte Mauerthürme hervor. Am eigentlichen Thorthurm hat man einige Kanonenkugeln zum Andenken der preußischen Belagerung

*) Der frühere Thorthurm hieß der neue Tharris, und war 1445 gebaut. Die Unkosten betrugen damals 217 Mark 12½ Groschen, nach unserm Gelde 372 ung. Dukaten 12 Groschen

Digitized by Google

von denen sie besiegt worden ist, sie wird noch fortdauernd von der einzigen verachtet, die sie unterjocht hat.

Im Jahr 1200 war es hier außerordentlich theuer. Der Scheffel Korn galt damals 30 böhmische Groschen. nach dem Verhältniß des heutigen Geldwerths $1\frac{1}{14}$ Ducaten. 1362 war vor der Ernte der Scheffel Korn in Breslau 24 Groschen, bald darauf Einen Groschen. Die Theurung hatte also damals alle Grenzen, die sie heut erreichen kann, weit überstiegen.

Woher mag die seltsame Idee vom Kornregnen rühren, die in den Chroniken vorkömmt? Mit der genauesten Angabe des Tages, des Orts, der Menschen und der Menge des aus diesem Korn gebacknen Brodtes wird das Factum mehreremal erzählt, und nicht blos in entfernte Zeiten hinausgerückt, sondern als eine beynahe vor den Augen des Erzählers vorgefallene Thatsache angeführt?

Nicht minder seltsam ist die zweymal als wahr erzählte Geschichte von Frauen, die aus Strafe des Himmels wegen Versündigung an einem armen Weibe sechs und dreyßig und mehr Kinder alle auf einmal gebohren hätten.

Mit ihrem Glauben an die Bedeutsamkeit der Kometen und Lufterscheinungen wußten unsre Vorfahren sich sehr gut zu helfen. Jede derselben kündigte einen bedeutenden Todesfall oder ein Unglück an, und jedesmal traf es ein, denn binnen einem Jahre starb in Europa gewiß ein Fürst, oder wurde eine blutige Schlacht geliefert, und dann hieß es: Seht, das hat der Komet gesagt!

Ein edler Schlesier.

Auch in den nachtvollsten Zeiten der Geschichte stößt man zuweilen auf Erscheinungen von Männern, die sich eben so über ihr Schicksal wie über ihr Zeitalter erheben. Heinrich der Erste wurde von dem pommerschen Fürsten Swantopolk im Bade zu Gansawa 1227 überfallen, und würde niedergehauen worden seyn, wenn nicht Peregrin von Wisenburk sich über ihn geworfen, die Wunden, die seinen Herrn treffen sollten, aufgefangen, und so sein Leben für ihn aufgeopfert hätte.

Digitized by Google

Beschreibung, zweytes Stück.

Thore und Pforten.

Breslau hat sechs Hauptthore, zwey gegen Morgen, eins gegen Abend, zwey gegen Mitternacht, eins gegen Mittag. Die ansehnlichsten sind alle nach einer gebognen Linie angelegt, um den Feind am Hereinschießen zu verhindern, gegenwärtig hält man diese Einrichtung nicht mehr für nothwendig. An der Brücke über dem Wallgraben sind in der Mitte Zugbrücken, die durch Wippbäume in die Höhe gezogen werden.

Gegen Morgen liegt:

1) Das Ohlausche Thor. Ein starker inwendig gewölbter Mauerthurm, der 1576 nach Angabe eines Italienischen Baumeisters angefangen, und noch in demselben Jahre vollendet wurde. *) Alle Einwohner mußten entweder Handdienste thun, oder Geldbeyträge geben. So erzählt Gomolke. Allein eine gleichzeitige Chronik von 1600 scheint glaubwürdiger. „1576 Mittwochs nach Ostern hat man allhier angefangen das Ohlausche Thor abzutragen und aufs neue zu Bauen mit einem hohen runden Thurm, der Stadt mehr schädlich als nützlich. Solchen Bau hat gethan der Baumeister des Herzogs zu Brieg Leonhard Wahl, aber er hat die Kunst nicht beweist. Am Jakobitage wurden die Bogen hinweggeschlagen, denn das Thor war fertig, aber der Stadt wenig dienlich, der Raum war zu klein.“ Man sieht, die Bürger waren erbittert über die erzwungene Arbeit, und ließen nun ihren Unwillen am Thore aus. Ehe man die Wölbung betritt, sieht man rechts die Thorwache; über den ansehnlichen Wallgraben geht eine neue Brücke, zuletzt steht das Zollhaus links, die zweyte Thorwache rechts. Zwischen dem Wall des Ravelins liegt eine kleine Zugbrücke über den Graben.

An dem Thore selbst befindet sich keine Inschrift, auf die Brücke zu steht oben drüber das Breslausche Wappen. Der Bau scheint übrigens ungemein fest; dicht daneben ragen zwey andte Mauerthürme hervor. Am eigentlichen Thorthurm hat man einige Kanonenkugeln zum Andenken der preußischen Belagerung

*) Der frühere Thorthurm hieß der neue Tharris, und war 1445 gebaut. Die Unkosten betrugen damals 217 Mark 12½ Groschen, nach unserm Gelde 372 ung. Dukaten 12 Groschen

Digitized by Google

von 1757 eingemauert; man bemerkt außerdem noch mehrere Spuren von Schüssen. Die Brustwehr ist vor Kurzem erhöht worden.

2) Das Ziegelthor (porta lateritia). Ein Gewölbe, das nach Klöbers Versicherung vermöge einer architectonischen Künsteley den Einsturz zu drohen scheint, wovon jedoch die wenigsten ohne vorläufige Kenntniß etwas bemerken werden. Es steht indeß wirklich schief, bey genquerer Ansicht ist eine entfernte Aehnlichkeit mit dem hängenden Thurme zu Pisa nicht zu verkennen. In der Stadt steht darauf folgende Inschrift: Firmum hoc civium Concordia firmius sed firmissimum Dei manus propugnaculum. Diese Feste der Bürger ist fester durch Eintracht, die festeste Schutzwehr ist Gottes Hand.

Das erste Wachthaus steht rechts in der Stadt, gegen über das Zollhaus. Der zweyte Wallgraben am Ravelin hat mit der Oder einige Verbindung, links ist das zweyte Wachthaus. In alten Zeiten lagen vor diesem Thore die Ziegelscheunen, jetzt befinden sich hier die Holzplätze. Vorstädte sind nicht da, aber vermittelst eines Dammes zwischen der Ohlau und Oder kann man in die Ohlausche kommen. Da indeß keine unmittelbare Landstraße zu diesem Thore herausführt, so ist es hier ungemein einsam und still. Das Thor kann daher auch nur sehr uneigentlich ein Hauptthor genannt werden. Es ward 1588 angelegt, der Wall bis St. Hiob wurde 1595 angeschüttet, das Ravelin 1703 errichtet.

Gegen Mitternacht ist:

3) Das Sandthor (porta arenaria) in ältern Zeiten das Frauenthor von der Kirche U. L. F. benannt. Das alte wurde 1594 eingerissen, und sieben beträchtliche Häuser von der Stelle verwiesen, um den Umfang des neuen erweitern zu können. 1595 wurde das jetzige fertig. Gegen die Brücke zu steht die Inschrift:

Deo auspice circumvallat Angelus Domini timentes cum Duce Christo.

Unter Gottes Aufsicht umlagert der Engel des Herrn mit Christo die, die ihn fürchten.

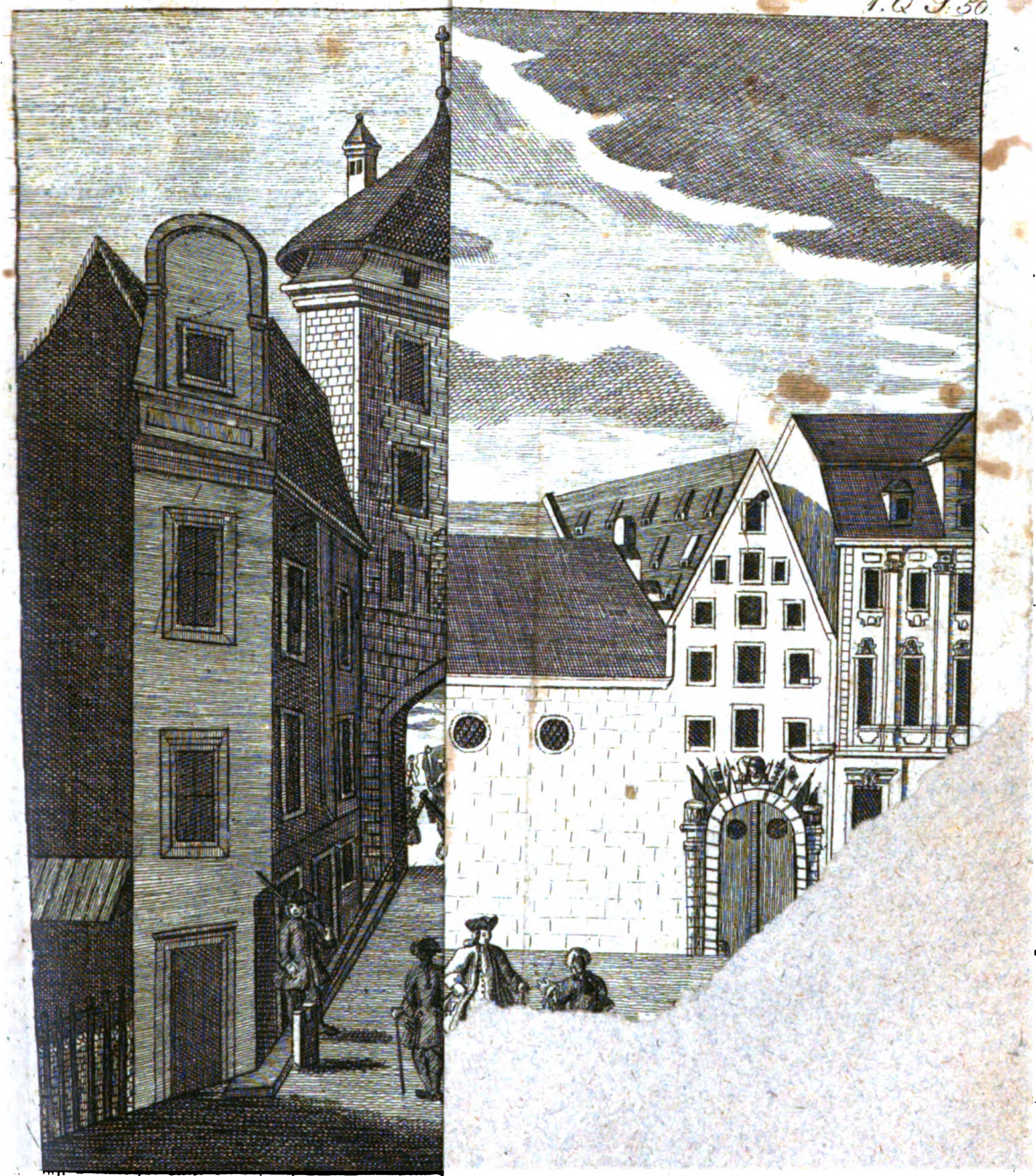
Der innere Theil ist mehrmals gewölbt, rechts unter dem Thor führt eine Pforte in die Neustadt. Links sind zwey Wachtstuben, die Waffen stehen in der Mitte. Das rechts befindliche Laboratorium für die Artillerie flog im siebenjährigen Kriege in die Luft, als die Kaiserlichen Meister von der Stadt waren (den 15. December 1757). Jedoch blieb die eigentliche Veranlassung unbekannt.

Auf dem Wall rechts bemerkt man noch Spuren der ehemaligen Kirche zum h. Geist, welche 1597 abgetragen wurde. Das beste daraus nahm man nach St. Bernhardin, und schüttete dann den Wall auf.

Die Brücke führt über den vorbeyfließenden Arm der Oder auf den Sand. An ihrem Ende rechts befindet sich das Zollhaus.

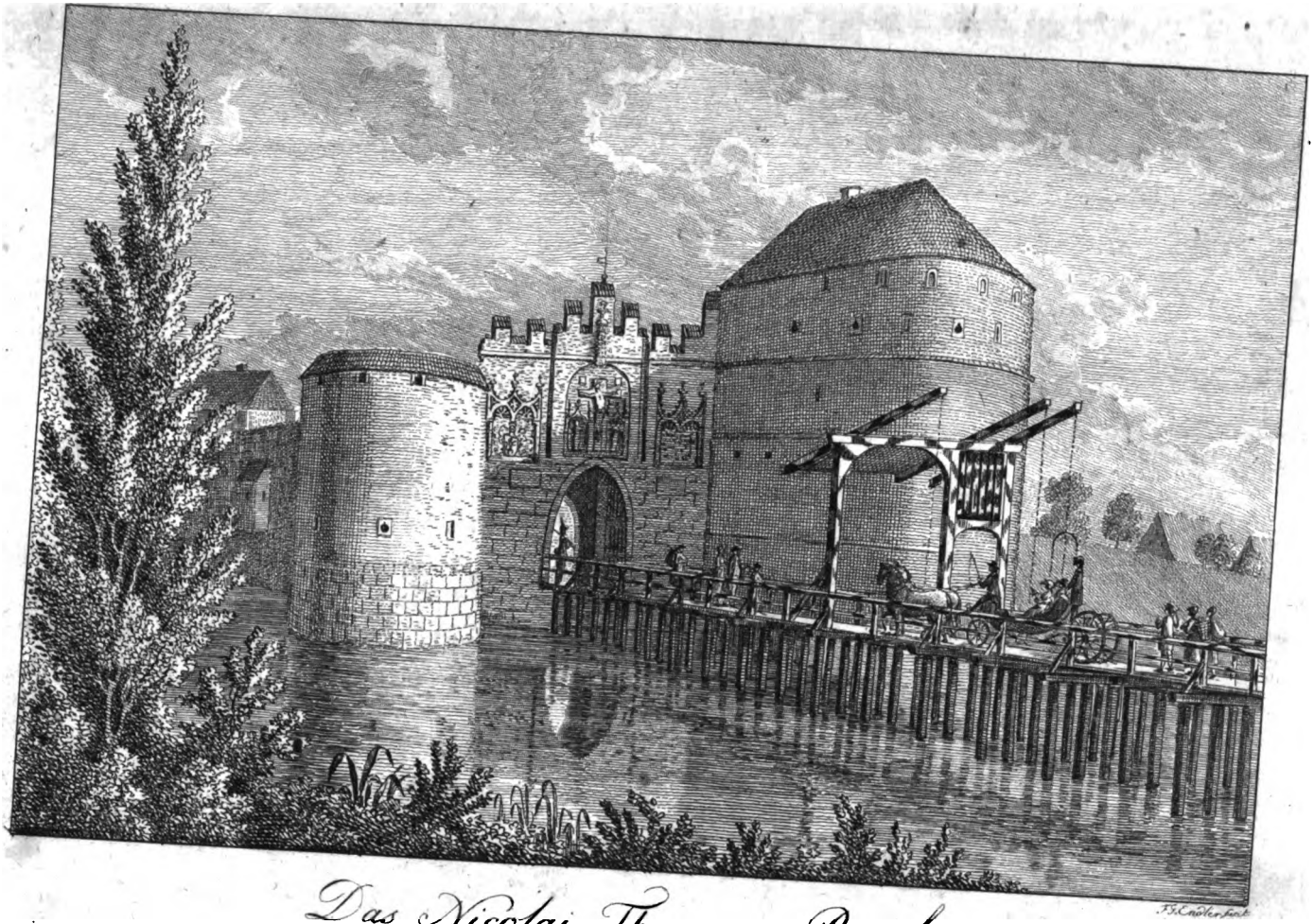
Digitized by Google

1.Q.9.30.



Digitized by Google

Digitized by Google



Das Nicolai-Thor zu Breslau

Digitized by Google

Digitized by Google

4) Das Oberthor ist das am wenigsten hervorstechende von allen Thoren. 1583 wurde es von Neuem erbaut. Von außen gegen die Brücke zu sieht man das Stadtwappen und in den Werkstücken zwey Steine mit den darauf eingehauenen Namen: Thomas Kunz, (dabey eine Bürste), Anton Weisgerber von Dresden, V. D. 1610. Der Volkssagen darüber sind mancherley. Bald sollen diese Personen Verbrecher seyn, deren Köpfe dort aufgesteckt worden sind, bald haben sie das Thor zur Strafe ausbessern müssen. Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß diese Steine wo anders her, etwa von einem Kirchhofe genommen sind, und daß V. D. vita decessit bedeutet. Warum würde man sonst die Anzeige so unbestimmt ausgedrückt, und sie noch dazu in Stein ausgehauen haben? Auf der innern Seite steht die etwas unleserliche Inschrift: Wo der Herr die Stadt nicht selbst bewacht, da ist umsonst der Wächter Wacht.

Die Oderbrücke wird durch eine kleine Insel unterbrochen, links führt der Weg über eine Communicationsbrücke zum Mühlthor und zum Bürgerwerder, grade aus aber zur Thorwache. Auf dem gegenüber befindlichen Platze, der mit einem Schwenkgalgen geziert ist, gab es 1763 etwas zu sehen. Der Major d'O, der 1760 die Festung Glatz gegen die Oestreicher schlecht vertheidigt hatte, wurde den 22sten December 1763 auf einem Wagen auf den genannten Platz gebracht, wo ein Grab und ein Sarg stand, weil er erschossen werden sollte. Aber als er sich zum Tode bereit machte, wurde er begnadigt und mit Festungsarrest bestraft. Das Thorgeld wird am Ende der Brücke eingenommen, weil man ohne das Oberthor zu berühren, zur Mühlpforte herein kann.

Gegen Abend.

5) Das Nikolaithor besteht 1) aus einem gewölbten Thorthurm, hinter dem sich die Wache befindet, 2) aus dem eigentlichen Thore, zu dessen Linken der Nickelsstock, ein Gefängniß, ist. Den Namen hat es von der in der Vorstadt liegenden Kirche. An der Außenseite sieht man das Leiden Christi von Stein, zu beyden Seiten den Löwen und den Adler. Beym Einzuge König Wladislavs 1510 wurden diese Figuren angestrichen, eben so beym Einzuge Kaiser Rudolphs 1577, wovon noch jetzt die Spuren zu sehen sind. Ueber den breiten Wallgraben führt eine gepflasterte Brücke, auf dem nächsten Platze ist das Zollhaus und die zweyte Thorwache, über dem Graben am Ravelin wieder eine Brücke. Das Thor selbst ist 1479 angefangen, 1503 vollendet worden, es ist also das älteste aller hiesigen Thore.

Dieses Thor, dessen Darstellung wir mit Nro. 8 liefern werden, giebt mit seinen antiken Umgebungen, dem breiten Wallgraben, und den im Hintergrunde befindlichen Masten auf der Oder eine sehr schöne Ansicht, die so manche

Digitized by Google

Erinnerungen der Vorzeit aufzuwecken im Stande ist. Wer zum Neubrandenburgerthor in Berlin hereinkömmt, dem sagt das geschmackvolle Aeußere und der Blick in die schöne Straßenallee, was er zu fordern und zu erwarten berechtigt ist; wem bey dem Eintritt nach Breslau dieses Nikolaithor sich entgegenstellt, der denke an Breslaus Geschichte, an die Fehden, durch die es sich durchschlagen mußte, an die mühsamen Kämpfe, in die es gegen mächtige Feinde einzugehen gezwungen wurde. Zwischen zwey sich hassende Nationen, die Polen und Böhmen geworfen, war Breslau frühzeitig ein Fels, an dem ihre Macht wie ihre List sich brach; von blut- und raubsüchtigen Nachbaren umgeben, mußte das wohlhabende Handelsvolk eine Kriegerschaar werden, um sein Daseyn nicht einzubüßen, und zwischen dem zwiefachen Tode, dem langsamen Hinsterben in Armseeligkeit und Erschöpfung, und dem edleren in rechtlicher Vertheidigung und in muthvollem Angriff, wählten die Bewohner ohne Bedenken den letztern. Darum thürmten sie diese Mauern empor, darum strömte ihre Jugend herbey, diese Wassertiefen zu graben; auf das Glücksspiel des Krieges mußte die gerechteste aller Forderungen, die Forderung des freywirkenden Daseyns gewagt werden, und um nicht alles zu verlieren, was das Leben wünschenswerth machen kann, mußten sie aufhören, für dasselbe zu zittern. Unter diesen Stürmen gedieh dennoch die kraftvolle Pflanze, aus dem mit Blut gedüngten Boden trieb sie unverwelkliche Zweige. Während die Blutfahne auf den Zinnen wehte, blühten unten die Gewerbe, und während ihre Brüder den Feinden nachjagten, führten die übrigen ihre Karavanen sicher durchs Land. Fremd waren ihnen die Götter und Heroen aus einer Welt der Kunst, die erst kommenden Geschlechtern wieder aufgehen sollte; mit dem Bilde des Gekreuzigten schmückten sie daher ihre Feste, und arglosen Sinnes setzten sie zu beyden Seiten ihr Wappen. Könige und Kaiser zogen herein, und um sie zu ehren, eilten die Bürger, und liehen dem heiligsten der Bilder vergängliche Farben. Sie hat die Zeit hinweggetilgt mit dem einfachen Thun und Treiben der Vergangenheit, aber noch blickt aus diesen Gestalten der Geist des funfzehnten Jahrhunderts herunter, wie die Ritterbilder der Ahnen in den Prunksälen der Enkel, deren Wollen und Handeln ein anderes ist, als das ihrige war. Jenes Hirtenvolk Helvetiens glaubte einst, die Gottheit selbst habe ihm seine Berge zum Hause der Freyheit gegründet, und unwillig stürzte es die Festen, welche Menschen zur Unterdrückung gebaut hatten, — hier gründeten Menschen sich selbst Festen zur Wohnung der Freyheit, denn im Tempel der freygebohrnen Natur herrschte der vielköpfige Despotismus. Gleich ist sich die Geschichte der Welt, insofern dieselben Bedingungen dieselben Erscheinungen hervorbringen, aber für den Menschen gehört

Digitized by Google

darin nichts weiter und nichts mehr als ein Augenblick, sie selbst wird von der starken Hand des Schicksals gerollt, das gegenwärtige Geschlecht siehet wohl, aber begreift nicht immer den kühnen Bau, den die Zeiten für eine längere Zukunft als die menschliche zusammentragen.

Gegen Mittag.

6) Das Schweidnitzerthor wurde erst 1693 auf seine jetzige Stelle versetzt, *) und stark befestigt. In Hinsicht des Aeußern und der Umgebungen ist es das schönste von allen hiesigen Thoren. Ein Thorthurm führt zuerst aus der Stadt nach einem Schwiebogen, durch den man erst zum eigentlichen Thore kömmt. Ueber dem schmalen Pförtchen dieses Schwiebogens hängt ein altes Marienbild, das man erst in neuern Zeiten wieder aufgefrischt hat. Ehemals soll sich darneben die Abbildung eines Gotteslästerers befunden haben, der wegen grimmiger Schimpfreden auf diese Marie von der Erde verschlungen worden sey. Ueber diesem Bilde hängt ein anderes, das die Stadt Breslau während der großen Pest 1542 vorstellt. Da bey dieser Pest kein Mittel helfen wollte, so ward einem frommen Mann durch eine Erscheinung endlich ein Kraut offenbart, durch dessen gläubige Anwendung die Pest verschwand. Eine Menge Menschen auf dem Bilde bückt sich, und sucht nach dem Kraut. Der erste Thorthurm ist im Jahr 1802 aufgeputzt worden, bey welcher Gelegenheit auch sehr vortheilhafte Veränderungen mit der links befindlichen Einfahrt in den Kaufmannszwinger vorgegangen sind. Man hat vorgeschlagen, diesen Thurm zu einem Denkmale Friedrichs II. einzurichten, ihn mit dem Brustbilde des Königs, mit dem Wappen des Preußischen Hauses und den Siegeszeichen seiner Heldenlaufbahn auszuzieren, und so der Nachwelt ein Denkmal der Dankbarkeit zu hinterlassen, von dem jeder Gedanke der Schmeicheley entfernt bliebe. Aber die Sache ist nicht ausgeführt worden. Wenn ich nicht irre, so war es D. Kausch, welcher den Riesenplan angab, die Schneekoppe zu einem Monument des großen Königs zu erheben; auf die Ebenen sollte er herunterblicken, die er eroberte, und auf die fernen Reiche, die sein jugendlicher Geist einst zu bezwingen dachte: aber selbst von dem großen Macedonier blieb ja ein ähnlicher Plan mit dem Berge Athos auch unausgeführt. Welch ein Denkmal hätte Friedrich sich selber gestiftet, wenn er seine Erfahrungen, die Früchte seines Geistes und Lebens in der Sprache seines Volks,

*) Die Corporis Christikirche stand außer der Stadt; um sie nicht erst besonders zu befestigen, riß man das alte Thor ein, rückte es an die Kirche, und erweiterte den Stadtgraben. Deshalb wurde auch der Rabenstein, der zu nahe am Graben stand, ein großes Stück weiter hinüber versetzt.

Digitized by Google

nicht in der ihm selbst fremden und mühsam erlernten französischen niedergelegt hätte! Die Nation würde sie lesen, würde staunen, daß ein unumschränkter Herrscher so denken, so sprechen und schreiben konnte, würde ihn selbst verehren, da sie jetzt nur noch seiner Thaten gedenkt. Wer lieset nun diese Werke, die durch sich selbst so anziehend, durch ihn, den Verfasser, so doppelt interessant sind? Die Franzosen bespötteln und belächeln sie, denn wie hätten sie für irgend eine Größe Sinn? (Rousseau war ein Schweitzer). Mit Triumph erzählt ein Voltaire und ein Thiebaut, daß sie sie ausgeflickt und ausgebessert haben. Die verachtete Deutschheit ist gerächt! —

Hinter dem Schwiebogen befindet sich die Thorwache, das Thor selbst ist krumm gebaut, wie alle alten Thore. An der Außenseite gegen die Brücke zu ist der Name Jehova in einer Sonne ausgehauen, drunter der doppelte kaiserliche Adler, der in seinen Krallen die Inschrift hält: Felix sub Jove Caesar sub Caesare Bresla. Glücklich unter Gott ist der Kaiser, unter dem Kaiser Breslau. Unter dem Adler befindet sich das Breslausche Wappen mit den Worten Fideliter obsequio Treu dem Gehorsam. Die Stufenfolge ist also: Jehovah, Caesar, Bresla. Links führt über eine Nebenbrücke der Weg von der Hauptbrücke zur Salvatorkirche, weiter hin rechts sind die Zollhäuser. Durch eine Wendung gelangt man bey der zweyten Thorwache vorbey über die Ravelinbrücke auf den Schweidnitzischen Anger.

Ehemals besaß Breslau noch ein siebentes Hauptthor, das Taschenthor zwischen dem Ohlauschen und Schweidnitzischen, das 1536 neugebaut worden war, aber schon zu Pols Zeiten beständig verschlossen gehalten wurde. Sein Daseyn verdankt es angeblich einem Taschner, daher das Taschenthor und die Taschengasse. Friedrich II. ließ es nach seiner Besitznehmung von Breslau niederreißen, und dafür Festungswerke anlegen.

Außer den Ringmauern der Stadt steht auf dem ehemaligen Springstern das neue Friedrichsthor, durch welches man aus der Oderworstadt über den Steindamm links auf den Dom, rechts aber auf den Sand kömmt. Es ist in den Jahren 1770—76 bey Gelegenheit der Befestigung des Doms erbaut, und steht wegen des sumpfigen Bodens auf einem eichenen dreyfachen Roste. Es ist stark und fest, gewölbt, und unbedeutend gekrümmt. An beyden Seiten befinden sich oben Verzierungen von gutem Geschmack, in der nebenan liegenden Kasematte ist die Wache. Ein Zollhaus befindet sich hier so wenig, als beym Ausgange vom eigentlichen auf den Hinterdom.

Pforten.

1) Die Matthiaspforte am Ende der Schuhbrücke zwischen dem Oder- und Sandthore; sie macht einen Theil der Stiftsgebäude

Digitized by Google

des nahen Matthiasklosters aus, und führt zur Matthiaskunst, zu einer dem Stift gehörigen Mühle und Schmiede, zum königlichen Münzwerk, und zu einem Waschhause. Es befindet sich dabey eine Nebenwacht mit einem Unteroffizier, und der Wall ist hier zugänglich. Den Namen hat sie vom Stift erhalten.

2) Das Burgthor oder Kaiserthor am Ende des Sperlingsberges zwischen der Matthias- und der Fischerpforte, führt durch einen Schwiebogen, der sich zwischen dem Jesuitercollegio und dem Universitätsgebäude befindet, links ab zum Oderthor. Grade aus ist ehemals ein Ausgang zur Oder gewesen, der 1582 zum Behuf einer Schwemme angelegt wurde. Eine Wache ist nicht hier. Den Namen hat es von der ehemaligen kaiserlichen Burg, die an der Stelle des Jesuitercollegiums stand. Der Wall dazwischen ist 1540 bis zur Mühlpforte aufgeschüttet worden. Das Thor selbst ist sehr alt, denn schon 1574 haben die Herren von Breslau das alte Kaiserthor ganz und gar einreißen, und ein neues und stärkeres dafür aufführen, auch einen Wall und eine Wohnung dazu bauen lassen. Beym Bau des Collegiums 1732 wurde es abgetragen, *) und 1735 wurde das jetzige Gewölbe von den Arbeitern geschlossen.

3) Die Fischerpforte, ein kleiner Durchgang, wodurch man aus der Stockgasse zum Oderthore kömmt. 1546 wurde der eingefallne Thurm desselben wieder aufgebaut und mit einem Rundel versehen.

Als Pforte kann man auch ansehen den Oderthurm, der von der Odergasse zum Thore herausführt.

4) Die Mühlpforte zwischen dem Oder- und Nikolaithor. Sie besteht aus einem mittelmäßigen Schwiebogen, der 1581 gemauert wurde, und führt von der Wind- oder Mühlgasse auf die Mühlbrücke. Links sind die Mühlen, rechts ist vor dem Gebäude der großen Kunst die Nebenthorwacht, seitwärts der Eingang zum Badehause. Zum Oderthor gelangt man rechts zwischen dem Wall und der Ringmauer.

5) Das Thürmel ist ein Ausgang zur Oder nahe am Kuttelhofe. Es dient zur Bequemlichkeit der Schiffahrt, indem die heraufkommenden Schiffe dabey anlegen, um ihre Waaren zum Theil gleich nach der Stadt bringen zu lassen. Zu diesem Behuf ist auch ein Thorschreiber da.

6) Die Wasserpforte am Krankenhospital.

An der sogenannten goldnen Brücke in der Neustadt ist noch ein Ausgang nach der Oder.

*) Der Vergleich der Jesuiten mit der Stadt über die Sprengung der Stadtmauer von der Fischerpforte bis zum Burgthor ist vom 17. April 1728.

Digitized by Google

Auf einer Art von Erdzunge befindet sich daselbst zwischen dem Fluß und dem in die Stadt tretenden Arme desselben ein Wachthaus mit einem Unteroffizier. Die Ohlauschiffe gehen hier in die Stadt.

Allerley.

1316 ist allhier in Schlesien eine große Theurung kommen, und durch ganz Polen, Reussen, Litthauen und Masuren gegangen, über drey Jahr gewehret nach einander, daß viel Eltern ihre Kinder, und die Kinder ihre Eltern gegessen haben, auch andre, die gehangen, von dem Galgen gestohlen und gefressen. Behüte die h. Dreyfaltigkeit uns und die Unsrigen vor solchem Hunger. (Adam Scholz Chronik Mnscr.)

Das neulich erwähnte Kornregnen wird noch heute für nichts Unglaubliches gehalten. Dasjenige Korn, was 1180 vom Himmel fiel, „hat zwar vielen Menschen zur Speise gedient, ist aber ein wenig bitter gewesen."

Unsterbliche Ochsen.

Diese Benennung, die in der neuern Gelehrtengeschichte mit Erfolg angewendet wird, findet in der ältern schlesischen mit buchstäblicher Wahrheit Statt. Heinrich I. schenkte 1204 den Geistlichen zu St. Vinzenz erstlich mehrere Güter, um von ihrem Ertrage sich Schuhe machen zu lassen, und außerdem noch acht Ochsen, die beständig auf Kosten des Fürsten vollzählig erhalten werden sollten. Diese hießen unsterbliche Ochsen, boves immortales. Alle moralische Personen sind unsterblich, diese Ochsen wurden also als solche betrachtet. Schade, daß Gomolke die Sache nicht gewußt hat, er hätte sie seinen curieusen Fragen einverleibt.

1288. In dem Jahr konnten sich Mann und Weib nicht mit einander vergleichen, sondern wenn sie einander ansahen, fielen sie übereinander, rauften und schlugen sich wie Hund und Katzen, wurden öfters von der Obrigkeit mit Gefängniß gestraft, dennoch wollts nicht helfen. Zuletzt ward ihnen ein öffentlicher Kampf zugelassen am Ringe, schlugen einander mit Fäusten mannlich, bis sie fast beyde nicht mehr konnten, und vor Müdigkeit mußten aufhören; doch behielt das Weib den Kampf, und der Mann mußte ihr unterthänig seyn, und von dato an haben sie sich wohl mit einander verglichen, und kein Klage mehr gewesen. (Ad. Scholz.)

Digitized by Google

Beschreibung, drittes Stück.

Thore und Pforten.

Da die letzten Ueberreste der alten Thore, die Schwiebögen gröstentheils weggenommen sind, so kann hier nur noch der sogenannte Gute Graupenthurm in Betracht kommen. Er ist ziemlich hoch, aber sehr geschmacklos gebaut, und hat ehemals zum Gefängniß der Stadtsoldaten gedient. Von der Nahtung der Gefangenen soll er den Spottnamen erhalten haben. Durch seinen Schwiebogen kömmt man unmittelbar auf die Brücke, und dann in die Neustadt. Vor einigen Jahren befand sich hier eine Art von Magazin für alte Geräthe unter einem baufälligen Dache, das sich in zwey Thürme endigte. Der widrige Anblick ist jetzt entfernt, die Thürme sind abgebrochen, an beyden Seiten der Brücke steht eine ansehnliche Mauer. — Gomolke erzählt, dieser Thorthurm sey von einer gewissen Person, deren Name verschwiegen bleibt, wegen eines begangenen Ehebruchs zur Strafe 20 Ellen höher geführt worden. Zu welcher Zeit, setzt er nicht hinzu, allein aus andern Nachrichten erhellt, daß dies im Jahr 1618 geschah, wo der Thurm zugleich mit Strebepfeilern wegen seiner Baufälligkeit versehen wurde. Bey der Gelegenheit richtete man ihn auch zu einem Seigerthurm ein, auf dem die ganzen Stunden durch Ziehen und Anschlagen angedeutet werden.

Anmerkung.

Die Thore werden zur Erlegung einer Abgabe von 3 Denar oder 1 Gröschel für den Fußgänger, von 1 Sgl. für das Pferd gesperrt.

Im May, Junius, Julius, August um 7 Uhr
Im September — — — um 6 Uhr
Im October — — — um 5 Uhr
Im November, December, Januar und Februar — um 4 Uhr
Im März — — — um 5 Uhr
Im April — — — um 6 Uhr

Der Thorschluß erfolgt gesetzlich Abends um 10 Uhr.

Eine übermäßige Strenge in dieser Hinsicht gab im sechzehnten Jahrhundert Anlaß zu einem Vorfall, den ich aus einer handschriftlichen Chronik hersetze. Einige Ausdrücke, welche der damalige Geist der Intoleranz dem protestantischen Verfasser eingab, gebietet die Klugheit zu mildern, ohngeachtet wohl die Verständigen beyder Partheyen über sie nur lächeln würden.

Digitized by Google

„Den 6ten Januar 1503 sind einige Kleriker, Chordiener und Vesperknechte vom Dom in der Stadt gewesen, und drey Stunden in der Nacht hinausgegangen am Sandthor, und haben das Pförtlein aufgestoßen. Solches der Diener am Sandthor gewahr worden, sie erkannt, folgenden Morgen einem Ehrbaren Rath angezeiget, welcher alsbald hinaus auf den Dom geschickt, damit sie die hereingestellen sollten, oder man würde sie mit Gewalt holen. Die Geistlichen kamen mit ihnen hereingetreten, baten fleißig, man wolle sie in ihr Gefängniß auf dem Dom geben, sollten nach Billigkeit gestraft werden. Das wollten die Herrn nicht thun, sondern ließen sie stracks in den Stadtstock führen. Die Geistlichen wurden ganz rasende, thaten Breslau in den Bann, wollten keine Messe lesen, schlossen die Kirchen alle zu. Da wurde wiederumb neuer Rumor. Die armen Brüder von St. Dorothea ließen sich hören, sie wollten Messe lesen, wo sie es haben wollten; und ob es gleich im freyen Platz seyn sollte; denn die guten Brüder hatten nicht viel zum Besten. Als nun die Stadt im Bann war, hat sich das gemeine Volk versammelt, nichts arbeiten wollen, sondern der Meinung gewesen, man würde die Geistlichen überfallen, und ihnen eine Husche ziehen; auf die letzte konnte die Obrigkeit mit Noth das lose Gesindlein stillen. Es ließ derohalben ein Ehrbarer Rath eine starke Wache am Sandthor halten, damit nicht Herr Omnis auf den Dom liefe, und alles erwürgte und umbrächte, wie sie denn gewaltige Lust dazu hatten. Bald darauf wurde ein Fürstentag gehalten, bey welchem sich Hans Haunold als Landeshauptmann der Stadt Breslau über die Geistlichkeit auf dem Dom, besonders über die, welche eine solche friedsame Stadt bey Nachtszeit mit Gewalt aufgelaufen, sehr beschweret. Solches wollten Fürsten und Stände nicht allein über sich nehmen, sondern zogen es vor den König (Wladislaus). Deswegen schickten die Herrn von Breslau ihre Gesandten nach Ungern, ingleichen die auf dem Dom, und wurde hierauf denen von Breslau aufgegeben, auf genungliche Caution die Chordiener herauszugeben; und in Kurzem wollte der König nach Breslau kommen, die Sache weitläuftiger zu verhören."

Ein Schriftsteller der Gegenparthey, Nikolaus Bukisch in seinen Religionsannalen, erzählt, der Rath habe einen großen Haufen Steine anfahren lassen, um den Sand mit einer Mauer zu verschließen, und eine Bastey dort zu errichten, weil er den Plan gehabt habe, alle Gemeinschaft mit der Geistlichkeit aufzuheben.

Die Oder.

Die Oder, lateinisch Viadrus, Guttalus und Odera genannt, heißt so viel als ein reißender Fluß, von dem polnischen odre, ich werde abreißen. Sie entspringt bekanntlich

Digitized by Google

am Fuß des Karpathischen Gebirges, wird bey Ratibor schiffbar, und kömmt über Kosel, Oppeln und Brieg nach Breslau.

Langsam auf einem ebnen und gleichen Bette, aber in der vollen Kraft des Vereins kömmt der Fluß östlich oberhalb der Stadt daher. Ihn umkränzen die schattenreichen Wipfel uralter Eichen, in seiner Tiefe haben Menschenhände gewühlt, ihre Werke ragen über seine Fläche empor. Bey dem Dorfe Scheitnig theilt er sich das erstemahl, der abfließende Arm heißt gewöhnlich die alte Oder. Die zu große Abströmung des Flusses wird jetzt durch ein Strauchwehr gehemmt, an dessen Stelle sonst Ueberfallswehre vorhanden waren. Aus dem Jahre 1425 findet sich ein Vertrag der Stadt mit dem Bischof Conrad, worin dies Wehr der Kessel benannt wird. Diese alte Oder umfaßt den ganzen nördlichen Bezirk, und vereinigt sich bey Oßwitz mit dem Hauptstrom.

Da, wo die eigentliche Oder sich der Stadt nähert, geht ein abgeleiteter Arm derselben bey der goldnen Brücke in die Neustadt, fließt zwischen dieser und der Altstadt hin, und vereinigt sich bey der Kätzelkunst mit der Ohlau. Dieses Arms geschieht zuerst Erwähnung 1269, wo Herzog Wladislaus, Erzbischof von Salzburg, während seiner vormundschaftlichen Regierung über seinen Neffen Heinrich IV. den Breslauschen Bürgern Gondekin Stylleyogt, Berthold und Johann Heinrich, als Besitzern der Mühlen auf der Ohlau die Erlaubniß ertheilt, einen Graben aus der Oder in die Ohlau zum Behuf ihrer Mühlen für immer zu halten.

Ueber der Sandinsel theilt sich der Hauptstrom. Der linke Arm fließt am Sandthor und der Stadtmauer hin, scheidet die Stadt vom Sande, und geht bey der Matthiasmühle vorbey nach dem Oderthor. Der rechte Arm scheidet den Sand vom Dome, bildet die Inseln, worauf die Marien = Leichnams = und Klarenmühle stehen, und fließt dann ebenfalls zum Oderthore. Oberhalb desselben vereinigen sich beyde Arme, um sich sogleich wieder zu trennen. Sie bilden erstlich die Insel in der Mitte der Brücke, zweytens den Mühlplatz, drittens die kleine Mühlinsel, viertens die Bürgerwerderinsel, hinter der alle Theile des Hauptstroms wieder zusammen kommen.

Der heutige Wallgraben um den Dom war sonst ebenfalls ein Arm der Oder; erst seit der von Friedrich II. vorgenommenen Befestigung hat der Dom aufgehört, eine natürliche Insel zu seyn.

Es ist sehr schwer, den Gang eines Flusses zu beschreiben, den man wegen den vielen Wehren nicht überall befahren kann; die verworrenen Nachrichten von dem alten Lauf des Flusses zu sammeln und verständlich zu machen, ist noch schwieriger. Das allgemeine Resultat aus ihnen ist indeß, daß, so weit Breslaus Geschichte hinaufgeht, die Hauptströmung

Digitized by Google

der Oder immer die jetzige gewesen ist, und daß Hauptveränderungen in frühern Zeiten nur mit dem Mühlplatze und dem Bürgerwerder, in spätern mit dem Dome vorgegangen sind. Zur Bestätigung mag die Uebersetzung der Beschreibung des Oderstroms bey Breslau, die der Kreutzherr Stenus oder Stein gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts angiebt, hier stehen.

„Die Oder strömt von Osten grade nach Westen, theilt sich zuerst beym Dorfe Scheitnig, und krümmt sich von da in einem Nebenarm fort. Zum zweytenmal theilt sie sich oberhalb des Doms, indem sie eine Strömung rechts sendet, welche sehr tief und breit den Dom östlich nnd nördlich umfließt bis zur Klarenmühle. (Dies ist der heutige Wallgraben, der sich noch jetzt vom Hinterdome bis zur Klarenmühle erstreckt, aber von der Oder gesondert ist.) Der Hauptstrom fließt zwischen dem Dom und der Neustadt hin, bis er an die (jetzt abgebrochne) Probstey zum h. Geist kömmt, wo wieder ein Seitenarm abgeht, der sich nachher mit der Ohlau vereinigt. Nicht weit davon, an der Kirche zu U. L. F., die vorn am Sande steht, theilt sich der Fluß von Neuem, der linke Arm scheidet die Stadtmauer von der Dominsel, und fließt dann durch das doppelte Räderwerk der Matthiasmühle, der rechte Arm scheidet den Sand vom Dome, und theilt sich abermals dreymal. Erstens treibt er die Marien- und Leichnamsmühle, der zweyte Arm geht in der Mitte zweyer Mühlen hindurch, der dritte vermischt sich mit dem Bette, das den Dom umfließt. Der Arm bey Scheitnig fließt zum Theil in das Bette der Domoder, zum Theil läuft er neben dem (jetzt abgebrochnen) Vinzenzkloster am Steindamm in einer langsamen Strömung hin, trägt eine Brücke, umschließt die Außenwerke der Insel, und vereinigt sich endlich auch mit dem Hauptstrom. (Dies ist der heutige Wallgraben am Friedrichsthor.) Es sind also hier in einem Strich fünf Inseln, 1. 2. der Klarenmühle, 3. der Leichnamsmühle, 4. der Sandinsel, 5. diejenige, worauf die halbe Mariemmühle steht.

Aus einem sechsfachen Bette kömmt nun der ganze Fluß zusammen an der kaiserlichen Burg, wo eine Brücke über seine ganze Breite hinweggeht, auf welche aus drey verschiedenen Thoren Wege zusammen laufen. In der Mitte derselben ist ein castellum, von allen Seiten mit Pfählen gestützt, das auch durch eine Zugbrücke verschlossen wird; die Brücke selbst ist von Eichenholz mit dicken Stämmen, und hat im ganzen Lande nicht ihres Gleichen. Sobald aber der Strom an die Brücke kömmt, zertheilt er sich abermals in viele Mühlen; am äußersten Ufer ist die Papier- und Lohmühle, dann kömmt ein gewaltiges Wehr, dann die Tuchwalke, eine Getreidemühle; zur rechten ist die längste aller Inseln, der Bürgerwerder. Durch einen Graben getrennt, durch Wälle und ein Thor befestigt, ist ein Platz, wo vor-

Digitized by Google

zuglich Bauholz behauen wird. Zur linken ist dann die Bret- und Schleifmühle, am Thore des Bürgerwerders der Bleichplatz, der Schießwerder, weiterhin ein Damm, der den Fluß zusammen engt, eine Tuchwalke, endlich die große Mühle mit doppelten Gängen am Mühlthor, und die Wasserkunst."

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß die sogenannte alte Oder ehemals mehrere Arme auf den Dom und die Stadt zu versendet hat. Die jetzige Gestalt der Oder am Bürgerwerder stammt von 1533 her.

Durch den Namen alte Oder lassen sich Viele verleiten, den Hauptfluß für neuer als jenen Nebenarm zu halten; sowohl durch die Geschichte, als auch durch die Lage der Thore, Brücken und Inseln wird diese Meinung genugsam widerlegt. Die Benennung alt ist zufällig, an andern Orten heißen solche Arme ebenfalls ohne Grund neu, ihr Alter kann man eben so wenig angeben, wie das Alter des Flusses überhaupt. Passender würde der Name Nebenoder seyn.

Brücken über die Hauptoder.

1. Die Sandbrücke führt vom Sandthor auf die Sandinsel, der Strom ist hier zwar schmal, aber eben deshalb sehr tief und reißend.

2. Die Dombrücke zwischen dem Sand und Dom, ist wie die vorige von Holz. Ehemals stand in ihrer Mitte eine Stange mit dem Böhmischen Wappen, wodurch die Grenze der Bischöflichen Gerichtsbarkeit angedeutet wurde. 1504 im Collowrathschen Vergleich war zwischen dem Bischof und dem Magistrat ausgemacht worden, daß die Brücke immer offen und gangbar seyn sollte. Wenn aber jemand eines Verbrechens wegen aus der Stadt auf den Dom flöhe, und bis jenseits der Wappenstange käme, so sollte er vom städtischen Gerichtszwange frey seyn, eben so umgekehrt, wenn ein Bischöflicher Unterthan nach der Stadt zu flüchtete. Dieser Vertrag hat sowohl bischöflichen als städtischen Verbrechern oft Leben und Freyheit gesichert.

Die Brücke, welche über den Wallgraben, vom Dom nach dem Hinterdome führt, befand sich sonst hinter der Kathedralkirche. Man hatte sie 1597 angefangen zu bauen, nachdem sie über 20 Jahr ungebaut gelegen, und vorher nur ein Steg gelegen, mit Noth darüber zu gehen. Auf der jetzigen Stelle steht sie seit den neuen Befestigungen des Doms.

3. Die Leichnamsbrücke (pons ad molam de corpore Christi) von der dabey liegenden Mühle benannt. Sie besteht eigentlich aus zwey Brücken, und führt vom Sande nach dem Friedrichsthor.

4. Die Oderbrücke am Oderthor geht über beyde Arme des Flusses, und ist daher die längste. Auf der Insel in der Mitte sind einige Wälle aufgeworfen, die noch Ue-

Digitized by Google

betreffe von der stärkern Befestigung sind, die sich ehemals hier befand. *)

Durch eine Communicationsbrücke gelangt man von hier 5. auf die Mühlbrücke, welche vom Mühlthore nach dem Bürgerwerder und dem Mühlplatz führt.

Ueber nicht mehr vorhandene Brücken findet sich folgendes: 1462 wurde die Brücke hinter dem Dom in die Neustadt hinüber auf den Anger gelegt; stund aber nicht lange, denn sie wurde bald Verrätherey wegen wiederum weggerissen.

Stenus erwähnt einer Brücke in der Gegend der heutigen Ueberfahrt hinter der Neustadt, die aber nur zum Behuf der Vertheidigung und zum Gebrauch der Krieger errichtet sey. Allein sein Herausgeber Sommer macht die Anmerkung, daß diese Brücke schon vor der Befestigung der Neustadt abgebrochen worden sey.

Der Hauptnutzen der Oder bestand in den frühesten Zeiten in der Befestigung, Fischerey, und im Holzflößen. Diese drey Benutzungsarten dauern noch fort, aber jetzt ist auch die Schiffahrt in größerer Ausdehnung hinzu gekommen. Früh war zwar schon die Fahrt mit geringen Kähnen gewöhnlich, es finden sich Verordnungen sowohl von den Herzogen als auch vom König Johann und Kaiser Karl IV (1354) die Wehre auf der Oder wegzuschaffen, damit sowohl die Schiffe als auch die Fische herankommen könnten, und der letztere bemühte sich wirklich, eine ordentliche Schiffahrt in Gang zu bringen; allein im sechzehnten Jahrhunderte wurde der Strom immer noch nicht innerhalb der Grenzen Schlesiens mit Lastschiffen befahren. Die schlechte Landespolizey erlaubte jedem, den Fluß mit Wehren und Mühlen zu verbauen, wie er wollte; außerdem hemmte das Niederlagerecht von Frankfurth und Stettin, nebst dem unglücklichen Ausfall des Breslauschen, den Eifer. Die Transporte aus Schlesien nach Sachsen und Niederdeutschland gingen durch die Lausitz zu Lande.

Kaiser Ferdinand I, für das Wohl des Landes mehr als irgend einer seiner Nachfolger besorgt, brachte endlich diesen wichtigen Gegenstand zur Sprache. Auf dem Fürstentage zu Breslau, Mondtag nach Judica (1549)

---

*) Ueber die alte Sitte, auf den Brücken Fremde, die zum erstenmal nach Breslau kommen, durch allerley Possen, z. B. mit dem Küssen einer Keule zu narren, geben Chroniken Belege. 1544 kam einer aus Polen, und brachte einen Reuter mit, der hier noch nicht gewesen. Er bestellte ihm die Keule zu küssen; die Zöllner thun es. Als er nun auf der Brücken, halten sie sie ihm vor, dieser zieht seinen Gaul zurück, und fällt mit ihm in die Oder. Zum Glück trift er keinen Pfahl, kommt vom Roß los auf Bauholz und das Pferd schwamm über das große Wehr, und kam auch glücklich heraus. Drum Narrenspiel will Raum haben.

Digitized by Google

betraf die dritte Proposition die Schiffbarmachung der Oder. Ferdinand hatte mit dem Churfürsten Joachim von Brandenburg unterhandelt, und da dieser es sich gefallen ließ, so sollten Fürsten und Stände dazu etwas in Fristen und Terminen nach Gutachten des Mathias Logeus, dem die Sache sehr wohl bekannt sey, beytragen.

Fürsten und Stände, die wohl die Oder schiffbar, aber nicht gern Kosten haben wollten, antworteten hierauf: Der König solle doch ja vorher erfahrne und verständige Werkmeister gebrauchen,

1) wegen vieler Ungewißheit, die sich erweiset,
2) wegen des Triebsandes, deß in der Oder mehr ist, als in andern Flüssen,
3) wegen der Schleusen, die auch unbeständig seyn,
4) ob auch bey Frankfurth von der Oder auf die Spree und auf die Elbe zu kommen;

dies alles muß man vorher wissen, vergebliche Kosten, samt Schimpf und Spott zu verhüten. Es müssen auch die Wehre und etliche Mühlen abgeschafft, und dagegen trägliche Vergütigung gegeben, auch dürften die Zölle nicht gesteigert werden. Wenn dies alles überlegt, wollten Fürsten und Stände wieder zusammen kommen, und sich hierauf weiter erklären.

Die nächstfolgenden Jahre waren für den Kaiser in Hinsicht seiner Türkenkriege sehr unglücklich; das Land hatte daher auf den Fürstentagen zu viel Steuern zu bewilligen, um an dergleichen Unternehmungen denken zu können. Erst im Jahr 1556 machte man den ersten Versuch. Die naive Erzählung des ungenannten Chronisten ist folgende:

„1556 den 25. März hat Anton Schmiedt, königlicher Factor angefangen, die Oder zu räumen und schiffbar zu machen. Zu Breslau im Bürgerwerder sollte angefangen, und bis Frankfurth geräumt werden, aber der Possen wollte nicht angehen. Die Schiffe wurden zu Regnitz gebaut auf des Abts von Leubus Gütern, das Holz wurde in seinem Walde gehauen. Sie wurden 40 Ellen lang, 12 Ellen breit, $2\frac{1}{2}$ Elle tief bestellt, wie denn eins weggeladen worden.

Die Räumung kam zwar also nicht völlig zu Stande, allein dennoch baute man hier eine Schleuse 60 Ellen lang. 1557 erschien auch ein großes Schiff mit einem Mastbaum, darauf ein Fähnlein roth und weiß. „Es hat gestanden bey des Herrn Neunhardts Garten im Werder."

Diese Versuche zur Schiffahrt mußten indeß erfolglos bleiben, so lange der Fluß nicht ordentlich geräumt war; ihr Bestand war sehr kurz, die Oderschiffahrt schlief in wenig Jahren wieder ein. — Erst im dreyßigjährigen Kriege brachte die Noth sie wieder in Gang, das Land war verwüstet, ohne Pferde und ohne Futter; man mußte also den Wassertransport wählen, die Stadt Breslau schloß

Digitized by Google

Verträge mit Frankfurth, und die wechselseitige Schiffahrt wurde mit Vorbehalt des Niederlagerechts erlaubt. Endlich ließ der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg vermittelst des von ihm noch jetzt benannten Grabens im Jahr 1668 die Oder mit der Spree verbinden, und nun konnten die Waaren aus Schlesien ganz zu Wasser nach Hamburg gehen. 1669 gingen die ersten 5 großen Oderkähne durch den Kanal, sie hatten 28 Fässer mit Garn, 4 mit Röthe und 1½ Tonne Wachs von Breslau geladen. Von der Stadt Frankfurth mußte immer ein Erlaubnißschein gelöst, eine Abgabe ihr entrichtet, und ein Revers ausgestellt werden, daß das alles ihren Rechten nicht nachtheilig seyn solle. Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts fing die Schlesische Kammer an, sich mit Salz aus dem Magdeburgischen zu versorgen, dadurch wurde die hiesige Schiffahrt lebhafter, man fuhr sogar ungarschen Wein nach England. Die Schiffer thaten sich in eine Gilde zusammen, und die sogenannte Reihenschiffahrt kam auf.

Wie viel die im Jahr 1793 vollendeten zwey Kanäle, am Sand- und Mühlthor, zum Nutzen der Schiffahrt beytragen, ist bekannt. Ich habe übrigens hier nur kurz seyn dürfen, indem die vollständige Geschichte der Oderschiffahrt bereits anderwärts als schon ausgearbeitet angekündigt worden ist.

Allerley.

Heroum filii noxae, die Söhne der Helden sind Taugenichtse, ist ein bekanntes lateinisches Sprichwort, und nächst der großen Weltgeschichte hat es auch unsre kleine schlesische Spezialhistorie bestätigt. Der Sohn des Cyrus war Cambyses, der Sohn des Germanicus Caligula, Heinrichs IV Ludwig XIII, der Sohn des edlen Heinrichs II, der bey Wahlstatt unter den räuberischen Händen der Tartaren sein Leben verhauchte, war Boleslaus der Kahle, einer der niedrigsten, und, was man selten findet, geistlosesten Bösewichter. Niemanden hat er wohl mehr gehaßt, als die Breslauer, die ihn durchaus nicht zu ihrem Herzog haben mochten, dafür hat ihm auch Niemand sein Leben mehr verbittert, als eben sie. — Bekanntlich war er so grausam, aus Laune die Hinrichtung ganz Unschuldiger zu befehlen, und nachher, wenn er die nicht Hingerichteten lebendig sahe, sie für Wiedererstandene zu halten.

Einstimmig erzählen alle Chroniken, daß 1149 der Blitz einen Geistlichen in der Domkirche, als er eben Messe gelesen, vor dem Georgenaltar erschlagen habe.

1140 starb in Breslau ein alter Bürger von 132 Jahren, Johann Langsfeld genannt.

Digitized by Google

Beschreibung, viertes Stück.

Die Oder.

Schon mehr als ein Reisender hat die Bemerkung gemacht, daß unter allen großen Strömen Deutschlands die Oder der einzige ist, der selten einmal in seinem Laufe ein schönes Ufer bildet. Man findet diese Bemerkung beynahe durch ganz Schlesien bestätigt, minder gilt sie für Breslau. Freylich haben wir keinen Anio und Vaucluse, selbst Elb- und Saalparthien, wie in Dresden, Dessau, Halle und Naumburg, wird man hier vergebens suchen, aber dennoch bietet auch unser Strom angenehme Aussichten und Umgebungen genug, die jedoch zum Vergnügen unbenutzt bleiben. Eine Luftschiffahrt ist hier etwas Unerhörtes, wenigstens etwas sehr Ungewöhnliches, schwer entschließen sich Viele nur zu einer Ueberfahrt. Wenn ich mir denke, wie man in Dresden und Halle den Strom benutzt, so kann ich wirklich nicht ohne Bedauern die trefflichen Parthien der Oder betrachten, die man hier sogar nicht einmal zu kennen scheint.

Eine vortrefliche Ansicht gewährt der Strom hinter der Neustadt an der Ueberfahrt. Die gothischen Kirchen zeigen sich hier in voller Größe, unabsehbar weit glänzt östlich der Wasserspiegel entgegen. Einst hatte der Frost diese glatte Fläche verhärtet, rein und eben stand sie da, wo jetzt Ruder sich einwühlen, da schwebten Menschen im wogenden Eistanz. So schön wie damals ist dieser Spiegel nie wiedergekehrt, wird vielleicht nie wiederkehren. Und wenn die glückliche Vergangenheit zur Gegenwart würde, würden wir selbst wieder die Glücklichen werden?

So verwandelt sich alles, so gehet die Freude vorüber!
Wäre es nicht — wir selbst gingen vorüber an ihr.
Wohl gedenk' ich der Zeit, wo des Stahles künstlicher Fittig
uns in flüchtiger Eil trug auf dem glänzenden See.
Aber sie selber — sie kehrt nicht wieder, auf ewig entfloh sie.
Käme sie — voriger Sinn floh aus der männlichen Brust.
Damals waret ihr noch, jetzt seyd ihr alle geschieden,
Euer glühendes Herz modert im einsamen Grab.
Wie viel sehn wir vergehn, bevor wir selber vergehen!
Gleich den Kreisen der Bahn sanken die Trefflichen hin.
Füllebornl Dank dir noch einmal! Der Stunden letzte sie kam dir
Lange schon. Hast du erkannt, was du einst sinnend gefragt?
„Eins nur sagt mir, ob auch die Thaten des irrdischen Lebens
Vor dem gewaltigen Strahl künftiger Sonnen vergehn?"
Mögen sie immer vergehn, es bleiben doch ewig Gedanken,
Was der Wille erschuf, tilget die Ewigkeit nicht.
Siehe! und winkten sie nicht der Heymath goldene Sterne,
Strahlte aus leuchtender Fluth uns kein Himmel herauf,
Würde sie dort nicht gestillt, der Seele heilige Sehnsucht —
Tragen die Geister denn nicht tröstend den Himmel in sich?

Digitized by Google

Laß dorthin uns gehen, wohin ferne Töne uns rufen. Masten bedecken die Fläche, freundliche Kähne wiegen sich auf den geschäftigen Wellen, am jenseitigen Strande liegen Wohnungen der Menschen ausgebreitet. Aber von plötzlicher Wuth ergriffen bricht sich tobend die Fluth, sie schäumt, sprüht hoch empor und stürzt hinab, Wellen haschen nach Wellen, aber sie erreichen sie nicht, in das selbstgewühlte Grab jagen sie hinunter, die Tiefe hat sie verschlungen, und sie nur giebt ihnen Frieden. Bild des Menschenschicksals und Menschenlebens, Bild des sich ewig wälzenden und nimmer erreichenden Treibens der Sterblichen. Blickt in das Wasser, Leidende, und ihr werdet getröstet und beruhigt hinweggehen, der betrauerte Frühling eures Lebens wird neue Knospen ansetzen, euer glühendes Herz wird sie zur Blüthe hervortreiben. Die erstickende Dampfwolke des Lebens zieht sich hinweg, und aus der Welt in uns geht die einzige Tröstung der Erde hervor: das wahre Glück wohnt nicht hienieden, aber es giebt auch kein wahres Unglück, als eigne Schuld.

Wo ist dies Schauspiel, daß ich hineile und es suche, daß ich dem Donner horche und seinem tönenden Wiederhall, daß die Macht der Natur meine Seele mit Staunen erfülle? — Du lächelst und gehst. Diese Wellen, jene Höhe, den Abgrund und das Getöse, die umkränzten Ufer und die bewimpelten Masten sahest du oft, es sind da keine Wunder der Schöpfung anzustaunen, ein gewöhnliches Werk der Menschenhände ist es, — ein Wehr!

Heilige Wiege des Stroms, wie in dein Wellengrab, also sehn wir auch in den Bach der Zeiten hinunter. Prächtig wölben sich die ersten Wellen, sie rollen, sie schweigen. Also zerrinnt auch der Saum der Menschenthaten, also verwehet ihn auf der Fläche der Zeiten der Lebenssturm. Wir wallen auf, wir wallen nieder, aber einmal hinunter, nimmer zurück.

Strömet Fluthen und ihr Welten kreiset!
Wandelt Sonnen! Euer Zeiger weiset
Allem Irrdischen den Untergang.
Diese Wellen, die hier rastlos tönen,
Wißt, daß den Lebendigen sie stöhnen
Feindlich mahnend ihren Grabgesang!
Durch der Wasserlüfte hehres Wehen,
Durch die Fluthen ruft ein Geisterwort:
Wandre, Pilger! Nach des Himmels Höhen
Blick' hinauf! Das Vaterland ist dort!

Führt kein Weg schon jetzt zu diesen Höhen?
Muß der Weltenbau vergehen,
Eh' vom Staube sich der Geist erhebt?
Muß dem Blick der Himmel erst entsinken,
Eh' zu Sternen, die hinauf uns winken,
Freyheit athmend unsre Seele schwebt?
Nein, auch aus der Erde Knechtschaft leiten
Pfade aufwärts zur Unendlichkeit.
Die sich Freyheit vom Genuß erstreiten,
Die beherrschet kein Gesetz der Zeit.

Digitized by Google

Ewig rein durchwallet ihren Himmel
Jene Sonne, und das Dunstgewimmel
Weichet vor der Strahlenscheibe Licht.
Mag des Staubes Auge Nacht umziehen,
Vor der Klarheit Nähe muß sie fliehen,
Und der Nebel trübt den Aether nicht.
In des Lebens wilden Kampf gerissen
Beut sich uns nur eine Bahn zur Flucht,
Die uns fesselt, wenn wir sie genüssen —
Nie zu brechen die ersehnte Frucht.

Wellen kommen, Wellen gehen — fliehen —
Treiben abwärts, sinken nach und ziehen
Alle selbst sich einem Abgrund zu.
Thaten kreisen, Menschen kommen — enden,
Bis sich einst der Zeiten Räder wenden;
Nur der Weise steht in stolzer Ruh.
Mag der Erdball unter ihm erzittern,
Mag die Welle der Vernichtung drohn:
Welten wohl vermag sie zu erschüttern,
Unbesieget steht des Himmels Sohn. *)

Die Ohlau.

Die Ohlau betritt bey der Krötenmühle das Stadtgebiet, geht durch die Ohlauer Vorstadt, tritt zwischen dem Ziegel- und Ohlauer-Thore vermittelst eines gewölbten Bogens im Hauptwall, den Bär (batardeau) in die Stadt, **) erhält eine Verstärkung durch den hineingeleiteten Oderarm, und fließt zwischen dem Kuttelhofe und dem Allerheiligenhospital in die Oder. Außer durch den Oderarm erhält der Fluß bey gutem Wasserstande noch vor dem Eintritt in die Stadt vermittelst kleiner Ueberfallswehre ohnweit dem Ziegelthor durch die Oder Verstärkung. In ältern Zeiten hat der Fluß ein ganz anderes Bette gehabt, denn um der Stadt Nutzen und Sicherheit zu verschaffen, leitete Heinrich V. 1291 auf gemeinschaftlichen Rath der Konsuln die Ohlau in den heutigen Graben, so daß Breslau nun von allen Seiten vom Wasser umflossen war. Ehemals benutzte man den Fluß vorzüglich zur Fischerey, jetzt werden nur noch Fische im Kasten zum Verkauf darin aufbewahrt. Der Nutzen, den er überhaupt der Stadt gewährt, ist sehr ausgebreitet. Die Oderkähne können mit Holz- und Baumaterialien bis zur Ste-

*) Das Wasser der Gedanken und Worte ist aus der Poesie verbannt worden, aber das physische Wasser ist offenbar einer der besten Stoffe für die Dichtkunst. Jedem Menschen von unverdorbenem Gefühl ist der Anblick eines Stromes oder Baches erfreulich, es giebt Augenblicke, wo man sich schwer davon losreißen kann. Ohne dies Anziehende, was einer klaren Wassermasse an sich selbst eigen ist, wäre die besondre Vorliebe so vieler Menschen für das Angeln schwer zu erklären. Diese Romantik des Wassers ist nirgends deutlicher ausgesprochen, als in Göthes Volksliede, der Fischer.

**) Ueber die Erbauung des Bärs findet sich keine Nachricht; aber schon 1427 wurden 4½ Mark 3 Skot Reparaturkosten darauf verwandt. Bekanntlich zersprang er bey der Ueberschwemmung 1785.

Digitized by Google

beurabebrücke gelangen, von ihm werden Mühlen und Maschinen betrieben. Eine Menge von Färbereyen und Gerbereyen, Flößen und Waschbänken verdanken ihm ihr Daseyn, außerdem wird er auch zum Pferdeschwemmen gebraucht.

Da die Ohlau mit dem Oderarm verschiedene Theile der Stadt von einander sonderte, so war eine Verbindung derselben mit Brücken und Steigen schon früh nothwendig. Wenn dies zuerst geschehen, weiß man freylich nicht gewiß, indeß setzte Heinrich V. 1292 fest, daß die Bürger die Brücken über die Ohlau im Stande halten sollten. Jetzt geschieht dieß von der Kämmerey.

Diese Brücken sind folgende:

1. Die Goldbrücke in der Neustadt über den Oderarm, der zwischen dem Sand- und Ziegelthore vermittelst eines Bogens, welcher 1595 geschlossen wurde, in die Stadt geleitet ist. Sie verbindet die Heilige Geist- mit der Thalgasse, steht auf Pfählen, und ist gepflastert und fahrbar. Den Namen soll sie von dem kostbaren Bau des Schwiebogens erhalten haben.

2. Die gute Graupenbrücke, ebenfalls über den Oderarm, von dem dabey liegenden ehemaligen Gefängniß benannt. Sie führt aus der Altstadt in die Neustadt, hat einen gewölbten Bogen und ist gepflastert. 1681 und 1726 sind große Verbesserungen damit vorgenommen worden.

3. Die Schwalbenbrücke ist die letzte, welche über den Oderarm geht, der gleich unterhalb der Brücke in die Ohlau tritt. Sie führt durch die Gasse, auf dem Graben genannt, aus der Altstadt in die Neustadt und zur Kätzelkunst. Den Namen hat sie von dem dabey befindlichen Bogen über den Kanal, welcher mit seiner Wohnung das Schwalbennest heißt. 1717 und 1735 wurden Verbesserungen daran gemacht. Sie steht auf Pfählen, ist gepflastert und fahrbar. Gomolke führt sie nicht an.

Die Kätzelbrücke bey der Kunst gleiches Namens. Sie ist die erste über die Ohlau, welche hier in die Stadt fällt, und sich nahe bey dieser Brücke mit dem Oderarm vereinigt. Sie ist von Holz, aber gepflastert und fahrbar, und führt vom Kätzelberge zur Neustadt.

Die grüne Baumbrücke von dem naheliegenden Kretschmerhause der grüne Baum benannt. Sie führt vom Kätzelberge zum Kugelzipfel und zum Graben, hat einen gewölbten Bogen, ist gepflastert und fahrbar. Ehedem war hier nur ein Steig, 1554 erneuerte man hier den Bogen, welcher 1727 verbessert wurde.

Die Ohlauerbrücke scheidet die innere von der äußern Ohlauergasse. Sie besteht aus zwey massiven Bogen, welche 1507 fertig wurden.

Digitized by Google

Die Hirschbrücke führt von der hintern Pfnorrgasse zur Hummerey. Sie steht auf Pfählen, ist aber gepflastert und fahrbar, wozu sie 1554 eingerichtet wurde, da sie vorher nur ein Steig war. 1446 wird sie Korffin (Kürschner) Brücke von den daran wohnenden Kürschnern, später die Hirsebrücke von dem da ausgeladnen oberschlesischen Hirse genannt. Ihren jetzigen Namen hat sie entweder vom gegenüberstehenden Mälzerhofe zum rothen Hirsch oder durch Verderbung jener ersten Benennungen erhalten.

Der ehemalige Hutmachersteig führt von der obern Pfnorrgasse zur Hummerey und Graschengasse, daher er auch den Namen des Graschensteigs führte. Seit 1792 ist er in eine auf Pfählen stehende fahrbare Brücke verwandelt, welche man die neue Brücke nennt.

Die Schweidnitzerbrücke befindet sich auf der Gasse gleiches Namens, hat einen gemauerten Bogen, ist gepflastert und fahrbar. 1520 ward der Grund zu dieser massiven Brücke gelegt und 1526 war sie fertig.

Die Oberamtsbrücke verbindet den Roßmarkt mit der Karlsgasse. Sie hat einen gewölbten Bogen. Anfänglich war hier nur ein Steig, der aber 1558 in eine fahrbare Brücke verwandelt wurde. Die jetzige steinerne ist 1612 erbaut.

Die Siebenradebrücke an der Mühle gleiches Namens. Sie steht auf Pfählen und ist gepflastert.

Die Neuschebrücke besteht aus einem gewölbten Bogen und ist gepflastert. Ihre Erbauung wird durch einen Stein mit der Jahrszahl 1582 bezeichnet.

Die Nikolaibrücke von derselben Beschaffenheit wie die vorige. Anfänglich war sie hölzern. 1542 fiel ein Theil derselben ein, wofür man zwar wieder eine hölzerne Brücke baute, 1574 aber die jetzige steinerne errichtete.

Die Allerheiligenbrücke führt von der Gerbergasse und dem Kuttelhofe zum Hospital Allerheiligen und zum Burgfelde. Sie ist die letzte Brücke über die Ohlau, die hier in die Oder tritt, hat einen gewölbten Bogen, ist gepflastert und fahrbar. Sie wurde 1525 erbaut, der dabey befindliche Bogen in der Stadtmauer, durch welchen die Ohlau ausfließt, ward 1427 gebaut. Der Bau kostete 11½ Mark, 2½ Skot, 1 Quart. 1596 ist er beynahe ganz neu errichtet worden.

Steige sind folgende:

Der Christophoristeig führt von dem Ohlauschen Schwiebogen rechter Hand zur Christophorikirche. Er steht auf Pfählen, ist gepflastert, aber mit Drehkreutzen versehen, und also nur gangbar. 1699 wurde er gebaut und 1735 gepflastert.

Der Dorotheensteig führt aus der Junkerngasse durch eine Fortsetzung des alten Galgengäßleins zur Carlsgasse. Er ruht auf

Digitized by Google

zwey steinernen Pfeilern, ist mit Bohlen belegt und hat Drehkreutze.

Der Weißgerbersteig verbindet die Gerbergasse mit der Reiffergasse und dem Burgfelde. Er steht auf Pfählen und ist gepflastert.

Da ein großer Theil der Straßengerinne sich in die Ohlau endigt, und die Einwohner von jeher mancherley Abgänge und Unrath hineinschütteten, so ergiengen schon zeitig Verordnungen über die Erhaltung der Reinlichkeit in dem Flusse. 1414 wurde das Hineinschütten des Mistes bestraft, aus den Jahren 1509, 1553, 1578, 1657 und 1706 sind Verbote gegen das Hineinwerfen des Unraths vorhanden.

Indeß sah man sich dennoch genöthigt, öfters Räumungen des Flusses zu veranstalten. Die erste Nachricht von einer solchen Räumung kommt 1348 vor, diese Verrichtung mußte aber häufig wiederholt werden. Durch lange Vernachlässigung in neuern Zeiten verursachte die Anhäufung der Unreinigkeiten in der Ohlau einen geringen Wasserstand, wodurch besonders bey eintretender Dürre die Menge der Kloaken außerordentlich beschwerlich wurde. Außerdem entstand Wassermangel in den daranliegenden Künsten und Mühlen, und zur Zeit des Feuers war wenig Hülfe aus der Ohlau zu erwarten.

Diese Umstände machten eine gründliche Räumung nothwendig, welche endlich 1794 vorgenommen wurde. Die Ohlau und der Oderarm wurde abgeschützt, nach dem Ablaufen ein schmaler Graben gezogen, um die noch übrigen Feuchtigkeiten darinn zu sammeln, und das Flußbette trocken werden zu lassen. Dann nahm man die Räumung selbst vor, welche mit einer Verengerung des Flußbettes und Befestigung des Ufers verbunden wurde.

Dadurch nun entstand eine gleiche Tiefe und Breite zum Besten der Schiffahrt und ein hinlänglicher Wasserstand selbst in der trockensten Jahreszeit. Mehrere Anwohner benutzten die Gelegenheit, und bauten massive Ufer, wobey sie aus der Kämmereykasse unterstützt wurden.

Der Anblick von einigen Brücken herab ist freylich nicht ganz angenehm, indeß wird dieser kleine Uebelstand durch den Nutzen des Flusses hinlänglich aufgehoben. Was zur Verminderung des Widrigen oder Schädlichen gethan werden konnte, ist gethan worden, aber die Rechte des Eigenthums müssen dem Staate mehr gelten, als die zufällige Laune eines flüchtigen Beobachters.

Wasserhebungsmaschinen oder Künste.

Die gesammten sogenannten Künste wurden bereits in den frühesten Zeiten erbaut, um das Wasser in die verschiedenen Theile der Stadt zu leiten, zuerst in die öffentlichen Röhren in den Straßen, dann aber auch durch Seitenröhren in die Häuser, besonders in die

Digitized by Google

der Kretschmer. Herzog Heinrich IV. verlieh 1272 der Stadt die Nutzung des Wasserleitens, mehr aus dem Grunde, weil die Befestigung dadurch verstärkt wurde, und zugleich die Fischerey und die Mühlensetzung damit verbunden war. Bestimmtere Angaben aus frühern Zeiten finden sich zwar nicht auf, doch melden handschriftliche Chroniken, daß 1514 die Wasserleitungsröhren fast auf allen Straßen gelegt worden, daß aber auch in eben dem Jahre viele dieser Röhren bey der großen Kälte einfroren.

Die große Kunst, nahe an der Mühlpforte, steht von Seiten des Alters oben an; schon 1386 wird sie das Wasserrad, 1445 das Wasserhaus genannt. Im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts wurde das Lohn des Röhrmeisters auf acht Mark bestimmt, und den zwey Röhrknechten sollte wöchentlich ein Wierdung gegeben werden. 1479 brach man das Gebäude nebst dem Kunstrade ab, und errichtete das Haus ganz von Steinen, einer kleinen Festung gleich, in Zufällen der Noth sich darauf zu wehren. Indeß wurde schon 1538 ein abermaliger massiver Bau vorgenommen, wozu man 12300 Stück eichene und erlene Pfähle, dicht in den Grund gestoßen anwendete, wie man denn auch Werkstücke von der 1529 abgebrochenen Vinzentinerkirche auf dem Elbing dazu brauchte. Am 2ten December ging das neue Rad zum erstenmal und gab Wasser. 1551 versah man das Gebäude mit einer Brustwehr, und 1563 beym Einzuge Kaiser Maximilians schoß man wie von den übrigen Basteyen mit Doppelhaken herab. Noch jetzt sind Schießscharten am Gebäude zu sehen, obwohl die Brustwehr nicht mehr vorhanden ist. Durch den starken Strom, durch die Erschütterung von den benachbarten Mühlen und durch das nahe Vorbeyfahren der schweren Last- und Mehlwagen litt das Gebäude so viel, daß 1652 der Grund verstärkt, und 1713 und 1767 starke Verbesserungen vorgenommen werden mußten.

Das Kunstrad ist 48 Fuß hoch und hat keinen Krummzapfen, sondern es ist mit 160 hölzernen Kannen zum Schöpfen und Ausgießen versehen. Der oberste Ausguß geschieht von einer Höhe von 28 Fuß, der untere Fangtrog aber, der 16 Centner und 1 Stein schwer ist, steht 9 Fuß niedriger. Der Wasserstand der Oder bestimmt den stärkern oder schwächern Gang des Rades, und man kann annehmen, daß beym besten Stande 17—18 Kubikfuß Wasser in der Minute geliefert werden. Dies Wasser geht in fünf Strömen unter der Erde fort. Der erste ist blos für den Kuttel- oder den Schlachthof bestimmt, der zweye bewässert einen Theil der Oder- und Messergasse, der dritte einen Theil der Wind- und Kupferschmiedegasse, der vierte den obern Theil der Windgasse und den großen Ring bis zur Albrechtsgasse, der fünfte aber die Nikolai- und Reuschegasse, den Salzring und einen kleinen

Digitized by Google

Theil der Junkerngasse. Dann geht er über den Dorotheensteig, verbindet sich mit dem Geleit aus der Matthiaskunst und führt das Wasser bis an das Schweidnitzerthor, als dem entferntesten Punkt, wohin diese Wasserleitungen wirken.

Allerley.

Alter Preis der Seltenheiten.

Den 10ten August 1548 brachte ein fremder Mann einen Löwen her, stand auf dem Neumarkt, war ein großes Thier, und wer ihn wollte sehen, mußte einen Kreutzer geben.

Alte Barbarey.

1553 mußte ein Kräuter von Neudorf drey Donnerstage hintereinander hier am Pranger stehen, weil er sein Weib in die Feuermauer gehänget, und mit Stroh geräuchert. Solches Geschrey die Nachbarn inne geworden, und ihr zu Hülfe gekommen.

Ein Fürst trinkt gern Steinauisch Bier.

1303 wurde Herzog Konrad von Steinau auf fleißiges Anhalten seines Bruders zum Erzbischof von Salzburg erwählet. Sein Bruder, der ihm viel Geld geben mußte, war sehr froh, ihn los zu werden, fertigte ihn stattlich ab, und gab ihm viel Hofejunker mit. Aber der gute fromme Herzog trank gern Steinauisch Bier, und ließ sich daher einen ziemlichen Vorrath davon mitnehmen. Als er nun gegen Wien kam, und das Steinauische Bier aus der Flaschen, begehrte er ander Bier zu trinken. Da sagten sie ihm, es wäre keins vorhanden, aber dagegen allerhand gute Weine. Er aber antwortete, er achte der Weine nicht, wollte nicht hin, sondern ließ anspannen, fuhr wieder nach Hause zu dem guten Bier, und übergab freywillig das Bisthum. Dieses verdroß den Herzog Heinrich, daß er ihn ließ gefangen nehmen und lange sitzen. Er starb ein Jahr darauf, war ein frommer und aufrichtiger Herr (simplex), deshalb war ihm auch sein Bruder feind.

Ein freygebiger Domherr.

1344 speisete allhier ein Domherr, Nikolaus von Kottwitz, arme Leute mit Brodt, Suppen und Zugemüse wöchentlich zweymal drey bis vierhundert Menschen, Jung und Alt; machte ihm ein groß Gedächtniß.

Digitized by Google

Beschreibung, fünftes Stück.

Wasserhebungsmaschinen oder Künste.

Die zweyte ist die Matthiaskunst, nahe bey dem Kloster dieses Namens, deren Erbauung vorgenommen wurde, um der alten oder großen Wasserkunst zu Hülfe zu kommen. 1539 vergönnte Gregorius Quicker, Meister zu St. Matthias, auf des Stiftes Grund hart an der Stadtmauer ein neues Wasserrad zu bauen, so wie auch über demselben ein Wohnhaus. Das Stift hatte zwar hier einen Holzplatz, doch räumte man ihm für diese Begünstigung eine andre Holzstelle bey der heil. Geistkirche ein, auch könnte es ein Geleite von der Kunst für sich in den Hof nehmen. 1651 entstand ein Brand in der Matthiasmühle, welche mit 4 Rädern völlig im Feuer aufging, und bey der Gelegenheit brannte auch die Wasserkunst ab. Der Rath ließ sogleich die nöthigen Anstalten zur Wiedererbauung treffen, und schon am 10ten October gab die Kunst wieder Wasser. Erst 1607 mußte man wieder ein neues Rad bauen.

Jetzt befindet sich diese Kunst in einem viereckigen gemauerten hohen Gebäude. Sie wird durch ein Wasserrad von 28 Fuß in Bewegung gesetzt, an welchem sich ein viermal gebrochner Krummzapfen befindet, wodurch die Kolben mit 2 Fuß Hub in 4 messingenen Saugeröhren, jede von 15 Zoll Durchmesser bewegt werden. Von der obern Ausgußwanne fällt das Wasser durch 4 Abfall-Ständer 36 Fuß bis in die 4 Hauptströme oder Geleite. Die Kunst liefert beym besten Wasserstande in der Minute etwa 28—29 Kubikfuß Wasser. Sie bewässert durch den ersten Strom die Klöster St. Matthias, Clara und Vinzenz, durch den zweyten den Neumarkt und die anstoßenden Gassen, durch den dritten die ganze Schuhbrücke und Ohlauergasse bis auf die Hummerey und das Schweidnitzsche Thor, durch den vierten oder den Gerberstrom wird die Judengasse, die Schmiedebrücke, die Stockgasse mit Wasser versehen.

Als eine dritte Wasserkunst kann man den Springbrunnen in der Mitte des Neumarktes ansehen; denn ob er gleich sein Wasser aus dem Gebäude der Matthiaskunst erhält, so wird er doch durch ein eignes mit der Matthiaskunst nicht zusammenhängendes Werk betrieben.

Er soll im Jahr 1592 errichtet worden seyn. 1603 und 1649 verbesserte man ihn, 1674 wurde er mit Brettern bedeckt. Die

Digitized by Google

jetzige Gestalt erhielt er 1732, in welchem Jahr er völlig unbrauchbar befunden ward. Die Bürgerschaft hielt dringend um seine Wiederherstellung an, und man führte hierauf das nöthige Wasser aus dem Matthiaskunstgebäude auf einem andern Wege, nemlich über den Matthiashof herbey. Die Steinmetzer bearbeiteten die Steine zum Umschrot und Boden, und ein nicht genannter Bildhauer verfertigte den Neptun, die Tritonen, die Delphine und die Muscheln. Das Ganze wurde geölt, gemalt und mit einem Gatter umfaßt. Die Arbeit hatte 2086 Rthlr. 5 sgl. $7\frac{1}{2}$ d'. gekostet. — Eine geschriebene Zeitung jener Zeit ist voll von nächtlichen Beschädigungen, die dieser Neptun erleiden mußte. Der Aberglauben fand die nackte Götterstatue sündlich und gottlos, es kam so weit, daß eigne Wächter zu ihrer Beschützung hingestellt werden mußten. Noch jetzt trägt der Meergott den verächtlichen Namen Gabeljürge; von einem Erderschütterer Erdumfasser Poseidaon ist das ein großer Abfall. *) Indeß verfiel das Werk doch nach und nach, so daß es verschiedene Jahre lang kein Wasser springen ließ. 1786 wurde das Triebwerk von neuem gemacht, und bey der Landeshuldigung gab Neptun zum erstenmal wieder Wasser. Beym geringen Stande der Oder springt indeß das Wasser nicht durch die Figuren, sondern es wird nur das Becken voll erhalten, aus welchem zwey Abfallsröhren durch die Geleite gehen, die das Wasser theils nach dem drey Tauben Gäßchen, theils zur Catharinengasse und zum Kugelzipfel führen. Jenseits der grünen Baumbrücke verbindet es sich mit den Röhren der andern Künste und verstärkt sie.

Zu diesem Springbrunnen ist in der Matthiaskunst ein eignes 12füßiges Rad mit einfachem Krummzapfen von 2 Fuß Hub gehängt, wozu die Kolben von 2 messingnen Cylindern zu 7 Zoll weit in Bewegung gesetzt werden. Das durch mechanische Vorrichtungen vereinigte Druckwerk hebt das Wasser bis unter das Dach des Gebäudes in ein kupfernes Gefäß, von da es in eine 3 Zoll weite eiserne Röhre bis 60 Fuß tief zu den Geleiten oder liegenden Röhren herunterfällt. Die Kunst liefert beym besten Gange etwa 15 Kubikfuß Wasser in der Minute, und das Rad kann nach Beschaffenheit des Wassers gehoben oder gesenkt werden.

Die vierte Kunst ist das Plumpenhäuschen in der Neustadt, die aus dem in die Stadt geleiteten Oderarm schöpft. — Das Jahr ihrer Erbauung wird bald 1567, bald mit 1568, bald mit 1588 angegeben. Sie dient dazu, den Kretschmern in der Neustadt Wasser zu verschaffen. 1672 wurde sie ganz neu erbaut, und die Furth darunter angelegt.

*) In Cassel heißt der Hercules auf dem Weissenstein allgemein: der große Krischtoffel.

Digitized by Google

Sie besteht jetzt aus einer Schwengelpumpe, welche durch Menschen in Bewegung gesetzt wird, und 2 hölzerne Saugröhren 3 Zoll im Durchmesser hat. Täglich wird nach dem Bedarf einige Stunden geplumpt, und das Wasser 8 Fuß hoch in eine Wanne gehoben, von der es in die Geleite fällt. Man kann nur drey Kubikfuß in der Minute annehmen, womit 12 Röhren versorgt werden.

Diese vier Künste werden von der Oder betrieben, die fünfte hebt aus der Ohlau ihr Wasser. Dies ist die Kätzelkunst, welche in der Gegend, wo die Ohlau mit dem Oderarm vereinigt in die Stadt tritt, und wo ehedem das Kätzelthor war, sich befindet. Sonst stand auf dieser Stelle eine Mahlmühle mit 2 Gängen, die aber 1596 in diese Kunst umgewandelt wurde. Sie befindet sich in einem ansehnlichen massiven Thurme, und erhält ihren Umgang durch 2 Räder. Das größere Rad ist 20 Fuß hoch, und hat einen vierfach gebrochnen messingenen Krummzapfen, das kleinere hat nur 10 Fuß Höhe, und ist ein sogenanntes Daumwerk mit Gewichten. Beyde wirken auf ein vereinigtes Druckwerk, deren jedes 4 Stiefeln hat, an welche 4 messingne Gurgelröhren angebracht sind, die sich in ein Steigerohr vereinigen, um das Wasser bis in den obern steinernen Kasten zu heben, aus dem es 44 Fuß herab in die Leitungsröhre fällt. Bey sehr gutem Wasserstande giebt das große Rad 14, das kleine etwa 7 Kubikfuß Wasser. Diese Kunst bewässert den Kätzelberg, die äußere Ohlauer- die Taschen- und Weidengasse.

Nur wenige sehr entfernte Straßen enthalten keine Geleite. Der weiteste Punkt, bis wohin diese Künste Wasser liefern, ist die Röhre bey der Schweidnitzer Thorwache, welches eine Länge von etwa 2000 Ellen betragen mag. Die Leitungen bestehen größtentheils aus hölzernen gebohrten Röhren, die 4, 5 bis 6 Fuß tief liegen. Auf den Brücken sind sie jedoch von der Oberfläche nur wenig entfernt, weshalb man sie auch im Winter zu bedecken pflegt. Seit 1784 hat man angefangen, gegoßne eiserne Röhren zu legen, womit noch fortgefahren wird.

Die Anzahl der Brunnen, in die das Wasser geleitet, und vermittelst der Pumpen herausgehoben wird, ist beträchtlich. Gegrabne Brunnen, die sich größtentheils aus ältern Zeiten herschreiben, sind ebenfalls häufig. Die Menge des Wassers, welche bey vorzüglichem Oderstande durch alle Künste in die Stadt gebracht ist, beträgt höchstens 84 Kubikfuß in einer Minute. Bey niedrigem Stande beläuft sie sich vielleicht nicht bis 60 Fuß, denn die Kätzelkunst geht dann nur selten, und das Fontainenwerk steht im Winter ganz.

Das Bewegen der Künste zur Zeit des geringen Wasserstandes durch andere Kräfte war schon in ältern Zeiten nothwendig. Die Räder

Digitized by Google

wurden daher getreten, und 1686 errichtete man bey der Matthiaskunst sogar einen Pferdestall und ein Kunstwerk, um bey Gelegenheit eines Baues das Wasser einstweilen in die Geleite zu heben.

Um zur Zeit des Winters das Wasser vor dem Einfrieren zu bewahren, wird in den Radstuben ein Feuer unterhalten. Durch andere Vorrichtungen werden die Röhren und Plumpen auf den Straßen vor dem Froste geschützt.

Aus ältern Zeiten verdienen noch einige polizeyliche Veranstaltungen Erwähnung. 1514 wurde verordnet, keine Unreinigkeiten oberhalb der Künste in die Oder zu gießen, dieser Befehl wurde 1542 wiederholt. 1581 legte man vom Fischerpförtchen bis zur großen Kunst eine lange weite Rinne zwischen der Stadtmauer und dem Wall, damit das unreine Wasser, welches aus der Stadt kommt, hinter dem Wasserrade in die Oder gehen, und nicht, wie zuvor, demselben zulaufen sollte. Diese nützliche Einrichtung besteht noch heut.

Früher (1531) führte man durch ein Geleit eine Quelle aus Neudorf in die Stadt, bis zum Fischmarkt, und nannte den Brunnen den Jugendbrunnen. Er hatte aber keinen Bestand, denn da das Wasser übelschmeckend ward, ließ man die Sache wieder fahren. Wahrscheinlich waren die neuen kiefernen Rinnen schuld, und der schlechte Geschmack würde sich gewiß bald verloren haben.

Wenn Dürre und Frost eintraten, so wurde die Verminderung des Wassers durch den öffentlichen Ausrufer in der Stadt bekannt gemacht, und jeder erinnert, sich mit Wasser auf einige Tage zu versorgen. Besonders geschahe dies, wenn Baue mit den Künsten vorgenommen werden mußten. Bey sehr heißem Sommer durfte keine Wäsche in der Stadt an den Röhren geschweift werden, man sollte sich dazu der Flöße in der Ohlau und Oder bedienen.

Ueber den Erfinder der großen Kunst ist nichts angegeben. Ihr Wiedererbauer 1538 hieß Melchior Weiskegel. Einer handschriftlichen Chronik von 1600 zufolge ward die Matthiaskunst 1534 von Hans Pilgermann erbaut. Von der Kätzelkunst weiß man ebenfalls den ersten Baumeister, er hieß Hans Schneider aus Danzig.

Der Verbesserer des Springbrunnens auf dem Neumarkt 1786 war der Kunstmeister bey der St. Matthiaskunst, David Holtz. — Die Unterhaltung dieser Künste wird natürlich aus der städtischen Baukasse bestritten, und kostet jährlich über 400 Thaler.

Die Mühlen.

I. In der Oder.

Vor dem Mühlthore gehören der Stadt:

1. Die 2 großen Vordermühlen mit 12 Gängen. Ehemals hatte jede 7.

Digitized by Google

2. Die neue Mühle. „1477 wurde allhier die Neumühle gebaut. Daselbst treibet ein Rad zwey Steine, und als sie das Gesperre aufgesetzt, kommt ein großer Wind, und wirft es in der Nacht wieder herunter.“ (Handsch. Chr. v. 1600.)
3. Die Werdermühle mit 9 Mehl- und zwey Würzgängen.

Vor dem Sandthore:

4. Die Marienmühle, gehört dem Sandstift.
5. Die Klarenmühle, gehört dem Stift zu St. Klara. Im Jahr 1798 ist sie bekanntlich neugebaut worden.
6. Die Leichnamsmühle gehört dem Hospital zur h. Dreyfaltigkeit.

Vor der Matthiaspforte.

7. Die Matthiasmühle, dem Stift zu St. Matthias gehörig. Ein seltsamer Glücksfall ereignete sich hier 1530, den alle Chronisten erzählen. Am Tage Mariä Empfängniß sind 5 Flößer hier durch die Räder geflossen, und alle fünfe glücklich herausgekommen; der sechste sprang vor den Rädern ins Wasser, mit dem hielt es harte; bekam Hülfe, und kam heraus.

II. In der Ohlau.

Vor dem Ohlauschen Thore.

8. Die Krötenmühle, gehört dem Domstift. Einige wollen sie zur Margarethenmühle machen, alte Nachrichten erzählen aber, man habe bey ihrer Erbauung ein großes Nest greulicher Erdkröten gefunden, noch andre nennen ihren Erbauer Kröte.
9. Die Knopfmühle.

In der Stadt:

10. Die Siebenrademühle, gehört der Stadt.

Außerdem sind noch da:

1 Papiermühle.
3 Walkmühlen, Tuch- Stricker- und Weißgerberwalke.
1 Schleifmühle.
1 Spiegelglasschleifmühle.
2 Lohmühlen.

Anmerkung.

Ueber das Alter der Stadtmühlen vor dem Mühlthor läßt sich nichts ganz Bestimmtes ausmachen, sie waren vermuthlich schon in der frühesten Zeit vorhanden. 1387 gaben sie jährlich 349 Mark 15½ Skot Zins, 1545 aber 721 Mark 3 Virdung. Die Walkmühle bey der Werdermühle gab 1387. 30 Mark, die Lohmühle 1445. 9 Mark, die Schleifmühle für die Grobschmiede 10 Mark.

Vor 1291 befanden sich in der Neustadt mehrere Mühlen, unter andern auch eine, die dem Sandkloster gehörte; diese mußten bey der neuen Leitung des Ohlaufluſſes weggerissen werden. Dafür erhielt das Stift Antheil an der neuerbauten, die sich auf der Stelle der heutigen Kätzelkunst befand. 1549 löste der Rath diesen Antheil nebst der Siebenrademühle vom Stifte erblich ein, 1596 ließ er die Kätzelmühle wegreißen, und dafür durch einen

Digitized by Google

Danziger Baumeister, Hans Schneider, die heutige Kunst erbauen.

Die Siebenrademühle, die 1201 von Heinrich V. by Muhlstadt zum Siebenraden genannt wird, kam ebenfalls theilweise an das Sandstift. Da aber 1543 der Rath dem Stifte 1000 Floren vorschoß, so verpfändete es Klein-Höfchen und seine Antheile an der Kätzel- und Siebenrademühle dafür, und überließ dieselben 1549 zur Berichtigung der Schuld und der aufgelaufenen 541 Mark Kosten dem Rathe ganz.

Die Verlegenheit der Stadt war gewöhnlich sehr groß, wenn bey starkem Froste die Mühlen einfroren. „1517 erhub sich ein grosses Gefröste, daß die Mühlen alle stunden. Da thaten die Herren große Treue an dem Armuth, und machten ihre Mehlkasten auf, und verkauften zu ganzen halben Scheffeln und Vierteln, damit sie sich retten konnten.“

Straßenpflaster.

Wenn man über das schlechte Straßenpflaster schlesischer Städte fährt, so ist man zuweilen geneigt zu wünschen, daß lieber gar keins vorhanden seyn möchte. Wenn man hingegen nach Polen kömmt, wo viele Städte, unter andern sogar Warschau an einigen Stellen, gar nicht gepflastert sind, und der Wagen mitten in der Stadt in Gefahr ist, ohne Rettung zu versinken, während die Fußgänger auf den Seitenbohlen gleichgültig vorüber wandeln, dann sieht man erst den Nutzen dieser Einrichtung, selbst wenn sie von der schlechtesten Beschaffenheit ist.

Im vierzehnten Jahrhundert war Breslau noch völlig ungepflastert. Die zunehmende Lebhaftigkeit des Verkehrs hatte indeß die Folge, daß man wenigstens anfing, die Zugänge zur Stadt auszubessern und mit Steinen zu belegen. 1331 verordnete König Johann von Böhmen, daß die Konsuln zu Breslau von jedem Wagen, der ankäme, einen Pfennig zur Ausbesserung der mit Steinen gepflasterten Landstraßen und Wege einfordern sollten. Wahrscheinlich schreiben sich von dieser Zeit die Dämme auf den Landstraßen nach Rosenthal, Hundsfeld, vor dem Ohlauer, Schweidnitzer und Nikolaithor her, welche man oft, besonders von 1571 bis 1572 erhöhte und neubepflasterte. Länger als zwey Jahrhunderte blieben diese Wege bepflastert, bis man vor siebzehn Jahren anfing, die Pflasterung mit den bessern Sandchausseen größtentheils zu vertauschen. Zur Ausbesserung dieser Wege kommen sogar 1508 mehrere Vermächtnisse vor.

Später erst entstand das ordentliche Steinpflaster auf den Straßen, die anfänglich mit Bohlenwegen oder Knüppelbrücken belegt waren, woher sich auch die alte Benennung einiger Straßen, wie Schuhbrücke, Schmiedebrücke schreiben mag. Davon heißen auch die hiesigen Steinsetzer noch Steinbrücker, das Pflastern selbst hört man zuweilen brücken nennen.

Digitized by Google

Erklärung des Kupfers *)

Das Denkmal Heinrichs IV, welches wir dasmal liefern, ist eines der merkwürdigsten Ueberreste des Alterthums. Es steht im Chor der Kreutzkirche, und ist nicht aus Stein gemacht, wie gewöhnlich geglaubt wird, sondern aus Thon gebrannt. Der Herzog liegt in einem Panzerhemde, in einem mit Schlesischen Adlern besetzten Rocke und in einem Hermelinmantel oben darauf, in der Rechten hält er das Schwerdt, in der Linken sein Wappen den Adler. Sein Haupt bedeckt ein Fürstenhut. Unten sind in verschiedenen Abtheilungen Gruppen von Figuren angebracht, die alle eine tiefe Traurigkeit äußern. Sie tragen Mönchstracht oder sind vielmehr in Kaputzen eingehüllt. Die Inschrift an den vier Seiten des Grabmals lautet:

Hen. Quartus. Mille. Tria C. Minus X. obit ille Egregiis annis. Sle. Crac. San. Dux. nocte Johannis. Heinrich IV starb 1290 in der Blüthe des Alters als Herzog von Schlesien, Krakau und Sendomir in der Johannisnacht.

Das ganze Monument ist übrigens dem Zeitgeschmack gemäß mit Farben überstrichen, allein sie sind jetzt glücklicherweise abgebleicht, und beleidigen das Auge nicht durch hervorstechende Helle und Frischheit. Der Fortgang der Kunst ist übrigens an dem Gebilde das merkwürdigste; man muß dabey an das Jahr 1290 denken und sich vorstellen, daß Schlesien damals lange noch nicht so weit in der Cultur wie Deutschland und besonders Italien gekommen war.

Der Anblick eines solchen Denkmals, wo der Begrabene in Lebensgröße und Lebensgestalt auf seiner Ruhestätte liegt, hat etwas Rührendes und Ergreifendes. Der kalte Arm der Verwesung hat den wirklichen Menschen hinweggetilgt, unversehrt lächelt nach fünf Jahrhunderten sein Bild uns entgegen. Guter Fürst! Mit- und Nachwelt hat dich bekrittelt, deine Frömmigkeit bespottet und deine Stiftung belächelt — wer vermag das noch, wenn er hintritt, und deinen getrösteten Todtenblick ansieht, mit dem du auf das Werk deiner Hände hinüberschaust? Fürstengröße und Menschenhoheit, Kriegsruhm und Minneglück waren hinuntergesunken in die weite Todtengruft der Vergangenheit, aber hoffend brach sich dein sterbendes Auge, denn es hatte den heiligen Ort der Ruhe gesehen. Oft habe ich deinen Grabgesang gehört, habe der Mühen und der vereitelten Entwürfe deines Lebens, habe des Trostes gedacht, den der Anblick dieser Mauern, die Hoffnung dieser Töne dir geben mochte. Wer hier stehen, umherblicken und fragen kann, wieviel kostet das alles? wer in solchen Augenblicken nicht die Kahlheit

*) Wir verweisen in Hinsicht dieses Kupfers auf die künftige Beschreibung der Kreutzkirche und auf die Geschichte Heinrichs IV. S. 34.

Digitized by Google

dieses Lebens und das Bedürfniß eines zweyten so lebendig fühlt, daß das Bedürfniß feste Hoffnung wird, mit dem streite man nie über diese großen Punkte! *)

Einsam und still wird es wieder, ich schaue hin auf die Stätte der Ruhe und sage mir, daß hier fünf Jahrhunderte mit all ihren schönen und hohen Menschen vorübergegangen sind, die wir nicht kannten, daß noch viele Jahrtausende über diese Stätte gehen und Gestalten vorüberführen werden, denen wir nie begegnen, die höchstens einst unsre Urne begrüßen, — ich gedenke der Paar armen Jahrzehnde, deren Bilder an uns vorüberfliehen, und ich sehe ein, daß der Mensch seine Hand weiter als nach dem Lebendigen ausstrecken, daß er das Todte zum redenden Denkmal seiner selbst umschaffen muß. Wenn er dann selbst nicht mehr ist, dann blicken aus den schweigenden Steinen die Gedanken der zur Vergangenheit gewordenen Zukunft auf neue Geschlechter hernieder, unbekannten Seelen gehen hier freundliche Träume auf, von den Grüften des Todes lächeln ihnen die Hoffnungen des Lebens entgegen. Erde! wenn das Jahrtausend gebohren wird, wo alle deine Kinder gestorben sind, wo keine Ueberbliebenen an der Grabstätte der Entschlafenen wallen, wo das kommende Morgenroth und der schimmernde Abendstern keine Lebendigen mehr weckt und tröstet, und die leuchtende Sonne ihre Strahlen nur auf Leichenhügel versendet, — dann zerreiße den schwarzen Flor, der ungesehen dich umfaßt, dann entfalte dich zum tagenden Himmel, daß wir im unendlichen Zelte erwachen und uns erkennen und lieben! —

---

*) Vielleicht ist es manchem nicht unangenehm, einige Gedanken zu lesen, die bey der einsamen Betrachtung des Denkmals mich überraschten:

Von des Lebens Mühn entbunden
In des Todes engem Haus,
Hast du Frieden hier gefunden,
Allem Jammer dich entwunden,
Ruhst von deinen Kämpfen aus.

Deine Größe liegt im Staube,
Deine Krone ist verweht.
Aber keiner Zeit zum Raube
Werden Früchte, die der Glaube
Für die Ewigkeit gesät.

Dieser Mauern hehre Stille
Spricht ein heil'ges Geisterwort.
Von des Lebens wilder Fülle,
Von des Grabes düstrer Hülle
Ruft es nach der Heymath dort.

Unser Wünschen, unser Sehnen
Geht einst in die Pforte ein,
Wo sich trocknen alle Thränen,
Wo des Irrthums banges Wähnen
Wird ein ew'ger Glaube seyn.

Und dem Auge ist's verborgen,
Was die Seele still begehrt.
Aber einer Zukunft Morgen
Wird zerstreun der Erde Sorgen,
Was jetzt Nacht ist, wird verklärt.

Wandrer! heil'ge Töne wallen
Gläubig Einem Himmel zu.
Menschenschranken werden fallen,
Brüder! den Geschiednen allen
Flehet alle ew'ge Ruh!

Digitized by Google

Beschreibung, sechstes Stück.

Straßenpflaster.

Der erste Platz in der Stadt, welcher nach dem chronikalischen Ausdruck mit Steinen gebrückt wurde, war 1356 der Fischmarkt, ihm folgte 1361 der Salzring. Indeß scheint es mit den übrigen Straßen sehr langsam gegangen zu seyn, denn erst 1454 fing man an, die Hauptstraße auf dem Dom zu pflastern, und 1534 that man das erst mit der Mitte und den Seiten des Neumarkts, 1547 mit dem Platze bey den Tuchwalken. 1570 wurde der Mühlberg, und in eben dem Jahre der Fischmarkt ganz mit Steinen gepflastert, 1580 der Elbing. Wenn dies mit den übrigen Plätzen und Straßen geschah, ist unbekannt, wahrscheinlich zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Des Pflasters der hölzernen Brücken über die Ohlau, die Festungsgraben und die Oder wird 1576 zuerst erwähnt. Es ist nachher fortgesetzt, zuweilen auch unterlassen worden, weil der Nutzen dieses Pflasters nicht ganz erwiesen ist.

Das Aufreißen und die Erhöhung ganzer Straßen kömmt 1723 vor. Von 1731 bis 1736 wurden mehrere Straßen auf diese Art verbessert, dasselbe geschah 1742, 1792 aber fing man eine ganz neue Pflasterung der Hauptstraßen an.

Die Steine, welche dies Pflaster geben, sind Feldsteine. Es wird dicht und so fest als möglich damit gepflastert, so daß die Arbeit nicht so erfolgslos seyn würde, wenn nicht gar zu viele Ursachen dazu da wären. In den fetten, quellenreichen Boden lassen die Steine sich durchaus nicht ganz fest einstampfen. Bey starkem Regen fallen die gewaltsamsten Güsse von den Rinnen herab auf die Straßen, lösen die Steine aus dem Grunde, spülen den dazwischen liegenden Sand weg, und verderben die Bequemlichkeit des Weges. Die vielen unter der Erde durchgehenden Röhren von den Wasserleitungen, die oft der Verbesserung bedürfen, und weswegen die Gassensteine so oft aufgerissen werden, nebst den vielen Fuhrwerken, Müllerwagen und andern beladenen Maschinen, die darüber gefahren, gezogen und geschleppt werden, machen das Uebel voll, und keine Festigkeit der Steinlage, keine Symmetrie vermag dagegen etwas; der dichteste Felsengrund müßte ausweichen. Daher liegen an einigen Stellen, die zwar erst kürzlich neugepflastert sind, die aber stark befahren werden, die Steine so ausgestoßen und abge-

Digitized by Google

rieben da, daß an beyden Seiten besondre Spuren entstanden sind, und der Fuhrmann beynahe das Gleis halten möchte. „Ich glaube die Pflasterer sollten es anders machen, sagt ein früherer Beobachter. Kleine und große Steine ohne Linien thun nicht gut, so wenig wie kleine und große Menschen zusammengemischt, da drückt das Große so lange auf das Kleine, bis dieses herausspringt, und den Strich locker macht. Ich verstehe das Pflastern nicht, aber ich denke, es könnte noch fester gemacht werden.“ Zur Bequemlichkeit des Fußgängers, vielleicht auch zur Befestigung des ganzen Pflasters tragen große Steine in der Mitte allerdings bey, und ich weiß wirklich nicht, warum man sie weggelassen hat. In Universitätsstädten gab der breite Stein in der Straßenmitte sonst oft Gelegenheit zu blutigen Händeln, eine stillschweigende Uebereinkunft hat in neuern Zeiten diesen lächerlichen Ehrgeitz aufgehoben. In Breslau war dieser Umstand gar nicht erst zu besorgen.

Wenn man die noch heut bey einigem Regenwetter eintretende Unreinlichkeit der Straßen bedenkt, so wird man leicht einen Schluß auf den Schmutz machen können, der Breslau damals, als noch kein Pflaster war, bedeckte. An den Seiten der Straßen waren Bohlen, in der Mitte vermuthlich offne Seen, denn 1422 fand der Rath für gut, die Pfützen, welche bey den Cromen und Scheergaden (dem jetzigen Leinewand- und Tuchhause) waren, abe zu thun, um diese Gegend nicht zu vorstenken. 1509 befahl er, den Mist nicht so lange vor den Thüren liegen zu lassen, und 1607, ihn nicht eher auszutragen, als bis die Fuhre da wäre. 1541 war noch der meiste Unrath auf dem Neumarkt, dem Salzring und der Riemerzeile hingeschüttet, und 1569 liefen noch die Schweine, welche die Einwohner hielten, in den Straßen frey herum. Als daher 1538 Ferdinand I. nach Breslau kommen sollte, wurde alles in Bewegung gesetzt, die Gassen zu reinigen.

Durch das seitdem allgemeiner gewordne Straßenpflaster war nun zwar der Koth vermindert, aber keineswegs getilgt worden. Man entschloß sich daher zu einer Gassenreinigung unter obrigkeitlicher Aufsicht, und bediente sich dazu der gemietheten Hürdlerfuhren, zu deren Bezahlung nach einer Festsetzung von 1540 das Karrengeld aufkam, wozu das Haus von jeder Elle seiner Breite vier Heller das Jahr beytragen mußte. Diese Abgabe findet unter gleichem Namen noch jetzt statt, und beträgt jährlich über 1100 Reichsthaler. Für eine ganze Fuhre wurden 12 Heller, für eine halbe acht Heller bezahlt. *) So lautet die

*) Die Hürdler sind eine alte Zunft, ihre Zechordnung aber ist erst vom Jahr 1583. Vor Alters haben sie Bier- und Lagerführen gehabt, wiewohl neben ihnen zwey Bierführer gewesen laut einer Signatur vom 6ten März 1526. Auch waren sie verpflichtet, bey Feuersgefahr Wasser

Digitized by Google

Verordnung von 1559, welche befiehlt, daß die Hürdlen hinten und vorn den Wagen verwahren sollten, damit sie nichts verlöhren. Diese Einrichtung blieb bis zum Jahr 1559, wo man anfing, die Pferde der Stadt dazu anzuwenden, welche noch jetzt unter dem Namen der Marstallpferde bekannt sind.

Diese Benennung (von Mähre und Stall) kömmt zwar schon 1346 vor, allein damals waren die Pferde zum Reisigenzeug, zu Kriegszügen ꝛc. damit gemeint. Bey den friedlichern Zeiten verlor sich diese Bestimmung, allein die Pferde behielt man zu anderm Behuf. Sie mußten den Schlamm aus der Ohlau führen, wenn sie geräumt wurde; man brauchte sie zu öffentlichen Bauten, und selbst später noch zur Bestellung der Stadtgüter. Daher errichtete man 1552 für sie im jetzigen Marstallgebäude auf der innern Schweidnitzergasse eine Schmiede und für die Arbeiter einen Backofen. Im Jahr 1559 wurde also ihr Gebrauch zu den Karren angeordnet. Der Beschluß des Rathes vom 27ten May lautet: daß man es in der Stadt sehr unsauber und unfläthig halte, welches zu dem, da es gemeiner Stadt nicht alleine schimpflich, sondern auch wegen solches Gestanks, der daraus erfolgt und erwächset, ganz gefährlich, so wolle man Karren mit Glöcklein, welche herumfahren sollten, anordnen, um das Kehrig, das in den Häusern bereit gehalten werden müßte, aufzuladen. Das Zeichen der Anwesenheit des Kärrners, die Glocke, ist lange beybehalten worden, noch 1731 wird ihres Gebrauches gedacht. Nachher ist sie abgekommen.

Wie groß die Anzahl der Pferde anfänglich gewesen, läßt sich nicht bestimmen. 1575 ist die Rede von 12 Karren, Rossen und Knechten, wahrscheinlich waren sie einspännig, die Anzahl der Pferde ist 46 bis 50 Stück, die Knechte haben Aufseher. 1575 war nur einer, welcher Karrenvogt hieß. Diese Karren fahren jetzt täglich, theils die zusammengesetzten Unreinigkeiten fortzuschaffen, theils das Gesinde durch Rufen aufzufordern, sie aus den Häusern zu bringen. Das Abladen der Unreinigkeiten vor den Thoren ist zum Theil bestimmt, und schon 1527 verwendete man sie zur Errichtung der Wälle und zum Ausfüllen der Zwinger. Verordnungen über die Reinlichkeit auf den Straßen sind häufig genug ergangen, eine der seltsamsten ist von 1659. Es heißt darin, daß Bauern und Fuhrleute die Räder ihrer Wagen vor den Thoren reinigen und den Koth davon abschlagen sollten,

herbeyzuholen. Den Ursprung ihres Namens leitet Adelung von Hürde ab, einer aus Weiden geflochtenen Seitenwand, womit sie in ältern Zeiten ihre Wagen ausgelegt hätten. Sonst könnte man auch die Verwandtschaft des englischen hire (miethen) hired (gemiethet) mit irgend einem Niedersächsischen Worte, wenn ich nicht irre, mit hüren benutzen.

Digitized by Google

damit von solcher Unsauberkeit die Gassen der Stadt nit erfüllet würden.

Das Gassenfegen geschieht jetzt durch das Gesinde der Hausbesitzer, so weit ihre Grenze geht, und bis zur Hälfte der Gasse, an dem dazu angeordneten Freytage. Die Gassenreinigung durch Straffällige ist alt und noch jetzt gebräuchlich. In der Handschriftlichen Chronik von 965 bis 1600 heißt es: 1568 wurden allhier 5 lose Buben in die Eisen geschlagen, war zuvor nicht bräuchlich; mußten den Ring und Gassen kehren, dazu wurde ihnen ein Stadtknecht gegeben, der allerwegen auf sie Achtung geben mußte. Auf den Abend wurden sie in den Marstall eingesperrt, mit Brodt und Zugemüse gespeißt; letzlich kamen ihrer viele zusammen, und wurden verwiesen. 1575 wurden Weiber und Mägde zu dieser Strafe verurtheilt. Eine andere Chronik erzählt, daß dies öffentliche Weiber und Huren gewesen wären. „Da sahen viel ihrer Buhlen an, wie die armen Zuchtjungfern hereintreten und viel leiden mußten." Am 13ten October 1644 kehrten einige liederliche Weibspersonen den Markt, die Kränze von Stroh und Hahnenfedern aufhatten. Die männlichen und weiblichen Gefangenen aus dem Nickelsstock reinigen jetzt Sonnabends den Paradeplatz.

Die Kosten der Gassenreinigung betragen jährlich mit Inbegriff der vier Karrenaufseher 5900 bis 6000 Reichsthaler. Ein Termin zur Verpachtung des Gassenkoths, entweder überhaupt, oder Viertel- und Platzweise wurde 1743 bekannt gemacht. Jetzt rechnet man den Betrag dafür jährlich zu 80 Reichsthaler.

Man sieht aus diesem allen, daß die so oft beredete und beklagte Unreinlichkeit der Stadt zu gewissen Zeiten nicht die Schuld der Polizey ist, sondern daß sie in örtlichen Umständen liegt, die durchaus nicht abgeändert werden können. Man erstaunt, wenn man sieht, was erst alles verboten werden mußte, um nur etwas Ordnung in das Kothsystem zu bringen. Die Abgänge der Brauerey und Branntweinbrennerey werden bekanntlich zur Viehmastung angewendet; man warf sie daher ehemals auf die Straße, und ließ die Schweine und Kühe herumlaufen, um sich Nahrung zu suchen. Dies wurde 1501 verboten und die Haltung eines Hirten anbefohlen. 1515 mußte der Befehl wiederholt und ein religiöser Grund hinzugefügt werden. Es wäre unschicklich, die Schweine herumlaufen zu lassen, sonderlichen an den Tagen, da man mit dem heiligen Leichnam umbjehet, oder mit Kreutzen umbziehet. Aber auch dies wirkte noch nicht, der Rath drohte daher 1522, die herumlaufenden Schweine durch die Diener einfangen und wegnehmen zu lassen; außerdem sollten für jedes aufgegriffene noch sechs Groschen bezahlt werden. Noch 1569 wurde das Halten der Hirten eingeschärft, weil die Schweine Schaden an den Wällen und Graben machten.

Digitized by Google

Es dauerte also 69 Jahr, ehe man nur den in die Augen fallendsten Uebelstand abbringen konnte. Nun hielt man die Schweine in den Häusern, aber daraus entstand Unsauberkeit und Stank, auch Infection; es ergiengen daher im Jahr 1580, 1613 und 1626 Befehle an die Becker, Gräupner und Weinbrenner, die Schweine ganz aus der Stadt zu schaffen, 1630 drohte man, das Schweinevieh wegnehmen und in die Hospitäler geben zu lassen. Die letzte Verordnung dagegen ist von 1686. 1595 den 10. Juny ließ ein Ehrbarer Rath ausrufen von wegen der Krebse, so in die Stadt gebracht wurden, daß die todten Krebse von Niemanden weder in die Gassen noch ins Wasser geschüttet, sondern vergraben werden sollten, damit sich kein Gestank erhebe, und allerley Krankheiten entstehen möchten, und soll daher ein jeder vor dem Thore die todten auslesen, und vergraben.

Eine andere mit vielen Kosten verbundene Vorrichtung ist im Winter die Wegschaffung des Schnees und das Aufeisen. Es gehen nemlich in den Straßen zwey Rennsteine nahe an den Häusern vorbey, das Pflaster ist meistens in der Mitte am höchsten, und die Nässe bringt also von oben nieder in die Vertiefung, durch welche sie abgeführt wird. Allein im Winter frieren diese Gossen zu, das aus den Häusern gegossene Wasser bleibt darauf stehen, und es bilden sich gefährliche Erhöhungen, und glatte Flächen. Sobald es anfängt zu thauen, nimmt die Gefahr überhand, so daß durchaus obrigkeitliche Hülfe nothwendig wird. Den Schnee und das Eis von der Mitte der Straße hat man zwar schon 1695 wegzuschaffen befohlen, indem man zuerst verordnete, daß jeder den Schnee aus seinem Hofe gleich auf eignen Wagen aus der Stadt schaffen sollte, und dann hinzusetzte, daß alle vom Lande hereinkommenden Fuhrwerke, die ledig zurückkehrten, etwas von dem auf der Straße liegenden Eise aufladen und mitnehmen müßten, widrigenfalls man sie nicht aus den Thoren lassen würde, allein das Aufhauen der Gerinne scheint erst später für nothwendig erkannt worden zu seyn, denn die erste Verordnung dazu kommt erst 1643 an.

Noch vor dem völligen Eintritt des Thauwetters sucht man schon die Schnee- und Eismasse wegzuschaffen, oft aber wird diese Bemühung durch neuen Schnee und Frost vereitelt. Die Mitte der Straße wird eröffnet, und die Gassen aufgehauen, allein dadurch wird zwar dem Uebel allmählig abgeholfen, aber für das augenblickliche Bedürfniß schlecht gesorgt. Denn da nicht alles auf einmal geebnet und weggebracht werden kann, so entstehen ordentliche Seen und Tümpel, in die man von den erhabnen glatten Seitengängen, die bis zuletzt bleiben, leicht hinunterstürzen, oder auch unversehens hineingerathen kann, indem man auf den noch unbearbeiteten Stellen fort-

Digitized by Google

geht, ohne die mit flüchtigem Eise bedeckte Tiefe zu bemerken. Der Unwille über einen solchen Fall ist verzeihlich, aber ungerecht, da man, um ihn zu vermeiden, die Straße ganz sperren, oder eigne Wächter hinstellen müßte. Hierzu kommen nun noch die von den Häusern und Rinnen herabgeworfenen Schneemassen, die nicht nur die untere Gefahr vermehren, sondern auch Leben und Gesundheit einem sorglos Vorübergehenden kosten können. Dagegen ist diesen Winter (1805) eine Verordnung des Magistrats ergangen. Die Stadt gleicht in dieser Zeit einem Chaos, wo Fußgänger und Kutschen sich durch die Arbeiter, Aufseher und Eiswagen durchzudrängen suchen, so gut es geht. Abendparthieen muß man denn freylich, wenn es angeht, vermeiden.

Ich würde eben so froh seyn, wenn hier die Straßen- und Kothgeschichte zu Ende wäre, als es diejenigen, denen die Realität desselben aufliegt, seyn mögen, wenn nach monatlicher Arbeit die Straßen endlich rein sind, noch ist ein dahin einschlagendes Kapitel übrig. Ein großer Theil der hiesigen Häuser ist nemlich, wie viele Häuser in Leipzig, Dresden, Nürnberg, Frankfurth am Mayn ꝛc. mit gemauerten Kloaken oder Priveten versehen, welche oft erst nach vielen Jahren ausgeräumt werden. Dies ist ein Geschäft der vom Scharfrichter zur Winterszeit zu dieser Arbeit angenommenen Leute, und kommt 1514 vor. Spätere Verordnungen gestatten dazu nur die Winternächte, in den Befehlen von 1639, 1658 und 1700 wird es die Winterarbeit des Scharfrichters, auch die Nachtfuhre genannt. Große vierspännige Wagen nehmen die Unreinigkeiten auf, und leeren sie auf dem Mühlenwerder unterhalb den Mühlen auf eine dazu eingerichtete Fallbrücke aus. Ein auf der Straße angemachtes Feuer bezeichnet noch jetzt das Haus, wo eben ausgeführt wird. 1664 untersagte ein Befehl muthwilligen Leuten, diese Arbeiter mit Steinen zu werfen, zu schlagen oder an ihren Geschäften zu hindern; man wehrte diesen Transporten auch mit Gewalt und Schlägen das Befahren dieser oder jener Straße, welches 1675 verboten wurde. Eine solche Annäherung hat freylich auch nicht viel Angenehmes. Die Kosten der Reinigung rechnet man 60 bis 100 Reichsthaler; sie wird indeß nur alle 6 oder 10 Jahr vorgenommen. Das Ausschöpfen der Flüssigkeiten aus den Priveten, um das Ausführen einzuschränken, und das Ausgießen derselben auf die Straßen und in die Gerinne ist von 1518 bis 1705 oft verboten worden, weil dadurch Stank und böse schädliche Luft verursacht würde.

An den Häusern, wo diese Einrichtung nicht statt findet, wird nach unabänderlicher Nothwendigkeit die Reinigung der Kloaken am Tage zur großen Beleidigung der Nasen und Augen vorgenommen. Das ist die Spur, die der gepriesene Halbgott, der Mensch, überall zurückläßt, daran erkannte Alexander,

Digitized by Google

daß er kein Gott war. Kaiser Vespasian ließ den Urin auf den Straßen in Tonnen auffangen, und belegte den Gebrauch derselben mit einer Abgabe. Als sein Sohn Titus ihn deshalb tadelte, hielt er ihm ein Stück Geld vor die Nase mit der Frage: ob es übel rieche? *) Man sieht daraus, daß eine Sitte auch in Rom statt fand, die keusche Augen oft genug beleidigen mag.

Das Entledigen gewisser Flüssigkeiten an den Häusern und Mauern ist nun freylich unschicklich. Weil man dies sonst auch auf und an den Kirchhöfen that, so wurde es 1555 als unchristlich verboten. Ob das gegenwärtige Geschlecht in dieser Hinsicht weniger gottlos ist, will ich nicht entscheiden. Die Italiener machen es indeß noch schlimmer. Bey ihnen stehen die Säulengänge, Bildsäulen, Springbrunnen, sogar die Fluren und Treppen der Paläste beständig unter Wasser, und nur dem Fremden fällt diese Natürlichkeit auf.

Glücklicher waren dennoch in diesen Stücken die Römer mit ihren allgemeinen und großen Kloaken, welche alles, was jetzt so viele Mühe und Kosten verursacht, von selbst wegführten. Allein solche Werke errichten die Völker nur in ihrer Jugend, später bauen sie goldne Häuser und Theater.

*) Sueton im Vespasian gegen das Ende.

Straßenerleuchtung.

In frühern Zeiten bediente man sich der Wachslichter auf Stöcken, später der Pech- oder Harzfackeln, um bey feyerlichen Gelegenheiten Licht auf der Straße zu verbreiten. Als König Wenzeslaus 1404 nach Breslau kam, zog man ihm mit Steckelicht entgegen. Als 1474 König Matthias zu Breslau war, und die Nachricht erhielt, daß König Ferdinand von Neapel ihm seine Tochter Beatrix zur Ehe geben wollte, brannten auf dem Rathsthurm 30 große Wachsfackeln, der Ring wurde durch angezündete Fässer erleuchtet, eben dies that jeder Bürger vor seinem Hause. Breslau war gerade von Feinden, den Polen und Böhmen, umringt, diese glaubten daher, die Stadt brenne, und wurden darinn durch das Glockenläuten bestärkt. Sie hielten dies für eine gute Gelegenheit zum Sturm, allein ihre zwey ausgeschickten Beobachter wurden ergriffen, und kehrten nicht wieder, worauf ihnen der Muth verging. Bey der Durchreise des Markgrafen von Anspach 1574, welcher nach Brieg mit seinem Frewlein zu einer Gevatterschaft reiste, und spät nach Breslau kam, brauchte man vill Windlichter. Bey den Abendhochzeiten der Handwerker wurden ebenfalls Fackeln gebraucht; da dies aber oft Feuerschaden verursachte, erging 1584

Digitized by Google

dagegen ein Verbot, mit dem Befehl, die Hochzeiten früh oder Mittags zu halten. Indeß werden noch jetzt zuweilen Fackeln bey Abendbegräbnissen gebraucht. Der Laternen bediente man sich 1563 am 6ten December, als Kaiser Maximilian seinen Einzug hielt, und spät zurück von dem Dom in die Stadt kam. „Darnach zogen sie wieder in die Stadt, und es war sehr finster. Es geschah aber ein ernster Befehl von einem Ehrbaren Rath, daß das gemeine Volk auf allen Gassen und auf dem Neumarkt sich sollte gefaßt machen, Lichter und Laternen auszustecken, und geschahe solches, und war auf allen Straßen lichte, und gefiel dem König, und zog wieder die Albrechtsgasse herauf durch die Ehrenpforte auf die Burg." Ein andrer Chronist sagt: war fein lichte zum gehen, solche Ordnung hat dem König wohlgefallen, gelobet und gerumet. — Bey andern feyerlichen Gelegenheiten wurden die Kirchthürme zu St. Elisabeth und Magdalena, wie auch der Rathsthurm mit Laternen besetzt. 1716 beym Geburtsfeste des Kaisers brannten auf diesen Thürmen 172 Laternen.

Allerley.

1356 war allhier eine große Theurung in Schlesien, daß man drey Wochen vor der Erndte kaufte um 24 Groschen einen Scheffel Korn, und als der Schnitt vorüber war, kaufte man einen Scheffel Korn um 2 Groschen 18 Heller; denn es fiel eine solche plötzliche Sterbe ein, daß des Getreides nachher zu viel, und der Menschen zu wenig war.

1409 kämpften ihrer zwey von Adel mit einander wegen eines Streits beyder Wappen, die fast einander ähnlich waren, um Leib und Leben, und wer gewinnen wollte, sollt es zu Rechte haben, der andere aber sollte davon abstehen. Einer Siegmund von Behrfelden, der andre Sebaldus Hasenacker. Behrfelden hat den andern überwunden.

1349 ließ sich ein schelmischer Jude taufen; nach 4 Wochen ohngefähr reuete es ihn, zündete sein eignes Haus an, schrie aus dem Feuer, er wolle als ein Jude verbrennen. Durch diesen Schelmen brannten über 40 Judenhäuser ab.

Digitized by Google

Beschreibung, siebentes Stück.

Straßenerleuchtung.

Zum Privatgebrauch auf den Gassen bediente man sich anfänglich der Holz = Kiehn = und Strohfackeln. Allein dadurch entstand mehreremal ein Feuer, indem die Fackeln beym unvorsichtigen Abschlagen das Stroh in Brand setzten, womit im Winter die Keller zugedeckt werden, auch zuweilen die Fuhrwagen anzündeten. 1491 richtete ein muthwilliger Knabe, des Rathsherrn Hörnig Sohn, Schaden an, indem er mit einer Fackel das Stroh anzündete, womit beym Jahrmarkt die Töpferwaaren bedeckt sind. „Der Vater verschickte den Jungen, verglich sich mit denen Leuten. Der Sohn blieb 15 Jahre weg, und als er nach Hause kam, wurde er mit Gefängniß gestraft. Man hat es nicht wollen vergessen.“ 1584 brannten durch die Fackeln sogar 40 Häuser auf der Reuschengasse ab. Dies geschah am 3ten September, am 15ten wurde verordnet, sich der Fackeln lieber zu enthalten, und dagegen die Laternen von Glas, Horn, oder Blech zu gebrauchen, wovon man Modelle beym Befehlshaber sehen könne. 1628 wurden wegen erneuertem Brandschaden die Fackeln gänzlich verboten, und dafür der Gebrauch der Laternen aufgegeben. Aus der Verordnung sieht man, daß es ein gewisses Vorrecht geworden war, Fackeln tragen zu dürfen, denn es heißt in derselben: daß es Leute gäbe, welche sich unterstehen, Nachtszeiten die Fackeln zu gebrauchen, so nach ihres Standes Wesen und Gelegenheit sich mit Laternen wohl behelfen könnten.

Bis in das achtzehnte Jahrhundert behalf man sich mit dieser Privatbeleuchtung, 1703 am 6ten Februar setzte man bey den Heringstonnen auf dem Markte zwey Laternen auf Säulen, damit der Wächter sich umsehen könne. Diese wurden 1736 erneuert. 1714 ging man damit um, überall Laternen zu setzen, und 1717 *) wurde vorgeschlagen, daß zwey Thore zwey Stunden nach dem Schluß noch

*) Hier ist das Nähere aus einer Handschrift: 1717 den 24. August nahmen Ihro Hochfürstliche Durchlaucht der Herr Hoch = und Deutschmeister Franz Ludwig, Bischof zu Breslau, die hohe Würde eines Churfürsten von Trier in der Residenz zu Neisse öffentlich an, und wurden deshalb becomplimentirt. Im Namen der Stadt Breslau gratulirten zwey Deputirte des Raths, H. von Haupt und von Niemberg. Weil nun im Geheim auf dem Tapet gewesen, daß die

Digitized by Google

offen bleiben sollten, um das einkommende Sperrgeld zu Oel zu verwenden. Die Einrichtung fand aber Widerspruch, und blieb also bis zum 2ten October 1741 liegen, an welchem Tage beym Rath die Aufrichtung der Laternen vorgeschlagen wurde. Nun eilte man mit der Ausführung, konnte aber bis zum 4. November, als Friedrich II. zur Huldigung herkam, nur so weit gelangen, daß der Salzring, der große Ring, und die Albrechtsgasse, auf welcher der König im Schlegenbergischen, jezt Fürstlich v. Hohenloheschen Hause wohnte, von Abends um halb sechs Uhr an erleuchtet wurde.

Von dieser Zeit an wurden die Laternen bald vermehrt, so daß Breslau innerhalb Wall und Mauern mit Ausschluß der Sandinsel, des Doms und der Vorstädte im Jahr 1792 mit 1188 Laternen beleuchtet war. Jede derselben kostete mit der Reparatur 3 Rthlr. 19 gl. 7 pf. zu unterhalten.

Diese Laternen sind dreyseitig, unten spitz zulaufend, und haben eine eindochtige Lampe. Da sie indeß keine ganz genügende Beleuchtung gewähren, so machte man 1796 einen Versuch mit den sogenannten Reverberen, die in der Mitte der Straße hängen, und mit mehrern Dochten und Lampen versehen sind. Gegenwärtig hängen dergleichen auf der Albrechtsgasse, der Schuhbrücke, und in der Gegend des ehemaligen Kämmerhauses. Auf diesen Straßen sind die Laternen weggenommen. In Glogau bediente man sich, wenigstens vor zehn Jahren, der Reverberen und der Laternen in allen Straßen zu gleicher Zeit.

Laternen zur Nachtzeit möchten aufgerichtet werden, so ließ Herr von Riemberg in den Beschluß seiner Rede die Worte mit einfließen, wie er wünschte, daß bey der Zurückkunft Ihrer Churf. Durchl. nach Breslau so viel Lichter auf den Gassen brennen möchten, als genug wäre von dem Feuer der Hochachtung und Liebe zu zeigen, welches für Sie in den Herzen der Innwohner brennte. Nach einiger Zeit wurde dieses Project sammt dem Einlaß, aus dessen Revenüen die Laternen erhalten werden sollten, der Bürgerschaft proponirt, und als eine Sache, die schon ihre Richtigkeit hätte, communicirt. Weil aber solche bereits irritirt war, daß man solche Sachen, ohne sie ihnen bald Anfangs zu communiciren, bey Rathhause vornehme und resolvire, so deprecirte sie durch den Herrn von Schreyvogel, Kaufmannsälteßen, sowohl den Einlaß als auch die Laternen als eine unnöthige und nachtheilige Sache. Als der Rath diese unverhoffte Resolution der Bürgerschaft sahe, verfuhr er nicht mehr modo dictatorio, sondern trug die Sache noch zu zweyenmalen mit vielen Flatterien vor, und berufte sich auf den Churfürsten, welcher solches ihm zum Andenken begehret, die Bürgerschaft aber blieb bey ihrem ehemaligen Schluß:

WratIsLaVIa hoC anno LaMpaDes negat.

Heut sieht wohl jeder den Nutzen und die Nothwendigkeit dieser vortrefflichen Anstalt so sehr ein, daß wir gewiß alle dem Vorschlage des damaligen Raths dankbar seyn müssen.

Digitized by Google

Auf 100 Häuser kamen hier bey der alten Einrichtung 51 Laternen. Die Beleuchtung ist freylich keine Londonsche, wo alle Abende Sommer und Winter, bey allen Veränderungen des Mondes die ganze Stadt und die Landstraßen ein paar englische Meilen weit unausgesetzt erleuchtet werden, daß ein ankommender deutscher Prinz einst auf den Einfall gerieth, man habe ihm zu Ehren eine Illumination angestellt, allein wenn sie vorhanden ist, gnügt sie dem Bedürfniß. Da bey der Berechnung das Mondenlicht einmal in Anschlag gebracht ist, so kann zufälliger Dunkelheit freylich nicht abgeholfen werden. Dafür macht man auch den Gebrauch der Fackeln für Fußgänger und Fahrende nicht mehr streitig, Laternen sind nicht nur erlaubt, sondern es gab sogar Zeiten, wo sie anbefohlen wurden. Kutschen mit zwey festangemachten Laternen sieht man jetzt häufig.

Von den Gebäuden überhaupt.

Daß die ursprüngliche Bauart in Errichtung leimerner und hölzerner Hütten bestand, ist bekannt. Der sonst so trockne Klose wird bey der Schilderung dieser ersten Häuser auf einmal witzig und satyrisch, freylich nach seiner Art: „Die Fenster waren kleine Oeffnungen, die man nicht deswegen angelegt hatte, um die müßigen Stunden an denselben zuzubringen, die Straßenneuigkeiten zu erfahren, und die Vorübergehenden zu splitterrichtern, sondern um nicht ganz im Hause im Finstern zu tappen, um nicht darin zu ersticken, um den Tauben und Hühnern einen freyen Ausflug zu verschaffen.“ — Diese hölzerne Bauart war die Veranlassung der öftern Feuersbrünste, die gewöhnlich die ganze Stadt in die Asche legten. Allein schon 1272 werden bey einem Feuer, das auf dem Sande nahe an der Brücke bey einem Becker auskam, und sich über die Stadt verbreitete, einige wenige von Mauerziegeln und Steinen aufgeführte Häuser erwähnt, die verschont geblieben wären. Es ist seltsam, daß es bey dem in die Augen fallenden Vortheil einer massiven Bauart und bey dem nahen Beyspiel der prachtvollen Kirchen für die wohlhabenden Bürger noch eines besondern Befehls vom Herzog Heinrich IV. (1272) bedurfte, die Häuser von Ziegeln und Steinen aufzuführen, um der Feuersgefahr nicht so ausgesetzt zu seyn. Diese neuen Häuser waren meistens Kurien, das heißt Gebäude, zu welchen man erst über einen umschloßnen Hofplatz gelangte. Dies Ansehen hatten damals alle Häuser von Bedeutung, jetzt haben die Kurien sich verloren, und sind nur noch auf dem Dome geblieben. *)

Von den Fortschritten der Baukunst in Breslau giebt aber die Geschichte weiter keine

*) Die Residenzen hinter der Kreutzkirche sind eigentliche Kurien.

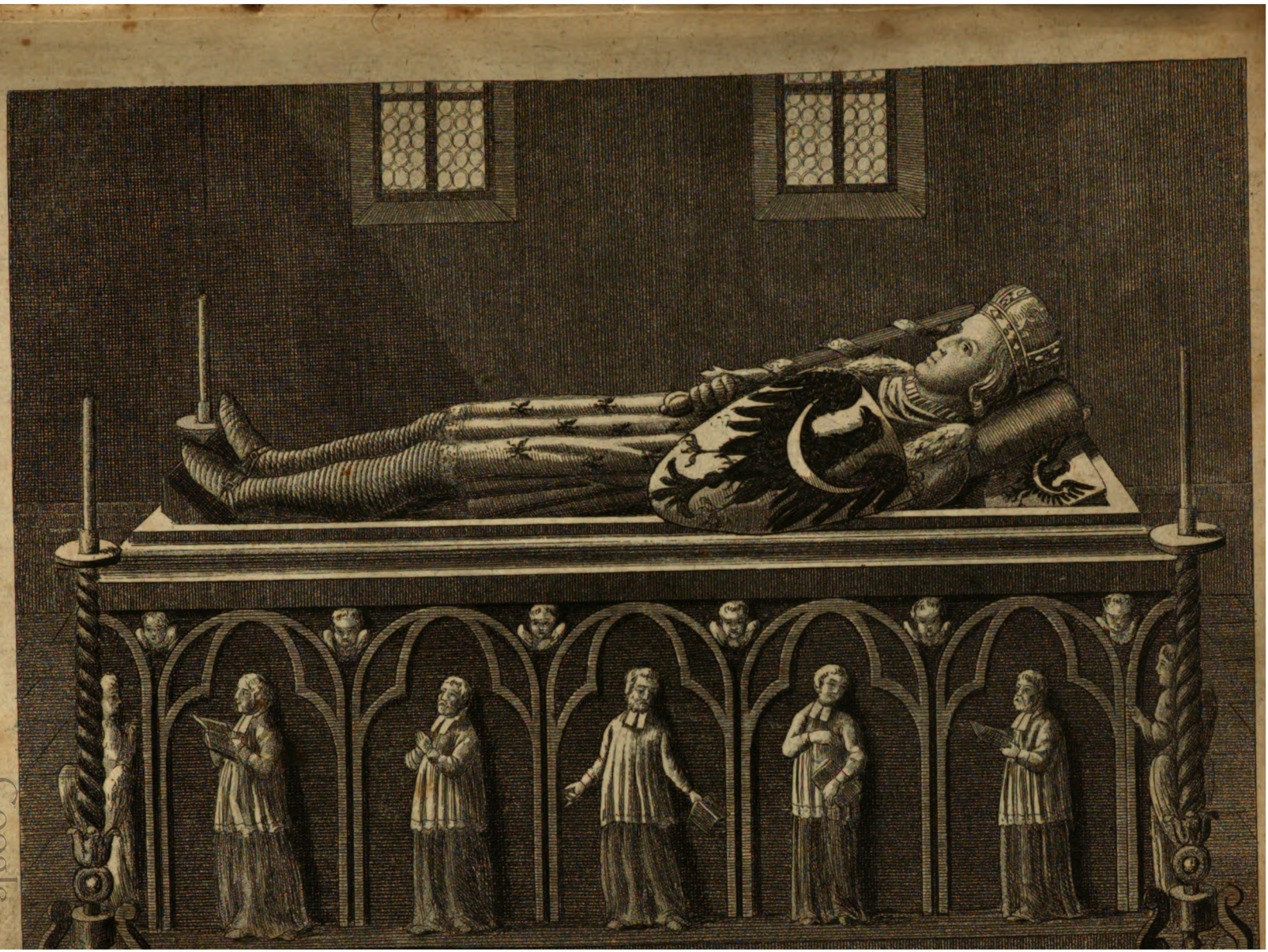
Digitized by Google

Nachricht, aus dem großen Brande 1342 läßt sich schließen, daß die Zahl der hölzernen oder leimernen Hütten immer noch überwiegend geblieben ist, nach dem Brande wurde man strenger, die Häuser sollten durchaus mit Ziegeln gedeckt werden. Wenn ja ein Bürger aus Noth ein Schindeldach gemacht, so wurde er aufs Rathhaus gefordert, wo er geloben mußte, auf eine bestimmte Zeit, so bald es die Witterung erlaubte, sein Haus mit Ziegeln zu decken. Aus den noch vorhandenen alten Privathäusern kann man die Manier und den Charakter der damaligen Bauart sich leicht abziehen.

Der Errichter eines Wohngebäudes dachte nemlich an nichts weniger, als an Gemächlichkeit, Bequemlichkeit, faules Wohlleben oder Schönheit, sein erster und einziger Zweck war auf das Gewerbe, das er trieb, gerichtet. Er bedurfte weiter Waaren- und Speiseräume, hoher Kornböden, trockner Keller, geräumiger und kühler Diehlen, — dies, und ein Paar enge und düstre Stübchen für seine Familie befriedigte alle seine Wünsche, große Zimmer wären ihm bey dem Mangel der Miether völlig überflüßig gewesen. Man hatte keine Idee davon, wie eine Stadt deshalb etwas gelten, deshalb wichtig seyn sollte, weil die Häuser darin hübsch wären, und, um im Kloseschen Styl fortzufahren, Reisende, die dann ihre Bemerkungen und Urtheile im Druck herausgaben, gab es auch noch nicht. Die Einwohner, welche größtentheils in reichen Handwerkern bestanden, bauten daher ganz nach ihrem Gutdünken, die Kretschmer thürmten ihre einstöckigen Häuser in der Nähe der Kirchen und Klöster, wo sie den meisten Absatz fanden, in die Höh, und wählten deshalb die hohen Giebel, weil diese die einfachsten Böden bildeten. Als in der Folge die Menschenzahl wuchs, behielt man zwar die angestammten Muster im Auge, aber man setzte nun drey oder vier Stockwerke über einander, und an den ältern, ungeräumigen Häusern wurden zum Dache heraus neue Zimmer und Stuben angelegt, oder die Giebel selbst, welche vorher Böden gewesen waren, dazu eingerichtet. Von diesen alten Häusern sind noch viele übrig, sie tragen alle die Mängel, welche die Art ihrer Entstehung mit sich brachte. Die Treppen sind krumm, Dämmerung und Finsterniß herrscht überall, von Sonnen- und Mondlicht fallen wenig Strahlen hinein. Die Zimmer sind nach keiner Ordnung angelegt, sie führen nicht in und durch einander, sondern jedes hat seinen abgesonderten Eingang. Die Ziegelsteine, von denen sie aufgebaut sind, sind so fest gebrannt, und mit so haltbarem Kalk verbunden, daß die Mauern felsenartig geworden sind. Diese Häuser haben übrigens eine zu ihrer Höhe sehr verhältnißmäßige Breite.

Allein nun giebt es eine andere Gattung von Gebäuden, die durch ihre übermäßige Schmalheit und ungeheure Höhe auffallen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Ich glaube allerdings, daß der beginnende Mangel des Platzes die Ursache dieser Bauform gewesen seyn mag, allein ein Humorist könnte zu einer freylich nicht haltbaren Hypothese eine geschichtliche Angabe benutzen. Seit 1540 mußten nemlich die Bürger von jeder Elle der Breite ihres Hauses eine Abgabe zur Tilgung des Gassenkoths erlegen. Sie war unbedeutend, jedoch ist allbekannt, wie gern der Mensch selbst mit größerer Aufopferung der Bezahlung einer Taxe sich zu entziehen sucht. In England spart man jetzt so viel als möglich die Fenster, weil man auf sie eine Taxe gelegt hat, in Breslau baute man so schmal als möglich, weil man die Breite bezahlen mußte. Die einmal Mode gewordenen Giebel paßten am besten für die thurmartigen Gebäude, und allenfalls konnten sie noch zu Zimmern und Kammern angewendet werden.

Diese massiven Häuser zu erbauen waren indeß immer nur die reichen Bürger im Stande, daher ist die Zahl der hölzernen mit Ziegeln nur ausgeflochtnen erst in neuern Zeiten verhältnißmäßig so gering geworden, wie sie jetzt wirklich ist. Einige von diesen tragen ebenfalls Spuren eines sehr hohen Alters, wie z. B. die Reihe Häuser auf dem Sperlingsberge.

Ganz verschieden von diesen Häusern sind die Wohnungen auf dem Markte und einigen nahe liegenden Plätzen, welche den reichen Kaufleuten zum Aufenthalt schon sehr frühe dienten. Sie sind zum Theil ebenfalls alt, verrathen aber durch ihre ganze Anlage, daß ihre Besitzer ganz andre Zwecke als die Handwerker im Auge hatten. Vermuthlich waren die Kaufleute auf ihren Reisen mit der gothischen Bauart im größern Style bekannt geworden, daher die breite Facade, die künstlichere Form der Giebel, und die innere Einrichtung zu großen Stuben und Sälen. Man findet sogar sehr niedrige Dächer mit Gallerien (z. B. an der Krone) deren Alterthum nicht zu bezweifeln ist. Einige dieser Häuser sind auch aus mehreren entstanden, daher bilden die Fenster keine gleiche Reihe, und die innere Verbindung ist durch Treppen, Gänge und Alkoven erzwungen. In der Hausflur sind gewöhnlich nur die Comtoirs und Waarenlager, die Haupttreppe zu den vordern Zimmern führt oft durch den Hof. Häufig thürmt sich aber das dichte und feste Mauerwerk der vordern Facade dennoch mit Absätzen zu einem spitzen Giebel hinauf, den man überhaupt als das Eigenthum aller alten Gebäude annehmen kann.

Die Häuser im neuesten Geschmack stechen nun zum Theil gegen die frühern gewaltig ab. Daß sie nach dem einstimmigen Tadel wenig Festigkeit und Dauer besitzen, liegt zum Theil an den Baumaterialien. Der dabey verwandte Kalk hält nicht an, und die Ziegeln sind roh und dünn, daher es fast jährlich etwas nach-

Digitized by Google

zubessern giebt. Es ist indeß sonst auch nicht besser gewesen. 1514 fiel einem Kretschmer der Stall ein, und erschlug 14 Pferde. „1518 fiel auf der Schmiedebrücke des Nachts ein Haus ein, und waren 14 Personen darinn, und Gottlob Niemand einen Schaden genommen, außer ein Hund.“ 1537 fiel des Hans Gremmels Haus auf der Nikolaigasse ein, und erschlug 4 Personen; ein Knecht und eine Hausgenossin wurden hart beschädigt. Bey den meisten Gebäuden sind große und geräumige Hinterhäuser, an deren Statt anfangs Gärten vorhanden waren; bey zunehmender Menschenzahl opferte man das Vergnügen dem Bedürfniß auf.

Der älteste Theil der Stadt, das Oberviertel, enthält daher die meisten Häuser der ersten Art, die Neustadt hingegen giebt die richtigste Idee von dem Aeußern des ganz uralten Breslaus, dessen Gestalt in der Altstadt so ziemlich ganz verschwunden ist. Sind die Häuser auch gleich dort häufig massiv, so sind sie doch wegen der minder großen Anzahl der Bewohner ihrer ursprünglichen Kleinheit treuer geblieben. Die neuen Gebäude halten jetzt größtentheils drey Stock, frühere vier bis fünf, noch frühere gewöhnlich zwey mit sehr hohen und spitzen Giebeln, oder mit aus den Dächern hervorgehenden Luchten. Am auffallendsten ist das letztere an einem Hause auf der Riemerzeile, das vier Stockwerk hält, über dessen Dache aber gewissermaßen noch ein zweytes Haus von zwey Stockwerk emporsteigt. Die Bewohner derselben nähern sich der Thurmhöhe. Eigentliche Ausluchten, das heißt, zwischen den Fenstern aus den Mauern herausgebaute Stücke bemerkt man zum Glück selten.

Dem zufolge ist auf allen Straßen ein Gemenge von breiten und schmalen, hohen und niedrigen, bunten und einfachen, altmodischen und modernen Gebäuden, welche Zeit, veränderter Geschmack und Verschiedenheit der Nutzung oft wunderlich genug durch einander geworfen haben. Auf den schönsten und breitesten Straßen stehen neben Pallastähnlichen Häusern kleine niedrige Wohnungen mit Kellern, stellenweise enthalten die Hauptstraßen Schuppen und Flickhäuser, da in Neben- und Queergassen oft große Gebäude stehen. Das giebt allerdings oft Kontraste, allein diese Außenseite theilt Breslau mit allen alten, freyen und reichen Städten, so war es in Rom vor Nero, so ist es in der Altstadt London, in Hamburg ꝛc. Auffallender und Breslau eigenthümlicher sind die Rinnen, die Hauszeichen, die Handwerksschilder und Laden über den Thüren, die Bierkegel, die Kellertreppen, die oft erwähnten Ausluchten an den Dächern, die wandelbaren Buden und die ansehnliche Menge Schauer- und hölzerner Obdächer.

Was die Rinnen betrift, die oben aus den Giebeln herausliegen, so haben Fremde und Reisebeschreiber bereits genugsam ihre Galle

Digitized by Google

daran ausgelassen. Sie beleidigen das Auge, schaden dem Pflaster, bewerfen die Vorübergehenden mit Wasserströmen, und sind bey einem Brande gefährlich, allein die dafür vorgeschlagnen metallnen Fallröhren sind ungleich theurer, frieren im Winter ein und lassen sich an vielen Häusern gar nicht anbringen. Es ist daher nicht überall das zu ändern, was getadelt wird.

Die Bierkegel werden durch fürchterlich große und bunte Schlangen repräsentirt, die aus den Kretschamhäusern hervorschießen. Woher diese sonderbare Bezeichnung abzuleiten sey, habe ich noch nicht erfahren können, an die Klapperschlangen, welche durch ihren aufgesperrten Rachen anlocken, haben die Erfinder wohl nicht gedacht. Die Römer machten oder formten Schlangen dahin, wo nicht gepwerden durfte. Davon ist hier gerade das Gegentheil zu sehen, man müßte also annehmen, daß das unnatürliche Verbot erst den größern Mißbrauch hervorgebracht habe.

Die Menschen bringen bey allen Dingen gern die Sinne ins Spiel; nachdem also der erste Zweck der Gebäude, das Bedürfniß, befriedigt war, dachten sie auf Verzierungen, das heißt, auf ein gewisses Etwas, das nicht das Wesen der Sache ausmacht, aber doch zum Nachdenken und zur Aufmerksamkeit Gegenheit giebt. Selbst die wilden Völker bemahlen nicht blos ihre Hütten und ihr Hausgeräthe mit Farben, Flecken und Figuren, sondern sogar sich selbst.

Als Zierrathen kommen zuerst die Hauszeichen in Betracht, die entweder in geschnitzten oder gemahlten Figuren bestehen und dem Hause einen Namen geben. Bey dem nicht ganz gnügenden Nummernsystem sind sie unentbehrlich, und sie würden sogar vor einer ordentlichen Numeration Vorzüge haben, wenn nicht ihre Vervielfältigung und die daher entspringende Verwirrung Nachtheil hätte und den Nutzen aufhöbe. Man findet sie vollständig gesammelt in Herrn Zimmermanns Beschreibung von Breslau, wo das Verzeichniß 15 Seiten einnimmt, und recht witzig zusammengestellt im Bresl. Erzähler III. S. 746.

Das alte und neue Testament sammt der Tradition hat Beyträge geliefert, von Adam und Eva bis zum h. Nepomuk. Am wenigsten religiös, oder vielmehr am wenigsten poetisch ist die Idee eines polnischen Herrgotts. Die Johanneshäupter und Johannesse sind aus bekannten Gründen die häufigsten. Der heil. Christophe sind zwey, ein kleiner und ein großer. Nach der Legende gab es nur einen von gebirgigter Größe, der seinen Amtsnamen (Χριστοφορος Christusträger) schon lange vorher hatte, ehe er an das Amt denken konnte.*) Ein kleiner ist also undenkbar.

*) Die Sage ist folgende: Als Maria und Joseph nach Aegypten zogen, konnten sie nicht durchs rothe Meer. Ein Riese, Namens Christoph, fand sie, und trug das heilige Kind auf seinen Schultern hinüber, wäre aber beynahe unter der Last eingesunken.

Digitized by Google

Die Naturgeschichte hat das meiste gegeben, auch die Astronomie, die Geographie, die Kriegskunst, die Politik und sogar die goldne Bulle des heil. römischen Reichs ist geplündert. Das wunderbarste von allen ist jedoch eine stille Musik. Das Ende aller Dinge ist kalte Asche, und aus der Graschengasse ruft uns das Sieh dich für Vorsicht vor Galgen, Rad, Kanonen, Pechhütte und der Hölle zu.

Mit der Gelehrsamkeit ist es am schlechtesten bestellt, diese besitzt nichts als ihre ersten Elemente, das A B C; dafür ist es aber auch kein gebacknes, wie Basedow will, sondern ein goldnes.

Außer diesen Hauszeichen giebt es noch eine Menge anderer Verzierungen, die sich oft weniger vertheidigen lassen. Die alten Heiligenbilder sind noch nicht ganz verschwunden, man sieht Furienhäupter, Löwenrachen mit dem Thürklopfer zwischen den Zähnen, Landschaften unter den Fenstern in Kalk bunt ausgemahlt. Das alles verdient indeß nicht den Tadel, der gewöhnlich darüber geäußert wird; es wäre offenbar Beschränkung des Eigenthumsrechts, jemanden verbieten zu wollen, sein Haus grade so und nicht anders zu verzieren. Ueberdem geben auch seltsame Einfälle mehr Abwechselung als gar keine. Seit einiger Zeit werden an den neuen Häusern auch griechische Formen der Verzierungen bemerkbar, proportionirte Säulen, Kränze, herumhängendes Laubwerk, Gruppen, und oben auf dem Dache sehr einsame griechische Weise.

Allerley.

1436 am Montag vor Allerheiligen ist allhier auf dem Dom ein Prokurator, mit Namen Peter Leßing, ein beredter und gelehrter Mann verbrennt worden, eines ehrwürdigen Consistorii Bestellter, weil er etliche Briefe, daran viel gelegen, verfälscht hatte.

1458 am Tage der Apostel Theilung hat ein Edelmann Heinrich Scoppe einen Bürger, Jakob Roth, unter der Thür der St. Aegidii Kirchen erstochen. Der Thäter kam hinter dem Dom hinweg, doch wurde es endlich verglichen.

1518 kam nach Breslau der Freyherr Anton von Fugger. Da hat man ihm allerhand Freudensbezeugungen zu Ehren gehalten, worunter ein Gaukler, der allerley Possen gemacht. Unter andern ist er an einem Seil von dem St. Elisabeththurm heruntergefahren, wofür ihm der Herr von Fugger 10 Rthlr. schenkte.

Digitized by Google

Beschreibung, achtes Stück.

Von den Gebäuden überhaupt.

Die Keller sind zum Theil dem Kleinhandel und der Bäckerey gewidmet, zum Theil sind sie Werkstätten einiger Handwerker. Sie haben zur Straße hin eine Treppe, die des Abends zugedeckt wird, und an den Seitengängen mancherley Unbequemlichkeiten veranlaßt.

Die Kauf- und Kramladen befinden sich meistens in den Häusern selbst, aber außer ihnen giebt es noch eine Menge fester und unfester Buden, welche besonders die Märkte, und die Ecken und Fußgänge neben den Häusern eng und unbequem machen. Die bedeutendsten sind die sogenannten Vorkrame, welche aber nur den Platz verengen, sonst nicht unangenehm anzusehen, und an solchen Orten angelegt sind, wo sie Niemanden beschwerlich fallen. Ein belebter und geschäftiger Markt hat ja außerdem mehr Angenehmes, als ein leerer und stiller.

Beschwerlicher sind die Brodt- Kuchen- und Obstbuden. Für den Hungrigen sind sie freylich sehr erwünscht. Bey schlüpfrigem Wege gehört Kunst dazu, bey ihnen herum zu kommen. Hierzu gehören auch die Behältnisse der Kleiderhändler, wo große Geräthe, als Koffer, Kommoden, Tische ꝛc. zum Verkauf ausstehen. Gemeiniglich sind sie ganz von Holz, doch sind einige auch mit Ziegeln gedeckt. Ferner die hölzernen Obdächer über den Thüren zu den Laden, Buden und Kellern, unter denen die kleinen ausgehängten oder ausgekramten Waaren der Verkäufer, allenfalls auch nur die an der Thür stehenden Menschen vor Regen und Wetter gesichert sind.

Einem grade nichts bedürfenden Fremden fallen diese Einrichtungen gewöhnlich sehr auf, allein es gehört gar nicht viel Kunst dazu, sie durchgängig zu vertheidigen. Daß von dem alten Rathe das Wohl und die Betriebsamkeit der Bewohner einer leeren Augenweide an freyen Plätzen vorgezogen wurde, ist wohl sehr löblich; daß der heutige Magistrat eben so denkt und überhaupt diese anscheinenden Uebelstände auch gar nicht wegschaffen kann, ist es nicht minder, und bedarf gar keiner Erwähnung. Eine Stadt, die im tiefsten Schmutz steckt, ist immer besser dran, als ein Ort, wo Gras auf den Straßen wächst; wenn nun zur Verschönerung noch so viel gethan wird, wie hier wirklich geschieht, so sind die gewöhnlichen

Digitized by Google

Klagen, von denen alle Schilderungen Breslaus ertönen, offenbar sehr ungerecht.

Die bunten Farben, womit sonst die Häuser bestrichen wurden, haben sich größtentheils verloren, und dem bescheidnen Weiß oder Hellgelb Platz gemacht. Das öftere Anstreichen scheint sehr Mode zu seyn; allein wenigstens im ersten Jahre ist der Anblick eines auf diese Art aufgeputzten Hauses wegen des Contrastes der alten Bauform und des schwarzen Daches gegen die neuen Farben nicht angenehm; allerdings muß es aber zuweilen vorgenommen werden, weil die Stadt sonst ein zu antikes Ansehen bekommen dürfte.

Ehemals waren auch die sogenannten Löben oder Lauben, die man noch in mehrern schlesischen Städten findet, sehr gewöhnlich. 1528 wurden die letzten auf dem Neumarkt weggerissen, weil sie der Stadt mehr zum Schaden als zum Nutzen waren. Eine andre sonderbare Bausucht kömmt 1518 vor. „Herr Lucas Lindtner, ein reicher Kürschner und Mitbürger allhier, ließ auf seinem Hause in der Kupferschmiedegasse der Stadt zu Ehren einen Thurm auf eigne Kosten bauen."

Das unterirrdische Breslau.

Die bekannten Erzählungen von einem unterirrdischen Breslau, das heißt von verschütteten Gebäuden, Thürmen, Klöstern, geheimen Gängen ꝛc. gründen sich zum Theil auf Ueberlieferung, zum Theil auf chronikalische Nachrichten. Auf der Altbüßergasse soll man große abgebrochne Mauern von einem Thurm oder einer Kirche nebst vielen Menschenknochen gefunden haben, auf dem Magdalenenkirchhofe einen Ziegelofen, auf der Kupferschmiedegasse einen mit Zaunwerk ausgeflochtnen Wassergraben, auf der Windgasse in der Baumannschen Druckerey ein altes Gemäuer ꝛc. Vielleicht ließen sich damit die alten Nachrichten von den häufigen Erdbeben vereinigen, die große Theile der Stadt verschlungen haben können. Seine Zuflucht zu uralten Bewohnern vor dem Anfang unserer Geschichte zu nehmen, steht jedem frey. Eine alte Merkwürdigkeit ist der Gang unter dem Markt vom Schweidnitzerkeller an bis zu dem gegenüberliegenden Hause, in dem sonst das Brauhaus befindlich war. Er ward 1519 gemacht, um das Bier leichter in den Keller schaffen zu können. Ein altes Räthsel frägt, wo fahren zwey Wagen über einander? Ferner gehört hierher die Bartholomäuskirche unter der Kreutzkirche, die jetzt leer und schmucklos das Andenken des verheerenden dreyßigjährigen Krieges erhält.

Ich war unten in dieser Gruft, welche die Frömmigkeit erschuf und ausschmückte, und die Barbarey entkleidete. Auch hier haben jetzt Menschen die Stätte ihrer Thätigkeit aufgeschlagen, in Heinrichs Heiligthume werden Balken behauen, an den Seitenwänden sieht

Digitized by Google

man oder glaubt man die Spuren Schwedischer Pferde zu sehen, hier ist keine Nacht und keine Einsamkeit, von oben fällt Licht und Leben herein, und die Kälte ist noch nicht die Kälte des Todes.

Und dennoch — wer kann hier stehen und die Trümmer der Verwüstung, aber auch die ihr trotzenden Mauern ansehen, ohne an das zu denken, was droben vorgeht? Unter die Erde muß man hinabsteigen, sagt Dupaty, um zu betrachten, was die Menschen auf ihr thun oder zu thun wähnen. Der Schritt der Kriegsheere, vor denen sie zittert, die Räder der Triumphwagen, die sie durchschneiden, der Sturz der Reiche und Städte, die sie bedecken, wie wenig hört man hier davon!

Wohl hat man hier davon gehört, aber nun ist es öde und still. Oben unter dem großen weiten Heere, das das Leben dem Tode entgegenschickt, führen Sekunden die mähende Sense, hier schwingen sie die Jahrhunderte mit kraftlosem Arm. Aus diesen wüsten Steinmassen blöckt uns der scheusliche Genius der Religionswuth die Zähne entgegen, seit gestern scheinen diese Erdmassen da zu liegen, und Gustav Adolphs Kampfgenossen waren es, die sie herunter führten. Ueber die Ostsee hatte sie der kühne Muth getrieben, um sich, ihrem Könige, ihren Führern in Deutschlands Erde Gräber zu suchen, um einen Kampf zu kämpfen, dessen Ende weder Gustavs noch Ferdinands noch Friedrichs sterbendes Auge erfreute. Aus dem blutbenetzten Boden sind Früchte hervorgegangen, andere Geschlechter haben sie genossen und jetzt sind sie zerfallen.

Wenn die düstern Bilder vergangener Zeiten an der Seele vorüberwandeln, wenn wir daran denken, was Menschen von jeher thaten, duldeten und litten, und wie alles jetzt so ganz einerley ist, als ob es nicht gewesen wäre, dann heilen sich die Wunden, welche Liebe, Neid und Undank schlugen, dann sinkt auch der Ehrgeitz in sein Nichts zurück. Jahrhunderte sind untergeegt und untergeackert zur Düngung des nächsten, die edelsten Kräfte der Menschheit sind verströmt für diese Erde, über die nur das Gefühl ihrer Geringfügigkeit, die Einsicht vom völligen Nichts alles irrdischen Thuns, ein Blick in die Tiefe und in die Wolken uns erhebt. Zum Eisberge müßte die brennende und bewegte Brust erkalten auf einer Erde, wo man nichts Gutes thun kann als in ihr zu liegen, fühlten wir nicht bey allen Weltstürmen, bey allen Gewitterwolken, die schwül und drohend in den Dunstkreis des Lebens herunterhängen, die ewige Harmonie der Welt in uns, erblickten wir nicht in hellen Minuten die eiserne Kette der Nothwendigkeit, an der das Weltall aufgehängt ist. Der Weg zur Höhe geht in die Tiefe, aus dem Tode nur wird das Leben gebohren, aber unser Lebendiges ist so lebenlos, daß die Menschen sehr richtig empfanden, welche für dasselbe Gräber erschufen.

Digitized by Google

Allerley.

Herzog Boleslaus III. von Liegnitz, ein Verschwender und Schuldenmacher der ersten Größe, verpfändete einst sogar seine beyden Söhne für eine Summe Geld an einige Breslausche Bürger. „Oder daß hat er seine Sone Wenzeslaum und Ludovikum verpfand eyn Leist-Weise vor eine große Summa Geldiß, umb welcher Willen sie mußten liegen zu Breslau." Diese Verpfändung ist indeß nicht ganz eigentlich zu nehmen, es war das pactum obstagii, vermöge dessen der unvermögende Schuldner sich oder seine Bürgen an einem gewissen Ort in ein Wirthshaus stellen, und die Gläubiger so lange bewirthen mußte, bis er entweder zahlen oder sich sonst mit ihnen abfinden konnte. Also ging es S. V. auf ein Fressen und Sauffen hinaus, setzt Thebesius hinzu.

1466 ward beschlossen, daß Niemand, weder reich noch arm, bey der Taufe mehr als drey Personen haben solle.

1469 haben allhier zwey von Adel mit einander gerennet. Der eine, Namens Pembrot, ein geborner Polacke, der andere ein Deutscher, Christoph von Polenitz. Der Polacke stach den Deutschen durch den Leib, hart an der Hufe im Dicken, daß der Spieß herausging, dennoch blieb er sitzen. Der Polacke wurde auch in den Leib getroffen, und fiel vom Roß und starb. Dem Deutschen wurde geholfen, allein das eine Bein blieb ihm kürzer als das andre, lebte aber nur ein Jahr darnach.

Verbesserungen.

S. 21. Z. 3. in der Anmerkung statt Erzbischof l. Bischof.

S. 55. Z. 4 der ersten Columne ist hinter den Worten: zum königlichen Münzwerk, herausgefallen: zu einer Badeanstalt. Das Waschhaus ist nicht mehr vorhanden.

S. 58. Z. 17 der zweiten Columne ist zu bemerken, daß das Sandthor erst um 11 Uhr geschlossen wird.

S. 72. Z. 14. Herzog Konrad wurde nicht zum Erzbischof von Salzburg, sondern zum Patriarchen von Aquileja erwählt.

Digitized by Google

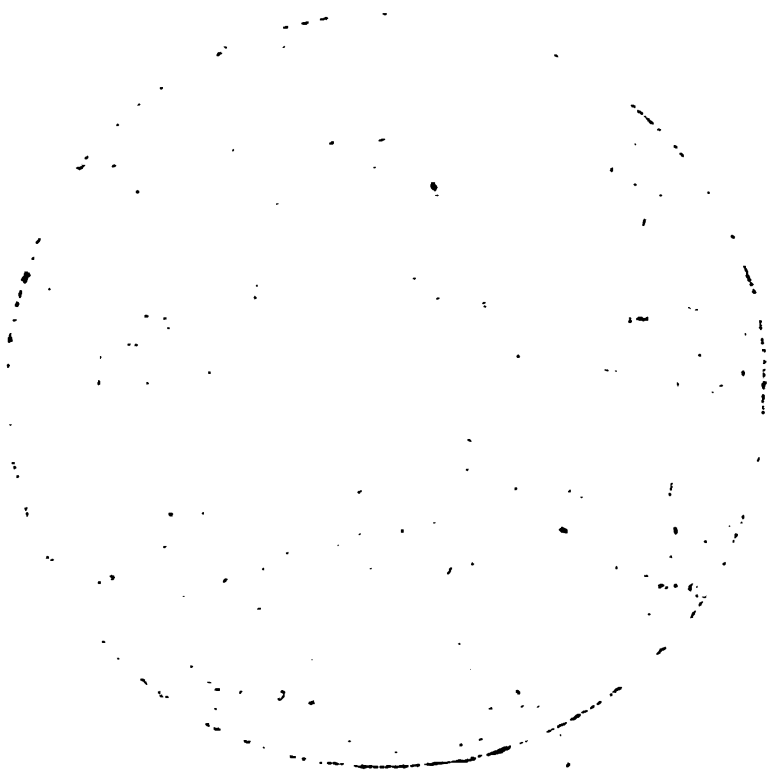
Topographische Chronik von Breslau.

Zweytes Quartal.

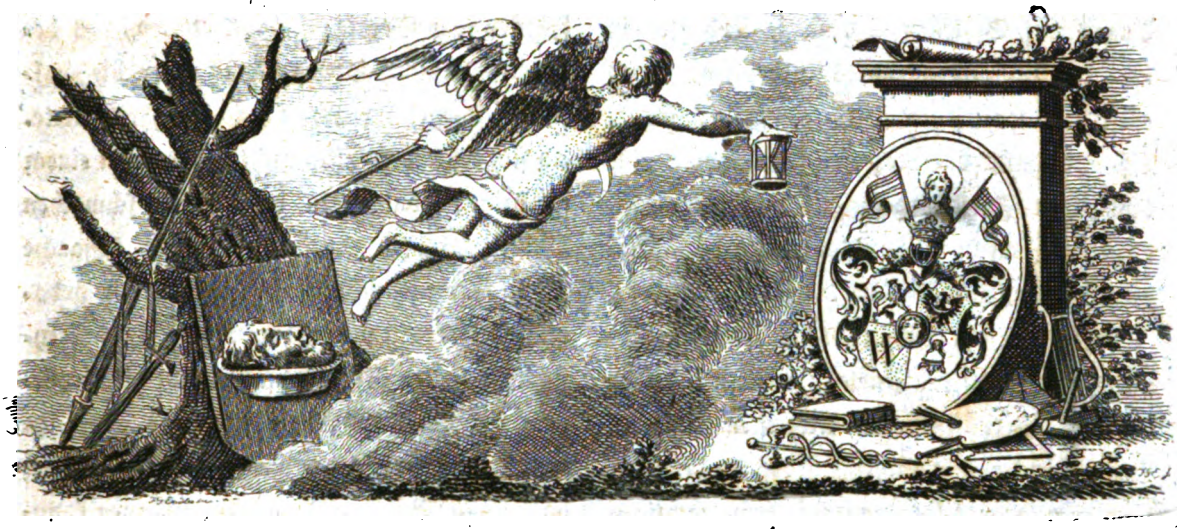
Mit drey Kupfern und einer Vignette.

Breslau, 1805
gedruckt und verlegt in der königl. priv. Stadt- und Universitäts-Buchdruckerey,
bey Graß und Barth.

Digitized by Google



Digitized by Google



Topographische

Chronik von Breslau.

Zweytes Vierteljahr.

Nro. 14.

Breslau unter Böhmischen Königen aus dem Hause Lützelburg.

König Johann bis 1346.

Die Böhmen und die Polen waren von einem Völkerstamm, vom slavischen, entsprossen, aber früh hatte sich durch beständige Kriege eine Nationalfeindschaft zwischen ihnen entsponnen, die durch die Hinneigung der erstern zur Deutschheit immer mächtiger wurde. Im Jahr 1310 hatten sie nach dem Absterben ihres Regentenstamms slavischer Herkunft den Sohn des deutschen Kaisers Heinrich VII, aus dem Hause Lützelburg, Johann, zu ihrem Könige gewählt, der voll kriegerischer Gesinnungen Staatsklugheit genug besaß, um die Erreichung seiner Pläne mehr auf List als auf Gewalt zu gründen, und seine Größe nicht mit dem Schwerdt zu beginnen, sondern zu vollenden.

Digitized by Google

Mit Eroberungsgier warf Johann seine Augen auf Schlesien, aber je lebhafter in ihm der Wunsch wurde es zu besitzen, desto entfernter war seine Seele es zu bezwingen. List nur konnte das Netz knüpfen, worin seine bisherigen Fürsten gefangen werden sollten, dann erst, wenn er im Stande war es zusammenzuziehen, zeigte er das drohende Schwerdt.

Breslau war der Punkt, wohin seine Bemühungen zuerst sich lenkten, denn hier gaben ihnen die Verhältnisse den leichtesten Eingang. Leicht war der ohnmächtige Fürst zu besiegen, leichter gelang es ihm noch mit dem mächtigen Bürgerstaat. Gegen jenen hetzte er den eignen Bruder, Boleslaus von Brieg, zu beständigen Befehdungen, daß der Geängstete endlich kein anderes Mittel fand, als sich in den Arm des Königs zu werfen. Die harte Bedingung verlor für Heinrich VI. das Schreckliche, denn der, dem er seine Erbschaft entzog, war zugleich sein Feind, war derjenige, der ihn zu diesen Maaßregeln trieb, Boleslaus selbst. Heinrich unterwarf sich 1327, und Johann verlachte den thörichten Boleslaus, als dieser zu spät die natürliche Folge seiner Beschränktheit einsahe.

Die Unterwerfung, die bey Heinrichen eine Wirkung der Nothwendigkeit war, erscheint bey der Stadt als eine Folge der richtigen Einsicht, die den Gang der Geschichte auffaßt, und in der scheinbaren Willkühr des Zufalls den Arm des leitenden Schicksals erkennt. Aus dem engen Wirkungskreise eines Fürsten war Breslau herausgetreten, es bedurfte jetzt eines Steuermanns, der die wallenden Seegel mit Kraft und Klugheit leitete. An sich war es freylich nicht besser, von einem mächtigen Könige als von einem schwachen Fürsten abzuhängen, aber dieser schwache Fürst war als unbeschränkter Gebieter geboren, der König wurde zum König eines Freystaats bestellt. Seine Absichten auf die Eroberung des Landes waren durchschaut, mit ihnen alle die Vortheile, welche aus diesem Verhältniß für Breslau erwuchsen. Nutzen konnte er wohl, nicht schaden, mit dem ersten Eingriff in ihre Rechte endigte auch seine Gewalt, mit der ersten Unzufriedenheit standen den freywillig Unterworfnen die ungern Unterjochten zur Seite. Seine Staaten boten dem aufblühenden Handel ein weites Feld, seine Gunst konnte bereichern, aber sein Zorn konnte nicht mehr rauben, als seine Gnade gegeben hatte. Eine zahlreiche Menge von Privilegien erhob die Stadt über die Willkühr fremder Gesetzgebung, und an der längst geordneten Verfassung mußte sich selbst der geregeltste Despotismus von außen her brechen.

Zuerst fünf, dann acht Konsuln waren es, die nach jährlicher Wahl die Stadt regierten, zehn Schöppen verwalteten die Gerechtigkeit. Die Gewalt des Landeshauptmanns, den Johann nach Breslau setzte, war an sich selbst beschränkt, und die Aenderung in der Verfas-

Digitized by Google

fung, welche er vornahm, indem er statt der ächt zwey und dreyßig Konsuln einsetzte, schien zwar darauf berechnet, Zwietracht auszustreuen, wurde aber durch die Umstände und durch Klugheit in ihrer Wirksamkeit aufgehalten. Unglückliche und seltsame Ereignisse schlangen gar bald zwischen dem König und der Stadt ein Band der Eintracht, das alle kleinlichen Streitigkeiten vernichtete. Johann gerieth mit dem Bischof und der Geistlichkeit in einen furchtbaren Zwist, und indem die Unüberlegtheit Nankers den Rath zu Mitschuldigen des Verbrechens gegen die Kirche machte, zwang er ihn zugleich, sich fester an den König zu knüpfen, und selbst das Heiligste dem Interesse des Regenten aufzuopfern.

Nanker, durch seine Heftigkeit schon als Bischof zu Krakau berüchtigt, besaß als Bischof von Breslau an der polnischen Grenze das Schloß Militsch. Der König hielt den Besitz dieses Schlosses gegen die Polen mit Recht für nothwendig, und erbot sich gegen den Bischof, den Werth desselben auf eine beliebige Art zu erstatten, erhielt aber von dem Uebermüthigen, wahrscheinlich für sein Vaterland Polen Eingenommenen, eine abschlägige Antwort. Johann, der grade mit einem Heere, wobey sich auch die Breslauschen Konsuln befanden, aus Polen zurückkam, setzte sich vor die Feste, die von dem Archidiakonus Heinrich von Wirben vertheidigt wurde. Um sich nicht lange mit der Belagerung aufzuhalten, schickte er diesem durch einige Schlesische Ritter eine Anzahl Flaschen französischen Weines, wodurch ihm die Eroberung gelang, ungewiß, ob Heinrich von Wirben in Trunkenheit oder mit Absicht Militsch übergab. Sobald der Bischof diese Nachricht bekam, gerieth er in den heftigsten Zorn, und entschlossen, das Aeußerste zu versuchen, nahm er zu dem Ungewöhnlichen seine Zuflucht. In einer Versammlung des Kapitels verlangte er von den Domherrn, ihn zum König zu begleiten und die Wiedergabe des Schlosses von ihm zu erzwingen, aber die Furchtsamen entzogen sich der bedenklichen Sache durch eilige Flucht, nur vier derselben, Opecz, Otto von Donyn, Kunzko von Schalkau, und Peter von Witko blieben ihm treu. Nanker, durch das Beyspiel seines Vorgängers Thomas II, und durch den glücklichen Erfolg der Szene begeistert, welche dieser mit Heinrich IV. gespielt hatte, warf sich in seinen bischöflichen Ornat, und in feyerlichem Zuge ging er mit seinen vier Domherrn und einer zahlreichen Begleitung nach dem Kloster St. Jakob, (dem heutigen Vinzentinerkloster) wo Johann in einem Gemach neben dem Speisesaal mit seinen Räthen und den Breslauschen Konsuln versammelt war. Ungestüm klopfte der Verwegene an die Thür, daß die Wache über die nie gesehene Kühnheit erstaunte. Der Bischof will zum Könige, war alles, womit er sich entschuldigte, und da dieser ihm den Vortritt verweigern

Digitized by Google

ließ, zwang er ihn durch furchtlose Beharrlichkeit, den Befehl zur Eröffnung der Thüre zu geben. Unerschrocken trat er in das Zimmer, und vor den König sich stellend, begann er die unerwarteten Worte: König, ich vermahne dich zum ersten, zweytens und drittenmal, das heilige Eigenthum der Kirche herauszugeben! „Sobald nicht, als ihr wähnen mögt," war die spottende Antwort. — Nun dann, fuhr Nanker fort, indem er ein hölzernes Kreuz über den König schwenkte, so thue ich dich hiermit in den Bann im Namen des Vaters, Sohnes, und Geistes! — Alle Anwesende verstummten vor Erstaunen, aber selbst im Zorne seiner noch mächtig, erwiederte Johann nichts weiter als die Worte: „Bey meiner Seele, was das für ein Pfaffe ist! Er will wohl, daß man ihm die Ehre anthun, und zum Märtirer machen soll, aber er irrt sich." Während der Stille, die hierauf erfolgte, traten die Breslauschen Konsuln hervor, und die Sache friedlich beyzulegen wünschend begannen sie mit Vorstellungen: „Was auch der König immer gethan haben möge, diese Behandlung sey nicht geeignet, ein gekröntes Haupt von seiner Schuld zu überführen. Durch Sanftmuth hätte er vielleicht gewinnen können, was durch Rohheit nunmehr für immer verloren sey." — Selbst seyd ihr in die Schuld verflochten, antwortete Nanker, denn ihr wart dabey, als man der Kirche ihr Eigenthum raubte. Spart daher vergebliche Worte, und bewegt lieber den König, seine und eure Schandthat durch Wiedererstattung zu sühnen. „Das können wir nicht," versetzten die Konsuln; — und wenn ihr es nicht könnt und wie ich sehe, nicht wollt, so thue ich auch euch, wie dieses eure Königlein *) in Bann im Namen des Vaters, Sohnes und Geistes. — Da ergrimmte der König zu wüthendem Zorn, und seiner selbst unmächtig befahl er seinen Trabanten, den Frevler an der Majestät mit Gewalt zu entfernen. Aber Nanker wartete dies nicht ab, sondern verließ mit Gelassenheit stolzen Schrittes den Saal, und drey Tage darauf die Stadt, indem er sich nach Neisse begab. Zwar hatte er vorher die Kirchen zu schließen befohlen, allein es fanden sich herumstreifende Geistliche, welche in den Stadtpfarrkirchen

*) Dieser Ausdruck war dem König besonders aufgefallen, weil Niemand seine Deutung verstand. Er ließ daher den Bischof um die Ursache dieser Benennung befragen, und erhielt gleich darauf die Nachricht: Er sey deshalb nur ein Königlein oder ein Zaunkönig, (regulus) weil er in seinen Staaten keinen Erzbischof habe, und dann, wenn er sich wolle krönen lassen, erst durch Bitten und Geschenke einen fremden dazu vermögen müsse. Johann lachte vermuthlich, aber sein Nachfolger Karl IV. wurde dadurch bewogen, seinen Staaten ein Erzbisthum zu Prag zu geben, um nicht auch ein Königlein zu seyn.

Digitized by Google

Bischof Vanker von Breslau thut den König Johann in den Bann i. J. 1339.

Digitized by Google

Digitized by Google

Messe lasen, und der Rath nebst der aufgebrachten Gemeine zwang selbst die Gläubigsten mit Gewalt, diesem unrechtmäßigen Gottesdienste beyzuwohnen. Der König aber zog die Kirchengüter ein, und ermahnte die schlesischen Herzoge, ein Gleiches zu thun. Keinem kam diese Gelegenheit erwünschter, seine Schulden zu bezahlen, als dem Herzog Boleslaus von Brieg und Liegnitz. Er folgte sogleich dem Beyspiel Johanns, und erhielt dafür ebenfalls den Bann. (1339)

Aber eben so unkräftig wie dieser bischöfliche Bann war auch der päpstliche, der drittehalb Jahrhunderte vorher den König Boleslaus von Polen aus seinem Reich vertrieben hatte. Ranker starb als Flüchtling; erst seinem Nachfolger Przislaus gelang es, von den Breslauern, nicht von dem Könige Genugthuung zu erhalten. Wenn anders die Nachrichten gegründet sind, so zogen damals die Konsuln und Geschwornen der Stadt ohne Mäntel und Gürtel mit bloßen Füßen und unbedecktem Haupte vom Rathhause über den Markt die Albrechtsgasse hinunter bis in die Dominikanerkirche, wo sie sich vor dem Bischof Przislaus niederwarfen, ihre Schuld bekannten, und versprachen, nie wieder dergleichen zu begehen, worauf der Bischof ihnen verzieh, und die Stadt von dem Interdikt befreyte. Mehrere Schlesische Fürsten, Markgraf Karl, der Sohn des Königs, und eine ansehnliche Menge von Rittern waren gegenwärtig, die Bürger feyerten den Tag als ein Freudenfest.

Diese merkwürdige Versöhnung geschah den 6ten May 1342, und zwey Tage darauf, den 8ten May, wurde durch ein Feuer die ganze Stadt bis auf wenige Häuser in einen Aschenhaufen verwandelt. Der Aberglaube, durch die vorherigen Streitigkeiten mit der Geistlichkeit erhitzt, sah in diesen verzehrenden Flammen die Rache des Himmels. Eine Klausnerin am Ohlauschen Thore bey St. Moritz erblickte in der Luft einen Engel mit einem feurigen Schwerdt, der glühende Kohlen auf die Stadt schüttete, und die geängsteten Bewohner wurden mehr durch eingebildete Schreckbilder, als durch den furchtbaren Anblick der Zerstörung gepeinigt. Zum Glück für die Stadt war der Sohn des Königs, der schon zum Markgraf von Mähren erklärte Prinz Karl bey dem Unglück gegenwärtig gewesen. Seine Vorstellungen bey dem König vereinigten sich daher mit den Bitten der Bürger um Hülfe, und Johann erließ deshalb den letztern eine beträchtliche Abgabe, die das Münzgeld hieß, für immer. Von andrer Unterstützung schweigt die Geschichte, es war also eigne Kraft, durch die sich Breslau aus dem Aschenhaufen erhob. Denn schon vom Jahr darauf findet sich eine Urkunde vor, die von dem ungeschwächten Leben und Muth des Raths und der Stadt das unverdächtigste Zeugniß ablegt. Verläumderische Angeber hatten dem König hinterbracht,

Digitized by Google

daß in Breslau sich gefährliche Partheyen hervorthun, von denen schwerer Nachtheil und das Verderben der Stadt zu besorgen sey. Er hatte deshalb ein Schreiben voll harter und misbilligender Ausdrücke an die Stadt ergehen lassen, aber durch Vorstellungen eines Bessern belehrt, suchte er die mißvergnügten Unterthanen auf eine Art zu versöhnen, die nur durch die Einfalt des Zeitalters Denkbarkeit, durch das Daseyn der Urkunde Gewißheit erhält. „Welche Briefe, welche Befehle ihr auch immer von mir erhalten mögt, sobald sie euch nachtheilig sind, dürft ihr sie nicht befolgen, noch viel weniger aber wegen dieses Ungehorsams meinen Zorn und meine Ungnade besorgen. Wisset, daß Ungehorsam gegen Befehle, die nicht zu eurem Vortheil sind, meine Achtung gegen euch erhöhen wird."

Noch einmal an dem für Breslau besonders unglücksvollen achten May wurde es von den Flammen verzehrt, (1344) um dann erweitert und verschönert zu werden. Aber seinen König sahe es seitdem nicht mehr wieder. Ohngeachtet seiner Blindheit und seines Alters begab sich Johann im Jahr 1346 nach Frankreich, um für die Sache Philipps von Valois gegen Eduard von England zu fechten. Das Glück erklärte sich gegen die Franzosen in der Schlacht bey Cressy, aber der blinde König floh nicht mit den Fliehenden. In den dichten Haufen der Engländer spornte er sein Pferd, und blieb nach einem schrecklichen Gefecht todt auf dem Wahlplatz, (den 27sten August 1346.)

Kaiser Karl IV. bis 1378.

Schon 1341 hatte Breslau dem damaligen Markgrafen Karl als seinem künftigen Beherrscher gehuldigt, hatte ihn seitdem mehreremal als Krieger, als Friedensstifter, als Freund in seinen Mauern empfangen, und 1343 sogar aus Gefahr und Knechtschaft errettet. Denn nachdem ihm eine kriegerische Unternehmung gegen Litthauen mißglückt war, wurde der Prinz bey seiner Durchreise in Kalisch auf Befehl des Königs von Polen Kasimir festgenommen, oder vielmehr heimlich als Gefangener behandelt, und unter dem Schein fürstlicher Aufmerksamkeit ihm jeder Ausgang versperrt. Karl, der listige, stellte sich sogleich, als ob er mit Absicht in der Stadt verweilte, schickte aber sogleich einen Boten nach Breslau, dort die Gefahr zu melden und Hülfe zu suchen. Der Landeshauptmann machte sich schnell mit dreyhundert Gewaffneten auf den Weg, langte eine Meile von Kalisch an, und schickte Karln einen guten starken Hengst bis an das Stadtthor mit einem Boten. Karl kam verkleidet an den Ort, schien in zufällige Unterredung mit dem Besitzer

Digitized by Google

des Pferdes zu gerathen, versuchte endlich dasselbe, schwang sich auf, und jagte mit seinem Begleiter seinen Befreyern zu. Ohne von den Polen erreicht zu werden, kam er hierauf nach Breslau.

Diese öftern Besuche in Breslau hatten Karln den Ort frühzeitig anziehend gemacht, es war daher von seiner Regierung nichts anders als die Fortsetzung jener frühern Begünstigungen zu erwarten, welche die Stadt von seinem Vater und von ihm selbst schon erhalten hatte. Er gab dem Rath die Hauptmannschaft über das Fürstenthum, wozu seit 1348 auch die von dem Herzog Wenzel von Liegnitz erkaufte Stadt Namslau gehörte, und vergrößerte und verschönerte Breslau Mittagwärts über der Ohlau mit einem ansehnlichen Theil nach einem Plan, den er bald nach der Einäscherung 1342 entworfen hatte. Die Dorotheenkirche, die er hier anlegte, wurde die höchste der Stadt, und den Eremiten des heiligen Augustins geschenkt. Auf Anhalten der Bürgerschaft stellte er die alte Ordnung mit 8 Konsuln wieder her, und gab 1360 zur Beförderung des Handels dem Rath die Freyheit, Geldmünzen nach beliebigem Schlage zu prägen, wovon zwey Theile des Nutzens ihm und der Böhmischen Kammer, einer hingegen der Stadt zufließen solle. Sehr groß war das Verdienst, das sich der Kaiser durch die Einführung der deutschen Sprache in den Gerichtsstuben und öffentlichen Verhandlungen erwarb. Denn ohngeachtet sie schon lange die Landessprache war, so wurden doch alle gerichtlichen Urtheile und Instrumente lateinisch ausgefertigt, welches wenigstens für einen großen Theil des Volks sehr nachtheilig seyn mußte, wenn gleich damals das Latein allgemeiner als jetzt verstanden wurde.

Karl suchte sein Volk glücklich zu machen, und es gelang ihm; offenbar war seine lange Regierung die wohlthätigste, die sowohl Breslau als auch ganz Schlesien je genossen hat. Sie war für unser Vaterland friedlich, die noch übrigen unabhängigen Herzoge hatten sich ihm unterworfen, in Ruhe und Sicherheit erfüllte der Bürger die Pflichten seines Gewerbes, oder strebte mit höhern Plänen und unbeschränkterern Mitteln zum Handel empor. Man hat zum Theil angenommen, der damalige Zustand des Landes sey blühender als der jetzige gewesen, und wenn man diese Behauptung auch nicht beweisen kann, so erhält sie doch viel Wahrscheinliches, wenn man die Streitkräfte bedenkt, die in der Folge in Bewegung gesetzt werden konnten, wenn man ansieht, mit welcher Gewalt die erbitterte Natur gegen die Bewohner anstürmte, ohne sie vernichten oder niederdrücken zu können. Ich übergehe die schon erwähnten Feuersbrünste, welche schnell sich folgend Breslau nicht theilweise, sondern gänzlich verzehrten, Hungersnöthe und Pesten verheerten damals mehreremal die Erde, von denen die Gegenwart kein Beyspiel

Digitized by Google

aufzuweisen hat. Die schrecklichste der letztern nahm 1348 ihren Anfang, und dauerte bis 1350, während welcher Zeit beynahe der dritte Theil der Menschen gestorben seyn soll. Sie wüthete über das ganze Europa, das erste Werk des wiederaufgeblühten menschlichen Geistes, der Decameron des Bocaccio, zeugt von ihren Verwüstungen in Italien. In Schlesien und Böhmen gab man die Schuld davon den Juden, welche die Brunnen vergiftet oder durch ausgestreuten Saamen des Unglücks die Luft verpestet hätten. Indem die Verzweiflung der Christen gegen die unglückliche Nation wüthete, und die Juden zu Tausenden getödtet, gehenkt und verbrannt wurden, glaubte man die beleidigte Menschheit zu rächen, und je näher die Welle der Vernichtung gegen das gesammte Geschlecht aufschwoll, desto wüthender wurden alle Stürme der Verfolgung gegen einen ausgestoßenen Theil desselben losgelassen. Aber zu welchem Ziele der Gang des Schicksals auch führen mag, die Menschheit hat bis jetzt alle Ungewitter, die ihr Daseyn bedrohten, überstanden, und nicht außer ihr, sondern in ihr selbst scheint der Keim der Vernichtung wie der Keim ihrer Blüthe zu liegen.

Kaiser Wenzeslaus bis 1419.

Die Liebe der Fürsten hatte bis jetzt den Gehorsam der Bürger gegen sie, ihre Weisheit Einigkeit erhalten, unter der Regierung des sonderbaren Wenzeslaus fingen diese bessern Verhältnisse an sich aufzulösen. Die vorigen zwey Regierungen waren für Breslau friedlich gewesen, der Geist der Bewohner war daher unter Beschäftigungen des häuslichen Lebens sanfter und duldender geworden. Aber jetzt bricht das Zeitalter der Befehdungen heran, der Bürger mußte in die Waffen, und bald äußerte sich sein gegen alle Schrecknisse abgehärteter Sinn in blutigem Haß gegen innerliche Unterdrückung und dann auf die gewöhnliche Art in unsinnigem planlosen Dreinschlagen und Morden.

Es waren Umstände, durch welche die folgenden Auftritte des Schreckens herbey geführt wurden, die von der Gegenwart ganz entfernt liegen, die mit ihr nicht den mindesten Berührungspunkt haben, und daher einer Erläuterung bedürfen.

Digitized by Google

Breslau unter Böhmischen Königen aus dem Hause Lützelburg.

Kaiser Wenzeslaus bis 1419.

Indem die Bürger anfänglich den Rath oder die Konsuln selbst wählten, war die hiesige Verfassung rein demokratisch, aber schon sehr früh hatte sie diese erste Form verloren, die Konsuln wählten sich selbst aus einer Anzahl von Bewerbern, welche die Bürgerschaft vorschlug; die Verfassung war also gemischt, oder aristokratisch-demokratisch. Dem Anschein nach beruhte indeß dennoch ein Theil der obersten Gewalt auf der Gemeine, da die Konsuln jährlich (am Aschermittwoch) abgehen, und einen neuen Rath aus der Mitte der Bürger ernennen mußten. Allein dieses Vorrecht gegen Gewalt war nur scheinbar, es verschwand gar bald vor einem Ungeheuer, das zum Glück monarchische Staaten nicht kennen, vor dem Patriciat oder Stadtadel, der die meisten freyen Städte Deutschlands und Italiens zu Grunde gerichtet hat. Es hatte nemlich nicht fehlen können, daß bald anfangs die meisten und ansehnlichsten Aemter in die Hände der reichern Bürger gekommen waren, da der gemeine Bürger, zu arm, um Entwürfe des Ehrgeitzes fassen zu können, sich mit der Sorge für seinen Unterhalt beschäftigen mußte. Die Familien des Raths oder der Konsuln standen daher schon zuerst dem übrigen Theil der Bewohner an Reichthum vor, aber sie sanken von der Stufe der Macht herunter, sobald das Jahr ihrer Herrschaft geendigt war. Wer einmal die oberste Gewalt besessen hat, ohne Vaterlandsliebe und Tugend zu fühlen, dem wird es schwer, ihr zu entsagen; die herrschenden Familien, welche Patricier oder Geschlechter genannt wurden, vereinigten sich deshalb zu einem Ganzen, verheyratheten sich unter einander und gaben sich nun bey der Wahl jedesmal gegenseitig die verabredeten Stimmen, so daß dem abgehenden Senat immer wieder neue Patricier, diesen dann das nächstemal die zuletzt Abgegangenen folgten, und der übrige nicht zu der Verbindung gehörige Theil nie hoffen durfte, entweder selbst in den Rath zu kommen, oder auch nur von den neuen Konsuln Gerechtigkeit gegen die alten zu erlangen. Die Vielköpfigkeit der Gemeine und die Einigkeit des Raths hinderte jeden rechtlichen Widerstand gegen diese Anmaßung, die Konsuln kehrten sich zuletzt auch nicht mehr an die Präsentation (Vorstellung), wählten häufig sich selbst, und behielten ihre Stellen lebenslang, da keine bestimmten Gesetze über diese Einrichtungen, die auf dem Herkommen beruhten, vorhanden waren. So sank allmählig die

Digitized by Google

wichtige Handlung zu einer Posse herab, der Riß zwischen der Bürgerschaft und dem Rath wurde immer größer, je lebhafter die erstere fühlte, daß ihr durch List das sicher geglaubte Eigenthum ihrer Freyheit und Verfassung, nicht durch einen fremden Eroberer, sondern durch ihres Gleichen entrissen worden war, daß sie, von Fürsten und Nachbarn geehrt, dennoch wenigen übermüthigen Patriciern fröhnen mußte, die sie nach Willkühr beschatzten. Waren gleich diese Männer weise und gerecht, waren sie gleich die besten Verwalter und Lenker des Staatsschiffs, dennoch wurden ihre Einrichtungen und Befehle gehaßt und verabscheut, denn man sahe in ihnen halbe Fremdlinge und gewaltsame Unterdrücker. Die Bewahrer der Gesetze galten für Tyrannen: man fing an die Gesetze selbst zu verabscheuen, die dem Despotismus ihr Daseyn verdankten.

Eines staatsklugen und feinen Regenten, wie Johann und Karl es gewesen waren, hätte es bey dieser Gährung der Gemüther bedurft. Ein rascher Entschluß und männliche Stetigkeit konnte die Rebellion noch in der Wiege erdrücken, aber die Zügel der Regierung schwankten schwach hin und her in Wenzeslaus Hand. Ein gütiger Fürst hätte versöhnen und Frieden stiften können, Wenzeslaus wollte Tyrann seyn, und wurde verlacht. Die gemeinste Klugheit hätte wenigstens die Stoffe der Meuterey und Empörung entfernt: das unglückliche Schicksal des Raths wollte, daß er selbst den Brand des aufrührerischen Geistes unter die Masse werfen mußte, der ihn nachher selbst verzehren sollte. Leicht geweckt ist die Zwietracht, leicht verläßt der Mensch seine friedliche Hütte, um sich mit dem Schwerdte ein lustigeres Daseyn zu erkämpfen, aber dieselben Kräfte, welche das Verderben losließen, vermögen es selten wieder zu zähmen.

Das mächtigste Band, welches rohe Gemüther zu fesseln im Stande ist, wurde gewaltsam zerrissen, mit dem Heiligsten wurde ein Spott getrieben, von dem sich selbst das Auge profaner Geschlechter unwillig hinwegwendet: und jene Menschen sollten nun noch Schonung gegen weltliche Unterdrücker kennen, da diese selbst das Unantastbare entweihten? Von oben herab wurde das Beyspiel der Selbsthülfe gegeben, und die Muthigen erstaunten nun, daß sie so lange mit den Waffen gezaudert hatten, welche ihre Tyrannen selbst beym ersten Anlaß ergriffen. Die schadenbringende Unvorsichtigkeit, welche die Griechen unter dem Bilde der Ate personificirten, wandelte über dem Haupte der Gewalthaber, und führte sie selbst dem Abgrunde zu, den sie schadenfroh für ihre Nebenbuhler bereiteten.

Die Geistlichkeit auf dem Dome, deren Vorsteher seit dem Bischof Przislaus Fürst war, hatte anfänglich wohl unter die Gerichtsbarkeit des Herzogs, aber nie unter die des Raths gehört, ihr Bezirk machte wie jetzt ein von Breslau völlig unabhängiges Dominium

Digitized by Google

aus. Die Vikarien an den Kirchen daselbst fanden es daher für gut, das damals sehr beliebte Schweidnitzer Bier nicht aus der Stadt, wo es mit Abgaben belegt war, sondern unmittelbar aus Schweidnitz selbst kommen zu lassen, wozu sie wohl ein unbestreitbares Recht hatten. Allein sie begnügten sich damit nicht, sondern richteten ihre Häuser zu Bierstuben ein, wohin die Bürgerschaft strömte, um für weniger Geld sich zu vergnügen und zu sättigen, und ihrem Unwillen über die Patricier freyere Luft zu machen, weil sie hier nichts zu befehlen hatten. Schnell erfolgte ein Beschluß des Raths, der diesen Bierschank als nachtheilig für die Stadt aufhob, und zugleich, um dem Uebel gänzlich abzuhelfen, bey schwerer Strafe jedermann verbot, von Schweidnitz oder von irgendwoher den Geistlichen Bier zuzuführen. Die Sache ging ohne weitere Unruhen ab, bis gegen Weihnachten 1380 ein Fuhrmann mit einigen Fässern solches Biers ankam, welches Ruprecht, Herzog von Liegnitz, seinem Bruder, dem Breslauschen Domdechanten Heinrich, zum Geschenk schickte. Der Fuhrmann meldete sich bey den Konsuln, und bat um Erlaubniß, das Bier, das ein Geschenk und keine Sache des Handels sey, auf den Dom fahren zu dürfen, aber unbillig genug ließen sie ihn statt der Antwort gefänglich einziehen und sein Bier wegnehmen. Das Bisthum war unglücklicherweise unbesetzt, der Verwalter desselben, Wenzeslaus Bischof von Lebus, vermuthlich ohne sonderliches Ansehen und deshalb zu gewaltsamen Anschlägen geneigter, belegte mit Zustimmung des Kapitels die Stadt sogleich mit dem Bann, und beyde Theile waren also unversöhnliche Feinde.

Der Rath gab die geforderte Genugthuung nicht, und die Geistlichkeit las keine Messe. So blieb die Sache bis zum 27. Juny 1381, wo der König nach Breslau kam, um sich huldigen zu lassen. Zu dieser Feyerlichkeit war öffentlicher Gottesdienst unentbehrlich; Wenzeslaus verlangte ihn deshalb vom Domkapitel, dem dieser Fall erwünscht kommen mochte, mit dem Versprechen, die Sache zu untersuchen, und die Konsuln zur Ersetzung des Schadens zu vermögen, wenn sie schuldig befunden würden. Allein das Kapitel schlug die Aufhebung des Bannes vor erhaltener Genugthuung ein für allemal ab. Der König wandte sich hierauf an den Abt Johann auf dem Sande, mit der Versicherung, er würde es bey dem Papst vermitteln, daß er davon keine Verantwortung haben solle. Aber auch dieser hielt streng bey dem Interdikt, und gab dem König noch dazu eine so grobe Antwort, daß ihn dieser mit einigen seiner Brüder auf das Rathhaus bringen ließ, wo er über acht Tage gefänglich gehalten wurde. Ein Theil von den übrigen Geistlichen des Klosters nahm die Flucht, und versteckte sich in den Leerbeutler Wald. Gleiches Schicksal würde auch den Abt von St. Vinzenz getroffen haben, wenn

Digitized by Google

er nicht vorsichtiger gewesen wäre, und versprochen hätte, den folgenden Tag im Beyseyn des Königs Messe zu lesen. Allein noch in derselben Nacht brach er mit allen seinen Geistlichen auf und flüchtete nach Polen.

Der König, aufgebracht über diese hartnäckige Widersetzlichkeit, gab jetzt seinen Rachgedanken Gehör. Er ließ zuerst das Kloster zu St. Vinzenz plündern, ritt dann auf den Dom, und gab seinen Leuten die Residenzen der Kanoniker preis. Alles Zerstörbare wurde nun vernichtet, alles Genießbare genossen, alle Kostbarkeiten geraubt. Der König selbst hielt große Gastmahle von dem gefundenen Vorrath, seine Hofleute lebten einige Tage in den Domresidenzen, durchsuchten und leerten sie, mußten jedoch das Beste dem König zutheilen.

Diese Plünderung gnügte noch nicht, die Beraubten sollten auch noch verspottet und verhöhnt werden. Die Böhmen zogen sich die Kleider der Geistlichen an, und zogen in Domherrnmänteln, Chorkitteln, Meßgewanden und Biretten mit ernsthaftem Schritt singend um den Markt, wo sich eine Menge Menschen versammelt hatte, um das niegesehne Schauspiel anzustaunen. Die Blicke des Haufens, welche anfänglich gerechter Abscheu fesselte, werden bald mit der Schandthat vertraut, und ein wildes Gelächter des Pöbels übertäubt die Stimme des Bewußtseyns, die vergeblich in seinem Innern ertönt.

Auf königlichen Befehl mußten hierauf alle Städte und Dörfer der Kirche die Abgaben und Zinsen ihm abliefern, von allen Gütern wurde das Vieh nach Breslau getrieben, und öffentlich verkauft. Die Menge desselben war so groß, daß man 200 Schaafe für drey Mark, einen Ochsen und eine Kuh für einen Vierdung losschlug, daß sich aber dennoch nicht Käufer genug fanden, und ganze Heerden nach Böhmen getrieben werden mußten.

Während auf diese greuliche Art mit ihrem Eigenthum geschaltet wurde, befand sich der größte Theil der Domherrn zu Neiße. Unermüdet in ihrer Verfolgung schrieb Wenzeslaus an den Rath daselbst, keinen derselben fortzulassen, sondern sie alle gefangen zu nehmen, erhielt aber die sehr vernünftige Antwort, daß dies auf keinen Fall geschehen könne, indem die Domherrn kein Verbrechen gegen die königliche Majestät begangen hätten, und dieselben bey erledigtem Bisthum die hohe Obrigkeit von Neiße vorstellten. Wenzeslaus versuchte hierauf List, und schickte ihnen Freypässe mit der Einladung zu, zu ihm zu kommen. Allein sie machten davon keinen Gebrauch, und blieben zurück. Der König ließ nun den Administrator, Bischof von Lebus, kommen, und verlangte von ihm, die Domherrn zur Erscheinung vor seinem Richterstuhl zu vermögen, widrigen Falls sie aller Kirchengüter verlustig gehen würden. Der Administrator begab sich sogleich nach Neiße, und brachte es durch seine Vor-

Digitized by Google

stellungen dahin, daß das Kapitel wirklich nach Breslau zurückkehrte. Sobald sie angekommen waren, wurde ihnen ein Tag bestimmt, an welchem ihnen der König vortragen und befehlen ließ, die der Kirche und ihnen zugefügten Beleidigungen gänzlich zu vergessen *), wie auch den Bann aufzuheben, und sich zugleich schriftlich verbindlich zu machen, dies für immer zu halten. So schwer die Vollziehung dieses Befehls den Domherrn auch eingehen mochte, so sahen sie doch nunmehr kein andres Rettungsmittel vor sich. Sie hoben daher das Interdikt nach langen Berathschlagungen auf, und erhielten dafür ihre Güter zurück, ohne jedoch die geringste Entschädigung zu bekommen. Vielmehr mußten sie noch in der Folge auf ein Darlehn von 5000 Mark Verzicht thun, welches Karl IV. von ihnen aufgenommen hatte. In Hinsicht des Biers wurde ausgemacht, daß die Domherrn unter sich selbst und die mit ihnen wohnen, schweidnitzisches und ander Bier schenken und auf Kerbe schneiden lassen mögen, der jedesmalige Bischof solle aber beym Bann verbieten, daß sie von dergleichen Bier keinem Einwohner aus der Stadt verkaufen sollen; eben so könne der Rath den Bürgern den Kauf des Biers auf dem Dome bey schwerer Strafe verwehren.

Kaum war dies Ungewitter vorüber, als sich ein neues nicht minder gefährliches erhob, dessen Wolken indeß noch glücklich vorüber zogen. Seit der nichtigen Wahl des Bischofes Theodorich war das hiesige Bisthum unbesetzt geblieben, in den stürmischen Zeiten der letzten Fehde hatte es Wenzeslaus, Herzog von Liegnitz und Bischof von Lebus als Administrator verwaltet. Seine Fähigkeiten erscheinen zweifelhaft wegen der Art, mit der er sich aus der letzten Fehde zog, allein die Prälaten und Domherrn sahen auf seinen fürstlichen Stand, er hatte Herzoge zu Brüdern, und von dem feindlichen König und der erbitterten Bürgerschaft angegriffen, konnte er allenfalls die Sache des Domstifts zur Sache seiner fürstlichen Ehre machen, und Gewalt aufbieten, um Gewalt zu vertreiben. Sie wählten ihn deshalb 1382 zu ihrem Bischof, und holten die päpstliche Bestätigung ein.

Der König hatte einen Böhmischen Edelmann, Baron von Duba, zu dieser Würde befördern wollen, und entbrannte also über diese Vereitlung seiner Absichten zu neuem Zorn. Er ließ sogleich ein Schreiben an das Kapitel ergehen, worin er sich in den heftigsten Ausdrücken beschwerte, daß man ihn, als Regenten und Schirmherrn der Kirche nicht in Be-

*) Der Herzog Gaston, Bruder Ludewigs XIII, vom Kardinal Richelieu verbannt und beschimpft, mußte sich einst durch einen besondern Vertrag verbindlich machen, den Kardinal künftighin zu lieben.

Digitized by Google

trachtung gezogen habe, da von den ältesten Zeiten an die schlesischen Bischöfe nicht anders als mit Einwilligung der Herzoge erwählt worden wären, von denen sie alle ihre Güter besäßen. Er befehle daher sowohl dem Kapitel als auch den Breslauern und seinen übrigen Unterthanen sehr ernstlich, sie sollten dem Herzog Wenzeslaus die Städte, Schlösser, und Güter der Kathedralkirche nicht einräumen, sondern ihm vielmehr auf alle Art darin hinderlich seyn, widrigenfalls sie sich den härtesten Strafen aussetzen würden.

Dieses Schreiben theilte das Kapitel in zwey Partheyen. Die eine, von plötzlicher Furcht ergriffen, wollte dem Verlangen des Königs Gnüge leisten, und mit der Uebergabe der Güter an den Bischof zögern, die andre und stärkere stützte sich auf ihr unbestreitbares Recht und den Befehl des Papstes, beschloß den Bischof in den Besitz der Güter zu setzen, und that alle Kanoniker, die sich weigern würden, ihm Gehorsam zu leisten, in den Bann. Diese Zwietracht konnte verderblichere Folgen haben, als selbst die vorige Verfolgung; der Breslausche Rath nebst den Bürgern hatte schon die Parthey des Königs genommen, und schmeichelte sich bereits mit der Hoffnung, Wenzeslaus würde noch einmal die Güter der Geistlichkeit der Plünderung überlassen, berechnete schon die Summen, die man dadurch gewinnen würde, und hatte den Plan, diesmal besser als zuletzt das gute Glück zu benutzen. Aber eben diese drohende Nähe der Gefahr ließ den Bischof Maaßregeln ergreifen, die ihn retteten. Er wandte sich selbst an den König, und machte Anerbietungen, die dem Geldbedürftigen erwünscht kamen. Kaiser Karl IV. hatte vom Kapitel die erwähnten 5000 Mark aufgenommen, diese ließ er schwinden, und zahlte noch dazu eine beträchtliche Summe als Geschenk. Dafür versprach endlich Wenzeslaus seine königliche Gnade, und verpflichtete auf Bitten der Domherrn sogar den Breslauschen Rath, daß die jährlich neugewählten Konsuln sich jedesmal in die Domkirche begeben, und schwören sollten, die Privilegien, Rechte und Freyheiten der Kirche schützen und vertheidigen zu wollen.

Dies ist der sogenannte Pfaffenkrieg, den alle protestantischen Chronikschreiber mit großem, natürlich blos handschriftlichem, Jubel erzählen, ohne zu bedenken, daß er die Veranlassung zu den folgenden Empörungen gab, die von ihnen mit so vielem Abscheu verdammt werden. Wie dies zuging, ist bereits entwickelt worden: nicht der Zufall leitet die Weltgeschichte, sondern in furchtbarer Ordnung schreitet der That ihre Folge, der Ungerechtigkeit die Strafe nach. Das Schwerdt der Rache hat das Verhängniß geschmiedet, und drohend steht darauf die Vergeltung gebildet. Aber die Hand des Sterblichen, die es zu schwingen scheint, ist nur das Werkzeug des allmächtigen Schicksals, das mit seiner unzerreißbaren Kette uns alle umzogen hat.

Digitized by Google

Die im Stillen glimmende Zwietracht zwischen Rath und Gemeine war durch diese stürmischen Auftritte nicht gelöscht, nur vergessen worden; nachdem dieselben beseitigt waren, brach sie in helle verzehrende Flammen aus. Im Jahr 1390 kam es bey der Rathswahl zum förmlichen Tumult, zwölf der alten oder neugewählten Rathmanne wurden von den Bürgern gewaltsam abgesetzt, und an ihre Stelle zwölf andere angestellt. Wegen solcher Uneinigkeit stund die Stadt in höchster Gefahr und gerieth in große Geldschulden, sagt eine alte Nachricht, aber sie setzt nicht hinzu, ob die neuen Rathsherrn besser waren, als die alten, und ob der König von dieser Veränderung Kenntniß nahm. Erst vom Jahr 1395 findet sich ein Schreiben desselben an die Breslauer, worin einige neue Einrichtungen anbefohlen, unter andern auch der bisher statt gefundenen Uneinigkeiten Erwähnung geschieht, gegen die dem Rath der größte Ernst eingeschärft wird.

Aber Verordnungen und Befehle helfen nichts, wo kaum die kräftige Gegenwart zu schlichten vermögen würde. Die Sache blieb, wie sie war, und wurde noch dadurch unendlich schlimmer, daß die nachläßige Regierung des Königs raub- und fehdesüchtige Edelleute erweckte, welche auf den Landstraßen über das Eigenthum der Städter herfielen. Diesem Uebel zu steuern, kamen die schlesischen Fürsten hier im Jahr 1402 zusammen, und schlossen mit der Stadt Breslau und dem dazu gehörigen Neumarkt und Namslau einen Bund zu Schutz und Trutz. Der Rath mochte einsehen, wie gefährlich für ihn die Bewaffnung der unzufriednen Masse sey, aber er konnte nicht mehr zurück. Unabänderlich war er an sein Verhängniß gefesselt, mit mächtiger Faust ergriff ihn das Schicksal, und schleuderte ihn in die Gewalt seiner Feinde, den Tod der Verbrecher zu sterben.

Als Wenzeslaus 1404 mit dem König von Polen, Wladislaus, in Breslau eine Zusammenkunft hielt, wurden ebenfalls wiederum Klagen beyder Partheyen angebracht, welche die Folge hatten, daß ein neuer Rath eingesetzt wurde. Aber auch diesen duldete die Bürgerschaft nur bis 1406, in welchem Jahr das Rathhaus gestürmt und sechs Konsuln davon gejagt wurden. Wenzeslaus begnügte sich damit, Ruhe zu gebieten, ohne sich darum zu kümmern, ob sie wirklich eintrat. Zur Strafe für den Auflauf mußten ihm indeß 8000 Mark Groschen bezahlt werden, auch nahm er der Bürgerschaft die freye Rathskur, allein dafür erhielt sie gewissermaßen völliges Recht, künftighin den Befehlen des Königs nicht mehr zu gehorchen. Die Worte des Schreibens lauten: „Und ob die Bürger in irgend einem Stück ihre Privilegien übertreten, so soll das an ihrer Gerechtigkeit ihnen ganz und gar nichts schaden.“

Im Jahr 1408 wurde der Rath dreymal verändert, „und konnte doch keiner gefunden

Digitized by Google

werden, der die Gemeine recht regieren könne.“ Je eifriger man der Verbesserung und der Veränderung nachjagte, desto schlimmer und drohender wurde die Gegenwart und die Zukunft. Die Rathskur hatte man wieder eigenmächtig ausgeübt, und anstatt dies zu bestrafen, wurde sie der Stadt wieder geschenkt. Es müssen in der Zwischenzeit bis zum Haupttumult 1418 schon Schreckensauftritte vorgegangen seyn, von denen die Geschichte keine Meldung thut, denn vom Jahr 1416 finden sich wiederum Briefe vom König, worin von Empörung und Auflauf gesprochen, und die größte Strenge dagegen gedroht wird. Der Schluß lautet aber wie gewöhnlich: „Der König vergiebt den Bürgern alles, was sie wider ihn gethan haben.“ Da ein Hauptklagepunkt die Verwaltung der Stadteinkünfte war, so verordnete König Wenzeslaus 1417, daß die Kaufleute aus den Handwerkern vier Männer, und die Handwerker aus den Kaufleuten eben so viel zum Einnehmen und Ausgeben der Renten wählen sollten.

Alles dies konnte die einmal entzündete Wuth nicht stillen, und eine neue Auflage, welche zum Besten der Stadt von den Konsuln ausgeschrieben wurde, setzte endlich die stille Glut in helle Flammen. Die Unzufriedenen ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, ihre längst gehegte Rache an dem Rath zu kühlen, die Antwort auf alle seine gütigen und ernsten Vorstellungen war hartnäckige Weigerung, die zunehmende Heftigkeit der Letztern vermehrte den Trotz der Empörer. Es war an einem Sonntage den 17ten Julius 1418, da sich die Aufrührer ganz in der Stille in der St. Klemenzkirche, die in der Neustadt lag, versammelten. Furcht und Hoffnung kämpften noch abwechselnd in den Gemüthern der Meisten, als einige mehr Entschloßne von den Fleischern und Tuchmachern sich zu Häuptern aufwarfen, und den gefährlichsten Augenblick ergriffen, die Unruhigen ihrer Wichtigkeit zu erinnern. „Ungeheure Summen, hörte man sie sagen, werden durch Auflagen erpreßt, und all dies Geld zerrinnt in wenigen Händen. In ihre Schlachten werden wir hinausgetrieben, um ihnen Ehre und Reichthum, uns den Tod oder schimpfliche Armuth zu erkämpfen. Daheim saugt man uns aus durch listig ersonnene Lasten, tritt unsre theuer erworbenen Rechte mit Füßen, spottet durch leeres Wortgepränge unsrer Freyheit. Unwürdige sind diese Despoten, die aus unsrer Mitte aufstanden, unwürdiger sind wir, wenn wir länger es dulden. Waren unsre Väter Thoren, daß sie die Gewalt, die allen gehörte, wenigen übertrugen, welcher Vertrag verbindet dazu die Söhne? Wir wollen ihre Pergamente durchsuchen, ob darin von Sklaverey die Rede ist, und mit dem Blute der Tyrannen wollen wir uns neue Freyheitsbriefe schreiben. Kein Vermittler ist zwischen uns und ihnen, kein Herrscher steht über uns beyden, denn der Namenkönig wiegt sich in Trunkenheit und Wollust, darum richte das Schwerdt!“

Digitized by Google

Breslau unter Böhmischen Königen aus dem Hause Lützelburg.

Kaiser Wenzeslaus bis 1419.

So sprachen die Verblendeten, und bestimmten den kommenden Morgen zum Tage der Rache. Thoren unterfingen sich, das Rachschwerdt des Schicksals zu führen, und als Thoren würde ihre Namen die Weltgeschichte verschmähen, hätte nicht der Tod ihre Verbrechen gesühnt, und ihr letzter Augenblick sie zu Helden gestempelt. Die überlegte That beichteten sie einem Priester, und aus seinem Munde erhielten sie Vergebung für alle zu begehenden Sünden. Das Sakrament versiegelte den blutigen Bund, und zum Aeußersten entschlossen gingen sie von einander.

Geheimnißvolle Finsterniß deckte das Beginnen, aber öffentlich mußte die That verübt werden. Der zögernde Morgen versammelt die Kühnen nochmals an dem Orte des Bundes; noch einmal werden alle Zweifel durchkämpft und widerlegt, schwer liegt die Erwartung auf den Herzen, und langsam naht die Stunde der Entscheidung. Um 12 Uhr ertönt endlich das verabredete Zeichen, das Hirtenhorn, und sogleich stürzt die ganze Bande dem Rathhause zu. Arglos saßen hier die Konsuln und Schöppen versammelt, als ein plötzliches Getümmel sie aufschreckt, die Thüren erbrochen werden, und wenig Augenblicke darauf die Sturmglocke vom Thurme erschallt. Die Wüthenden ergreifen die Verhaßtesten der Senatoren, und liefern sie dem unten versammelten Haufen in die Hände. Nikolaus Freiberg, Konsul, Hans Sachs, Heinrich Schmidt und Johann Stille, Schöppen, Nikolaus Feustling und Nikolaus Neumarkt, Rathsglieder von der Gemeine, werden vor dem Pranger enthauptet, drey andere entziehen sich einem ähnlichen Schicksal durch schleunige Flucht, weniger glücklich war Johann Megerlin auf den Rathsthurm gestiegen. Georg Ratburg, ein Schuster und sein Gevatter, fand ihn oben unter dem Dache in einem Winkel versteckt, und taub gegen sein Flehen warf er ihn herab in die Spieße der Aufrührer, die auf dem Fischmarkt versammelt standen.

Nachdem die Rache an den Rathsherrn gestillt war, richtete sich die Wuth gegen das Rathhaus. Die Gemächer wurden aufgesprengt, die Kasten zerschlagen, und das darin befindliche Geld geraubt. Während der Plünderung fanden sie die Rüstung Karls IV. und die Waffen, welche dieser Kaiser hergeschenkt hatte. Diese wurden sogleich als frische Werkzeuge benutzt, die Zeichen der Fürstengunst mußten Thaten des Wahnsinns verüben helfen. Auf dem Thurme stand ein Kasten, worin die Stadtprivilegien lagen; in der Hoffnung, darin die gesammelten Schätze der Patricier zu finden, schlugen sie ihn auf, und zu ihrer Beschämung sahen sie die Freyheitsbriefe der Stadt. Dies vermehrte ihre Wuth, das kostbarste aller Besitzthümer wurde zerrissen, zerhauen, zerstreut, und weggeschleppt. Hierauf

Digitized by Google

erbrach man die Gefängnisse, und ließ die darin sitzenden Schuldner, Verbrecher und Landesbeschädiger in Freyheit; die Mordgewohnten vereinigten sich mit den Mordsüchtigen, und fünf Tage hindurch tobten alle Schrecken des Aufruhrs in der bebenden Stadt. Endlich zwang die Noth andre Maaßregeln zu ergreifen; die Aeltesten und Geschwornen der Gemeine und der Bürgerschaft erwählten daher an die Stelle der Enthaupteten und Geflüchteten andre Rathspersonen, die ihr Amt bis 1419 bekleideten, wo sie auf Befehl des Königs durch den Unterhauptmann Johann Wiltberg abgesetzt und andere Rathmanne und Schöppen verordnet wurden.

Um die zusammengehörige Ursache und Wirkung nicht von einander durch die dazwischen treffenden Ereignisse zu trennen, mag der Ausgang unmittelbar folgen.

Wenzeslaus starb im Jahr 1419, und sein Bruder, der Kaiser Siegismund folgte ihm auf dem Böhmischen Thron. Dieser kam 1420 am h. Dreykönigstage Nachts um 2 Uhr nach Breslau, und wenig Tage darauf übergab ihm der Rath die Anklage gegen die Aufrührer, von denen sich jedoch eine beträchtliche Anzahl schon entfernt hatte. Auf Befehl Siegismunds wurden hierauf mehrere von den Zechältesten in Verhaft genommen, und ein Gericht niedergesetzt, worin die Breslauschen Schöppen, Aeltesten, Kaufleute, und Geschworne nebst den hieher gerufnen Rathmannen von neun schlesischen Städten saßen. Die sieben angebrachten Klagpunkte wurden richtig befunden, und die Schuldigen erhielten folgendes Urtheil:

„Daß alle die, so solchen Rath übertraten und die That gethan haben, welcherley die sind, mit Rath und Hülfe, verfallen seyn gegen dem Könige Leib und Gut; und andre Nachfolger, die damit gewilliget und gewillkührt haben, die mag der König strafen nach seinen Gnaden und Willen. Die aber von solcher Klage abtrünnig worden sind, und in die Acht kommen und sich nicht verantwortet haben, zu deren Gut und zu ihrem Leibe mag sich der König halten, sie richten, wo er sie gehaben mag."

Der 6te März war zur Vollziehung des Urtheils bestimmt. An der Ecke des Obstmarktes dem Elisabethkirchhofe gegenüber stand der Urtheilstisch unter freyem Himmel. Den hiehergebrachten Sündern wurde der Spruch des Todes verlesen, und mit Fassung hörten sie ihn alle. Drey und zwanzig war ihre Zahl, acht Henker hatte man zum blutigen Schauspiel bestellt, die vor der kaiserlichen Burg, nicht auf der gewöhnlichen Stätte vor dem Rathhause die Schuldigen erwarteten. Auf dem Platze, wo die Märtirer der Verfassung geendet hatten, durften die Frevler und Uebertreter derselben die schuldbefleckte Seele nicht aushauchen. Muthig bestanden sie die letzte Probe, keiner flehte um Gnade, und verwundernd sah der Kaiser aus den Fenstern der Burg drey und zwanzig Männerhäupter fallen, die alle ihrem trotzigen Willen getreu blieben bis zum Tode. Daniel Kreutzberg, der die Thür zum Rathsthurm aufgehauen hatte, wurde zuerst, Hengesweib, der Sturm geläutet, zuletzt enthauptet. Die Köpfe wurden auf die Thürme der Stadtmauer gespießt, die Leichname auf dem Kirchhofe zu St. Elisabeth, da man vom Ringe in die Kirche geht, unter die großen viereckigen Steine begraben, damit alle Kirchgänger recht

Digitized by Google

oft an sie denken u. sie mit Füßen treten möchten. Männer waren sie, unsterblicher Ehre werth, hätten sie sich eben so über die Beschränktheit ihrer Einsicht, wie über ihr Schicksal erhoben, hätten sie mit eben der Festigkeit im Kampfe des Lebens, wie im Tode bestanden. Ihre Namen sind ungewiß auf die Nachwelt gekommen, am wahrscheinlichsten ist folgende Angabe die richtige:

1. Peter Buchwald, Tuchscheerer. 2. Hans Bockschütz, Kretschmer. 3. Hans Losse, Seiler. 4. Hans Steinichen, Schneider. 5. Heinrich Thiele, Kürschner. 6. Simon Patschke, Becker. 7. Wideran, Fleischer. 8. Siegmund Lober, Büttner. 9. Georg Saltzer, Taschner. 10. Georg Freydecker, Becker. 11. Heinrich Drescher, Weißgerber. 12. Nikel Schöps, Braumeister. 13. Matthias Beck, Fleischer. 14. Georg Ratburg, Schuster. 15. Herrmann Griesler, Fleischer. 16. Hans Darrhof, Maurer. 17. Philipp Opitz, Leinweber. 18. Lorenz Han, Schwertfeger. 19. Daniel Fiebig, Rothgerber. 20. Hans Ottendorf, Tischler. 21. Hans Gottschalk, Mälzer. 22. Nikel Klaubitz, Zimmermann. 23. Hengesweib, *) Braumeister.

Fünf und funfzig Schuldige hatten sich entfernt, zum Theil nach Rom, zum Theil in andre Länder. Hans Rietsch, ein Rothgerber Aeltester, war kurz vorher, ehe diese Hingerichteten in Verhaft genommen worden, nach Polen verreist, um daselbst Leder zu kaufen. Als er aber seiner Mitverschwornen Zustand unter Wegs erfuhr, hielt er es nicht für rathsam, nach Hause zu gehen, und sahe Breslau nie wieder. Ein andrer Theil der Verbrecher wurde der Stadt und des Landes verwiesen, und ihre Güter fielen der Stadt Rentkammer anheim. Die Stände von Ungarn und Böhmen wurden vom Könige, jedoch erfolglos aufgefordert, den Breslauern die Flüchtlinge zur Strafe mit Leib und Gut auszuliefern. Den Handwerkern wurde die Brüderschaft und alle Morgensprache untersagt, so daß nur sechs Personen zusammen kommen durften, um wegen Handwerkssachen mit einander zu handeln. Diese Strenge wurde jedoch schon im folgenden Jahr gemildert, die Zechen durften wieder ihre Zusammenkünfte halten, aber mit der Bedingung, daß jeder Zeche ein Beysitzer durch den Rath zugeordnet würde, der ihre Händel und Rathschläge zugleich mit anhörte. Ferner sollten die Handwerker kein Lehn, noch Vermächtniß mehr inne haben, sondern die Rathmanne sollten sich derselben unterwinden, und Gewand und Schuhe den Hospitälern und armen Leuten nach ihrem Eide austheilen. Weil die Fleischer des Auflaufs Anheber und Vollbringer gewesen, so sollte kein Fleischer innerhalb der innern Stadtmauer ein Haus mehr haben, sondern in der Vorstadt wohnen. Sie und die Geisler sollen in der Stadt nicht mehr schlachten, sondern alles Vieh, was sie verkaufen, in den Kuttelhöfen abthun und bereiten. Es soll auch kein Fleischer in seinem Hause zu ewiger Strafe keine Mordwaffen haben, noch an seinem Leibe tragen, denn allein das, was sie zu ihrem Hand-

*) Einige Nachrichten sagen, die letzte Person sey ein Frauenzimmer, Hentkes des Braumeisters Weib gewesen, das zum Sturm geläutet habe.

Digitized by Google

werke brauchen: es wäre denn auf besondern Befehl der Rathmanne zum Schirm der Stadt.

Diese traurigen Auftritte der Empörung mit ihren furchtbaren Wirkungen waren indeß nicht die einzige Folge der nachläßigen Regierung Wenzels gewesen, unter ihr glimmte ein anderes Feuer auf, dessen verzehrende Flamme eines der schönsten Länder Europas verheert hat, und zuletzt nur erloschen ist, um einer traurigen Nacht der Barbarey und des Geistesschlafs Platz zu machen. Der Hussitenkrieg konnte offenbar nur unter einem solchen Fürsten, wie Wenzeslaus, entstehen, das Betragen seines Nachfolgers Siegismund hätte vielleicht diese Entstehung verhindert, aber den einmal begonnenen mußte es noch stärker anfachen.

Kaiser Karl IV. hatte 1347 zu Prag eine Universität angelegt, die zu einer gewissen Zeit über 10000 Studenten gezählt haben soll. Der größte Theil derselben waren Deutsche, denen man mancherley Vorzüge verstattete, um ihnen die Universität angenehm zu machen. Allein diese Begünstigung erregte die Eifersucht der Böhmischen Nation, es wurden Streitigkeiten wach, die der König nicht unterdrückte, sondern vernachläßigte. Nach der damaligen Art des Studirens, wo alle Juristen beynahe zugleich Theologen waren, mußte ein theologischer Streit alle Mitglieder der Akademie in Bewegung setzen, und in doppeltem und dreyfachem Grade trat dieser Fall ein, sobald in das religiöse auch das Nationalinteresse sich mischte. Zwey Theologen waren es, die sich zu Häuptern aufwarfen, ihr politischer Haß ging bald in gegenseitige Verketzerung über, und der rächende Arm der blinden Masse wurde zu Hülfe gerufen, als bloße Gründe nicht mehr zu fruchten schienen. Auf der Seite der Böhmen stand Johann Huß, der frühzeitig Wiklefs Grundsätze eingesogen hatte, und jetzt die Autorität des Papstes und das Abendmahl unter einerley Gestalt bestritt. Sein Gegner, der deutsche Doktor Reiner, verfocht nun, und wahrscheinscheinlich blos weil er sein Gegner war, das Ansehen des Papstes und das Abendmahl unter einer Gestalt. Bald verließen die Streiter den Katheder, und wählten die Märkte, der größte Theil der Böhmen nahm Hussens Lehre an, und der römische Stuhl besorgte schon den Verlust des Königreichs. Da lud man den gefährlichen Lehrer auf die Kirchenversammlung zu Kostnitz und verbrannte ihn dort sammt seinem Freunde Hieronymus im Jahr 1415.

Sobald die Böhmen dies Schicksal ihres Führers erfuhren, griffen sie zum Schwerdte. Das leicht Faßliche einer Lehre, die nichts anders als den Kelch verlangte, sammelte ihr mit jedem Tage neue Anhänger, das blutige Zeichen wehte sehr bald auf kriegerischen Fahnen, und mit kühnem Wahnsinn stürzte sich der Haufe dem Tode entgegen, der beym Anblick des heiligen Geräths all seine Schrecken verlor. Nach dem Beyspiel der Breslauer warfen die Böhmen im Jahr 1419 unter Anführung eines einäugigen Edelmanns, Johann von Trocznowa oder Ziska, die Prager Rathsherrn vom Fenster herunter, und entledigten sich dadurch zugleich ihres Königs, des Wenzeslaus, der aus Zorn über diese That mit den Worten: „Hab' ichs nicht gesagt?" am Schlage starb.

Digitized by Google

Wenzeslaus hinterließ keine Kinder, sondern seinen Bruder Siegismund zum Erben seiner Länder, der durch eine Heyrath das Königreich Ungarn erworben hatte, und seit 1400 statt des abgesetzten Wenzeslaus von den Churfürsten zum deutschen Kaiser erwählt worden war. Die Böhmen unter Anführung des Ziska verlangten von ihm freye Religionsübung, und versprachen ihm unter dieser Bedingung Gehorsam. Da der Kaiser selbst sich auf einem Türkenkriege befand, so sicherten seine abgesandten Statthalter ihnen unterdeß volle Gewährung ihrer Forderungen zu, und traten hierauf ruhig die Verwaltung des Reichs an.

Allein schon auf einem Landtage zu Brünn in der Mitte des Decembers 1419 äußerte Siegismund ganz andere Gesinnungen, und als nun erst die Böhmischen Gesandten Zeugen von der Hinrichtung der Breslauschen Aufrührer, und gleich darauf von dem Tode ihres Landsmanns und Glaubensgenossen, Johann Krasa, der auf dem hiesigen Markte verbrannt wurde, abgeben mußten, waren alle jene angeknüpften Verhältnisse von selbst zerrissen. Die Hussiten erklärten den Kaiser der Böhmischen Krone verlustig, und versammelten sich von Neuem unter Ziskas siegreichen Fahnen, ihren Glauben mit Blut und Leben zu verfechten. Ihre Anhänglichkeit an diesen Glauben bildete sich nun zugleich zum feurigen Haß gegen das Lützelburgische Königshaus, religiöse Begeisterung hatte die Gemüther entflammt, die politische führte sie in die Schlachten. Für die Religion hatten die Friedlichen zu den Waffen gegriffen, bald fingen die glücklichen Krieger an, für Freyheit oder neue Herrschaft zu fechten. Die unerschwinglichen Lasten des Kriegs wälzten den Kampf in die benachbarten Länder, und die Gläubigen mußten die Siege des Unglaubens und der Ketzerey bezahlen. Zuerst machte sie die Furcht vor Hinrichtung, zuletzt die Hoffnung der Beute zu Helden. Alles dieses Unglück der Völker hätte Siegismund durch weise Nachgiebigkeit vermeiden können, aber er hörte die Stimme der Mäßigung nicht. Mit den Eigenschaften eines guten Herrschers geschmückt und von Natur sanft und nachsichtig, verfehlte er durch übelangebrachte Strenge seines Lebens Bestimmung, und entzündete einen Krieg, der eines schlimmern Despoten, als er war, würdig gewesen wäre.

Gleich nach Beendigung des blutigen Rachegeschäftes machte der Kaiser in Breslau Einrichtungen, die des Dankes der Nachwelt gewiß sind, und zum Theil noch jetzt fortdauern. Um die Zwietracht der Patricier und der Bürger aufzuheben, setzte er ein für allemal funfzehn aus den Geschlechtern, und vier aus der Gemeine in den Rath, so daß die hiesige Verfassung aus einer völlig aristokratischen in eine aristokratisch-demokratische sich umwandelte. Er bestätigte und erneuerte hierauf mehrere alte Privilegien, wobey er eine merkwürdige und von mehrern Schriftstellern wiederholt angeführte Lobrede auf Breslau hielt. Von dieser Zeit an sind wohl noch Tumulte des unruhigen Haufens, aber nie mehr Empörungen der Bürgerschaft gegen den Rath vorgefallen, in dessen Händen zwar das Stadtregiment blieb, der aber die Bürger mit vieler Klugheit und Schonung

Digitized by Google

behandelte, und bey sehr wichtigen Angelegenheiten die Zunftältesten mit zu Rathe zog. Auch in Absicht des Eidgeschooßes scheint eine Veränderung vorgegangen zu seyn, da in der Folge nie mehr Beschwerden über willkührliche Ausschweibungen vorkommen.

Unterdeß hatte die Macht der Hussiten die Form einer Regierung angenommen, und sich zu einem Ganzen gebildet. Einige Böhmen hatten zwar den Polnischen Prinzen Koributh zu ihrem Könige ausgerufen, allein diese Erscheinung war nur vorübergehend, die Gewalt gerieth sehr bald ausschließend in die Hände der Generale, die eine völlig militairische Verfassung einrichteten. Siegismund ließ nunmehr in ganz Schlesien und Deutschland das Kreutz gegen sie predigen, und unternahm den ersten Feldzug noch im Jahr 1420, ohne etwas Besondres ausrichten zu können. Die bedrängte Lage des Kaisers sieht man am besten aus den Anstalten, die er zu diesem Kriege in Breslau traf. Er versetzte zwey hiesigen Bürgern, Heinz Tristram und Niklas Raussenwald, seine Kleinode und silberne Gefäße für 1177 ungersche Gulden, mit der Erlaubniß, sie nach der Verfallzeit verkaufen zu können; doch müßten sie ihm dann den Ueberschuß zurückgeben. Die Acte darüber liegt im hiesigen Archiv. Der Herr der Welt in einem führwahr sehr seltsamen Handel! In jedem der folgenden Jahre wurde der Krieg erneuert, und immer befanden sich Schlesier und Breslauer bey den Heeren, ohne daß jedoch die Hussiten einen ernstlichen Einfall in Schlesien selbst gethan hätten. Ihr Anführer Ziska war 1424 an der Pest gestorben, seitdem befehligte sie Procopius. Die unter ihnen selbst entstandenen Uneinigkeiten schadeten ihnen noch nicht, sie legten aber den Grund ihres nachherigen Verderbens. Das Haupt der einen Parthey war die Stadt Prag, die andre nannte sich von dem Orte Tabor die Taboritische, oder die Waisen, (orphani) weil sie nach Ziskas Tode keinen neuen Anführer wählte. Oft bekriegten sie sich unter einander, aber die zahlreichen Kreutzheere, die gegen sie anrückten, vereinigten jedesmal die feindlichen Genossen, und die Deutschen flohen dann vor dem bloßen Schrecken ihres furchtbaren Namens. Oesterreich, Bayern, Sachsen und die Lausitz bluteten unter ihrer verwüstenden Geißel.

Bis zum Jahr 1426 litt indeß Schlesien nichts, wahrscheinlich, weil die Hussiten hofften, die Schlesier würden endlich noch mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen den Kaiser machen. Da aber die Breslauer fortfuhren, gegen sie die Heere zu verstärken, da der Bischof Conrad selbst einen Einfall in Böhmen wagte, und seine Söldner in Nachod die grösten Grausamkeiten verübten, so waffneten sie sich endlich zur lange verschobenen Rache. Der größte Theil des Landes, das bey der wenigen Einigkeit der Fürsten fast gar keinen Widerstand leistete, wurde nun jährlich verheert, indem der Kaiser es seinem Schicksale überließ, und ein großer Theil der Ritter und Edlen, selbst einige Fürsten aus Beutesucht sich heimlich und öffentlich mit den Feinden vereinigte, das Land plündern half, und die geraubten Schätze auf den Burgen in Sicherheit brachte. 1428 am Tage Philippi und Jakobi kamen die Feinde sogar bis an die Vorstädte von Breslau, brannten die Kirche zu St. Nikolai, das Pfarrhaus und die ganze Vorstadt weg, und schlugen an der noch jetzt am Ende derselben stehenden steinernen Säule

Digitized by Google

allen Heiligen die Köpfe ab, ließen jedoch das Kreutz darauf unversehrt. Des Nachts über blieben sie in der Gegend der Knopfmühle, brachen alsdenn früh um fünf Uhr auf, plünderten viele Dörfer zwischen Breslau und Strehlen, und führten einen großen Raub mit sich hinweg.

Diese Unglücksfälle weckten endlich den tiefgesunkenen schlesischen Muth aus seiner Erschlaffung, und brachten zuerst die beyden ansehnlichsten Städte des Landes, Breslau und Schweidnitz, die im Grunde am wenigsten zu fürchten hatten, in die Waffen. Beyde schlossen ein Bündniß, und begannen gleich darauf ihre kriegerische Laufbahn mit der Eroberung des festen Schlosses auf dem Zobtenberge, dessen sich Hans Cholda, ein Hussitischer Hauptmann bemächtigt hatte. Den 7. Juny 1428 wurde die Feste mit einem großen Verlust auf Seiten der Sieger erstürmt. Minder glücklich waren die Verbündeten mit Nimptsch, das sie den Hussiten vergeblich zu entreissen suchten. Der kleine Krieg sammt allen Verwüstungen in seinem Gefolge wurde das ganze Jahr hindurch ununterbrochen fortgesetzt, bis es endlich am 27. December zwischen den Schlesiern und Böhmen bey Wilsdorf im Münsterbergschen zu einem ordentlichen Treffen kam. Die erstern wurden vom Herzog Johann von Münsterberg geführt, die Schlacht blieb unentschieden, aber der Herzog wurde getödtet. Aus Furcht vor dem ankommenden Procop zogen sich hierauf die Schlesier mit Zurücklassung ihrer Wagen über die Neisse.

Die Niederlagen dieses Jahrs wurden im folgenden durch die Tapferkeit und das Glück der Breslauer und Schweidnitzer gerächt. Der tiefste Winter trieb die Erbitterten nicht aus dem Felde, bereits am 17. Januar stürmten sie das von den Hussiten besetzte Ohlau; hier wurden keine Gefangene gemacht, die gegenseitige Wuth forderte und gewährte keinen Pardon. Ohne Barmherzigkeit wurden die Besiegten getödtet oder lebendig in die Brunnen geworfen. Alsdann rückten sie in die Gegend von Schweidnitz, wo sie auf einen zahlreichen Haufen Hussiten stießen, die eben ihren erbeuteten Raub auf das Schloß Fürstenstein führen wollten. Die Hoffnung der Beute gesellte sich hier zu der natürlichen Kampflust, nach einem hartnäckigen Gefechte, worin achtzig Hussiten blieben und vier und vierzig sammt dem Anführer, Hauptmann von Peterswaldau, zu Gefangenen gemacht wurden, fielen alle Schätze, Pferde, und geplünderte Sachen in die Hände der Breslauer, die hierauf ihre Macht theilten, und blos die Reuterey bey Schweidnitz stehen ließen, um die Fürstensteiner zu beobachten und ihre Streifereyen zu hinden. Den gefangenen Hauptmann Peterswalde schickten sie dem Kaiser zu, der ihm den Kopf abschlagen ließ. Im September finden wir die Breslauer mit den Neissern verbündet wiederum vor Münsterberg, das sich nach einer kurzen Belagerung ergab, und alsdann geschleift wurde, um hinführo nie mehr zu einer Raubfeste zu dienen. Allein am Tage Elisabeth bemächtigten sich die Feinde des Schlosses Otmachau, angeblich durch Verrätherey des darin liegenden Hauptmanns Nikolaus Zedlitz von Alzenau. Sie fanden darin eine reiche Beute von silbernen und goldnen Kelchen, Monstranzen, Kreutzen, und gottesdienstlichen Gewändern, welche der Bischof Conrad zur sichern Verwahrung aus der ganzen Gegend dahin hatte zusammenbringen lassen. Der Verräther ent-

Digitized by Google

ging jedoch seinem Schicksal nicht. Im April des folgenden Jahres wurde er ergriffen, und gefangen nach Breslau gebracht. An allen Ecken des Marktes ließ man sein Verbrechen ausrufen, und drey Tage darauf, den 19. April 1430 wurde er auf die Blutbühne vor dem Rathhause geführt und enthauptet. Seinen Leichnam begrub man in der St. Barbarakirche, und seinen vergoldeten Gürtel verwahrte man nach dem Zeugniß des Chronisten Pol auf dem Rathhause.

Diese kriegerischen Züge wurden die folgenden Jahre ununterbrochen fortgesetzt; alles was die Stadt zum Ersatz ihrer Unkosten erhielt, war die Zollfreyheit in den Städten Schweidnitz, Strigau, Jauer, Löwenberg, Bunzlau und Hirschberg, die schon lange vorher von dem Zoll in Breslau befreyt waren. Von Seiten des Kaisers und der übrigen Fürsten blieb der Krieg beständig unglücklich, im Jahr 1432 mußten auch die Breslauer und Schweidnitzer von Kreutzburg mit bedeutendem Verlust abziehen. Allein 1433 wurde der Herzog Boleslaus von Oppeln, der die Parthey der Hussiten hielt, vom Herzog Nikolaus von Ratibor bey Riehnik auf das Haupt geschlagen, und vier Tage darauf, den 17. May, griffen die Breslauer und Schweidnitzer den berüchtigten Landesbeschädiger, Peter Polak, Hauptmann des Schlosses Nimptsch, zwischen Breserics und Golau an, tödteten dreyßig von seinen Leuten, und nahmen ihm einen großen Raub von Pferden und Vieh ab, den er nach Böhmen treiben wollte. Die Hussiten verloren in diesem Gefecht 130 gesattelte Pferde, 54 Gepanzerte und 200 Bogenschützen. Ueber die Vertheilung der Beute entstand zwischen den Siegern selbst ein Streit, den Bischof Konrad, zum Richter erwählt, für die Breslauer entschied.

Die Kirchenversammlung zu Basel erlaubte endlich 1434 den Böhmen den Gebrauch des Kelchs, und der größte Theil der Hussiten nahm diesen Frieden an. Gegen die Taboriten, die ihn verweigerten, zogen nun die übrigen selbst zu Felde, schlugen sie in einer großen Schlacht, und unterdrückten sie für immer. In Schlesien eroberte man nach und nach die Raubschlösser, oder kaufte sie ab; die Stände errichteten unter sich auf Veranlassung des Kaisers einen Landfrieden zu Breslau, und ernannten den Bischof zum Oberhaupt oder Hauptmann des Bundes.

Breslau erhielt für alle seine Kraftanstrengungen keine andre Belohnung, als das schon oben erwähnte Recht, mit rothem Wachs zu siegeln, und die seltsame Versicherung, daß man von Seiten des Kaisers keine Ansprüche an dasjenige machen wolle, was bey Zerstörung oder Eroberung der Schlösser gewonnen worden sey. Aber Siegismund selbst überlebte den Krieg nicht lange, den seine Herrschsucht und Strenge entzündet hatte, am 9. December 1437 starb er zu Znaym in Mähren im siebzigsten Jahre seines Alters. Während einer achtzehnjahrigen Regierung hatte er nur drey Jahre die Segnungen des Friedens genossen, funfzehn Jahre hindurch hatte er das Schwerdt nicht aus der Hand gelegt, und endlich vermochte dennoch nur Nachgiebigkeit einen Krieg zu enden, den seine durch fremde Leidenschaften hervorgebrachte Härte zum Elend der Menschheit verursacht hatte. Denn der einmal angefachte Funke des Verderbens überlebte den Frieden und ihn, erst Ferdinands Henker löschten ihn nach zwey Jahrhunderten auf den Blutbühnen zu Prag.

Digitized by Google

Beschreibung, neuntes Stück.

Von den Gassen überhaupt.

Man pflegt die Gassen einzutheilen in Hauptgassen und Nebengassen, Quergassen, Winkelgäßchen, Durchgänge und Säcke. Hierzu kommen die Märkte. Die hiesige allgemeine und ebenfalls richtig deutsche Benennung ist Gasse, von Straßen sprechen nur Fremde.

Hauptstraßen sind solche, die unmittelbar zu einem Thore führen, Nebenstraßen diejenigen, die sie durchschneiden. Allein die erste Bestimmung ist in Breslau nicht allgemein anwendbar, indem es große schöne Gassen giebt, die neben der Hauptstraße parallel hinlaufen, aber am Ende erst durch eine Seitengasse zum Thore führen, wie die Albrechtsgasse und die Schmiedebrücke.

Quergassen sind solche, die zwey nebeneinander längst laufende Straßen verbinden, ohne dann weiter fortzugehen, z. B. die Nadlergasse.

Säcke sind diejenigen, die sich ohne Ausgang endigen, Winkelgäßchen hingegen die, welche zwar einen Ausgang haben, aber nicht an der Stelle, wo man ihn sucht.

Märkte sind viereckige Plätze, auf welche vier oder mehrere Straßen auslaufen; der große Ring zerfällt in mehrere Märkte, von denen die meisten aber das Ansehen einer breiten Straße haben, weil die Mitte stark bebaut ist.

Sogenannte Reihen oder Halbstraßen werden hier nicht besonders unterschieden, sondern wie die übrigen Gassen genannt. Man nennt Reihen solche Plätze, die nur auf der einen Seite mit Häusern besetzt sind, während sich gegen über ein Kirchhof ꝛc. befindet. Dies ist freylich auch hier an manchen Stellen der Fall, allein der offne Platz ist dann immer mit einer Häuserartigen Mauer umzogen. Kay könnte man sonst einen Theil der Weidengasse nennen.

Höfe sind die Hinterplätze zwischen den nicht ganz zusammengebauten Häusern zweyer Straßen. Sie liegen zwischen den Hausmauern oder Hinterhäusern, und kommen dann als öffentlich in Betracht, wenn sie zu einem Durchgange benutzt werden dürfen. Sie nähern und beschleunigen die Hinkunft zu entlegenen Straßen, z. E. der Riemberghof am Salzringe, der füglich eine Hofgasse heißen könnte.

Eigentliche Durchgänge, die freyen Aus- und Eingang haben, giebt es ebenfalls, z. B. das alte Galgengäßchen, der kleine Markt an

Digitized by Google

der Stockgasse, der Gang zwischen den Fleischbänken ꝛc.

Als öffentliche Plätze kommen zum Theil in Anschlag die Kirchhöfe, über die ein Weg für Fußgänger, für Wagen aber blos zur Kirchzeit eine Einfahrt führt.

Gegenden, deren ursprüngliche Namen entweder vergessen, oder nie da gewesen wären, und die daher nach der Kirche, oder dem großen Gebäude, oder der Brücke, woran sie liegen, benannt werden, sind nicht häufig, kommen aber doch vor. So ist der Platz zwischen dem Jesuiterkollegium und dem Wall am Oderthore mit keinem eignen Namen zu nennen, man hört den Ausdruck: bey den Klöstern für die Rittergasse, an der Mauer, hinter den Fleischbänken, beym Hospital Allerheiligen ꝛc.

Verdorben hingegen sind die Namen sehr vieler Straßen und Plätze.

Der Anlage nach gehört Breslau weder zu den ganz regelmäßigen noch ganz unregelmäßigen Städten. Zuerst mochte der Häuserhaufen noch weit unordentlicher als jetzt durcheinander liegen, seit dem Brande von 1342 erbaute man die Stadt nach dem von Karl IV. gemachten Plan. Allein wenn man überlegt, wie unvollkommen dieser Plan an sich seyn, und wie wenig er erst befolgt werden mochte, da die freyen, der Architectur unkundigen Einwohner doch nur allmählig und nach ihren Bedürfnissen bauten, so wird man keineswegs eine künstliche Regelmäßigkeit in der Anlage und dem Verhältniß der Gassen zu einander erwarten. Es geht keine lange grade Gasse von einem Thore zum andern, ein Kirchhof, ein angebautes Eckhaus, ein Markt, eine Brücke unterbricht auf einmal die Straße, die von einem Eingange der Stadt zum entgegengesetzten Ausgange führen soll. Höchstens könnte die Ohlausche Gasse hievon eine Ausnahme machen, die bis zum Nikelsthore führt, allein die Linie wird durch zwey Märkte unterbrochen, sie verliert schon am ersten derselben ihren Namen, und ist außerdem nichts weniger als grade. Eben so ist es mit der Schweidnitzergasse und der Schmiedebrücke, die nicht einmal zu einem ordentlichen Thore führt. Die gröste Länge der Stadt ist vom Ziegelthor über die breite Gasse ꝛc. zum Nikolaithor, aber in welches Labyrinth geräth man schon am Ende der Kupferschmiedegasse! Und beynahe völlig labyrinthisch laufen die südlichen und südwestlichen Theile der Stadt in und durch einander. Deshalb wird es dem Fremden sauer, er verirrt sich, lernt sich nicht finden, und braucht nothwendig eine Anleitung und Zurechtweisung. Was aber diese Erlernung dem Unkundigen erschwert, macht zugleich die Anleitung hinderlich und verwirrt. Die Topographie der Breslauschen Gassen zu geben, dazu können verschiedene Formen dienen, die alle gut seyn mögen, von denen aber keine die beste ist, da jede mit Schwierigkeiten zu käm-

Digitized by Google

ßen hat, und eine Weitläuftigkeit zuläßt, die zu nichts Anderm als Unordnung führen kann. Nach den Vierteln oder Parochien die Stadt zu beschreiben, ist deshalb höchst unbequem und verwirrt, weil sie so durcheinander gehen, daß oft die Häuser einer Gasse zum Theil zu einem, zum Theil zum andern Viertel gehören. Ueberdem ist das hiesige Nummernsystem für eine so große Stadt wenig passend und zweckmäßig; anstatt wie in Berlin jeder Straße eine eigne Numeration zu geben, und die Zahlen groß und deutlich anzumahlen, laufen die Zahlen durch die ganze Stadt nach einem äußerst schwerfälligen System, und sind an manchen, beynahe an den meisten Häusern so verlöscht, undeutlich oder versteckt, daß sie eigentlich zu gar nichts nutzen. Der passendste Platz für sie ist wohl offenbar über der Thür, aber man gehe und suche! — Ihnen zu folgen, möchte daher wohl eine seltsame Ordnung hervorbringen, ich habe daher die Anfangsbuchstaben jeder Gasse zum Leitstern erwählt, und gebe immer die Lage und das Verhältniß der Straße zu ihrem nächsten Nachbar an. Eine Beschreibung der kirchlichen Gebäude auf den Straßen gehört in ein besonderes Kapitel. Wer die Schwierigkeiten einer solchen Wanderung kennt, auf der man beynahe keinen Augenblick die Schreibtafel benutzen darf, weil neugierige oder drohende oder Verdacht schöpfende Augen es hindern, der wird gern die unvermeidlichen Fehler und Mängel verzeihen.

Ein topographischer Mann, sagt Jean Paul, der in alle Säcke und Winkelgäßchen hineinkriechen muß, um sie zurückzuspiegeln, ist wirklich ein sehr geplagter Mann, denn grade dieser Theil der Topographie macht die meiste Mühe, und doch kann man es darin den wenigsten recht machen und von Niemand Dank erwerben. Wem schaft er Vergnügen, und wie viele Einzelne wissen da nicht so manches besser?

Eintheilung.

Breslau zerfällt in die eigentliche Stadt und in die Vorstädte.

I. Die eigentliche Stadt.

Man theilt sie ein a) in die Alt- und Neustadt.

Diese Eintheilung findet in sehr vielen Städten Statt, sie ist aber blos historisch und kirchlich, nicht politisch, denn die Neustadt wird den Rechten nach gar nicht mehr von der Altstadt unterschieden, wenn dies gleich von der allgemeinen Sprech- und Denkart geschieht. Diese Neustadt, welche von alten Schriftstellern im Gegensatz des neu erbauten Theils (der Carlsstadt) auch zuweilen die Heinrichsstadt genannt wird, war in den frühesten Zeiten ein mit Fischerhütten besetzter Platz, dann vermuthlich bald eine ansehnliche Vorstadt, welche durch einen historischen Irrthum zu dem Namen Malkowitz gekommen ist. Ohnweit Brieg liegt ein Dorf Malkowitz, das ehemals dem Hospital zum h. Geist gehörte. Als Herzog

Digitized by Google

Heinrich III. 1251 die Stadt Brieg mit deutschem Recht versehen hatte, traf er einen Tausch, indem er dies Dorf ihrer Gerichtsbarkeit unterwarf, und dem Hospital dafür Sambowice schenkte. Brieg heißt hohes Ufer, Heinrich nennt es daher civitas in alta ripa, der Malkowitz satis contigua (ganz nahe) liege. Der erste deutsche Uebersetzer hielt dies alta ripa für das hohe Ufer am h. Geisthospital zu Breslau, und da er fand, daß Malkowitz nahe an diesem Ufer liegen solle, so war seiner Meinung nach nichts richtiger, als daß dasselbe die nachherige Neustadt gewesen sey. — Die Vorstadt hatte sich indeß wahrscheinlich frühzeitig zu einiger Bedeutung emporgehoben, so daß Heinrich III. 1263 auf den Einfall kam, sie zu einer eignen Stadt zu machen. Er versah sie deshalb mit Magdeburgischem Recht, und bestellte einen gewissen Gerhard von Glogau, der die Insel zwischen der Kirche St. Albrecht, dem heil. Geisthospital, der Mauer des fürstlichen Schlosses und dem Ufer der Ohlau eben so wie Breslau zu einer Stadt anlegen sollte, wozu die Einwohner fünfjährige Freyheit erhielten. Dieser Gerhard wurde dann Erbvogt, und erhielt noch andre Gerechtsame, als eine Badstube, Fleischbänke, Kramladen, und eine Mühle über der Ohlau.

Diese beyden, so nahe liegenden Städte konnten indeß nicht lange einig bleiben. Die Bürger der Neustadt glaubten sich bey jeder Gelegenheit zurückgesetzt, die Altstädter hielten sich für übervortheilt. Im Jahr 1306 brachten die letztern bey dem mit seinem Bruder Heinrich VI. gemeinschaftlich regierenden Herzoge Boleslaus II. eine Klage an, daß jene ihre Freyheiten schmälerten, und ihnen zu ihrem Untergange großen Nachtheil zufügten, daß sie sich des Erbes an dem jenseitigen Ufer der Ohlau widerrechtlich anmaßten, daß sie frey öffentlich Tuch schnitten, daß sie behaupteten, sie hätten das Recht, Kaufkammern, Fleisch- Brod- und Schuhbänke anzulegen, daß sie Kretschame errichtet, und Reichkrämer, Gerber, Schmiede und andre Handwerker an sich gezogen, die in der Neustadt wohnten, und ihre Waaren öffentlich feil hätten, wider die Gerechtigkeit und ihre Privilegien. Hierin hatten die Altstädter vollkommen Recht, allein die Neustädter hatten es nicht minder. Die ganze Schuld lag an Heinrich III, der beyden Städten Freyheiten ertheilt hatte, die sich gradezu widersprachen. Die Neustädter erwiederten daher nichts, als daß sie ja zu allen diesen Dingen berechtigt wären, und beriefen sich auf ihre Briefe. Warum sie dieselben nicht bey sich hatten, ist nicht einzusehen, Boleslaus mußte ihnen erst einen Tag setzen, wo beyde Partheyen ihre Privilegien vorzeigen, und Zeugen stellen sollten. Der Tag erschien, und mit ihm die Partheyen; die Privilegien wurden durchgesehen, und es geschah das, was die Neustädter wohl auf keinen Fall er-

Digitized by Google

wartet hatten, die ihrigen wurden als ungenügend befunden, und sie selbst als Unruhstifter, die ihr Recht nicht erweisen könnten, mit Strafe bedroht. Jedoch sollten sie diesmal noch geschont werden, sich aber durchaus zu einem Vergleich bequemen. Sie nahmen hierauf den Herzog zu ihrem Schiedsrichter an, und nach einigen Tagen erhielten sie folgenden Bescheid: Alle Erbe über dem alten Graben der Ohlau nebst allen Rechten gehören den Bürgern der Altstadt. Der Bau der Kaufkammern, die Krame, Fleisch- Brod- und Schuhbänke, wie auch das Gewandschneiden soll auf immer unterbleiben. Es soll kein Gerber, Schmidt, Schneider, Schuster oder irgend ein andrer Handwerker außer Tuchmacher in der Neustadt geduldet werden noch wohnen, doch möchten aus Gnade fünf Kretschmer und ein Kleinschmidt für die Tuchmacher in der Neustadt bleiben. Es stünde ihnen auch frey, sich und ihre Familien in das Tuch, welches sie selbst verfertigt, zu kleiden, keinem aber etwas davon zu verkaufen. Derjenige, welcher wider diesen Ausspruch handeln würde, sollte zum ersten, zweyten und drittenmal zwey Mark Goldes gangbarer Münze Strafe erlegen, wovon zwey Theile der Herzog, den dritten aber die Breslauschen Bürger bekommen sollten. Würde aber jemand diese Verordnung mehrmalen übertreten; so würde die Strafe auf des Herzogs und seiner Nachkommen Willen und Gnade ganz allein beruhen.

Diese Entscheidung setzte die Neustadt auf einmal wieder zu einem Dorfe herab, und beraubte sie der Früchte von allen Freyheiten, die sie mühsam errungen hatte. Dieser Zustand konnte nicht lange dauern. Die Erinnerung an das, was sie gewesen waren, und der Gedanke an das, was sie seyn könnten, durch den Hinblick auf ihre glücklichern Nachbarn belebt, mußte die Unterdrückten durchaus eine Veränderung wünschen machen, bey der sie nur gewinnen konnten. Der gutmüthige Heinrich VI. war ganz der Mann dazu, sie hervorzubringen, an ihn wandten sich daher die Neustädter im Jahr 1327, und die Altstädter, eingedenk, daß jene Privilegien nur durch einen Gewaltsstreich niedergeschlagen, nicht vertilgt worden waren, ließen sich geneigt finden, einen neuen Vergleich zu treffen. Dieser war gerechter, indem er gewaltsamer und vertilgender war. Die Neustädter entsagten allen ihren Privilegien, Rechten und Gesetzen, die sie von der ersten Anlegung an erhalten hatten, und gaben die Originalurkunden davon in die Hände der Konsuln, so daß wenn in Zukunft ein Instrument von diesen Freyheiten ans Licht gebracht werden sollte, dasselbe ungültig und nichtig wäre. Die Altstädter hingegen nahmen jene in den Schooß ihrer Verfassung auf, und der Herzog vereinigte hierauf beyde Städte mit all ihren Zugehörigen, Rechten, Gesetzen und Grenzen, so daß die Bürger nach einem und eben dem Gesetz in Zukunft leben sollten.

Digitized by Google

Denn auf diese Art könnten in seinem Fürstenthum und seiner Monarchie die Bösen durch angemeßne Strafen besser in Schranken gehalten und die Guten wegen ihrer Verdienste mit Lob belohnt werden, auf diese Art würde der Friede, die Ruhe, Eintracht und Freundschaft unter den nach eben denselben Rechten und Gesetzen lebenden Bürgern beyder Städte herrschen. Die Erbvogtey in der Neustadt besaß damals ein gewisser Lukow von Waldow. Zwey Jahre nach der Vereinigung (1329) überließ er und seine Gemahlin Margaretha dieselbe mit allem Zugehörigen, Nutzungen und Nießbräuchen den Konsuln und Bürgern zu Breslau, welche Abtretung vom Herzog bestätigt wurde.

Hier endigt die Geschichte der Neustadt, die von nun an ein Theil Breslaus ist, und politisch von demselben in keiner andern Hinsicht getrennt ist, als daß die Tuchmacher jetzt noch zwey abgesonderte Gewerke ausmachen, wovon jedes seine besondern Aeltesten, Laden, und Rathsdeputirte hat. Nur in den Parochien wird die Neustadt besonders aufgeführt, man rechnet dazu den ganzen Bezirk vom Sandthore bis zur Kätzerbrücke jenseits der Ohlau, die Heiligegeist = Thal = Polnische = Breite = Rosen = Töpfer = und Kirchgasse. Der Haupteingang aus der Altstadt ist durch den Gutegraupenthurm, der Hauptausgang durch das Ziegelthor.

b) Eine andere und geltende Eintheilung ist die in 4 Polizeyviertel, welche beyde Städte unter sich begreifen.

Sie heißen

Das Oberviertel. Es fängt unten bey der sogenannten Burgschmiede an der Ecke des Sperlingsberges und der Schmiedebrücke dem Jesuiterkollegium gegenüber an, enthält die rechte Seite der Schmiedebrücke, dann den Naschmarkt und Paradeplatz am Ringe mit Einschluß der Riemerzeile ꝛc., die innre und äußre Nikolaigasse bis ans Thor, und erstreckt sich von da an der Stadtmauer herum mit Einschluß des Barbarakirchhofes, des Burgfeldes, Kuttelhofes, der Weißgerber = Reiffer = Mühl = Oder = und Stockgasse und des Sperlingsberges an der Universität herum wieder zu der Burgschmiede.

Das Neumarktsche Viertel fängt bey dem Convict St. Joseph der Burgschmiede gegenüber an, begreift dann unter sich die linke Seite der Schmiedebrücke hinauf bis zum Eckhause an dieser und der Albrechtsgasse, faßt die linke Seite derselben, den Dominikanerhof, die Neustadt bis zur Kätzelkunst, den Neumarkt, die Katharinen = und Mahlergasse bis zum Sandthore, und erstreckt sich an der Stadtmauer mit Einschluß der Klöster und umliegenden Gassen bis wieder zum Convict St. Joseph.

Das Ohlausche Viertel fängt bey dem der Schmiedebrücke gegenüberliegenden

Digitized by Google

Eckhause des Ringes, zum goldnen Hunde an, enthält die ganze rechte Seite der Albrechtsgasse, den Obertheil der Neustadt von der Kätzelkunst gegen das Ohlausche Thor, die große und kleine Ohlausche Gasse, die Bischof- und Wurstgasse, den Kätzerberg, alten und neuen Graben, die Taschen- Weiden- und Mäntlergasse, die Hummerey ꝛc. und geht vom Ohlauschen Thor an der Ringmauer herum bis zum Schweidnitzer Thor, von da mit Einschluß der innern und äußern Schweidnitzergasse an der linken Seite, und des Kränzel- und Kräutermarktes herunter bis wieder zum Eckhause, dem goldenen Hunde.

Das Reusche Viertel reicht vom Nikolaithor an der Mauer bis zum Schweidnitzer Thor, und begreift unter sich die rechte Seite der Schweidnitzergasse, die südliche Seite des Ringes, den ganzen Salzring, beyde Seiten der Reuschengasse, und endigt sich wieder am Nikolaithor. Dieses Viertel ist das größte unter den übrigen.

Anmerkung.

Diese polizeyliche Eintheilung ist sehr alt; sie stammt eigentlich aus der militairischen Periode der hiesigen Bürgerschaft her. Sie lag bey der Austheilung der Wachten, bey kriegerischen und feyerlichen Zügen zum Grunde. Als König Matthias II. 1611 nach Breslau kam, wurde die Bürgerschaft in 24 Fähnlein auf die Wälle und Plätze gestellt. Jedes Viertel enthielt solcher Fähnlein sechs. In der Folge kamen die Regenten nicht mehr selbst her, demohngeachtet wurden Feyerlichkeiten wegen der Krönung zu Frankfurth oder Prag angestellt. 1713 bestand jedes Viertel nur aus 3 Fähnlein. — In Hinsicht der rathhäuslichen Kämmerey galt noch 1440 die Eintheilung ins Kaufmannsviertel, ins Fleischerviertel, ins große Viertel, Kürschnerviertel, Mälzerviertel, in die Neustadt nebst dem Sande und in die Wahlgasse. Die Aufsicht über die Viertel führen jetzt zwey Polizeyinspectoren, deren jeder zwey derselben unter sich hat.

c) Die Kirchliche Eintheilung in Parochien.

1. Evangelisch-Lutherische Parochien.

Es sind deren drey:

Zur Pfarrkirche zu St. Elisabeth gehört das Oder- und Reuschviertel.

Zur Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena das Neumarktsche u. Ohlausche Viertel.

Zur Pfarrkirche zu St. Bernhardin die Neustadt, die in dieser Hinsicht besonders unterschieden wird.

2. Katholische.

Die Vinzentiner Parochie. Dazu gehört der Bezirk zwischen der Altbüsser- und Sandgasse von der Albrechtsgasse bis an die Klöster und das Sandthor.

Die Matthiasparochie fängt beym königlichen Kammerkontrollhause an der Ecke der Altbüssergasse an, und faßt dann unter sich die ganze Gegend von diesem Hause bis an das

Digitized by Google

Nikolaithor und den Naschmarkt bis herunter zur Stadtmauer an der Oderseite. Sie enthält also das ganze Oder- und einen Theil vom Neumarktschen Viertel.

Die Minoriten- oder Dorotheenparochie ist die größte, fängt am Nikolaithor an, faßt die andere Seite der Nikolaigasse bis an den Ring, den Paradeplatz, Salzring, Hühnermarkt, Schweidnitzer Gasse, die Hummerey bis zum Christophoriikirchhofe, die rechte Seite der äußern Ohlauer Gasse bis ans Thor, folglich das ganze Reusche und einen Theil des Ohlauer Viertels in sich.

Die Dominikaner- oder Albrechtsparochie enthält die Albrechtsgasse, die Morgenseite des Ringes, die große Ohlauergasse und von der kleinen die linke Seite, bis ans Thor, die Neustadt, die Gutegraupen- und die Katharinengasse.

II. Die Vorstädte.

Es sind deren fünf, wovon einige wieder in besondere Theile zerfallen, die bey der speciellen Topographie angegeben werden sollen.

Allerley.

1491 begab sich hier folgende böse Geschichte. Es wohnte am Ringe ein Weinschenke, Namens Kaspar Kirsten. Dieser hatte eine sich als Wittib geheyrathet, welche heimlich mit dem Schenken gebuhlet, und eins worden, den Mann umzubringen, dazu sie einen Gehülfen angenommen, ihn erstücket, und zum Fenster heruntergeworfen, als wenn er selber heruntergesprungen, auch einen Ziegel aus der Mauer geschlagen, und hinabfallen lassen, in der Meinung, als wenn er sich so feste angehalten. Letzlich hat sie ein groß Geschrey gehabt, als wenn es ihr so leyd wäre. Er ist begraben worden, und die Sache länger als ein Vierteljahr verschwiegen blieben, doch letzlich durch des klugen Hassen Tochter, so um die Sache gewußt, offenbar worden. Der Schenke und Gehülfe wurde mit Zangen gerissen und aufs Rad gelegt, die andern ersäuft, das Eheweib aber vor das Haus, wo die Mordthat geschehen, geführet, die rechte Hand ihr abgeschlagen, und hernach lebendig begraben. Man wollte vor gewiß sagen, sie hätte ihrem ersten Mann mit Gift vergeben.

1532 kam von dem König Ferdinand ein Befehl, es sollte sich ein jeder nach seinem Vermögen schätzen. Da kam ein großes Geld zusammen. Aber mancher schätzte sich, daß er auf die Letzte selber nichts behielt; wollten vor andern groß gesehen seyn.

Digitized by Google

Beschreibung, zehntes Stück.

Oeffentliche Plätze oder Märkte.

Es sind deren drey:

I. Der große Ring oder Markt (circus maximus). Die schlesische Benennung Ring ist sehr passend, indem Markt nur ein Theil des ganzen Platzes ist. Er liegt nicht ganz in der Mitte der Stadt, südlich ist die Mauer näher als nördlich, ist ins Quadrat gebaut, und mit den ansehnlichsten Häusern besetzt. Ohne die in der Mitte befindlichen Gebäude würde er ein schöner Platz seyn, jetzt fällt seine Größe wenig ins Auge, die Märkte sehen aus, wie anderwärts breite Straßen. Seine Theile sind folgende:

a. Der Paradeplatz (forum pompae praesidiariorum) vor der Preussischen Besitznahme auf der Koy oder bey der großen Wage benannt. Er macht die westliche Seite des Ringes aus, die Häuser, welche seine Fronte bilden, sind alle hoch und zum Theil schön. Ihre Anzahl ist 11. Die Numeration der Stadt geht am Hause auf die Elisabethkirche zu an. N. 2 ist das große, durch seinen Giebel ausgezeichnete Stöckelsche Legathaus. N. 8 die sieben Churfürsten, ehemals das gräflich Hochberg-Fürstensteinische Haus. Jetzt sind dieser Churfürsten acht, ehemals waren nur 7 sichtbar. Die Erfindung des Zeichens ist wahrscheinlich älter, als die achte Bayersche Churwürde; um indeß jetzt die decemviros reipublicae vollständig darzustellen, müßte man die obern Fenster zu Hülfe nehmen. Die Könige von Böhmen und die Kaiser wohnten bey ihrer Anwesenheit gewöhnlich in diesem Hause, man hatte deshalb in den beyden nebenanstehenden die Wände durchbrochen.

Beynahe in der Mitte des Platzes steht die 1571 in Gestalt eines runden Thurms erbaute Wage, wo alle eingeführten und abgehenden Kaufmannsgüter, die über 10 Zentner betragen, gewogen werden müssen, und wo alle Röthe, die auf den Markt gebracht wird, durch vereidete Röthebeschauer geprüft und bezeichnet wird. Alle Kaufleute, welche Heeringe bekommen, lassen sie auf dem hier befindlichen Heeringsplatze auslegen, was jedoch nur im Winter geschehen darf. Spätestens am grünen Donnerstage müssen die Heeringe weggeschafft seyn.

Auf dem Platze der heutigen Wage ließ Kaiser Siegismund den 15. März 1422 eine grausame Hinrichtung vornehmen. Ein an-

Digitized by Google

gesehener Mann, Johann Krasa, der erste vom Senat der Prager Neustadt, hielt sich wegen Geschäften hier auf. Er äußerte hussitische Religionsmeynungen öffentlich, und wurde deshalb vor das geistliche Gericht gezogen. Der päpstliche Legat Ferdinand, nebst den übrigen Bischöfen, Prälaten und Doctoren verurtheilte ihn zum Tode, weil er die Beschlüsse des Costnitzer Conciliums nicht gelten lassen wollte. Er wurde mit Pferden über den Markt geschleift, vom Scharfrichter auf den Holzstoß gesetzt u. verbrannt. Vorher versuchte man ihn noch durch eifriges Zureden zu andern Gesinnungen zu bringen, allein er blieb standhaft, erduldete willig alle Schmach u. Verspottung, und starb unter Gebet für seine Feinde.

Die zwey jährlichen Wollmärkte, im Frühjahr und Herbst, werden auf diesem Platz gehalten, bey den Jahrmärkten hingegen bleibt er wegen der Wachtparade größtentheils von Buden frey.

In ältern Zeiten wurde er vorzüglich zu Turnieren und Waffenübungen benutzt. König Ladislaus stellte bey seiner Anwesenheit 1454 hier ein Turnier an, bey welchem die Bayern, Franken, Schlesier und Böhmen auf der Bahn erschienen. Die Letztern versagten Niemanden ritterliches Spiel. Allein sie hatten wenig Glück, denn sie lagen gewöhnlich danieder. Zuletzt wurde aus dem Spiele Ernst. Denn die Böhmen gingen mit den bloßen Schwerdtern auf die Bayern los, und es würde ohne Blutvergießen nicht abgegangen seyn, wenn nicht die Breslauer in ihrem Harnisch bereit gewesen wären. Einige hundert von ihnen kamen an die Schranken, darüber sie bereits zum Theil stiegen. Keiner von den Böhmen, die hier als Ketzer gehaßt wurden, wäre lebendig geblieben, wenn nicht der Herzog von Bayern den Breslauern zugerufen, sie sollten nicht voreilen, er würde die Sache schon selbst beylegen. Die Böhmen steckten hierauf ihre Schwerdter wieder in die Scheide, und zogen von der Bahn. König Ladislaus und Georg Podiebrad lagen gegenüber im Fenster, und sahen dem Abentheuer zu. Podiebrad wollte hierauf keinen mehr rennen lassen, sondern gedachte ans Abscheiden.

Von einem andern Turnier finde ich folgende Nachricht: „1554 am 25. October ist ein schönes lustiges Turnier zu Roß allhier gehalten worden von der ansehnlichen Bürgerschaft, schön und wohl aufgeputzt in schönen Küraßen und Schurz von Gold, Silber, Sammt und Seiden; ein jeder mußte sein Schild und Helm bringen auf einem Bretlein oder Fähnlein, und den verordneten Beysitzern überantworten; diese hingen sie auf, und wer den ersten Spieß brach, dieser bekam einen Dank 10 Floren Ungersch werth. Es waren ihrer 14 zu Roß, und allezeit ritten zween und zween zusammen. Diese Lust geschahe bey der großen Wage, woselbst eine Bahn gemacht von Sand und Mist."

Digitized by Google

Zum Gegenüberstück der vorhin erwähnten Hinrichtung dient folgendes. Nach der entdeckten Verrätherey des Baron Warkotsch wurden die Verräther verurtheilt, im Bildniß geviertheilt und verbrannt zu werden, weil sie selbst entflohen waren. Friedrich II. (kein Siegismund,) der ihre Flucht nicht ungern sahe, sagte bey Unterzeichnung des Urtheils: „das mag immer geschehen, denn die Portraits werden vermuthlich eben so wenig taugen als die Originale selbst."

b. Ring beym alten Galgen, von dem hier verkauften Federvieh auch der Hühnermarkt (forum gallinarium) genannt. Numeration von 572 bis 588, die Zahl der Häuser ist also 17. Er macht die südliche Seite des Marktes aus, und ist nach Osten zu zum Theil mit Buden besetzt. Den Bezirk am Paradeplatz nennt man auch an Freyers Ecke von dem alten Besitzer des Hauses N. 572.

N. 583 der grüne Kürbis. N. 585 das Zoll- und Accishaus. *) N. 586 der goldne Becher, wo Kaiser Albrecht II. 1438 die Treppe herunterfiel und das Bein brach. N. 579 heißt der alte Galgen, ein Haus, unter dem man vermittelst eines gewölbten Schwibogens in die Junkerngasse geht. Da selbst nach Errichtung des Galgens außer der Stadt die Hinrichtungen noch oft in derselben vollzogen wurden, so stand hier in den ältesten Zeiten vermuthlich die Mahlstätte (mallum publicum), wo das Ding, Gedding oder Gericht unter freyem Himmel gehegt wurde.

Als einen Theil dieses Marktes kann man ansehen den Fischmarkt (forum piscium), der zwischen dem Tuchhause, den Gräupnerbauden und dem Rathhause liegt. Den Namen hat er von den Fischtrögen, in denen alle Arten von Fischen zum Verkauf ausgeboten werden. Er ist deshalb etwas erhöhet, damit das Wasser bequem abfließen kann. Sonst standen auch die Heerings- und Salzbuden hier, 1569 wurden die ersten auf den Neumarkt, die andern vollends auf den Salzring verwiesen.

c. Der Kränzel- oder Kräutermarkt (forum herbarium) von dem hier verkauften Grünzeug und Blumenwerk benannt. Sonst heißt auch der nördliche Abschnitt: Ring an der Honigecke. Numeration 1200 bis 1203, dann vom Hintermarkt unterbrochen von 1211 bis 1219.

*) Die Geschäfte der Direction haben den mittlern Theil von Schlesien zum Bezirk. Sie führt die Aufsicht über die unter ihr stehenden Beamten, verwaltet die Hauptaccise und Zollkasse ꝛc. Zur Abmachung der Accise- und Zoll-Strafsachen ist ein eignes Gericht, Accise- und Zoll-Provinzialgericht niedergesetzt. Zum erstenmal wurde in Breslau die Accise erhoben den 2ten Januar 1702, „und ist an der Butter am Niklausthore der Anfang gemacht worden."

Digitized by Google

Der Platz ist mit den Partkrämerbuden und ihnen gegenüber mit den Buden anderer Handelsleute besetzt. Die Häuser der Fronte sind durchgängig sehr schön.

N. 1200 ist die goldne Krone, von einem kaiserlichen Rath Hell von Hellenfeld mit einem niedrigen italienischen Dache erbaut. Nach einer alten Angabe enthält es soviel Fenster als Tage im Jahre. Jetzt befindet sich darin die Pfeifersche Vergnügungsanstalt.

N. 1201 das alte Rathhaus, ein Privatgebäude. Der Sage nach soll vor Erbauung des jetzigen das alte Rathhaus hier gestanden haben, worüber sich aber nichts ausmachen läßt, da die Zeit der Errichtung des jetzigen selbst unbekannt ist, und nur der Wahrscheinlichkeit nach in die Mitte des 14ten Jahrhunderts gesetzt wird. Das Wappen mit den Armaturen verdankt das Haus den sächsischen Königen von Polen, welche bey ihren häufigen Durchreisen hier das Absteigequartier hatten. Der Reuter ist aber keineswegs der König August II. selbst, sondern ein Theil des litthauischen Wappens. Auch im Innern des Hauses ohnweit der Treppe sind drey Figuren, der Schlesische Adler rechts, der Böhmische Löwe links, und dazwischen der Polnische Adler, welche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aufgefunden wurden. Vielleicht ließe sich aus den alten Kaufbriefen dieses Hauses die Geschichte des jetzigen Rathhauses etwas näher bestimmen.

N. 1202 der goldne Baum, Gasthof. N. 1219 das Eckhaus zum goldnen Hund.

Als Theil dieses Marktes kann man ansehen den Hintermarkt *) (forum posterius) welcher den Kränzelmarkt mit der Brustgasse verbindet. Numeration 1204 bis 1210. Man bietet hier ebenfalls Grünzeug, Kräuter und Vögel feil. N. 1206 ist eine Apotheke.

d. Ring am Obstmarkt (forum pomarium). Diese nördliche Seite des großen Ringes ist mit den Buden der Obsthändler besetzt, von denen sie auch den Namen erhalten hat. Man nennt sie auch Naschmarkt. Das Menschengewimmel ist an keiner Stelle der Stadt größer als hier, besonders am Markttage Sonnabend Vormittag, wo auch die Fleischer in den dazu errichteten Schragen vermöge eines Privilegiums vom Kaiser Wenzeslaus (1387) feil haben. Die auf ihre Geschäfte aufmerksamen Fußgänger, die vielen Verkäufer und Verkäuferinnen mit ihren Karren und Körben, die Käufer und Käuferinnen mit ihren mitgebrachten Gefäßen, die ab und zu fahrenden Wagen, dies ganze Gemenge engt den Platz so sehr ein, daß in den Stunden des Kaufs und Verkaufs höchst wenig für jede Person übrig bleibt.

*) Stenus nennt diesen Platz *forum pullorum*; es ist möglich, daß man daraus Hintermarkt gemacht hat.

Digitized by Google

Numeration von 1976 bis 1986 am Kleyenmarkt; dann von 2020 bis 2027, wo das gräflich Sandreczkysche Majoratshaus schließt.

Der Kleyenmarkt (forum furfuris) durch Verderbung Kleinmarkt genannt, ist das Gäßchen vom Schwiebogen unter N. 1986 des Naschmarkts bis zum Nadlergäßchen. Numeration auf der rechten Seite von 1987 bis 1990, herauf an der linken von 2015 bis 2019.

e. Ring ums Rathhaus (medium fori). Numeration von 2028 bis 2066.

Vor dem Rathhause befindet sich die Staupsäule, wo in frühern Zeiten Verbrecher zu Staupen geschlagen, das heißt, ausgepeitscht wurden. Dies geschah wenigstens monatlich ein Paarmal. Vor der preußischen Besitznahme stand dicht daneben ein hölzerner Esel mit schneidigem Rücken, auf dem die Stadtsoldaten zur Strafe reuten mußten. Hier war nemlich die Hauptwacht, und auch die Preussen haben die ihrige lange Zeit hier gehabt, bis die Gefährlichkeit des schnellen Herunterlaufens über die Treppen eine Aenderung nothwendig machte.

In der Mitte des Marktes liegen außer dem Rathhause:

1. Das Tuchhaus, auf dessen 40 Kammern allein das Recht haftet, Tuch Ellenweise auszuschneiden. Jede dieser Kammern hat ein bestimmtes Zeichen. Die Statuten des Tuchhauses sind von 1626, die Ordnung, nach welcher das Haus geöffnet und geschlossen werden muß, wurde 1685 bestimmt. Die früheste Aufschließung geschieht um 6, die späteste um 8 Uhr, die früheste Schließung um 4, die späteste um 6 Uhr. Der Vorabend großer Festtage macht jedoch eine Ausnahme. Das neueste Reglement darüber ist von 1760.

Die Gerechtigkeit, das Tuch hier zu verkaufen, heißt das Kammerrecht; wer es gewinnen will, muß die Handlung ordentlich gelernt, und sowohl als Bürger wie als Kaufmann aufgenommen worden seyn. Bey Ertheilung desselben finden einige Formalitäten Statt, die beybehalten worden sind. In alten Urkunden heißen die Besitzer Kammerherrn; aus ihnen sind eine Menge adlicher Familien entstanden.

2. Das Leinwandhaus über der kleinen Wage auf den Paradeplatz zu. Es enthält fünf Etagen, Boden genannt, worauf die im Lande und den Gebürgen wohnenden Leinwandhändler während den Jahrmärkten feil haben. Jeder hat dazu seine eigene gemiethete Stelle, auf welcher er seine Waare lagert, die von einem Markte zum andern liegen bleiben kann.

3. Die kleine Wage, wo alle Sachen unter zehn Zentner gewogen werden. Ueber ihrem Eingange hängt das ältere Breslausche Wappen, ein Johannishaupt.

4. Die Brodt- und Schuhbänke. Der erstern sind 78, und wiewohl sie nicht mehr zum Verkauf des Brodts benutzt werden, so

Digitized by Google

haftet doch auf ihnen die Bankgerechtigkeit der Breslauschen Becker, deren nicht mehr als 78 seyn dürfen. Herzog Heinrich IV. gab 1271 der Stadt die Erlaubniß, 16 Brodtbänke auszusetzen, und die Zinsen zu ihrem Nutzen zu verwenden, 1273 fügte er noch 32 Gerechtigkeiten hinzu. Bey der Vereinigung der Neustadt mit der Altstadt 1329 kamen die im Jahr 1306 errichteten 5 Neustädtischen Brodtbänke zu dieser Anzahl hinzu, und als König Wenzeslaus 1390 die Streitigkeiten zwischen dem Breslauschen Magistrat und der Bürgerschaft beylegte, erlaubte er zugleich die Aussetzung von zehn bis zwölf Beckern in den Vorstädten, das heißt über der Ohlau. In einem Privilegium Kaiser Karl VI. Wien den 3. August 1734 wurde die Anzahl der Bänke auf 78 festgesetzt, wobey es auch geblieben ist.

Der Schuhbänke, die hier ebenfalls durch leere Stellen repräsentirt werden, sind 86. Jeder, der das Meisterrecht gewinnen will, muß vorher eine erledigte Bank an sich bringen.

5. Das Schmetterhaus. Hier haben die Leinwandreisser, die mit roher, gestreifter und weisser Leinwand, auch mit farbigen Hemden handeln, in Buden oder Kammern feil, die wie die Tuchkammern ihr eignes Zeichen haben. Ferner verkaufen hier die Leinweber und Parchner ihre von Wolle, Garn und Seide selbst verfertigten Waaren.

Den Namen Schmetterhaus hat das Gebäude wahrscheinlich von der Schmetterleinwand, die gewöhnlich zu Wischlappen, Schmutzschürzen ꝛc. gebraucht wird. Schmattern, Schmaddern und Smettern heißt so viel als schlecht seyn, schmutzig seyn, daher auch die Holländer das Wort Smetterleinwand haben. Solche Leixwand ist von jeher auf diesem Hause verkauft worden, und es hat daher den obigen Namen erhalten. Man gelangt auf dasselbe sowohl von der Ringerzeile neben dem Eingange des Tuchhauses als auch vom Paradeplatze. Auf der einen Seite sind eine Menge Geräthe zum Verkauf ausgestellt, auf den obern Stockwerken haben die Kaufleute Waarenmagazine.

6. Die Eisenkrame, über deren Haupteingange am Paradeplatze sich das Bild der Göttin Gerechtigkeit befindet. Sie sind ebenfalls besonders privilegirt.

7. Die Hauptwache von Langerhaus erbaut. Hinter dem jetzigen Platze derselben auf den Fischmarkt zu befand sich sonst die hiesige Münze, der Brenngaden genannt. Berühmter ist das ehemalige Narrengatterle, in welches Leute, die andre auf lüderliche Weise betrogen, zum Auslachen hineingestellt wurden. Fülleborn hat es im Erzähler in Anregung gebracht, daß eigentlich die Betrogenen hätten ausgelacht werden sollen, allein man könnte anführen, daß ja doch nur die erhaschten Betrüger hineingestellt wurden, an denen das Auslachen sehr wohl angebracht war. Wie viel übrigens diese Strafe zur Moralität des

Digitized by Google

Gassenpöbels beygetragen hat, kann man sich denken. Sie wurde bald nach der Preussischen Besitznahme abgeschaft. Erbaut wurde das Narrengatter 1575. „Ein Ehrbarer Rath ließ den 14ten November vor böse Buben und Nachtraben ein Narrenhäuschen bauen, und zum erstenmal hineingesperrt Feuermauerkehrer und Becker, welche unter der hohen Messe mit der Karte gespielet und uneinig worden." — „Den 6ten März 1586 wurden zwey Brandtweinbrenner ins Narrenhaus gesteckt, weil sie unter der Predigt verkauft und einen Goldschmidtjungen zu Tode gesäuft. Es brannte ihm wie Schwefel aus dem Halse."

8. Die Riemerzeile (series lorariorum) heißt der dem Naschmarkt gegenüberliegende Theil des Mittelmarkts, von den hier wohnenden Riemern benennt. Die steinernen Gebilde am Eckhause zu den zwey Pollaken sind Ueberreste der 1529 auf dem Elbing zerstörten Michaeliskirche.

Jahrmärkte, die vorzüglich auf dem großen Ringe gehalten werden, sind jährlich fünf. 1. Der älteste ist der Johannismarkt, der zwar schon vor der Erbauung der Domkirche angesetzt worden war, aber erst durch die kirchlichen Feyerlichkeiten größeres Leben erhielt, wie schon oben erwähnt worden ist. 2. An Mariä Geburt, vom König Wenzel errichtet, und von seinen Nachfolgern mehreremal bestätigt. 3. An Elisabeth von Karl IV bestätigt. 4. Am Mitfasten, vom König Johann 1337 (Prag den 16ten Juny) errichtet. Alle zu diesem Markt kommenden Kaufleute sollten acht Tage lang aus und in die Stadt mit ihren Waaren frey passiren können. Jeder von diesen Märkten stehet 14 Tage; der fünfte, oder der Kindelmarkt, fängt 11 Tage vor Weihnachten an, und dauert bis an den Christabend. Er wird nicht wie die andern von fremden Verkäufern besucht, sondern die hiesigen Handelsleute stellen dann allerhand Spielzeug, Naschwerk und andre an diesem Zeitpunkt vorzüglich gesuchte Gegenstände zum Verkauf aus.

Getreidemarkt ist fast täglich, besonders aber Donnerstags und Sonnabends in jeder Woche. Er wird jedoch vorzüglich auf dem Neumarkt gehalten.

Wochenmarkt ist jeden Tag, ansehnlicher jedoch Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, von denen der letztere der besuchteste ist.

Freyer Brodtmarkt wird wöchentlich zweymal, Montags und Donnerstags gehalten. Der erstere, am Montage, wurde 1327 eingeführt, als Herzog Heinrich VI. wegen der Nachläßigkeit und Plackerey der Becker dem Magistrat erlaubte, einen freyen Brodtmarkt auszurufen, damit die Breslauer nicht allein essen und leben, sondern auch wohl essen und wohl leben mögen. In der Urkunde heißt es, daß die Einwohner oft für ihr gutes Geld kein Brodt bekommen könnten. (Quod sepe habens numisma dativum debito nostro

Digitized by Google

Wratislaviae characterе figuratum, panem pro sua necessitate venalem non reperit.) Zum Wohlseyn und Nutzen der Armen und Reichen, und um einen hinlänglichen Vorrath beständig zu haben, welches in einer wohlgeordneten Stadt als Hauptsache zu betrachten, möchten daher die Konsuln, so oft und wenn es ihrer Vorsicht nützlich und ersprießlich zu seyn schiene, einen freyen Markt ansetzen, ihn aber auch wieder aufheben können. Außerdem sollten sie auch noch am Sonntage einen freyen Brodtmarkt erlauben und verbieten können, ganz nach ihrer Willkühr.

Der andre, am Donnerstage, ist weit älter, denn Heinrich sagt in derselben Urkunde, daß er den gewöhnlichen freyen Brodtmarkt am Donnerstage damit nicht ausgeschlossen haben will, sondern die Stadt soll dieser Freyheit [illegible] auch immer ungestört genießen.

Durch das Geschrey der armen Bürger bewogen, erlaubte Kaiser Karl IV. 1349 einen freyen Brodtmarkt alle Sonntage, (diebus singulis dominicis) woraus man sieht, daß sich der Rath des Rechts bedient hatte, den von Heinrich VI. ertheilten willkührlich aufzuheben; um aber die große Unterdrückung der armen Becker zu verhüten, die daselbst seit der Erbauung der Stadt sich befinden, so setzte er hinzu, daß zwar der Brodtmarkt des Sonntags, aber auch der des Donnerstags ohne irgend eine Beschwerde gehalten werden solle. (Prag den 23. December 1349.) Noch einmal wurden beyde Märkte 1395 vom König Wenzel bestätigt. Statt des Sonntags wird er jetzt Mondtags gehalten. An beyden Markttagen haben nicht nur die städtischen Becker Brodt auf dem Ringe an der Riemerzeile feil, sondern es bringen auch verschiedene Dorfbecker Brodt zum Verkaufe herein, und haben es auf Wägen am Salzringe feil; doch müssen sich die letztern ebenfalls nach der städtischen Taxe sowohl in Ansehung des Preises als des Gewichtes richten.

Fleischmarkt ist alle Sonnabend. In den ältesten Zeiten wurde er am Sonntage gehalten, 1387 bestätigte ihn K. Wenzeslaus. 1395 verordnete derselbe Fürst, er solle Sonnabends gehalten werden, Jedermann in der Stadt Breslau, vor der Stadt und eine Meile davon, ferner oder näher, möge allerley Vieh schlachten, und dasselbe zum freyen Fleischmarkt führen und daselbst ungehindert verkaufen. Dieser freye Fleischmarkt der Landfleischer ist jedoch in der Folge erheblicher Ursachen wegen abgeschafft, und dafür die Geislerzunft errichtet worden, welche zugleich auf dem Kuttelhofe alle Wochen schlachtet, und des Sonnabends gleich den andern Bankmeistern in Schragen feil hat.

Flachsmarkt wird alle Sonnabende gehalten.

Digitized by Google

Beschreibung, elftes Stück.

Oeffentliche Plätze oder Märkte.

II. Der Salzring (forum salis) hängt mit dem großen Ringe zusammen, außerdem gehen auf ihn aus die Reusche- und Herrngasse, die Oberamtsbrücke und Junkerngasse. Von der südwestlichen Seite gelangt man auf ihn durch den Durchgang eines großen Hauses, der Riemberghof genannt. Er ist ins Quadrat gebaut, nicht ganz eben, und wurde sonst zu öffentlichen Huldigungen, unter andern 1454 bey König Ladislaus *), 1787 bey König Friedrich Wilhelms Anwesenheit gebraucht. Auf der nördlichen Seite steht eine Reihe von Holz gebauter und mit Ziegeln ausgeflochtner Buden oder Häuschen, worin auf der einen Seite Stein- und Siedsalz verkauft wird, auf der andern die Seiler ihre Waaren feil haben. Die Steinsälzer oder Salzverkäufer haben 13 Gerechtigkeiten, die nicht vermehrt werden, der jüngste rückt immer in die geringste Bude ein. Sie eröffnen ihre Tonnen zu gleicher Zeit, und keiner schlägt eine neue auf, als bis die andern alle mit den ihrigen fertig sind. Sie besaßen anfangs die Buden-Gerechtigkeiten nicht eigenthümlich, sondern mußten der Stadt einen Zins geben, hatten sie also blos miethweise. 1782 wurden sie ihnen eigenthümlich überlassen. — Die Seiler hingegen besitzen zwar ihre 12 Gerechtigkeiten, aber nicht ihre Buden eigenthümlich, sondern blos miethweise von der Kämmerey. Drey davon werden für die besten gehalten, alle Vierteljahre wird daher um dieselben gelooſt, so

*) Es war dazu ein eignes Gerüst, palatium, erbaut. Die Handlung geschah den 11. December um 14 Uhr. Zur Probe der alten Sprache mag die Eidesformel hier stehen:

Wir Burgermeister, Ratmanne und die gancze Gemeyne der Stat Breslow Globen vor uns und unser nochkommen, das wir von diesem hewtigen tage allezeit getraw und gehorsam sein wellen euch durchlüchtigisten fursten und hren. hn. Laslowen, gekrontem kunige zu Behemen unserm gnedigen angebornen erbherren, und ewirn leibiserben kunigen zu Behemen wieder alle menschen, und das wir ewir ere und nucz noch unsirm vormogen alleczeit getrewlichen schaffen und tun wellen und ewirn schaden und arges behüten, und alle dingk, die zur krone gen Bohemen gehoren, als getrawen undirtan von Rechtis und alder Gewonheit wegen schuldig und pflichtig sein zu tun ane allis geferde und argelist; als uns got helffe und alle heiligen.

Digitized by Google

daß jedesmal ein anderer Meister darin feil hat. Doch kann dieser Vorzug in drey Jahren nur einmal genossen werden.

Sonnabends haben in den dazu errichteten Schragen die sogenannten Geislerfleischer feil. Der in neuern Zeiten gefaßte Plan, statt des Fleisches auf diesem Circo Circenses zu verkaufen, ist bekannt. Auch die schaulustigen Römer verlangten dennoch zuerst Brod und Fleisch, dann erst Spiele.

Die Häuser des Salzrings gehören unter die ansehnlichen. Numeration: Nördlich 12 bis 16; N. 15 ist die Mohrenapotheke. Westlich (558 ist der weiße Löwe, der zur Reuschengasse gehört) 559 bis 563. Südlich 564 bis 568. Oestlich 569 bis 571.

N. 568 die königliche Oberamtsregierung, weder innerlich noch äußerlich als Gebäude bemerkenswerth. Im Unterstock sind die Kanzley und Depositа, oben aber der große Saal, die Sessions-Parthey und Registraturstuben. Zur Wohnung des jedesmaligen Justizchefs in Schlesien sind Zimmer in die daneben liegende Börse durchgebrochen.

Seit Kaiser Karl IV. bis Matthias von Ungarn war in Schlesien kein allgemeiner Statthalter, die Erbfürstenthümer hatten königliche Hauptleute, in Breslau verwaltete die Hauptmannschaft größtentheils der Magistrat. König Matthias ordnete hierauf 1474 einen gemeinen Hauptmann im Namen und Statt seiner an, der den Titel Oberlandeshauptmann erhielt, aber von dem Landeshauptmann der Stadt und des Fürstenthums Breslau zu unterscheiden ist. Das letztere Amt fiel nach einem kurzen Zwischenraume dem Magistrat wieder zu, der es erst 1637 zur Strafe wegen der den Schweden und Sachsen geäußerten Zuneigung verlor.

Der erste Oberlandeshauptmann oder königliche Minister in Schlesien war Stephan von Zapolia, Graf von Zips, sein Nachfolger der berüchtigte George Stein.

Die Pflichten eines solchen Oberlandeshauptmanns bestanden in Erhaltung des Landfriedens und der öffentlichen Ruhe, in Zusammenberufung der Fürstentage und des Oberfürstenraths. Er führte dabey den Vorsitz, leitete die Berathschlagungen der Stände, alles, was von diesen damals bewilligt werden mußte, gehörte für ihn, als Steuern, Accise, Militairsachen. Er war der Richter aller derer, die ihren Gerichtsstand unmittelbar vor dem Könige hatten.

Der Inbegriff aller dieser Pflichten und Gerechtsame hieß das Oberamt, was kein Collegium, sondern nur eine Person oder Würde bedeutete. Daher der Sprachgebrauch, das Oberamt kam, sagte, ging, wohnte ꝛc., das Oberamt (Herzog Wenzel) stand auf dem Wall.

Im sechzehnten Jahrhunderte bekleideten dies Amt gewöhnlich die Bischöfe von Breslau, allein 1609 erpreßten die schlesischen Stände

Digitized by Google

unter andern Privilegien vom Kaiser Rudolph II. auch das Versprechen, daß kein andrer als ein weltlicher Fürst die Oberlandeshauptmannschaft bekleiden solle. Der damalige Bischof, Erzherzog Karl, mußte der Würde entsagen, und Karl, Herzog von Münsterberg-Oels, erhielt sie. Im Anfange des dreyßigjährigen Kriegs bekleideten sie die Herzoge von Liegnitz und Brieg, Johann Christian und George Rudolph hinter einander, letzterer unter dem Titel Oberamtsverwalter.

Bis hieher hatten die Oberlandeshauptleute ihre eignen Räthe und Unterbedienten gehabt, die von ihnen ohne Einrede des kaiserlichen Hofs gewählt, verpflichtet und besoldet wurden. Um die Unterdrückung der ständischen Rechte und der protestantischen Religion zu befördern, machte Kaiser Ferdinand II. hierin Aenderungen. Der zwar lutherische, aber dem Hofe blind ergebene Herzog Wenzel von Münsterberg-Oels wurde Landeshauptmann, bekam aber kaiserliche Räthe und Unterbedienten an die Seite gesetzt, die alle katholisch waren. So wurde das Oberamt 1629 aus einer Person ein kaiserliches Collegium, dessen Präsident der ehemalige Statthalter war. Der nächste nach dem Landeshauptmann war der Kanzler, die Anzahl der Räthe war nicht festgesetzt, auch nicht immer gleich, zuweilen sechs, acht, zehn oder mehrere. Sie hatten sich unter einander selbst abgetheilt in die Ritter- und Gelehrtenbank. Der Ort der Zusammenkunft war auf der kaiserlichen Burg; als diese den Jesuiten überlassen wurde, kaufte man 1654 das heutige Oberamtshaus, und setzte es zu den mancherley Geschäften eines Collegiums in den Stand.

Das Privilegium von 1609 wurde mit Einschränkung bis 1664 beobachtet, wo Sebastian Rostock, Bischof von Breslau, wiederum Landeshauptmann wurde. Ihm folgte der Herzog Wenzel von Lobkowitz, diesem der Bischof von Breslau, Kardinal von Hessen, dann Caspar von Ampringen, Hochmeister des deutschen Ordens. Der letzte, welcher den Titel Landeshauptmann in Schlesien führte, war der Pfalzgraf Franz Ludwig, Bischof von Breslau, Churfürst von Trier und zuletzt von Maynz. Er resignirte 1719, und der Kaiser ernannte hierauf den Grafen Hans Anton von Schafgotsch zum Oberamtsdirector und Präses bey den Fürstentagen.

Das Oberamt hatte also 1. das Präsidium des Oberfürstenraths, in Hinsicht der Prozesse zwischen dem Könige und den Fürsten und Erbsassen, über die Streitigkeiten der Fürsten unter einander, Grund und Boden betreffend, über alle Realstreitigkeiten wegen der Fürstenthümer, freyen Standesherrschaften, und Kaiserlichen Burglehne. Dann vereinigten sich mit ihm die Abgesandten der Fürsten und höhern Stände.

2. war es Justizkollegium über die Besitzer solcher Güter in Personalklagen. Der übrige

Digitized by Google

Adel und die Eximirten standen unter den kleinern Kayserlichen Regierungen in den Erbfürstenthümern, von denen nach Prag appellirt wurde. Dies war auch mit dem hiesigen Magistrat der Fall, welcher in Justizsachen unumschränkt war.

3. Als Landeskollegium hatte es alle Geschäfte der jetzigen Kammer, die Domainen und ihre Einkünfte allein ausgenommen.

Seit der preussischen Besitznehmung sind diese Geschäfte gesondert, der Oberamtsregierungen sind in Schlesien drey, welche Justiz-Oberpupillen-Collegia und Oberconsistoria für die Evangelisch-Lutherischen vorstellen. Die kleinern Regierungen sind aufgehoben, die Gerichtsbarkeit der Oberamtsregierung erstreckt sich über den Adel und die Eximirten ihres Sprengels, in Appellationen über alle Einwohner desselben. Unter das Sprengel der hiesigen Oberamtsregierung gehören die Fürstenthümer Breslau, Brieg, Schweidnitz, Jauer, Oels, Münsterberg, Trachenberg, die Grafschaft Glatz, die freyen Standesherrschaften Goschütz, Militsch und Wartenberg. — Die besondere Aufsicht über das Kirchen- und Schulwesen ist gegenwärtig einem Chefpräsidenten, Freyherrn von Seidlitz übertragen, sonst besteht das Collegium aus 1 Präsidenten, 1 Director, 12 Räthen nebst den nöthigen Unterbeamten. Die Sitzungen sind Dienstags und Freytags.

Folgendes ist das genaue Verzeichniß der schlesischen Oberlandeshauptleute:

1. Stephan Zapolia, Graf von Zips von 1474 bis 1482.
2. George Stein, bis zum Tode des Matthias 1490, wo er aus gegründeter Furcht vor den Breslauern entfloh.
3. Bischof Johann IV. Roth, wurde zwar von den Fürsten und Ständen gewählt, entsagte der Würde aber freywillig.
4. Casimir IV. Herzog von Teschen, unter dessen Hauptmannschaft der Herzog Nikolaus von Oppeln hingerichtet wurde. 1498 gab der König Wladislaus den schlesischen Fürsten das sogenannte Landesprivilegium, vermöge dessen kein andrer als ein schlesischer Fürst je die Hauptmannschaft bekleiden sollte. — Casimir trat seine Würde 1504 ab an den polnischen Prinzen
5. Sigismund, Herzog von Glogau und Troppau, der jedoch 1507 König von Polen wurde. Ihm folgte
6. Johann V. Thurso, Bischof von Breslau, welcher 1509 resignirte.
7. Casimir IV, Herzog von Teschen, zum zweytenmal bis 1528, wo er starb.
8. Carl I, Herzog von Münsterberg bis 1536.
9. Jakob von Salza, Bischof, bis 1539.
10. Balthasar von Promnitz, Bischof, bis 1560.
11. Caspar von Logau, Bischof, bis 1574.
12. Martin Gerstmann, Bischof. Er publicirte 1584 zum großen Verdruß der Pro-

Digitized by Google

teſtanten in Schleſien den neuen Gregorianiſchen Kalender. Seitdem iſt kein fruchtbar Jahr geweſen, ſagen die Chronikſchreiber, und beweiſen es dadurch, weil die Bauern nicht mehr die rechte Zeit des Ausſäens und Einerndtens wiſſen könnten.

13. Andreas Jerin, Biſchof von Breslau, von 1585 bis 1596.

14. Paul Albert, Biſchof v. Breslau, bis 1600.

15. Johann Sitſch, Biſchof. Auf Vorſtellung der Stände mußte Kaiſer Rudolph den Fürſten verſprechen, daß nie ein andrer als ein weltlicher Landeshauptmann künftig mehr ſeyn ſolle.

16. Carl II, Herzog von Münſterberg, von 1609 bis 1617.

17. Adam Wenzel, Herzog von Teſchen, ſtarb ſchon 1617.

18. Johann Chriſtian, Herzog von Liegnitz und Brieg, verlor wegen der Antrittsrede bey der dem Pfalzgrafen Friedrich V. geleiſteten Huldigung die Hauptmannſchaft 1619.

19. Georg Rudolph, Herzog von Liegnitz und Brieg, reſignirte 1628. Er hieß nur Oberamtsverwalter.

20. Heinrich Wenzel, Herzog von Oels und Münſterberg, ſtarb 1639.

21. Carl Euſebius, Fürſt zu Lichtenſtein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf; er entſagte dem Amt 1641.

22. Georg Rudolph, zum zweytenmal mit wirklichem Titel. Er ſtarb 1653.

23. Georg, Herzog von Liegnitz und Brieg. Er ſtarb 1664.

24. Sebaſtian Roſtock, Biſchof. Der kaiſerliche Hof glaubte jetzt die Fürſten und Stände nicht mehr ſchonen zu dürfen, und brach daher das Verſprechen Kaiſer Rudolphs.

25. Friedrich, Landgraf zu Heſſen, Kardinal und Biſchof zu Breslau, von 1676 bis 1682.

26. Caſpar von Ampringen, Hochmeiſter des deutſchen Ordens. Um dem Landesprivilegium König Wladislavs nicht zuwider zu handeln, machte ihn Kaiſer Leopold zum ſchleſiſchen Fürſten, indem er ihm die zum Fürſtenthum erhobene Herrſchaft Freudenthal ertheilte.

27. Franz Ludwig, Pfalzgraf, Biſchof von Breslau. Dieſer Günſtling des Glücks war Biſchof von Worms, Hochmeiſter des deutſchen Ordens, ſeit 1710 Churfürſt von Trier, ſeit 1729 Churfürſt von Maynz. 1719 entſagte er der Landeshauptmannſchaft, die er als erſter Fürſt des deutſchen Reichs nicht füglich verwalten konnte, worauf die ganze Würde aufhörte. Es folgte ihm

28. Johann Anton Graf von Schafgotſch als Oberamtsdirector, der es noch bey der preuſſiſchen Beſitznehmung war.

N. 567 iſt die Kaufmannsbörſe, ein vortreffliches Gebäude mit einem platten italieniſchen Dache. Hier hält die Kaufmannſchaft

Digitized by Google

mit ihrem Syndikus ihre Versammlungen wegen Handlungsangelegenheiten, und da außerdem noch Zimmer genug vorhanden sind, so ist aus dem Oberamtshause in den mittlern Stock der Börse durchgebrochen. Im Hinterhause gegen den Roßmarkt zu ist das Judenamt. Auch befindet sich hier das Handlungsdiener-Institutscomtoir.

N. 565 war sonst ein Stadthaus, und die Wohnung des Stadtcommendanten.

N. 563 der Riembergshof, hat den Namen von dem kaiserlichen Rath Riemer von Riemberg, Obersyndikus der Stadt Breslau, von dem ich mich besinne, aus den Jahren 1733, 35 und 38 acht gedruckte Reden gesehen zu haben, die bey Rathswahlen und andern Feyerlichkeiten gehalten worden waren. Das Haus besteht eigentlich mehr aus großen Hinterhäusern, zwischen denen allerley Handelsgeschäfte betrieben werden. Durch diesen Hof gelangt man auf den Roßplatz und zur Siebenradermühle.

N. 569 ist das Krügersche Kaffeehaus.

III. Der Neumarkt (forum novum) liegt nordöstlich auf die Oder zu von diesen Marktplätzen ganz entfernt. Westlich geht er auf die Becker- und Klempnergasse, nördlich auf die Tannich-, Holz- (Eiphorn) und Sand- (Mahler) Gasse, südlich auf die Küh- (Langenholz) Ziegen- (St. Veits) und Catharinengasse, östlich allein auf die Gute Graupengasse. Er ist ein geräumiges Viereck, dessen Boden in der Mitte allmählig sich hebt. Oestlich befinden sich die Buden der Heeringer, die einzeln mit Heeringen, Stockfischen und andern Arten von gedörrten und gesalzenen Fischen handeln, da die Kaufleute und Reichkrämer nur bis auf eine Viertelltonne die Heeringe vereinzeln dürfen; die Krambäudler müssen sie den Heeringern erst wieder Schockweise abkaufen. 1605 ist die Einrichtung gemacht worden, daß, wenn eine von diesen Bauden auf die Abendseite zu ledig wird, der älteste von denen auf der Morgenseite in die Stelle einrückt, weil jene für besser gehalten werden. Daneben ist eine öffentliche Garküche. — Westlich auf die Altstadt sind die Gräupner, Holzwerkkrämer und Butterhökerbauden. Die erstern sind zünftig, und besitzen 40 Gerechtigkeiten, die andern beyden sind unzünftig. Die Holzwerkkrämer müssen sich solcher Sachen, welche die Drechsler verfertigen, gänzlich enthalten, und handeln daher nur mit Schaufeln, Strohbetten, Spindeln, sogenannten Radbahren ꝛc. — Südlich und westlich haben Böhmische Nußhändlerinnen in Wagen feil, die ihnen zugleich zur Wohnung dienen. Hier wird auch der ordentliche Getreidemarkt gehalten. Von dieser vielfältigen Benutzung des Platzes rührt zum Theil der außerordentliche Schmutz her, der ihn vorzugsweise bey dem geringsten Regenwetter sogleich bedeckt. In der Mitte steht die oben erwähnte Wasserkunst mit

Digitized by Google

einem Röhrkasten, Neptun mit Tritonen, Najaden und Ondinen. Vor Errichtung derselben stand hier eine Kalkscheuer. (Media area, praeterquam quod oppleta sordidus, in tumulum terreum abit, nec inutilem tamen, et circumhabitantium usibus et advenarum pauperum, quorum ibi iumenta stabulant, etiam calcis horreum in medio sustinet. Stenus).

Die Häuser des Neumarkts gehören, im Ganzen nicht zu den vorzüglichen; sie sind zum Theil alt, mit spitzen Giebeln und haben wenig Breite.

Numeration die südliche Seite vom langen Holz bis zur Farbe 1439 bis 1450 (12 Häuser). Die östliche Seite von der blauen Marie bis zur Münze 1569 bis 1580 (mit den Heeringsbuden 23 Häuser.) Die nördliche Seite von der Gansecke bis zum Holzgäßchen 1598 bis 1602, und vom Einhorn bis zum Tanniggäßchen von 1612 bis 1617 (12 Häuser). Die westliche Seite von der Klempnergasse bis zur Beckergasse von 1628 bis 1640 (13 Häuser). Zusammen 50 Häuser.

Als Merkwürdigkeit von diesen drey Märkten führt man an, daß man sie auf einem Platze alle zugleich sehen kann, nemlich bey den großen Fleischbänken, wo ein Theil des Salzrings, der Paradeplatz, und der Neumarkt ins Auge fällt.

N. 1580 ist die Königliche Münze. Den 31. Januar 1318 gab Herzog Heinrich VI. einigen Breslauschen Goldschmieden, Tilo, Berthold und Jakob, Gebrüdern, wie auch den Töchtern ihrer Schwester und ihren Vettern für 150 Mark alter Schuld, die des Herzogs Vater und Mutter bey ihnen gemacht, wozu sie ihm noch 12 Mark baar bezahlten, den Breslauschen Brenngaden mit jeder Nutzung und Einkommen, nebst der Freyheit, daß sie und ihre Erben ihn verkaufen, verschenken, vertauschen können. Dieser Brenngaden bestand in der freyen Nutzung des ausgebrannten Goldes und Silbers, und soll angeblich 1334 vom Rathe an sich gekauft worden seyn, worüber sich jedoch keine Urkunde vorfindet. Bey Ausgrabung der Steine des Judenkirchhofes im Jahr 1345 will man eine Menge Breslauscher Hellermünzen gefunden haben.

Erst vom Kaiser Karl IV. erhielt die Stadt 1360 den 28sten Februar das Münzrecht, jedoch mit der Bedingung, daß sie die Münze nach dem Schrot und Korn wie zu Prag schlagen lassen und einen Theil des Einkommens der Böhmischen Kammer abgeben müsse, dafür könne sie auch nach Belieben Bildniß und Zeichen dazu verfertigen lassen. Zwey Jahre darauf wurde ihr das Recht ertheilt, Heller, aus dem Groschen zwölf, mit dem Böhmischen Löwen und Schlesischen Adler prägen zu lassen, und allen Vortheil und alle Nutzung davon zu behalten. Dieses Privilegium wurde 1416 vom K. Wenzeslaus und 1422 vom K. Siegismund bestätigt. Als die Stadt in der Folge

Digitized by Google

einigemal das Münzrecht durch Pächter und Juden ausübte, ließen diese auf die Heller zwar den Böhmischen Löwen, aber nicht den Schlesischen Adler, sondern an dessen Stelle ein Johannishaupt mit einem großen Barte setzen, weshalb die Heller Judenheller und Krämpelbärtheller genannt wurden.

König Matthias nahm im Jahr 1470 mit der hiesigen Münze Veränderungen vor, welche Verwirrung und beynahe Empörung hervorgebracht hätten. Er erneuerte und bestätigte indeß bald darauf das alte Münzrecht der Breslauer, und diese fuhren ungehindert damit fort. Unter Ferdinand I. wurden größere Breslauische Münzsorten sichtbar, nachdem die nach der Münzordnung Karls V. geschlagnen Thaler 1520 in Gang kamen. Auf den Breslauschen Thalern von 1540 findet man den Böhmischen gekrönten Löwen mit der Umschrift: Ecce vicit Leo de tribu Juda. (Es hat gesiegt der Löwe vom Stamm Juda), Ferner das Stadtwappenschild ohne den Helm mit der Beyschrift: Moneta argentea Vratislaviensis. Auch sind Dukaten aus diesem Zeitraum nicht selten.

Aus dem Jahr 1611 sind Breslausche Dukaten vorhanden. Die Ueberschrift ist auf beyden Seiten: Matthias II. D. G. Hung. Boh. R. Arch. D. Austr. D. S. Moneta aurea Senatus Populique Vratislaviensis.

Allerley.

1501 war hier eine große Theurung, ein Scheffel Korn 28 und 30 Groschen, der Weitzen 34 und 36 Groschen, Gersten 16 und Haber 8 und 9 Groschen. Da ließ ein Ehrbarer Rath Brodt zu Hellern backen, das war größer denn bey den Beckern um 2 Heller, und theilten dasselbe 3mal die Woche unter Arme.

1511 den 5ten April unter dem Salve ist wieder ein Tumult entstanden; denn des Rechenbergs Freund, Hauptmann zu Glogau, hatte einem Ungern eine Hand abgehauen, und war in die St. Elisabethkirche geflüchtet, und in ein Gestühle nahe an der Dreßkammer gekrochen. Diesem ist Graf Janusch gefolgt, und hat ihn mit sich mit Gewalt aus der Kirchen genommen, und zu Ludwig Thammen hinten hinein geführt; wie solches der Hauptmann zu Glogau innen geworden, ist er bald mit den Seinen auf gewesen, und ihn los gemacht. Den Sontag war die Kirche gar geschlossen bis auf den Mondtag; da wurde sie wieder durch den Bischof Laurentium und Janusch in geweyhet, dabey der Rechenberg auch gewesen, und gingen dreymal mit der Prozession herum.

Digitized by Google

Beschreibung, zwölftes Stück.

Oeffentliche Plätze oder Märkte.

Unter den folgenden Regierungen wurde indeß das hiesige Münzrecht immer nachläßiger, und beynahe nur zum Schein ausgeübt. Unmöglich konnte es sehr einträglich seyn, man begnügte sich daher, beym Antritt eines neuen Regenten um des Namens willen einige Münzen schlagen zu lassen. Die letzte Münze, die in Dewerdecks Silesia Numismatica steht, ist ein Thaler von 1662. Auf der Vorderseite ist der Kaiser Leopold bekränzt und geharnischt mit seinem Titel. Auf der hintern das Breslausche vollständige Wappen mit dem Helm, dessen Umschrift ist: Moneta Nova Senatus Populique Vratislaviensis, anno 1662.

Diese städtische Münze ist durchaus von der Königlichen zu unterscheiden. Ohngeachtet schon die frühern Böhmischen Könige von Zeit zu Zeit in Breslau hatten Geld ausprägen lassen, so errichtete doch erst Kaiser Ferdinand I. 1546 eine ordentliche Münzstätte, die sich jedoch nie zu einer großen Bedeutung erhob. Als das Land 1740 unter Preussische Hoheit kam, wurde die Münze verbessert und anfänglich der Kammer unterworfen, bis der König 1749 damit eine neue Einrichtung machte, so daß sie nun, wie sämmtliche andre Münzen in seinen Staaten, von ihm allein abhängen, und seine Befehle durch einen General-Münzdirector erhalten sollten. Das Personale bey der Münze wurde ebenfalls vermehrt, indem 1 Director, 1 Justitiarius, 1 Münzmeister, 2 Wardein, 2 Stempelschneider, 1 Buchhalter und 3 Kassirer angesetzt wurden. Statt des Wiener Gewichts wurde das Cölnische Gold- und Silbergewicht, und statt des Reichs-Münzfußes der sogenannte Graumannsche Münzfuß, die Mark fein zu 14 Reichsthaler eingeführt. Die Land- und Scheidemünzen behielten zwar ihren vorigen Namen, wurden aber nach andern feinen Sorten ausgeprägt. Die Brandenburgischen Scheidemünzen kamen ebenfalls in Schlesien in Umlauf, aber nicht umgekehrt.

Die Veränderungen, die im siebenjährigen Kriege mit dem Graumannschen Münzfuß vor sich gingen, sind bekannt und durch die damalige Lage Friedrichs II. hinlänglich entschuldigt. Nach dem Frieden wurde er wiederhergestellt, jedoch so, daß nunmehr die Ganzen- Halben- Drittel- Sechstel- und Zwölftelthalerstücke durchgehends die Mark zu 14 Reichsthaler ausgeprägt wurden. Die

Digitized by Google

Scheidemünzen wurden alle in Silber ausgeprägt, jedoch zu etwas niedrigerm Gehalt und Werthe. Nach dem Tode Friedrichs II. kamen sämmtliche Münzen unter das General-Directorium zu Berlin, folglich auch die Breslausche. Ganze und halbe Silbergroschen wurden unter der vorigen Regierung nicht gemünzt, sondern nur Kreutzer und Gröschel, die aber die Münze nicht selbst ausgab, sondern nur an diejenigen, die dergleichen zu ihrem kleinen Verkehr brauchen, gegen eben so viel Courant überließ. Jetzt ist die Münze sistirt. Die königliche Münze besteht aus zwey Gebäuden. Eins befindet sich auf der Sandgasse am Neumarkt N. 1580, und reicht mit seinen kleinen Hintergebäuden und Werkstätten bis in die Neustadt an den Odergraben. Das Haus war anfangs ein Kretscham, wurde 1759 zur ordentlichen Münze gemacht, und durch Ankauf des sogenannten alten Zwingers, oder der in der Neustadt an der Ohlau und der alten Stadtmauer gelegenen Häuser und Gärten ansehnlich erweitert. Außer den zur Münze erforderlichen Werkstätten befindet sich hier auch das ordentliche Münzkomtoir nebst den Wohnungen für den Director, Münzmeister und einen Wardein.

Das zweyte Münzgebäude steht auf dem Grunde des Klosterstifts zu St. Matthias, auf der Matthiasschanze, und ist schon unter kaiserlicher Regierung dahin erbaut worden. Die Münze bezahlt dafür dem Kloster nach einem Abkommen jährlich 116 Reichsthaler 16 Sgr. an Miethe, es werden hier die Zaine gestreckt, die Platten geschnitten, justirt, geprägt ꝛc. Ein Kassirer, der hier wohnt, hat über die Arbeiter die besondre Aufsicht.

Gassen.

Die Albrechtsgasse (platea S. Adalberti). Der Heilige, welcher dem hier befindlichen Dominikanerkloster und vermittelst desselben der Straße den Namen gegeben hat, war Adalbert, Erzbischof von Prag. Sein Eifer für das Christenthum trieb ihn zu den heidnischen Preussen, allein diese ebenfalls sehr eifrige Nation erschlug den Bekehrer im Jahr 997, und gerieth darüber in einen blutigen Krieg mit den Polen, die am Ende zwar nicht das Land, aber doch den Körper Adalberts davon trugen. Als ein kostbarer Schatz wurde derselbe zu Gnesen aufbewahrt, bis 1039 der böhmische Herzog Brzetislaus diese Stadt eroberte und plünderte, und unter andern auch diesen Körper nach Prag hinwegführte. Allein die Polen trösteten sich mit einem frommen Betrug, der schlaue Küster hatte dem böhmischen Herzog statt des heiligen Adalberts den Körper eines geringern Heiligen, Gaudentius, untergeschoben. Gnesen besitzt also noch den Patron unserer Straße.

Sie fängt an der nördlichen Seite des Ringes, am Eckhause zum goldnen Hund genannt an, und trennt 1) die Brustgasse von

Digitized by Google

der Schuhbrücke, 2) die hintere Brust- oder Wurstgasse von der Altbüssergasse, 3) die Bischofsgasse von dem Küh- oder langen Holzgäßchen, 4. die Mäntlergasse von dem Ziegen- oder St. Veitsgäßchen, 5. den Kugelzipfel von der Katharinengasse. Sie hat keinen ordentlichen Ausgang, sondern führt grade aus in den Dominikanerhof, seitwärts in die zuletzt angegebnen Straßen.

Numeration am Markte herauf 1220 bis 1224 Brustgasse. 1241 bis 1246 Wurstgasse. 1274 bis 1278 Mäntlergasse. 1302 bis 1304 Kugelzipfel.

Von der Katharinengasse herunter: 1372 bis 1375 Ziegengäßchen. 1386 langes Holzgäßchen. 1394 bis 1401 Altbüssergasse. 1686 bis 1697 Schuhbrücke. 1801 bis 1808 Schmiedebrücke.

Die Straße war besonders in frühern Zeiten beständig von dem reichern und angesehnern Theil der Breslauer bewohnt, daher die durchgängige Größe und Ausschmückung der Häuser. Sie ist aber weniger lebhaft als andere Straßen, auch nicht ganz grade. Weil sie weniger von Lastwagen befahren wird, so scheint das Pflaster sich hier besser zu halten. Stenus beschreibt sie in seinem schwerfälligen Styl folgendermaßen: Die Albrechtsgasse in der Mitte der Stadt führt zu keinem Thore, sondern hat am Ende blos die Kirche gleiches Namens. Sie ist nicht nur die schönste Straße dieser Stadt, sondern überhaupt aller Städte, die ich jemals gesehen habe. Die Gebäude sind hoch, mit weit sichtbaren Giebeln; sie ist reinlich, und wird mehr von Adlichen als von Handwerkern bewohnt; das einzige geht ihr ab, daß sie nicht grade angelegt ist.

Die alten Breslauer scheinen auf diese Straße sehr stolz gewesen zu seyn, denn sie ließen die östreichischen Kaiser, die immer auf den Dom hinauszogen, nie einen andern Weg nehmen, als über die Albrechtsgasse, wo allerley Ehrenpforten aufgerichtet wurden. *)

*) Zur Beurtheilung des damaligen Geschmacks mag folgende Angabe dienen. 1577 beym Einzuge Rudolphs II. hatte man an der Ecke der Albrechtsgasse auf den Naschmarkt zu eine Ehrenpforte gebauet, die künstlich zugerichtet war mit zwey großen graubärtigen Riesen. Wenn Kayserliche Majestät durch die Pforte zog, so neigten sich dieselben tief; unter dem Thor war ein Engel mit einer Krone, und wenn der Kaiser durchritt, so ließ sich die Krone nieder, gleich als wollte sie sich dem Kaiser auf das Haupt setzen. Oben standen die Stadtpfeifer, und spielten so lange, bis alle Fürsten und Hofeleute hindurch waren. — Die Inschriften lauteten:

Rudolpho II. Imperat. Caes. Aug. Pannon. Bohem. Regi.
Patri Patriae Exoptatissimo.
Roma triumphales statuit victoribus arcus
Palma quibus fuso sanguine parta stetit.
At sibi perpetuum sine sanguine Bresla triumphum
Spondet ab auxilio dive Rudolphe tuo.

Nemo ante obitum beatus, hätte man hinzusetzen können. Armer Rudolph, wie hast du geendet!

Digitized by Google

N. 1222 ist merkwürdig wegen der Streitschen Lesebibliothek. N. 1246 das Pensionairhaus von Marie Magdalene. N. 1254 das Fürstlich-Hohenlohische, ehemals Gräflich Schlegenbergische Haus, wo Friedrich II. anfänglich wohnte. N. 1304 die Tabaksfabrike, ehemals das Schreyvogelsche Haus. N. 1385 das Eckhaus am Ziegengäßchen, hieß sonst das Fürstlich Oelsnische Haus. Hier wohnte der unglückliche Landeshauptmann, Hans Domnig, der 1490 auf Befehl des Raths hingerichtet wurde; war gar ein mannlicher Herr, setzt der Chronist hinzu, wollte aber nichts helfen, dieweil ein Ehrbarer Rath verwarnet war. 1805 das gelbe Männlein, ist im römischen Geschmack verziert.

Von allen Gebäuden der Albrechtsgasse zeichnet sich das ehemalige Hatzfeldsche Palais, jetzt das Kammerhaus aus.

Wie schon oben erwähnt ist, gehörten alle gemeinen Landessachen anfänglich für den königlichen Minister oder Oberlandeshauptmann, das Oberamt genannt. Es war hier über die Regalien, Renten, Einkommen und Nutzungen des Landesherrn nicht wie in Böhmen eine ordentliche Kammer, sondern nur ein Vietzthum oder Verwalter. 1558 erfolgte ein Decret Kaiser Ferdinands I, daß, da seine Einkünfte in Schlesien sich, Gott Lob, dermaßen gemehret, daß sie einem Vietzthum allein zu verwalten schwer seyn wollten, er aus diesen und andern hochbeweglichen Ursachen für eine sondere Nothdurft geachtet, in der Stadt Breslau auf dem kaiserlichen Hofe daselbst eine eigne Kammer zu errichten, sowohl zur Wiederbringung und Erhaltung der alten, als auch zur Mehrung und Erweiterung der neuen Regalien, auch zum Nutz der Erbunterthanen, Wittib und Waisen, die oftmals bedränget und um einer geringen Ursach willen, mit Schaden und Versäumung des Ihren und großen Unkosten uns (dem Kaiser) in andere Länder weit nachreisen müssen. Zum ersten Kammerpräsidenten wurde Friedrich von Rehdern ernannt nebst drey Kammerräthen, deren Sitz auf der Burg war. Der erste Fiscal zu Sühn und Recht hieß D. Georg von Mehl. Außerdem waren noch zweene absonderliche Secretarii, ein Rentmeister, Zoll- Biergelds- und andere Einnehmer, wie auch Raiträthe, welche alle Raitungen fleißigst überlegen, erwegen und darauf ihre schriftliche Gutachten abgeben, ferner Expeditoren, Canzellisten, und andere Personen, welche täglich bey der Kammer aufwarten. Die drey weltlichen Churfürsten, Sachsen, Pfalz und Brandenburg, welche Böhmische Reichslehen trugen, hatten sich in besondern Reversen verbunden, dann, wenn diese Lehen anspruchig würden, sie nirgends anders als auf dem königlichen Schloß zu Prag oder der Burg zu Breslau zu vertreten und zu verfechten. Diese Burg war auch ein Asyl oder Zufluchtsort aus der Stadt, also, daß wenn jemand aus Uebereilung des

Digitized by Google

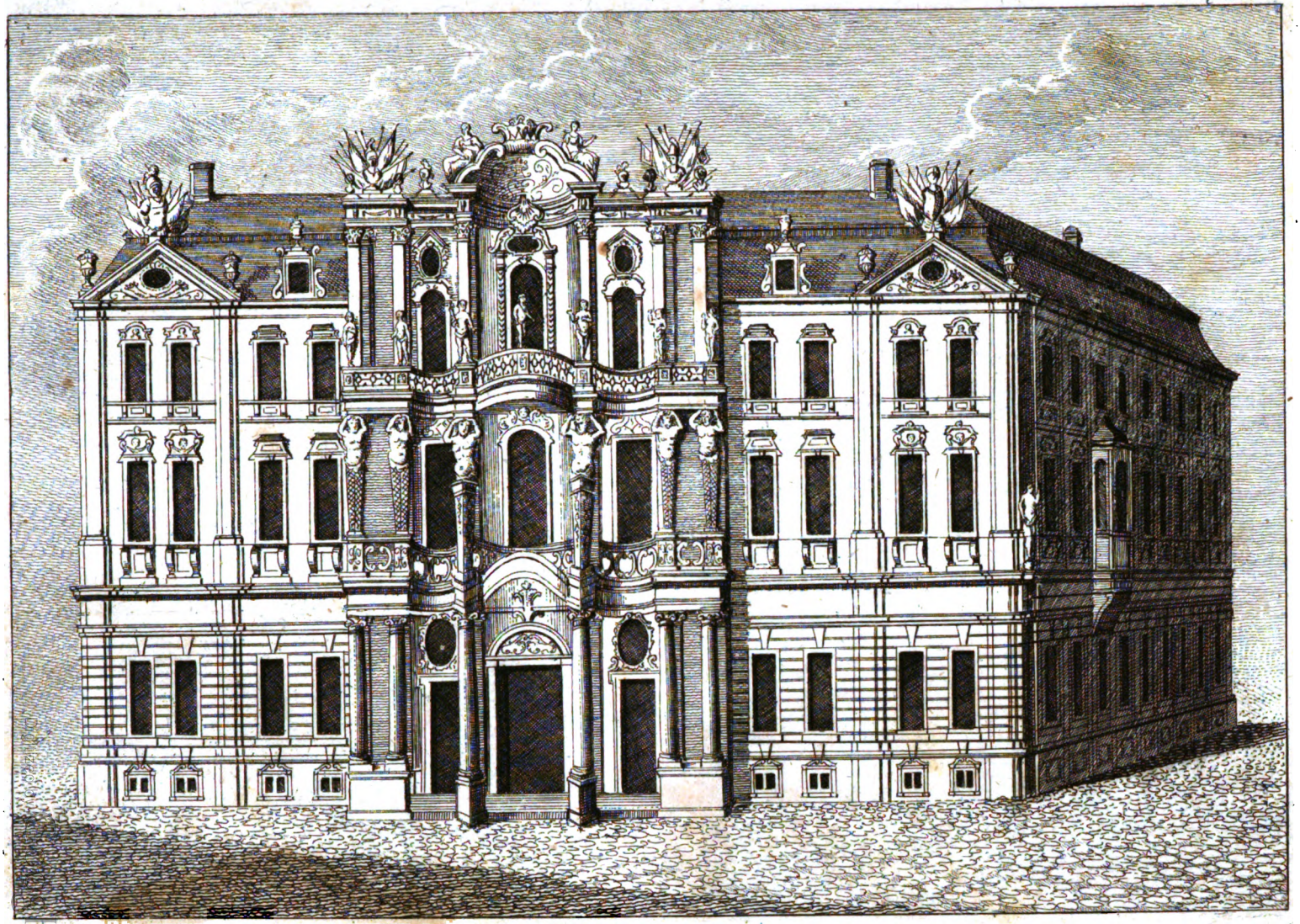
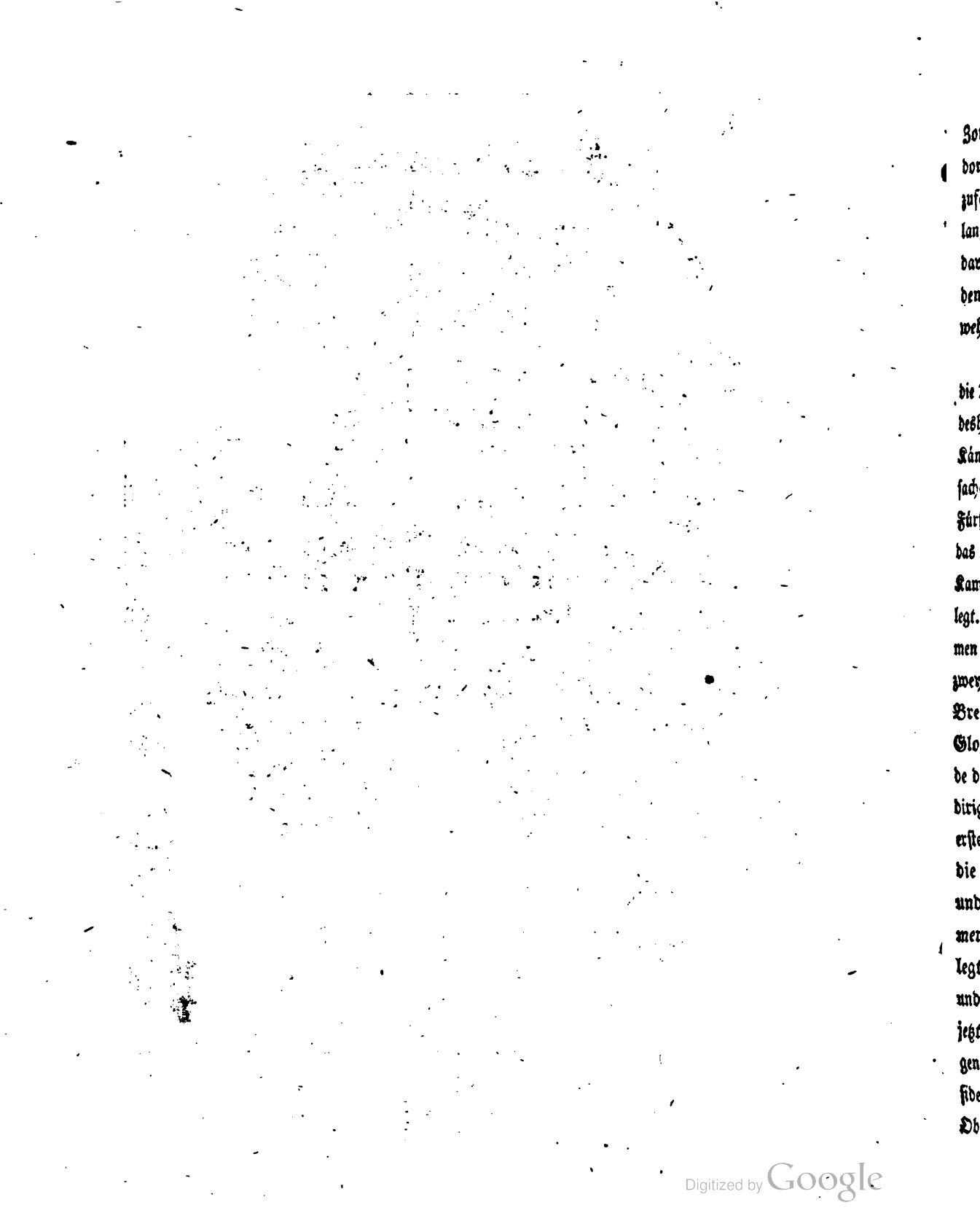


Abbildung des ehmaligen Gräfl. Hazfeldischen Hauses in Breslau


Digitized by Google

Zorns einen Mord ohne Vorsatz beginge, er dort seine Zuflucht suchen könne; wenn sie aber zufällig verschlossen wäre, so möge er sich so lange an die eine oder zwey Säulen, welche davor stehen, halten, bis er in Sicherheit zu den höchsten Rechten gelangen und die Nothwehr ausführen könne.

Diese kaiserliche Kammer hatte also blos die Domainen und einen kleinen Theil der Landeshoheitssachen unter sich; Landespolizey, Kämmerey, Militairverpflegungs-, Steuersachen ꝛc. gehörten entweder für die auf den Fürstentagen versammelten Stände, oder für das Oberamt. 1658 wurde der Sitz dieser Kammer in das Haus auf der Rittergasse verlegt. Nach der Preussischen Besitznahme kamen die angeführten Angelegenheiten unter die zwey königlichen Kammern, von denen die zu Breslau 35 (jetzt mit Neuschlesien), die zu Glogau 16 Kreise unter sich hat. Letztere wurde damals erst gestiftet. Ueber beyde ist ein dirigirender Minister als Chef gesetzt. Der erste war der Graf von Münchow, ihm folgten die Herrn von Massow, von Schlaberndorf und Graf von Hoym. Seit 1802 ist die Kammer in das ehemalige Hatzfeldsche Palais verlegt, wo sie Mondtags, Dienstags, Donnerstags und Freytags ihre Sitzungen hält. Sie besteht jetzt aus einem Chefpräsidenten, dem jedesmaligen Finanzminister in Schlesien, 1 Vicepräsidenten, 2 Directoren, 1 Landjägermeister, 1 Oberforstmeister, 18 Kriegs- und Domainenräthen, Assessoren und Subalternen. Sie schreibt im Namen des Landesherrn, besorgt (außer dem Accise- Zoll- Post- Stempel- Banco- und Bergwerkswesen) alle Landeshoheits- Finanz- Polizey- Cameral-, Medicinal-, Commerz-, Forst-, Militair- Verpflegungs-, Recrutirungs-, Marsch-, Invaliden-Sachen, und hat die Aufsicht über die römischkatholischen Schulen, revidirt die Münze und Stempelkammer, verwaltet die Justizpflege in Urbarien, Handwerks- und einigen andern Sachen durch eine aus zwey Senaten bestehende Justizdeputation. Ihr Sprengel erstreckt sich auf die Fürstenthümer Breslau, Brieg, Oppeln, Ratibor, Neisse, Münsterberg, Schweidnitz, Oels, auf die preussischen Antheile von den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf, welche zusammen, nebst dem Katscher Distrikt der Leobschützer Kreis heißen, auf die Standesherrschaften Beuthen, Plesse, Goschütz und Wartenberg, auf die Grafschaft Glatz und Neuschlesien.

Das alte Palais war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut worden, und der Gomolkischen Beschreibung zu Folge sehr prächtig. Indeß ist der Verlust des Portals mit einer doppelten Gallerie und der Statuen, sammt den freystehenden Säulen und Cariatyden, wie auch der überaus künstlich inventirten mit einer hohen Kuppel und Latern überbauten doppelten Treppe leicht zu verschmerzen, aber daß Gemälde von Rubens, Rem-

Digitized by Google

brand, Van der Werft, Willmann, Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Carl Maratti ꝛc. ein Raub der Belagerung wurden, ist sehr traurig. In der Nacht vom 1sten zum 2ten August 1760 war nemlich die Laudonsche Kanonade so heftig, daß außer dem Königlichen Hause auch dies Palais nebst der mittäglichen Seite des Neumarkts, der Katterngasse und den neuen Fleischbänken abbrannte. Damit war die Belagerung geendigt. Der Bau steht wieder da, die Gemälde aber sind dahin. Architecten hat man noch finden können, aber keinen Mahler mehr. Der Vater des letzten jungen Fürsten ließ es durch seinen damaligen Baudirector Langhans von Neuem errichten, und es kann sich jetzt sowohl wegen seines Umfangs, als auch wegen des edlen Geschmacks mit den meisten deutschen Gebäuden im neuern Styl messen, und würde in jeder Hauptstadt Deutschlands zu den Pallästen vom ersten Range gezählt werden. D. Kausch erzählt, er habe einst zu dem Fürsten gesagt: „Ehe ich nicht mehr als Breslau gesehen hatte, gefiel mir dieses Gebäude nur wenig, aber nach einigen hinterlegten Reisen macht es jetzt viel stärkere Ansprüche auf meinen Beyfall.“ Gegenwärtig, fährt er fort, könnte ich hinzufügen: Seitdem glaube ich meinen Geschmack noch mehr ausgebildet zu haben, und in eben diesem Grade ist mein Wohlgefallen an diesem Meisterstücke der Baukunst gewachsen. Fürwahr ich bin nicht mehr im Stande, bey diesem Palais vorüber zu gehen, ohne durch einen Drang aufgeregter Empfindungen dem Namen Langhans zu huldigen.

Ueber dem Haupteingange befindet sich ein auf Säulen von schlesischem Marmor ruhender Balkon, an dem mit Grunde getadelt wird, daß er für das Ganze zu klein sey, um eine gute Wirkung hervorzubringen. Ueber dem Balkon ist ein Schild von Marmor, ehemals von zwey Löwen gehalten und mit dem Hatzfeldschen Wappen geziert. Die Löwen haben sich jetzt in Sphinxe verwandelt, warum? ist nicht ganz deutlich. Auch ist es klar, daß ein Paar schöne Löwen besser sind, als ein Paar schlechte Sphinxe. Das Wappen ist jetzt aus dem Schilde genommen, aber noch kein anderes hineingesetzt worden.

Daß ein Hauptfehler des Gebäudes in dem kleinen Stock zwischen den Souterrains und der Hauptetage liegt, ist bereits anderwärts bemerkt worden. Diese eingeschobenen Fenster haben offenbar etwas sehr Kleinliches, das der Harmonie des Ganzen schlecht entspricht. — Die für die Dachgallerie bestimmten Statüen fehlen noch.

Die Altbüssergasse (platea veteramentariorum). Einer Tradition zufolge soll sie den Namen von gewissen Büßern oder Wallfahrern bekommen haben, die in ältern Zeiten von der Magdalenenkirche bis zum Klarenkloster auf den Knien gewandert wären, weshalb auch kein Gerinne die Straße durch-

Digitized by Google

schneide. Allein von solchen Personen findet sich durchaus keine historische Spur; wollte man die Idee vertheidigen, so müßte man zu den Flagellanten seine Zuflucht nehmen, welche 1349 nach Schlesien kamen, und auch in Breslau viel Aufsehen machten. Sie durchzogen ganz Europa, hielten unter Anführung eines Priesters öffentliche Versammlungen und Prozessionen auf den Straßen, geißelten sich, und sangen Lieder. Anfangs duldete man sie, nachher ließ der Bischof den Anführer einziehen und verbrennen, weil die Secte ketzerischer Ideen beschuldigt wurde. — Allein weit natürlicher und begründeter ist die Ableitung des Straßennamens von den Altbüssern, Altbisserern oder Schuhflickern, welche ehemals hier wohnten. Büssen heißt nemlich nicht blos Busse thun, sondern auch ausbessern, daher Lückenbüsser. Die jetzigen Altflicker und Schuhflicker hießen in ältern Zeiten Altbüsser, wie die Kesselflicker Kesselbüsser hießen. Noch 1412 kommen in Breslau Altbüsser vor. Am besten wird die Behauptung durch ein Rathsdecret von 1400 gerechtfertigt, worin ausgemacht wird, daß die Altbuser nicht eher als bis man die Rathsglocke läutet, ihre Waaren auslegen sollen. Stenus hat ebenfalls platea veterniariorum, welches sein Herausgeber Sommer mit Altbissern übersetzt. Die Straße geht am zweyten Einschnitt der Albrechtsgasse, gegenüber der Wurstgasse an, trennt die Beckergasse von der Kupferschmiedegasse, die Klempnervon der Messergasse, und endigt sich unten an der Rittergasse dem Klarenkloster gegenüber. Numeration auf der rechten Seite von der Albrechtsgasse herunter bis zu den Fleischbänken 1394 bis 1400. Von da bis zur Klempnergasse 1647 bis 1652. Von da zur Rittergasse und die ganze linke Seite herauf bis zur Albrechtsgasse 1654 bis 1685.

Die Antoniengasse hat den Namen von dem ehemals hier befindlichen Franziskanerkloster zu St. Anton, das seit 1792 den Elisabethinerinnen übergeben worden ist. Sie hieß sonst die Hintergasse. Hinter der Siebenradebrücke am Judenplatze geht sie an, und erstreckt sich südwestlich bis an die Stadtmauer. Da sie bey Zerspringung des Pulverthurms 1749 stark gelitten hatte, so kann man sie beynahe zu den neuen Straßen rechnen. Wegen Mangel eines ordentlichen Ausgangs ist sie jedoch ziemlich öde. Von Nebenstraßen wird sie nicht durchschnitten. Numeration von der rechten Seite hinauf und die linke herunter 646 bis 694. Bemerkenswerthe Gebäude sind die Posthalterey und die Wilhelmsschule.

Die Beckergasse (platea pistorum) führt von der Kupferschmiedegasse auf den Neumarkt; sie geht da an, wo die letztere Straße von der Altbüssergasse durchschnitten wird. Auf der rechten Seite sind die Fleischer der neuen Bänke, 30 an der Zahl, auf der andern Seite gehen die Häuser von 1641 bis 1646. Ehemals hieß die jetzige Kupfer-

Digitized by Google

schmiedegasse von der Schmiedebrücke an die Beckergasse. Warum noch jetzt so kleine Straßenabschnitte besonders unterschieden werden, ist gar nicht einzusehen. Bequemer wäre es auf jeden Fall, einen solchen Viertelabschnitt wie die übrige Straße zu benennen, von der er doch nur ein Theil ist.

Die Badergasse (angiportus balneatorum) ist ein enger Durchgang zwischen Häusern nächst der Badstube am Ohlauschen Schwiebogen auf den alten Graben. Der naive Volkswitz hat ihr einen unbeschreiblich ausdrucksvollen Namen gegeben, der aber so kräftig ist, daß ich ihn unmöglich anführen kann.

Allerley.

1512 am Elisabeth-Abend wurde ein Vicarius von Marie Magdalene, in dem kleinen Gäßchen, als man in die Durchfarth gehen will, von eines Riemers Sohne, welcher ihn auf der Katherjagd erwischt hatte bey seiner Schwester, und hatte es nicht zu Rechte, erschossen. Dem Thäter ward nichts.

1517 wurde allhier ein Glückstopf gehalten, darin war das beste 800s 1000 Ungersche Floren. Solche gewann allhier ein Bürger, Hans Haller.

1518 wurde des Müllers von St. Matthiä schwanger Eheweib von einem Bocke erstoßen, der einem Schneider, Hans Stange, auf der Schmiedebrücke gehörte. Der Bock mußte wieder sterben.

1519 Montag vor Fabian Sebastian ist der Glückstopf zum andernmahl aufgerichtet worden durch einen Bürger Sebastian Steyer, und der erste Zettel, so heraus kam, laut auf 50 Floren Ungersch an Jungfer Barbara des Herrn Licentiatens Tochter allhier. Den 4ten Tag nach diesem gewann ein armer Schreiber und Junggeselle ein Kleinod, so man am Halse trägt, für 800 Floren Ungersch.

1478 entsprang ein Dieb vom Galgen. Denn da ihn der Henker schon hinaufgezogen, fällt er wieder herunter, und mußten ihn laufen lassen.

Digitized by Google

Beschreibung, dreyzehntes Stück.

Die Bischofsgasse (platea episcopalis). Stenus erzählt, der Bischof von Lebus habe in Breslau ein prächtiges Haus gehabt. Wahrscheinlich stand es auf dieser Straße, die daher den Namen Bischofsgasse bekommen hat. Sie ist der dritte Einschnitt der Albrechtsgasse von unten herauf, ist ziemlich breit, mit guten Häusern bebaut, und endigt sich an der Ohlauschen Gasse. Sie hat keinen andern Einschnitt als rechts das Predigergäßchen, links geht man durch die große und kleine Durchfahrt auf die Mäntlergasse. Diese Durchfahrten sind Kretschamhäuser, über der großen steht die kluge und sinnvolle Inschrift:

Mancher sein seltsam Urtheil richt
Auf diesen Bau, wenn er ihn sicht.
Ihm ist nicht alles gemachet eben,
Gleichsam als hätt' er viel dazu gegeben.
Dein unnütz Tadeln und Sorgen laß,
Was bessers bau, ich behalt mir das.

Ueber wie viele andre Dinge könnte man diese Inschrift setzen! — Numeration von 1259 bis 1273.

Die Breitegasse (platea ampla) in der Neustadt. Den Namen hat sie von ihrer wirklichen Breite, durch die sie die meisten hiesigen Straßen übertrifft. Sie fängt an hinter dem Thurm zur guten Graupe benannt, und geht in grader Linie bis zum Ziegelthore. Der erste Einschnitt rechts ist die Kirchgasse, links die Thalgasse, der zweyte zu beyden Seiten die Rosengasse, der dritte rechts die kleine Töpfergasse. Die Numeration rechts herauf 1. bis zur Kirchgasse von 1451 bis 1456. 2. bis zur Rosengasse 1473 bis 1477. 3. bis zur Töpfergasse von 1481 bis 1490. 5. bis zum Thore und wieder zur Rosengasse auf der andern Seite herunter von 1496 bis 1504. 6. zur Thalgasse von 1514 bis 1518. 7. zum Schwiebogen von 1557 bis 1561.

Die Straße ist zwar breit und reinlich, aber mit keinen sonderlichen Häusern besetzt. Wer durch das einsame Thor zum erstenmal nach Breslau käme, müßte sich in dieser stillen Gegend eine seltsame Vorstellung von der Hauptstadt machen. Selbst dann, wenn es hier lebhaft ist, ist es nicht das großstädtische Leben, sondern die Bewohner sitzen an den Hausthüren, und die Jugend belustigt sich sorglos in der Mitte der Straße. Hier bedrohen sie keine rasselnden Kutschen und jagende Pferde, ein friedlicheres und heimischeres Leben ist hier zu Hause.

Digitized by Google

Von den Gebäuden bemerke ich N. 1415 die Kaserne, ehemals das Breslausche Ball- Opern- und Komödienhaus. Die vornehmsten Griechen und Römer belustigten sich bekanntlich auf öffentlichen Plätzen mit Spielen; welche Gesichter würden heut gezogen werden, wenn ein General oder Minister hinginge, und öffentlich um die Wette liefe oder Ball schlüge? Und war denn ein römischer Konsul weniger? Kurz vor der Revolution war in Frankreich das Ballschlagen noch sehr Sitte, der Graf Artois ist als Meister in dieser Kunst bekannt, und wer erinnert sich nicht an den Eid im Ballhause zu Versailles? Auch die alten Breslauer verschmähten dies edle Vergnügen nicht, aber wie und wer es eigentlich getrieben, und wenn es aufgehört hat, davon ist überaus wenig Kunde auf die Nachwelt gekommen. Seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts spielte man in dem Ballhause Komödie; Anschlagezeddel von Herrn Franz Schuch habe ich selbst in Händen gehabt. *)

Die Brustgasse. Der Name dieser Straße gehört unter diejenigen, die außerordentlich schwer zu enträthseln sind. Gomolke sagt, sie hieße deshalb so, weil sie gleichsam vorn an der Brust der Marien Magdalenenkirche liegt, allein diese Erklärung möchte wohl nicht gnügen, da besonders die heutige Wurstgasse, ehemals die hintere Brustgasse hieß. Vielleicht ist Brust aus Wurst entstanden, vielleicht hat ein jetzt verlornes Hauszeichen den Namen veranlaßt. — Sie macht den ersten Einschnitt der Albrechtsgasse rechts aus, der Schuhbrücke gegenüber, und geht bis zur Ohlauergasse der Pfnorrgasse gegenüber. Hier ist das Gymnasium von Marie Magdalene. Numeration von 1225 bis 1233, und von 1237 bis 1240. Man gelangt auf sie von der Marktseite durch den Hintermarkt.

*) Vielleicht macht es einem Leser Vergnügen, einen solchen Zeddel zu lesen: „Heute wird die von Ihro Königliche Majestät in Preusen allergnädigst privilegirte comische Gesellschaft unter dem Directorio Franzisci Schuchs eine sehenswürdige, vortreffliche, und durchaus lustige Komödie aufführen, betitult: Wie die Arbeit so der Lohn, oder das mit Blut rechtmäßig gerochne Blut eines durchs Schwerdt bestraften Brudermörders, mit seinen in Leben und Lastern gleichgearteten Diener Hanswurst, einen durch den Korb gefallnen Amanten, zu Fusse laufenden Currier, ungeschickten Mörder, Rachgierigen Bedienten, und zuletzt am Spieße sterbenden Helfershelfer seines boshaften Herrn. NB. Man hat ein weitläuftiges Argument beyzusetzen für unnöthig erachtet, allermassen dasselbe aus der Vorstellung selbst zur Gnüge erhellen wird: von welcher wir uns zugleich vorläufig persuadiren, daß sie den Beyfall eines geneigten Auditorii um so eher verdienen werden, da nebst denen durchgehenden Lustbarkeiten des Hanswurst und verschiedenen sehenswürdigen Auszierungen des Theaters auch einige inventirte Tänze dabey zum Vorschein kommen. Den Beschluß macht eine lustige Nachkomödie.

Digitized by Google

Die Büttnergasse (platea vietorum) von den hier wohnenden Büttnern benannt, ist der zweite Einschnitt der Nikolai- und Reuschengasse, die sie verbindet. Die Numeration geht von 35 bis 49. Einer andern Meinung nach soll die Straße ihren Namen von einem Breslauschen Patricier Büttner bekommen haben.

Das Burgfeld (forum arcis) über der Graben am Burgwall. Auf diesem Platze hatten die Breslauschen Herzoge eine Kurie, in der alten Sprache Burg genannt. Nachher wurden hier oft Bürgermusterungen gehalten. Vor Erbauung des Krankenhospitals hatte die Bürgerschaft hier ihr erstes Schießhaus. Die Häuser sind größtentheils alt und unansehnlich, der Platz selbst gleicht mehr einem Markte als einer Straße. Der vordere Platz gegen die Reifergasse zu heißt das kleine Burgfeld. Die Numeration geht hinter der Reifergasse an von 371 bis 379, vom Barbarakirchhof bis wieder zur Reifergasse 382 bis 392. 389 ist das Fleischer Altbänker Spritzhaus.

N. 378 ist das Zeug- und Provianthaus. Es wurde 1453 erbaut, und ist jetzt ein königliches Gebäude. Von dem Aeußern solcher Anstalten läßt sich eben so wenig sagen, wie von der Bauart des Innern, diese ist sich überall ziemlich gleich. Es befindet sich inwendig eine Menge Geschütze, auf den obern Böden zeigt man alte Pfeile, die der Sage nach von den Tartaren 1241 in die Stadt geschossen seyn sollen. Sie bestehen aus eichnem Holze, und haben theils eiserne, theils messingene Spitzen. Daß es mit diesem hohen Alter schwerlich seine Richtigkeit haben kann, hat schon Gomolke eingesehen, indem bey den öftern Bränden wichtigere Dinge, als diese Pfeile, nicht gerettet worden sind. Auch einige Bogen, Spänner, Schilde, und dergleichen ähnliche Waffen sollen von den Tartaren herstammen. Die Schwerdter sind indeß größtentheils den Polen und den schlesischen Fürsten in den Fehden als Beute abgenommen, und zum Triumph hier aufgehangen worden, auf den großen Schilden steht das Stadtwappen, auf einigen auch die Jungfrau Maria mit den Worten: Das walt Got Maria, das alles was wir beginnen, mag ein gut Ende gewinnen. Man findet auch Jahrszahlen, z. B. MCCCXC, darauf. Sie sind entweder von Eisen, oder von Holz; in den letztern findet man noch die Schußlöcher. Der reichere Theil der Bürger bewaffnete sich selbst, der ärmere erhielt bey Kriegszügen die Bewaffnung entweder von den Zechen oder vom Rathe aus den Zeughäusern. Späterhin, als die Stadt gewöhnlich eine starke Anzahl Söldner in Dienste nahm, wurden diese mit diesen Vorräthen versehen. Sobald sie entlassen wurden, mußten sie aber ihre Waffen wieder abliefern. Außer den Waffen sieht man noch die großen Statuen von den alten Ehrenpforten, die sonst beym

Digitized by Google

Einzuge der Kaiser errichtet wurden. Der Kammern des Zeughauses sind 5, die nach den Theilen des Stadtwappens benannt worden. 1. das Zimmer Johann des Täufers. 2. Das Zimmer Johann des Evangelisten. 3. Das Zimmer des Buchstabens W. 4. Das Zimmer des Adlers. 5. Das Zimmer des Löwen.

Vorn am Eingange an der steinernen Treppe liegen eine Menge großer und kleiner Kugeln von Stein, deren man sich ehemals in Ermangelung der metallnen bediente.

Die Carlsgasse (platea Caroli IV.) hat ihren Namen von dem Kaiser Karl IV, der sie nach dem Brande 1342 samt dem jenseitigen Theile der Stadt anlegte. Sie ist der erste Einschnitt der äußern Schweidnitzergasse rechts, krümmt sich an der Ohlau hinunter bis zur Graupengasse, indem sie durch den Dorotheensteig und das Dorotheengäßchen und durch die Siebenradebrücke durchschnitten wird. Die Straße ist außer der beträchtlichen Krümmung noch ziemlich eng, hat aber größtentheils sehr ansehnliche Häuser. Numeration von der Schweidnitzergasse an der rechten Seite herunter 621 bis 645. Auf der linken von der Graupengasse herauf 727 bis 746, und vom Dorotheengäßchen 754 bis 758. 731 ist die Reformirte Kirche, 739 die Kirche und das Kloster der Kapuziner. 745 ist die Obersalzkasse. Unter der Direction eines Mitgliedes der königlichen Kammer hat sie mit den Salzreverenden zu thun. Bey ihr gehen alle Gelder von den Factoreyen für das verkaufte Salz ein, und durch sie werden auch alle Gelder für eingekauftes Sied- und Steinsalz bezahlt. Es befindet sich dabey ein Director, ein Obereinnehmer, ein Kassirer, ein Buchhalter, und ein Kanzlist.

Auf dieser Straße ist auch das königliche Palais am Kapuzinerkloster. Seinem vornehm klingenden Namen entspricht es sehr wenig; es ist ein recht artiges Privathaus mit einem Vorhofe, an dessen beyden Seiten Säulengänge sind. Friedrich II. kaufte es von einem Privateigenthümer, ließ es für sich einrichten, sahe es aber nach der Oestreichischen Belagerung 1759 von den Flammen verzehrt. „Ich weiß nicht, schrieb er an d'Alembert, wo wir unsre Winterquartiere halten werden; mein Haus in Breslau ist in der Belagerung zerstört, die Feinde beneiden uns das Licht des Tages und die Luft, welche wir athmen.“ Er ließ es bald nachher wieder erbauen, und brachte unter andern den für ihn so traurigen Winter 1762 darin zu. Die Aussichten der Zukunft waren damals so trübe, daß er gar nicht mehr auf die Wachtparade ging, sondern in den hintern Zimmern auf unerhörte Pläne, z. B. auf das Bündniß mit dem Tartarchan sann, und sich mehr als gewöhnlich mit der Flöte beschäftigte. Wohl sahe er ein, daß der Verlust Kolbergs und der Oder den Fall seines Reiches nach sich ziehen mußte, aber er blieb seinen

Digitized by Google

Grundsätzen und seiner Größe getreu. Nicht in seinen Schlachten und Feldzügen, nicht in seinen Einrichtungen und Schriften besteht sie, sondern in der unzerbrechlichen Kraft seines gewaltigen Willens, der in ihm lebte, während selbst die Hoffnung ihm zu fehlen begann. „Glauben Sie, schreibt er an d'Alembert, es bedarf eines Wunders, um mich über die Schwierigkeiten hinwegzuführen, die ich voraussehe. Ich werde gewiß meine Schuldigkeit thun, aber bedenken Sie, daß ich über das Glück nicht herrschen kann, daß ich bey meinen Plänen den Zufall ins Spiel bringen muß, weil ich keine sichern Hülfsmittel mehr habe. Es sind die Arbeiten des Hercules, die ich in einem Alter endigen soll, wo die Kraft mich verläßt, wo meine Kränklichkeit zunimmt, wo, um die Wahrheit zu sagen, die Hoffnung, die einzige Trösterin der Unglücklichen, mir zu fehlen beginnt. Sie kennen die Verhältnisse nicht genung, um sich eine gehörige Vorstellung von den Gefahren machen zu können, welche den Staat bedrohen. Ich weiß und verberge sie. Die Besorgnisse bewahre ich für mich, und ich theile dem Publikum nichts mit als die Hoffnungen, oder die wenigen guten Nachrichten, die ich ihm geben kann. — Ich weiß nicht, ob ich diesen Krieg überleben werde, aber wenn das geschieht, so bin ich entschlossen, den Rest meiner Tage in der Einsamkeit am Busen der Philosophie und der Freundschaft zuzubringen."

Aber das Glück scheint den Starken nur zu verlassen, um ihn zu verherrlichen. Elisabeth starb, und Friedrich war gerettet. Wenn ich auf dem einsamen Wall an den Zimmern vorbeygehe, welche er einst bewohnte, an den Fenstern, wo er sorgenvoll in die umdüsterte Zukunft hinausblickte, in der alle Sterne der Hoffnung ihm entschwanden, dann gedenk ich des hohen unbesieglichen Willens, der nicht das Eigenthum der Könige, der das Eigenthum aller ist. Nicht durch die Kraft seiner Heere, nicht durch den Donner der Schlachten hat Friedrich gesiegt, er hat durch die Kraft der Menschheit überwunden. Als seine Krieger flohen, seine Festen fielen, seine Länder dem Sieger huldigten, da dachte er sich selbst und verzweifelte nicht. Solche Lagen sind es, die den großen Character erproben. In allen Erwartungen betrogen, und vom Glück selbst verlassen giebt er dennoch nichts verloren, weil er sich selbst noch übrig bleibt. Länder haben auch andre erobert, Schlachten haben auch andre geschlagen, dem Schicksal getrotzt durch eigne Kraft wie er hat noch keiner, — das hebt ihn über sie!

Der hintere Theil des Gebäudes enthält die eigentlichen Wohnzimmer, die mit großen geschwiebogten Fenstern versehen sind. Durch eine Thür kann man aus dem hintersten Zimmer auf den Wall gehen. Das Haus steht leer, und wird vom König bey seiner Anwesenheit bewohnt. Vorn über dem Thorhause

Digitized by Google

hat der Kastellan einige Zimmer. Die unten an der Stadtmauer befindlichen Gebäude hat Friedrich Wilhelm II. errichten lassen.

Ueber der Siebenradebrücke ist die alte Fechtschule zu bemerken, jetzt ein Privathaus. Es war ein Saal mit Gallerien für die Zuschauer, wo sogenannte Klopffechter aus den zwey Gilden der Marxbrüder um einen gewissen Preis mit Spießen, Schwerdtern, Hellebarden, Rappieren und Dolchen fochten. Alle republikanisch-militairischen Verfassungen flößen dem Volke Lust zu solchen Schauspielen ein, man denke an die Olympischen Spiele in Griechenland und an die Gladiatorengefechte zu Rom. Zuweilen wurden in der Fechtschule auch Thierhetzen und andre Schauspiele dieser Art gegeben. Jedoch waren die Fechtübungen nicht an das Haus gebunden. Herzog Wenzel von Oels, als Kaiserliches Oberamt, gab den 22sten October 1635 eine öffentliche freye Fechtschule in seinem Hause auf der Albrechtsgasse, und ließ Geld auswerfen, daß alles gar fröhlich abging. Die Bürgerschaft hatte nemlich nach dem Abzuge der Schweden dem Kaiser von Neuem geschworen, man ahnete aber den Soldatenaufruhr noch nicht, der eben im Ausbruch begriffen war.

Die Catharinen- (platea S. Catharinae) gewöhnlich die Catterngasse genannt, hat den Namen von dem hier befindlichen Catharinen-Nonnenkloster. Sie führt von der Albrechtsgasse auf den Neumarkt. Numeration 1360 bis 1371. Sie enthält weiter keine bemerkenswerthen Gebäude. An dem Eckhause auf die Albrechtsgasse zu sieht man einen großen steinernen Hund mit einem Jungfernkopfe, der zum Andenken einer seltsamen Begebenheit errichtet ist. Im sechzehnten Jahrhundert lebte in dem Hause ein unverheyrathetes Frauenzimmer, die sich einen großen englischen Hund hielt. Einst verläßt sie die Wohnung, und bleibt über Gewohnheit lange aus. Der am Fenster sitzende Hund sieht sie endlich kommen, springt herunter, und macht Bewegungen, welche alle Umstehenden in Erstaunen setzen. Man verhaftet die Verbrecherin, und entdeckt, (wahrscheinlich durch die Folter) was man entdecken wollte, eine Sünde gegen die menschliche Natur, welche ältere Gesetze mit dem Feuer, neuere mit strengem Gefängniß bestrafen. Das Frauenzimmer wurde enthauptet und samt dem Hunde verbrannt, zum Gedächtniß mauerte man die Figuren ein. — Diese Erzählung, die an sich nichts unwahrscheinliches hat, da ähnliche Fälle häufig genug vorkommen, ist indeß blos Sage, in keiner authentischen Chronik habe ich sie bis jetzt mit Namen und Jahrszahl finden können.

Das Dorotheengäßchen (via S. Dorotheae) hat den Namen von der Dorotheenkirche, auf die es von beyden Seiten zuführt. Es besteht aus zwey Theilen, der eine läuft von der Karlsgasse durch einen Schwie-

Digitized by Google

bogen bis an die Kirche, der andre geht links auf die Schweidnitzergasse zu. Rechts ist der Minoritenhof. Der Theil auf die Carlsgasse zu ist numerirt 747 bis 753. Der an der Schweidnitzergasse von 771 bis 773. Die Gebäude, besonders auf der letztern Seite, sind schlecht, und bestehen aus Schuppen und ähnlichen Anstalten; das Gäßchen selbst ist eng und schmutzig, vorzugsweise jedoch ebenfalls auf der Schweidnitzer Seite.

Das Einhorngäßchen (via monocerotis) oder Holzgäßchen geht vom Neumarkt am Eckhause zum Einhorn genannt herunter gegen das Vinzenzkloster. Numeration 1603 bis 1611.

Die Engelsburg. Die nahe Verbindung, die in einem gewissen Zeitraum zwischen Rom und Breslau Statt fand, hat wahrscheinlich diesen Namen veranlaßt. Hier befanden sich entweder die Trümmer einer herzoglichen Kurie, die man den vielen römischen Herrn, die nach Breslau kamen, zu Ehren Engelsburg nannte, oder ein Hausbesitzer hätte seinem Hause diesen Namen gegeben, der nachher auch auf die Straße überging. Sie führt von der Mühl- oder Windgasse an der Ecke der Graßischen Buchdruckerey nach dem Kuttelhofe hin, und ist numerirt 287 bis 290.

Das Federwischgäßchen (via alarum anserinarum) vermuthlich von der ehemals hier verkauften Waare benannt, führt von der Schweidnitzischen Gasse dicht vor der Brücke links nach dem Armenhause. Num. 879 bis 883. Es ist schmal, besteht aber aus ansehnlichen Häusern.

Die alte Gerbergasse (via cerdonum vetus) heißen einige Häuser hinter der Jesuiterkirche.

Der alte Graben (vallum vetus) ist eine Straße an der Stelle, wo ehemals der Stadtwallgraben vor der Erweiterung jenseits der Ohlau sich befand. Man gelangt auf ihn vom Kugelzipfel rechts, und geht über ihn zum Schwiebogen auf der Mäntlergasse. Er ist schmal, größtentheils mit unansehnlichen Häusern besetzt, und dient zum Theil den Damen zum Aufenthalt, welche bey den Römern gläserne Kleider trugen.

Der neue Graben (vallum novum) ist die Straße gegenüber vom Kugelzipfel rechts. Er ist breiter als der vorige. Die Numeration beyder geht von 1307 bis 1357.

Graben am Buquoihofe heißt die Seite des sogenannten Judenplatzes an dem Gasthofe der Buquoihof genannt. Numeration 694 bis 698. N. 695 ist der Buquoihof, gewöhnlich Pockoihof. Das Haus gehörte sonst der gräflichen Familie Buquoi.

Graben an der Clause, (vallum S. Nicolai sive obicis) Clausgasse, Neuweltsgasse benannt. Der Name Nikolaus wird wohl anderwärts, aber nicht in Schlesien in Claus zusammengezogen, Clausgraben kömmt daher wahrscheinlich von Clause, ein verschloß-

Digitized by Google

ner Ort, her. Vor Erweiterung der Stadt befand sich hier also entweder eine Sperre oder ein Gefängniß. Der Volksname Neuewelt hat den Ursprung von einem Hause. Er ist der erste Einschnitt der äußern Reuschengasse links bis zur Nikolaigasse. N. 92 bis 121. 107 ist das Kinderhospital zum h. Grabe.

Graben bey den Siebenraden, (vallum ad molam septem rotarum) auch die goldne Radegasse von einem Wirthshause benannt, führt von der äußern Reuschengasse hinter der Brücke links nach der Siebenrademühle am Judenplatze. Die Straße ist krumm, aber gut gebaut. Auch hier war sonst, wie der Name schon anzeigt, der Stadtwallgraben. Numeration 466 bis 497.

Allerley.

1519 ließ der Herr Meister von St. Matthiä bey Schechnitz einen neuen Graben aufwerfen, in der Meynung, die Ohlau abzuführen, und eine neue Mühle zu bauen, welches er nicht zu Rechte hatte, und als schon über 100 Ellen fertig, wurden solches die Breslauer innen, schickten über 100 Mann hinaus, und ließen ihn wieder zuwerfen. Da waren alle Unkosten umsonst, und mußte die Mühle an einem andern Ort gebauet werden.

1521 haben allhier zwey Bürger mit einander gespielet, Hans Krappe und Adam Paschke. Krappe hat verspielet 1900 Thaler baares Geld, ohne die Kleynodien, welche fast auch so viel werth gewesen.

1531 hatte sich ein Dieb zu Maria Magdalena einschließen lassen, darin 2 Kästgen erbrochen, und viel herausgestohlen. Endlich sich an einem Strick über der großen Thür herunterlassen wollen, ist aber zerrissen und er hat den Hals gebrochen. Des Morgens wurde er sammt dem Diebstahl gefunden, da ihn der Henker hinausgeschleifet und verbrennet.

1532 hat Georg Schindel (von Adel) allhier im Zeisgengebauer gesessen; dieser kam mit großer List heraus. Denn es hatte der Befehlshaber, Stephanus Neudeck eine erwachsene Tochter; dieser hatte er eine große Verehrung zugesaget und gegeben, sie sollte ihm forthelfen. Diese stahl dem Vater des Nachts die Schlüssel, und machte ihm in der Nacht auf und entflohe. Der Befehlshaber kam um seinen Dienst, und die Tochter wurde verwiesen.

Digitized by Google

Beschreibung, vierzehntes Stück.

Die Groschegasse, ehemals Graschingasse, vermuthlich von einem Privatmanne benannt; man müßte denn annehmen, sie habe spottweise die große Gasse geheißen. Sie führt von der Hummerey dem Hutmachersteige gegenüber zum Siehdichfür, einem Kretschamhause, rechts in das Wanzengäßchen, links in die kleine Groschegasse. N. 825 bis 837.

Die kleine Groschegasse bey den Mälzern (platea opificum polentariorum) führt von der vorigen nach der Weidengasse. Numerat. 996 bis 1025. N. 1023 ist die Kornsche Buchdruckerey. Das Eckhaus an der Weidengasse ist eine Kaserne, auf der die Innschrift steht: *Siste viator! En iussu Borussiae regis Friderici II. eiusque in exercitu legati generalis et urbis Vratislaviae gubernatoris a Tauenzien Auspiciis apta praesidiariis habitacula.* (Steh still, Wanderer! Dies sind Wohnungen der Soldaten, auf Friedrichs Befehl unter Tauenziens Aufsicht erbaut). Nur Schade, daß die *praesidiarii* sich gewaltig wundern, wenn man das *Siste* und *En* befolgen, und die *habitacula* nebst der Innschrift ansehen will.

Die Graupengasse, (platea ptisanae) führt hinter der Siebenradebrücke von der Karlsgasse zur Stadtmauer, ist breit, aber besonders auf der rechten Seite mit schlechten Häusern besetzt, die jedoch nicht älter als von 1749 seyn können. Hier ist die jüdische Wilhelmsschule. Numerat. von 699 bis 726.

Die Gutegraupengasse, (platea ptisanae bonae) sonst auch die Mönchsgasse genannt, hat den Namen von dem dabey liegenden Thurme, der ehemals ein Soldatengefängniß war, und von der Nahrung der Gefangnen den Spottnamen erhielt; sie fängt am Neumarkt an, und geht bis zum erwähnten Thurme. N. 1562 bis 1568.

Die Harnisch- oder Harrasgasse hat den Namen von Webern, die ehedem eine Art Zeug, Harras oder Harnisch genannt, verfertigten. Sie liegt nahe an der Stadtmauer, verbindet die Weidengasse mit der Taschengasse, und ist also nicht, wie fälschlich geglaubt wird, der Theil der Hummerey an der Christophorikirche. Während der Preussischen Belagerung 1757, als die Oestreicher im Besitz der Stadt waren, flog den 16ten December Mittags um 4 Uhr eine Falconetkugel in das hier befindliche Pulvermagazin, das auch sogleich in die Luft sprang. Da die Häuser dieser Gegend dadurch größtentheils

Digitized by Google

niedergeschlagen worden waren, so ließ Friedrich II. sie nachher neu erbauen. — Bemerkenswerthe Gebäude befinden sich hier nicht. Numeration von 1034 bis 1041.

Das Henkergäßchen, (angiportus carnificis) auch das Rittergäßchen genannt, geht bey der Fischerpforte von der Stockgasse hin bis auf die Odergasse zur goldnen Krähe am Thor. Es ist schmal und schmutzig, und hat den Namen von der Wohnung des Nachrichters, die sich sonst hier befand. Num. 2098 bis 2101.

Die Heiligegeistgasse, (platea S. Spiritus) von der ehemaligen Kirche zum h. Geist benannt, führt von der Thalgasse und der goldnen Brücke in der Neustadt am Walle hinum unter das Sandthor. Sie ist ziemlich eng und schmutzig, und ist numerirt von 1531 bis 1548. 1533 und 1534 sind Amtswohnungen des Kantors und Organisten zu St. Bernhardin, 1542 heißt die alte Schule, 1547 der rothe Hirsch.

Die Herren- (platea Senatorum) Fürsten- oder Wurstgasse (eine sonderbare Zusammenstellung) ist der erste Einschnitt der innern Nikolaigasse, und geht bis zum Salzring. Den Namen hat sie von den Rathsherrn, die ehemals hier besonders gewohnt zu haben scheinen, und die in der ältern Sprechart blos die Herrn (die Herrn von Breslau) genannt wurden. Wie sie aber zu dem jetzt verlornen Namen Wurstgasse gekommen ist, weiß ich nicht. Sie ist breit, regulair in gleicher Linie angelegt, und mit besonders guten Häusern besetzt, die auf die Marktseite zu größtentheils die Hinterhäuser des Paradeplatzes ausmachen. Numeration von 17 bis 27.

Die Hirschenecke oder der Hirsewinkel (angiportus milii). Die Verderbung des Hirse in Hirsch und umgekehrt kömmt auch bey der Hirschbrücke vor, aber es läßt sich nicht ganz genau ausmachen, welcher von beyden Namen der ältere ist. Das Gäßchen selbst befindet sich rechts auf der äußern Nikolaigasse, ist eng, schmutzig, und ohne Ausgang. Num. 414 und 415.

Die Hofestatt. So wird im Rathhäuslichen Verzeichniß No. 1050 und 1051 der Taschengasse genannt. Das erste ist die königliche Stückgießerey. Die Stückgießerey in Breslau ist beynahe so alt, als die Erfindung des Geschützes, welches am Ende des vierzehnten Jahrhunderts hier aufkam. Die schlesischen Chroniken schreiben die Entdeckung des Pulvers gegen die gewöhnliche Meynung einstimmig einem gewissen Mönch Severinus im Jahr 1382 zu, und belegen ihn mit den ausgesuchtesten Schimpfworten und Flüchen als den Zerstörer und Vertilger aller wahren Tapferkeit und des Heldenmuths. Allein wenn und wo die Breslauer das Schießpulver und Feuergewehr eigentlich kennen gelernt haben, ist nicht ganz genau auszumachen.

Digitized by Google

Alle Angaben darüber sind folgende. Im Jahr 1396 Donnerstag nach Jakobi wurden der Stadt Ballisten (Maschinen, woraus Steine geschleudert wurden) gezählt. Es waren 354 Reisearmbrust und 43 große Armbrust. Daraus kann man freylich nicht schließen, daß die Stadt damals noch kein Schießgewehr gehabt, weil nicht alle, sondern nur eine Art von Waffen aufgeführt worden. Allein wenn dergleichen auch in diesem Jahr noch nicht im Zeughause vorhanden gewesen, so muß doch Breslau bald nachher sich welche angeschaft haben. Die erste Spur davon zeigt sich in Libr. Signat. 1401. „Am Freytage nach Viti ist vor uns kommen Niclas Reychill, der Sneyder, und hat bekannt, daß er Nitschen Reysser, dem Kretschemer 26 Mark rechter und redlicher Schulde schuldig sey; der hat er Im globt zu bezahlen 13 Mark binnen einem Jahre äne Arg. Davor hat Im globt Meister Niklos der Bochsenschisser. In dem nemlichen Jahre 1401 steht zu Ende: In Namslau concessimus 1 pixidem civitati. (Der Stadt Namslau eine Büchse geborgt). Breslau mußte also damals schon mehrere Büchsen haben, weil es den Namslauern eine borgen konnte. Im folgenden Jahr hatten die Breslauer ihr Büchsenwesen schon in guter Ordnung, und darüber einen eignen Meister gesetzt und in Bestallung genommen, wie dies die nachfolgende Signatur beweiset. „Wir sind überein kommen mit unsern Aeltesten, daß man Meistern Niclos dem Bochsenmeister alle Jahre sechs Mark Groschen von dem Seigeramt und Bochsenamt geben soll. Würde er aber darüber von der Stadt irgend hin ziehn, als vor eine Feste oder anders wohin, oder mit den Büchsen würde bedürft werden, das soll man denn um seine Müh bedenken, also daß er zu danken habe.“ 1403 war hier schon ein Büchsengießer. Unter denen, die für andre gelobt, steht auch Meister Niclos, der Bochsengyser. Niclos hatte sich also schnell genug vom Bochsenmeister zum Gießer emporgeschwungen. Nachdem die Hussiten auch das Breslausche Fürstenthum befehdeten, war es Bedürfniß der Stadt, sich mit einer hinlänglichen Anzahl von Schießgewehr zu versehen, welches besonders 1427 geschah, da die Stadtausgaben für Kupfer, Zinn und Schwefel auf 502½ Mark, 5½ Skot, für Eisen 85 Mark, 9 Skot, 1 Quart, und auf die Bochsen 167 Mark, 11 Skot 3 Denar, ingleichen 2 Rothgießern 33 Mark 2 Skot sich beliefen. Es wurden 8 große Büchsen, jede von 3 Centner und einige Pfund mehr oder weniger, zusammen 23½ Centner 3 Pfund, imgleichen 104 kleine Büchsen, die zusammen 63 Stein, 9 Pfund wogen, gegossen. Mit diesen Büchsen war Breslau sehr bereitwillig andern zu dienen. Dem Herzog Konrad von Oels lieh die Stadt im Jahr 1440 zwey Bochsen, die eine wog 4 Centner 6 Pfund, die andre 3 Centner 11 Pfund, dazu gab man 3 Mandeln Steine.

Digitized by Google

Die Bochsen stellte der Herzog wieder zu, aber nicht die Steine.

Am häufigsten sind die Nachrichten der Chronisten über das Stückgießen aus dem 16 und 17ten Jahrhundert. Es wurde gewöhnlich auf dem Schweidnitzischen Anger unter Aufsicht eines Vornehmen aus dem Rathe vorgenommen, und war häufig genug mit einem Unglück verbunden. Der Chronist ermangelt in diesem Falle nie hinzuzusetzen: Narrenspiel will Raum haben. Ist hingegen kein Schade vorgefallen, so wird dies immer als etwas Besonderes vermerkt.

Die Hummerey (platea tabulatorum polentariorum). Sie hat den Namen von den Malztennen, welche ehemals Hummeln genannt wurden, daher man auch Hummeley spricht. Sie ist der erste Einschnitt der äußern Schweidnitzergasse der Karlsgasse gegenüber, und krümmt sich an der Ohlau bis zum Christophorikirchhofe hin. Die Häuser bis zur Weidengasse haben keinen eignen Namen, sondern heißen vor, auf und hinter dem Christophorikirchhofe. Der Platz an der Hirschbrücke wird auch die Kühscheide genannt, weil in den ältesten Zeiten vor Erweiterung der Stadt hier ein Viehtrieb gewesen, wo die von der Weide kommenden Rinder theils nach dem Ohlauschen theils nach dem Schweidnitzischen Thore sich hingewendet haben sollen. Die Häuser der Hummerey haben sich in neuern Zeiten sehr verbessert, sie sind numerirt von der Schweidnitzergasse 817—824. Von der Groschengasse 838 bis 875.

Die Hinter- oder Hundhäuser (domus posteriores) bilden eine enge Gasse, welche kurz vor der Ohlaubrücke auf der Reuschengasse anfängt, links hinumführt, und sich beym Riemberghof am Roßmarkt vor der Siebenradebrücke endigt. Num. 501 bis 517 und 534 bis 544.

Die Judengasse führt ihren Namen noch von den Juden, welche in ältern Zeiten nur in der Nähe der Kaiserlichen Burg Schutz fanden, und daher häufig hier wohnten. Noch führt das Kaufmannshaus an der Ecke der Schmiedebrücke den Namen Judenschule, weil sich vermuthlich damals die Synagoge daselbst befand. Sie fängt unten auf der Schuhbrücke beym Ursulinernonnenkloster an, durchschneidet die Schmiedebrücke, und geht bis in die Stockgasse unweit der Fischerpforte. Ehemals rechnete man den Theil von der Schmiedebrücke bis an die Schuhbrücke zur Rittergasse. Numer. von der Schmiedebrücke rechts 1844 bis 1850, links 1878 bis 1897.

Der Judenplatz (forum Iudaeorum) ist keine Straße, indem die Häuser davon zu andern Gassen gezählt werden. Man belegt mit diesem Namen den Platz hinter der Siebenradebrücke, zwischen dem Graben, der Antonien- Graupen- und Carlsgasse und dem Buquoihofe. Die häufig hier versammleten Juden haben die Benennung veranlaßt.

Digitized by Google

Die Junkerngasse (platea domicellorum) ehemals vorzüglich von Landadlichen, den Junkherrn, bewohnt, wird eingetheilt in die große und kleine. Die große fängt Mittagwärts am Salzringe an, und hört bey der innern Schweidnitzergasse auf, die kleine fängt dann an, und endet beym Schwiebogen auf der Pfnorrgasse. Sie ist breit und ansehnlich bebauet, und wird in der Mitte durch das alte Galgengäßchen durchschnitten. Num. von 592 bis 615.

N. 612 ist das Königliche Oberpostamt. Lange vor Einführung des Postwesens hatte man hier schon die Nothwendigkeit desselben gefühlt, und deshalb mit Kaiserlicher Erlaubniß unter Aufsicht des Raths und zweyer Verwalter aus der Kaufmannschaft fahrende Bothen nach Danzig, Leipzig, Nürnberg, Prag ꝛc. und zwölf gehende innerhalb des Landes angestellt. Der Bothenschaffer bekam wöchentlich 1 Reichsthaler, nebst 4 Scheffeln Korn und 2 Sfl. Salz aus dem Kassenbestande nebst freyer Wohnung, und für jeden Bothen, den er verschickte, 1 Silbergroschen u. einige andre Vortheile. Für jede Meile wurden 4 Silbergroschen bezahlt. Der Verwalter bekam den sogenannten Meilenheller, der jährlich gegen 3 bis 4 Reichsthaler austrug. Nach Einrichtung des Postwesens wurden die fahrenden Bothen aufgehoben, und die gehenden auf 6 gesetzt. Die Casse hatte damals noch an 3050 Thaler Bestand. Im Jahr 1748 wurde das Ganze aufgehoben. Das erste Kaiserliche Postamt, dessen erste Errichtung völlig ungewiß ist, befand sich auf der Rittergasse neben dem alten Kämmerhause; das jetzige Posthaus wurde nach der Preussischen Besitznahme aus einem Privathause, der blaue Himmel genannt, für das Ober-Postamt eingerichtet. Dieses ist abhängig von dem General-Postamt in Berlin, hat einen Oberpostdirector, 7 Secretaire, 5 Schirrmeister ꝛc., 1 Posthalter. Ueber die Ankunft und den Abgang der Posten giebt ein jährlich ausgegebnes Verzeichniß die nöthige Nachricht.

Unter den Gebäuden der Junkerngasse zeichnet sich das Lübbertsche Haus aus. Es wurde von dem Breslauschen Patricier, Seyfried von Rybisch, anfänglich hiesigem Syndicus und zuletzt General-Steuereinnehmer des Herzogthums Ober- und Niederschlesien und der Markgrafschaft Lausitz ganz aus Quadersteinen erbaut, welche er aus dem 1529 zerstörten Vinzentinerkloster auf dem Elbing kaufte. Er ließ es mit seinem und seiner Frauen Bildnisse und vielen seltsamen Figuren um das Portal herum verzieren, unter andern mit einer Hebamme bey einer nackenden Gebährerin, wie sie ihre Handgriffe verrichtet. Oben drüber befanden sich folgende lateinische Verse:

Laudabunt aulas alii, spatiosaque tecta;
Exigua est nobis, sed bene culta domus.
Hinc hospes Domini ingenium cognoscere possis,
Nil amat incultum, nil amat ipse rude.

Digitized by Google

Mögen andere loben den Hof und der Fürsten Paläste!
Niedrig bleibe mein Haus, doch sey es zierlich und schön.
Daran erkenne, o Freund, die Denkart seines Besitzers,
Dem das Häßliche stets, wie das Gemeine mißfällt!

1715 gehörte das Haus dem Rathsherrn Riemer von Riemberg, der es an den Patricier Reichel verkaufte. Aus dessen Händen kam es an den General-Feldmarschall Grafen von Flemming (1724), nach dessen Tode es seine Gemahlin Thekla, geb. Fürstin von Radzivil bekam, die sich nachher an den Fürsten Wiesnowietzki vermählte. Der jetzige Besitzer hat es dem ehemaligen Tauenzienschen Hause angepaßt, und mit beyden sehr vortheilhafte Veränderungen vorgenommen.

Der Kätzerberg (mons haereticorum). Ehemals befand sich hier ein Thor, das Kätzerthor benannt, das der Straße und der nahen Wasserkunst den Namen gegeben hat. Wovon aber sein Name selbst herkomme, ist nicht ganz ausgemacht. Die Volkssage erzählt, es hätten entweder Kätzer (haeretici) ehemals hier gewohnt, oder wären hier hingerichtet worden, und zeigt zum Beweise der letztern Meinung noch die Stelle des jetzigen Pappelbrunnens als Richtstätte vor. Freylich sind mehrere Beyspiele von Verbrennungen ꝛc. der Ketzer vorhanden, allein der Ort, wo dies geschehen, wird entweder nicht bestimmt, oder anderswo angegeben. Es bleibt daher unentschieden, ob der Platz von einer Familie Katt oder Katze, oder von den Kätzern benannt, oder ob nicht vielleicht der Name eine Zusammenziehung aus Katharinen- und Katternberg ist. — Die Straße reicht von der grünen Baumbrücke herum bis in die Neustadt zur Kätzelkunst. Numerat. 1131 bis 1161.

Die Klempnergasse (platea bracteariorum) fängt auf der Altbüssergasse an, wo die Messergasse aufhört, und führt vom Eckhause zum goldnen Herz weiter bis auf den Neumarkt.

Der Kugelzipfel (angiportus monachorum). Die Benennung Kugelzipfel ist alt, schon im Jahr 1393 heißt es: „die Herren von sante Albrecht haben globit, das Hus in dem Kogelczippel mit czygeln zu decken.“ Kogeln, Gugeln, Kugeln und daher Gugelhauben waren Kopf- und Halsbedeckungen. So heißt es in einer Chronik: König Wladislaus von Böhmen, als er 1474 bey Breslau mit König Matthias wegen Frieden unterhandelte, — hett ein Zobeln Hut auf, und eine Kugel an dem Halse, denn es war sehr kalt. Dieses Kleidungsstück war besonders den Mönchen eigen, die ehemals diese einem Zipfel ähnliche Gasse besaßen, worin ihnen noch jetzt verschiedene Gebäude gehören. Von ihnen kömmt der sonderbare Name her. Die Straße erstreckt sich vom Ende der Albrechtsgasse am

Digitized by Google

Dominikanerhofe hinum bis zum Schwiebogen, welcher auf den Graben und zur grünen Baumbrücke führt. Die rechte Seite enthält N. 1305 und 1306, die linke 1358 und 1359.

Die Kirchgasse (platea aedis ad S. Bernhardinum) in der Neustadt von der hier befindlichen Bernhardskirche benannt, ist der zweyte Einschnitt der breiten Gasse rechts, und geht bis dahin, wo der Kätzerberg anfängt; der Platz an der Mauer und der Schwalbenbrücke hieß auch sonst das Hanfgäßchen. Sie enthält die Amtswohnung des Propstes 1458, das Kinderhospital zur Ehrenpforte 1464, das Schulhaus 1468, das Hospital zum h. Geist 1469. Die Numeration geht von 1457 bis 1472.

Das Kühgäßchen (platea vaccarum) auch das Langeholzgäßchen genannt, geht von der Albrechtsgasse am Hatzfeldschen Palais hinunter bis auf den Neumarkt, wo es sich am Kretschamhause zum Langenholze endigt. Den Namen des Langeholzgäßchen führt es wahrscheinlich im Gegensatz des auf der andern Seite liegenden kleinen Holzgäßchens, der Name ist dann auch auf das Kretschamhaus übergegangen. Im Rathhäuslichen Verzeichniß wird es das Küh- Wein- oder Fleischergäßchen genannt. Numer. 1388 bis 1393.

Die Kupferschmiedegasse (platea cuprariorum) fing sonst an der Schmiedebrücke an und erstreckte sich wie heut bis zu den großen Fleischbänken, der ganze östliche Theil auf den Neumarkt zu hieß die Beckergasse. Jetzt rechnet man zur Kupferschmiedegasse auch diesen ganzen östlichen Theil bis an die Altbüssergasse, wo die Beckergasse angeht. Sie gehört folglich zu den längsten, aber auch zu den schönsten Straßen Breslaus, durchschneidet die Stockgasse, Schmiedebrücke und Schuhbrücke, und ist mit sehr ansehnlichen Häusern besetzt. Die Numeration von der Schuhbrücke zur Altbüssergasse ist 1712 bis 1720, von der Schmiedebrücke zur Schuhbrücke 1825 bis 1827, von der Schmiedebrücke zu den großen Fleischbänken 1929 bis 1945. Wegen den großen Eckhäusern, die vielen Platz einnehmen, aber zur Schmiede- und Schuhbrücke oder zur Altbüssergasse gerechnet werden, ist die Anzahl der Gebäude minder bedeutend.

Die große Mahlergasse (platea pictorum major s. arenaria) auch die Sandgasse genannt, führt vom Neumarkt bey dem königlichen Münzamt herunter zum Sandthor. N. 1581 bis 1598 die Gansecke.

Das bemerkenswertheste Gebäude darauf ist das zweyte große Zeug- oder Kornhaus. Es wurde 1551 erbaut, und diente sowohl zur Aufbewahrung des städtischen Geschützes als auch des Korns. Unter der großen Waffenmenge, die hier aufbewahrt wurde, erregten vorzüglich 4 große Kartaunen die Aufmerksamkeit der ältern Breslographen, die 1543 von Michael Heiligern, einem Rothgießer aus Meißen gegossen worden waren. Sie hießen

Digitized by Google

Rhinoceros von 155, der Löwe von 91, der Bär von 88, der Simson oder die alte Sau von 87 Centnern. Außerdem befindet sich in diesem Zeughause eine Kunst- und Modellkammer, wohin besonders der Stadthauptmann Säbisch sehr viele seltsame Altdeutsche, Spanische und Türkische Gewehre, mit verschiedenen Modellen von schnellschießenden Stücken und andern architectonischen militairischen Curiosis vermacht hat. Die blau angelaufne und stark vergoldete Rüstung hat der polnische Fürst Lubomirsky geschenkt. In einem Schranke zeigt man die 23 Schwerdter, womit 1420 die Empörer von 1418 auf Siegismunds Befehl hingerichtet worden sind. Sonst werden noch angeführt verschiedene Schnellwaagen, Heuwaagen, Pulver- und Rothmühlen, die ganz verdeckt in Festungen zu gebrauchen, Spritzen und andere Maschienen.

1658 den 12ten Februar des Morgens um 7 Uhr kam durch Verwahrlosung Feuer in das hier befindliche Pulver, wodurch der halbe Theil des Zeughauses in Feuer aufging, und großer Schade an Rüstung und Proviant geschah. Der Sohn des Zeugwärters, der das Unglück veranlaßt hatte, verbrannte, der Vater selbst wurde so beschädigt, daß er den 13. Februar starb.

Allerley.

1532 den 13ten Juny wurde allhier ein Mägdlein von 13 Jahren verbrennet, welche bey einem Kretschmer in Stronikes Hause Feuer angeleget; geschahe kein großer Schaden, man wurde es bald gewahr.

1533 hat eine schwangere Frau, deren Mann ein Zimmermann, so herzlich gelüstet von ihm zu essen; schneidet ihm im Schlafe die Gurgel ab, und hat einen guten Theil davon gegessen, den übrigen Körper in die Heimlichkeit geworfen. Nach diesem hat sie drey lebendige Söhne zur Welt gebracht. Die Weiber sagten, sie wollten ihrem Mann die fröhliche Botschaft bringen. Da hat sie herzlich geseufzet, und gesprochen, der Vater dieser drey Kinder wird sie wohl nicht zu sehen kriegen, und ihre Schuld bekannt. Die Kinder wurden getaufet, sie aber ließ man ihre 6 Wochen abwarten, und wurde dann lebendig begraben, und ein Pfahl durchs Herz gestoßen.

1536 wurden zwey alte Leute, Mann und Weib, der erste mit Zangen und dem Rade, das Weib mit dem Schwerdt gerichtet, wegen eines Mordes an einem schwangern Weibe; dieselbe aufgeschnitten, das Herz aus der Frucht genommen, und verzehret.

Digitized by Google

Beschreibung, funfzehntes Stück.

Die kleine Mahlergasse (platea pictorum minor) sonst auch hinter den Fleischbänken genannt, führt von der Odergasse auf die Wind- oder Mühlgasse. R. 202 bis 206. Der Fleischbänke selbst sind hier 47. Gegenüber befindet sich die Schlesische Hauptlandschaftscommission und Generallandschaftscasse, die unter einem General-Landschaftsdirector, 3 Repräsentanten und 1 Syndikus steht. Hier befindet sich auch die Breslausche und Briegsche Fürstenthums-Landschaft.

Die Mäntlergasse (platea mangonum). Hier wohnten ehemals diejenigen, welche alte Kleider, insonderheit Hüllen oder Mäntel zu erneuen gewußt. Nachdem aber Breslau der Hoffarths- oder Verschwendungsteufel bewältigt, sind diese Zechen eingegangen. So steht in den Collectaneis des Dr. Assig im Repertorium Chr. Seidels aus den Roppanschen Sammlungen. Sie ist der vorletzte Einschnitt der Albrechtsgasse rechts dem Kammerhause gegenüber, führt zum Schwiebogen und durch ihn auf den Graben. Num. 1281 bis 1288 und 1293 bis 1301.

Die Messergasse (platea cultrariorum) von den ehemals hier wohnenden Messerschmieden benannt, läuft mit der Kupferschmiedegasse völlig parallel, fängt auf der Odergasse beym goldenen Baum an, durchschneidet die Stockgasse, Schmiedebrücke und Schuhbrücke, und endigt sich an der Altbüssergasse bey den drey Ankern, der Klempnergasse gegenüber, die vollends auf den Neumarkt führt. Der Theil von der Schuhbrücke bis zur Altbüssergasse hieß sonst die kleine Messer- oder Röffergasse. Ohngeachtet sie lang und grade ist, so kann man sie doch nicht zu den ansehnlichen Straßen rechnen, denn außer ihrer Schmalheit ist sie noch schlecht bebaut und schmutzig obendrein, steht wegen vieler Wirthshäuser beständig voll Wagen, und hat eben deshalb kein sonderliches Pflaster. Numeration von der Schuhbrücke zur Altbüssergasse 1727 bis 1733. Von der Schmiedebrücke zur Schuhbrücke 1835 bis 1837. Von der Schmiedebrücke zur Odergasse 1904 bis 1921.

Das Naglergäßchen ((platea clavariorum) durch Verderbung Nadlergäßchen benannt, ist eine Quergasse, die von der Schmiedebrücke an dem Naschmarkt über die Stockgasse hinweg parallel läuft, und sich dem Elisabethkirchhofe gegenüber auf der Odergasse beym grünen Hirsch endigt. Die Häuser

Digitized by Google

sind größtentheils Hinterhäuser des Marktes und der Kupferschmiedegasse, stehen nahe zusammen, und bringen eine Enge und Düsterheit hervor, die nicht angenehm ist. Numeration 1949 bis 1963.

Die Nikolaigasse (platea S. Nicolai) gewöhnlich Nikelsgasse genannt, hat den Namen vom Thore, nach dem sie führt, dies hat ihn von der Kirche in der Vorstadt, und diese vom h. Nikolaus, Bischof zu Myra in Cilicien, der durch eine weise Wohlthätigkeit die Heiligsprechung erlangte. Sie ist eine Hauptstraße, und wird wegen des ehemahligen Schwiebogens eingetheilt in die innere und äußere Nikolaigasse. Die erste fängt am Ringe beym Elisabethkirchhofe an, und reicht bis zur Brücke, die andere geht von der Brücke vollends hinaus bis zum Thore. Die erstere ist ziemlich schmal, und wegen des vielen Verkehrs gewöhnlich sehr schmutzig, die Häuser sind nach alter Form gebaut, und bilden an der Brücke eine Straßenenge, die hier unbequemer als irgendwo ist. Jedoch kann der Uebelstand schwerlich je entfernt werden. Sehr breit ist die äußere Gasse, die aber nicht ganz grade ist. Nahe am Thore steht die Barbarakirche, gegenüber das königliche Seminarium. Die Numeration auf der rechten Seite von oben herunter ist von 146 bis 186. Auf der andern Seite 187 und 188. 295 bis 300. 311 bis 316. 355 und 356. 404 u. 413. 416 bis 420. 432 bis 443.

Auf dem Belgerschen Hause, dem dritten von der Barbarakirche, ist im zweyten Stock das alte Fürstlich Saganische Wappen zu bemerken, das in neuern Zeiten wiederhergestellt worden ist. Das Haus hat dem Herzog Wenzel von Sagan gehört, dem Bruder des berühmten Johann II. ohne Land, der als Privatmann zu Breslau von den 21000 Dukaten lebte, die er auf seinen Antheil von seinem Bruder Johann von dem an den Churfürsten Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen verkauften Fürstenthum Sagan, das 55000 Dukaten gegolten, erhalten hatte. Er beschloß sein stilles Leben den 29. April 1488. Sein Leichenbegängniß war für Breslau eines der denkwürdigsten, denn es begleiteten ihn der Bischof, die Aebte, Prälaten, Domherrn, Vikarien, die gesammte Klerisey nebst allen Schülern, wie auch die Bürgerschaft zu Grabe. Er hatte sich seine Ruhestätte auf dem Barbarakirchhofe, unter der Halle der Kirche Mittagwärts selbst gewählt. Daselbst befindet sich auch sein Grabstein mit Messingblech überzogen, worüber das Nähere bey Beschreibung der Kirche zu suchen ist.

Die Ochsengasse (platea bovum), über deren Namen bey eigner Besichtigung man nicht zweifelhaft bleiben wird, liegt an der Nikolaigasse, der Büttnergasse gegenüber, und führt nach dem Kuttelhofe. Sie ist schmal, und wie es die hier befindlichen Schlachtviehställe mit sich bringen, schmutzig. Die Häuser

Digitized by Google

sind entweder Hinterhäuser oder Viehställe, 310 ist der blaue Kranz. Numeration 301 bis 310.

Die Odergasse (platea quae ad Oderam ducit) führt von der westlichen Seite des Naschmarkts und des Paradeplatzes am Elisabethkirchhofe herunter zum Thorthurm, durch den man zum eigentlichen Oderthore gelangt. Sie bietet durchaus nichts Merkwürdiges dar als ziemlich mittelmäßige Häuser, deren Numeration folgende ist: 2067 bis 2069. 2076—2079. 2086—2094. 2097. 2102 und 2103. Die andre Seite am Elisabethkirchhofe 260 bis 279.

Die Ohlausche Gasse (platea Olaviensis) hat den Namen von dem Thor, nach dem sie führt. Sie ist eine Hauptstraße, geht an der Ecke des Kränzel- und Hühnermarktes an, und läuft östlich nach dem Ohlauschen Thore. An der Ohlaubrücke steht das alte Thor, der Schwiebogen, noch, daselbst hört die innere Gasse auf, und die äußere fängt an. Die erstere ist breit und sehr ansehnlich bebaut, die zweyte ist beydes noch mehr, jedoch ist auch hier die Straßenenge am Schwiebogen sehr widerlich und unbequem. Das durchflochtene Haus an der Ohlau am Ende der Brücke heißt die Windmühle, und die Sage erzählt davon, es habe in alten Zeiten ehemals hier eine Windmühle gestanden. Die Numeration die rechte Seite von unten herauf 1) 909—913. 2) 920 (der blaue Hirsch oder kleine Redoutensaal) bis 924. 3) 931 bis 946. 4) 1096 bis 1130. 5) 1162 bis 1178. 6) 1179 bis 1199.

Die Ober-Pfnorrgasse, (platea fabrorum qui coronas rosaceas religiosas faciunt, superior) ein Name, der alle Etymologen zur Verzweiflung bringen möchte. Die polnische Sprache kennt kein Pf, und in allen übrigen hier anwendbaren Sprachen finde ich keine gnügende Ableitung. Zwar hat Thebesius in seinen Liegnitzischen Merkwürdigkeiten ein Verzeichniß altschlesischer Wörter gegeben, die mit dem griechischen Aehnlichkeit des Klangs und der Bedeutung haben, Pfnorr oder Pnorr könnte daher aus πορνος (ein Unzüchtiger) entstanden seyn, allein das kann ich wenigstens nicht glauben. Wahrscheinlicher ist es, daß der Name eine Zusammenziehung aus Paternostermachergasse, schnellgesprochen Pnostergasse ist, von dem Handwerk der Paternostermacher, das vor der Reformation sich in Breslau befand. Sie ist der erste Einschnitt der Ohlauschengasse rechts, der Brustgasse gegenüber, und führt zum Schwiebogen und dem Hutmachersteig. Numeration 914 bis 919.

Die Unter-Pfnorrgasse geht von der Ohlauschengasse beym großen Christoph bis zum Schwiebogen auf die Hirschbrücke zu. Numer. 925 bis 930. Am Schwiebogen befindet sich ein eingemauerter Stein, mit den

Digitized by Google

Worten DEROLSUMP 1721. (Der Ol [Ohlau] Sumpf. 1521). Fälschlich glaubt man, daß diese Inschrift die Höhe einer Ueberschwemmung andeute, welche in dem angegebnen Jahre gewüthet habe. Die Geschichte schweigt durchaus von einer Ueberschwemmung im Jahr 1521, und da überdem die Worte „Der Ohl Sumpf" wenig oder gar nicht darauf hindeuten, so bleibt wohl nichts übrig, als zu glauben, der Stein sey von irgendwoher dort eingemauert worden, oder diene überhaupt zur Bezeichnung des Ohlaufusses.

Das Predigergäßchen (angiportus praedicatorum) von den ehemaligen Amtswohnungen der Vikarien zu Marie Magdalene benannt, führt aus der Wurstgasse dem Marie Magdalenenkirchhof gegenüber nach der Bischofsgasse; über dem Eingange sind drey Bogen angebracht. Es ist in der Mitte etwas hoch, und der Sage wie auch Beschreibungen zu Folge soll hier das höchste Pflaster in Breslau seyn.

Die Polnische oder Todtengasse (platea polonica) in der Neustadt führt aus der Rosengasse, die sich auf der linken Seite der Breiten Gasse befindet, herunter zur Thal- und Heiligengeiststraße. Sie ist ziemlich breit, aber nicht lang; auf ihr befindet sich eine Kaserne auf demselben Platze, wo sonst die Klemenzkirche stand. Hier hatten sich die Aufrührer von 1418 zur Absetzung und Ermordung des Raths verschworen, hier empfingen sie von einem fanatischen *) Priester Lossprechung von allen zu begehenden Sünden und das Abendmahl, von hier eilten sie am anbrechenden Morgen (früh um 12 Uhr des italiänischen Zeigers, d. h. um 6 Uhr) zur Ausführung ihres Entschlußes. — Die Numeration ist 1524 bis 1530.

Das Rabinergäßchen (platea Rabbinorum) führt von der Schuhbrücke zur Exjesuitenkirche und zur alten Gerbergasse. Den Namen hat es von der Wohnung des Rabiners, die sich hier befand, als alle Juden in dieser Gegend sich aufhalten mußten. Numer. 1761 bis 1769.

Die Reifergasse, auch die Raufergasse und der Gerbergraben genannt, liegt von der äußern Nikolaigasse rechter Hand über der Brücke nach dem Burgfelde zu. Numeration 357 bis 370, und 393 bis 403.

Die Reuschegasse (platea Ruthenorum) von den ehemals hier herbergenden Russen oder Reussen benannt, ist eine von den hiesigen Hauptstraßen. Sie fängt an am Salz-

*) Wohlgemerkt von einem fanatischen im Jahr 1418! Es ist bekannt, daß die katholische Kirche diese Art der Absolution durchaus verbietet, und daß nur die Casuistik einiger Jesuiten in spätern Zeiten die reservationem mentalem gestattete.

Digitized by Google

ringe und der Herrngasse, läuft westlich zum Nikolaithor, und heißt bis zur Ohlaubrücke die innere, von da bis zum Thore die äußere Gasse. Beyde Theile sind sehr vorzüglich bebaut, aber auch hier ist die fatale Häuserenge an der Brücke außerordentlich widerlich. Die sehr verwickelte Numeration ist folgende: 1. Zur Büttnergasse 28 bis 34. 2. Zur Töpfergasse 50 bis 54. 3. Zum Clausgraben 88 bis 91. 4. Zum Todtengäßchen 122 bis 133. 5. Zur Nikolaigasse 137 bis 145. Auf der andern Seite vom Thore herunter 1. bis zu dem Siebenradegraben 466 bis 497. 2. bis zu den Hundhäusern 498 bis 500. 3. bis zum Salzringe 545 bis 558. Nummer 54 ist der alte Städtische Marstall. An der Mauer dieses Marstalls, wenn man in das Töpfergäßchen eingehet, befindet sich ein altes Pestbild. Es ist von Stein ausgehauen, oben das Crucifix mit der Ueberschrift: I. N. R. I. Unten am Stamme des Kreutzes ein Hirnschädel ꝛc. zu beyden Seiten eine kniende Person. Die Unterschrift heißt: Dira grassante peste An. MDLXVIII hoc salutis nostrae monimentum prudentes et honesti Melchior Arnold Senator Aedilis et Caspar Lang Civis Vratisl. F. P. Q. C. (fieri poni que curavere). Bey der wüthenden Pest im Jahr 1568 haben dies Denkmal der Rettung setzen lassen die ehrsamen und klugen Melchior Arnold Polizeyrath, und Caspar Lang, Breslauscher Bürger. Folgendes ist die Erzählung eines Zeitgenossen von dem ganzen Hergange der schrecklichen Noth:

In diesem Jahr, als sich das Sterben allhier angefangen, ist allhier Hauptmann gewesen Servatius Reichel, und ist allhier folgender Gestalt zugegangen. Als dieser fromme Herr Hauptmann sahe, daß Gott der Allmächtige mit seinen Ruthen der Pestilenz gekommen, uns Sünder heimzusuchen, hat er alsobald vier Aufseher verordnet, zu jedem Viertel einen, damit kein Gemülle, Asche, oder Mist, noch sonsten unsauber Zeug ausgeschüttet würde bey Poen 12 Mark Groschen. Ferner hat er geordnet, daß Niemand durfte zum Wein oder Bier gehen, die Bäder und Schulen, desgleichen alle Zusammenkünfte der Zechen, Saytenspiel, Hochzeiten, alles verboten, und nur alles in der Stille erlaubet. Es wurde auch ein alter Mann bestellet, die alten Lumpen und Stroh hinauszutragen auf den Schweidnitzischen Anger zum Verbrennen. In den Kirchen wurde es also gehalten: Ehe man angefangen zu predigen, hat man zwor geräuchert; bey dieser Zeit ging viel Volk zu dem hochwürdigen Abendmahl, höreten gerne Gottes Wort. Aber viel Breslauer wurffen das Hasenpanier auf, gaben die Flucht und wollten Gott nicht vertrauen, der da spricht im sechzehnten Psalm, welchen man alle Sontage nach der Predigt gelesen, und im Ein- und Neunzigsten: Wer unter dem Schirm des Höchsten ꝛc. Ihrer viele zogen hinweg,

Digitized by Google

verzehrten das Ihrige, litten Noth und Kummer, Hunger und Durst, lagen hinter den Zäunen; ja wir haben oft Wunder gehört, wie die entwichenen Breslauer Noth gelitten, und so verachtet gewesen, daß man zehn Breslauer um einen Heller gekauft hätte. Viele sturben anderswo, und wurden hinter die Zäune begraben. Viele kamen wieder heim, lebten wenig Wochen und starben. In welchem Hause nun eines starb, da wurde die Leiche durch gewisse Leute besichtigt, und wenn sie was Böses vermerkten, schlugen sie das Haus zu, und die darinnen waren, durften binnen vier Wochen nirgends hingehen, viel weniger unter Menschen. Wenn aber keines mehr starb, machte man das Haus wieder auf, und ließ sie nicht Noth leiden, sondern man trug ihnen Essen und Trinken zu.

Es hat auch ein Ehrbarer Rath vor der Stadt lassen Hütten aufschlagen vor Handwerks und gemeine Leute, so sich in Häusern nicht konnten mehr erhalten. Diese hat man aus dem gemeinen Allmosen gespeiset. Es haben auch die Kretschmer, Becker und Fleischer einen ziemlichen Vorrath einer um den andern hinausgeschaffet dem Armuth zum Besten, denn es war [Gott sey Dank] alles wohlfeil. Wie aber die Gewalt kam, als den letzten August und den ersten und letzten September, haben sie bald des Morgens früh angefangen zu begraben. Oft hat man drey bis vier Bahren einander nachgetragen, in einer Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Knecht oder Magd, in Summa, es war ein großes Elend. Den 20sten September hat man mit dem Begraben den ganzen Tag über nicht fertig werden können. Wie es aber zum Abnehmen gekommen, hat ein Ehrbarer Rath geordnet, daß man nur auf einmal 2 Bahren tragen solle, und waren genugsame Träger verordnet, und bekamen für eine Leiche zwey Groschen. Vor den Thüren, worin eine Leiche war, zogen sie weiße Kittel an, und trugen die Leichen, wohin man sie begehret. Diese Träger waren manchmal so voll, daß sie unter den Bahren niedergefallen, und hatten ihre Wohnungen draußen auf dem Schweidnitzschen Anger in der Schießhütte. Es ward auch letzlich so viel Volk auf die Kirchhöfe begraben, daß man es abgeschafft, und man mußte es bey einem Ehrbaren Rathe erlangen. Zu St. Barbara wurden viel begraben, imgleichen auf das Neubegräbniß und bey Christophori. Alles war wohlfeil, Brodt, Bier, Fleisch und Fische; imgleichen ein Scheffel Korn 12 Groschen, Waitzen 16, Gersten 7 und 8 Groschen. Ein Hellerbrodt hielt 14 Loth und Bier bekam man auch genug. Es sturben auch viel Chorschüler, und am meisten zu Magdalena, daß auf die letzte nur noch einer übrig blieb. Auf vielen Dörfern starben so viel Menschen, daß das liebe Getraide mußte im Felde stehen bleiben. Viel fraß das Vieh, das andre verfaulte.

Digitized by Google

Vom ersten Juli bis 15ten December starben:

In der Stadt Breslau —	6008
Auf und hinter dem Dom	340
Auf dem Elbing — —	798
Auf dem Elbing Vinzenz Gebiet	401
Vor St. Nikolai — —	640
Vor St. Moritz — —	517
Schweidnitzer Anger —	175
Neudorf — — —	199
Gawitz — — —	75
Leimgruben — —	59
Huben — — —	39
	9251 Personen.

Getauft wurden	1894
Gesund wurden	1829

Auch starb auf seinem Gute Peterwitz der Edle, Ehrenveste und Wohlbenahmte Herr Sigismund Pucher, der Aeltere des Raths allhier. Er wurde hieher gebracht und zu St. Elisabeth begraben.

Die Rittergasse (platea equitum) wahrscheinlich von in Sold genommenen Reutern benannt, die in dieser Gegend im Quartier lagen, fängt bey der Schuhbrücke dem Ursulinerkloster gegenüber an, und läuft in einer krummen Linie an dem Matthias- Klara- und Vinzenzkloster hinum bis an das Sandthor. Numerat. 1738 bis 1754. Die linke Seite ist mit einer sehr seltsamen Art Mauer besetzt, welche den Raum der drey Klosterhöfe umzieht, und an einigen Stellen Böden, Zimmer oder Kammern enthält. Da die ganze Straße folglich nur auf der einen Seite ordentliche Häuser hat, so könnte man sie eher eine Reihe oder Halbstraße nennen.

An dem Hause N. 1742 in der Gegend des Klarenklosters ist erst durch das Uebertünchen das Denkmal, welches oben im zweyten Stock stand, weggewischt worden. Das Gebäude war das Haus der Herzogin Anna, Gemahlin Heinrichs II, der in der Schlacht bey Wahlstatt blieb, und Tochter des Königs Ottokar von Böhmen.

Die Rosengasse (platea Rosarum) in der Neustadt, deren romantischer Name wohl jetzt wenig Anwendung findet; so heißt nehmlich der zweyte Einschnitt der breiten Gasse auf beyden Seiten. Auf der rechten sind die Nummern 1478 bis 1480, auf der linken 1505 bis 1513. Hier befindet sich das ehemalige Elisabethinerinnen-, seit 1792 Franziskanerkloster.

Der Roßmarkt, (forum equarum) von dem sonst hier gehaltenen Pferdemarkt benannt, ist eine breite sehr ansehnliche Straße, die hinten vom Oberamtshause bis zur Siebenradebrücke hinumreicht, und mit bedeutenden Häusern besetzt ist. Numer. 1518 bis 1533. 1525 ist das Pachalysche Haus, von dem Geheimerath Langhans erbaut, das sich durch innere und äußere Einrichtung auszeichnet.

Das Sammet- oder Weintraubengäßchen (angiportus uvarum) [Numer. 1289 bis 1292] liegt linkerhand am

Digitized by Google

Ohlauschen Schwiebogen beym Kretscham Haus gegenüber, zum Weinstock genannt, zur Weintraube benannt, und führt zum Schwiebogen in der Mäntlergasse. Das soll in ältern Zeiten der Breslausche Stadtstock gewesen seyn.

Allerley.

1537 hat der hiesige Henker auf dem Schweidnitzer Anger nicht weit vom Galgen viel Röthe, Oel, Wachs, Inselt, welches alles falsch, verbrennet. Solches hat lange gebrennet, und einen übeln Geruch gegeben.

Am Sonntage Lätare 1537 mußte allhier ein Schmidt in der St. Elisabethkirche seinen wiedertäuferischen Glauben bey dem Taufstein wiederrufen; wurde getaufet, und Thomas genennet; wurde aber ein böser Mensch, und mußte die Stadt meiden.

Den vierzehnten Juny 1716 geschah wegen der zu reparirenden Gerichte ein solenner Aufzug von Maurern und Zimmerleuten, nemlich mit fliegender Fahn, klingendem Spiel und Ober- und Untergewehr, und war besonders bey den Zimmerleuten artig anzusehen, daß zwischen jedem Gliede der Musketiere ein Glied derer gemischt war, die ihre schöngeschmückten Werkzeuge trugen. Den 22sten Juny waren die Maurer mit ihrer Arbeit fertig, und den 23sten zogen die Schlosser zu den Zimmerleuten hinaus, empfingen von ihnen die Thüren zu dem Rabenstein und Galgen, und beschlugen solche mit Schlössern und Bändern, und ward also der Bau vollendet. Die Aufzüge geschahen alle Tage früh und Abends solenniter, und bey den ersten und letzten Aufzügen waren schön geputzte Knaben, die Meistersöhne waren, zugegen, und trugen allerley Werkzeug. Die Maurer zogen auf der Nikolaigasse, die Zimmerleute den ersten Tag in der Neustadt bey dem Oberältesten aus, die andern aber von den Mühlen und die Schlosser im Schlosserhofe. Den 25sten Juni übernahm der Scharfrichter die Gerichte mit einigen Ceremonien.

Digitized by Google

Beschreibung, sechzehntes Stück.

Die Schmiedebrücke (platea fabrorum ferrariorum). Der Name Brücke ist oben erklärt worden, die Benennung Schmiedebrücke kömmt von den Schmieden her, die ehemals auf dieser Straße ausschließend hämmerten. Sie ist eine der vorzüglichsten Straßen, sehr lebhaft, und gut bebaut, wiewohl etwas schmal. Von der Ecke des Obst- und Kränzelmarktes und der Albrechtsstraße führt sie nordlich hinunter zum Universitätsgebäude und vermittelst des Burgthores zum Oderthore. Numer. der rechten Seite 1) bis zur Kupferschmiedegasse 1809 bis 1824. 2) bis zur Messergasse 1828 bis 1834. 3) bis zur Judengasse 1838 bis 1843. 4) bis zum Collegium 1869. Linke Seite herauf 1) zur Judengasse 1870 bis 1877. 2) zur Messergasse 1898 bis 1903. 3) zur Kupferschmiedegasse 1922 bis 1928. 4) zum Naglergäßchen 1946 bis 1948. 5) zum Ringe 1964 bis 1975.

Unten im Convict St. Joseph befindet sich in den dazu gemietheten Zimmern die königliche Bank. Sie wurde durch das königliche Edikt d. d. 17ten Junii 1765 mit der Bank in Berlin zugleich errichtet, doch dergestalt, daß die Breslausche von jener abhängig ist. Sie hat 3 Comtoirs, das Hauptcomtoir, das Depositencomtoir und das Diskontokomtoir oder Lombard. Ersteres beschäftigt sich mit dem Ein- und Verkauf sowohl einheimischer als fremder Wechselbriefe, giebt Anweisungen auf Handelsplätze, mit denen die Bank durch Correspondenz in Verbindung steht, und schaffte sonst auch Gold und Silber für die Königliche Münze an. Das zweyte nimmt Kapitalien an Gold und Silber, aber nicht unter 50 Reichsthalern an, und verzinset sie mit 2½ Procent; die darüber auszustellenden Obligationen werden vom Haupt-Banco-Directorium in Berlin unterzeichnet. Das dritte leihet Kapitalien zu 5 Procent jährlichen Zinsen auf trassirte Wechselbriefe, ingrossirte Obligationen ꝛc., auch auf Juweelen, Gold, Silber und andre unverderbliche Sachen; doch nicht länger als auf sechs Monate; es kann aber diese Frist nachher ausgedehnt werden, man muß aber die Interessen in Voraus bezahlen. — Die Banconaten sind auf 4, 5, 10, 20, 50, 100, 500, 1000 Bancopfunde gestellt, und werden sowohl im Handel als bey königlichen Kassen und sonst statt baaren Geldes angenommen, auch kann man dafür in der Bank selbst zu jeder Stunde, wenn das Comtoir offen ist, baar Geld ohne

Digitized by Google

Abzug erhalten. — Die in einigen Reisebeschreibungen verbreitete Nachricht, als ob das Convict St. Joseph der Universität zum Behuf der Bank mit Gewalt weggenommen worden sey, ist bekanntlich unwahr.

Die Schuhbrücke (platea sutorum) ist der erste Einschnitt der Albrechtsgasse der Brustgasse gegenüber, und führt durch die Kupferschmiede- Messer- Juden- und Rittergasse in einer gleichen Linie hinunter zur Matthiaspforte. Sie läuft mit der Schmiedebrücke ganz parallel, ist eben so breit als sie, und mit ansehnlichen Häusern besetzt. Numeration der rechten Seite von oben herunter 1) zur Kupferschmiedegasse 1698 bis 1711. 2) zur Messergasse 1721 bis 1726. 3) zur Rittergasse 1734 bis 1737. 4) herunter zur Matthiaspforte und wieder herauf zum Rabbinergäßchen 1755 bis 1760. 5) herauf zur Albrechtsgasse 1770 bis 1800. 1794 bis 1800 sind Schuhbänke. Ein ausgezeichnetes Gebäude ist 1726 die Schildkröte. Ferner befindet sich auf dieser Straße das Oberproviantamt, das unmittelbar unter dem schlesischen Finanzminister steht, und sowohl die Aufsicht über die Proviant- und Magazingebäude, als auch über die Verpflegung der Armee in Kriegs- und Friedenszeiten hat; es besorgt ferner den Einkauf des Getreides in die königlichen Vorrathshäuser. Die erste Person dabey ist der Ober-Proviantmeister. In demselben Hause befindet sich auch das Oberforstamt als ein Theil der königlichen Kammer, das aus einem Landjägermeister und einem Oberforstmeister besteht. Unter die Aufsicht desselben gehören alle königlichen Forsten und Holzflößen, und alle Forst- und Jagdbedienten. Um die Stadt Breslau und einige andre Städte mit Holz zu versorgen, ist hier eine besondre Holzhofscommission errichtet, der ein Holzverwalter und Rendant untergeordnet ist.

Die Schweidnitzische Gasse (platea Suidnicensis) von dem Thore, nach dem sie führt, benannt, fängt am Ringe an und führt zum Schweidnitzischen Thore. Der Theil vom Ringe bis zum ehemaligen Schwiebogen heißt die innere oder große, die andere Hälfte aber bis zum Thore die kleine oder äußere Schweidnitzergasse. Sie gehört zu den schönsten hiesigen Straßen, ist beynahe durchgängig im besten Geschmack, wie er hier anwendbar ist, erbaut, und besonders zur Marktzeit ungemein lebhaft. Numeration rechts 1. zur Junkerngasse 589 bis 591. 2. zur Carlsgasse 616 bis 620. 3. zum Dorotheengäßchen 759 bis 770. 4. zum Thore und links herunter zum Wanzengäßchen 774 bis 791. 5. zur Hummerey 803 bis 816. 6. zum Flederwischgäßchen 876 bis 878. 7. zur Ohlauergasse 984 bis 903.

618 ist der Marstall. 620 heißt die Pechhütte, weil man hier vor uralten Zeiten Pech gesotten. 759 heißt die Gerstenecke. 782 ist der Kaufmannszwinger, eine Vergnügungs-

Digitized by Google

anstalt der Kaufleute, wo auch ihr Scheibenschüßen gehalten wird. Im Gebäude befindet sich ein schöner Saal, worin das Bildniß Friedrich Wilhelms II. zu sehen ist, hinter dem Hause ist ein Garten. Vortheilhafte Veränderungen mit der Einfahrt sind 1802 vorgenommen worden. 884 das vom Geheimerath Werner erbaute Haus mit einem Balkon über dem Eingange. 986 ist das Bitterbierhaus, worin 1696 den 15ten December zum erstenmal das bittre Gerstenbier ausgeschenkt wurde. Mit Verfertigung dieses Biers wird noch regelmäßig fortgefahren, und man fängt damit gewöhnlich im May an. 908 heißt die Kornecke.

Die Seitengebäude (aedificia lateralia)), seit den ältesten Zeiten in Seidenbeutel zusammengezogen, heißt eine enge Gasse gleich hinter dem Ohlauschen Schwiebogen rechts hinum, die weiter keinen Ausgang als durch ein Kretschamhaus auf der innern Ohlauergasse hat. Numer. 947 bis 966.

Das Sitzegäßchen, im Rathhäuslichen Verzeichniß Sitzenplatz oder Brustgasse benannt, soll seinen Namen vom Herzog Wenzel von Sagan haben, der auf einem steinernen Sitze hier geruhet, wenn er vom Rathhause gekommen. Diese Erzählung Gomolkes ist an sich sonderbar, aber noch weit merkwürdiger wird sie dadurch, daß lange vorher, ehe ein Herzog Wenzel gebohren wurde, ein Zietzenplatz vorkömmt. Das Gäßchen hat übrigens keinen Ausgang, und ist numerirt von 421 bis 431.

Der Sperlingsberg (mons passerum). Das Schwalbennest und die Schwalbenbrücke läßt sich erklären, warum aber der Sperlingsberg gerade so und nicht anders heißt, weiß ich nicht. Sollte vielleicht ein alter Witz mit Beziehung auf ein ehemaliges Haus der freyen Weiber darin verborgen seyn? — Er nimmt seinen Anfang unten am Ende der Schmiedebrücke beym Jesuitercollegium, geht links am Universitätsgebäude hinum, und endigt sich bey der Fischerpforte in der Stockgasse.

Niemand wird verlangen, daß der Sperlingsberg ein schöner Platz genennt werde, die schwarzen Hütten, die jetzt glücklicherweise allmählig eingerissen werden, haben etwas sehr Widriges, und wenn man bedenkt, daß man ihretwegen das vortreffliche Universitätsgebäude beynahe gar nicht sehen kann, so möchte man sie vollends ganz hinwegwünschen. Bekanntlich soll in einem dieser Häuser der von Friedrich II. in den Freyherrnstand erhobene hallische Professor Christian Wolf gebohren worden seyn, welcher den Deutschen das System des deutschen Leibnitz aus dem Französischen und Lateinischen mittheilen mußte. Wenn gleich seine damahls überall eingeführte mathematische Lehrart jetzt längst verändert ist, und sein Ruhm als Schöpfer in der Philosophie gewaltig gelitten hat, so sind

Digitized by Google

doch seine übrigen Verdienste um Cultur und Aufklärung groß genug, um ein ehrenvolles Denkmal zu verdienen. Schon im Jahr 1801 wurde die Ausführung desselben dem verewigten Fülleborn vorgeschlagen, der auch im Erzähler davon gesprochen hat, allein die Sache ist unterblieben. Es sollte über dem Hause seiner Geburt eine steinerne Tafel aufgerichtet werden mit der Inschrift: In hac domo natus est Christianus Wolf (24sten Januar 1679) — aber es ist ungewiß, ob das Haus wirklich auf dem Sperlingsberge, oder nicht vielmehr hinter der Jesuitenkirche in der Gegend der Nadelfabriken zu suchen sey. Gomolke, welcher die unbedeutendsten Specialia von vergeßnen Landeshauptleuten und Josephinischen Erzherzoginnen anführt, schweigt natürlich über die Geburt eines Gelehrten, und die übrigen Sammlungen sind später.

Die Stockgasse (platea carceris publici) von dem hier befindlichen Stock oder Gefängniß benannt, fängt an der Nadlergasse da an, wo der Kleyenmarkt endigt, und erstreckt sich bis hinunter zur Fischerpforte. Numeration 1991 bis 2014. Die Häuser sind ganz nach alter Manier.

Nummer 1922 ist der Stock. Ehemals wurden die Gefangenen auch in den Thürmen an der Stadtmauer, und besonders in dem alten Stock am Ohlauschen Schwiebogen aufbewahrt; wenn das jetzige Gebäude errichtet worden, ist nicht auszumitteln. Es dient bekanntlich zur Aufbewahrung der Gesetzübertreter aus niedern Ständen und der Halsverbrecher, und ist ein altes und stark gemauertes Gebäude, das sowohl auf der Stock- als auf der Messergasse zugänglich ist. Ueber der Hauptthüre befindet sich ein altes Gemählde, welches das Leiden Christi vorstellt. Diese Tafel ist den 11ten April 1585 jedermann zum Spiegel angenagelt worden. Es haben sie machen lassen Siegismund Puschel und Hans Scholz, Kretschmer u. Verwalter des Stocks allhier. Im März 1555 ist durch eine gewisse Frau Kuhlmannin eine Predigt, die Dienstag Nachmittag gehalten wird, gestiftet worden, wozu auch ein steinerner Predigtstuhl vorhanden ist.

Das Tannen- oder Tannichgäßchen (platea abietis) geht vom Neumarkte an der Ecke bey den zwey Tauben herunter in die Rittergasse zur Vinzenzkirche. Numerat. 1618 bis 1627.

Die Taschengasse führt aus der äußern Ohlauergasse rechts hinaus beym Comödienhause vorbey bis zur Stadtmauer. Das Hauptgebäude ist die Stadt Paris, an der Mauer befindet sich die Scharfrichterey. Numerat. 1042 bis 1049. 1057 bis 1069. Den Namen hat sie vom Taschenthor, welches, wie oben angeführt ist, den seinigen von einem Taschner erhalten haben soll. Es heißt daher auf lateinisch porta perae.

Die Thalgasse, (platea vallis) von ihrer tiefen Lage benannt, ist der erste Ein-

Digitized by Google

schnitt der breiten Gasse in der Neustadt rechts, und reicht bis zur heil. Geiststraße. Numer. 1519 bis 1523. 1549 bis 1556. 1549 ist [illegible] Lumpenhäuschen.

Das Todtengäßchen (angiportus mortuorum) in der Altstadt, geht links von der Nikolaigasse herüber in die äußere Reuschegasse beym großen Meerschiff. Numer. 134 bis 136.

Das Todtengäßchen in der Neustadt s. Polnische Gasse.

Das Töpfergäßchen (angiportus figulorum) in der Altstadt geht von der Reuschenbrücke zur Nikolaigasse. Numer. 55—87.

Das Töpfergäßchen in der Neustadt ist der dritte Einschnitt der breiten Gasse rechts, und führt hinten zur St. Bernhardinkirche. Numer. 1491—1495.

Der Venusberg (mons Veneris s. prostibulorum).

Bordelle finden sich sehr früh in Breslau, wenigstens steht an der Spitze des rathhäuslichen Rationariums von 1387 und 1427 ½ ferto pro meretricibus [eine halbe Vierdung für die Buhlerinnen.] Es ist nicht ganz ausgemacht, für welches Bedürfniß diese öffentliche Ausgabe gemacht wurde; da indeß öffentliche Wettläufe dieser Geschöpfe in der Folge wenigstens vorkommen, so ist es wahrscheinlich, daß dafür die nöthigen Kampfpreise angekauft worden waren. König Ladislaus gerieth bey seinem Aufenthalte in Breslau 1454 des Nachts auf einer Streifparthie unwissenderweise in die Wohnung feiler Dirnen, denen er auf ihr Bitten Geschenke austheilte. Die Krankheit, an der dieser König 1457 starb, wird von einigen Geschichtschreibern für sehr verdächtig erklärt. Borek erzählt, ein Frauenzimmer habe ihn vergiftet, und dies Gift sey wirksam gewesen bubonibus in inguine eruptis. — Die Dirnen hießen freye Weiber, und hielten, wie auch an andern Orten, öffentliche Umgänge, indem sie Mittwochs nach Crucis 1415 um ein Stück weissen Parchen, um ein Paar Schuhe und um eine Schaube Wette liefen. Auf dem benannten Berge hatten sie eine Hauptniederlassung, welche aber ein trauriges Ende nahm. Denn den 17. August 1551 wurde sie abgereuttet und in Grund zerstört, zum ersten, daß es wider Gott und seine Gebote ist, zum andern, daß dasselbige Jahr etlichemal Feuer drin herausgekommen. Die Bewohnerinnen begaben sich zum Theil auf den Hinterdom. Dies Bordell hatte auch den Namen des fünften Collegiums, und die darin befindlichen Geschöpfe hießen die Schüler. Auch in Leipzig war diese Benennung Sitte, wo nach Stiefs historischem Labyrinth weiland die Huren, welche das fünfte Collegium ausmachten, und vor dem hallischen Thore gewohnet, eine gewisse Hurenprozession hielten. Der Ausdruck ist offenbar ein Scherz

Digitized by Google

des Publikums, das sich dieser Anstalten am ungescheutesten bedienen durfte.

Die weitere Auseinandersetzung dieses nicht unwichtigen Gegenstands gehört anderswohin, genug die arme Straße trägt noch jetzt den Schimpf- und Spottnamen, ohngeachtet die Namengeberinnen längst verschwunden sind und andere Wohnsitze gefunden haben. Daß es für die rechtlichen Bewohner derselben etwas Unbequemes und Widriges hat, an einem Orte mit solchem Namen zu wohnen, ist nicht zu läugnen, und deshalb wäre eine Aenderung zu wünschen. Ein Frauenzimmer kann nicht füglich sagen: ich wohne auf dem Venusberge, ohne in eine gewisse Verlegenheit zu gerathen. Auch die Hamburger haben eine Straße dieses Namens, allein dort kömmt er nicht von der Göttin von Paphos, sondern von dem Niedersächsischen Feend statt Feind her, woraus ein patriotischer Mythologe Venusberg gemacht hat. Der unsrige geht von der Odergasse unten beym Thore bis zur Mühlpforte hin, und ist von 280 bis 286 numerirt. Berg heißt er wegen einer kleinen Erhöhung. Die Häuser rechts haben aus den obern Stockwerken eine der schönsten Aussichten auf die Mühl- Oder- und sogar auf die Sandbrücke.

Das Wanzengäßchen (platea cimicum). Woher dieser Name kömmt, bin ich nicht im Stande zu erklären. Sollten hier die Wanzen zuerst ihren Einzug nach dem Londner Brande von 1666 gefeyert haben? *) Die Straße heißt eigentlich die kleine Groschengasse, ist numerirt von 792 bis 802, und führt von der äußern Schweidnitzergasse rechts nach der großen Groschen-, gerade aus nach der Weidengasse. Nummer 794 ist das Sichdichfür!

Die Weidengasse (platea salicum sive salictum) hat den Namen der Sage nach von einer Viehweide, die sich in alten Zeiten hier befand. Gomolke spricht von einer Weidenallee, die er sich vermuthlich erdacht hat, und das Rathhäusliche Verzeichniß hat Weite Gasse, da sie doch früher die Wydengasse genannt wird. Numer. 984 bis 995. 1026 bis 1033.

Auf dieser Straße befindet sich das Oberbergamt. Es steht unter einem Director und drey Räthen, und hat die Aufsicht über die Bergwerks- und Hüttendeputationen in Schlesien.

Die Weißgerbergasse (platea alutariorum) geht links vom Kuttelhofe herauf zur Nikolaigasse, in welche sie zwischen dem

*) Bekanntlich glauben einige Naturforscher, daß die Wanzen zuerst mit dem vielen Amerikanischen Bauholze, das man damals nach England brachte, in so ungeheurer Menge nach Europa gekommen sind. Auch ein Geschenk des Columbus!

Digitized by Google

ehemaligen Schwibbogen und der Ohlaubrücke kömmt. Nummer 3[illegible] bis 254.

Die Windgasse, auch die Pfarr- und Mühlgasse, (platea parochialis) genannt. Die beyden letzten Namen lassen sich erklären, woher der erstere, der jetzt am gewöhnlichsten ist, seinen Ursprung hat, ist nicht ganz deutlich. Sie fängt auf der Nikolaigasse, der Herrngasse gegenüber an, und geht beym Elisabethkirchthurm herunter bis zur Mühlpforte. Numerirt ist sie 189 bis [illegible]. Es befindet sich hier der Pfarrhof von St. Elisabeth, und die Graßische Stadtbuchdruckerey.

Die Wurstgasse, ehemals die hintere Brustgasse genannt, führt von der Albrechtsgasse am Hintertheil des Magdalenenkirchhofs hinauf bey den zwey Kegeln in die Ohlausche Gasse, der hintern Pfnorrgasse gegenüber.

Die Ziegengasse (platea S. Viti sive caprarum) auch die [illegible]- oder drey Taubengasse benannt, [illegible] der Albrechtsgasse der Mäntlergasse gerade gegenüber am Kammerhause hinunter nach dem Neumarkt.

Ueber den Namen findet sich folgende Geschichte: Den 31. März 1535 ist in dem Quergäßlein zwischen der Albrechtsgasse und dem Neumarkt ein altes Weib, so in einem Häuslein ganz einsam gewohnt, und sich mit Ziegen genähret, daher sie auch die Ziegenfrau und das Gäßlein die Ziegengasse geheißen, so sonst St. Veitsgasse genannt worden, von einem Bürgerknecht, Lorenz genannt, welcher ihr wegen seines Weibes befreundet gewesen, und gemein bey ihr aus und ein gegangen, ganz jämmerlich ermordet und beraubet worden. Die Leiche hat bis an den dritten Tag gelegen, wurde von Hunden und Katzen unter dem Angesicht befressen, ehe man es gewahr ward. Weil aber bemeldter Lorenz, wie gesagt, in dem Hause gemein war, hatte Jedermann starke Vermuthung auf ihn, darum er auch bald zu Neumark gefahen und nach Breslau gebracht ward. Den 19. März 1536 wurde er vor das Haus, darin er die That begangen, geführt auf einem halben Wagen, ihm die rechte Hand abgehauen, darnach vor dem Rathhause mit Zangen gerissen, endlich zur Stadt hinausgeschleift und mit Pferden zerrissen worden.

Höfe.

Der Kuttel- *) oder Schlachthof wird zuerst 1266 erwähnt, wo Herzog Heinrich III. drey Breslauschen Bürgern 24 Fleischbänke auf dem Neumarkte für 300 Mark Silber verkauft. Außer dem Zinse von den Bän-

*) Kuttel ist ein veraltetes Wort, welches Eingeweyde der größern Thiere bezeichnet. Das Zeitwort kutten, oder schlachten, hat sich ganz verloren, und ist nur noch im Englischen cut (schneiden) übrig geblieben. Kuttelhof ist so viel als Schlachthof.

Digitized by Google

ken sollten sie auch 4 Mark Zinse vom Kuttelhofe zu fordern haben. 1422 wird vom Kaiser Siegismund den Fleischern anbefohlen, ferner nicht mehr in der Stadt zu schlachten, sondern alles Vieh, welches sie verkaufen wollen, auf den Kuttelhöfen abzuthun und zu bereiten. Im sechzehnten Jahrhunderte hielten die Fleischer einen Bären an der Kette auf dem Kuttelhofe, zu welchem Behufe, wird nicht angegeben. Die Chroniken erwähnen mehrerer Unglücksfälle, die dadurch veranlaßt wurden. Am 20. Januar 1557 kamen zehn Wölfe auf dem Eise nach dem Kuttelhofe, durch Hunger und den Geruch des Fleisches gelockt, wurden aber zum Theil erlegt, zum Theil vertrieben.

Er liegt im nordwestlichen Theil der Stadt, nicht weit vom Ausfluß der Ohlau in die Oder. Man gelangt auf ihn vermittelst der Engelsburg und Ochsengasse.

Der Kreutzhof, ein zwischen dem Schweidnitzer Thorthurm und Schwiebogen rechts befindlicher Platz, der unter der Gerichtsbarkeit des Raths steht, und vorzüglich zu den Uebungen der Garnison benutzt wird.

Allerley.

1717 geschahen wegen der überhandnehmenden Diebereyen zu Breslau viele peinliche Executiones, und wurden gehangen den 13. März zwey, den 18. März abermahls zwey, den 10ten April drey, den 22. wiederum zwey. Den 29sten April einer wegen Kirchenraub enthauptet, den 8. May ein Knecht, der viel Bosheit geübt, enthauptet, den 22. May ein zu Falle gekommnes Mensch, so die Urphede zweymahl gebrochen, enthauptet, den 12. Juni ein Dieb, Hördler genannt, enthauptet, den 19. eine Dienstmagd wegen Kindermord enthauptet und nachher ein Pfahl durchs Herz gestoßen, den 9. Oktober einer wegen Verfertigung falscher Dietriche gehangen. In 5 Monaten also nicht mehr als 15 Menschen hingerichtet!

Den 12. Juli 1717 bey dem acht Tage dauernden Stückschießen im Schießwerder, dem der Hoch- und Deutschmeister (Fürstbischof Franz Ludwig) selbst beywohnte, u. nach einigen glücklichen Schüssen den Schatz der Brüderschaft mit einem silbernen und vergoldeten Pokal in Form eines Mörsers vermehrte, hielt die Fischerzunft auf der Oder ein Lanzengefecht, wobey der Fürstbischof ebenfalls zugegen war. Am folgenden Tage ward es wiederholt, u. dabey nach einer über das Wasser gehenkten Gans gefahren, welche sie Stückweise heruntergerissen. Es beschädigte sich aber dabey ein Schiffer, der nach der Gans sprang, und im Herunterfallen im Wasser auf einen Kahn auffiel, dergestalt, daß er Gefahr des Lebens lief, und bey seiner Genesung ein gut Theil davon einbüßte.

Digitized by Google

Beschreibung, siebzehntes Stück.

Bey folgenden Kirchen sind öffentliche Höfe:

Bey St. Elisabeth. Auf der Seite der Nikolaigasse befinden sich daselbst zwey Kirchbedientenhäuser N. 187 und 188. Daselbst steht auch die Maternikapelle, welche das erste Kirchgebäude in der Stadt seyn soll. Die hinter einem Gitter befindliche hölzerne Thüre ist die ehemalige Rathhausthüre, an welcher man noch Merkmale der Gewalt sieht, womit sie bey dem großen Tumult am 18. Juli 1418 aufgesprengt worden. Auch soll zu Pestzeiten aus dieser Kapelle gepredigt worden seyn. Vom Thore an der Ringseite bis zur mittlern Kirchthüre liegen die den 6ten März 1429 enthaupteten Urheber des Aufruhrs unter 23 großen Steinen begraben, zu Folge einer alten Idee, daß sie als Sünder noch im Tode recht oft von den Kirchgängern mit Füßen getreten werden sollten. Auch Herzog Wenzel von Sagan ließ sich deshalb an der Kirchthüre zu Barbara begraben.

Auf der andern Seite des Kirchhofs befindet sich das Elisabethanische Gymnasium N. 254, unter dem man vermöge eines gewölbten Schwiebogens zu den großen Fleischbänken gelangen kann, 255 die Wohnung des Prorectors, 256, und 257 die Wohnung des ersten Collegen, 258 des Diaconus Senior, und N. 259.

Bey Marie Magdalene. Auf der Seite gegen die Ohlausche Gasse hin das Gymnasium N. 1253 und kirchliche Häuser 1234 und 1236. Wenn man von der Pastoralwohnung auf den Kirchhof tritt, steht an der Mauer rechts noch ein steinernes Kreutz mit der Jahrszahl 1491 zum Andenken des am 11ten Juli enthaupteten Landeshauptmanns Heinrich Domnigk, der unter dem Geläute aller Glocken dahin begraben wurde. Das Nähere über seine Geschichte gehört in den historischen Abschnitt.

Bey St. Christophori. Der Platz ist ziemlich groß; es befindet sich darauf das Pfarrhaus N. 972.

Bey St. Barbara. Ebenfalls ein großer schöner Platz, ehemals ein wirklicher Kirchhof. N. 380 ist des Glöckners, der Thurm 381 des Cantors Amtswohnung.

Bey St. Vincenz und bey St. Klaren. Bey den Dominikanern. Bey den Minoriten am Ende des Dorotheengäßchens.

Digitized by Google

Die Kirchhöfe waren in ältesten Zeiten größtentheils Begräbnißplätze, haben aber jetzt diese Bestimmung verloren. Da sie in der ohnehin zusammengeengten Stadt diejenigen Orte sind, wo ein freyerer Durchzug der Luft Statt findet, so kann man sie jetzt der Gesundheit eben so zuträglich, wie ehedem nachtheilig achten.

Das Rathhaus.

Das Breslausche Rathhaus, welches von Kausch sehr unverdient ein elendes, großes, gothisches Machwerk genannt wird, gehört gewiß zu den besten Zierden der Stadt. Freylich ist das Gebäude mit einer unsäglichen Menge von Figuren und Schnörkeln überladen, aber man vergesse dabey nicht den Geschmack des Jahrhunderts, worin es aufgebaut wurde, man vergesse nicht die bewundernswürdige Festigkeit, die unsre Vorfahren ihm zu geben vermochten, man betrachte mit einiger Aufmerksamkeit dies gothische Werk, über welches der neuere Zeitgeschmack dreust abzusprechen sich erkühnt, und man frage sich selbst, ob nicht grade dies Aeußere den ehrwürdigen Geist der Jahrhunderte ausspricht, die es emporthürmten, ob das Breslausche Rathhaus des 14ten Jahrhunderts anders aussehen durfte?

Kein Chronikschreiber hat es entweder der Mühe werth gehalten, eine Nachricht über die Zeit der Erbauung und den Erbauer desselben mitzutheilen, oder die aufgezeichneten Berichte sind in einem Brande, wahrscheinlicher jedoch bey dem großen Tumulte 1418 verloren gegangen, — wir wissen folglich darüber durchaus Nichts. Da also die Sache auf Vermuthungen beruht, so scheint diejenige, welche die Erbauung in die Zeit des Königs Johann ins vierzehnte Jahrhundert setzt, wenigstens richtiger, als die gewöhnliche, welche vom zwölften Jahrhundert redet. Meiner Meinung nach ist es schwerlich älter als die Brände 1342 und 1344, durch welche die Stadt ihre gegenwärtige Gestalt erhielt, und nach denen die Errichtung andrer als blos kirchlicher Gebäude von Steinen erst allgemeiner geworden zu seyn scheint. Die Sage von einem alten Rathhause beruht gewiß auf Wahrheit, und schwerlich geht sie weit über die Zeit der gänzlichen Veränderung, die mit der Stadt vorgenommen wurde, hinaus.

Wir betrachten jetzt das Gebäude von aussen und innen, und werden dann die übrig bleibenden geschichtlichen Merkwürdigkeiten besonders nachholen.

Die gothische Bauart des Ganzen bekundet sich nicht sowohl durch die vielen Schnörkel und in Stein ausgehauene Figuren, die zum Theil abgebrochen, zum Theil noch vorhanden sind, als durch die Anlage der Gewölbe und durch die kleinen Thürme, die ganz den Geschmack des vierzehnten Jahrhunderts verra-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

chen. Von diesen Thürmen bemerken wir den über dem Schweidnitzer Keller, den man 1570 mit Kupfer deckte, roth anstrich, und am 18. September mit dem Knopfe und den goldnen Eicheln verzierte. In Hinsicht des Erkers über der Stadtvogtey verdient eine historische Anekdote bemerkt zu werden. Als man ihn 1471 erbaute, befand sich grade eine polnische Gesandschaft vom König Kasimir in der Stadt, in der Absicht, die Breslauer zum Abfall vom König Matthias von Ungarn zu bewegen. Als dies mißlang, weissagte der Legat den baldigen Einsturz des Baues, da die völlige Zerstörung Breslaus so nahe sey, und gab zu verstehen, wie dies Unglück allein durch schnelle Unterwerfung an Polen abgewendet werden könne. Allein, setzt der Chronist hinzu, dieser Bau steht noch, obgleich der Teufel den Gesandten längst geholt hat.

Auch das Dach hat seine Geschichte. Am 11. Juni 1563 Mittags zwischen 1 und 2 Uhr deckte es ein heftiges mit Sturm verbundenes Gewitter ab, es wurde wiederhergestellt, aber 1594 mit grün und roth geglätteten Hohlwerken von Neuem gedeckt. Die Hohlwerke hatte ein Töpfer zu Trebnitz gemacht, das Stück kostete 3 Groschen $1\frac{1}{2}$ Heller.

Der Thurm, dessen erste Erbauung ebenfalls nicht bekannt ist, hat einen Kranz und zwey Durchsichten, in welchen die Glocken der darunter befindlichen Stadtuhr hängen. Im Jahr 1558 wurde er erhöht, indem man vom 1sten Juni an die Mauern bis auf die Bierung über dem Geiger abtrug, und bald darauf einen Gaden höher als vorher aufführte. Dann setzte man das Holzwerk hinauf, beschlug es mit Kupfer, strich es grün an, und fügte das vergoldete Gepränge hinzu. Am 9. Juli des folgenden Jahrs wurde durch einen Schweidnitzer Zimmermann, Andreas Stellauf, die neue Spitze aufgesetzt. Zur Verzierung wurden noch zehn Knöpfe angebracht, und das dabey befindliche Kupferdach vergoldet. Nachdem die Spitze stand, setzte der hiesige Stadtmaurer Jakob den Kranz ringsherum auf, und stellte vier Männer auf die Ecken des Thurms, vier Löwen und vier Engel auf die acht Ecken des Kranzes. Die Engel wurden indeß wieder abgenommen. 1777 am 1. September wollten einige sehr glaubwürdige Zeugen bey einem sehr heftigen Sturme den Rathsthurm wanken gesehn haben, und 1792 den 19. September bog der Sturm die Spitze der Wetterfahne krumm. 1793 den 22. August wurde diese schadhafte Fahne und der Knopf durch den Schieferdeckermeister Kaulfuß aus Liegnitz abgenommen, und den 27. August Nachmittag um 3 Uhr wieder aufgesetzt. Nachdem man alle darin gewesene Schriften und Münzen theils in Abschrift genommen, theils abgezeichnet hatte, so wurden sie mit den Namen des lebenden Rathscollegiums, den Preisen des Getreides und der Lebensmittel auf Pergament geschrieben wieder hineingethan. In eine zinnerne Büchse wurden

Digitized by Google

12 Grbschel, 6 Kreutzer, 1 Achtgroschenstück, 1 Reichsthaler, 1 Dukaten und 1 Friedrich Wilhelmsd'or vom Gepräge Friedrich Wilhelms II. hineingelegt, und dem allen noch eine Instanziennotiz beygefügt.

Gegen den Fischmarkt zu sieht man am Thurme das aus Stein gehauene und ausgemahlte Stadtwappen, welches am 18. October 1536 eingemauert worden ist. 1561 den 18. Februar machte ein Seiltänzer am Rathsthurm allerley Künste, die auch die Chronikenschreiber aufgezeichnet haben. 1) hing er sich mit einem Seile an einen Riemen. 2) hat er sich mit den Füßen rücklings an das Seil gehangen, das Röcklein abgezogen, sich gekauset, den Unflat abgeschüttelt und wieder angezogen, also hangende. 3) hat er sich ums Seil wie ein Rad gedrehet. 4) hat er ein Quart Wein an einem Schnürlein hinaufgezogen, und sich mit den Füßen an das Seil gehängt, das Haupt zu der Erde kehrend, vom Wein also hangend getrunken, das Uebrige auf das Volk gegossen. 5) hat er an einer Schnur eine Drommel hinaufgezogen, und auf dem Seile rücklings hangend dieselbe geschlagen.

Gegen Mitternacht am Thurme hängt das Rathsglöckchen, welches des Abends geläutet wird:

Von Ostern bis Bartholomäi um 9 Uhr.
Von Bartholomäi bis Martini um 8½ Uhr.
Von Martini bis Agnes — um 8 Uhr.
Von Agnes bis Ostern — um 8½ Uhr.

Am Fastnachtdienstage, Charfreytag und Mondtag nach Margarethe wird es jedoch gar nicht geläutet:

Früh wird es geläutet:

Vom Mondtag nach heil. 3 König bis Mondtag nach Mariä Lichtmeß um 7¾ Uhr.
Bis Mondtag nach Matthias um 7½ Uhr.
Bis Mondtag nach Gregor um 7¼ Uhr.
Bis Mittwoch nach Ostern um 7 Uhr.
Von Mittwoch nach Ostern bis Mondtag Jubilate um 6¾ Uhr.
Bis Mondtag nach Margarethe um 6½ Uhr,
Bis Mondtag nach Jakobi um 6¾ Uhr.
Bis Montag nach Bartholomäi um 7 Uhr.
Bis Mondtag nach Crucis um 7¼ Uhr.
Bis Mondtag nach Hedwig um 7½ Uhr.
Bis Mondtag nach Martini um 7¾ Uhr.
Bis Mondtag nach Catharinä um 8 Uhr.
Bis zum h. Christabend um 8¼ Uhr.
Bis Mondtag nach h. 3 König um 8 Uhr.

Es wird auch Mittags um 12 Uhr, ausgenommen an Sonn- und Festtagen geläutet. Außer den erwähnten Tagen schweigt es auch beym Jahrmarkte den Tag über. Das Läuten dauert jedesmal eine Viertelstunde.

Am 9. November 1788 sprang das Glöckchen, und am 3. Januar 1781 wurde es wieder aufgezogen, nachdem es der Stückgießer Herr Krieger umgegossen hatte. Folgende Schrift, welche auch auf das neue Glöckchen gegossen ward, war auf dem alten befindlich: *Hans GreVLIg goſs MICh, PfennIge heIsCh ICh.* (1360)

Digitized by Google

Das Alter der Stadtuhr, die sich auf dem Thurme befindet, ist zwar nicht ganz bestimmt auszumachen, da aber schon 1368 ein Uhrmacher in Breslau vorhanden war, der 1373 die Domuhr verfertigte, so ist zu vermuthen, daß auch damals der Rathsthurm mit einer Uhr versehen worden sey. 1403 kömmt ein Seigermeister vor, und 1427, wo der Stadtuhr gedacht wird, geschieht eines Uhrmachers, *horologista*, mit 3 Mark jährlichen Gehalts Erwähnung. Diese Hauptuhr war nach der alten Einrichtung, nemlich nach dem ganzen Zeiger von 1 bis 24, indem noch 1569 auf dem Fischmarkt am Schweidnitzer Keller eine große Bude gesetzt wurde, worin man neue Seigertafeln zur ganzen Uhr goß, die den 16. April hinaufgezogen wurden. Im Jahr 1580 wurden die noch jetzt vorhandnen Seigertafeln aufgezogen, wovon eine an Gewicht 13½ Zentner, im Diameter 7 Ellen enthält. Sie waren zur halben Uhr bis 12 eingerichtet, und am 24. Juli verkündigte man zu Marie Magdalene von der Kanzel, daß die 4 Sphären am Thurm geändert wären, und nunmehr die halbe Uhr zeigen würden, die an demselben Tage zwölf zu schlagen anfangen würde, wornach sich ein jeder zu achten, indem ins Künftige der Tag nicht vom Untergange der Sonne, wie bey den Griechen und hiesigen Vorfahren im Brauch gewesen, sondern von der Mitternacht nach der Römer und Deutschen Brauch den Anfang nehmen sollte. Um diese Zeit wurde auch auf den Thürmen das große Horn und der Stehauf abgeschafft, jedoch das Zeichen des Thürmers mit der Trompete beybehalten. Es deutet den Bewohnern an, daß kein feindlicher Haufen in der Nähe sich blicken läßt, und ist also ein Ueberrest aus den Zeiten der Fehde. 1769 wurde die Rathsuhr reparirt, und 1801 wurde sie als alt und schadhaft abgenommen und den 24sten December eine neue vom hiesigen Stadtuhrmacher Hrn. Klose *sen.* an ihre Stelle gesetzt. Sie schlug denselben Tag Mittags um 12 Uhr das erstemal, und giebt mit zwey Schaalen Viertel und ganze Stunden an.

In einem der kleinen Thürmlein am Rathhause wurde schon 1535, als noch die italiänische Uhr bis 24 vorhanden war, ein halber Seiger angebracht, der jedoch damals keinen Bestand hatte und bald wieder einging. Von der neuen singenden Uhr oder dem Glockenspiel, welches am 9. October 1550 zuerst sich hören ließ, und alle halbe Stunden das Lied: Verleih uns Frieden gnädiglich, und vor der ganzen Stunde das *Veni creator spiritus* auch das *Magnificat* schlug, ist nichts mehr vorhanden. Es ist vielleicht schon 1558 bey Gelegenheit der Reparatur und Erhöhung des Thurmes wieder abgenommen worden. Zu Gomolkes Zeiten war es in der Rentkammer zu sehen.

Ueber dem Haupteingange des Rathhauses gegen Morgen befindet sich eine große Tafel,

Digitized by Google

welche arabische Zahlen von 1 bis 12 hat. Ihr Zeiger wird durch ein Gestänge vom Thurm herab über den Boden des Rathhauses in Bewegung gesetzt, und eine daran befindliche Kugel giebt das Ab- und Zunehmen des Mondes an. 1627 am 27. Februar warf ein großer Sturm diese Kugel sammt der Seigerschaale am Thurm herab, und 1635 ward ein Pole auf dem Markte enthauptet, weil er aus Frevel nach der Uhr geschossen hatte.

Man geht in das Rathhaus von zwey Seiten auf kurzen steinernen Treppen hinauf, von denen die auf der Seite des Fischmarkts 1802 im Oktober neugemacht ist. An der des Haupteingangs befinden sich zwey alte ausgehauene Statüen, die für das Kostüm nicht unwichtig sind. Zur linken ein Mann mit einem Hammer, um den Leib eine Tasche, über ihm die Worte:

Ich bin ein Voitknecht,
Wer nicht Recht thut, fordre ich vor Recht.

Ein Vogtknecht hatte das Amt, die Partheyen vor den Stadtvogt zu laden. Fand er sie nicht zu Hause, so schlug er als Zeichen der Vorladung einen hölzernen Pflock in die Thüre, dergleichen Pflöcke er in der Tasche immer bey sich trug. — Zur rechten ist ein Gewappneter mit der Ueberschrift:

Ich bin des Raths geharnschter Mann,
Wer mich anfaßt der muß ein Schwerdt han.

Ein solcher Beamter hieß des Raths reisiger Knecht, und hatte das Geschäft, in voller Rüstung besonders zur Nachtzeit die Nachbarschaft der Stadt zu recognoscíren, und alles Verdächtige zu berichten. Auf dieses Geschäft bezieht sich der neuere Name Ausreiter.

Wenn man am Haupteingange in das Rathhaus tritt, so befindet sich unten links die Stadtvogtey, in welche das Bagatellgericht 1782 verlegt wurde, nebst dem Archiv, und daneben die große Magistratscanzley. Gegenüber rechts ist der Vorsaal, worin sich die rathhäuslichen Unterbedienten aufhalten, und das Magistratssessionszimmer. Die letzte Renovation dieses Zimmers geschah 1746, es ist nicht zu groß, gothisch gewölbt, sehr passend verziert, und macht einen sehr angenehmen Eindruck. An der einen Wand hängen die Bildnisse der Könige Friedrich II, Friedrich Wilhelm II, und Friedrich Wilhelm III, außerdem aber befinden sich darin drey Gemälde, das Urtheil Salomons, und der Richter, dem Cambyses die Haut abziehen ließ, beyde von Willmann. Das dritte stellt die Apotheose eines Kaisers, wahrscheinlich Leopolds I. dar, und ist nach Gomolkes Zeugniß von Tomschantzki gemahlt. In der Rentkammer befindet sich ein altes Gemälde, welches den Magistrat in seiner vor Alters gebräuchlichen Kleidung vorstellt, außerdem verwahrt man darin den Krug der heiligen Hedwig, ihr Glas, und das vorgebliche Schwerdt Herzogs Heinrich II, ihres Sohnes, der in der Tartarschlacht bey Wahlstatt blieb, wie auch seinen Gürtel. Indeß kann das Schwerdt nicht von Heinrich seyn,

Digitized by Google

denn es befindet sich das einfache Liegnitzische Wappen darauf, da dieser Herzog hingegen Besitzer von ganz Niederschlesien war. Vermuthlich ist es in einer Fehde einem Liegnitzischen Fürsten abgenommen, und als Siegszeichen aufbewahrt worden. Der Gürtel ist eben so wenig der Gürtel des Herzogs, sondern der des im Hussitenkriege vor dem Rathhause enthaupteten Hauptmanns Nikolaus Zedlitz von Alzenau, der das Schloß Ottmachau den Feinden durch Verrätherey übergeben hatte. Pol führt es ausdrücklich in seinen Annalen an, man habe seinen Gürtel auf dem Rathhause aufgehoben. Es ist unangenehm, daß die Meinung ungegründet ist, welche diese Stücke als Ueberreste eines Fürsten anführt, der den Heldentod fürs Vaterland starb, und daß es dafür zur Gewißheit gemacht werden muß, wie sie nichts anders als Erinnerungszeichen an einen Fehder und Verräther sind; als solche können oder konnten sie indeß zur Warnung dienen, da sie dem einen vermuthlich im rechtlichen Kampfe, dem andern bey Ertheilung seiner verdienten Strafe abgenommen worden sind.

Die Thür gleich an der Treppe rechts im ersten Stock führt zum Fürstensaal, einem geräumigen schönen Zimmer, dessen Gewölbe in der Mitte von einer Säule getragen wird. Unter dem an der rechten Wand befindlichen Wappen steht die Inschrift:

Felix Infelix { Civitas quae tempora pacis bella } Timet. Nutrit.

Glücklich ist die Stadt, welche zur Zeit des Friedens den Krieg fürchtet; unglücklich, welche ihn in sich nährt.

Ueber der Thüre befindet sich das mittlere Breslausche Wappen, ein gekrönter Löwe, Johannes der Evangelist, Adler, Fahne ꝛc. Neben diesem das neuere von Carl V ertheilte, zur rechten der einfache schlesische Adler, an einem andern Orte der preußische.

Der Saal hat seinen Namen von den Fürsten- oder Landtagen, die zur Zeit der Böhmischen, Ungarschen und Oesterreichischen Herrschaft gewöhnlich in ihm gehalten wurden. Sie bestanden aus den schlesischen Fürsten und Ständen, wie auch aus den Deputirten einiger Städte.

Das Recht, auf denselben zu erscheinen, hatten drey Klassen:

1. Die Fürsten und Standesherrn.

2. Die Deputirten des Adels der Erbfürstenthümer und der Stadt Breslau.

3. Die Abgeordneten der Städte a) Schweidnitz, b) Jauer, c) Glogau, d) Oppeln, e) Neumarkt und Namslau wechselsweise, f) Liegnitz, Brieg und Wohlau, zusammen eine Stimme. Im Namen der übrigen Städte sprach Schweidnitz.

Ohne eben an einen bestimmten Ort gebunden zu seyn, da besonders in frühern Zeiten sie oft anderswo gehalten wurden, geschahen doch späterhin von der einmal aufgekommenen Gewohnheit, in Breslau sich zu versammeln,

Digitized by Google

keine Ausnahmen mehr. Sie wurden vom Regenten, in außerordentlichen Fällen vom Oberamt ausgeschrieben, und erhielten jedesmal kaiserliche Commissarien zugeordnet, welche ihre Propositionen thaten, und des Schlußes warteten. Denn wiewohl in frühern Zeiten alle Landessachen vor die versammelten Fürsten und Stände gebracht wurden, so sank doch späterhin das Ganze zu einer Ceremonie herab, bey der der Kaiser Geld verlangte, und die Stände dasselbe bewilligten, jedoch jedesmal mit der Bedingung, wie ihr diesmaliger Gehorsam ihren Rechten und Freyheiten nicht nachtheilig seyn sollte. Die erste Stimme hatten die Fürsten und Standesherrn, die zweyte die Abgesandten der Erbfürstenthümer, die dritte die Abgesandten der Städte, die Schlußstimme das Oberamt. Jede der drey ersten wurde einzeln abgefaßt, und dann dem Oberamt übergeben, welches dann den Schluß zu Stande brachte. Es kamen indeß wohl Fälle vor, daß die Kaiserlichen Commissarien ihn nicht gelten ließen, z. B. 1554 unter Kaiser Ferdinand I. Dann wurde er geändert, indem Fürsten und Stände hinzufügten, daß sie damit ihrem alten Recht und Herkommen nichts vergeben haben wollten, welches die Commissarien zugaben und bescheinigten. Wie wenig das Land dabey gewann, sieht jeder ein. Die Herbeyschaffung der bewilligten Gelder war nun Sache der Stände, welche es durch die seltsamsten Abgaben einzutreiben genöthigt waren. So legte man das einemal eine große Abgabe auf das Tanzen, und als sie besonders in Breslau nichts brachte, erfolgte vom Oberamte ein Monitorium, daß zu wenig in der Stadt getanzt werde. Bekanntlich haben diese unnützen, ceremonieusen und kostbaren Fürstentage zu keines Menschen Unzufriedenheit unter der Preussischen Regierung aufgehört.

Am 10. August 1741 huldigten in diesem Saal der hiesige Magistrat und die Zunftältesten dem Feldmarschall Grafen Schwerin im Namen des Königs Friedrichs II, am folgenden Tage die lutherischen Geistlichen, die Gelehrten, Kaufleute und übrigen Bürger, am 12. und 25. die Einwohner der Vorstädte. Am 21. November nahm der König selbst in diesem Saal die feyerliche Huldigung an. Auf einem drey Stufen erhöhten Gerüste mit einem Baldachin stand ein Carmoisin-Sammtner mit goldnen Tressen besetzter Thronsessel, eben so war das Gerüste ausgeziert, am Rücken der Preußische Adler mit der Binde und der Namenszug des Königs auf Silbermohr gestickt. Die hier anwesenden Prinzen des königlichen Hauses, der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, und das Gefolge des Königs standen um den Thron, der Geheime Etats- und Cabinets-Minister Graf von Podewils hielt die Anrede an die Stände, in deren Namen der Landeshauptmann von Prittwitz darauf antwortete. Der Geheime Justizrath, Baron von Arnold, las die Eidesformel vor. Zuerst schworen die Deputirten des Fürstbischofs, Cardinals von Sinzendorf, kniend, drey Finger auf die Brust gelegt, dann die Deputirten der Fürsten von Oels, Bernstädt, Münsterberg und Sagan, kniend; die Deputirten der freyen Standesherren, stehend; das Domkapitel zu Breslau, die übrigen Kapitel, die Fürstlichen Prälaten und Deputirten der geistlichen Stifter und Orden, knieend; endlich die übrigen Stände und Deputirte der Städte, stehend. Während der Huldigung der Fürsten und Geistlichen, welche knieten, saß der König, und hatte den Hut auf; als die andern den Eid stehend ablegten, stand er und nahm den Hut ab. Die Versammlung belief sich an 400 Menschen, die ganze Handlung dauerte zwey Stunden.

Digitized by Google

Beschreibung, achtzehntes Stück.

Der Fürstensaal wird jetzt als Arbeitszimmer der Secretaire und bey Versammlungen der Zünfte und Rathsdeputirten gebraucht. Ehemals war die Bürgerschaft verbunden, gewisse Hochzeittänze darin zu halten, auch hatten die Kürschner an Jahr- und Wochenmärkten darin feil. Als aber bey dieser Gelegenheit 1559 eine Kürschnerfrau darin niederkam, so betrachtete man dies als eine Entweihung, und beyde Anstalten wurden aufgehoben. Die Tänze verwies man in die Gast- und Kretschamhäuser, die Kürschner auf das Schmetterhaus. — An diesem Saale befand sich sonst eine Kapelle, die 1358 angelegt worden war. Sie bestand in dem steinernen Erker, der über der Dienerstube hervortritt, und noch jetzt vorhanden ist. Folglich konnte nur eine einzige Person darin stehen, sie bedurfte aber auch keiner größern Ausdehnung, denn blos vor jeder Session des Raths mußte darin von einem Priester Messe gelesen werden. Die Pfarrherrn zu St. Elisabeth wollten anfänglich diese Neuerung zwar nicht zugeben, und verklagten den Rath bey dem Bischofe Przislaus von Pogarell, der die Sache endlich dahin berichtigte, daß in dieser Kapelle zwar vor jeder Sitzung eine Messe gelesen werden könne, die Gebühren dafür aber müßten an die Kirche zu St. Elisabeth entrichtet werden. Wenn die Stiftung aufgehört hat, ist unbekannt.

Die übrigen Zimmer sind die Registratur, das Notariat, die Königliche Servis-Commission- Sportel- und Vorschußcasse, das Stadtgerichtssessionszimmer, die zwey Kämmereycassen, die Rechnungscontrolle, die Holzcommission, die Stadtgerichts-Registratur-Canzley, zwey Partheyenzimmer, das Sekretariat, das Städtische- Judicial- und Pupillardepositum, und das Stadtlandgüteramt.

Sonst befinden sich auf dem Rathhause noch verschiedene Zimmer für Arrestanten, deren Namen Gomolke folgendermaaßen angiebt: 1) die grüne Stube, 2) die grüne Eiche, 3) der geduldige Hiob, 4) das Renchte Loch, 5) das Siehdichfür, 6) die kalte Küche, 7) der Leere Beutel, 8) das Zeisgengebauer, 9) das Storchnest. Derselbe Verfasser führt neun Epigramme (Scherzgedichte) an, die aus einer gelehrten Feder über diese Behältnisse geflossen, und im Ganzen wirklich nicht unwitzig sind. Die besten sind folgende:

Die grüne Eiche.

Die Eichen, wenn sie grün und voller Eicheln hangen,
Sind lustig anzusehn und für die Mastung gut.
Nun fragt sichs, ob bey dem, der allhier liegt gefangen,
Der Name dieses Orts auch gleiche Wirkung thut

Digitized by Google

Das Siehdichfür.

Wer nicht auf ganzer Haut will ruhig schlafen liegen,
Stets trachtet, wie durch ihn mög' andern Leids geschehn,
Den lehrt durch eigne Schuld und rechtliches Verfügen
Das finstre Siehdichfür, sich besser vorzusehn.

Das Storchnest.

Wer ungewissenhaft mit fremdem Gut will walten,
Der trifft hier Stub' und Tisch in diesem Storchnest an,
Wo er zur Pönitenz gar strenge Fasten halten,
Und wie ein magrer Storch zuweilen klappern kann.

Der Durchgang durch das Rathhaus steht offen. Das auf der Seite des Fischmarktes am Rathhause befindliche neue Gebäude ist ein Theil desselben, und enthält unter andern Gemächern auch die Partheyenstube.

Der unter dem Rathhause befindliche Keller wurde im Jahr 1356 steinern ausgebaut, wiewohl er als hölzerner schon vorhanden war, und vermuthlich bald bey Errichtung des Rathhauses angelegt seyn mochte. In den frühesten Zeiten war er ein Weinkeller; der sehr gute Wein, der darin geschenkt wurde, galt das Quart 28 Heller oder 1½ Silbergroschen. Indeß hörte der Weinschank allmählig auf, und an seiner Stelle trat zuerst ein städtisches auf Kosten der Kämmerey gebrautes Bier, in der Folge aber das berühmte und beliebte Schweidnitzer, von welchem er auch den Namen bekam. Die Streitigkeiten, welche dies Bier zwischen der Stadt u. dem Domkapitel erregte, sind oben angeführt worden; als die Zeit, worin es in dem Keller zuerst geschenkt wurde, wird das Jahr 1392 angegeben, obgleich jene Händel zehn Jahr früher fielen. Es erhielt sich ohngefähr hundert Jahre im Gebrauch, (bis 1480) als es aus der Mode kam. Außer diesem Biere ward auch Goldberger, Striegauer, Frankfurther, Krosner, Zerbster, Warschauer, Merseburger, Prager und Mannheimer ausgeschenkt. Das Zerbster Bier kömmt 1621 zum erstenmal vor, und ist noch bis jetzt jährlich zu haben. Damals galt das Quart, nach der Taxe 15 Heller, jetzt wird das Berliner Quart für 5 Silbergroschen verkauft. Nächst dem Zerbster Bier ist jetzt zuweilen Schwedelndorfer Doppelbier aus der Grafschaft Glatz, die Bouteille zu 4 Sgr. zu haben. Das Recht, fremde Biere zu verkaufen, steht nur allein dem Stadtkeller, (Schweidnitzer Keller, Kelleramt) zu, daher die angeführten Streitigkeiten mit dem Dom, die 1504 im Kollowrathschen Vergleiche beygelegt wurden. In der Folge, besonders von 1650 an, entstanden noch einige Zwistigkeiten und eben so viel Festsetzungen. Die neuern Verordnungen über die fremden Biere sind vom 11. April 1797 und vom 21. Juni 1799, worin die Aeußerung wiederholt wird, daß dem Kelleramt allein das Recht zustehe, in- und ausländische Biere zu verschreiben und an andere zu verkaufen. Koffetiers und Bierschenken müßten es daher vom Kelleramtspächter kaufen, indem sie sonst bey Gelegenheit bestraft werden sollten. Zu diesem Stadtkelleramt gehört auch das dem Magistrat eigenthümliche Kaffehaus Neu-Berlin auf der Schweidnitzergasse.

Digitized by Google

Der Ertrag dieses Kellers war in den ältern Zeiten sehr ansehnlich. Damals gab es noch keine andere Erholungsörter in der Stadt. Von 1707 bis 1712 betrug er im Durchschnitt jährlich 6667 Rthlr. Im Jahr 1760 ward der Keller für 2600 Rthl. verpachtet, seit 1795 für 2100. Binnen 14 Tagen werden gegen 200 Achtel einheimisches Bier verschickt. Dies Breslausche Bier hieß in ältern Zeiten Schöps oder Scheps, und alle Chroniken sind von dem Lobe desselben voll. Woher der Name gekommen, ist unbekannt. Um 1301 soll er entstanden, und um 1680 wieder aufgehört haben. Es wird jedoch des Schöpses noch häufig auch in spätern Zeiten gedacht. Gedichte zum Lobe desselben sind unter andern im Bresl. Erzähler I, p. 471 angeführt. Wie stark derselbe verfahren wurde, beweisen die alten Verordnungen der auswärtigen Grundherrschaften und Magistrate, die gegen den Gebrauch dieses Biers reden. Ein altes Gedicht drückt sich darüber folgendermaaßen aus:

Kein Wirthshaus an der Straßen ist,
Von Breslau an bis nach Leipzig,
Das sich auf solchen Schöps nicht geschickt.
Zu Nürnberg und auch zu Dresden
Manch Achtel Schöps ward ausgelesen ect.
Die Polen hielten Schöps in hohem Werth,
Daß sie ihn holten mit Wagen und Pferd ect.
Darumb wird er in manches Land
Geführet und erkauft zur Handt.

Ueber die Geschichte des Breslauschen Biers ist nachzulesen ein vortrefflicher Aufsatz in den Schlesischen Provinzialblättern 1803. B. 38. S. 221.

Zu den Merkwürdigkeiten des Kellers gehört auch die Anlage eines unterirrdischen Ganges bis zu dem gegenüber befindlichen Hause, in welchem das Brauhaus befindlich war. Sie ward 1519 gemacht, um das Bier leichter in den Keller schaffen zu können. Daher das Räthsel, wo in Breslau zwey Wagen über einander fahren.

Die Treppe von der Straße herab führt in den sogenannten Flur. Zu beyden Seiten desselben sind Stuben, wo in der einen der Tabak erlaubt, in der andern verboten ist. In dieser Flur befinden sich eine Menge von Anhängseln, die mit den griechischen Weihgeschenken und den religiösen ex voto zu vergleichen sind. Dahin gehört erstens ein Horn, welches in der Mitte hängt; ein zinnerner Hut, welchen die Zinngiesser 1636 zu Ehren des Schützenkönigs aus ihrer Zunft hinuntergeschenkt haben; ein großer Löffel, der das Gegengeschenk irgend eines Herzogs gegen einen im Keller empfangenen Löffel Salz seyn soll; ein Hautbois, welches die Hautboisten im Jahr 1627 hinunter verehrt haben, weil sie die Erlaubniß erhalten, sich daselbst mit einer Musik hören zu lassen; eine Tafel mit einem Hufeisen, welches 1727 den 16. Juni die Schmiedegesellen vor dem Keller geschmiedet haben; ein Gewächs von einer Wurzel, welches einer Otter ähnlich sieht; ein Ziemer von einem

Digitized by Google

Wallfisch; ein silberner Fingerhut mit drey Füßen und einem Deckel, so daß er einem kleinen Becher gleicht, (er war ein Namenstagsgeschenk an einen Schneider); ein großer hölzerner Ygel, der 18 kleine Ygel, also 27 Quart faßt; eine große Tabakspfeife; zwey hölzerne Tafeln mit der Hand und dem Beile; ein hölzernes Bild mit einem Eselsschwanz und Glöckchen, (eine Warnung für unfläthige und grobe Purschen, sagt ein altes Verzeichniß); eine große hölzerne Hand mit Messer und Gabel, als eine Anspielung auf das Aufschneiden; der Fuchsschwanz an der hintern Thür, ein Vexierstückchen, welches man an mehrern Orten findet; das Lämmelglöckchen an der rechten Thür; das Bild des Breslauschen Fetzpopels ꝛc. Die zinnernen Kannen an der Thür schreiben sich noch von den Zeiten her, wo in diesem Keller Wein geschenkt wurde. Ein hölzernes Männchen in einem Schränkchen, welches Fremde, die sich herumführen lassen, an ein Trinkgeld erinnert. Sechs hölzerne Tafeln mit Inschriften, von denen die meisten Verhaltungsregeln für die Gäste enthalten, z. B. auf der vierten steht:

Der Keller-Ordnung ist ausdrücklich einverleibt,
Der Einnahm-Tisch dem Amt alleine bleibt.
Doch wem die Gunst geschicht, ein Trunk da zu genießen,
Der rühre ja nichts an, sonst muß er solches büßen.

Auf der fünften:

Hör, guter Freund, und laß dir sagen,
Du sollst allhier kein Glas zerschlagen,
Oder die Stück werfen an die Wänd',
Sonst mußt du geben 12 gri. behend.

Außerdem findet man auch moralische Sprüche, z. B. Wie wird es denn heut übers Jahr seyn? — Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wäre, thät mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehre. Einer Sage zufolge die auch in Fabris Geographie, die sich im Schützischen Elementarwerk befindet, angeführt ist, sieht das Letztere in Beziehung auf den Besuch irgend eines Kaisers, ungewiß welches? da, den derselbe unbekannt in diesem Keller abgelegt habe, und dabey schnöde behandelt worden sey. Bekanntlich hat Fülleborn in den ersten Jahrgängen des Erzählers alle diese Sprüche commentirt, und im Scherz einen Vorschlag zur allgemeinen Einführung des Lämmelglöckchens gemacht.

Viele alte Sitten und Einrichtungen in diesem Keller sind nicht mehr, z. B. die geistliche Tracht der Schenken, die Verpflichtung der Bürger, gewisse Tanzhochzeiten daselbst zu halten, die gläsernen Bierhumpen von zwey schlesischen Quart, genannt Ygel und dergleichen mehr. Selbst das Läuten des Lämmels ist abgeschaft, welches ehemals geschah, wenn einer der Gäste ein Glas zerbrach oder sonst etwas Unschickliches that. Er mußte dann

Digitized by Google

jedesmal eine kleine Geldstrafe erlegen. — Ehedem ward der Keller zugemacht, sobald das Kellerglöckchen geläutet wurde; nach und nach gab man etwas zu. und schloß ihn nach 9 Uhr; jetzt ist er bis zehn Uhr offen.

Einige historische Denkwürdigkeiten des Rathhauses.

1573 um Jakobi haben die Herren von Breslau die Schuldstube zurichten lassen, welche vorher ein Gefängniß gewesen. Bald darauf wurde das sogenannte Zeisgengebauer gebaut.

1697 wurde die Tagewache vom Rathhause unter das Schweidnitzer Thor auf das neue Werk verlegt.

1745 wurde im Februar der untere Theil des Rathhauses renovirt.

1770 wurde der Fürstensaal renovirt.

1779 den 29. May wurde auf der Rathhaustreppe gegen Morgen zu eine hölzerne Bühne errichtet, auf welcher den 31sten der Teschner Friede publicirt wurde.

1792 den 12. Januar brannte es Nachmittag um halb 5 Uhr auf der Abendseite zu einem Schornsteine heraus.

1594 verordnete der Rath, daß man keinem Gast im Schweidnitzer Keller Bier geben solle, wenn er nicht das Geld voraus bezahle.

1801 im Herbst wurde der Keller geweißt und gedielt.

Verbesserungen und Zusätze.

Im Nikolaithore befindet sich rechts unter dem Wappen die Inschrift.

S. Imp. Serenissimi Principis
Et Domini Dni Wladislai. Regis
Hungariae. Bohemiae ect.

Zur Linken steht:

Erectum Est Hoc Opus
In Die Sancte Sophie
Anno Domini 1805.

Im Jahr 1802 ward auf den Thurm ein erhöhtes Dach gesetzt.

Digitized by Google

Der Auftritt zwischen dem König Johann und dem Bischof Nanker, der S. 103 erzählt ist, macht den Gegenstand des zu N. 20 gelieferten Kupfers. Es ist nach einem in der Domkirche am rechten Pfeiler befindlichen Basrelief gezeichnet, und daher rührt einige Abweichung von der gelieferten Erzählung, nach welcher der Vorfall in einem Saale geschah, und der Bischof ein hölzernes Kreutz in der Hand hatte, da hingegen einem andern Bericht zu Folge der Hof des Jakobsklosters den Ort der Handlung abgab.

S. 121. Z. 4. lies 1410 statt 1400. Nach der 1400 erfolgten Absetzung Wenzels wurde erst Ruprecht von der Pfalz römischer Kaiser bis 1410.

S. 142. Die Kanzley des Oberamts befindet sich nicht unten, sondern im zweyten Stock. Hingegen ist das Archiv im Erdgeschoß.

S. 175 ist im Verzeichniß der schlesischen Landeshauptleute der Erzherzog Carl von Oesterreich, Bischof von Breslau, absichtlich ausgelassen, weil er die Würde nicht wirklich besessen, sondern schon gleich nach dem Tode des Bischofs Sitsch der Herzog von Münsterberg, Carl, sie administrationsweise bekleidete.

Digitized by Google

Topographische
Chronik von Breslau.

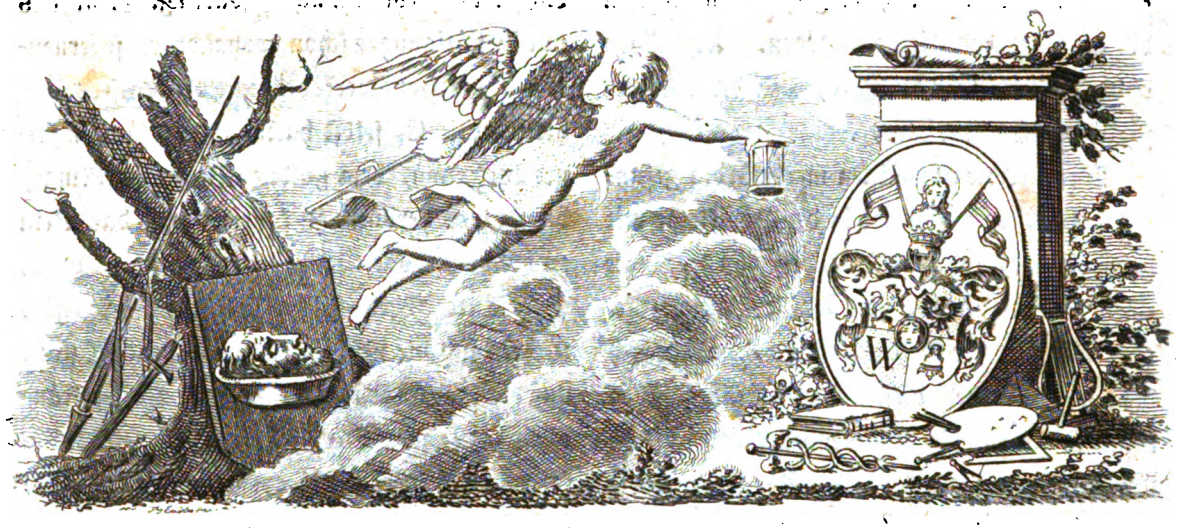
Drittes Quartal.

Mit drey Kupfern und einer Vignette.

Breslau, 1806
gedruckt und verlegt in der königl. priv. Stadt- und Universitäts-Buchdruckerey,
bey Graß und Barth.

Digitized by Google

Digitized by Google



Topographische

Chronik von Breslau.

Drittes Vierteljahr.

Nro. 27.

Kaiser Albrecht, aus dem Hause Oesterreich, bis 1439.

Mit Siegismund, der keinen Sohn hinterließ, starb das Lützelburgische Haus aus, und ein neuer gefährlicher Krieg schien über der Thronfolge rege zu werden, indem sich dem zum König gewählten und gekrönten Erzherzog von Oesterreich, Albrecht, dem Schwiegersohn Siegismunds, die hussitische Parthey im Verein mit den Polen, die ihrem Prinzen Kasimir die Böhmische Krone verschaffen wollten, entgegenstellte. Die Polen verheerten daher im Jahr 1438 zwar Schlesien, aber sie wichen noch vor der Ankunft Albrechts von dannen, — das Gerücht der großen ihnen noch unbekannten deutschen Büchsen verscheuchte sie, ehe sie einen Feind sahen. Albrecht, der auch von den Churfürsten zum deutschen Kaiser gewählt worden war, langte am 18ten November mit seiner Gemahlin in Breslau an, und wurde mit allgemeinen Freudensbezeugungen empfangen, der Bischof und die gesammte Geistlichkeit, wie

Digitized by Google

auch die Bürger mit ihren Fahnen gingen ihm bis an die Nikolaikirche entgegen. Acht Tage darauf leistete ihm der Rath und die Bürgerschaft den Eid der Treue.

Wenn es die Chronisten merkwürdig gefunden haben, daß Albrecht in der Domkirche mit seiner Gemahlin eine so große Summe wie zwey Floren opferte, so giebt die Geldstrafe, oder vielmehr die Gelderpressung, welche sich die Breslauer bey diesem Aufenthalt gefallen lassen mußten, ein auffallendes Beyspiel von dem Reichthum der Stadt. Der Rath hatte nehmlich dem Gefolge des Kaisers keine Wohnungen am Markte, sondern in abgelegenen Straßen angewiesen, für diese Nachläßigkeit setzte Albrecht nicht blos einen neuen Rath ein, sondern die Stadt mußte ihm auch noch 20000 Floren ungersch als Strafe bezahlen. Man findet keine Weigerung der Bürgerschaft gegen dieses seltsame Urtheil, wahrscheinlich verstand sie zu gut die wahre Gesinnung und das Bedürfniß des Kaisers, der sich dieses Vorwandes blos bediente, um eine Abgabe zu erheben, die ihm auch ohne denselben hätte werden müssen. In Hinsicht auf die Zukunft mußte es ihr lieber seyn, eine Geldstrafe, als eine Abgabe einem neuen König bezahlt zu haben, denn die Gelegenheit zu jener ließ sich künftig vermeiden. — Die Einrichtungen, welche der Kaiser in Breslau machte, waren größtentheils nur Bestätigungen schon vorhandner, so erneuerte er die Handwerksordnung des Kaisers Siegismund. Er selbst hatte das Unglück, in seiner Wohnung, dem goldnen Becher am Ringe, die Treppe herunter zu fallen, und das Bein zu brechen, wovon er auf immer hinkend blieb. Bey seiner Abreise gegen Ende des März 1439 rächten sich die Bürger für die 20000 Gulden auf die sonderbarste und für den Kaiser kränkendste Weise. Der größte Theil seines Gefolges, das meistens in vornehmen Ungern bestand, wurde von den Hauswirthen zurückgehalten, weil es die Zeche nicht bezahlen konnte, und der stolze Albrecht mußte beynah ohne Begleitung abziehen. Es wäre zu erwarten gewesen, auf welche Art sich diese, für Breslau so ungünstigen Gesinnungen des Kaisers aufgelöst haben würden, allein er starb noch in demselben Jahr am 21. October zu Langendorf eine Meile von Ofen an der Dysenterie von dem übertriebenen Genuß der Melonen, und überließ seine Reiche, besonders aber Schlesien, allen Verwirrungen der Anarchie und der Zwietracht, die in einem so rohen, freyheitssüchtigen Zeitalter unter einem noch ungebohrnen Regenten eintreten mußten. Denn der künftige Herrscher ruhte noch in dem Leibe der Mutter.

Digitized by Google

Breslau ohne König von 1439 bis 1453.

Durch Albrechts frühen Tod geriethen seine Staaten in die äußerste Verwirrung. Zwar brachte die Königin Elisabeth wirklich einen Thronerben, Ladislaus, zur Welt, allein die Ungarn, welche gegen die Türken einen Anführer brauchten, wählten den polnischen König Wladislaus zu ihrem Beherrscher, und auch die Böhmen boten ihre Krone, wiewohl vergeblich, aus. Endlich übernahm der deutsche Kaiser Friedrich III. die Vormundschaft über den jungen Ladislaus, unter dessen Namen das Reich von zwey Statthaltern oder Gubernatoren verwaltet wurde. Gegen den polnisch-ungarischen König Wladislaus suchte die Königin Elisabeth das Recht ihres Sohnes auf seine Krone mit Gewalt zu behaupten.

Allerdings hatte sich ein Theil Schlesiens, wozu auch die Städte und Stände des Fürstenthums Breslau gehörten, der Königin unterworfen, und die Stadt hatte 1440 zu Ofen durch besondere Abgesandte von ihr Bestätigung aller Privilegien erhalten, allein der ihr zu leistende Gehorsam konnte nur dem Namen nach vorhanden seyn. Indem in Schlesien Niemand die Regierung führte, die Böhmischen Gubernatoren nichts galten, und ein andrer Theil der Stände sich für Wladislaus und Polen gewinnen ließ, so trat gar bald die Nothwendigkeit der Selbsthülfe, und mit ihr eine vollkommne Anarchie ein. Die zwar gedemüthigte, aber nicht unterdrückte Parthey der strengen Hussiten oder Taboriten in Böhmen wachte auf, raub- und fehdesüchtige Edelleute schlugen sich zu ihr, einige verarmte Fürsten thaten desgleichen, und so wurden bald alle Schlösser zu Raubsitzen, und alle Landstraßen zu Schlachtfeldern. Hierzu kamen die Einfälle der Polen in Schlesien, welche die Sache ihres Königs, der auf dem ungerschen Thron saß, durch Mord und Plünderung verfochten.

In dieser Bedrängniß des Landes schickte die Königin 1442 den Breslauern, die sich bisher selbst vertheidigt hatten, einen Hauptmann, Leonhard Affenheimer genannt, mit Kriegsvolk zu Hülfe. Denn die Polnischen Barone hatten das Jahr vorher das Land mit großer Macht verheert, angeblich deshalb, weil die Breslauer im Jahr 1440 aus eigner Willkühr in Polen Gleiches verübt hätten. Affenheimer vergalt auf diesem Zuge den Polen reichlich die in Schlesien vollbrachten Unthaten, und kehrte mit großer Beute und vielen Gefangenen nach Breslau zurück, von wo acht Rathsglieder ihn nach Ungarn begleiteten, um ihre Beschwerden der Königin vorzutragen, jedoch unverrichteter Sache zurückkehrten.

Unter den Befehdern zeichnete sich der Herzog von Oels, Konrad der Weisse, durch Raubsucht und Grausamkeit aus. Vergebens

Digitized by Google

verwüstete Assenheimer sein Gebiet, vergebens schlossen Breslau, Schweidnitz und Jauer im Verein mit der Herzogin von Liegnitz einen Waffenstillstand zu Kapsdorf mit ihm und den Polen (1443), er brach ihn unter ungegründeten Vorwänden, und brachte endlich seinen eignen Bruder, den Bischof Konrad von Breslau dahin, ihn gefangen nehmen, und nach Neisse führen zu lassen. Denn schrecklicher als selbst mit den Städten, schalteten die Fehder mit den geistlichen Gütern. Die Verwüstung derselben war bey den Hussiten Religionssache, und die übrigen Edelleute borgten zur Befriedigung ihrer Habsucht den Hussitischen Namen. In welchen Zustand darüber das Bisthum gerieth, wird aus der Geschichte desselben erhellen. Das Elend des Landes weckte indeß den Muth der Städtebewohner. Der gebrochene Waffenstillstand überzeugte sie von der Fruchtlosigkeit gütlicher Unterhandlungen, daher schloß Breslau 1443 nebst den umliegenden Städten ein Bündniß mit dem Herzog Wilhelm zu Troppau und Münsterberg, und wählte ihn zum Anführer. Unter seiner Anführung wurden die Schlösser Karpenstein, Neuhaus, Teppilwolda, Warkotsch und Rabsberg erobert, von denen das letztere geschleift wurde. Wegen dieser Siege feyerten die Breslauer ein Freudenfest mit Spielen, mußten jedoch bald darauf die Belagerung von Ottmachau mit Verlust aufheben. Das Bündniß mit Liegnitz, Jauer und der Herzogin Elisabeth von Liegnitz wurde 1444 auf ein Jahr erneuert.

In diesem Zustand, dessen weitere Ausführung wegen der beständigen Wiederkehr derselben Ereignisse ermüdend seyn würde, befand sich fortdauernd das Land; man lese das Verzeichniß der verheerten Dörfer und Städte im Breslauschen Fürstenthum nach, das sich im gasten Kloseschen Briefe befindet, um sich eine Vorstellung von dem damaligen Elende zu machen. Weniger scheint die Stadt selbst gelitten zu haben, da sie es zehn Jahr darauf mit der Krone Böhmen selbst aufnahm, es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß Rath und Bürgerschaft sich durch Zerstörung der Schlösser nicht blos für ihre Kosten entschädigten, sondern auch ansehnlich bereicherten. Während es dahin gekommen war, daß der hiesige Rath mit dem Domkapitel einen Vertrag über die Vertilgung der Raubvögel (Wasserraben und Reger) schloß, welche die Stelle der vertriebenen Einwohner einzunehmen begannen, sammelte die Stadt in sich die zerstreuten Kräfte des Landes, die Unglücklichen suchten Schutz in ihren Mauern, und da sie ihn fanden, nahm Breslau täglich an Macht und Ansehen zu.

Eine Begebenheit dieses Zeitraums ist merkwürdig genug, um hier ausgezeichnet ein Beyspiel von der Wandelbarkeit menschlicher Schicksale abzugeben, es ist das Ende des Hauptmanns Assenheimer. Aus den im hiesigen Archiv befindlichen Prozeßacten wird folgendes klar:

Digitized by Google

Assenheimer, zu Schlesiens Hülfe von der Königin herbeygesandt, zerfiel schon bald nach seinen ersten Feldzügen gegen Polen und den Herzog Konrad mit den Breslauern. Wahrscheinlich wollte er den königlichen Hauptmann geltend machen, während der hiesige Rath seiner Landeshauptmannschaft, die er schon seit langer Zeit bekleidete, nichts zu vergeben gesonnen war. Seitdem die Breslauer einen andern als ihn zum Anführer gewählt hatten, befand sich Assenheimer zu Neumarkt, und schaltete daselbst als Burggraf. Da er indeß vom Lande vermuthlich eben so wenig Unterstützung wie von der Königin erhielt, so zwangen ihn seine Bedürfnisse, sich auf das Rauben zu legen. Einmal mit dieser leichten Erwerbsart bekannt, trat er mit denen in Unterhandlungen, die er bekämpfen sollte, und errichtete sowohl mit den feindlichen Fürsten als auch einigen Fehdern heimliche Verträge. Mährische Kauf- und Fuhrleute wurden mehreremal durch seine Leute, sogar gegen gegebne Zusage ausgeplündert, eingefangne Straßenräuber bekannten dem Rath zu Neumarkt vor ihrer Hinrichtung, wie Assenheimer ihr Herr sey, sie aber seine Knechte, er selbst war so unvorsichtig, laut zu äußern, wie er eben so viel Rathmanne wolle wieder hängen lassen, als man der seinen gehangen habe. Ein Einfall des Herzogs Wlodko von Teschen brachte die Neumärkter auf den Verdacht, Assenheimer habe ihn, um sich zu rächen, herbeygelockt; ein Thor und eine Pforte, die er in die Stadtmauer brechen ließ, wurde als eine Greuelthat verschrien, die kein Kaiser und König sich erlauben möchte; und als er zuletzt sich einigemal vor Gericht Gewaltthätigkeiten gegen Bürger zu Schulden kommen ließ, berichteten die Rathmanne zu Neumarkt all seine Frevel nach Breslau, und klagten beym Rath als bey ihren Hauptleuten. Sogleich schickte dieser persönliche und briefliche Botschaft nach Neumarkt, unterwarf den längst verhaßten Leonhard der Stadt Gerichten, und ließ ihm hierauf als einem Fehder und Friedensbrecher den Prozeß machen. Nur die Klagepuncte sind aufgezeichnet, keineswegs aber, was und wie Assenheimer bekannt hat. Er wurde den 14. Juni 1446 zu Neumarkt enthauptet, und in die Pfarrkirche daselbst begraben, wo späterhin ein Gemälde die Hinrichtung vorstellte.

Wenn dies ganze Verfahren auch noch mehr von rechtlicher Form entblößt wäre, als es wirklich ist, so beweist wenigstens der Erfolg, daß es keineswegs ungerecht war. Die Königin Elisabeth lebte seit 1442 nicht mehr, von ihr durfte daher der Rath nichts besorgen, allein Herzog Wlodko von Teschen zeigte sogleich, daß die dem Assenheimer angeschuldigte Verbindung mit ihm kein leerer Vorwand sey. Er fiel, um seinen Tod zu rächen, in das Breslausche ein, verbrannte viel Dörfer, trieb das Vieh hinweg, und that den Kaufleuten großen Schaden. Der Rath wandte sich deshalb an

Digitized by Google

den Kaiser Friedrich III, der den Wlodko dahin vermochte, die Entscheidung des Streits vier gewählten Körrichtern, worunter sich der Bischof Peter von Breslau befand, zu überlassen. Die Sache wurde durch eine kleine Aufopferung der Breslauer in Hinsicht der vom Herzog erhobenen Zinsen und einige Förmlichkeiten abgethan.

Ein abermaliger Streit über das Bier zwischen Rath und Kapitel von 1444 bis 1446 verdient so wenig Erwähnung, wie der Abfall des Herzogs Wilhelm von Münsterberg, der sich 1445 zu den Landesbeschädigern schlug, die Kirchen beraubte, und darüber vom Domkapitel in den Bann gethan wurde. Desto mehr verdienen die Verhältnisse berührt zu werden, in denen um diese Zeit Breslau mit Polen stand.

Nie hatten die polnischen Könige die Hoffnung aufgegeben, Schlesien wiederum mit ihrem Reiche zu vereinigen. Die Verwirrung, in die das Land unter der Königin Elisabeth gerieth, schien dem König Wladislaus zu vortheilhaft, um sie nicht zu benutzen. Er schickte daher 1440 seinen Gesandten Mostic, Herrn zu Horta, nach Breslau, um dem Rath die Unterwerfung an Polen annehmlich zu machen. Allein die Beredsamkeit des Gesandten war vergeblich, der Rath berief sich auf seinen der Krone Böhmen geleisteten Eid, und erklärte sehr naiv, daß ihm nach Brechung desselben weder der König von Polen noch irgend ein Mensch mehr glauben, er auch Niemanden mehr gut genug seyn würde. Diese schnöde Zurückweisung des freundlichen Antrags gab wahrscheinlich die Hauptveranlassung zu den gegenseitigen Feindseligkeiten, die gleich darauf erfolgten. Wladislaus verlor indeß schon 1444 in der Schlacht bey Varna Krone und Leben gegen die Türken; sein Nachfolger in Polen, König Kasimir, hegte friedlichere Gesinnungen. Er schloß im Jahr 1447 einen förmlichen Frieden auf zehn Jahre mit den Hauptleuten, Bürgermeistern, Rathmannen, Gemeinden und Landleuten der Lande und Städte des Fürstenthums und der Stadt Breslau, durch welchen das in Anspruch genommene ehemalige Recht der Stadt, ohne Einwilligung ihres Landesherrn mit einer fremden Macht Frieden oder Waffenstillstand zu schließen, deutlich bewiesen wird. Bekanntlich geschah dasselbe im dreyßigjährigen Kriege mit den Schweden, und im ersten schlesischen mit den Preussen. Das Friedensinstrument mit Polen ist vollständig ganz nach dem lateinischen Original abgedruckt im Magazin für deutsche Geschichte und Statistik. Th. I. S. 55.

Nachdem dieser Friede den Breslauern von polnischer Seite Ruhe verschafft hatte, fühlten auch die übrigen Schlesier das Bedürfniß, die Fehden und Plackereyen abzuschaffen. Es vereinigten sich daher verschiedene schlesische Herzoge mit den Städten Breslau, Schweid-

Digitized by Google

nitz, Görlitz, Bautzen, Zittau ꝛc., und schossen eine beträchtliche Summe zur Lösung der Grenzschlösser zusammen, von denen man ihnen so vielen Schaden zugefügt hatte. Von diesen wurden Wayssenburg, Adersbach, Schazlar, Belwer und Skalz bis auf den Grund geschleift, die dazu gehörigen Güter ließ man den Erbherren. (1447). Das letzte Schloß, Rochlicz, zerschossen und verbrannten die Schweidnitzer und Breslauer im Juni 1451, und verboten fest, es wieder aufzubauen. Der unruhige Herzog von Oels, Konrad der Weisse, der aus der Gefangenschaft seines Bruders sich befreyt, und die Breslauer von Neuem befehdet hatte, wurde nochmals verhaftet, und endlich 1450 von seinen Söhnen gezwungen, ihnen das Wenige, was er von dem Lande noch sein nennen konnte, abzutreten. Er beschloß 1451 sein Leben in Breslau.

Es waren andre Sorgen, die jetzt den Rath und die Bürgerschaft zu beschäftigen anfingen, Sorgen für die so oft gemißhandelte Kirche und das Wohl ihrer Seelen. Johann von Kapistrano, ein Doctor der Rechte, durch Gewissensbisse über zu streng gesprochene Gerechtigkeit in den Franziskanerorden getrieben, durch zur Schau gelegte Heiligkeit bald bis zur Anbetung berühmt, kam im Februar 1453 auf die Einladung des Bischofs Peter Nowacks nach Breslau. Von dreyßig Brüdern seines Ordens begleitet, wurde er von der Geistlichkeit und dem Volke in Prozession bey St. Nikolai, von den Prälaten und Kanonikern mit den Reliquien bey der St. Petrskirche auf dem Dome empfangen, in die Domkirche geführt, und mit einem te Deum laudamus unter Läutung aller Glocken und einer Anrede begrüßt. Seitdem predigte er in der Elisabethkirche, und nachher alle Tage dem Volke auf dem Salzringe lateinisch, welches ein Bruder deutsch wiederholte, wobey jedoch jedesmal die Masse sich zerstreute. Am Sonntage Judika ließ er aus der ganzen Stadt die Karten- und Bretspiele, wie auch die Spiegel, Larven, und den weibischen und eitlen Putz auf einen Haufen zusammenwerfen, und im Angesicht des ganzen Volks, welches um das Freudenfeuer in einem Kreise herumstand, verbrennen. Dann ging er, von dem Bischof, der Geistlichkeit und dem Volke begleitet, in die Neustadt, wo ihm an der Stadtmauer vom Ketzer- bis zum Ziegelthor ein großer Platz zu einer Kirche und einem Kloster seines Ordens angewiesen wurde. Die Wunderthaten, die er hier verrichtet haben soll, gehören nicht in die Geschichte; möchte sie mit eben dem Stillschweigen die schreckliche Begebenheit übergehen können, die während seiner zweyten Anwesenheit im Jahr 1454 sich zutrug. Ein Bauer aus Langenwiese hatte sich angeblich durch Geld bestechen lassen, neun geweihte Hostien zu stehlen, und sie den Juden in Breslau zu verkaufen, die Aeltesten der Juden hätten dieselben auf ein leinen Tuch gelegt, mit Ruthen gepeitscht, und dazu gesagt:

Digitized by Google

das ist der Gott der Christen. Da wurde Blut herausgeflossen, und das Brod hätte sich gefärbt. Unbekannt auf welche Art kam die Sache an den Tag, die Juden wurden eingezogen, und auf Kapistrans Veranstaltung zur Folter gebracht, da sie denn die Sache bekannten. Das Geschwätz eines alten Weibes, die als Mädchen von sechs Jahren gesehen haben wollte, wie die Juden Hostien ins Feuer geworfen, ohne sie verbrennen zu können, und Christenknaben geschlachtet, gab der Anklage noch mehr Gewicht, man berichtete die Sache an den damals schon regierenden König Ladislaus, welcher nach dem Beyspiel seines Vaters Albrecht, der einst zweytausend Juden auf einmal verbrennen ließ, Befehl gab, alle Judenkinder über sieben Jahr zu taufen und zu erziehen, die des Verbrechens Ueberwiesenen zugleich mit dem Bauer zu verbrennen, die übrigen aber des Landes zu verweisen. Es wurden ein und vierzig verbrannt; der Rabbi erhing sich des Nachts vorher, ihre Güter zog der König ein.

Und wie gering sind diese Greuel in Vergleichung mit dem religiösen Fanatismus, zu dem der heilige Mann die Gemüther der hiesigen Bewohner stimmte! Jene kosteten vierzig Unglücklichen oder Unsinnigen das Leben, dieser brachte die Stadt und das Land an den Rand des Verderbens, und raubte einem vortrefflichen Könige die Frucht seiner Regierung. Tantum superstitio potuit suadere malorum!

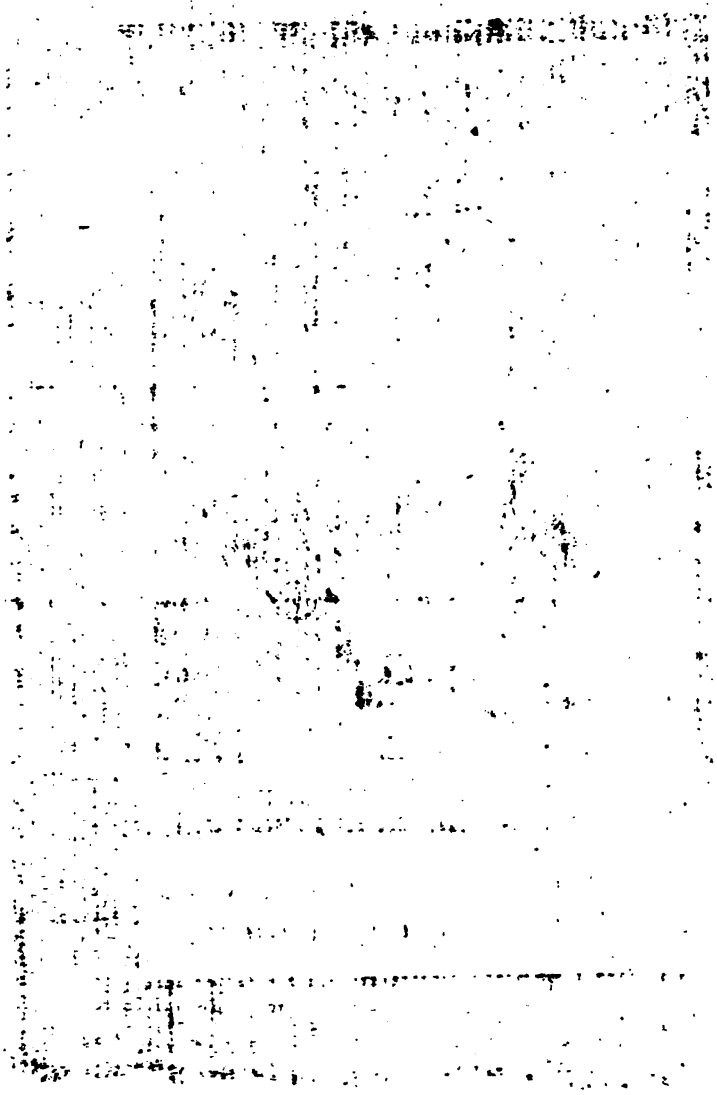
König Ladislaus aus dem Hause Oesterreich-Lützelburg, von 1453 bis 1457.

Nach dem Tode des Königs Wladislaus in der Schlacht bey Varna hatten auch die Ungarn den jungen Ladislaus von Böhmen als ihren König erkannt, er wurde jedoch fortdauernd am Hofe des Kaisers Friedrichs III zurückgehalten. In Ungarn war Johann Hunniades, in Böhmen Georg Podiebrad Verwalter des Reiches. Georg, Baron von Kunheim, von seinem Geburtsort gewöhnlich Podiebrad genannt, ragt als Mensch von seltner Größe und Tugend über alle seine Zeitgenossen hervor. In Hussitischen Grundsätzen gebohren und erzogen wurde er anfänglich auch das Haupt seiner Parthey, und seit seiner Reichsverwaltung ihr mächtiger Beschützer. Aber eben diese Neigung für die Lehre seiner Väter zog ihm den blindesten, unversöhnlichsten Haß der Schlesier und vorzüglich der Breslauer zu, bey denen Hussit und wilder Barbar etwas völlig gleichbedeutendes war. Die Anwesenheit des Ketzerfeindes Capistrano entflammte die stille Erbitterung des Pöbels, die Großen der Stadt, welche weiter sahen, fürchteten in dem klugen und kühnen Podiebrad den einstigen Unterdrücker ihrer Macht, die sie in den herrscherlosen Zeiten geübt hatten, und unter einem kindischen und schwachen König noch ferner zu üben dachten.

Digitized by Google

Mag. Q. J. 210.

Digitized by Google



Digitized by Google

König Ladislaus aus dem Hause Oesterreich-Lützelburg, von 1453 bis 1457.

Ladislaus war dreyzehn Jahr alt, als Kaiser Friedrich ihn auf das Anhalten der Stände in sein Königreich schickte. Jedoch behielt Podiebrad die Statthalterschaft, und wurde zugleich der vertrauteste Freund des Königs, der sich ihm als seinem Erzieher gänzlich überließ. Die schlesischen Stände huldigten 1453 am 28sten Oktober bey der Krönung zu Prag, blos der Bischof Peter und die Stadt Breslau, durch Volksführende Prediger, unter denen sich der Domherr und Pfarr zu Elisabeth, Tempelfeld auszeichnete, von der in Prag herrschenden Ketzerey überzeugt, weigerten sich hartnäckig, ein Gleiches zu thun. Sie berief sich dabey auf ihr altes Recht, als zweyte Hauptstadt des Reichs dem König nirgends als innerhalb ihrer Ringmauern huldigen zu dürfen. So bald auch der Bischof ihre Sache verließ, und zu Prag den verlangten Eid leistete, so standhaft blieben die Breslauer ihrem gefaßten Vorsatz getreu. Sie schickten aus ihrer Mitte eine Gesandschaft an den König, mit der Bitte, ihnen christliche Räthe nach Breslau zu senden, um der Stadt den Eid der Treue abzunehmen. Ladislaus, oder vielmehr Podiebrad erfüllte dies Verlangen, und im May 1454 kamen vier Böhmische Große mit einem großen Zuge nach Breslau, um sogleich unverrichteter Sache wieder zurückzukehren: denn die Bürger, durch ihre Prediger von Neuem aufgerührt, erklärten nun, sie würden keinem andern als dem Könige selbst huldigen. Ladislaus, durch dies Betragen empört, befahl hierauf der in Prag befindlichen Breslauschen Gesandschaft, ihm bey Vermeidung schwerer Ungnade zu schwören, diese suchte Ausflüchte hervor, und bat ihn, sich lieber selbst nach Breslau zu verfügen, weil ihre Herren, der Rath und die Bürger daselbst, einen den Ketzern gethanen Eid nicht für gültig halten würden. Der König gerieth darüber in solchen Zorn, daß er sogleich an die Böhmen den Befehl ausgehen ließ, die Waffen zu ergreifen, um die Empörer zu züchtigen. Aber die Aufwiegler hatten ihre Grundsätze in die Brust von Helden gesäet, es entstand bey dieser Nachricht kein Schrecken in der Stadt, sondern alles griff zu den mit Ruhm geführten Waffen, und erwartete in wildem Starrsinn die Zukunft. „Es sind die Ketzer, hieß es, die uns von Neuem bekämpfen wollen, es ist nicht der König, sondern sein hussitischer Hofmeister, der unsre heilige Stadt zu bekriegen droht.“ Podiebrad, das Unglück, welches Strenge herbey

Digitized by Google

führen würde, voraus sehend, versuchte noch einmal die Herzen seiner Feinde durch Nachgiebigkeit zu gewinnen. Seine Vorstellungen bewogen den König, den Befehl zum Kriege aufzuheben und wirklich die Reise anzutreten. Allein die Breslauer erkannten auch hierin den Großmüthigen nicht, und suchten die niedrigsten Bewegungsgründe, Furcht und Geldsucht auf, um ihn zu verkleinern.

Am 6. December 1454 kam der König und Podiebrad in Begleitung der Herzoge von Bayern, des Churfürsten Friedrich und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, von denen der erstere eine schöne Tochter mitgebracht hatte, damit der König sich in sie verliebe und heyrathe, wie auch der meisten schlesischen Fürsten und Stände nach Breslau. Die Bürgerschaft ging ihm mit Fackeln in Prozession entgegen, der Bischof Peter stand mit seinen Prälaten und Domherrn bey der Klosterschule zu Unsrer lieben Frauen auf dem Sande, wo der König vom Pferde stieg, die Reliquien der Heiligen ehrerbietig küßte, und zu Fuß hinter dem Bischof in die Kathedralkirche ging, in welcher er unter Absingung des te Deum laudamus seine Andacht kniend vor dem Hochaltar verrichtete. Die Freude der Bürger über die glücklichen Folgen ihrer Entschlossenheit war desto größer, je weniger Vorwürfe ihnen der König über ihren Ungehorsam machte. Der Rath und die Gemeine schwor ihm Mittwoch den 11. December um 14 Uhr an der Ecke des Salzrings, wo für den König ein eignes Gerüste, welches Palatium genannt wird, erbaut war.

Die Chronisten haben es bemerkenswerth gefunden, daß Ladislaus am Christtage, wo der Erzbischof Johann von Gnesen in der Domkirche Messe las, drey Floren angersch opferte. Die kindischen Vergnügungen und nächtlichen Streifereyen, die er sich in Breslau erlaubte, sind kein Gegenstand der Geschichte, das Turnier auf dem Paradeplatz ist bereits oben erwähnt worden. Er bestätigte der Stadt nach hergebrachter Sitte alle ihre Privilegien, und gab ihr das Recht, auf ewige Zeiten keine Juden hegen zu dürfen, und die Jüdischheit abzuthun. Die Veranlassung dazu ist bereits erzählt.

Nach diesen Gnadenbezeugungen war dasjenige, was gleich darauf erfolgte, um so unerwarteter. Die Bürgerschaft wurde plötzlich zusammenberufen, und Podiebrad hielt an sie eine Rede voll Vorwürfe, worin er ihr erstlich ihre hartnäckige Widersetzlichkeit gegen die Huldigung in Prag, zweytens die schwere Ungnade des Königs darüber vorstellte, und drittens zur Strafe dreyßigtausend Floren verlangte, widrigenfalls es ihr sehr schlimm gehen sollte. Offenbar war diese plötzliche Sinnesänderung sehr seltsam, und die Breslauer ermangelten nicht, den Podiebrad als den neidischen Urheber derselben anzuklagen. Allein die damaligen Verhältnisse eines Regenten waren anders,

Digitized by Google

als die heutigen, seine Einkünfte reichten nicht einmal zu den ordentlichen Ausgaben, vielweniger zu den außerordentlichen hin, und da die Stadt durch ihre Widersetzlichkeit den kostbaren Zug veranlaßt hatte, so war es eben so wenig unbillig, wenn Podiebrad als Minister für seine erschöpfte Kasse auf Schadenersatz drang, als es wenig unwahrscheinlich ist, daß er es wirklich gethan hat. Durch vielfaches Bitten und Unterhandlungen wurde endlich die Hälfte der Summe abgedingt, es blieb bey 15000 Floren. Jedoch wurde einmüthig behauptet, der König habe davon nichts erhalten, sondern Podiebrad habe es zur erblichen Erkaufung von Glaz, Münsterberg und Frankenstein angewendet.

Dies war indeß nicht der einzige Nachtheil, welcher der Stadt für die Ehre der Huldigung und der Gegenwart des Königs zu Theil ward. Für die königliche Zehrung mußten zweytausend Mark als Rüstgeld gegeben werden. Zuletzt ward noch eine Auflage, von jeder Mark des städtischen Eigenthums ein Böhmischer Groschen, gemacht, die zusammen sechzehntausend Floren austrug. Diese Summen erschöpften alle Renten und Einkünfte der Stadt, und man sah sich genöthigt, noch fünftausend Floren ungersch Schulden zu machen. Da sahen endlich die Unruhigen zum Theil ihren Irrthum ein, und verwünschten die Rathgeber sammt der Huldigung, es kam sogar so weit, daß diejenigen Rathsherrn, welche dafür gestimmt hatten, das nächstemal ihre Stellen verloren. Aber eben dies gab in der Folge die Veranlassung zu den Partheyen, in die sich die ganze Stadt spaltete. Ueberdem verlor der Rath bey dieser Anwesenheit die lange verwaltete Hauptmannschaft des Fürstenthums, um welche er doch sich nicht erst bewarb, da alles dazu Gehörige versetzt und verpfändet war. Sie wurde einem gewissen Heinrich von Rosenberg zu Theil.

Zur großen Freude der Einwohner verließ endlich der König am 31. Januar 1454 die Stadt, und begab sich über Glaz und Mähren nach Oesterreich, Podiebrad hingegen ging nach Böhmen, die völlige Unterwerfung des noch immer unruhigen Königreichs zu vollenden. Zum Theil gelang ihm dasselbe durch Güte, zum Theil bezwang er die Widerspenstigen mit den Waffen in der Hand. Auch bey dieser Gelegenheit erprobte er der Breslauer unversöhnlichen Haß. Er lag vor Nachod, das ihm hartnäckig die Thore verschloß. Da ihm Munition fehlte, schickte er nach Breslau mit einem Gesuch um Büchsen, Pulver, und andere Kriegsbedürfnisse, erhielt aber abschlägliche Antwort mit der Entschuldigung, daß die Stadt selbst kaum zur Nothdurft versehen sey. „Geben wir Waffen und Geschütz, sprachen die Bürger, so wird er zuletzt uns selbst mit unserm Eigenthum bekriegen, ohne daß wir, hülflos und beraubt, uns zu vertheidigen vermögen.“ Nach der Eroberung Nachods

Digitized by Google

blieb er einige Zeit in Glaz, wo er Münze schlagen ließ, die man in ganz Schlesien nahm, die aber allein die Breslauer angeblich aus Vaterlandsliebe verwarfen, indem dieselbe nach ihrer Meynung höchst schlecht sey. Als Minister und königlichen Günstling besuchten ihn zu Glaz fast alle schlesischen Fürsten und Stände, deren Mitglied er seit der Erwerbung der obengenannten Fürstenthümer und der Grafschaft geworden war, blos die Breslauer hielten es für schändlich, einem Ketzer und Feinde der Kirche ihre Achtung zu bezeugen, kein Abgeordneter von ihnen erschien in Glaz, sondern in allen hiesigen Bierhäusern sang man auf ihn Spottlieder, erdichtete die nachtheiligsten Mährchen, und nannte ihn nur mit dem verächtlichen Namen Girsigk. Kein Wunder, daß auch Podiebrad immer weniger Neigung für diese stolze Stadt fühlte, und eine gerechte Empfindlichkeit über ihren Uebermuth nicht länger zu bergen vermochte.

Indeß heilten allmählig die Wunden, welche des Königs kostbare Gegenwart der Stadt geschlagen hatte, und Liebe und Zuneigung für seine Person nahm die Stelle der Erbitterung ein, die durch unangenehme, wenn gleich nothwendige Verhältnisse hervorgebracht worden war. Am besten beweist dies das Betragen des Raths und der Gemeine bey der Gefahr, die der Krone Ladislaus im damaligen Türkenkriege drohte. Durch Mohammeds II. siegreiche Waffen aus Ungarn mehr verscheucht als vertrieben, schrieb der König sowohl an die Böhmen als auch an die Breslauer von Wien aus (1456) einen so rührenden Brief, *) daß die Bürger bey Verlesung desselben in Thränen zerflossen, und binnen wenig Tagen eine große Anzahl junger Männer sich mit dem Kreutz bezeichnen ließ, um die Sache des Vaterlands und des Glaubens mit dem Leben zu verfechten. Die Handlung geschah durch einen bevollmächtigten Geistlichen in der Kirche zu St. Bernhardin. Der Rath sorgte für Wagen und Lebensmittel zum weiten Marsch, und viele edle Männer und Frauen rüsteten auf eigne Kosten Fußgänger und Reisige aus. Achthundert Kreutzfahrer zogen aus Breslau, und verließen aus Eifer für die Religion Vaterland, Gatten, Kinder und Güter. Geistlichkeit und Volk begleitete sie vor das Thor mit rührenden Gesängen, und unter Thränen und Segenswünschen zogen die Tapfern von dannen. In Wien mit Ehre und Geschenken empfangen, wurden sie zu Schiffe nach Ungarn gebracht; aber ehe sie beym Heere ankamen, erfocht Johann Hunniades einen glorreichen Sieg bey Griechisch Weissenburg über die Türken, und Mohammed nahm in Eil seinen Rückzug. Demohngeachtet setzte der König mit dem Kreutzheere seine Reise nach Ungarn fort,

*) S. Koses B. 67. Th. 2. S. 500.

Digitized by Google

und ließ sich auch von derselben durch die Nachricht vom Tode des Hunniades nicht abhalten. Es gehört nicht in Breslaus Geschichte, wie in Griechisch Weissenburg der Liebling des Königs, Graf Ulrich von Cilley, durch den Sohn des Hunniades, den Ladislaus Corvin in einer großen Versammlung niedergestoßen wurde, wie der König sich genöthigt sah, den kühnen Jüngling zu Ofen hinrichten und seinen Bruder Matthias Corvinus als Staatsgefangnen verwahren zu lassen, eben den Matthias, der durch ein seltsames Verhängniß sein unmittelbarer Nachfolger in Ungarn wurde.

Denn bereits im Jahr 1457 starb Ladislaus in der Blüthe des Alters, mitten unter den Vorbereitungen, die zu seiner Vermählung mit einer Französischen Prinzessin, der Tochter Carls VII, Magdalena, getroffen wurden. Sein Tod erfolgte plötzlich nach einer sechsundvierzigstündigen Krankheit, aber die Ursache desselben blieb zweifelhaft. Einige Geschichtschreiber nennen die Pest, andere eine durch die Hussiten bewerkstelligte Vergiftung. Podiebrads Feinde und vorzüglich die Breslauer ließen ihn durch Rokyzan, den hussitischen Erzbischof von Prag, durch Podiebrad und andre Verschworne gewaltsam ermorden. Die letztere Erzählung, die auch in einem Gesange vom König Lasla, welcher vermuthlich damals in Breslau gemacht wurde, verewigt ist, ist indeß nichts als boshafte Erdichtung, und wenn auch eine Vergiftung durch die Hussiten, welche von der Neigung des Königs zu den Katholiken das Schlimmste erwarteten, wahrscheinlich ist, so spricht doch den Podiebrad sowohl sein Character, als auch das Benehmen des Königs vor seinem Tode hinlänglich frey. „Deine Treue, lieber Podiebrad, sprach der Sterbende, ist mir bekannt. Du bist es, durch den ich als König in Böhmen herrschte; ich hatte größere Entwürfe, aber Gott beschloß es anders und mein Ende ist da. Du wirst das Reich behalten, ich weiß es, daher bitte ich dich, nach mir wohl zu regieren, und der Vater der Wittwen, Waisen und Verlaßnen zu seyn; dann laß auch meine Freunde, die aus Oesterreich und andern Ländern hieher kamen, ungekränkt heimziehen! Das ist alles, was ich verlange, ich beschwöre dich bey unserer Freundschaft, es zu erfüllen!“ Podiebrad suchte ihn durch Hoffnungen aufzurichten, die seine eigne ahnungsvolle Seele verleugnete, aber Ladislaus ergriff seine Hand, und fuhr fort: „Versprich mir, was ich bitte, denn ich fühle den Tod. Dort oben will auch ich für dich bitten; ich hoffe es zu dürfen, denn mein geführtes Leben läßt mich vor keiner Zukunft erzittern!“ Da versprach ihm Podiebrad weinend die Gewährung seines Verlangens, die Geistlichen traten herein und reichten ihm die Sakramente, und gleich darauf verschied er, im achtzehnten Jahre seines Alters, im vierten seiner Regierung.

Digitized by Google

Niemanden war diese Nachricht fürchterlicher, als den Breslauern. Ihre in Prag befindliche Gesandschaft hatte wenig Tage vor dem Todesfall dem König einen goldnen Becher, hundert Dukaten an Werth überreicht. Auf Podiebrads Befehl wurde er dem Hofmarschall Czalta gebracht, der ihn mit der spöttischen Frage umwandte: Wo sind die Dukaten, die darin seyn sollten? — Am folgenden Tage trafen die Gesandten den König mit Podiebrad und einigen andern Großen auf einem Saale, wo er Messe hörte. Nach dem Gottesdienst stand er auf, und Podiebrad ergriff ihn führend bey der rechten Hand. Sobald Ladislaus die Breslauer sahe, die sich ehrfurchtsvoll vor ihm neigten, reichte er ihnen die Hand zum Kusse, aber der zürnende Hofmeister zog sie mit Gewalt zurück, und der König konnte nichts anders thun, als den Gesandten eine freundliche Verbeugung machen. Die Herrschaft Podiebrads über Ladislaus war groß, es war die Gewalt, die ein starker Geist über einen schwachen hat. — Als hierauf die Breslauer sich selbst um die Gunst Podiebrads bewarben, um durch ihn den versagten Zutritt zu erhalten, machte er ihnen die bittersten Vorwürfe über die Beleidigungen, welche ihm von ihrer Stadt widerfahren waren, so daß die erschrockenen Gesandten die besten Entschuldigungen aufboten, und ihm unter andern hundert gute Ochsen zur Sühne versprachen.

Nach des Königs Tode ließ Podiebrad alle Gesandten, also auch die Breslauischen zusammenrufen, und theilte ihnen die letzte Verordnung des Königs mit, wie er so lange Verweser bleiben solle, bis Gott dem Reiche ein anderes Haupt geben würde. Alle Anwesende versprachen, ihm zu gehorsamen, und zogen dann zu den Ihrigen. In Breslau war die traurige Nachricht bereits angekommen, bey der umständlichen Erzählung der Gesandten erhob sich neuer Jammer. Oeffentlich wurde Podiebrad als Mörder des Herrn und Königs gescholten, alle Kanzeln ertönten von Wehklagen über Ladislaus und Beleidigungen gegen ihn, in allen Kretschamhäusern sang man auf ihn die empörendsten Lieder. Umsonst versuchte der um die Zukunft besorgte Rath die beleidigenden Schreyer zum Schweigen zu bringen, sein Eifer für das Wohl des Vaterlands wurde als Verrätherey an der Kirche und dem Staate angesehen, und viele seiner Glieder zogen sich den unversöhnlichen Haß des Volks dadurch zu. Dem König hielt man hier ein feyerliches Leichenbegängniß mit Vigilien und Seelmessen, in welche allgemeine Thränen und Klagen sich mischten. Als bald darauf der König Kasimir von Polen beym Rath über diesen Todesfall schriftlich anfragte, erhielt er die Bestätigung in einem wehmüthigen Schreiben, worin die Art des Todes mit den Worten angedeutet wird: diem taliter qualiter clausit extremum. (Er starb, wie? ist Gott bekannt.)

Digitized by Google

Breslau gegen Podiebrad von 1457.

Ohngeachtet der Erbfolgeordnung Kaiser Albrechts II, vermöge welcher die Böhmen so lange zu keiner Wahl schreiten sollten, als männliche und weibliche Erben des königlichen Stamms, oder Herzoge von Oesterreich vorhanden wären, wurde dennoch am 2. März 1458 Georg Podiebrad zum König gewählt, sowohl wegen seiner Verdienste um das Reich, als auch besonders durch den Einfluß der Hussiten und ihres Erzbischofs Rokyzan. Der Herzog Wilhelm von Sachsen, der Gemahl der ältesten Schwester Ladislavs, und die Herzoge von Oesterreich wurden also mit ihren Ansprüchen übergangen, die Wahl, die allein von den Böhmen vorgenommen worden war, wurde den Ständen der mit Böhmen vereinigten Provinzen blos schriftlich gemeldet. Breslau, welches ebenfalls ein solches Schreiben mit vielen Ermahnungen, sich dem König zu unterwerfen, und beygefügten Gnadenversicherungen erhielt, wußte zu ut, welche Gnade von dem neuen Könige es durch seine Beleidigungen verdient hatte, um diese Nachricht anders als mit Bestürzung und Unwillen aufnehmen zu können. Aber diese Bestürzung äußerte sich nicht durch Furcht, sie ging in die hartnäckigste Widersetzlichkeit über. Noch in demselben Monat wurde vorzüglich auf Veranstaltung der Breslauer ein Fürstentag zu Liegnitz zusammenberufen, auf dem die Herzoge Heinrich von Freystadt, Wlodko von Glogau, Balthasar und Johann von Sagan, Konrad von Wohlau, Friedrich von Liegnitz und Bischof Jodokus von Breslau erschienen. Diese Fürsten verwarfen einmüthig die Wahl, als ein ohne ihre Theilnahme vorgenommene Handlung, gaben jedoch weder den Gesandten des Herzogs Wilhelm von Sachsen eine beystimmende, noch den Gesandten Podiebrads eine völlig abschlägliche Antwort, sondern verwiesen beyde auf eine mit ihren Mitständen zu haltende Berathschlagung. Von Liegnitz kamen die Böhmischen Gesandten nach Breslau, überreichten dem Rath und der Gemeine das Beglaubigungsschreiben ihres Herrn, luden den erstern zur Krönung nach Prag ein, und versicherten von Seiten des Königs Gnade und Schutz bey Jedermanns Stand, Würde und Glauben. Dies letztere wurde als Ketzerey verschrien, die Gesandten erhielten keine Antwort, sondern Spott und Verhöhnung vom Pöbel, und zogen mißvergnügt von dannen. Allein eben so wenig war man geneigt, die Ansprüche des Herzogs von Sachsen gelten zu lassen; seine Gesandten erhielten keine genügende Auskunft. Völlige Freyheit und Unabhängigkeit machte das Ziel seyn, worauf Rath und Bürgerschaft dachte, und die Gelegenheit den König als Ketzer zu verwerfen, war zu bequem, um nicht von beyden Partheyen, den

Digitized by Google

Großen und dem Volke, begierig ergriffen zu werden.

Dies Ziel faßte man denn auch immer fester ins Auge, und ließ sich durch keine Gesandten und Redner, die aus Oesterreich, Böhmen und Sachsen wiederholentlich hergeschickt wurden, irre machen. Als einige der Fürsten sich allmählig auf Podiebrads Seite zu neigen schienen, wurden die Breslauer immer beharrlicher, als der König ihnen seine am 7. May vorgenommene Krönung meldete, thaten sie endlich den entscheidenden Schritt. Die Konsuln, die Schöppen und die ganze Gemeine der Stadt schlossen, nach dem Beyspiel der Fürsten, unter sich einen feyerlichen Bund, den Girsigk von Podiebrad nimmermehr zum Erbherrn anzunehmen, beschworen ihn, und zeichneten ihn mit goldnen Buchstaben in das Stadtbuch. Zugleich wurden Anstalten für die Sicherheit der Stadt getroffen, und jede Reise, sogar jeder Schritt aus derselben ohne Erlaubniß des Raths untersagt. Allein auf dem nächsten Fürstentage zu Liegnitz zeigte sich der schwankende Sinn der Fürsten schon deutlicher, es wurde eine Gesandschaft an den König in Vorschlag gebracht, um ihm ihren Bund von einer annehmlichen Seite vorzustellen, und mit vieler Mühe konnten es die Breslauer nur dahin bringen, daß allein an die Böhmischen Stände geschrieben wurde. Am sichtbarsten war bereits Bischof Jodokus von Breslau für Georg gewonnen, er wurde deshalb von den hiesigen Predigern versteckt gescholten und verdammt, vom Volke durch Lieder und Zerrbilder verspottet. Jemehr sich das Gerücht von einem Heereszuge der Böhmen in Schlesien verbreitete, desto aufgebrachter und stolzer wurde der hiesige Pöbel, desto furchtsamer die Fürsten und der Bischof. Als der König im Julius 1458 zu Glaz erschien, fanden sich zwey Herzoge und die Abgeordneten des Bischofs und der Schweidnitzer bey ihm ein. Aber die Breslauer rüsteten sich, nahmen den Herzog Johann von Sagan mit hundert Reutern in Sold, und zogen unter seiner Anführung nach Striegau, wo die dem Bunde noch treuen Fürsten sich versammelt hatten, und der Bischof in Person erschien. Dieser erklärte hier seine Meinung offenherzig, stellte den Breslauern in harten Ausdrücken ihren Starrsinn vor, und erbot sich zum Vermittler beym König. Als er keine Antwort erhielt, und in dieser Verwirrung keinen Ausgang sah, unternahm er eine Reise nach Rom, um sich beym Papst selbst Raths zu erholen.

Die Aussichten für Breslau wurden indeß immer drohender. Von Böhmen aus gaben die Briefe der Stände die Gewißheit eines Einfalls, auf ein Schreiben an den Kaiser Friedrich III. und die Herzoge von Oesterreich erhielt es keine Antwort, der Herzog von Sachsen sandte zwar Botschafter, die seine Ansprüche weitläuftig aus einander setzten, aber keine Verhaltungsbefehle über die zu leistende Hülfe hatten.

Digitized by Google

Breslau gegen Podiebrad, von 1457.

In der Angst ließ die Stadt den Herzog selbst durch den Rathsnotar Eschenloer aufsuchen, der ihn zu Bamberg traf. Er kehrte mit dem Bescheide zurück, daß der Herzog mit den Schlesiern zu Cottbus einen Fürstentag halten wolle. Dieser Fürstentag wurde gehalten, und hatte den vorigen Erfolg. Der Herzog verlangte Unterwerfung und versprach in diesem Fall Hülfe; da man von jener nichts hören wollte, sondern Ausflüchte ergriff, fand er es nicht für rathsam, fremden Leidenschaften sich selbst aufzuopfern, und die Versammlung ging, ohne etwas beschlossen zu haben, aus einander. Indeß blieben alle Versuche Podiebrads, die Breslauer zum Gehorsam zu bewegen, vergeblich. Als er ihnen die Abschrift eines Briefes vorzeigen ließ, worin der Papst ihn seinen liebsten Sohn und König nannte, als selbst die Prälaten öffentlich behaupteten, Georg sey nun rechtmäßiger König, blieben sie allein ihrem Starrsinn getreu. Die Prediger erklärten, der Papst sey hintergangen, der Brief untergeschoben oder erschlichen, und der Rath konnte das aufgebrachte Volk nur durch das Versprechen besänftigen, sobald als möglich eine Bothschaft nach Rom zu senden, um den Papst besser zu unterrichten.

Dies war zwar schon zu Anfang des Jahrs 1459 von Seiten der verbündeten Herzoge, des Fürstenthums und der Stadt Breslau geschehen, die Abgeordneten hatten dem Papst Pius II. die schrecklichste Schilderung von Georg entworfen, und sich sogar auf eine erdichtete Verwandschaft der schlesischen Herzoge mit Julius Cäsar berufen, allein sie kehrten mit einem Schreiben zurück, worin der Bund zwar als eine um Christi willen unternommene Sache gelobt, jedoch zuletzt ermahnt wurde, den Georg als einen christlichen König aufzunehmen. Der Papst hoffte nehmlich von seinen milden Gesinnungen die gütliche Beylegung der hussitischen Streitigkeiten, und die völlige Vereinigung der Sekte mit der katholischen Kirche, von der sie beynahe allein durch den Kelch im Abendmahl getrennt war.

Aber ehe noch dies Schreiben ankam, war es der königlichen Parthey gelungen, durch Vorschläge und Versprechungen den Bund der schlesischen Fürsten aufzulösen. Er hielt seine letzte Versammlung zu Lobin in der Lausitz, beschloß, ein Schreiben mit der Bitte nach Böhmen zu senden, die Sache so lange anstehen zu lassen, bis der Papst darüber entschieden haben würde, und ging hierauf aus

Digitized by Google

einander. Die Breslauer standen nun mit dem Herzog Balthasar von Sagan allein.

Man sollte vermuthen, daß dieser Umstand verbunden mit dem päpstlichen Schreiben den Stolz der Gemeine brechen mußte, aber es erfolgte das Gegentheil. Die Prälaten und die Landschaft des Fürstenthums, die ihre mildern Gesinnungen schon vorher geäußert hatten, wagten es jetzt aus Furcht vor dem wüthenden Pöbel nicht mehr, sie zu wiederholen. Die Prediger erklärten alle diejenigen, die es mit dem Podiebrad hielten, also die Aebte und Prälaten, den Bischof und den Papst selbst für Ketzer, die dürftige Masse dürstete nach Aufruhr, um sich durch Plünderung zu bereichern, und nur die Zechen und Handwerker verhinderten den gewaltsamen Ausbruch. Die Gemeine beschloß schlechterdings, bey dem im Stadtbuch verzeichneten Verein zu bleiben, und der Rath mußte beystimmen. Die Schilderung, welche Eschenloer, ein Augenzeuge, von dem damaligen Zustande entwirft, ist so treffend, daß sie hier stehen mag. „Aller kluger Rath mußte verborgen bleiben, und welche in dem schweidnitzischen Keller und in den Kretschamhäusern am besten trinken und schelten konnten, die waren die klügsten und christlichsten. Aller Rath dieser christlichen Stadt wurde bey der Unordnung gefunden. Sie lernten das von den Predigern; denn wer auf dem Predigtstuhl am besten schelten und ketzern konnte, den hörte man am liebsten. Dadurch wurde zwischen dem Rath und der Gemeine Mißverständniß und Argwohn ausgesäet, welcher in vielen Jahren nicht konnte ausgerottet werden. Es waren zu der Zeit so viele Rathleute in Breslau, als Trinker, Säufer, Spieler, und Lotter. Diese regierten, diese hatten der Stadt Macht, was diese wollten, das mußte geschehen. Das war eine verkehrte Ordnung, die Unterſten über die Oberſten!“

Wiederholte Schreiben des Papstes, die für Georgen immer günstiger wurden, und die Belehnung, die er vom Kaiser Friedrich mit den Regalien erhielt, entschieden endlich die Neigung der immer noch wankenden Fürsten. Alle Gesandtschaften der Breslauer kehrten von Rom mit Ermahnungen zur Unterwerfung zurück, die Sache näherte sich der schrecklichen Entscheidung, aber der Sinn der Unruhigen änderte sich nicht. In dieser äußersten Verlegenheit suchte der geängstigte Rath wenigstens im Innern der Stadt Einigkeit zu erhalten, und die Wuth der gemeinen Volksparthey zu bändigen, welche durch die Prediger angeschürt wurde. Er ließ die letztern aufs Rathhaus fordern, und beschwor sie bey dem Heiligsten, Eintracht zu predigen, und aufhören, ihn selbst als verdächtig der Gemeine zu schildern, wenn sie auch den König verketzern wollten. Sie versprachen es, aber sie fuhren fort, aufrührerische Grundsätze gegen den Rath, als heimlichen Anhänger Georgs zu verbreiten.

Digitized by Google

Nachdem Georg in der Fasten des Jahrs 1459 die Huldigung zweyer schlesischen Herzoge zu Glaz angenommen hatte, wäre es ihm leicht gewesen, Breslau mit einem schwachen Heer zum Gehorsam zu bringen, da es kaum auf acht Tage mit Lebensmitteln versehen war, allein in Prag ausgebrochne Unruhen nöthigten ihn, dahin zurückzukehren. Durch diese glücklich vorübergegangene Gefahr, ausgehungert zu werden, wurde indeß der Rath vorsichtig gemacht, und ließ deshalb das erste Kornhaus auf dem Burgwall erbauen, und so viel Getreide darin aufschütten, als er bekommen konnte.

Die Böhmischen Herrn waren schneller, als selbst der hart beleidigte König; an einem einzigen Tage kamen 210 Absagebriefe von ihnen an das Domkapitel und die hiesige Geistlichkeit, welche als die Haupturſache der Unruhen angesehen wurde. Die Bedrohten wandten sich an den Rath, und flehten um Hülfe, der es auch für Pflicht hielt, zu ihrem Schutz vierhundert Reuter in Sold zu nehmen. Die Herzoge versuchten es noch einmal auf einer Zusammenkunft zu Wohlau, die Stadt zu bessern Gesinnungen zu bewegen, aber vergebens. Als der Rath dem Volke diesen Ausgang der Unterhandlung vortrug, wurde es so wüthend, daß es sogleich gegen die Fürsten zu den Waffen greifen wollte. Blos die Vorstellung, daß man ohne Lebensmittel keinen Krieg führen könne, besänftigte dasselbe, indem man beschloß, beym König Kasimir von Polen um Getreide und Mannschaft zu unterhandeln. Allein dieser Versuch schlug fehl, und anstatt der gehofften Hülfe liefen täglich Fehdebriefe ein. Herzog Wlodko von Glogau zeigte sich zuerst als Feind, er nahm den Breslauern auf der Straße bey Hagenau beträchtliche Güter weg; und auch die übrigen Fürsten kündeten ihnen das Geleit auf. Von Glaz, Münsterberg und Frankenstein aus wurde ihr Gebiet von Böhmischen Streifparthien verwüstet, und ohngeachtet sie so glücklich waren, die Feinde einigemal davon zu jagen, so ließen sich diese, durch die Beute gelockt, doch nicht von der Wiederholung ihrer Plünderungen abschrecken. Dies, verbunden mit einem Schreiben Kaiser Friedrichs, worin der Stadt gemeldet wurde, daß der König die Reichslehne empfangen habe, machte auf den Rath einen so großen Eindruck, daß er den Bürgern vorschlug, die angebotne Vermittlung Herzog Konrads von Oels anzunehmen. Allein diese fanden sich durch den Vorschlag so beleidigt, daß zwey aus dem Rathe, Bernhard Skal, Landeshauptmann, und Friedrich Reichart, der nächste nach ihm, sich heimlich davon machen mußten, um nur ihr Leben zu erhalten. Zugleich verbreitete sich das Gerücht, der Rath habe zwanzig Nachrichter nach Breslau kommen lassen, um mehrere von der Volksparthey hinzurichten. Der Pöbel ergriff daher die Waffen, um den Rath sammt den Nachrichtern in Stücken zu hauen.

Digitized by Google

Ein vernünftiger Bürger überzeugte ihn endlich von der Nichtigkeit der Sage, worauf der Rath zu dem Nachrichter schickte und untersuchen ließ. Es fand sich, daß vierzehn Henker bey ihm zu Gaste waren, die alle nebst dem Wirth fortgejagt wurden, so daß lange Zeit kein Nachrichter hier war. An die Stelle der entflohenen Rathsherren wurden zwey andere erwählt.

Die Absagebriefe mehrten sich jetzt so, daß an einem Tage 625 in zwey Körben einliefen, und viele Domherrn und Geistliche, die vorzüglich gegen Georg gesprochen hatten, die Flucht ergriffen. Einer derselben, D. Peter Wartenberg ließ sich, um aus der Stadt zu kommen, auf einen Wagen legen, und Bücher und Sachen über sich packen. Allein man durchsuchte unter dem Oberthore den Wagen, und fand ihn unter dem Geräthe. Er selbst entging auf den Dom, seine Sachen wurden aufs Rathhaus gebracht.

Unterdeß empfing König Georg die Huldigung zu Schweidnitz und Jauer, und ließ dann sein Heer gegen Breslau anrücken. Zuerst wurde Neumarkt, das zu spät um Hülfe nach Breslau schickte, besetzt, zweytausend Reuter und drittehalbtausend Fußknechte hatten nicht weit von Neukirch sich gelagert, und suchten die Breslauer durch Anzündung der benachbarten Dörfer herauszulocken. Diese Absicht wurde erreicht. So bald die Flammen aufgingen, läutete man in der Stadt Sturm, und gegen viertausend Bürger ergriffen die Waffen, und liefen nach Lissa zu, natürlich ohne Ordnung und ohne Anführer. Glücklicherweise wurde der Böhmische Hauptmann, der sich auf eine Kundschaftung zu weit vorgewagt hatte, gleich im Anfange erstochen, worüber die Feinde so in Bestürzung geriethen, daß sie, ohne einen Kampf zu wagen, die Breslauer wieder nach Hause ziehen ließen. Dies geschah am 25. September 1459.

Dieser kleine errungene Vortheil hatte indeß keinen bedeutenden Nutzen; die Feinde schwärmten um die Stadt herum und richteten überall Verwüstungen an. Man mußte daher mit Ernst auf Vertheidigung denken. Die Stadt wurde mehr befestigt, und der Dom nebst dem Vinzenzkloster auf dem Elbing besetzt. Dieser Anstalten ungeachtet waren die Hoffnungen eben nicht groß. Viele Söldner, Unterthanen der Fürsten und von ihnen bey Lebensstrafe zurückgerufen, verließen die Stadtfahne, die ganze Reuterey schmolz auf 200 zusammen, und auch die Prälaten dankten ihre 50 Reisigen ab, die sie einen Monat hindurch gehalten hatten. Namslau, welches die Böhmen aufgefordert hatten, wurde noch glücklich besetzt. Demungeachtet verwarf die Stadt wiederholentlich die Vermittelung Herzogs Heinrich von Freystadt, und versagte sogar dem Bischof Jodokus, der von Rom zurückgekehrt war, und persönlich Eintracht und Unterwerfung predigen wollte, unter dem

Digitized by Google

spöttischen Vorwande das sichere Geleit, ein Hirte brauche kein Geleit zu seinen Schaafen.

Nachdem noch von den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, von den Herzogen von Teschen, Oels und Auschwitz Fehdebriefe eingelaufen waren, besaß die Stadt deren über tausend, und manche waren von zehn bis zwanzig Personen unterschrieben. Am Michaelistage standen zwey feindliche Heere gegen Breslau, das Böhmische bey Canth, das fürstliche an der Weida. In der Stadt war man so übermüthig, daß nicht einmal die Thore zugeschlossen wurden. Das bey Canth gelagerte Heer beschloß man, mit 2000 Mann von drey Seiten anzugreifen; da die dazu bestimmte Mannschaft, welche erst um 1 Uhr auszog, ankam, waren aber die Feinde schon aufgebrochen, und bey Auras über die äußerst seichte Oder gegangen, um sich mit den Fürsten zu vereinigen. Nun wollten ihnen die Breslauer nachsetzen, unterließen es jedoch, da einer aus dem Rathe ihnen vorstellte, daß die Nacht Niemandes Freund sey. Nachher überzeugten sie sich, daß die Sache hätte glücklich ablaufen müssen, und wurden so aufgebracht, daß der Rathsherr in Lebensgefahr gerieth.

Am folgenden Tage, dem 1. Oktober, setzte sich das vereinigte Heer in Bewegung, um das Vinzenzkloster und den Dom zu stürmen. Der erste Angriff geschah bey Sonnenaufgang gegen das Stadtwerder, wo alles Vieh weggetrieben wurde. So wie diese Nachricht in die Stadt kam, ritten die Söldner hinaus, und besetzten die Brücke bey 11000 Jungfrauen, ohne daß sich der Rath entschließen wollte, die ganze Bürgerschaft aufzubieten, wahrscheinlich aus Furcht vor dem raubsüchtigen Haufen, vorgeblich aus Besorgniß, die Einwohner möchten zu sehr erschrecken. Es fand sich jedoch ein Haufen von ohngefähr 100 Freywilligen aus den Kaufleuten und Bürgern, die sich mit Handbüchsen und Armbrüsten versahen und zu den Söldnern stießen, so daß die ganze Anzahl etwa 600 Mann betrug. Der Erzähler dieser Nachricht, Eschenloer, befand sich darunter.

Als der Posten gehörig besetzt war, ersannen die darunter befindlichen Reisigen eine Kriegslist, die aber schlimm hätte ablaufen können. Sie eilten über die Brücke dem Feind entgegen, und als er in fünf Haufen, jeder zu 400 Pferden, dem immer 1000 zu Fuß folgten, auf sie losstürmte, drehten sie um, und flo[illegible]ach der Brücke. Die Feinde waren ihnen auf dem Fuße nach, es entstand ein Gedränge, daß viele ins Wasser sprangen, und die Breslauer kaum Zeit behielten, die Brücke abzuwerfen. Zwar ertranken dabey einige Böhmen, allein schon brachten die übrigen das Breslausche Fußvolk zum Weichen, als die Reuter von den Pferden abstiegen, und zu seiner Unterstützung herbeyeilten. Während des Gefechts folgten immer mehr Feinde über die Zäune, und hatten bereits drey Häuser

Digitized by Google

angezündet, als sie von den Trabanten mit Zurücklassung einiger Todten zurückgeschlagen wurden. Im Hofe des Hospitals hatten sich ebenfalls einige Städter postirt, die mit ihren Handbüchsen auf die Feinde schossen und einige tödteten, die vier Herzoge hielten bey der nächsten Brücke des Siechhofes, und sahen dem Gefechte zu.

Plötzlich läutete man die Sturmglocke zu Marie Magdalene, und das Geschrey verbreitete sich in der Stadt, die Feinde dringen ein. Nun griff alles zu den Waffen, und lief hinaus. Die Unordnung kann man sich vorstellen, Leute in Menge, aber kein Anführer. Eine Anzahl stieg auf das Dach des Kretschams, und schoß herunter, eine andre führte Tarrasbüchsen heraus, von denen man glaubte, sie wären geladen. Aber als sie abgeschossen werden sollten, fand sich das Gegentheil. Es mußte also Pulver aus der Stadt geholt werden. An der Sandkirche fiel aber der Boden aus dem Fasse und das Pulver wurde verschüttet. Doch waren diese Anstalten nicht erst nöthig, denn als die Feinde die Sturmglocke läuten hörten, überfiel sie ein so panisches Schrecken, daß sie eine weit übereiltere Flucht machten, als ihr Angriff gewesen war. Die Herzoge thaten dies zuerst, Wlodko stürzte dabey mit dem Pferde, daß er vier Jahr nachher von dem Falle starb. Die Reisigen ritten in einem Jagen bis zur Weida in ihr Lager, weil sie glaubten, die Breslauer wären ihnen schon auf dem Nacken. Eben so wenig vermochten die Hauptleute, ihre Fußknechte zu halten, die nur den nächsten Busch zu erreichen suchten. Aus Mangel eines Anführers konnten ihnen die Breslauer nicht nachsetzen, sonst würde die Niederlage allgemein gewesen seyn. Die Feinde hatten über 100 Mann verloren, die erschossen, ertrunken und erschlagen waren, noch mehr starben die folgende Nacht an Wunden. Der Verlust der Breslauer bestand in zwey Mann, einen hatten die Feinde erschlagen, der andre war durch Unvorsichtigkeit von ihnen selbst erschossen worden. Mehrere mochten wohl verwundet seyn.

Am andern Tage zogen sie besser gerüstet und geordnet gegen die Weida zu, aber die Feinde waren verschwunden. Sie brandschatzten und verheerten daher die Oelsnischen Länder, bis die Einwohner kamen, und um Friede baten. — Es ist ungewiß, ob man bey diesem Vorfall mehr die Ungeschicklichkeit der Fürsten, oder das Glück der Breslauer bewundern soll. Der König, ein versuchter Feldherr, war natürlich nicht dabey, sondern schon nach Böhmen zurück, sonst hätte er die Brücke gestürmt, und die Stadt ohne weitern Widerstand erobert. Zum Unglück kam es anders, und eine augenblickliche Freude gereichte in der Folge der Stadt zu langwierigem Verderben. Sie feyerte übrigens noch lange Zeit hernach den ersten Oktober mit einem Dankfeste.

Digitized by Google

An der nächsten Mittwoch kam der Bischof Jodokus nach Breslau, zuerst auf den Kreutzhof, wo er sich auf eignem Boden befand, und dann mit Geleite aufs Rathhaus. Hier war mit dem Rathe und der Gemeine zugleich die Priesterschaft versammelt, denen allen er in einer vortrefflichen Rede die Absicht seiner Reise nach Rom erklärte, die päpstlichen Briefe, worin sie zur Unterwerfung ermahnt wurden, vorlesen ließ, und sie darauf auf das Rührendste beschwor, ihren Starrsinn fahren zu lassen, und ihm, dem Papst und dem Könige zu gehorchen, widrigenfalls er genöthigt seyn würde, sie mit dem Bann zu belegen. Besonders nahm er die Prediger vor, und sagte ihnen alles, was ein vernünftiger und edler Mann, ihnen sagen mußte. Schon wankte der Rath, schon fanden diese bessern Gesinnungen selbst bey dem Volke Eingang, als die Verhetzungen von den Kanzeln herab alles wieder verdarben, und der Bischof, durch öffentliche Beleidigungen aufs äußerste getrieben, endlich in voller Versammlung die Ursache des Breslauschen Hasses gegen Georg angab: „Nicht wegen des Glaubens, sprach er, seyd Ihr ihm feind, sondern weil er ein Böhme, weil er Euer König und Herr ist.“ Jodokus hatte Recht, denn alle fühlten sich so getroffen, daß ein Aufruhr entstand, und einmüthig gerufen wurde, der Bischof habe das Geleite gebrochen. Mit Mühe stillte der Rath das Getümmel, und Jodokus verließ sogleich die Stadt.

Unterdeß fingen die Streifereyen der Feinde wiederum an; sie hatten alle umliegenden Orte besetzt, und schnitten besonders die Zufuhr ab. Um diese sich frey zu machen, zogen die Breslauer mit einer Wagenburg vor das Schloß Borau, welches Hans von Parchwitz, ein Pannerherr, inne hatte. Sie beschossen den Hof mit großen Büchsen, und erstürmten das Schloß endlich mit großem Verluste, hieben zwanzig Mann nieder, und machten drey und dreyßig sammt dem Anführer zu Gefangenen. Mit vieler Beute beladen kehrten sie als Sieger nach Hause.

Zu eben der Zeit schrieben sie an die in Posen versammelten polnischen Bischöfe und Barone, meldeten ihnen den in der Vorstadt erfochtenen Sieg, und ersuchten sie, ihnen bey ihrem Könige Hülfe und Unterstützung auszuwirken. Sie erhielten eine verbindliche Antwort, und bald darauf kam der Sekretair des Königs als Gesandter hier an, hatte aber zu nichts weiter als zu Versprechungen Vollmacht. Mit den Herzogen von Oels wurde Friede bis Weihnachten gemacht, um die Zufuhr von Polen her frey zu erhalten, hingegen fielen von der andern Seite beynahe täglich Gefechte vor. Den meisten Abbruch that den Feinden ein Haufe zusammengeraftes Gesindel, 400 an der Zahl, welcher die böse Rotte hieß. Er bestand aus Handwerksgesellen und Bauern, welche auf ihr eignes Abentheuer sich zusammengeschlagen hatten, auf der Stadt Feinde losgingen

Digitized by Google

und plünderten. Freylich war das nicht sehr ehrenvoll, und der Rath sah es ungern, aber wer konnte es in der gegenwärtigen Lage hindern?

Während diesen Umständen kam die Nachricht an, daß der Papst Legaten nach Böhmen und Schlesien zu senden entschlossen sey, um den König und die Breslauer zu vereinigen. Man schrieb sogleich kräftige Briefe, um diese Legaten in Voraus gegen den König einzunehmen, und traf deswegen die glänzendsten Anstalten zu ihrem Empfang. Als sie von Prag über Schweidnitz gegen Breslau zogen, wurden drey Haufen von Reisigen angeordnet, ihnen entgegen zu gehen. Im ersten befanden sich alle Hofleute mit der Ritterschaft im Harnisch, die jungen Bürger und Kaufleute mit Fahnen und Panieren, an 500 Pferde, worunter 159 Lanzenträger waren. In der Schußweite einer Armbrust folgte der zweyte Haufe, die Rathmanne, Schöppen und ältesten Bürger, hundert Pferde stark. Im dritten Haufen waren die Zechverwandten, besonders solche, die Pferde zu ihrem Gewerbe brauchen, als Fleischer, Kretschmer ꝛc. Sie waren alle im Harnisch und hatten über sechshundert Pferde, so daß die Rathmanne selbst nicht geglaubt hatten, daß so viel Rosse würden aufgebracht werden können. Diese drey Haufen zogen den Legaten über eine halbe Meile entgegen. Sie kamen in Begleitung des Herzogs Conrad von Oels und eines Sekretairs des Königs, stiegen von ihren Maulthieren, küßten die Prälaten und vornehmsten Bürger, und verwunderten sich höchlich über die Pracht und die Größe des Zugs. Als sie in der Nikolaivorstadt an das steinerne Kreutz kamen, dem ehemals die Hussiten die Heiligenköpfe abgeschlagen hatten, machten die Bürger sie darauf aufmerksam, indem sie sagten, daß dies ihnen ein Zeichen sey, nie einen Ketzer zum Herrn aufzunehmen. Während die Legaten sich die Säule ansahen, kam die Nachricht, daß die Feinde bey Neukirch schwärmten. Gern wären ihnen die Ritter entgegengerückt, aber der Rath erlaubte es nicht, um den Einzug nicht zu stören. In der Vorstadt standen nun noch die Fußknechte von 500 Mann, nachher die Zechen ein Mann am andern im Harnisch bis in die Stadt über 4000. Sie meinten, alles Volk wäre aus der Stadt gegangen, als sie aber hinein kamen, sahen sie alle Straßen voll Menschen, und alle Fenster und Dächer der Häuser besetzt; darüber wunderten sie sich sehr, und sagten: Breslau ist doch schwer zu erobern. Hierauf wurden sie mit den größten Feyerlichkeiten und Gesängen auf den Dom geführt, und daselbst in der Kathedralkirche von den Prälaten mit einer Predigt und te Deum empfangen. Von da begleitete sie der Rath in ihre Herberge, wo sie von der Stadt mit allen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten überflüßig versorgt wurden. Dieser Einzug geschahe am Tage Martini 1459.

Digitized by Google

Breslau gegen Podiebrad von 1457.

Die Legaten waren der Erzbischof von Creta, Hieronymus Landi, und Magister Franz von Toledo, Professor der Theologie zu Sevilla. Sie überreichten ihr Beglaubigungsschreiben Dienstags darauf, und der erstere hielt dann in großer Versammlung auf dem Fürstensaal eine weitläuftige lateinische Rede, die aber ganz andere Dinge enthielt, als die Breslauer erwartet hatten. Es wurden ihnen darin die vortrefflichen Eigenschaften Georgs, seine Macht und Freundschaft mit den übrigen europäischen Fürsten auseinandergesetzt, und ihnen zuletzt von Seiten des Papstes Gehorsam angerathen und anbefohlen. Diese Rede hatte die Wirkung, daß das Volk plötzlich seine gute Meinung von den Legaten fahren ließ, sie öffentlich Ketzer, bestochne Sklaven des Königs und welsche Unchristen nannte. Der Rath verzögerte seine Antwort über vierzehn Tage, unterdeß hatten die Prediger, besonders der Pfarrer zu Elisabeth, Tempelfeld, Zeit, die Gemüther zu entflammen. Als die Legaten, über den Aufzug unwillig, endlich auf bestimmte Antwort drangen, ließ der Rath durch die zwey Stadtschreiber, Hagelberg und Eschenloer, eine aufsetzen, welche die gewöhnlichen Entschuldigungen und Beschwerden enthielt, und ihnen eingehändigt wurde. Die Legaten widerlegten diese Antwort auf eine so kräftige Art, daß Eschenloer, der diese Widerlegung öffentlich vorlesen sollte, erklärte, er würde es thun, wenn er zwey Köpfe, einen in Rom, den andern in Breslau hätte. Der Rath ließ ihnen dies mit der Bitte melden, eine andere höflichere Antwort abzufassen, widrigenfalls sie Lebensgefahr liefen, und besser thäten, wegzuziehen. Die erschrockenen Italiäner thaten nun alles, was man haben wollte, denn so oft sie günstige Gesinnungen für den König blicken ließen, rotteten sich bewaffnete Haufen zusammen, und drohten mit den gewaltsamsten Mitteln. Nach langen Unterhandlungen gedieh es endlich dahin, daß die Legaten der Stadt ein Jahr Frist beym Könige zu vermitteln versprachen. Sie setzten Friedensbedingungen auf, welche den Beyfall des Volks hatten, ermahnten dasselbe nochmals zur Ruhe und zum Frieden, indem der eine die merkwürdigen Worte hinzusetzte: „Seht, Freunde, wenn Euch die Prediger auf das höchste verhetzt hätten, so wären sie am Ende weggezogen, indem sie weder für Weib noch Kinder zu sorgen haben."

Die Friedensartikel bestanden 1) in völliger Aufhebung aller Fehde, 2) in der Bestätigung aller Freyheiten und Rechte, 3) in der Erhaltung des katholischen Gottesdienstes und

Digitized by Google

der Erlaubniß, gegen die Ketzer zu predigen, 4) in gänzlicher Vergessenheit aller Beleidigungen gegen die Person des Königs. Unter diesen Bedingungen wollten die Prälaten und Städte Breslau und Namslau ihm in drey Jahren als einem wahren, ungezweifelten, gehorsamen und christlichen Könige von Böhmen huldigen. Mit diesen Bedingungen schickte die Stadt zu Anfang des Jahres 1460 drey aus dem Rathe und der Sekretair Eschenloer in Gesellschaft der Legaten nach Prag, wo dieselben dem Könige überreicht wurden, der sie ohne viele Schwierigkeiten genehmigte. Der Herzog Balthasar von Sagan, der auf vieles Bitten der Breslauer in den Frieden mit eingeschlossen werden sollte, entzog sich selbst, indem er keine Gesandte nach Prag schickte, welches der König sehr gern sah. Zur Bestätigung des Friedens verlangte Georg eigne Bevollmächtigte von Breslau, die ihm auch geschickt wurden. Die Stadt war in großer Freude, und die vorher so oft geschmähten Legaten wurden nun bis in den Himmel erhoben. Aus eigner Bewegung fügte der König zu den drey Jahren noch einen Monat hinzu, und empfing die Breslausche Gesandschaft, die in Prag in großen Pracht mit sechzig Pferden erschien, mit vieler Gnade. Die Breslauer beugten sich mit einem Knie nieder, und sagten: Gnädigster König, unsre Herrn bitten, Ew. Gnaden wolle ihnen vergeben, was sie wider Ew. Gnaden gethan haben. Wir geloben alles zu halten, was die Legaten nach laut ihrer Artikel und Briefe vermittelt haben. Der König gab ihnen allen die Hand, und sagte: Euch sey alles vergeben, und ich verspreche Euch, alles, was in meinen und der Legaten Briefen steht, zu halten, und ich will Euer gnädiger Herr seyn. Während dies geschah, wurden in allen Kirchen die Glocken geläutet, und zwölf Trompeter bliesen im königlichen Hofe eine ganze Stunde lang. Den Gesandten wurde alle mögliche Ehre erzeigt, der König sandte ihnen in ihre Herberge Wein und Wildpret, einen Hirsch, große Hechte und Karpfen. Er ließ jeden von dem Breslauschen Rath zu sich kommen, und unterredete sich mit ihm besonders, welches jedoch bey den Gemeindegliedern wiederum Neid erregte, daß sogar das Gerücht entstand, jene hätten ihm besonders gehuldigt. Nachdem die Legaten im Namen des römischen Stuhls den Frieden bestätigt und befestigt hatten, wurden sie vom Könige beschenkt und kehrten mit den übrigen Gesandten nach Breslau zurück. Hier legten sie die entstandenen Mißverständnisse bey und verließen endlich am 10. Februar 1460 auf geschenkten Pferden unter Begleitung des ganzen Raths die Stadt, und begaben sich nach Neisse. Der Abschied war sehr rührend, wie Väter von ihren Kindern zärtlich sich trennen.

O wie ein wandelbares Ding ist eine Gemeine, sagt Eschenloer mit treuem Herzen, sie

Digitized by Google

wird geführt und gezogen wie ein Bünder, als ein Taubet, als ein unvernünftig Thier. Wo sie wohl folget, ist gut, wo sie übel folget, wider die Vernunft, fället sie, und verderbet sich selbst, als die Weisen sagen, die eine Gemeine für nichts halten, um ihrer Unbeständigkeit halber! Wie wahr sind diese Worte, wie deutlich zeugt diese ganze Geschichte von dem Armseligen und Schädlichen der Volksherrschaft!

Der Friede ging übrigens wirklich in Erfüllung, die Breslauer zogen in Böhmen aus und ein, der König schützte sie überall, ließ ihnen stets Gerechtigkeit wiederfahren, so daß sie sogar Liebe zu ihm bekamen. Zwar blieb immer noch einiges Mistrauen übrig, man gab ihm sogar den feindlichen Einfall der Zebraken, eines böhmischen Räubergesindels Schuld, ohngeachtet er selbst den Breslauern Truppen gegen sie zu Hülfe sandte, allein diese Mißverständnisse würden sich ohne die unerwartete Wendung der Angelegenheiten Georgs beym römischen Stuhl gehoben haben. Die Stadt schickte ihm um diese Zeit auch die 100 guten Ochsen, die sie ihm kurz vor Ladislavs Tode versprochen hatte. Eschenloer erzählt, der König sey darüber so vergnügt gewesen, daß er sie bey Trompetenschall in Prag habe einführen lassen. Die Fehden, welche die Stadt in dieser Zeit mit den benachbarten Edelleuten hatte, fielen alle zu ihrem Vortheile aus, welches nicht zu verwundern ist, da ihre junge Mannschaft durch den Krieg Muth und Uebung erhalten hatte. Möchten die folgenden Jahre dieser Geschichte weniger thatenreich seyn, Breslau und Schlesien wären unter der Herrschaft eines gütigen Königs glücklicher gewesen, als sie es durch Religions- und Freyheitseifer, Starrsinn und Empörungssucht wurden!

Vom Magistrate.

Obgleich ein großer Theil der Geschichte dieses Artikels bereits im historischen Abschnitt behandelt worden ist, so dürfte doch hier eine kurze Uebersicht des Ganzen nicht am unrechten Orte stehen.

Der erste Magistrat entstand, wahrscheinlich schon zur Zeit der polnischen Regenten, aus den Aeltesten der Stadt, er führte die Aufsicht über das Polizeywesen und die Zünfte. Die Gerichtsbarkeit befand sich vor und nach Einführung des deutschen Rechts in den Händen der Regenten des Landes, sie waren die Richter über Leben und Tod. Zur Verwaltung dieser Justiz wurden von ihnen in den Städten und Dörfern Richter bestellt, welche Vögte (advocati) genannt wurden. Die

Digitized by Google

Vögte in den Städten hießen Erbvögte (advocati hereditarii) die auf den Dörfern Landvögte. Die Erbvögte hatten ihren Sitz in der Burg des Fürsten in jeder Stadt (curia), und brachten es, wie schon ihr Name anzeigt, sehr früh dahin, daß ihr Amt in ihrer Familie erblich blieb. Dem zu Folge mußte die Verwaltung der Gerichtsbarkeit mit Gewinn verbunden seyn, und dies wird auch durch frühe Verordnungen der Fürsten gegen die Sportelsucht beurkundet. Heinrich IV. von Breslau sagt in einer Verordnung von 1281: „damit unsre Bürger von den Plackereyen des Stadtvogts befreyt werden, und wissen mögen, wie viel der Vogt in Rechtssachen auf der Burg zu fordern habe, so wollen wir ꝛc. (S. Klose Br. B. I. S. 540.). Es ist also nicht zu verwundern, wenn die Stände und Städte sich dem Gerichtszwange der Vögte zu entziehen, und selbst die Justizverwaltung zu erhalten suchten. Die Fürsten machten schon vor der Böhmischen Oberherrschaft den Anfang, die Gerichtsbarkeit abzutreten, und zwar den Stiftern und Klöstern aus Frömmigkeit und aus Sorge für ihre Seelen im Fegfeuer, den Vasallen und Städten aber für Geld und andre Dinge, z. B. für einen Wallachen (pro equo spadone). Der Breslausche Erbvogt, Scherlzan, verkaufte 1326 sein Gerichtsamt an die Stadt Breslau für 420 Mark mit eben dem Recht, mit dem er es zuvor besessen, so daß nun der Magistrat, als Repräsentant der Stadt, in den vollen Besitz der Gerichtsbarkeit kam. Der Urkunde Herzog Heinrichs VI. zu Folge setzten nunmehr die Konsuln einen Richter (Stadtvogt) ein, der von ihrer Willkühr gänzlich abhängig war, und Sachen bis ohngefähr 100 Rthlr. entschied; theils entstanden die Schöppen (Scabini), welche ein Collegium bildeten, und ebenfalls einen Theil des Magistrats ausmachten. Die Appellationen gingen entweder an den Schöppenstuhl zu Magdeburg, oder an das herzogliche Hofrichteramt, wobey jedoch die nähere Bestimmung der Sache fehlt. Die Ausübung der peinlichen Gerichtsbarkeit des Raths kam indes erst unter den Böhmischen Königen in Gang.

Unter Kaiser Carl IV. erhielt der Rath zu Breslau die Landeshauptmannschaft über das Breslausche Fürstenthum, die er mit geringer Unterbrechung bis 1635 behielt, wo er sie für die den Schweden und Sachsen geäußerte Zuneigung verlor. Daß er in diesen stürmischen Zeiten beynahe alle landesherrlichen Rechte ausübte, und die Stadt ohngefähr in demselben Verhältniß zum Böhmischen König, wie eine deutsche Reichsstadt zum Kaiser stand, wird aus der Geschichte klar.

Als der Rath nebst dem größten Theil der hiesigen Bürgerschaft im sechzehnten Jahrhunderte die protestantische Religion annahm, so wurden von der Zeit an alle kirchlichen Angelegenheiten und Ehescheidungssachen der Bürger, und selbst der Einwohner auf den Kämmerey-

Digitized by Google

gütern durch ein besonders niedergesetztes Consistorium von ihm entschieden. Kaiser Rudolph II. bestätigte 1609 durch den Majestätsbrief alle dergleichen in Schlesien befindliche Consistoria. So sehr sich auch der Bischof von Breslau dawider setzte, so wurde doch die freye Religionsübung der Stadt Breslau nebst der Consistorialverfassung sowohl im Westphälischen Frieden im fünften Artikel, als auch nachher in der Altranstädter Convention von 1707. §. 7. und im Executionsrezeß von 1709. N. XIV. bestätigt.

Das Haupt des Raths war sonst der Landeshauptmann des Fürstenthums, von 1635. der Präses. Jährlich am Aschermittwoch wurde feyerliche Rathskur oder Wahl gehalten, d. h. die etwa erledigten Rathsämter wurden von Neuem besetzt, und die Bürgerschaft schwor dem Landesherrn und dem Magistrat. Das ganze Collegium theilte sich ein in acht Konsuln und 11 Schöppen. Die ersten verwalteten abwechselnd das Bürgermeisteramt, so daß jeder jährlich es einmal bekleidete, also alle Jahre das Amt achtmal wechselte. Auch der Präses wurde Bürgermeister, behielt aber auch dann, wenn er es nicht war, die Oberstelle; nur hatte der jedesmalige Bürgermeister die erste Stelle nach ihm. Die Konsuln saßen am Rathstisch, weshalb sie auch Tischherrn hießen, die Schöppen aber auf zwey an den Rathstisch stoßenden Bänken, auf der einen und kürzern 4, auf der andern und längern 7, weshalb sie auch in die Herren von der kurzen und langen Bank eingetheilt wurden. Präses des Schöppenstuhls war der eine Rathsälteste.

Dieses Schöppengericht ist nun bekanntlich das heutige Stadtgericht. Das ganze Magistratscollegium zerfällt daher jetzt in folgende Theile: 1) in den Polizeymagistrat. 2) Das Stadtgericht. 3) Das Waisenamt. 4) Das Stadtconsistorium. Es bestehet jetzt aus dem ersten Stadt-Polizey- und Rathsdirector, dem Raths- und Justizdirector, dem zweyten Polizeydirector, dem Oberburgermeister, 12 Räthen, (worunter ein von der Kaufmannschaft gewählter, der das Recht zur ascendiren hat, und ein Obersyndicus sich befindet,) aus 4 bezünfteten Räthen des Reichkrämer- Kretschmer- Tuchmacher- und Fleischermittels, aus einem Syndicus, 5 Rathssecretairen, 2 Rathsnotarien, wovon einer Assessor beym Waisenamte, der andre Rathscanzleydirector ist, 2 Criminal-Notarien, nebst den übrigen Registratur- Canzley- und Controllbedienten.

Vor den vereinigten Magistrat gehören alle gemeinschaftlichen Angelegenheiten desselben, und die den statum publicum der Stadt betreffenden Sachen, die Wahl der Glieder des Magistrats, die Wahl der Geistlichen, Kirchen- und Schulbedienten ex jure patronatus, die Verwaltung der öffentlichen städtischen Cassen, das Hypothekenwesen, und diejenigen actus voluntariae jurisdictionis, welche

Digitized by Google

nicht bey Gelegenheit eines Prozesses vorfallen. Insbesondere gehören aber

I.

Zum Departement des Polizeymagistrats, der wöchentlich viermal, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freytag Session hält, alle eigentlichen Polizey- Cämmerey- und den statum oeconomicum betreffende Sachen, und zwar a) Streitigkeiten in Innungssachen, b) Bestrafung der Verbrechen von geringer Erheblichkeit, c) die erste Untersuchung in Criminalfällen, wo Gefahr im Verzuge ist, d) actus voluntariae jurisdictionis, die mit dem Hypothekenwesen nicht in Verbindung stehen, e) Testamentssachen, f) die Verwaltung der milden Stiftungen, das Allmosenamt, die Armenverpflegung und Hospitäler, g) und h) die zwey Cämmereycassen, i) das Stadtzollamt, welches zur Einnahme des städtischen Thor- und Brückenzolls niedergesetzt ist. Die Hauptcasse ist neben dem Rathhause. k) das Stadtwageamt, l) das Forstamt, m) das Ziegelamt, n) das Kalkamt, o) das Bauamt, p) das Stadtgüteramt, unter dem alle der Stadt gehörigen Landgüter und die Pächter derselben stehen. Diese Güter sind

I. Die unmittelbaren.

1. Ransern, Lehmgruben, Michelwiz, Damsdorf, Klein-Rädliz, Kawallen, Friedewalde, Hasenau, Altscheitnig, Morgenau, Nieder-Tschammendorf, Krampdorf, und Jängwiz.

2) Die Neumärktschen Burglehngüter, als das Burglehn zu Neumarkt, Kobelnick, Tüschendorf, Niederstephansdorf, Cammendorf.

3) Das Amt Riemberg, welches aus den Gütern Riemberg, Jükel, Hausen und Nogswaldau besteht.

4) Das Amt Strehliz, nemlich Strehliz und Altstädter Mühle. Auch stehen unter dem Gerichtsbezirk des Magistrats Theile der hiesigen Vorstädte, und zwar: der Wallfisch und ein Haus vor dem Nikolaithore, der große, kleine und neue Schweidnitzer Anger, ein Theil der Odervorstadt, Elbing genannt; Klein-Kletschkau, auf dem Sande sechs Häuser, u. Grüneiche.

II. Mittelbar stehen unter dem Magistrat die den Hospitälern zugehörigen Güter:

1. Die sogenannten Kullmannschen Stiftsgüter Protsch, Peiskerwitz und Domslau zum Hospital Allerheiligen.

2. Schwoitsch, Krietern, Kleinburg, Klettendorf zum Hospital St. Trinitatis.

3. Sambowiz zum h. Geisthospital.

q) Der Marstall, r) das Mühlendepartement, s) das Stadtkelleramt.

Zum Polizeymagistrate gehört auch die zu Entscheidung der Gesinde-Sachen niedergesetzte Commission. Das Personale der Unterbedienten der Polizey besteht aus 1 Inspector, 1 Secretair, 4 Commissarien, 4 Quartiermeistern, 5 Polizeyschreibern und 14 Polizeydienern. Alle diese Beamten tragen seit 1792 eine besondere Uniform.

Digitized by Google

II.

Zum Departement der Stadtgerichte gehören:

a) Alle Civil- und Criminalprozesse, Ehescheidungen, Concurse, Innungssachen, wenn sie in den Weg Rechtens eingeleitet werden sollen, und nicht auf Erklärung eines Privilegiums ankommen, wo bey der Cammer-Justizdeputation Recht gesprochen wird.

b) Erbschaftssachen und Erbtheilungen. c) Subhastationen. d) actus voluntariae jurisdictionis bey Gelegenheit eines Prozesses.

Das Personale besteht aus 1 Justizdirector, 3 Räthen, 4 Assessoren, 1 Canzleydirector, 2 Secretairen, 1 Depositalrendanten ꝛc. Die Gerichts- oder Sessionstage sind wöchentlich Dienstag und Freytag. Ein Theil des Stadtgerichts ist das Bagatellgericht, welches Sonnabends gehalten wird, und Sachen von geringerer Erheblichkeit, in Geldsachen bis 20 Reichsthaler, entscheidet.

III.

Zum Departement des Waisenamts gehören alle Vormundsfachen der Unmündigen, Blödsinnigen, Abwesenden und Verschwender, die entweder selbst unter Magistrats-Jurisdiction stehen, oder deren Eltern darunter gestanden haben, wie auch die Unteroffizier- und Soldatenkinder.

Dies Amt hält Donnerstag seine Sitzungen.

IV.

Zum Departement des Stadtconsistoriums gehört das Examen und die Reception der Candidaten der Theologie und die Aufsicht in allen geistlichen Sachen, besonders

1. Ueber die Kirchen der Augsburgischen Confession sowohl in der Stadt und den Vorstädten, als auch über die 4 Ruralkirchen in Domslau, Protsch, Riemberg und Schwoitsch.

2. Ueber die beyden Gymnasia zu Elisabeth und Marie Magdalene.

3. Ueber alle übrigen Schulen der Augsburgischen Confession.

4. Ueber die Stipendien und andre milde Stiftungen, insofern solche nicht unter dem Polizeymagistrat stehen.

Das Consistorium besteht aus dem ersten Rathsdirector, einigen Rathmännern, dem Inspector zu Elisabeth, dem Pastor zu Maria Magdalena, dem Propst zu St. Bernhardin in der Neustadt und dem Ecclesiast zu S. Elisabeth.

Gewöhnliche Sessionstage sind nicht, sondern nöthigen Falls wird das Consistorium ausser der Ordnung zusammen berufen.

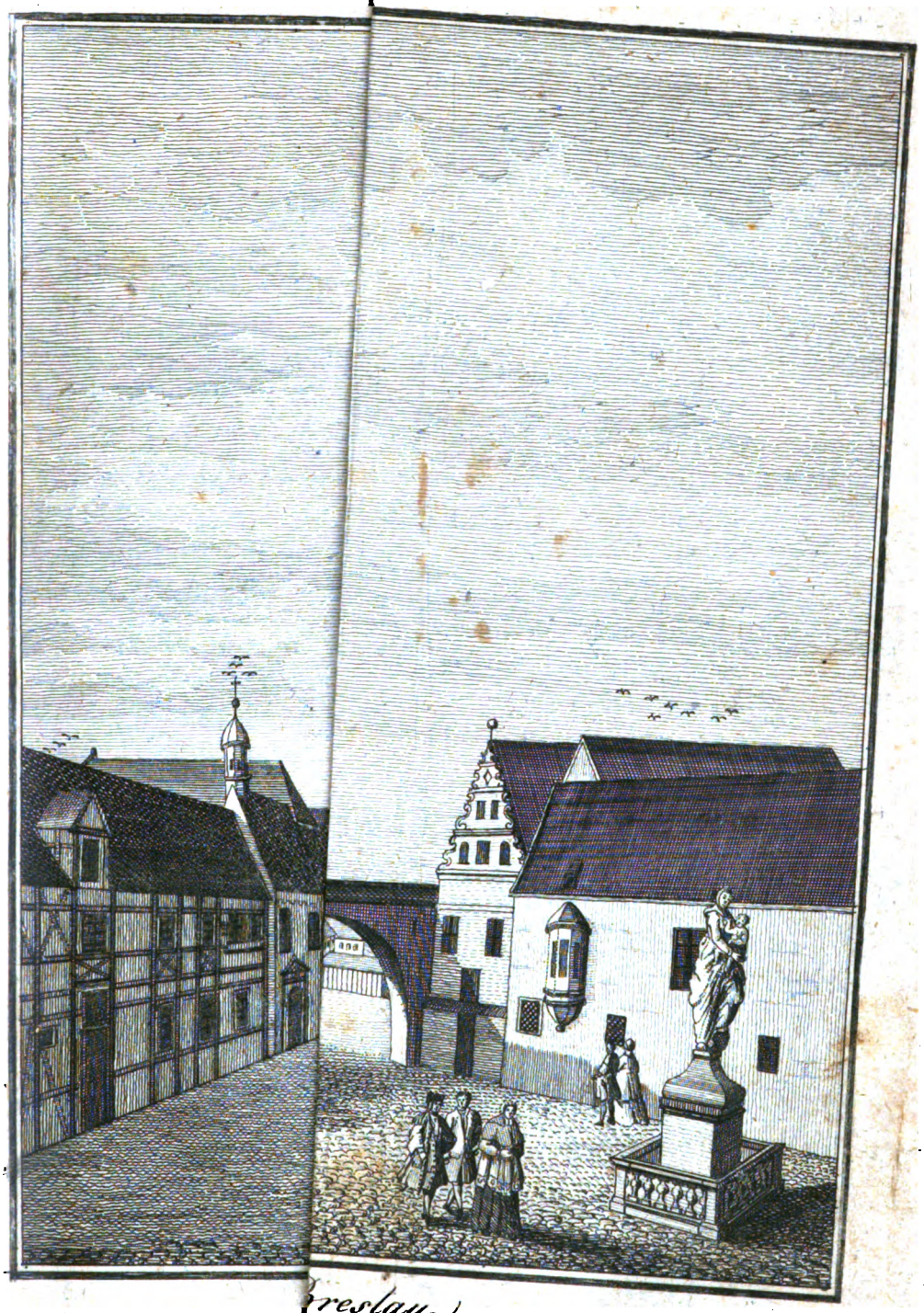
Wenn es im Magazin für deutsche Geschichte und Statistik Th. I. S. 55. in der Anmerkung heißt, der hiesige Magistrat habe durch die Preußische Besitznahme das Besatzungsrecht, das Münzrecht, das Patronatrecht, das Consistorialrecht, und das Recht, Frieden ohne Erlaubniß des Landesherrn zu schließen, verloren, so beruht der ganze Gedanke auf einer falschen Ansicht der Geschichte und zum Theil auf unrichtigen Nachrichten. Freylich besaß die Stadt in frühern Zeiten das Recht, Krieg und Frieden mit ihren Nachbarn zu halten, wie sie wollte, allein nicht durch die Preuß-

Digitized by Google

fische Besitznahme, sondern durch den Gang der Zeit hat sich das verändert. Breslau könnte heut noch eine Böhmische Stadt seyn, und würde dies Recht so wenig wie jetzt besitzen. Die Verfassung aller europäischen Staaten ist jetzt von der damaligen so sehr verschieden, daß auch das Verhältniß der Städte ein ganz andres werden mußte. Das Patronat- und Consistorialrecht ist bekanntlich noch vorhanden, das Münzrecht ist schon siebzig Jahr vor der Veränderung nicht mehr ausgeübt worden. Was endlich das Besatzungsrecht betrifft, so war dasselbe zu allen Zeiten eine große Last für den Staat und Bürger, nur mit dem Unterschiede, daß es früher, in der kriegerischen und fehdereichen Periode Schlesiens eine nothwendige für das Wohl des Ganzen heilsame, später eine sehr unnütze war. Ich habe ein Manuscript in Folio auf 475 Seiten mit einem Anhange vor mir, welches nichts als Verordnungen des Raths, Klagen der bürgerlichen Hauptleute über die Nachläßigkeit und den Widerwillen der Bürger in Hinsicht der Wachen, und Streitigkeiten derselben über diesen Gegenstand enthält. Vorne steht Eines Wohledlen Gestrengen Raths der Stadt Breslau Bürgerliche Ordinantz und Wachordnung, Artickelsbrief und Ayd. Anno 1621. Demnach war die Bürgerschaft innerhalb der Ringmauern eingetheilt in 12 Fähnlein, jedes Viertel drey, über deren jedes ein Kapitain gesetzt war. Dem Artikelbrief zu Folge war die Bürgerschaft verbunden, 1) allen Verordnungen und Ordonanzen des Raths vermittelst der Befehlshaber zu gehorchen, 2) sich aller Gotteslästerung und alles Fluchens zu enthalten, da die Beschützung und Defendirung der Hauptstadt zuförderst die Hülfe des Allmächtigen von Nöthen habe, 3) auch den Hauptleuten der übrigen Fähnlein Gehorsam und Hülfe zu leisten, 4) sich die Waffen anzuschaffen und im Stande zu halten, 5) von der Wache nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß auszubleiben oder sich vertreten zu lassen, 6) sich nicht zu betrinken, 7) die Losung zu bewahren, 8) auf der Schildwache nicht zu schlafen, 9) allen Zank zu vermeiden, 10) in Friedenszeit nicht zu schießen, 11) bey gehörtem Lerm sich gleich bewaffnet einzufinden, 12) bey Belagerung die Stadt zu vertheidigen, 13) Verrätherey anzuzeigen, 14) sich zum Bau der Festung brauchen zu lassen, 15) sich nicht gegen die Obern zu vergreifen, 16) Niemanden zu beleidigen, 17) auf der Wache nicht zu spielen, 18) in Gefangenschaft oder bey Veränderung des Aufenthalts die Heimlichkeiten der Festung nicht zu verrathen.

Allein so streng diese Artikel auch eingeschärft wurden, so wenig hielt man sie. Die Bürger entzogen sich eigenmächtig den Wachten, und wollten gewöhnlich nur Offizierposten bekleiden. Deshalb sah man sich genöthigt, Söldner in Dienst zu nehmen, und da der Rath verlangte, die Hauptwacht am Rathhause sollte wenigstens zu größerm splendeur mit Bürgern besetzt werden, so war dies blos frommer Wunsch, der nie in Erfüllung ging.

Digitized by Google



Breslau
1. Der Bischoffs Hof.

Digitized by Google

sische B
Zeit ho
heut no
dies Re
fassung
der dam
Verhäl
mußte.
ist beka
ist schon
mehr au
satzungs
Zeiten ei
ger, nur
in der
Schlesier
Ganzen
Ich hab
Seiten n
nichts al
der bürg
ßigkeit un
sicht der
über dies
Eines
der St
dinanz
ckelsbri
Demnach
Ringmaue
Viertel dre
gesetzt war,
die Bürger
nungen un

Digitized by Google

Die Kathedralkirche zu St. Johann dem Täufer.

Geschichte des Breslauschen Bisthums.

Lange vorher, ehe die Regenten von Polen und Schlesien Christen wurden, war die christliche Religion wahrscheinlich schon in diesem Ländern bekannt. Cyrillus und Methodius, zwey griechische Mönche, hatten unter den Slaven bereits ums Jahr 900 die Lehrsätze ihrer Kirche verbreitet, und wiewohl damals die griechische und die römische Kirche noch nicht förmlich getrennt waren, so würde doch vermuthlich die Nation für den päpstlichen Stuhl verloren gegangen seyn, wenn nicht Ungarn und Mähren von den Madscharen oder Hunnen überschwemmt worden wäre, wodurch die unmittelbare Verbindung der Slaven mit Constantinopel gestört wurde.

Die christliche Religion war also vor 965 zwar hier bekannt, aber keinesweges herrschend, bis sich endlich in diesem oder dem folgenden Jahre der Herzog Mizislaus taufen ließ, wie dies bereits oben erzählt ist. Ueber die Hauptbeförderer dieser Bekehrung, welche nicht blos den Hof oder eine kleine Anzahl der Slaven, wie zuerst, sondern die ganze Nation, wenn auch nur allmählig betraf, sind zwey völlig verschiedene Meynungen im Gange. Die erste besteht darin, daß der Bischof von Posen, der erste in Polen, bald nach der Bekehrung des Herzogs, einige Geistliche nach Schlesien als Missionarien oder Pfarrer geschickt, die zu Smogra oder Ryczen wohnten, aber noch nicht Bischöfe waren. Das hiesige Bisthum sey nicht eher als um das Jahr 1000 gestiftet worden, als Kaiser Otto III. bey Gelegenheit der zum Grabe des h. Adalberts unternommenen Wallfarth nach Gnesen mit dem Herzoge und nachherigen König Boleslaus Chrobri zusammenkam. Der erste Bischof soll Johannes geheißen, und gleich Anfangs seinen Sitz zu Breslau gehabt haben.

Diese Meynung beruht auf einer falsch verstandenen Stelle des Bischofs Ditmar; ihren Ungrund hat bereits Klose weitläuftig dargethan, und sie ließe sich noch mit andern Waffen bestreiten, wenn dazu hier der Ort wäre.

Nach der gewöhnlichern und von den meisten Geschichtschreibern angenommenen Erzählung kam bald nach der Bekehrung von Rom her ein Kardinal Aegidius nach Polen, welcher neue Bisthümer anlegte, unter denen sich auch das Schlesische befand. Der Sitz des letztern soll von 966 bis 1041 Smogra, von 1041 bis 1052 Riczin oder Rütschen gewesen seyn

Digitized by Google

Da es aber in Schlesien sowohl zwey Smogras, eins im Wohlauschen, das andre im Namslauschen, als auch zwey Riczins, eins im Wohlauschen, das andre im Briegschen giebt, und für beyde gleichbedeutende Stellen der Chroniken anzuführen sind, so ist es bis heute unausgemacht geblieben, welchem Orte eigentlich der erste Sitz des Bisthums zuzusprechen sey. Durch eine Verwechselung des B und R ist in einigen Büchern statt Riczin Biczin (Pitschen) gesetzt worden, welches aber völlig ungegründet ist.

Die ersten Bischöfe, über deren Lebensumstände man freylich nichts Näheres weiß, waren alle Italiäner, ihr Kapitel machten einige Welsche Geistliche aus, die auf Verlangen der Regenten mit ihnen aus Rom ins Land geschickt wurden, weil die rohe Nation zu diesen Aemtern noch zu dumm war. *Quod patria nondum homines gigneret, qui episcopi possint fieri*, (weil das Vaterland noch keine Männer hervorbrachte, die Bischöfe hätten werden können,) sagt Dlugoß, und die Ueberzeugung aller wird ihm beystimmen. Das Verzeichniß dieser Bischöfe ist folgendes:

Gottfried I. von 966 bis 983, zu Smogra.
Urban I. von 983 bis 1005, zu Smogra.
Clemenz I. von 1005 bis 1027, zu Smogra.
Lucilius von 1027 bis 1036, zu Smogra.
Leonhard von 1036 bis 1045, zu Riczin.
Timotheus von 1045 bis 1051, zu Riczin.
Hieronymus I. von 1051 bis 1062, zu Breslau.

Wenn auch über die Personen und Verhältnisse dieser Männer wenig oder gar nichts auf die Nachwelt gekommen ist, so lehrt doch der Zusammenhang und die Folge der Geschichte, daß ihr Amt ein äußerst beschwerliches und unbequemes, aber auch eben deshalb sehr verdienstliches war, daß sie offenbar den Grund unserer heutigen Cultur legten, und im Buche der Geschichte deshalb mit dankbarer Erinnerung genannt werden müssen. Der Ort ihres ersten Aufenthalts ist vermuthlich nur darum so unbestimmt, weil sie ihr Leben größtentheils auf Reisen zubrachten, um das rohe und ungesittete Volk zu bekehren und im Lande Kirchen und Religionslehrer einzurichten und zu bilden, ihre irrdische Habe hatten sie hinweggeworfen, und voll Entsagung weihten sie ihre mühvollen Tage dem Himmel. Beneidenswerth war wahrlich das Loos nicht, unter einem fremden Volke herumzuziehen, um es für eine schwer zu begreifende Lehre zu gewinnen, aber wenn mir auch über die Art und Weise dieses Unterrichts ungewiß sind, so hat doch der Erfolg ihre Klugheit und Wirksamkeit hinlänglich bewiesen.

Von den zwey ersten Bischöfen drückt sich ein altes Volkslied folgendermaßen aus:

Der erste Bischof Gottfried hieß,
Das Volk im Glauben unterwieß,
Lebet bis ins siebzehnte Jahr.
Nach ihm Johann erwehlet war,
Bracht mit sich aus Italia
Gelehrte Leut und Bücher da.

Digitized by Google

Die Schul zu Smogra wohl anging,
Man Pfarrn zu ordiniren anfing.
Die Jugend auch lateinisch lehrt,
Lebt sparsam und nicht viel verzehrt.
Er dacht auch an den armen Mann,
Dadurch das Bisthum wohl zunahm.

Lucilius soll die erste Bibliothek in Schlesien angelegt haben, das heißt, er brachte einige Religionsbücher aus seinem Vaterlande mit, die hier das größte Aufsehen erregten, indem man noch nie dergleichen gesehen hatte. Unter Hieronymus war endlich das Land größtentheils bekehrt, der Bischof, welcher nun nicht mehr so lange herumzureisen brauchte, konnte nunmehr darauf denken, sich einen festen Wohnplatz zu suchen, und er fand ihn am bequemsten in der ansehnlichsten Stadt des Landes, in Breslau. Seine Einkünfte bestanden in den Fruchtzehnden, und sie wuchsen in eben dem Verhältniß, als die Menschenzahl und die Cultur des Landes zunahm. Clemens wurde durch die Geistlichkeit und das Volk zu Smogra, Lucilius durch die Prälaten und Canoniker mit Zuziehung der andern Geistlichkeit, Leonhard und seine andern Nachfolger von den Kapitularen durch das Skrutinium gewählt; das Domstift schloß also erst nach und nach die niedere Geistlichkeit und das Volk vom Wahlrechte aus. Der Papst bestätigte, und der Erzbischof von Gnesen, dem das Bisthum unterworfen war, segnete den Erwählten ein. Der Regent hatte aber beständig viel Gewicht bey der Wahl, und es wird seiner immer dabey erwähnt, indem die Chronisten diese Theilnehmung Vorschlag oder Vorbitte nennen.

Nach dem Tode des Hieronymus entstanden zwischen der Italiänischen und Polnischen Parthey im Kapitel Wahlstreitigkeiten, welche der König Boleslaus II, der darüber selbst nach Breslau kam, zum Vortheil der letztern entschied. Der neue Bischof, Johann I, ein Pole, verdrängte nun nach und nach die Italiäner aus dem Kapitel, indem er blos seine Landsleute zu Prälaturen und Kanonikaten beförderte. Er starb 1072.

Peter I. bis 1091. Auch bey seiner Wahl waren Streitigkeiten, die Boleslaus II. beseitigte. Indeß lohnte ihn dafür der Bischof schlecht, indem er den gegen ihn ausgesprochenen Bann Gregors VII. in Schlesien verkündete und vollzog. Die Einkünfte des Bisthums nahmen so zu, daß Peter die Anzahl der Kapitularien vermehren, Vikarien einführen, sie dotiren, und Güter kaufen konnte.

Zyroslaus I. bis 1100, welcher mehrere Veränderungen mit der Breslauschen Liturgie traf, und die in Krakau übliche sich dabey zum Muster nahm.

Imislaus oder Heymo, bis 1126, vom Kapitel Anfangs mit Widerspruch des Herzogs Boleslaus III. gewählt, jedoch nachher von ihm bestätigt. Er war kein Gelehrter (*vir litteraturae simplicis*), aber mäßig, nüchtern, keusch und mildthätig.

Digitized by Google

Robert bis 1141, wo er Bischof von Krakau wurde.

Magnus bis 1146. Da das Bisthum nicht durch den Tod, sondern durch Versetzung erledigt war, so gehörte nach dem kanonischen Rechte die Wiederbesetzung dem Papste, nicht dem Kapitel. Ohngeachtet dieses sein Wahlrecht zu behaupten suchte, so gelang es ihm doch nicht. Der Herzog von Polen empfahl aber diesen Magnus, Domherrn in Breslau und Krakau, aus dem Geschlecht der von Zaremba so dringend, daß der Papst seine Einwilligung zur Gelangung desselben zur bischöflichen Würde gab. Er soll sehr hartnäckig, aber auch geitzig gewesen seyn. Beydes kann der Ausdruck heißen: *tenacior quam sat erat*.

Johann II. bis 1148, an dem dasselbe getadelt wird. Er wurde Bischof von Krakau.

Walther I. bis 1176. Der bereits erwähnte Fall war wieder vorhanden, das Kapitel konnte nicht wählen, aber der Regent schlug diesen seinen Kanzler, einen Domherrn, dem Papst vor, der ihn auch zum Bischof ernannte. Walther hatte in Frankreich studirt, und daselbst Geschmack an Künsten und einem prächtigern Gottesdienst eingesogen, als man bisher in dem uncultivirten Slavenlande gekannt hatte. Er ließ daher die vom Hieronymus erbaute hölzerne Kathedralkirche gänzlich niederreißen, und nach dem Muster der Kirche zu Lyon von den Beyträgen des Kapitels und der sämmtlichen Geistlichkeit die jetzige steinerne aufführen. Er nahm ferner sechs Lilien in das bischöfliche Wappen, und ordnete den Gottesdienst völlig nach dem französischen an. Der Grund, den Schickfuß für diese Anstalten anführt, scheint nicht gewichtlos. Weil nemlich während seiner Regierung das Land von Polen gesondert wurde, und eigne Herzoge erhielt, „so wollte auch Schlesien, welches das Gemüth schier gar von Polen abgewendet, sich auch in den Kirchenceremonien und Ordnungen von ihnen absondern." Walther hielt streng über der Kirchenzucht, und bemühte sich durch die härtesten Gefängnißstrafen die seit langer Zeit unter der Geistlichkeit im Schwange gehenden Laster und Ausschweifungen auszurotten.

An die Stelle des Polnischen Oberregenten war nunmehr der Herzog von Breslau getreten, alle Rechte, die jener bey der Wahl ausgeübt hatte, fielen diesem anheim.

Zyroslaus II. bis 1181. Er weihte das vom Herzog Boleslaus dem Langen erneute Stift Leubus ein, und schenkte demselben zur großen Unzufriedenheit des Kapitels einen Theil der Fruchtzehnden, welchen das Bisthum bisher in der Gegend von Liegnitz erhoben hatte.

Franz I, ein gebohrner Schlesier aus deutschem Geschlecht, Domherr und Kanzler des Herzogs Boleslaus. Kurz vor seinem Tode kam die Bulle Cölestins III. in Schlesien an, welche den Geistlichen für immer die Ehe verbot. Zur größern Beförderung derselben:

Digitized by Google

wurde der Kardinal Peter als päpstlicher Legat nach Polen, Schlesien und Böhmen gesandt, der zwar vielen Widerspruch fand, indem die Geistlichen ihre Ehefrauen durchaus nicht entlassen wollten, allein nach und nach hörten die Priesterehen dennoch auf, indem man anfänglich gegen das Konkubinat sehr nachsichtig war. Bischof Franz hat selbst ein Buch geschrieben: *de clericorum et laicorum matrimonio*, welches aber verloren gegangen ist, ungewiß, ob es für oder gegen die Priesterehe sprach.

Jaroslaus von 1198 bis 1201. Boleslaus, Herzog von Schlesien, hatte zwey Gemahlinnen; die erste war eine slavische Prinzessin und Mutter des Jaroslaus, die zweyte eine deutsche, die Mutter Heinrichs des Bärtigen. Der ältere Sohn Jaroslaus wurde durch seine Stiefmutter von der Regierung verdrängt, durch Hülfe seines Oheims Mizislaus, Herzogs von Oberschlesien, verjagte er zwar seinen hartherzigen Vater aus seiner eignen Hauptstadt, begnügte sich aber dennoch zuletzt mit dem Gebiet von Neiße, ungewiß, ob durch Waffen oder Pflichtgefühl überwunden. Nach dem Tode des Bischofs Franz ernannte ihn der Vater zum Bischof. Seine kurze Regierung, machte er dadurch merkwürdig, daß er die von Zyroslaus II. an das Stift Leubus gemachte Schenkung der Fruchtzehnden im Liegnitzschen wiederum aufhob, und seine eigenthümliche Besitzung, das Gebiet von Neiße, zum Bisthum schlug. Grottkau, Patschkau und die Gebirgsgegenden sind jedoch Erwerbungen späterer Zeit.

Cyprian I. bis 1207. Er war nicht Domherr, sondern Abt zu St. Vinzenz auf dem Elbing, und wurde aus Furcht vor dem alten Herzog gewählt, der dem Kapitel wegen dem Vermächtniß seines Sohnes Jaroslaus gewaltig zürnte. Cyprian besänftigte jedoch den alten Boleslaus, der schon 1201 starb.

Laurentius bis 1232. Er vermehrte die bischöflichen Einkünfte durch Anlegung neuer Dörfer, und durch den Ankauf anderer. Den Ujester Halt im Herzogthum Oppeln brachte er 1222 an das Bisthum; dagegen handelte er auch zuweilen sehr willkührlich mit den Gerechtsamen und Einkünften der Kirche, und verschenkte bischöfliche Zehnden an die zu seiner Zeit gestifteten Cistercienserklöster Henrichau und Kamenz. Er soll auch einmal gegen die heidnischen Preussen in Person zu Felde gezogen seyn. Seine Todesart war sonderbar genug, er starb zu Preichau von dem zu häufigen Geruch der Rosen. Dlugoß macht dabey die Bemerkung, Gott habe zeigen wollen, Apostolische Männer müssen sogar, was den Geruch betrifft, sich aller sinnlichen Vergnügungen enthalten.

Thomas I. von 1232 bis 1267, also 35 Jahre lang. Seine ersten Bemühungen waren auf die völlige Einführung des Cölibats gerichtet, aber bald wurde eine Streitigkeit

Digitized by Google

von gröſserer Wichtigkeit seine Beschäftigung. Seit Einführung der christlichen Religion waren nemlich der Geistlichkeit überhaupt, aber nicht dem Kapitel und dem Bischof insbesondere die Zehnden angewiesen worden. Weil indeß die letztern anfänglich die einzigen im Lande waren, so hatten sie diese Zehnde auch anfänglich allein gezogen, bis endlich mehrere hohe geistliche Stifter entstanden, denen nach und nach die Zehnde gewisser Distrikte von den Herzogen, und sogar von den Bischöfen selbst abgetreten wurde. Allein die Nachfolger dachten nicht immer so, wie die Vorgänger, schon Jaroslaus hatte die von Zyroslaus gemachten Schenkungen wiederrufen, und Thomas I. verfuhr jetzt eben so mit den Schenkungen des Laurentius. Dies war der erste Streit, dem ein noch bedeutenderer folgte. Die Fürsten verlangten nemlich die Verwandlung der Frucht- oder Naturalzehnden in eine bestimmte Geldabgabe, welches der Bischof verweigern mußte, weil das anfänglich gerechte Verhältniß dieser Abgabe zu dem Ertrage des Bodens dennoch, wie voraus zu sehen war, bey vermehrter Cultur und bey gestiegenem Preise der Dinge verändert werden würde. Der Herzog Boleslaus der Kahle von Liegnitz versuchte endlich das in Schlesien gewöhnliche Mittel, er ließ den Bischof nebst dem Dompropst Boguphal und dem Domherrn Heikard aufheben, als sie die Kirche zu Gorka am Zobtenberge einweihen wollten. Der Erzbischof Fulko von Gnesen that den Boleslaus in den Bann, und ließ das Kreutz, aber erfolglos, gegen ihn predigen. Der Bischof Thomas wurde endlich seines harten Gefängnisses müde, und willigte ein, den Zehnden in bestimmte Abgaben an Getreide, die Maldraten, oder in Gelde, den Bischofsvierdung (*ferto*) zu verwandeln. Doch scheint diese Einrichtung nur bey dem bischöflichen oder Capitularzehnden Statt gefunden zu haben; für den Parochialzehnden wurden den Pfarren gewisse Aecker, die jetzt Wiedmuth heissen, angewiesen. Uebrigens waren auch die übrigen Herzoge und Barone mit dem Boleslaus einverstanden, denn die Sache selbst war für die Gutsbesitzer äuſserst vortheilhaft, die nun einer Menge Weitläuftigkeiten und Chikanen überhoben wurden, welche mit Entrichtung eines gewissen Antheils an Garben oder Körnern unzertrennlich sind, aber deshalb verdient das Kapitel keinen Tadel wegen seiner Widersetzlichkeit, denn der Schade, den es durch diese neue Einrichtung litt, war groß und unersetzlich. Alle Biographen des Bischofs Thomas sagen einstimmig, „er hätte lieber jede Todesart für die Freyheit der Kirche erdulden sollen, als sich zu diesem Vergleich bequemen," und jeder Unbefangne, der auf die Pflichten eines Bischofs Rücksicht nimmt, wird ihnen beystimmen müssen. Von seinem Tode heißt es: *mortuus est inglorius*. Aus der Regierung dieses Bischofs ist eine Bulle des Papsts Innocentius IV. vorhanden,

Digitized by Google

worin er das Bisthum Breslau in Schutz nimmt, und alle Besitzungen desselben bestätigt. Zu diesem Ende werden sie alle aufgezählt, aber die Namen sind jetzt größtentheils unkenntlich. Man sieht jedoch aus ihrer Anzahl den großen Reichthum des Stifts, und wie häufig die Kapitularen ihre eigenthümlichen Güter der Kirche zuwendeten.

Thomas II. bis 1292. Er war Schwestersohn (nepos) des vorigen, gelangte aber erst nach drey Jahren zum wirklichen Besitz des Bisthums, bis der Administrator desselben, Wladislaus, Erzbischof von Salzburg, Sohn Heinrichs des Frommen, 1270 starb. Thomas II. wurde in eben die Streitigkeiten mit Heinrich IV. verwickelt, die sein Vorgänger mit Boleslaus gehabt hatte, ihr unerwarteter Ausgang ist oben bey der Geschichte dieses Herzogs erzählt worden. An seinem Todestage den 23. Juni 1290 unterzeichnete Heinrich die merkwürdige Urkunde, worin er der Breslauer Kirche alle weggenommenen Güter wiedergiebt, ihre Besitzungen von allen Beschwerden befreyt, und dem Bisthum die Obergerichte oder den Blutbann, das Münzrecht, und das jus ducale ertheilt. Was der letztere Ausdruck eigentlich bedeutet, ist nicht ganz klar. Eigentliche Landeshoheit war es nicht, da es oft Besitzer einzelner Dörfer erhielten, denen man es unmöglich beylegen kann. Wahrscheinlich bestand es in dem Rechte, von den Besitzern eines Distriktes diejenigen Abgaben und Dienste zu fordern, welche diese bisher dem Landesherrn als unmittelbare Unterthanen hatten leisten müssen. Außerdem vermehrte Thomas das bischöfliche Gebiet noch mit einigen Gebirgsgegenden und dem Städtchen Zuckmantel. Warum ihn Schickfuß einen elenden und unglückseligen Mann nennt, ist nicht einzusehen.

Johann III. bis 1301. Die Fürsten verlangten einen Sohn des Herzogs Conrad von Glogau zum Bischofe, allein das Kapitel wählte diesen Johann, einen Polen. Er hatte jedoch in Schlesien so wenig Ansehn, daß er auf einer Reise nach Trebnitz nebst einigen Domherrn und seinem Gefolge von Räubern angegriffen, beraubt, und sogar verwundet wurde.

Heinrich von Wirbna bis 1319. Ein Schlesier, Dompropst zu Breslau, den Dlugoß einen heitern, fröhlichen und freygebigen, aber auch eß- und trinklustigen Mann nennt. Nach dem Tode des Herzogs Boleslaus von Schweidnitz bestellten ihn die Baronen und Ritter von Breslau und Liegnitz zum Vormunde der drey unmündigen Söhne Herzogs Heinrich V, allein sie wählten schlecht. Denn der Bischof brachte seinen Mündeln einen Schatz von 60000 Mark durch, welchen ihnen der Oheim gesammlet hatte. Als er Rechnung ablegen sollte, konnte er es nicht; man fing an, ihn allgemein zu hassen, und er wäre beynahe des Bisthums entsetzt worden.

Digitized by Google

von gröſserer Wichtigkeit seine Beschäftigung. Seit Einführung der christlichen Religion waren nemlich der Geistlichkeit überhaupt, aber nicht dem Kapitel und dem Bischof ins Besondere die Zehnden angewiesen worden. Weil indeß die letztern anfänglich die einzigen im Lande waren, so hatten sie diese Zehnde auch anfänglich allein gezogen, bis endlich mehrere hohe geistliche Stifter entstanden, denen nach und nach die Zehnde gewisser Distrikte von den Herzogen, und sogar von den Bischöfen selbst abgetreten wurde. Allein die Nachfolger dachten nicht immer so, wie die Vorgänger, schon Jaroslaus hatte die von Zyroslaus gemachten Schenkungen wiederrufen, und Thomas I. verfuhr jetzt eben so mit den Schenkungen des Laurentius. Dies war der erste Streit, dem ein noch bedeutenderer folgte. Die Fürsten verlangten nemlich die Verwandlung der Frucht- oder Naturalzehnden in eine bestimmte Geldabgabe, welches der Bischof verweigern mußte, weil das anfänglich gerechte Verhältniß dieser Abgabe zu dem Ertrage des Bodens dennoch, wie voraus zu sehen war, bey vermehrter Cultur und bey gestiegenem Preise der Dinge verändert werden würde. Der Herzog Boleslaus der Kahle von Liegnitz versuchte endlich das in Schlesien gewöhnliche Mittel, er ließ den Bischof nebst dem Dompropst Boguphal und dem Domherrn Heikard aufheben, als sie die Kirche zu Gorka am Zobtenberge einweihen wollten. Der Erzbischof Fulko von Gnesen that den Boleslaus in den Bann, und ließ das Kreutz, aber erfolglos, gegen ihn predigen. Der Bischof Thomas wurde endlich seines harten Gefängnisses müde, und willigte ein, den Zehnden in bestimmte Abgaben an Getreide, die Maldraten, oder in Gelde, den Bischofsvierdung (*ferto*) zu verwandeln. Doch scheint diese Einrichtung nur bey dem bischöflichen oder Capitularzehnden Statt gefunden zu haben; für den Parochialzehnden wurden den Pfarrern gewisse Aecker, die jetzt Wiedmuth heissen, angewiesen. Uebrigens waren auch die übrigen Herzoge und Barone mit dem Boleslaus einverstanden, denn die Sache selbst war für die Gutsbesitzer äuſserst vortheilhaft, die nun einer Menge Weitläuftigkeiten und Chikanen überhoben wurden, welche mit Entrichtung eines gewissen Antheils an Garben oder Körnern unzertrennlich sind, aber deshalb verdient das Kapitel keinen Tadel wegen seiner Widersetzlichkeit, denn der Schade, den es durch diese neue Einrichtung litt, war groß und unersetzlich. Alle Biographen des Bischofs Thomas sagen einstimmig, „er hätte lieber jede Todesart für die Freyheit der Kirche erdulden sollen, als sich zu diesem Vergleich bequemen," und jeder Unbefangne, der auf die Pflichten eines Bischofs Rücksicht nimmt, wird ihnen beystimmen müssen. Von seinem Tode heißt es: *mortuus est inglorius.* Aus der Regierung dieses Bischofs ist eine Bulle des Papsts Innocentius IV. vorhanden,

Digitized by Google

worin er das Bisthum Breslau in Schutz nimmt, und alle Besitzungen desselben bestätigt. Zu diesem Ende werden sie alle aufgezählt, aber die Namen sind jetzt größtentheils unkenntlich. Man sieht jedoch aus ihrer Anzahl den großen Reichthum des Stifts, und wie häufig die Kapitularen ihre eigenthümlichen Güter der Kirche zuwendeten.

Thomas II. bis 1292. Er war Schwestersohn (nepos) des vorigen, gelangte aber erst nach drey Jahren zum wirklichen Besitz des Bisthums, bis der Administrator desselben, Wladislaus, Erzbischof von Salzburg, Sohn Heinrichs des Frommen, 1270 starb. Thomas II. wurde in eben die Streitigkeiten mit Heinrich IV. verwickelt, die sein Vorgänger mit Boleslaus gehabt hatte, ihr unerwarteter Ausgang ist oben bey der Geschichte dieses Herzogs erzählt worden. An seinem Todestage den 23. Juni 1290 unterzeichnete Heinrich die merkwürdige Urkunde, worin er der Breslauer Kirche alle weggenommenen Güter wiedergiebt, ihre Besitzungen von allen Beschwerden befreyt, und dem Bisthum die Obergerichte oder den Blutbann, das Münzrecht, und das jus ducale ertheilt. Was der letztere Ausdruck eigentlich bedeutet, ist nicht ganz klar. Eigentliche Landeshoheit war es nicht, da es oft Besitzer einzelner Dörfer erhielten, denen man es unmöglich beylegen kann. Wahrscheinlich bestand es in dem Rechte, von den Besitzern eines Distriktes diejenigen Abgaben und Dienste zu fordern, welche diese bisher dem Landesherrn als unmittelbare Unterthanen hatten leisten müssen. Außerdem vermehrte Thomas das bischöfliche Gebiet noch mit einigen Gebirgsgegenden und dem Städtchen Zuckmantel. Warum ihn Schickfuß einen elenden und unglückseligen Mann nennt, ist nicht einzusehen.

Johann III. bis 1301. Die Fürsten verlangten einen Sohn des Herzogs Conrad von Glogau zum Bischofe, allein das Kapitel wählte diesen Johann, einen Polen. Er hatte jedoch in Schlesien so wenig Ansehn, daß er auf einer Reise nach Trebnitz nebst einigen Domherrn und seinem Gefolge von Räubern angegriffen, beraubt, und sogar verwundet wurde.

Heinrich von Wirbna bis 1319. Ein Schlesier, Dompropst zu Breslau, den Dlugoß einen heitern, fröhlichen und freygebigen, aber auch eß- und trinklustigen Mann nennt. Nach dem Tode des Herzogs Boleslaus von Schweidnitz bestellten ihn die Baronen und Ritter von Breslau und Liegnitz zum Vormunde der drey unmündigen Söhne Herzogs Heinrich V, allein sie wählten schlecht. Denn der Bischof brachte seinen Mündeln einen Schatz von 60000 Mark durch, welchen ihnen der Oheim gesammlet hatte. Als er Rechnung ablegen sollte, konnte er es nicht; man fing an, ihn allgemein zu hassen, und er wäre beynahe des Bisthums entsetzt worden.

Digitized by Google

Zwar erhielt er sich noch bis an seinen Tod, starb aber so arm, daß ihn das Kapitel auf eigne Kosten begraben lassen mußte.

Vitus und Luthold bis 1326, jener ein Schlesier, dieser ein Pole, jener von der schlesischen, dieser von der polnischen Parthey im Kapitel gewählt. Der Prozeß darüber dauerte zu Rom 7 Jahre, wo ihn der Papst zu Gunsten des ersten entschied, der aber den Sieg nur 8 Tage überlebte.

Nanker bis 1341, vorher Bischof von Krakau. Seine unglückliche Geschichte ist oben erzählt worden.

Prezislaus von Pogarell bis 1376, mit dem eine ganz neue Epoche des schlesischen Bisthums angeht. Schlesien war bereits unter Nankern an Böhmen gerathen, und so sehr sich auch der König Casimir von Polen bemühte, einem Polen das Bisthum zu verschaffen, so wählten doch die Kapitularen nach dem Willen ihres Landesherrn diesen Prezislaus, der damals noch zu Bologna studirte. Eine seiner ersten Bemühungen war es, das Bisthum wieder mit dem König und der Stadt Breslau, die von seinem Vorgänger so schrecklich beleidigt waren, auszusöhnen. Er unterwarf sich daher sammt dem Kapitel und der Schlesischen Kirche förmlich und feyerlich dem Schutz der Böhmischen Krone, wofür er den Rang als erster schlesischer Landstand und den Titel eines Bundesfürsten von Böhmen erhielt. Aus Rache verbot hierauf der König von Polen dem Erzbischof von Gnesen, diesen Prezislaus zum Bischof zu weihen, weshalb sich dieser nach Rom begab, und die Handlung unmittelbar vom Papst vornehmen ließ. Dies war der erste Schritt, das hiesige Bisthum von Gnesen unabhängig zu machen und zu einem unmittelbaren zu erheben, in der Folge consecrirte der Erzbischof von Gnesen nur noch ein einzigesmal einen hiesigen Bischof, u. 1624 erlosch die letzte Spur der Abhängigkeit von dort.

Diese Klugheit des Prezislaus, und die Gnade, in der er bey Karl IV. stand, an dessen Hofe er Reichsvicekanzler war, brachten dem Breslauschen Bisthum die größten Vortheile, und den Beynamen des goldnen zuwege. Er brachte Grottkau mit seinem Gebiete von dem verschwenderischen Boleslaus von Liegnitz und Brieg erst pfandweise, dann eigenthümlich an die Kirche, trug es an Böhmen zur Lehn auf, und erhielt dafür den Titel Herzog mit allen fürstlichen Rechten und Freyheiten. Er kaufte ferner Johannisberg (damals Jauernik) vom Herzog Bolko von Schweidnitz, Wansen, und vermuthlich auch Patschkau von dem Herzog von Münsterberg, vermehrte überall seine Einkünfte durch Anlegung neuer Dörfer und wirthschaftliche Verbesserungen. Er schaffte prächtige Kirchengeräthe an, stiftete das Collegium der Mansionarien bey der Domkirche, in welchem er auch begraben liegt, und machte seinen Namen als Mensch, Bischof und Fürst unvergeßlich.

Digitized by Google

Die Kathedralkirche zu St. Johann dem Täufer.

Geschichte des Breslauschen Bisthums.

Theodorich oder vielmehr Zwischenreich (*interregnum*) bis 1382. Die deutschen Domherrn hatten diesen Theodorich, einen Böhmen, aus Haß gegen die Polen erwählt, aber Karl IV. hatte Einwendungen gegen ihn, und vermochte den Papst Gregor XI, der zu Avignon residirte, dahin, die Bestätigung zu verweigern. Dieser schickte den Nikolaus, einen Predigermönch, zum Administrator des Bisthums nach Breslau, allein das Kapitel fand diesen Gast zu beschwerlich. Man gab ihm daher 30000 Goldgulden aus dem nachgelassenen Vermögen des Prezislaus, 2000 für eine Steuer, die der Papst der Polnischen Kirche aufgelegt hatte, versprach ihm jährlich aus den bischöflichen Einkünften 8000 Goldgulden, bis ein rechtmäßiger Bischof seyn würde, und schickte ihn mit 1000 Gulden Reisegeld nach Hause. Der Papst starb 1378, aber Theodorich wurde nicht glücklicher. Die Kardinäle zu Rom wählten Urban VI, die zu Avignon Clemens VII. zum Papste, und diese Spaltung dauerte bis zur Costnitzer Kirchenversammlung. Europa theilte sich nun zwischen zwey Päpste, hier erklärte man sich für Urban VI, aber Theodorich hatte, vielleicht weil er die Wahl des Clemens für kanonischer hielt, bereits sich für diesen erklärt, und die Bestätigung seiner bischöflichen Würde von ihm erhalten. Diese war aber ungültig, da man den Urban als wahren Papst annahm, war sogar ein Verbrechen. Theodorich kam also nicht zum Besitz, und verschwindet seitdem aus der Geschichte. Wenzeslaus, ein Prinz aus dem Liegnitz-Briegschen Hause, Bischof von Lebus, verwaltete das Bisthum seit 1381 als Administrator. In diesem Jahre brach der oben erzählte Pfaffenkrieg aus, nach dessen Beendigung Wenzel zum Bischof gewählt wurde.

Wenzeslaus von Liegnitz bis 1417. Der Kaiser verlangte einen Baron von Duba zum Bischof, und ließ sich vom Kapitel seine Einwilligung zur Wahl des Wenzeslaus mit Entsagung einer Schuld von 5000 Mark und einer Geldsumme bezahlen. Der Bischof verlor einen Theil des Ansehens und der Liebe, die er als Administrator gehabt zu haben scheint, wahrscheinlich mochte die Ursache davon in seiner strengen Kirchenzucht liegen, die er nach der langen Verwilderung anzuordnen für nöthig fand. Außerdem wandte er das

Digitized by Google

ihm durch Erbschaft zugefallene Fürstenthum Liegnitz nicht, wie man gehofft hatte, dem Bisthum, sondern einem Vetter zu. Nicht in Breslau, sondern in Ottmachau, wo er auch ein Collegiatstift gründete, das in der Folge nach Neiße verlegt wurde, hielt er sich meistentheils auf. Drey Jahre vor seinem Tode resignirte er das Bisthum in die Hände des Papstes, vermuthlich aus Verdruß über zugefügte Kränkungen. Von ihm stammt das Wenzeslaische Kirchenrecht her.

Conrad I. Herzog von Oels bis 1447, vom Papst auf den Vorschlag Kaiser Sigismunds erwählt. Die Chronisten und Geschichtschreiber machen von ihm eine sonderbare Schilderung, er war klein, hatte einen hervorhängenden Bauch, triefende Augen, und stotterte, „ein guter Musicus, geneigt zu Trunkenheit und Wollust, dazu freundlich, und überflüssig milte, hatte Lust zu lieblichen Harmonien in geistlichen Gesängen, und viel Gesänge selbst gestellet.“ Vermöge dieser Eigenschaften verschwendete er zuerst sein väterliches Erbgut, zuletzt die Güter des Bisthums; der darüber ausbrechende Concurs war so ärgerlich, wie dies das auf dem Dom befindliche Verzeichniß seiner Schulden beweist, daß er drey Jahr vor seinem Tode das Bisthum resigniren mußte; er bedung sich dabey vom Kapitel die Bezahlung seiner 8500 Ungerscher Gulden Schulden, und eine jährliche Pension von 1200 Gulden aus; allein man fand keinen, der sich mit dem verarmten Bisthum abgeben wollte. Zwey Auswärtige, denen man es anbot, schlugen es aus, und Conrad vertrug sich zuletzt durch Vermittelung der Fürsten wieder mit dem Kapitel, welches indeß seine Schulden bezahlt hatte, und blieb Bischof bis an seinen Tod.

Dies ist die Geschichte eines Mannes, der wahrscheinlich mehr unglücklich, als schuldig war. Freylich mochte ihn seine Vergnügungssucht zu Ausschweifungen verleiten, allein man bedenke auch, daß seine Regierung in die Zeit des Hussitenkriegs und der innern Befehdungen fiel, wo die bischöflichen Güter verwüstet, und er genöthigt wurde, Söldner zu ihrer Vertheidigung zu halten, daß das Kapitel ihn nicht unterstützte und allen Schaden ihm allein aufzubürden suchte. Von den Verordnungen einer Provinzialsynode, die unter ihm gehalten wurde, ist folgende wohl die sonderbarste: „Kein Geistlicher soll die Wundarzneykunst treiben, so bald es nemlich auf das Brennen und Abschneiden der Glieder ankommt — so wenig als ein Geistlicher in Blutgerichten sitzen darf.

Peter II. Nowack bis 1456. Er war von armen Eltern aus einem Dorfe bey Neisse, Nowack, wovon man ihn auch benennt hat, gebohren, und brachte das verwüstete Bisthum durch Ordnung und gute Wirthschaft wieder empor. Sonderbar war es, daß er darauf bestand, vom Erzbischof in Gnesen.

Digitized by Google

consecrirt zu werden, eine Feyerlichkeit, die man beynahe seit hundert Jahren unterlassen hatte, und welche seitdem nie wieder geschah. Auch er hielt eine Provinzialsynode, auf der die gewöhnlichen Schlüsse von den Sitten der Geistlichkeit ꝛc. abgefaßt wurden.

Jodokus von Rosenberg bis 1467, auf Empfehlung des Königs Ladislaus gewählt, und vom Papst wegen seiner großen Jugend dispensirt. Seine Rechtschaffenheit, Tugend, Erhebung über sein Zeitalter und Standhaftigkeit in den vortrefflichsten Grundsätzen hat er Gelegenheit gehabt an den Tag zu legen. Durch den überspannten Religionseifer der Stadt Breslau während der Podiebradschen Regierung um die Ruhe seines Lebens gebracht, starb er bereits nach 11 Jahren beynahe noch als Jüngling, und fand mit Mühe eine Grabstätte in der Domkirche. Seine Geschichte greift zu tief in die politische ein, um hier erzählt werden zu können. Seine Predigten hielt er lateinisch, und ließ sie nachher deutsch wiederholen.

Rudolph I. bis 1481. Er war päpstlicher Legat in Breslau, und wurde auf Verlangen der Stadt gewählt, die ihm auch Hülfleistungen bey der traurigen Lage des Bisthums versprach. Dieses Versprechen kostete ihr nachher beträchtliche Geldsummen, da Rudolph sich darauf berief, und behauptete, daß die, welche den Krieg angezettelt hätten, billigerweise auch die Kosten tragen müßten. Er erwarb sich übrigens das Lob eines sanftmüthigen, exemplarischen, und auf Ordnung haltenden Mannes. Kurz vor seinem Tode wählte er den Johann Roth zum Coadjutor, das erste Beyspiel dieser Art in der Geschichte des Bisthums.

Johann IV. Roth bis 1386. Er war von gemeinen Eltern in Oberdeutschland gebohren, legte sich auf die Wissenschaften, kam in die Dienste des Königs Ladislaus, und wurde nach dessen Tode Protonotarius beym Kaiser Friedrich III. Zuletzt wurde er Bischof zu Lavant, und durch Vermittelung des Königs Matthias, bey dem er sich beliebt gemacht hatte, Coadjutor zu Breslau. So einstimmig er auch von den Geschichtschreibern gelobt wird, so sehr wurde ihm doch das Leben durch einige Domherrn, an deren Spitze der bekannte Rathgeber Johanns von Sagan, Opitz Kolo stand, verbittert. Seine Bemühungen zur Verbesserung des Klerus mochten die nächste Ursache davon seyn, die Schilderung, welche Hencl vom Verfahren des letztern giebt, und welche der Prälat Fibiger in seiner Ausgabe stehen gelassen hat, wirft ein sehr unvortheilhaftes Licht auf das damalige Kapitel. Der Bischof, dieser beständigen Kränkungen müde, wünschte endlich einen Coadjutor, und begünstigte einen Prinzen aus dem Teschenschen Hause, Friedrich. Allein das Kapitel war ihm auch hier zuwider, erkaufte sich den römischen Widerspruch durch Geld, und der schwache

Digitized by Google

König Wladislaus vermochte nicht durchzugreifen. Statt des Prinzen Friedrich wurde daher der Sohn eines reichen Ungerschen Grafen, Johann Thurzo, gewählt, und als die schlesischen Fürsten über diese Zurücksetzung aufgebracht sich laut beschwerten, so bestellte der König 1504 unter dem Vorsitz seines Kanzlers Collowrath eine Commission, welche zwischen den Fürsten und weltlichen Ständen einerseits, und dem Domkapitel und der Geistlichkeit anderseits einen berühmten Vertrag abschloß, der in der Folge der Collowrathsche genannt wurde. Die wichtigsten Punkte desselben bestanden darin, daß künftig nie mehr einer zum Bischof gewählt werden solle, der nicht aus Böhmen, Schlesien, Mähren oder der Lausitz gebürtig sey, daß weder Bischof noch Kapitel einem Ausländer je eine geistliche Pfründe ertheilen dürfe, und daß die geistlichen Güter gleich den weltlichen die gemeinen Landeslasten tragen müßten. Diesen Vertrag, der in den wesentlichsten Punkten noch heute besteht, bestätigte der König ausdrücklich. Außerdem wurde vom Kapitel mit der Stadt noch ein besonderer Nebenvertrag über den Schank des Biers auf dem Dome und die Haltung der Handwerker abgeschlossen.— Thurzo blieb indeß Coadjutor, und wurde nach Roths Tode ohne Widerspruch Bischof. Roths Grabschrift heißt:

Quartus Iohannes jacet hic. Vis caetera dicam?
Non alium vellet Slesia pontificem.

Johann V. Thurzo bis 1520. So wenig kanonisch auch seine Wahl gewesen war, so wurde er doch ein vortrefflicher Bischof. Er war von sanften Sitten und ein Freund der Gelehrten, welches sein Briefwechsel mit Erasmus, Melanchthon und Luther beweiset. Den Vortheil des Bisthums setzte er indeß keineswegs aus den Augen, mehrere ansehnliche Gebäude, z. B. das Schloß zu Johannisberg, das von ihm den Namen bekam, zeugen von seiner Thätigkeit. Er starb zu Neiße, und der Zufall, daß seine Leiche zum Theil ein Raub der Flammen bey einer Feuersbrunst wurde, wird von den deutungssüchtigen protestantischen Chronikschreibern als ein Vorzeichen der Reformation in Schlesien angesehen.

Jakob von Salza bis 1539. Er war ein Schlesier aus Glogau gebürtig, wo er vorher Landeshauptmann des Fürstenthums gewesen war. Drey Fürsten, die sich mit ihm zugleich um die bischöfliche Würde bewarben, überwand er durch den Beystand einiger Böhmischen Herrn. Zu seiner Zeit breitete sich die Reformation in Schlesien aus, die er als Bischof vielleicht mit zu gleichgültigen Augen ansah. Die weitere Geschichte des Vorgangs gehört anderswohin. Jakob bekleidete zugleich die Oberlandeshauptmannschaft, die schon zwey seiner Vorgänger besessen hatten.

Balthasar von Promnitz bis 1562. Ein Schlesier, und sehr rechtschaffner und verständiger Mann, der sich um sein Vaterland

Digitized by Google

durch die Klugheit, womit er den Zorn Kaiser Ferdinands I. wegen vernachläßigter Hülfsleistung besänftigte, ein großes Verdienst erwarb. In Hinsicht der Religion war er eben so nachsichtsvoll wie sein Vorgänger; es sind sogar Vorwürfe, die das Kapitel ihm deshalb machte, bis auf die Nachwelt gekommen. Die Bemerkung Klöbers, daß in dem Verhalten dieser Bischöfe bey den Neuerungen mehr Vorsicht bemerkt wird, die Ausbrüche der Religions- und Partheywuth zu verhüten, als bey den weltlichen Anhängern der lutherischen Lehren, ist sehr richtig. Promnitz brachte übrigens seine Familie empor, er erwarb für sie die freye Standesherrschaft Pleß in Schlesien, und die Herrschaften Sorau und Triebel in der Lausitz eigenthümlich, sogar das Herzogthum Sagan pfandweise.

Caspar von Logau von 1572. Er wird als ein gelehrter und fleißiger Mann gelobt, von dem einige Städte des Fürstenthums Neiße ein sogenanntes Kirchenrecht erhielten.

Martin Gerstmann bis 1585. Seine Eltern waren bürgerliche Einwohner in Bunzlau, er selbst studirte zu Padua, wurde Doktor, begab sich in den geistlichen Stand, und erhielt endlich ein Kanonikat an der Domkirche. Der Kaiser Maximilian vertraute ihm die Erziehung seiner zwey Prinzen, und belohnte dies Geschäft nach Logaus Tode mit dem hiesigen Bisthum. Gerstmann verdient besonders Lob über die Klugheit, mit welcher er die Annahme gewisser Schlüsse des Tridentinischen Conciliums vermied, ohne sich von irgend Jemand Vorwürfe zuzuziehen. Er soll an zu viel Aerzten gestorben seyn. In seinem Testament vermachte er seinem Sekretair Cromer 1000 Thaler, um die Schlesische Geschichte zu schreiben, der aber nichts dafür gethan hat.

Andreas Jerin 1585 bis 1596, ein Schwabe von Geburt, aus dessen Lebensgeschichte nichts anders als die Erbauung des Hochaltars in der Domkirche anzuführen ist.

Bonaventura Hahn oder vielmehr Zwischenreich bis 1599. Die Schwäbische Parthey im Kapitel, die aus den Landsleuten des vorigen Bischofs bestand, war mit der Schlesischen zerfallen. Ohne auf die zur Wahl geschickten kayserlichen Commissarien zu achten, wählte daher die letztere in der Eil den Bonaventura Hahn, einen Glogauer zum Bisthum, dem aber der Kaiser die Bestätigung versagte. Darüber entstand ein Prozeß in Rom, Hahn kam gar nicht zum Besitz, dem Bisthum wurde ein Administrator gesetzt, und endlich fiel die Sache für Hahn ungünstig aus. Er starb bald darauf.

Paul Albrecht bis 1600. Ebenfalls ein Schwabe, der ohngeachtet der Protestation der schlesischen Fürsten durch kaiserlichen Einfluß gewählt wurde. Er starb jedoch zur großen Freude der Gegenparthey, die er sehr bedrückte, schon das folgende Jahr.

Johann von Sitsch bis 1608, ein

Digitized by Google

Schlesier, der vorher Dompropst war. Dies ist der erste Bischof in Schlesien, dessen Bedrückungen der Protestanten angeführt werden. Nicht mit Unrecht schrieben die letzteren diese Veränderung den Jesuiten zu, und trugen deshalb zufolge eines Fürstentagsbeschlußes beym Kaiser auf die Verbannung des Ordens, wiewohl vergeblich an. Seit dieser Zeit wird die Scheidewand zwischen Katholiken und Protestanten sichtbar, da unter den vorigen Bischöfen beyde Religionspartheyen immer einmüthig handelten. Die katholische schloß sich jetzt an den Hof an, die protestantische wollte Freyheit in politischen und kirchlichen Angelegenheiten.

Carl, Erzherzog von Oesterreich bis 1624. Er war der Bruder des nachherigen Kaisers Ferdinand II, und ganz wie dieser in jesuitischen Grundsätzen erzogen. Je mehr die Protestanten von ihm fürchteten, desto mehr suchten sie sich gegen ihn zu sichern, sie bewirkten vom Kaiser Rudolph den Majestätsbrief, und die Versicherung, daß die Oberlandeshauptmannschaft nicht mehr vom Bischof, sondern künftig immer von einem weltlichen Fürsten verwaltet werden sollte. Carl protestirte vergeblich, that indeß, so viel er konnte, brachte die Jesuiten nach Neisse, und verfolgte in seinen Ländern aller Vorstellungen ohngeachtet die Protestanten. Darüber loderte 1618 in Prag der dreyßigjährige Krieg auf, und die Schlesier über die Intoleranz des Bischofs erbittert, traten der Union bey, weshalb der Erzherzog sich 1619 nach Polen begab. Um sich eine günstige Aufnahme zu verschaffen, schrieb er an den Erzbischof von Gnesen, um den man sich schon seit 148 Jahren nicht mehr bekümmert hatte, erklärte ihn als Metropolitan der Breslauschen Kirche, und übergab sie seinem Schutz. Das Domkapitel war aber mit diesem Schritt nicht zufrieden, und hatte indeß, um seine Güter nicht zu verlieren, alle Maaßregeln der Schlesier, und auch die Wahl eines protestantischen Königs, Friedrichs von der Pfalz genehmigen müssen. Den 28. Februar 1620 leistete ihm die sämmtliche katholische Geistlichkeit gleich den schlesischen Fürsten und Ständen knieend den Eid der Treue, und der König besahe hierauf die Domkirche, wo ihn an der Kirchthüre der Kanonikus Gebauer mit einer Rede empfing, worin er um freye Religionsübung bat. Friedrich antwortete: *aedes vestras regio more solito invisere cupio, privilegio confirmabo, confirmata habitote, modo sitis fideles!* (Ich verlange eure Kirche nach alter königlicher Gewohnheit zu sehen, eure Freyheiten will ich bestätigen, behaltet sie, aber seyd treu.) Bey Vorzeigung der Reliquien äußerte er jedoch Zweifel, und gerieth darüber mit einigen Domherrn in Streit. Der Bischof bemühte sich indeß, den König von Polen gegen die aufrührerischen Schlesier in die Waffen zu bringen, da diesem aber durch seine Stände die Hände gebunden waren, so blieb es bey einigen vergeblichen Drohungen

Digitized by Google

und Gesandschaften. Besser gelang es ihm mit den Kosaken, die damals noch unter Polen standen. Er vermochte sie zu einem Einfalle in Schlesien, sie plünderten und verheerten das Land. — — Als Schlesien nach der Niederlage Friedrichs mit Ferdinand II. wieder versöhnt war, kam auch der Bischof zurück, und erhielt von seinem Bruder noch die Grafschaft Glaz und die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor. Sein Aufenthalt, der für die Protestanten sehr drückend war, dauerte jedoch nicht lange. Philipp IV. von Spanien rief ihn zu sich, und bestimmte ihn zum Vicekönig von Portugall. Allein er starb wenig Tage nach seiner Ankunft in Madrid im 34sten Jahre seines Alters. Schlesien war ihm so lieb, daß er sein Herz zu Neisse zu begraben befahl.

Carl Ferdinand, polnischer Prinz, von 1625 bis 1655. Er war von dem vorigen zum Coadjutor ernannt worden, aber das Kapitel befürchtete die Erneuerung der alten Verbindung mit Gnesen, und willigte daher nur unter der Bedingung ein, daß diese Verbindung durch einen Vertrag so gut als vernichtet wurde. Dennoch bedurfte es bey Karls Tode noch vieler Weitläuftigkeiten, ehe er wirklich zum Bisthum gelangte, das er jedoch nicht persönlich verwaltete. Die Vorliebe für sein Vaterland, der Haß des Kapitels und die Unruhen des dreyßigjährigen Kriegs hielten ihn in Polen zurück. Er ordnete zu Neisse eine Administration an, und sammelte Geld. Seinem Bruder, dem König Johann Casimir von Polen soll er 7 Millionen Thaler verlassen haben.

Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich bis 1662. Ein Sohn Ferdinands II., der eine Menge geistlicher und weltlicher Würden bekleidete, um die er sich nicht viel bekümmert zu haben scheint. Er war Erzbischof von Bremen, Bischof von Straßburg, Halberstadt, Olmütz, Breslau, Hoch- und Deutschmeister, Statthalter in den Niederlanden ꝛc.

Carl Joseph, Erzherzog, bis 1664, starb als 15jähriger Knabe, nachdem er zwey Jahre Bischof von Breslau, Olmütz, Passau, und Hoch- und Deutschmeister gewesen war.

Sebastian Rostock bis 1672. Auf Erzherzöge und königliche Prinzen folgte der Sohn eines Schmidts aus Grottkau. Als Pfarrer in Neisse führten ihn die Schweden nach Stettin, warfen ihn in ein elendes Gefängniß, und dadurch wurde er dem kaiserlichen Hofe bekannt. Bey seiner Zurückkunft ernannte ihn dieser zum Domherrn, gebrauchte ihn als Commissarius bey der Wegnahme lutherischer Kirchen, und ließ ihn nach Carl Josephs Tode Bischof werden. In dieser Würde befolgte er seine eifrigen Grundsätze, setzte die Reformation im Saganschen durch, und wurde endlich vom Schlage gerührt, als die Lutheraner in Trebnitz sich der Wegnahme ihrer Kirche mit Gewalt widersetzten. Sebastian war der

Digitized by Google

erste, der nach einem Zeitraume von 56 Jahren die Oberlandeshauptmannschaft wiederum bekleidete.

Friedrich, Prinz von Hessendarmstadt bis 1682. Ein gebohrner Lutheraner war er in seiner Jugend auf Reisen in Italien katholisch, dann Kardinal und Protector der deutschen Nation in Rom geworden. 1674 ernannte ihn der Kaiser zum Oberlandeshauptmann, aber erst 1676 kam er nach Breslau, wo unterdeß der Weihbischof Heymann das Bisthum verwaltet hatte. Friedrich hat die eine Kapelle in der Domkirche erbaut, und wird in der Geschichte als ein toleranter und edler, besonders in der Kirchenzucht sehr strenger Bischof gerühmt.

Franz Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg bis 1732. Nach einigen Wahlstreitigkeiten kam er 1683 zum Besitz des Bisthums. 1694 wurde er Bischof zu Worms und Hochmeister des deutschen Ordens, 1710 Churfürst zu Trier, 1729 zu Mainz, wogegegen er Trier resignirte. In Schlesien hielt er sich jedoch am liebsten auf, und er hat hier sein Andenken sowohl durch edle als prächtige Stiftungen erhalten. In Neisse baute er die Residenz, und ein Hospital, das er reichlich dotirte, seine Stiftungen in Breslau sollen anderswo angeführt werden. Seine Würde als Landeshauptmann resignirte er; an den damaligen Religionsbedrückungen der Protestanten, und Beeinträchtigungen seiner eignen Glaubensgenossen von Seiten der Jesuiten scheint er keinen Antheil gehabt zu haben. Zum großen Leidwesen des hiesigen Magistrats und der Bürgerschaft starb er ein Jahr vorher, ehe man sein 50jähriges Jubiläum als Bischof feyern konnte, wobey man sich besonders auf die Redensart des 50jährigen Jubiläums des funfzigsten schlesischen Bischofs zu freuen schien. Man konnte nun nichts thun, als ihn sehr prächtig begraben.

Philipp Ludwig, Graf von Sinzendorf und Kardinal bis 1747. Unter ihm kam mit dem größten Theile Schlesiens auch das Kapitel und der Sitz des Bisthums unter Preussen, allein die bischöflichen Güter in den Gebirgen zwischen Schlesien und Mähren behielten ihren vorigen Herrn, und der Bischof wurde ein Vasall beyder Kronen, welches jedoch auf die preußische Landeshoheit über Bisthum und Kapitel keinen Einfluß hat. Aenderungen in Hinsicht der Religionsverfassung im Innern wurden nicht gemacht, blos die Verbindung mit Rom wurde beschränkt. Der Bischof selbst mußte sich zwar anfänglich mit einigen Domherrn wegen geäußerter Neigung zu Oesterreich entfernen, betrug sich aber in der Folge so klug, daß er mehrere Zeichen königlicher Gnade empfing. Er bekam den großen Orden, und der König bat sich von ihm beym Friedensfest in Breslau eine Predigt aus, die er mit großem Beyfall anhörte. Der Text war aus Psalm 122, v. 7. 8.

Digitized by Google

Die Kathedralkirche zu St. Johann dem Täufer.

Geschichte des Breslauschen Bisthums.

Philipp Gotthard, Graf von Schaffgotsch bis 1795. Auf Veranlassung des Königs war er zum Coadjutor ernannt worden, demohngeachtet gelangte er nicht gleich zum ruhigen Besitz des Bisthums. Der römische Hof verweigerte nach Sinzendorfs Tode die Bestätigung, und da Friedrich II. seine Rechte behauptete, so veranstaltete das Kapitel eine neue Wahl, und wählte den Coadjutor zum Bischof, worauf ihn der Papst bestätigte. (1748.)

Der Bischof genoß die Gnade Friedrichs II. in einem sehr hohen Grade, erhielt als Zeichen derselben den Adlerorden, und wurde zu Berlin und Potsdam ganz als vertrauter Freund behandelt. Allein auch seine Geschichte giebt einen Beweis von der Wandelbarkeit menschlicher Schicksale. Sie ist zu bekannt, um hier wiederholt zu werden, nur das eine sey uns erlaubt hinzuzufügen, daß der Bischof erwiesen des Verbrechens der schwarzen Verrätherey und des Undanks unschuldig war, dessen ihn der König im ersten Zorn fähig hielt und die übrigen Geschichtschreiber schuldig erklären. Wenn ihn auch persönlich unterrichtete Männer nicht für so ganz rein halten, als ihn der Franzose Thiebauld in seinen Erinnerungen darstellt, der sein Unglück allein einer Hofkabale des Abbee Bastiani zuschreibt, so kann ihm doch nichts anders als Unvorsichtigkeit zur Last gelegt werden. Er feyerte das Tedeum der Oesterreicher wegen der Einnahme Breslaus im Jahre 1757 durch seine Gegenwart, und erschien darauf an der Tafel ohne den Stern des Adlerordens, den er vom Kleide hatte abtrennen lassen. Seine Entfernung von Breslau, die gleich hierauf erfolgte, war nicht freywillig, sondern durch den Befehl der Kaiserin Maria Theresia erzwungen, die ihn als Hofmann und Günstling des Königs haßte. Durch jenes Verfahren hatte er ihre Neigung zu erwerben gesucht, in der festen Ueberzeugung, Schlesien sey nun für den König verloren, und wenn es auch nicht vor der Moral zu rechtfertigen ist, so betrachte man wenigstens seine Lage, und man wird ihn als schwachen Menschen entschuldigen, ohne ihn für einen Verbrecher zu halten. Nach der Schlacht bey Leuthen von der Ungnade des Königs unterrichtet, und ohne Hoffnung, sich rechtfertigen zu dürfen, ging er von Johannisberg nach dem Kloster Nikolsburg in Mähren und von da nach Rom, von wo er jedoch bald zurückkehrte. Im Frieden 1763 erhielt er die Erlaubniß, im Preussischen Antheile des Bisthums sich aufhalten

Digitized by Google

erste, der nach einem Zeitraume von 56 Jahren die Oberlandeshauptmannschaft wiederum bekleidete.

Friedrich, Prinz von Hessendarmstadt bis 1682. Ein gebohrner Lutheraner war er in seiner Jugend auf Reisen in Italien katholisch, dann Kardinal und Protector der deutschen Nation in Rom geworden. 1674 ernannte ihn der Kaiser zum Oberlandeshauptmann, aber erst 1676 kam er nach Breslau, wo unterdeß der Weihbischof Heymann das Bisthum verwaltet hatte. Friedrich hat die eine Kapelle in der Domkirche erbaut, und wird in der Geschichte als ein toleranter und edler, besonders in der Kirchenzucht sehr strenger Bischof gerühmt.

Franz Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg bis 1732. Nach einigen Wahlstreitigkeiten kam er 1683 zum Besitz des Bisthums. 1694 wurde er Bischof zu Worms und Hochmeister des deutschen Ordens, 1710 Churfürst zu Trier, 1729 zu Mainz, wogegegen er Trier resignirte. In Schlesien hielt er sich jedoch am liebsten auf, und er hat hier sein Andenken sowohl durch edle als prächtige Stiftungen erhalten. In Neisse baute er die Residenz, und ein Hospital, das er reichlich dotirte, seine Stiftungen in Breslau sollen anderswo angeführt werden. Seine Würde als Landeshauptmann resignirte er; an den damaligen Religionsbedrückungen der Protestanten, und Beeinträchtigungen seiner eignen Glaubensgenossen von Seiten der Jesuiten scheint er keinen Antheil gehabt zu haben. Zum großen Leidwesen des hiesigen Magistrats und der Bürgerschaft starb er ein Jahr vorher, ehe man sein 50jähriges Jubiläum als Bischof feyern konnte, wobey man sich besonders auf die Redensart des 50jährigen Jubiläums des funfzigsten schlesischen Bischofs zu freuen schien. Man konnte nun nichts thun, als ihn sehr prächtig begraben.

Philipp Ludwig, Graf von Sinzendorf und Kardinal bis 1747. Unter ihm kam mit dem größten Theile Schlesiens auch das Kapitel und der Sitz des Bisthums unter Preussen, allein die bischöflichen Güter in den Gebirgen zwischen Schlesien und Mähren behielten ihren vorigen Herrn, und der Bischof wurde ein Vasall beyder Kronen, welches jedoch auf die preußische Landeshoheit über Bisthum und Kapitel keinen Einfluß hat. Aenderungen in Hinsicht der Religionsverfassung im Innern wurden nicht gemacht, blos die Verbindung mit Rom wurde beschränkt. Der Bischof selbst mußte sich zwar anfänglich mit einigen Domherrn wegen geäußerter Neigung zu Oesterreich entfernen, betrug sich aber in der Folge so klug, daß er mehrere Zeichen königlicher Gnade empfing. Er bekam den großen Orden, und der König bat sich von ihm beym Friedensfest in Breslau eine Predigt aus, die er mit großem Beyfall anhörte. Der Text war aus Psalm 122, v. 7. 8.

Digitized by Google

Die Kathedralkirche zu St. Johann dem Täufer.

Geschichte des Breslauschen Bisthums.

Philipp Gotthard, Graf von Schaffgotsch bis 1795. Auf Veranlassung des Königs war er zum Coadjutor ernannt worden, demohngeachtet gelangte er nicht gleich zum ruhigen Besitz des Bisthums. Der römische Hof verweigerte nach Sinzendorfs Tode die Bestätigung, und da Friedrich II. seine Rechte behauptete, so veranstaltete das Kapitel eine neue Wahl, und wählte den Coadjutor zum Bischof, worauf ihn der Papst bestätigte. (1748.)

Der Bischof genoß die Gnade Friedrichs II. in einem sehr hohen Grade, erhielt als Zeichen derselben den Adlerorden, und wurde zu Berlin und Potsdam ganz als vertrauter Freund behandelt. Allein auch seine Geschichte giebt einen Beweis von der Wandelbarkeit menschlicher Schicksale. Sie ist zu bekannt, um hier wiederholt zu werden, nur das eine sey uns erlaubt hinzuzufügen, daß der Bischof erwiesen des Verbrechens der schwarzen Verrätherey und des Undanks unschuldig war, dessen ihn der König im ersten Zorn fähig hielt und die übrigen Geschichtschreiber schuldig erklären. Wenn ihn auch persönlich unterrichtete Männer nicht für so ganz rein halten, als ihn der Franzose Thiebauld in seinen Erinnerungen darstellt, der sein Unglück allein einer Hofkabale des Abbee Bastiani zuschreibt, so kann ihm doch nichts anders als Unvorsichtigkeit zur Last gelegt werden. Er feyerte das Tedeum der Oesterreicher wegen der Einnahme Breslaus im Jahre 1757 durch seine Gegenwart, und erschien darauf an der Tafel ohne den Stern des Adlerordens, den er vom Kleide hatte abtrennen lassen. Seine Entfernung von Breslau, die gleich hierauf erfolgte, war nicht freywillig, sondern durch den Befehl der Kaiserin Maria Theresia erzwungen, die ihn als Hofmann und Günstling des Königs haßte. Durch jenes Verfahren hatte er ihre Neigung zu erwerben gesucht, in der festen Ueberzeugung, Schlesien sey nun für den König verloren, und wenn es auch nicht vor der Moral zu rechtfertigen ist, so betrachte man wenigstens seine Lage, und man wird ihn als schwachen Menschen entschuldigen, ohne ihn für einen Verbrecher zu halten. Nach der Schlacht bey Leuthen von der Ungnade des Königs unterrichtet, und ohne Hoffnung, sich rechtfertigen zu dürfen, ging er von Johannisberg nach dem Kloster Nikolsburg in Mähren und von da nach Rom, von wo er jedoch bald zurückkehrte. Im Frieden 1763 erhielt er die Erlaubniß, im Preussischen Antheile des Bisthums sich aufhalten

Digitized by Google

zu dürfen, allein es wurde ihm Oppeln zum Wohnsitz angewiesen. Seine Effecten in Breslau waren verauctionirt, die Güter des Bisthums unter landesherrliche Administration genommen. Diese wurde zwar aufgehoben, aber mehrere Zeichen des fortdauernden königlichen Zorns, (die Abnehmung des Ordens, der Befehl, der Abtey auf dem Sande zu entsagen, das Verbot, Pfarrer und Capläne zu ordiniren) folgten so schnell auf einander, und zugleich sahe er sich in seiner Wirksamkeit so beschränkt, daß er freywillig den Entschluß faßte, Oppeln zu verlassen, und nach Johannisberg zu gehn. Sobald er ihn ausgeführt hatte, wurden die Güter wieder in Sequestration genommen, und der Geistlichkeit jede Gemeinschaft mit ihm untersagt

Neunundzwanzig Jahre lebte er in dieser Abgeschiedenheit, als der Tod des Königs ihm neue Hoffnungen gab. Er wandte sich an Friedrich Wilhelm II. 1787 mit der Bitte, daß ihm ein Coadjutor gewählt würde. Dies geschahe in der Person des Fürsten Joseph Christian von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, aber sein Wunsch, nach Breslau zurückkehren zu dürfen, ging nicht in Erfüllung. Aus den diesseitigen Bisthumsrevenüen wurden ihm jährlich 4000 Floren angewiesen, und er blieb bis an seinen Tod, der 1795 erfolgte, in Johannisberg. Hierauf trat der Coadjutor die Regierung des Bisthums an.

Dem Bischof ist ein Consistorium zur Seite gesetzt, welches die Gerichtsbarkeit über die ganze Breslausche Diöces hat, und dem die Ehesachen, Scheidungen ꝛc. der Katholiken unterworfen sind. Ein Domherr ist Präses und Offizial, ihm sind 8 weltliche und geistliche Räthe zugeordnet. Es hat eine Appellations- und eine Revisionsinstanz. Das Hofrichteramt hat die Justizpflege, das Hypothekenwesen, die Vormundschaftssachen über die bischöflichen Güter und Unterthanen. Es besteht aus einem Hofrichter, Vicehofrichter und 7 theils geistlichen theils weltlichen Räthen. Das Domcapitular-Vogteyamt verwaltet das Polizey- und Gerichtswesen über die dem Bischof unterworfnen Güter.

Etwas ganz anders ist das Fürstbischöfliche General-Vicariatamt, das aus der Würde eines bischöflichen Vicars, die in den ältesten Zeiten gewöhnlich vom Archidiakonus bekleidet wurde, entstanden ist. Um das dreyzehnte Jahrhundert werden die Vicare zuerst *Vicarii in spiritualibus generales* genannt, und da sie zugleich den bereits bestehenden Consistoriis vorgesetzt wurden, erhielten sie besondere Räthe und Assessores beygeordnet, woraus der Name Vicariat-Amt entstand. Der Bischof mußte zu Folge eines Beschlußes der Provinzialsynoden jedesmal einen Vicar haben, der seine Stelle vertrat, aber damals kömmt von einer geistlichen Behörde unter dem Namen General-Vicariatamt noch nichts vor, sondern der Vicar war mit dem Consistorio verbunden, und präsidirte darin.

Digitized by Google

als Offizial. Die Aufsicht über die Diöces und die Leitung der sie betreffenden Angelegenheiten lag dem Consistorio ob. Als aber dadurch dasselbe mit zu vielen Arbeiten überhäuft wurde, ernannte der Bischof Franz Ludwig 1693 einen besondern Vicarium generalem, und hob die Verbindung mit dem Consistorio auf. Da aber Streitigkeiten über die Ausdehnung ihrer beyderseitigen Wirksamkeit entstanden, richtete der Bischof 1700 das Amt zu einem ordentlichen Collegium ein, und als solches wurde es auch 1742 von der preussischen Regierung bestätigt. Durch die 1766 erfolgte Abreise des Bischofs ging damit eine Veränderung vor. Die landesherrliche Verfügung, die dem Bischof alle Gerichtsbarkeit nahm, mußte dem Papst angezeigt werden, und dieser ernannte nun einen Vicarium Apostolicum, in dessen Person die ordentliche Gewalt des Bischofs überging, die er vorher blos *ex commissione* desselben ausgeübt hatte. Nach dem Tode des Bischofs 1795 hörte das Apostolische Vicariatamt auf, und das General-Vicariatamt trat wieder ein. Erst 1801 ging wieder eine Veränderung damit vor, indem es der speciellen Aufsicht über die Stadt- und Landschulen enthoben, und dieselbe der Fürstbischöflichen Schulen-Commission übertragen wurde.

Dem General-Vicariatamt ist die Aufsicht über den öffentlichen Gottesdienst, die Verwaltung der Kirchen und Pfarrgüter anvertraut, von ihm werden die nöthigen Verfügungen auf die von den Erzpriestern eingereichten Kirchen-Visitationsacten erlassen. Der Wirkungskreis des Consistoriums beschränkt sich allein auf Sponsalia und Ehescheidungssachen. Die Verwaltung der Kirchengüter wurde zwar 1731 einer eignen Commission übertragen, allein sie hörte schon 1732 nach dem Tode des Bischofs Franz Ludwig auf. Das General-Vicariatamt hat also jetzt sowohl alle geistlichen Sachen als auch die Personen des Weltpriesterstandes unter sich. Es publicirt die königlichen und seine eignen Verordnungen, es macht Einrichtungen in den Kirchensachen, entscheidet als letzte Instanz die Streitigkeiten über Erzpriester, Pfarrer, Kapläne ꝛc., versetzt die letztern von einem Orte zum andern, und übt sowohl über das geistliche Personale als die Parochien des Bisthums eben die Jurisdiction aus, welche die königlichen Landescollegia über die ihnen unterworfnen Distrikte ausüben. Das Präsidium führt der Vicarius Generalis, Beysitzer sind 8 Domherrn als geistliche Räthe, der Depositarius ist ebenfalls ein Geistlicher.

Das hiesige Bisthum ist ein Immediatbisthum, welches unter keinem Erzbischof, sondern lediglich unter dem Papste steht, in der Rangordnung unter solchen Bisthümern das dritte. Die Diöces desselben besteht keineswegs aus dem ganzen preußischen Schlesien, sondern die Grafschaft Glaz steht unter

Digitized by Google

dem Erzbischof von Prag, der diesseitige Antheil von Troppau und Jägerndorf unter dem Erzbischof von Olmütz, die freye Standesherrschaften Pleß und Beuthen unter dem Erzbischof von Krakau. Dagegen gehört der jenseitige Antheil der Fürstenthümer Neisse und Troppau, und vier und zwanzig Parochien in der ehemaligen Woiwodschaft Sieradien im Distrikte von Wielun zur Diöces. Durch die Theilung von Polen und die Petersburger Convention wurde der Theil der Krakauer Diöces, welcher jetzt die Kreise Siwierz und Piliza ausmacht, zur hiesigen geschlagen.

Die schlesischen Einkünfte des Bisthums belaufen sich auf 50000 Thaler. Dem Rechte, dieselben während einer Vakanz einzuziehen, hat der König Friedrich II. feyerlich entsagt. Der kaiserliche Hof übte dies Regale nicht nur zu mehrern Zeiten aus, sondern eignete sich auch oft die Verlassenschaft der Bischöfe zu. So nahm er 1596 das Vermögen des verstorbenen Andreas Jerin, 25000 Dukaten, und 1600 nach dem Tode des Bischofs Albert alles baare Geld und Mobiliare, bis auf sechs Kutschpferde, die nach Wien geschickt werden mußten. Außerdem werden auch jetzt weder dem Bisthum noch den übrigen Stiftern mehr alte invalide Soldaten zur Unterhaltung zugeschickt, wie dies in vorigen Zeiten gewöhnlich war, noch dürfen dieselben den Artillerietrain anschaffen, wie unter der österreichischen Herrschaft. Die Landesabgaben von den geistlichen Gütern betragen nach der Steuereinrichtung 50 vom Hundert des Ertrags, der Betrag der Layenpräbenden (ursprünglich milder Gaben an Arme) soll nach dem kanonischen Rechte den vierten Theil der Einkünfte ausmachen. Sie sind itzt in jährlich zu zahlende Pensionen verwandelt, die bey den Domainencassen eingezogen werden.

Die meisten Kanonikate hat der König zu vergeben, von einigen ist der Bischof Collator. Keine Pfründe darf indeß ohne königliche Genehmigung vergeben werden. Diese Nomination oder *placitum regium* ertheilt die Kammer im Namen des Königs, unter der auch alle übrigen geistlichen Finanzsachen stehen.

Der jedesmalige Bischof führt den Titel: Fürst zu Neisse und Herzog zu Grottkau, wegen der beyden mit dem Bisthum verbundenen Ländereyen. Das Domkapitel besteht aus 7 insulirten Prälaten, 6 residirenden, und 16 nicht residirenden Kanonikern. Der Patron des Kapitels ist der h. Vincentius, der Patron der Kirche St. Johann der Täufer. Das Chor verrichten 9 fundirte Vicarii mansionarii, wozu noch 6 andere Vicarii aus der Lischianischen Fundation kommen. Das Predigtamt versah sonst das Kapuzinerkloster aus der Stadt, jetzt sind eigne Domprediger angestellt. Die Kirche ist zugleich eine Pfarrkirche, zu welcher der größte Theil des Doms, der Hinterdom und die Katholiken aus der Gegend eingepfarrt sind; die *actus ministeriales* verrichtet ein besonders dazu ernannter Curatus, welcher zugleich ein Vicarius ist. —

Digitized by Google

Die Geschichte der Kirche als Gebäude ist folgende: Sie wurde 1052, als Bischof Hieronymus in Breslau seinen Wohnsitz aufschlug, vom König Kasimir hölzern erbaut, und stand bis 1148, wo sie Bischof Walther niederreißen, und nach dem Muster des Domes zu Lyon von Mauer- und Quadersteinen aufführen ließ. Die dazu gebrauchten Maurer waren Welsche und Deutsche, wahrscheinlich von der in jenem Jahrhundert entstandenen großen Brüderschaft der Freymaurer. So nannten sich diese Bauleute, welche durch Italien, Frankreich, Flandern und Deutschland eine große Zunft ausmachten, und selbst von Rom aus mit Indulgenzbullen begnadigt wurden. Die Päbste hatten dabey die Absicht, die Anzahl derselben zu vermehren, um den Bau der steinernen Kirchen und Klöster zu befördern, zu dem die reichen Stiftungen der Großen und die Eitelkeit der Geistlichkeit Anlaß gaben. In keinem Jahrhundert sind mehrere und größere Domkirchen und Klöster gebaut worden, als im zwölften und dreyzehnten, z. B. die zu Mailand, Pisa, Siena, Venedig, Wien, Paris, Strasburg, Lyon, Frankfurth, Harlem, in England York, Westminster ꝛc. Die fast durch ganz Europa gleichförmige Bauart derselben macht es wahrscheinlich, daß die Meister und Gesellen zu einer großen Brüderschaft gehörten, und nach gemeinschaftlich festgesetzten Regeln und Mustern arbeiteten. Die Vorstellung der Verdienstlichkeit bey dem Bau heiliger Gebäude gab ihrer Kunst und ihren Zunftgebräuchen ein religiöses Ansehen, so wie den Ritterorden. Sie unterhielten diesen Begriff durch geheimnißvolle und symbolische Förmlichkeiten bey Aufnahme der Lehrlinge, Gesellen und Meister. Bey jedem Bau war ein Obermeister und über neun Gesellen immer ein Vorsteher. Wie künstlich und ehrwürdig mußten die Bauleute jenen nördlichen Einwohnern vorkommen, die keine andern Gebäude kannten, als niedrige Hütten von auf einander gelegten Baumstämmen, wenn sie dagegen eine steinerne Domkirche mit jenen 400 bis 500 Fuß hohen zierlich durchbrochenen Thürmen erblickten! Es ist nicht zu verwundern, wenn Fürsten, Prälaten und Ritter es sich zu einer Ehre rechneten, in die Gesellschaft der Freymaurer aufgenommen zu werden. Diese Ehre wiederfuhr denjenigen, welche, wenn sie auch nicht Bauleute waren, Geld, Baumaterialien, und andere Hülfe zu dem Bau gaben. — Da der Tempel Salomons das Hauptemblem der Brüderschaft war, so wird man sich nicht wundern, daß die Tempelherren, ein fast zu gleicher Zeit entstandener Orden, Mitglieder der Freymaurer wurden, und das Mystische derselben vermehrten. (Diese Stelle, die auch durch die neuesten Aufschlüsse bestätigt ist, gehört dem Verfasser des Werks über Schlesien vor und seit 1740, dem verstorbenen Klüber.)

Digitized by Google

Der Bau der Kirche wurde im Jahr 1270 vollendet. Die Anlage war zu vier Thürmen gemacht, allein nur die zwey vordersten kamen zu Stande, die zwey hintern wurden nur bis an das Dach aufgeführt, und dann bis auf bessere Zeiten, die aber nie gekommen sind, eingedeckt. Die vordern Thürme, zwischen welchen das Portal und der Haupteingang der Kirche ist, waren ehemals sehr hoch, und so wie die ganze Kirche seit 1512 auf Veranstaltung des Bischofs Johann Thurso mit Kupfer gedeckt. Allein, den 19. Juli 1540 entstand des Abends zwischen 9 und 10 Uhr durch ein in der Trunkenheit vom Seigersteller auf dem mittäglichen Thurme gelassenes Licht in demselben ein Feuer, daß alles Holzwerk in demselben verbrannte, und Glocken, Seiger und Kupferdach zerschmolzen. Auch der Bischofhof und die benachbarten Häuser litten dabey vielen Schaden, und der ganze Dom wäre weggebrannt, da die Geistlichkeit zu sehr bestürzt und mit keinen Löschinstrumenten versehen war, wenn nicht der Rathsherr Nikolaus Schebitz mit einer großen Anzahl von Bürgern zu Hülfe geeilt wäre. Der Bischof Balthasar von Promnitz dankte nachher dem Rath und der Bürgerschaft öffentlich. Der Augenschein lehrt es, daß man damals den mittäglichen Thurm ganz von Neuem erbaut haben muß. Sein Aeußeres ist von dem andern gänzlich verschieden. Funfzehn Jahre nachher (1555) setzte man auf diesen Thurm eine neue Spitze, strich sie grün an, und verzierte sie mit 5 Knöpfen. In den obersten und größten gingen $3\frac{1}{2}$ Scheffel, in jeden der vier andern einer, 1580 setzte man erst den Knopf auf den andern Thurm. Von dem erstern ward er schon 1582 am 10. November durch einen Sturm wieder heruntergeworfen, aber am 24. December wiederhergestellt.

Das Jahr 1632 war für die Domkirche wiederum sehr unglücklich. Am 10. September besetzten die Schweden und Sachsen die Insel, plünderten, und verwüsteten besonders die Bibliothek. In der Kirche selbst wurde am 21. November von einem evangelischen Feldprediger, Schwarzbach, und wiederum den 28. von Matthias Reichel, einem sächsischen Feldprediger bey dem Schwalbachschen Regiment, evangelischer Gottesdienst gehalten, am 23. December gerieth der mittägliche Thurm durch eine Kanonade der Schweden und Kayserlichen in Brand. Erst 1668 ließ Bischof Sebastian Rostock ihn wieder erbauen, da er inwendig ganz ausgebrannt war. Allein den 9. Juni 1759 Abends nach 10 Uhr ging auf dem Dome im Groskretscham ein Feuer auf, welches stark um sich griff, bis auf den Bischofhof flog, an vielen Stellen zündete, eine Menge Häuser und den Bischofhof verzehrte, und auch an den Thürmen durch das Glockenseil zündete, indem man die Fenster mit einem Laden verwahrt hatte. Uhr, Glocken und Kupferdach zerschmolzen, und in

Digitized by Google

Kurzem stürzten die Thürme bis an die Gallerie herab. Lange Zeit konnte hierauf in der Kirche kein Gottesdienst gehalten werden, erst 1762 wurde der Bau vollendet, in welchem Jahr man wieder am Frohnleichnamstage mit der Prozession von da ausging. Die Thürme wurden nicht mehr erhöhet, sondern blos mit einem stumpfen Dache eingedeckt, das kupferne Kirchdach ist 1784 hergestellt worden.

Von dem Kirchdache warf 1515 der Sturm einen gehauenen, steinernen Umschrot herunter, und 1522 am Sonntage Invocavit fiel ein steinernes Kreutz von der Kirche, welches zu vielen Deutungen wegen der überhandnehmenden Reformation Veranlassung gab. Die Bildnisse vorn an der großen Halle warf 1618 ein Ungewitter, welches einem Erdbeben glich, herunter. Sie bestanden aus Werkstücken, und man konnte die zerbrochnen Steine kaum auf zehnmal wegfahren.

Von den Glocken, die sich auf den Thürmen befinden, geht die älteste Nachricht bis auf das Jahr 1545. Sie wurden am ersten September gegossen, und erhielten in der Taufe die Namen: Johann, Clemens, Maria, Aegydius und Alexius. Auf Kosten des Dompropsts Grafen von Strattmann wurde 1721 am 21. December eine große Glocke von 113 Centnern durch Johann Krumpfert im Gießhause gegossen, ihr Diameter hielt $3\frac{3}{4}$ Ellen, ihre Höhe $3\frac{1}{4}$, ihr Gewicht sammt dem dazu gehörigen Eisen- und Holzwerk 142 Centner 59 Pfund. Unter vielen Umständen wurde sie am 12. Januar 1722 auf den Dom gebracht, am 13. consecrirt und aufgezogen, und am 22. zum erstenmal geläutet. Nach dem Brande von 1759 wurde sie am 24. December 1765 zum viertenmal umgegossen, und das folgende Jahr den 8. November auf den Thurm gebracht. Die Pferde wollten nicht anziehen, da sich aber beynahe alle anwesenden Zuschauer vorspannten, kam sie in wenig Minuten an Ort und Stelle.

Zwischen den beyden Thürmen oberhalb des Portals befindet sich eine Uhr, die deshalb merkwürdig ist, weil sie die erste in Breslau war. Der Meister, welcher sie verfertigte, hieß Swelbelin, Swelbil (Schwälblein.) Er gelobte vor dem Rath zu Breslau, den Seiger auf die Domkirche auf Johannistag 1373 fertig zu machen, er sollte dafür vom Kapitel zehn Mark Groschen erhalten. Am 19. Juli 1540 ging bey dem Brande die Uhr mit auf, und am 16. November 1584 wurde sie von der ganzen Uhr in die halbe verändert. Durch den Brand vom 10. Juni 1759 wurde diese Uhr abermals zerstört, wieder hergestellt, und auf dem Thurme der Kreutzkirche angebracht, wo sie jedoch wiederum abgenommen wurde, als man 1802 für die Domkirche eine neue Schlaguhr machen ließ. Der hiesige bürgerliche Uhrmacher Joseph Checinski verfertigte sie, und sie schlug am 24. December

Digitized by Google

das erstemal. Ihre Kosten sollen sich auf 1200 Thaler belaufen haben.

Es würde dem modernen Geschmack keine Ehre machen, daß man das Portal der Kirche mit frischen Farben überstrichen hat, wenn nicht seit den durchs Feuer erlittenen Beschädigungen dasselbe ein Werk der Nothwendigkeit gewesen wäre. An den steinernen Säulen des Eingangs befinden sich grotesk erhabene Figuren, die wohl weniger bedeutungsschwer sind, als sie Klose im dritten Briefe macht. Allerdings sind sie nicht erklärlich, aber der sicherste Ausweg dabey bleibt wohl, sie für nichts anders als Zierrathen zu halten, bey denen sich der Verfertiger eben so wenig dachte, als wir uns heute bey denselben zu denken vermögen. Außerdem sieht man auch noch einige andere geschnitzte Figuren, die mit Gelb bekleidet sind und Heilige vorstellen.

Der Eindruck, welchen die Kirche beym Eintritt macht, kömmt zwar bey Weitem dem Eindruck nicht gleich, welchen die Dorotheenkirche erregt, und ist weder erhaben noch groß, aber er ist angenehm und schön. Nur dann, wenn die Wirkungen menschlicher Kräfte uns riesenmäßig erscheinen, schwingt sich das Bewußtseyn des menschlichen Wesens in uns über sie hinaus, und erschafft sich selbst den beschränkten Raum zu dem Unermeßlichen des Weltalls, das eine Kirche im großen Styl darstellen will. Vor der Kühnheit solcher Meisterwerke stürzt der Geist voll Erstaunen und Verwunderung zur Erde, dann erhebt er sich wieder mit stolzem Fluge über das Vollbringen hinweg, das nur die Idee eines verwandten Geistes war. Immer mag dann Lucan ausrufen: Die Gottheit birgt sich nicht im vergänglichen Staube. Giebt es einen andern Sitz des Allmächtigen, als die Erde, das Meer, den Himmel und die Tugend? Was suchst du ihn wo anders? *) — eben das Anschauen des Werkes, was ein Endlicher schuf, mahnt an das Daseyn der Unendlichkeit im menschlichen Geiste. Aber in dem Emporstreben dieser Pfeiler und Mauern liegt nicht das Unaufhaltsame, welches die Einbildungskraft so gern in das Grenzenlose verlängert, eher ist es der Inbegriff des Vollendeten, Uebereinstimmenden, Beziehungsvollen, mit einem Worte, des Schönen.

*) Estne Dei sedes, nisi terra et pontus et aer
Et coelum et virtus? Superos quid quaerimus ultra?

Digitized by Google

Die Kathedralkirche zu St. Johann dem Täufer.

Topographische Beschreibung.

Das Hauptgewölbe ruht auf zehn Pfeilern von Quader, welche gothische Bogen spannen. Dies fällt beym Eintritt allein ins Auge, und daher verliert die ansehnliche Breite der Kirche, die zum Theil auf den Seitengängen beruht. Diese sind ebenfalls gewölbt, und enthalten 14 Kapellen, an denen Fenster angebracht sind, durch welche das Licht, welches vermittelst der Hauptfenster in die Kirche fällt, ansehnlich verstärkt wird. Hinten im Presbyterio sind einander gegenüber zwey staffirte Chöre, auf welchen an Sonntagen beym Hochamt musicirt wird. Auf dem Orgelchore wird seit 1802 eine große Orgel gebaut, welche die Erwartung der Kunstverständigen sehr hoch gespannt hat.

Am ersten Pfeiler rechts, der beym Eintritt in die Augen fällt, befindet sich das Denkmal des Bischofs Nanker, dessen Geschichte oben erzählt ist, in *basrelief*, wovon wir bereits oben eine Zeichnung geliefert haben. Die darüber befindliche lateinische Inschrift, zu lang, um hier mitgetheilt zu werden, stellt den Bischof nicht nur wegen seiner durch den König Johann verursachten Leiden, sondern auch wegen des Schlags in der Kirche, den er zu Krakau vom König Loktek erhielt, als Märtyrer dar. Am linken Pfeiler, diesem gegenüber, ist das Denkmal des ersten Bischofs Gottfried, ebenfalls *en basrelief*. Gottfried zerstört im heiligen Eifer einen Götzentempel, zertrümmert eine Bildsäule, die einem Apollo ähnlich sieht, die bestürzten Heiden fliehen und schon kniet eine Person vor einem bereits errichteten christlichen Altar, der durch eine große Monstranz kenntlich ist. So sehr auch die lateinische Inschrift diese That des Bischofs erhebt, (sie nennt ihn *hominem non tam ex urbe Roma missum quam e coelo delegatum*), so ist doch ein historischer Fehler in ihr zu bemerken. Sie setzt die Handlung in das Jahr 966, und sagt, Papst Johann XIV. sey durch die Bitten des Königs Boleslaus bewogen worden, den Römer Gottfried nach Schlesien zu senden. Allein 966 regierte in Polen kein König, sondern der Herzog Mizislaus.

Aus einer alten Nachricht wird übrigens klar, daß an der Stelle dieses Denkmals ehemals ein anderes Epitaphium stand. Sie ist aber so unbestimmt, daß ich mich des Verständnisses derselben gern bescheide. „Das

Digitized by Google

Mahlwerk ist ein offner Tempel von lauter Perspectivbogen und Bühnen, mit Leuten verschiedener Wendungen besetzt. Der Autor dieses Mahlwerks ist Holbein von Basel, Königs Henrici VIII. von England gewesener Hofmahler. Solches hat Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich nebst dem General Piccolomini im Eingehen in die Thumkirche sonderlich gelobt. Es ist aber um 1668 bey Aenderung und Reparirung des Kirchenbaues mit Firniß überstrichen worden, wodurch dem Perspectiv ein und das ander Abbruch gethan worden." Das Epitaphium muß 1732, wo die beyden jetzigen Monumente an den Pfeilern errichtet wurden, weggenommen worden seyn.

Wenn man den Seitengang rechts hinaufgeht, so erblickt man an der Mauer des Presbyteriums folgende Gemälde:

1. Ein Johannes in der Wüste von Willmann. Die Zeit hat ihm an wenigen Stellen den bestimmten Umriß genommen, dessen dunkle Schatten sich in den noch dunklern Hintergrund verlieren, aber es hat eine Wahrheit des Ausdrucks, eine Fülle der Kraft und des Gefühls behalten, die sein Anschauen zum hohen Genuß erheben. Das ist der Täufer Johannes, vor dessen Augen das Schicksal der verderbten Welt aufgerollt lag, der zu groß für sein gesunknes Volk das Buch seines innern Daseyns aufschloß, und in sinnender Betrachtung dessen, was da seyn sollte und nie war, sich endlich ermannte zu That und Wort. Wohl hat ihn keine Bulle, ihn hat Gott und die Natur kanonisirt, seine Hoffnungen lagen jenseits der Erde, und sie hat ihm gelohnt, wie allem Großen und Hohen, das ihren Boden betrat!

2. Ein Engelsturz von Willmann. Ein tumultuarisches, für dies Thema vielleicht zu beschränktes Stück. Die Gesichter der herabstürzenden Geister sind nicht mehr Gesichter der Himmelsbewohner, sie sind schon reif für die Hölle, die ihnen bestimmt ist.

Wie eine Heerd' betäubten Viehes treibt
Sie vor sich her sein Donnerschlag, verfolgt
Mit Schrecken und mit Furien zum Thor
Des Himmels, zur krystallnen Mauer sie.
Da öffnet sich's, ein weiter Schlund gähnt auf
Hinunter in die Nachterfüllte Tiefe,
Daß der graußvolle Anblick sie zurück
Voll Schauder jagt; doch fürchterlicher naht
Von dort die Allmacht und so stürzen sie
Sich selbst hinunter von dem Rand des Himmels,
Und ewger Zorn flammt in den Abgrund nach.
Die Hölle hört das ungeheure Weh,
Sie sieht den Himmel aus dem Himmel stürzen,
Und will erschrocken fliehn; doch hat zu tief
Das strenge Schicksal ihren Grund gelegt,
Und sie zu fest in Finsterniß umschlungen.
Neun Tage fielen sie, das Chaos brüllt,
Fühlt zehnfach die Verwirrung bey dem Fall.
Zuletzt empfing weit gähnend sie die Hölle
Und schloß sich dann auf ewig ihnen zu.
(Milton.)

3. Eine Steinigung Stephani, nach allen Nachrichten von Tizian, dessen das Stück nicht ganz würdig scheint. Daß die

Digitized by Google

Engel viel zu nahe bey den wilden Steinigern sind, und bey Gelegenheit einen Wurf an den Kopf bekommen könnten, ist schon anderwärts angemerkt. Auch Stephanus selbst macht keinen angenehmen Eindruck.

4. Eine Darstellung Mariä im Tempel, im Vordergrunde St. Anna, und 5) ein Gemälde, das die Geschichte der Heiligen Ludemilla vorstellt, die ihr Sohn Wenzeslaus ermorden ließ. Im Hintergrunde ist die Verklärung.

6) Christus mit den Jüngern von Emmaus. Eines der besten von all[illegible]r- muthlich eine Copie nach Paul Vero[illegible]

Die neben diesen vortrefflichen St[illegible]n befindliche Maria mit dem Kinde ist des Contrasts wegen vortrefflich.

Am Eingang des Chors oder Presbyteriums sind zu beyden Seiten zwey Altäre. Auf dem der rechten Seite befindet sich das Bild des h. Vinzentius auf dem Rost, von Adrian von Fries in Metall gegossen. Auf dem gegenüberstehenden links ist die Himmelfahrt Mariä in Silber getrieben. Auf dem ersten befindet sich der Name des Franz Ursinus, Suffragan der Cathedralkirche, das zweyte hat der ehemalige Dompropst und nachherige Bischof Graf Gotthard von Schafgotsch der Kirche verehrt. Das marmorne Geländer des Chors und die 4 vergoldeten Statüen des h. Gregorius, Ambrosius, Chrysostomus und Hieronymus hat 1726 der Graf Siegismund Leopold von Schafgotsch, der sich auch noch sonst um die Verzierung der Kirche verdient gemacht hat, errichten lassen. Der Hochaltar selbst besteht aus gediegenem Silber, auch die Angeln und Bänder der Thüren nicht ausgenommen. Er hat dem Bischof Andreas Jerin 10000 Reichsthaler gekostet, wurde von einem hiesigen Goldschmidt, Paul Nitsch, verfertigt, und 1591 am 4ten May vom Bischof durch die erste Messe eingeweiht. In der Mitte desselben steht ein großes silbernes Kreutz mit Sternen umgeben, zu beyden Seiten Maria und Johannes, an den Thüren aber Johann der Täufer, Johann der Evangelist, St. Vinzentius und die h. Hedwig. An der Seitenwand ist das Brustbild Jerins, und sein Wappen, mit der Unterschrift: *Andreas Episcopus Wratislaviensis, Silesiae Supremus Capitaneus, Altare hoc ex puro argento conflatum, ut Pietatis in Deum et munificentiae in Ecclesiam monumentum exstaret ect. ect., proprio aere F. J. An. Ch. MDXC.*

Dieser kostbare Altar wird durch eine künstliche zu Augsburg gearbeitete Verdeckung eingeschlossen, an der man einige Gemälde erblickt. Der kostbare Tabernakel ist ebenfalls zu Augsburg gearbeitet, und soll mit 14890 Gulden bezahlt worden seyn. Die Reliquien, die hier verwahrt werden, bestehen in dem Haupt des h. Vinzentius, das Bischof Hiero-

Digitized by Google

nymus aus Italien mitgebracht haben soll, der übrige Körper befindet sich zu Lissabon; in einem Theil des Haupts Johannis in einer vergoldeten Schüssel, das während der hussitischen Unruhen aus Prag hieher geflüchtet wurde; in dem Zeigefinger desselben Heiligen, dessen der Abt Fiebiger in der verbesserten Silesiographie erwähnt.

Auf eine alte Tradition, die an mehreren Orten, z. B. in Lübeck herrschend ist, daß der Tod eines Domherrn durch eine von selbst läutende Glocke, oder durch eine Rose, die in seinem zugemachten Stuhle liegt, angekündigt wird, beziehen sich folgende lateinische Verse, die an der Seite des Chors angeschrieben sind:

Nimmer weißt du, wenn dir der Tod, der gewisse, wird nahen,
Aber durch Zeichen belehrt über sein Kommen dich Gott.
Soll ein Besitzer des Stuhls hier sterben, so hallen im Tempel
Dumpfe Töne, es rauscht deutend im hohen Gewölb'!
Darum glaubet es fest, daß hier der Heilige wirket,
Von deß Haupte wir flehn Hülfe im Kampfe des Tods.

Im rechten Seitengange bemerken wir das Denkmal des Suffragans Adam Weiskopf wegen seiner philosophischen Grabschrift: *O Viator, quisquis es, paululum subsiste et monumentum aspice, quod Adam Weiskoph, Episcopus Nicopoleos et Suffraganeus Wratislav. rerum humanarum satur, mortalis mortalitatem cogitans et mortem, nec avide nec pavide nec optans nec sperans Vivus sibi erexit ect.*

Precare:

Mortuus o vivas, moriens qui vivis et ortus
Quae mortis fuerit sit precor hora tibi.

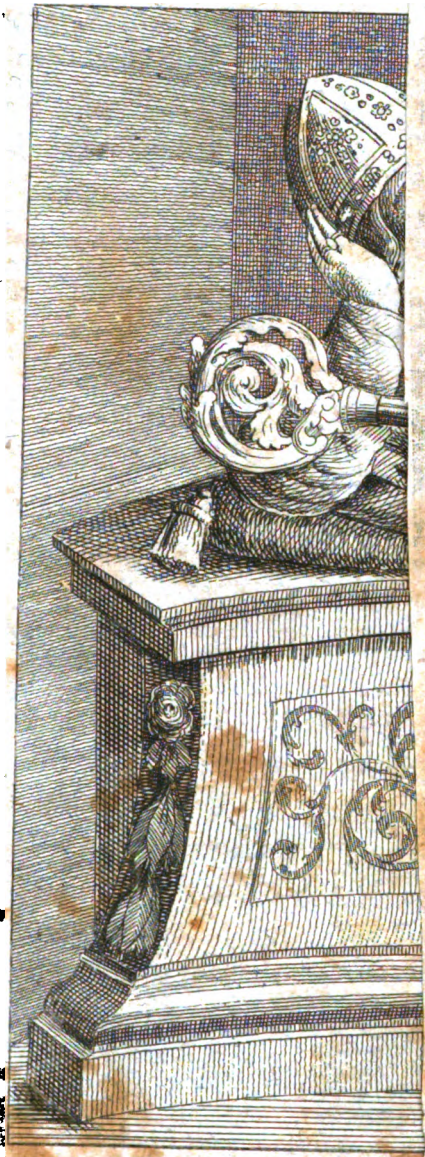
(Steh still, Wanderer, wer du auch bist, und siehe an das Denkmal, welches bey seinem Leben sich setzte Adam Weiskopf, Bischof von Nikopolis und Suffragan zu Breslau, gesättigt mit irrdischen Dingen, ein Sterblicher der Sterblichkeit denkend, nicht gierig nicht furchtsam, nicht hoffend nicht fürchtend ꝛc. Bete:

Lebe, o der du geboren, und sterbend, gestorben noch lebest!
Meine Stunde des Tods sey wie die Deinige war!

Die Gemälde in den 14 Seitenkapellen sind folgende:

1. St. Anna, von Schmied. 2. Der Evangelist Johannes, von ebendemselben. In derselben Kapelle Maria mit dem Kinde unter Tannen, von Lucas Cranach. 3. St. Borromäus und darüber St. Salesius. 4. Die vierzehn Nothhelfer in der Qual, von Meinardi. 5. Der Engel Michael, von ebendemselben. 6. St. Barbara, von Brandel. 7. Peter und Paul, von Meinardi. 8. Die Taufe Christi, worüber Zacharias und Elisabeth. 9. Joseph mit dem Christuskinde, von Rottmayer. 10. Der h. Wenzeslaus von Schmied. 11. Maria

Digitized by Google



ist. 15[illegible]2

tui hic quiescentis memoriam de doctrina,

a Lutherum
aliorum ex-
i, Can. et
m reposuit
Zeit entrisse-
läus, Bres-
2, der hier
on, Tugend
ent gemacht
Beyspiel von

s Denkmal
r in Lebens-
liegt. Die
i, Wratisl.
liu. Praef.
e in Deum
Doctrinae
os magna
ur, unico
Episc. et
Fratres
o Moesti
sae 1520
, Bischof
ann eine
refflichsten
en, Tu-
roßer Ge-
hrten, die
ten trau-
rig dem Testament gemäß Stanisl. Tharso,

Digitized by Google

nymus aus Ital
übrige Körper be
Theil des Haupt
Schüssel, das w
aus Prag hieher
finger desselben
ger in der verbes

Auf eine alt
Orten, z. B. in
Tod eines Dom
tende Glocke,
seinem zugemac
wird, beziehen
die an der Seit

Nimmer weißt

Aber durch

Soll ein Besitz

Dumpfe

Darum glaub

Von deß

Im rechte
Denkmal de
wegen seine
O Viator, q
et monumen
koph, Epis
neus Wrati

tur, mortalis mortalitatem cogitans et h. Wenzeslaus von Schmied. 11. Mario

Digitized by Google

Apollinaris. 12. Hedwig, von Meinardi. 13. St. Leopold und oben Siegismund, von ebendemselben. 14. Johann von Nepomuk, von demselben.

Im Schiff der Kirche hängen an den Pfeilern die zwölf Apostel, von Meinardi. Viere derselben bey dem Mitteleingange hatten in dem Brande von 1759 so stark gelitten, daß sie von Kynast nachgemahlt werden mußten.

Die Kanzel ist ganz aus Prieborner Marmor von Johann Adam Karinger gehauen. Ueber ihr befindet sich ein vortrefflicher Christuskopf von Meinardi gemahlt; das Bild der streitenden Kirche in den 6 Siegeln (nach Offenbarung 6.) Johannes in der Wüste und dessen Enthauptung oben, und im Hinaufgehen die vier Evangelisten aus Alabaster und vergoldet, hat ein hiesiger Künstler, Urbansky, verfertigt. Der Anordner dieser Kunstwerke war ein Graf von Frankenberg.

An der Wand des Hochaltars im rechten Seitengange steht ein steinerner Block mit Fußstapfen, drüber das Bild des h. Adalberts, der darauf im Jahr 900 enthauptet worden seyn soll. Auf der entgegengesetzten Seite im linken Seitengange befindet sich das Denkmal des in der Reformationsgeschichte berühmten Johann Cochläus. Die Inschrift ist

D. O. M. Vindicatam a Vetu

Cochlaei, Canonici Wratis

tui hic quiescentis memoriam

pietate, orthodoxa fide contra Lutherum bene meriti ad eius encomium aliorum exemplum Joh. Jacobus Brunetti, Can. et Scholasticus Wratisl. colendam reposuit 1678. Zur Verehrung des der Zeit entrissenen Andenkens von Johann Cochläus, Breslauschen Canonici, gestorben 1552, der hier ruht, und sich im Leben um Religion, Tugend und Glauben gegen Luther verdient gemacht hat, ihm zum Lobe, andern zum Beyspiel von Brunetti 1678.

In der Kapelle N. 8. ist das Denkmal des Bischofs Johann Thurso, der in Lebensgröße in Stein gehauen darauf liegt. Die Inschrift heißt: *Johanni Thursoni, Wratisl. Episc. Provinciae Sil. aliquamdiu Praef. Princ. Optim. Religione et Pietate in Deum et Iustitia in omni singulari, Doctrinae ipsi exquisitae, et Doctorum quos magna gratia et liberalitate prosequebatur, unico Patrono, Stanisl. Thurso Olom. Episc. et Joh. Thurso Plesnae Dominus Fratres Fratri Carissimo ex Testamento Moesti hoc sacellum posuere. Obiit Nissae* 1520 *II. August.* Dem Johann Thurso, Bischof von Breslau, Oberlandeshauptmann eine Zeitlang von Schlesien, dem vortrefflichsten Fürsten, ausgezeichnet durch Glauben, Tu[redacted] Gerechtigkeit, selbst von großer Ge[redacted] Beschützer der Gelehrten, die [redacted] ädig belohnte, setzten trau[redacted] gemäß Stanisl. Thurso,

Digitized by Google

Bischof von Olmütz, und Johann Thurso, Herr zu Pleß, Brüder dem Bruder diese Kapelle. Er starb zu Neisse 1520. den 2. August.

In derselben Kapelle befindet sich das Denkmal des wohlthätigen Leopold Wilhelm von Tharould. In N. 10 ist das Monument des Grafen Moritz von Strachwitz, an der linken Seite des Haupteingangs kniet der Domherr Gebel in priesterlicher Tracht. Hinter dem Hochaltar sind die Denkmäler der Herrn von Lisch und Strattmann, wovon sich der erste durch große Stiftungen, der zweyte durch die Gießung der großen Glocken, die er auf eigne Kosten veranstaltete, berühmt gemacht hat. Außerdem die Monumente der Herrn von Hochberg und Bergen. Man wird es dem beschränkten Raume dieses Blattes verzeihen, wenn die größtentheils sehr weitschweifigen Inschriften nicht angeführt werden.

Im linken Seitengange nahe an der Thüre befindet sich die Todtenkapelle, vom Archidiakonus von Frankenberg gestiftet. Die Mahlereyen darin, von denen aber nur noch Spuren vorhanden sind, sind von Felix Anton Scheffler, mit der Jahrszahl 1749, die darunter steht. Sie erinnern alle an Gedanken des Todes und des Jenseits, z. B. die Geschichte der Tochter des Jairus, [redacted] ꝛc. Es werden in dieser Ka[redacted] Litaneyen gebetet, denen [redacted] beywohnen, die dafür ein [redacted]

Hinter dem Hochaltar in der Mitte befindet sich die Mansionarienkapelle oder das kleine Chor, vom Bischof Prezislaus von Pogarell in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gestiftet, der auch darin begraben liegt. Die Inschrift auf seinem Denkmal ist folgende: *Anno Domini M Trecentes LXXVI Sexta Die Aprilis Obiit Reverendissimus Merito Pater et Dominus Dominus Preczislaus de Pogarella Episcopus Huius Ecclesiae et Fundator Huius Capellae. Hic Sepultus est.* (Im Jahr des Herrn 1376 am 6. April starb der Ehrwürdige mit Recht Vater und Herr genannte Preczislaus von Pogarell, Bischof dieser Kirche und Stifter dieser Kapelle, der hier begraben liegt.) Am Hauptaltar ist eine Himmelfahrt Christi von Meinardi, an der Seite ein betender Petrus, eine betende Magdalena, beyde von Benton, und ein sterbender Christus. Rechts fällt das Denkmal des Herzogs Christian von Holstein in die Augen, der in einer Schlacht gegen die Türken blieb. *Christiani hic conditum est Christiani, Heredis Norwegiae, Holsatiae Ducis, Sacrae Caesareae Majestatis Generalis, qui Anno 1601 die XXII. Augusti Aetatis XXXVIII. in [redacted]lio Salankemensi contra Turcas invicte [redacted]arta Christianis insigni victoria [redacted]uhuit heroicum cor. ect. ect.* [redacted] das Denkmal seines Anver[redacted] Herzogs Ferdinand Leopold

Digitized by Google

von Holstein, hiesigen Dompropsts. Beyde waren Proselyten der römischen Kirche.

Rechts von dieser ist die Kapelle der heiligen Elisabeth, vom Kardinal-Bischof Friedrich, Landgraf von Hessendarmstadt, gestiftet. Dieser Fürst, ein gebohrner Protestant, war in seiner Jugend auf Reisen in Italien katholisch geworden; von seiner dort erworbenen Kunstliebe zeugt die Erbauung dieser Kapelle. Er legte am 18. Juli 1680 mit eigner Hand dazu den Grundstein, weihte sie seiner Ahnin der heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, und bestimmte sie zu seiner Ruhestätte, die ihn auch nach seinem den 18. Februar 1682 erfolgten Tode geworden.

Elisabeth war die Tochter des Königs Andreas von Ungarn, und Gertrudens, der Schwester der h. Hedwig. Sie wurde 1203 gebohren, und 1221 an den Landgrafen von Hessen und Thüringen, Ludwig, verheyrathet, mit dem sie auch eine Tochter, Sophie, erzeugte. Sie starb 1231 nach vielen und großen Verfolgungen, die sie nach dem Tode ihres Gemahls leiden mußte, und wurde vier Jahre nachher 1235 vom Papst Gregor IX. canonisirt. Beynahe alle Gemälde und Schildereyen in dieser Kapelle beziehen sich auf ihre Geschichte. Das Gebäude selbst hat die Form einer Kuppel, und ist inwendig bis an das obere Gesimse größtentheils mit blau[illegible]em Marmor, zwischen dem sich die Gemäl[illegible] befinden, aufgeführt. Es war zuerst mit Bley gedeckt, allein wegen des Drucks wurde dies Dach 1684 in ein hölzernes verwandelt. Aber erst im Jahr 1700 kamen die bestellten Statüen aus Rom an, die über 20000 Rthl. kosteten, worauf die Kapelle eröffnet wurde.

Die erste und vorzüglichste derselben ist die heilige Elisabeth, von weißem cararischen Marmor und von Hercules Floretti verfertigt. Sie kniet über dem Altar auf einer Wolke, im Ordenskleide des h. Franziskus, über welchem der Fürstenmantel hängt. Unten an der Wolke schweben sechs Cherubim und drey Engel, von denen einer in der rechten Hand einen Beutel, in der linken ein Brodt, als Zeichen der Barmherzigkeit, der zweyte den herzoglichen Hut mit dem königlichen Scepter, der dritte ein Buch mit einer doppelten Krone, als Zeichen ihres Standes und ihrer Abkunft trägt. An beyden Seiten des Altars sind blaue marmorne Säulen, woran zwey große Engelsfiguren sich befinden. Diese Statüen sind alle von Floretti. Eine Abbildung dieser vortrefflichen Bildsäule steht vor Klofes Briefen über Breslau im ersten Bande, und im dritten Hefte des Journals der Torso, wo die dabey befindliche Lebensbeschreibung der h. Elisabeth sehr lesenswerth ist.

Gegenüber dem Altar ist die Grabstätte des Stif[illegible]. Der Kardinal kniet auf einer [illegible]eten und aufgehobnen Händen, [illegible] Wappen. Unter ihm steht [illegible], in der Rechten die Sonne,

Digitized by Google

in der Linken einen Spiegel. Mit den Füßen tritt sie den Neid, eine Art Furie mit Schlangenhaaren, die in den Händen Giftbecher hält. Auf der andern Seite stellt sich die Ewigkeit dar, in der Rechten einen Schlangenring, in der Linken reife Gerstenähren. Ueber der größtentheils unleserlichen Grabschrift *) in der Mitte ein gekrönter Todtenkopf, unter dem eine Medaille, die von zwey marmornen Löwen gehalten wird. Auf ihr befindet sich das Symbolum des Kardinals: *Pro Deo et Ecclesia* (Für Gott und die Kirche.) An beyden Seiten sitzen Engel, der eine hält den Kardinalshut, der andere das Biret. Das Ganze ist ein Werk des Römers Dominico Guidi. Ueber der Thür ist das Brustbild des Kardinals, von dem Ritter Bernini gearbeitet. Die sämmtlichen Statüen haben 23818 Pfund gewogen.

Die *al fresco* Gemälde an den Wänden sind von Jacob Scanzi, und beschäftigen sich mit der Lebensgeschichte der h. Elisabeth. Die Hauptgemälde sind einander gegenüber, ihr Tod und ihr Begräbniß. Die Figur ist von widriger Wahrheit. An dem ersten hat der Mahler die Künsteley angebracht, daß das Gesicht und die Füße der Heiligen überall auf den Beobachter gerichtet sind, er mag hintreten, wohin er will. In der Kuppel sieht man die Glorie aller Heiligen, in ihrer Mitte Elisabeth, von demselben Künstler gemahlt.

In der kleinen Nebenkapelle befinden sich mehrere Kostbarkeiten und Seltenheiten, z. B. die Gebeine der h. Clementia in einem crystallnen Kästchen, der Stab der h. Elisabeth mit Silber umwunden, auf dem die Ahnen des Kardinals, eine Insul mit einer Bekleidung von Stroh ꝛc. Außerdem ist ein sehr gut gemahlten Bildniß des Kardinals darin.

*) Sie enthält die gewöhnlichen Notizen von Herkunft, Geburt, Titel, Würden und Tod. Kein ganz glücklicher Genius hat über der Ausfertigung aller dieser Grabschriften gewaltet, sie sind durchgängig weitschweifig, kalt, unbeholfen und trocken, können sich nie ausreden über die irrdische Hoheit des Begrabenen, und erschöpfen sich in Aufzählung von Tugenden, die ihm fremd waren. So heißt es von dem Kardinal, er habe sich auch im Kriegsmantel (sago) berühmt gemacht. Wie einfach und schön ist dagegen die Grabschrift des Weihbischofs Weiskopf!

Digitized by Google

Topographische Chronik von Breslau. Nro. 35.

Die Kathedralkirche zu St. Johann dem Täufer.

Topographische Beschreibung.

Zu Ende des linken Seitenganges ist die Churfürstliche Kapelle, eine Stiftung des Pfalzgrafen Franz Ludwig, Churfürsten zu Maynz und hiesigen Bischofs, und ein Werk des kayserlichen Baumeisters Johann Bernhard Baron Fischer von Erlach, nach dessen Plan sie erbaut, obgleich erst zwey Jahre nach seinem Tode 1727 vollendet, und am Tage Mosis eingeweiht wurde. Die Hauptidee des Ganzen ist die Darstellung der großen Perioden der Offenbarung, Gesetzgebung, Erlösung und Zukunft. Sie ist größer als die vorige Kapelle, und ebenfalls von blauem Prieborner Marmor bis an das Gesimse ausstaffirt. Sie ruht auf sechs freystehenden acht Ellen hohen corinthischen Säulen von eben dem Marmor, deren Knäufe und Füße vergoldet sind. Auf dem Altar steht die Bundeslade, über welcher die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, alles aus Metall und im Feuer vergoldet. Rechts steht Moses, links Aaron aus weißem Tyroler Marmor, beyde von Ferdinand Brackhof in Wien verfertigt. Was sich von der Vortrefflichkeit dieser Statüen sagen läßt, ist anderwärts nachzusehen. Man erzählt, daß Göthe bey seiner Anwesenheit in Breslau Stundenlang vor diesem Altare gestanden und diese Bildsäulen betrachtet habe. Neben ihnen befinden sich die Vorstellungen des alten und neuen Testaments; das Alte unter Mose mit verdecktem Gesicht, einen von Schlangen umwundenen Stab in den Händen, das Neue mit einem Kreutze.

Ueber den Portalen sind von demselben Meister die vier letzten Dinge des Menschen, der Tod, das Gericht, die Seeligkeit und die Verdammniß aus Marmor in Relief gebildet. Zwey sanfte Knaben halten Sanduhr und Todtenkopf, der hohe Ernst in den Zügen der Kindheit deutet erhaben und still auf das Schicksal der Menschen. Ueber dem Gericht ist ein Engel mit einer Trompete, während ein zweyter eine Urne aufdeckt, die Loose der Seelen zu ziehen. Die Seeligkeit wird ebenfalls durch zwey Knaben angedeutet, der eine mit einem Lamme, der andere mit einer Sternenkrone. Die Verdammniß bezeichnen wiederum zwey Knaben, der eine mit einem Bock, der andre mit dem Buche der Sünden.

An den Wänden sind einander gegenüber die [illegible] Abrahams von Melchisede[illegible]tem Salzburger Marmor einge-

Digitized by Google

faßt, und das Abendmahl des Herrn, von einem Mahler aus der Niederländischen Schule. In der Kuppel ein Engelsturz von Carlo Carloni, von dem auch die vier Evangelisten unter dem Gewölbe sind. — Dem Altar gegenüber ist das Grabmahl des Stifters aus schwarzem Marmor mit seinem Brustbilde.

Die Collegiatkirche zum h. Kreutz.

Heinrich IV. Herzog von Breslau, sah sich von Anfang seiner Regierung in innere und äußere Kriege verwickelt, welche die Kräfte seines Landes aufrieben, und seine Schätze verzehrten. Es war natürlich, daß er auf den Gedanken kam, von dem reichsten Theile der Bewohner seines Landes einen Beytrag zu den Ausgaben zu fordern, welche der übrige nicht aufzubringen vermochte, er verlangte daher eine ansehnliche Summe von dem Bischof Thomas II, welche dieser aber verweigern zu müssen glaubte. Sein Vorgänger Thomas I. war von dem Herzog Boleslaus dem Kahlen durch gewaltthätige Gefangennehmung zu einem Vergleich gezwungen worden, der die Einkünfte und Rechte der Kirche auf das empfindlichste beeinträchtigte; Thomas II. war daher nicht geneigt, diese Schuld durch ähnliche Nachgiebigkeit, die von allen Zeitgenossen Feigheit genannt wurde, zu vermehren, er versuchte es vermuthlich sogar, dem Herzoge dasjenige streitig zu machen, was dieser nunmehr mit Recht fordern konnte, und setzte seinen vermeynten Anmaßungen hartnäckige Widersetzlichkeit entgegen. Heinrich gebrauchte Gewalt, und nahm Ottmachau und Neiße weg. Bald ging er weiter, bemächtigte sich auch der übrigen Städte, Schlösser und Dörfer, die dem Bischof gehörten, und ließ auf das Ernstlichste mit Androhung schwerer Strafe befehlen, Niemanden anders als ihm den geistlichen Zehnden zu liefern. Vergebens versuchte der Bischof alle möglichen Mittel, den Zorn des Herzogs zu besänftigen, er schickte Prälaten und Domherrn an ihn, und verfügte sich endlich zu seinem Feinde, um ihn durch Bitten und Vorstellungen zur Zurückgabe des Geraubten zu vermögen. Allein vergebens; Heinrich blieb bey seinen Forderungen, und Thomas schlug nun ebenfalls den Weg der Gewalt ein. Er nahm seine Zuflucht zu seinem Metropolitan, dem Erzbischof von Gnesen, den er auch geneigt fand, seine Sache zu unterstützen. Auf das folgende Jahr (1285) wurde eine Synode zu Lancicz ausgeschrieben, auf welcher sich eine Anzahl Bischöfe versammelte, denen die Sache des Breslauschen Bischofs vorgetragen wurde. Sie erkannten einmüthig auf den Bann gegen den Herzog, den auch der Erzbischof Swinka am sechsten Januar 1285 über ihn, seine Ritter, Vertrauten und Anhänger, die ihm mit Rath und That in den verübten Gewaltthätig-

Digitized by Google

Kirche zum heil. Kreutz auf der Dom-Insel

Digitized by Google

Digitized by Google

seiten gegen die Kirche beygestanden hätten, aussprach, indem er zugleich die Stadt Breslau und alle unter Heinrichs Gebiet gehörige Orte mit dem Interdikt belegte. Außer den Franziskanern zu St. Jakob leistete die gesammte hiesige Geistlichkeit diesem Befehl Gehorsam, und verwickelte sich dadurch in das Schicksal ihres Hirten. Ein großer Schatz, den sie in der Sand- und Albrechtskirche heimlich niedergelegt hatte, wurde weggenommen, und sie selbst sammt dem Bischof aus Breslau vertrieben. Dasselbe geschah an allen Orten, die dem Herzog gehörten. Die Flüchtigen begaben sich nach Polen zu ihren Ordensbrüdern, von denen sie freundschaftlich aufgenommen wurden. Der Zorn des Herzogs war so groß, daß sogar einige seiner Hofritter, welche die Parthey des Bischofs nahmen, mit Verlust der Freyheit und selbst des Lebens bestraft wurden.

Thomas II. irrte unterdeß als Flüchtling herum. Er fand endlich 1287 zu Ratibor einen bleibenden Aufenthalt, wo er von den Einkünften lebte, die er aus seinem Kirchensprengel in den schlesischen und polnischen Fürstenthümern zog, welche außer Heinrichs Gewalt lagen. Aber auch hier erreichte ihn der Arm seines Feindes. Unzufrieden über den Schutz, den der Bischof in Ratibor fand, schrieb Heinrich an Wladislav, den Herzog von Ratibor, und verlangte, daß seinem Feinde dieser Aufenthalt nicht länger zugestanden werde. Allein Wladislavs Stolz verwarf eine Erniedrigung, die seine Ohnmacht nicht abwehren konnte. Heinrich rückte daher mit einem ansehnlichen Heere vor Ratibor, dessen Bewohner sich so lange vertheidigten, bis Hunger und Elend die Uebergabe immer unvermeidlicher machten. Eine allgemeine Unzufriedenheit wurde gegen den Urheber dieses Jammers rege, und Thomas sahe keine andre Rettung als ein zweydeutiges Wagstück vor sich. Im bischöflichen Ornate von seinen Domherrn begleitet ging er aus der Stadt gegen das Lager, um entweder den Zorn des Fürsten durch die tiefste Herablassung zu besänftigen, oder die Donner der Rache gegen sein schlummerndes Gewissen zu waffnen. Schon von Weitem sahen die Diener des Herzogs den Zug, und meldeten es sogleich ihrem Herrn, der darüber erstaunte, aus dem Zelte hervorging und dem Bischof entgegeneilte. Von seinem Anblick eben so getroffen, wie von plötzlichen Bewußtseyn seiner Schuld, stürzte der Herzog zu den Füßen des Bischofs, und rief aus: Vater, ich habe gesündigt! — Thomas ließ ihn nicht ausreden; Thränen bedeckten sein Angesicht, als er ihn aufhob, und mit dem Kusse der Versöhnung umarmte. Ohne Zeugen begaben sich hierauf beyde in die naheliegende Nikolaikirche, um über die streitigen Punkte als Freunde zu unterhandeln. Kraft des Friedens, den sie hier schlossen, gab der Herzog dem Bischof und der Geistlichkeit

Digitized by Google

alles, was er ihnen abgenommen hatte, wieder, und ertheilte der Breslauschen Kirche noch größere Freyheiten, als sie bisher gehabt hatte. Der Erzbischof von Gnesen hob den Bann über einen Fürsten auf, der aus einem harten Verfolger der mildeste Freund der Geistlichkeit geworden war, die ihm nun den Beynamen *Probus* (der Redliche) beylegte. Aber Heinrichs aufgeregtes Gewissen beruhigte sich durch alle Genugthuungen und Aufopferungen nicht, er mußte ein bleibendes Denkmal seiner Sinnesänderung sehen, und beschloß daher eine Kirche zu bauen. Der Heilige, dem er sie bestimmte, war der Apostel Bartholomäus; als aber der Grund des Gebäudes gelegt wurde, fand man in der Erde eine Wurzel von so natürlicher Aehnlichkeit mit dem Kreutze und den gewöhnlich daran angebrachten Figuren, daß Heinrich einen Wink des Himmels ahnete, und die Kirche der Ehre des heiligen Kreutzes zu weihen beschloß. Um jedoch dem heiligen Bartholomäus seinen Antheil nicht zu entziehen, ließ er ihm eine unterirrdische, dem Kreutze die darüber befindliche Kirche erbauen. Das dazu gehörige Collegiatstift versah er mit fünf Prälaten und zwölf Kanonikern, schenkte ihnen die von allen Abgaben, Diensten und Beschwerden befreyten Dörfer Radlowicz, Luthenow, Wyrzow, Radlow, Belaw, Peterwitz, Frankenberg, Mseſko, Zemplin ꝛc., und eignete ihnen die Zehnden von noch mehrern zu. Dafür sollte in dieser Kirche sein und seiner Gemahlin Anniversarium, seines Vaters und seiner Mutter, seines Vetters, des Erzbischofs von Salzburg, Wladislaw, des Königs Ottokar II. von Böhmen und des Herzogs Boleslaus von Krakau, seiner nahen Anverwandten, feyerlich begangen werden. Diese Schenkung wurde vom Bischof Thomas und dem Breslauschen Kapitel bestätigt, und diejenigen mit dem Bann bedroht, die sie verletzen und brechen würden. Dies ist der wesentliche Inhalt der am 3. Januar 1288 ausgefertigten Stiftungsurkunde, die von dem damals hier befindlichen Erzbischof von Gnesen, Jakob, dem Bischof Thomas, den Domherrn und den neuen Prälaten und Kanonikern unterschrieben ist. Sie fängt folgendermaßen an:

Im Namen des Herrn, des ewigen Gottes Amen. Allen Getreuen Christi, welche diesen Brief sehen werden, Heinrich IV, von Gottes Gnaden, Herzog von Schlesien und Herr zu Breslau, die Gemeinschaft des himmlischen Lebens und ewige Beständigkeit. Die fromme Gesinnung der Unterschriebenen, welche über der Erweiterung der göttlichen Verehrung mit frommem Eifer wacht, hat uns vorzüglich durch das Gesetz der Pflicht dahin vermocht, daß wir nach dem von Gott empfangenen Vorrecht der Herrschaft die göttliche Ehre durch fromme Schenkungen erweitern, und durch Werke der Liebe dem Lobe und dem Ruhme des Allerhöchsten nacheifern. Indem

Digitized by Google

wir daher die dem Herrn angenehmen Fußstapfen unsrer fürstlichen Vorfahren zu betreten wünschten, damit auch wir von dem uns anvertraueten Talent etwas zu den Schätzen des himmlischen Hausvaters beytragen, und gegen ihn die schuldige Verbindlichkeit des katholischen Glaubens erfüllen, da durch ihn die Könige herrschen und die Mächtigen richten, so haben wir beschlossen, zur Ehre des allmächtigen Gottes und des lebendigmachenden Kreutzes Christi als Hülfe wider unsre Sünden, und zu unserm und unsrer Vorfahren ewigem Heil ꝛc., eine Collegiatkirche unter den Mauern unsers Schlosses zu Breslau zu bauen, einzurichten und zu beschenken auf die unten angegebene Art ꝛc.

Ohne einen Unglücksfall zu leiden, standen diese beyden Kirchen bis zum Jahr 1632. Am 19ten August dieses Jahrs wurden die Kaiserlichen von den Schweden und Sachsen bey Steinau geschlagen, und nahmen ihren Rückzug über Breslau. Allein die Stadt versperrte ihnen die Thore, erklärte sich neutral, und nöthigte sie dadurch, ihr Lager vor derselben zwischen der Oder und Ohlau zu nehmen. Die Unterhandlungen, welche man von kaiserlicher Seite anzuspinnen versuchte, blieben fruchtlos, die Stadt erklärte, daß sie zwar treu an dem Kaiser hangen und für ihn leben und sterben wolle, daß sie es aber weder rathsam noch thunlich fände, seiner Armee die Retirade in die Stadt zu erlauben, oder ihr nur einen Durchzug zu vergönnen. Sie würde eben so wenig auf die Feinde von den Wällen feuern, um sie vom Angriff auf die Oesterreicher abzuhalten, weil dieses wenig nutzen, aber ihr sehr viel schaden könne; jedoch verlange die Bürgerschaft bey einem Angriffe der Feinde Hülfe von der kaiserlichen Armee. Die schwedisch-sächsische Armee hatte sich unterdeß genähert, und scharmuzirte mit den Kaiserlichen unter den Kanonen der Stadt, wobey die Bürger von den Wällen zusahen. Der Kammerpräsident Graf von Dohna gerieth darüber so in Eifer, daß er in Gesellschaft des Oberlandeshauptmanns Herzog Wenzels von Oels eine Kanone auf die Schweden abbrennen ließ, wodurch ein Pferd und drey Soldaten getödtet wurden. Darüber entstand in der Stadt ein Aufstand, der dem Grafen beynahe das Leben gekostet hätte, wenn sich nicht die Rathsherrn seiner angenommen, und ihn heimlich aus der Stadt gebracht hätten. Die nähere Erzählung des Vorgangs gehört in die Geschichte. Die Kaiserlichen zogen endlich nach Oberschlesien, und nun fing die Stadt an, mit den Schweden zu kapituliren. Gern hätte die protestantische Bürgerschaft sie aufgenommen, allein der klügere Rath nahm Rücksicht auf die Zukunft und die sehr zweydeutige Freundschaft dieser Beschützer, die sich gewöhnlich als Verheerer zeigten, wenn sie nichts weiter zu fürchten hatten. Die Thore wurden ihnen daher verschlossen, und blos die Dominsel

Digitized by Google

als ein unter die Gerichtsbarkeit des Magistrats nicht gehöriger Bezirk eingeräumt. Hier ließ Arnheim eine Besatzung von 600 Mann Infanterie und 1000 Reutern zurück, die bis in das Jahr 1634 sich hielten.

Am verderblichsten wurde dieser Besuch für die unterirrdische Bartholomäus-Kirche. Die obere Kreutzkirche wurde zum evangelischen Gottesdienst, so wie auch einigemal die Domkirche gebraucht, die untere wurde für unnütz oder zu einem andern Behuf nöthiger gehalten. Zugleich mochte den eifrig protestantischen Schweden der Gedanke von einer gerechten Wiedervergeltung vorschweben, ihre Rache wurde eins mit ihrem Bedürfniß, sie räumten die Kirche aus, und zogen ihre Pferde hinein. Seitdem steht sie öde, zum Theil, weil sie als entweiht betrachtet wurde, zum Theil, weil man bey der Menge von Kirchen ihrer nicht bedarf. Auch vorher wurde nur am Tage des heiligen Bartholomäus Gottesdienst darin gehalten. Es wird bemerkt, daß die Dominsel um eben so viel erhöht worden ist, als sich hölzerne Stufen an der steinernen Treppe befinden, welche in diese Gruft vergangener Herrlichkeit hinabführt. Von ihr ist bereits im dreyzehnten Stücke dieses Blattes die Rede gewesen.

Das Gebäude der Kreutzkirche hat die Form des Zeichens, dem es geweiht ist, und von dem es den Namen hat; es sind ihm daher alle Unbequemlichkeiten eigen, die diese unarchitectonische Form bey sich führt. Von Außen ist es mit einem Spitzthurm geziert, den im Jahr 1800 das Wetter zu zerschmettern drohte, an der entgegengesetzten Seite bemerkt man die Anlage zu einem zweyten, der jedoch ununausgeführt geblieben ist. Auch bey diesem Thurme fanden zur Zeit der Reformation die Protestanten Gelegenheit zu Deutungen, als 1523 am Tage Jacobi der Knopf ohne Wind und Wetter herunterfiel. Der jetzt darauf befindliche Knopf wurde im Jahr 1724 aufgesetzt. An einem Giebel der Kirche sieht man einen Vogel, der nach der gemeinen Sage eine Dohle bedeuten soll, zum Zeichen, daß einst ein Knabe, der auf dem Gipfel der Kirche ein Nest dieses Vogels habe ausnehmen wollen, unbeschädigt herabgestürzt sey. Die Figur bedeutet indeß wohl nichts anders als den uralten polnischen Adler, der mit aufgerecktem Kopfe und Halse, ausgebreiteten Flügeln und Schwanz auf mehrern alten Schildern und Grabmählern, ins Besondere aber auch im alten Rathhause zu sehen ist.

In die obere Kirche führen von zwey Seiten steinerne Stiegen mit eisernen Geländern. Sie ist sehr licht, hoch und geräumig. Das mittlere Gewölbe ruht auf starken Pfeilern, die wieder auf den noch stärkern Pfeilern der untern Kirche aufliegen. Im Hintergrunde befindet sich das Presbyterium, in welchem die Sitze der Domherrn und Vikarien, in der Mitte aber das schon beschriebne und in Kupfer-

Digitized by Google

gelieferte Grabmahl des herzoglichen Stifters. Das große, leider dem Gesichte des Beobachters sehr weit entrückte Altarblatt stellt eine Erhebung des Kreutzes dar. Die überirrdische Handlung hat einen trefflichen Meister gefunden, aber ich habe weder seinen Namen noch die Zeit der Verfertigung ausfindig machen können. Einige gute Stücke sind: ein betender Heiliger, eine Magdalena und nebenan eine Elisabeth mit dem Christuskinde auf dem Schooß, welches freudig und sehnend der dabeystehenden Maria entgegenlangt; ferner ein kleines Stück, die heilige Familie.

Zwey mit Altären geschmückte Seitenkapellen einander gegenüber geben der Kirche die Gestalt des Kreutzes. In der rechten ist ein großes von Kynast gemahltes Altarblatt, welches eine Geschichte aus dem Evangelium der Kindheit Christi vorstellt. Auf der Flucht nach Egypten überfiel die heiligen Reisenden ein gewaltiger Durst, sie fanden einen Kirschbaum ohne Früchte, aber bey der ersten Berührung waren seine Zweige voll. Joseph reicht dem Kinde eine Menge derselben, indeß Maria eine Schaale ausgießt. Maria ist vorzüglich lieblich, das Ganze macht einen stillen, freundlichen Eindruck. Das Altarblatt gegenüber, von demselben Mahler, ist eine abscheuliche Szene. Ein Heiliger in Banden lebendig aufgehängt wird von einem Henker mit einem glühenden Eisen in der Seite durchbohrt. Ein barbarischer Römer sitzt dabey, und feuert den Peiniger an. Eine wahre Inquisitionsscene aus Madrid.

In dem hintern Seitengange bemerkt man das Bild des Herzogs Heinrichs IV. schlecht gemahlt, mit der Umschrift:

Quem non Mars potuit furtivi hunc flamma Veneni
Vicit et aethereas jussit adire domus.

Ihn besiegte nicht Mars, die Flamme des heimlichen Giftes
War es, zur Wohnung des Lichts trug sie den Edlen hinauf.

Die Verfertiger dieser Inschrift wußten sich also von dem Verdachte rein, den die polnischen und deutschen Chroniken anführen, daß der Herzog an Gift gestorben sey. Polius läßt ihn an der Schwindsucht sterben.

In der Halle gegen Mittag zu hängt das Bein von einem Riesen, das beym Grundgraben gefunden seyn soll. In der Sakristey verwahrt man das Untertheil von der angeführten Wurzel, deren Findung die gegenwärtige Form des Baues veranlaßte. Das Obertheil, ein förmliches Kreutz, soll im dreyßigjährigen Kriege verloren worden seyn, von dem Untertheil, zwey Bildern mit herabhängenden Köpfen, von denen auf jeder Seite eins angewachsen ist, hat Gomolke nach Sachs von Löwenheims Ephemeriden der Naturseltenheiten eine Abbildung geliefert.

Digitized by Google

Die Abbrechung der Altäre zu beyden Seiten des Presbyteriums veranlaßte im Jahr 1803 die Auffindung eines unverwesten Leichnams in geistlicher Tracht unter dem linken Altar, dessen Stifter der Domherr von Leudenrode gewesen war. Jedoch wurde am Sarge keine Inschrift entdeckt, und man weiß nicht, wer der Todte gewesen oder wenn er begraben worden ist. Der Stifter des Altars, Leudenrode, hat sein Denkmal in der Domkirche. Auch auf der rechten Seite wurde ein vertrockneter Leichnam ausgegraben, dessen Sarg und Kleidung aber ganz zerfallen war. Beyde Altäre hat man durch neuere und prächtigere auf Unkosten des Archidiakonus Herrn von Strachwitz ersetzt. Wir bemerken an dem einen eine sehr glückliche Idee, das Unendliche und Unermeßliche der Gottheit durch Umrisse darzustellen, welche erst in und durch einander zu laufen scheinen, aber bey längerer Betrachtung eine Form erhalten, die sich jedoch nicht bestimmt genug ausspricht, um in der Seele das Gefühl einer kleinlichen Aehnlichkeit mit dem Irrdischen zu erregen. Nicht weit von diesem Altar ist das Denkmal des berühmten Georg von Saxma, der als Gelehrter und Staatsmann zu seiner Zeit eine große Rolle spielte, an dreyer Päpste Hofe mit Glück und Ehre stand, von den größten Gelehrten geschätzt wurde und in ziemlichem Wohlstande lebte, als ihm bey dem Einfalle der Truppen Karls V. in Rom alles das Seinige geraubt und geplündert wurde, so daß er von Haus zu Haus betteln gehen mußte, und endlich vor Hunger und Krankheit in seinem 81. Jahre auf einer Straße in Rom umkam. Wiederum ein Beytrag zu dem Solonischen: Σποκέειν δὲ χεὴ παντὸς χρήματος τὴν τελευτὴν, καὶ ἀποβήσεται. (Man muß sehen auf den Ausgang jedes glücklichen Zustandes.)

Die Einkünfte des Stiftes nach dem Fundationsbriefe sind folgende:

1. Der Prälatus Propst hat eigenthümlich die Dörfer Radlowicz und Luthenau nebst dem Teiche und der Mühle in dem letztern; den Zoll von Oels jedesmal die zehnte Woche. Den Zehnten von 15 Dörfern und 28 Maldraten Zehnden von den Oelsnischen Gütern.

2. Der Prälatus Dechant das Dorf Würzow nebst der Mühle und Zubehör, den Zehnden und den Bischofs-Vierdung von 4 Dörfern, 17 Maldraten von Wilschin, die Maldraten zu Kraschen, 4 Mark von Kraschen und 9 Mark Zinsen von Nimpsch.

3. Der Prälatus Scholasticus 25 kleine Zinshuben zu Scheidelwicz, 36 zu Zawidowicz, 34 zu Schüsseldorf, 3½ Mark Zinsen von Garbendorf, und eigenthümlich das Dorf Jäschkittel.

4. Der Prälatus Cantor nebst 6 eigenthümlichen Huben noch 43 Malter Getreide von Domslau, 9½ Mark Zinsen von Stabelwicz, 6½ von Hermsdorf, 4½ von Guichwicz, den Zehnden von Schmiedefeld.

5. Der Prälatus Custos eigenthümlich das Dorf Radlow, 25 Zinshuben zu Schönau bey Namslau und zu polnisch Mikowicz, 39 Malter von Krisowicz, 20 Malter von Baumgarten, 16 von Zanowicz, 8 von Steiflau, 6 Huben eigenthümlich zu Rosenhain.

Digitized by Google

Die Kirchen und öffentlichen Anstalten auf dem Dome.

Topographische Beschreibung.

Außerdem sind den Prälaturen zur Ersetzung des Mangels noch angewiesen: zu Bielau 2 große Huben, zu Pfaffendorf 15 kleine, zu Leimstein 3, zu Olbersdorf 14, zu Milowicz 11, zu Olbersdorf bey Bernstadt 12.

Den übrigen 12 Kanonikern sind angewiesen: dem Ersten zu Hennersdorf 18 große, zu Pfaffendorf 3 kleine; dem Zweyten zu Pfaffendorf 10 große, eben so viel zu Bielau; dem Dritten zu Bielau 20 große; dem Vierten zu Pfaffendorf 18, zu Bielau 2; dem Fünften zu Grädicz 20, dem Sechsten zu Grädicz 12, zu Pfaffendorf 12; dem Siebenten zu Peterwicz bey Frankenstein 20; dem Achten daselbst 3, zu Altlandstein 3; dem Neunten zu Tirpicz 8, zu Mühlenau 11, zu Olbersdorf 14 kleine; dem Zehnten zu Frankenberg 20 große; dem Elften zu Tirpicz 30 kleine; dem Zwölften 3 Mark Goldes aus der fürstlichen Münze. Die meisten dieser Besitzungen sind jetzt in Geld oder Natural-Zinsen verwandelt.

Ueberhaupt sind den Kanonikern geschenkt: Bielau, Hennersdorf, Grädicz, Peterwicz, Frankenberg, Tirpicz, und zur Ersetzung des Mangels noch 3 Mark Goldes. Dem Kapitel aber die Dörfer: Sirnik, Rebicz, Popewicz, Mesko, Zemplin, Astan, Pewocz, Prewod, Strotta, Podtwattam; sie sind alle den Prälaten und Kanonikern als Schölzereyen mit Obergerichten ausgesetzt. Dies alles, *quoniam secundum Apostolum, qui Altari servit, debet vivere de Altari, et qui ad onus eligitur, non debet a mercede repelli.* (Weil nach dem Apostel derjenige, der dem Altar dient, vom Altar leben muß, und derjenige, der zu Arbeit erkohren ist, des Lohns nicht beraubt werden darf. Worte der Urkunde.)

Vor der Kreutzkirche steht die Statue des h. Nepomuk aus Sandstein von dem Breslauschen Bildhauer Joh. Georg Urbansky gearbeitet, und im Jahr 1732 aufgestellt. 1767 ist sie wieder ausgebessert worden. Johann, von seinem Geburtsort Pomuk, auf Böhmisch Nepomuk genannt, war bekanntlich der Beichtiger der Königinn Johanna von Böhmen, der Gemahlin des seltsamen Wenzeslaus. Wegen wiederholten Strafreden und besonders wegen seiner Festigkeit in Bewahrung der ihm von der Königin anvertrauten Beichtgeheimnisse ließ ihn Wenzeslaus am

Digitized by Google

Die Abbrechung der Altäre zu beyden Seiten des Presbyteriums veranlaßte im Jahr 1803 die Auffindung eines unverwesten Leichnams in geistlicher Tracht unter dem linken Altar, dessen Stifter der Domherr von Leudenrode gewesen war. Jedoch wurde am Sarge keine Inschrift entdeckt, und man weiß nicht, wer der Todte gewesen oder wenn er begraben worden ist. Der Stifter des Altars, Leudenrode, hat sein Denkmal in der Domkirche. Auch auf der rechten Seite wurde ein vertrockneter Leichnam ausgegraben, dessen Sarg und Kleidung aber ganz zerfallen war. Beyde Altäre hat man durch neuere und prächtigere auf Unkosten des Archidiakonus Herrn von Strachwitz ersetzt. Wir bemerken an dem einen eine sehr glückliche Idee, das Unendliche und Unermeßliche der Gottheit durch Umrisse darzustellen, welche erst in und durch einander zu laufen scheinen, aber bey längerer Betrachtung eine Form erhalten, die sich jedoch nicht bestimmt genug ausspricht, um in der Seele das Gefühl einer kleinlichen Aehnlichkeit mit dem Irrdischen zu erregen. Nicht weit von diesem Altar ist das Denkmal des berühmten Georg von Saxma, der als Gelehrter und Staatsmann zu seiner Zeit eine große Rolle spielte, an dreyer Päpste Hofe mit Glück und Ehre stand, von den größten Gelehrten geschätzt wurde und in ziemlichem Wohlstande lebte, als ihm bey dem Einfalle der Truppen Karls V. in Rom alles das Seinige geraubt und geplündert wurde, so daß er von Haus zu Haus betteln gehen mußte, und endlich vor Hunger und Krankheit in seinem 81. Jahre auf einer Straße in Rom umkam. Wiederum ein Beytrag zu dem Solonischen: Σκοπεῖν δὲ χρὴ παντὸς χρήματος τὴν τελευτὴν, καὶ ἀποβάσεται. (Man muß sehen auf den Ausgang jedes glücklichen Zustandes.)

Die Einkünfte des Stiftes nach dem Fundationsbriefe sind folgende:

1. Der Prälatus Propst hat eigenthümlich die Dörfer Radlowicz und Luthenau nebst dem Teiche und der Mühle in dem letztern; den Zoll von Oels jedesmal die zehnte Woche. Den Zehnten von 15 Dörfern und 28 Maldraten Zehnden von den Oelsnischen Gütern.

2. Der Prälatus Dechant das Dorf Würzow nebst der Mühle und Zubehör, den Zehnden und den Bischofs-Vierdung von 4 Dörfern, 17 Maldraten von Wilschin, die Maldraten zu Kraschen, 4 Mark von Kraschen und 9 Mark Zinsen von Nimpsch.

3. Der Prälatus Scholasticus 25 kleine Zinshuben zu Scheidelwicz, 36 zu Zawidowicz, 34 zu Schüsseldorf, 3½ Mark Zinsen von Garbendorf, und eigenthümlich das Dorf Jäschkittel.

4. Der Prälatus Cantor nebst 6 eigenthümlichen Huben noch 43 Malter Getreide von Domslau, 9½ Mark Zinsen von Stabelwicz, 6½ von Hermsdorf, 4½ von Gnichwicz, den Zehnden von Schmiedefeld.

5. Der Prälatus Custos eigenthümlich das Dorf Radlow, 25 Zinshuben zu Schönau bey Namslau und zu polnisch Mikowicz, 39 Malter von Krisowicz, 20 Malter von Baumgarten, 16 von Zanowicz, 8 von Steinau, 6 Huben eigenthümlich zu Rosenhain.

Digitized by Google

Die Kirchen und öffentlichen Anstalten auf dem Dome.

Topographische Beschreibung.

Außerdem sind den Prälaturen zur Ersetzung des Mangels noch angewiesen: zu Bielau 2 große Huben, zu Pfaffendorf 15 kleine, zu Leimstein 3, zu Olbersdorf 14, zu Milowicz 11, zu Olbersdorf bey Bernstadt 12.

Den übrigen 12 Kanonikern sind angewiesen: dem Ersten zu Hennersdorf 18 große, zu Pfaffendorf 3 kleine; dem Zweyten zu Pfaffendorf 10 große, eben so viel zu Bielau; dem Dritten zu Bielau 20 große; dem Vierten zu Pfaffendorf 18, zu Bielau 2; dem Fünften zu Grädicz 20, dem Sechsten zu Grädicz 12, zu Pfaffendorf 12; dem Siebenten zu Peterwicz bey Frankenstein 20; dem Achten daselbst 3, zu Altlandstein 3; dem Neunten zu Tirpicz 8, zu Mühlenau 11, zu Olbersdorf 14 kleine; dem Zehnten zu Frankenberg 20 große; dem Elften zu Tirpicz 30 kleine; dem Zwölften 3 Mark Goldes aus der fürstlichen Münze. Die meisten dieser Besitzungen sind jetzt in Geld oder Natural-Zinsen verwandelt.

Ueberhaupt sind den Kanonikern geschenkt: Bielau, Hennersdorf, Grädicz, Peterwicz, Frankenberg, Tirpicz, und zur Ersetzung des Mangels noch 3 Mark Goldes. Dem Kapitel aber die Dörfer: Sirnik, Rebicz, Popewicz, Mesko, Zemplin, Astan, Pewocz, Prewod, Strotta, Podtwattam; sie sind alle den Prälaten und Kanonikern als Schölzereyen mit Obergerichten ausgesetzt. Dies alles, *quoniam secundum Apostolum, qui Altari servit, debet vivere de Altari, et qui ad onus eligitur, non debet a mercede repelli.* (Weil nach dem Apostel derjenige, der dem Altar dient, vom Altar leben muß, und derjenige, der zu Arbeit erkohren ist, des Lohns nicht beraubt werden darf. Worte der Urkunde.)

Vor der Kreutzkirche steht die Statue des h. Nepomuk aus Sandstein von dem Breslauschen Bildhauer Joh. Georg Urbansky gearbeitet, und im Jahr 1732 aufgestellt. 1767 ist sie wieder ausgebessert worden. Johann, von seinem Geburtsort Pomuk, auf Böhmisch Nepomuk genannt, war bekanntlich der Beichtiger der Königinn Johanna von Böhmen, der Gemahlin des seltsamen Wenzeslaus. Wegen wiederholten Strafreden und besonders wegen seiner Festigkeit in Bewahrung der ihm von der Königin anvertrauten Beichtgeheimnisse ließ ihn Wenzeslaus am

Digitized by Google

16ten May 1383 des Nachts in die Moldau werfen. Wunderzeichen im Wasser und am Himmel verriethen die Sache, der Körper ward herausgeholt und im Dom zu Prag begraben, wo er viele Wunder gethan haben soll. Innocenz XIII. sprach ihm 1721 die Kanonisation zu, und Benedikt XIII. vollzog sie 1729. Die gegenwärtige Statüe hat 4 Seiten, auf jeder befindet sich eine Scene aus der letzten Zeit des Heiligen. Oben steht er selbst in Lebensgröße.

Außer den Kirchen zu St. Johann und zum Kreutz befinden sich noch auf dem Dome

1) Die St. Martinikirche,

hinter dem adlichen Orphanotropheo, im zwölften Jahrhundert vom Grafen Peter Wlast erbaut, und nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung in der Folge zur Hofkapelle der Fürstlichen Burg eingerichtet, die sich in der Nähe dieses Platzes befand. Herzog Boleslaus der Lange übergab sie wegen seinen oftmaligen Abwesenheiten den Vinzentinern auf dem Elbing, die sie jedoch nach Zerstörung ihres Klosters und gänzlichem Aufhören der Burg dem Dom überließen. Ihr Inneres ist recht artig aufgeputzt, enthält aber nichts Merkwürdiges *) als ein von den Breslographen angeführtes altes Gemälde, welches die Belagerung der Burg von den Tartarn vorstellt, die durch das Gebet des h. Czeslaus mit Feuer vom Himmel vertrieben werden. Am Feste Martini wird darin Gottesdienst gehalten.

2) Die St. Peters- und Paulskirche.

Sie steht gleich an der Brücke links. In der ältern Geschichte Breslaus wird ihrer mehremale erwähnt, aber die Zeit ihrer Erbauung und der Name ihres Stifters ist nicht angegeben. Im dreyßigjährigen Kriege völlig verwüstet stand sie öde bis 1667, wo der Bischof Sebastian Rostock sie wiederherstellen, und zu einem sonntäglichen Gottesdienst einrichten ließ. In dem Brande 1791 litt sie sehr viel, ist aber seitdem nothdürftig reparirt.

3. Die St. Aegydiikirche.

Gleich an der Kathedralkirche nördlich von Peter Wlast zu Ehren seines Sohnes Aegydius erbaut, und mit einigen Stiftungen beschenkt. Die in der Domparochie vorkommenden Trauungen werden gewöhnlich darin vorgenommen.

4. Die St. Lorenzkirche

auf dem Hinterdom, aus Holz, dient zur Begräbnißkirche des dabey befindlichen Kirchhofes für die Domparochie.

Außerdem befinden sich auf dem Dom folgende bemerkenswerthe Anstalten:

Das churfürstliche Orphanotropheum oder Waisenhaus.

Es steht hart an der St. Peters- und Paulskirche, und ist ein Werk des wohlthäti-

*) Einige alte Denkmale dieser Kirche sollen nachgeliefert werden. Zufällige Umstände machten dies für jetzt unmöglich.

Digitized by Google

gen Bischofs von Breslau, Franz Ludwigs Pfalzgrafen zu Neuburg und damals Churfürsten zu Trier, der es 1715 stiftete, und für adliche Waisen katholischer Religion mit vielen Einkünften versahe. Der obere Theil des Gebäudes hat beym großen Brande 1791 viel gelitten, jetzt ist es jedoch ganz wiederhergestellt. Da Platz vorhanden ist, so sind die Zimmer im obern Stockwerk zu Kanzleyen für das General-Vicariatamt, Hoferichteramt und Consistorium eingerichtet.

Gewöhnlich werden in dieser Anstalt 12 bis 16 Knaben und eben so viel Mädchen unterhalten. Die Knaben, die zum Studiren vorbereitet werden, bleiben so lange im Stift, bis sie für das Gymnasium reif sind, die Mädchen werden mit weiblichen Arbeiten beschäftigt. Beyde Geschlechter erhalten bey ihrem Abgange ein Geschenk. Sie haben übrigens alles, sogar die Kleidung frey, die bey Knaben und Mädchen blau ist. Diejenigen von den erstern, welche wirklich studiren, tragen am Kragen des blauen Mantels eine weiße Borte. Aus einer der Dankbarkeit an den Stifter schuldigen Verbindlichkeit wohnen sie früh um 10 Uhr der Fundationsmesse in der churfürstlichen Kapelle bey. Die Aufsicht im Hause hat ein Hofmeister, der ein Geistlicher ist, mit einer Gouvernante. Die Gerichtsbarkeit über das Stift hat das Domkapitel, die Direction wird gewöhnlich vom jedesmaligen General-Vicar verwaltet.

Das Alumnat.

Das hierzu bestimmte Haus war in alten Zeiten eine Domherrn-Curie, die im dreyßigjährigen Kriege eingeäschert worden war, und bis 1720 öde stehen blieb, wo das Domkapitel es wieder aufbauen ließ, und zu dem gegenwärtigen Zwecke bestimmte. Es steht hinter dem Bischofshofe an der Oder, heißt auch *officium clericorum*, und ist zu Ehren der Dreyeinigkeit, der Empfängniß Mariä, Johanns des Täufers, Peters und Pauls, des h. Borromäus und der h. Anna eingeweihet.

Alle Candidaten der Theologie in der Breslauschen Diöcese, die sich dem Weltpriesterstande bestimmen, treten vor dem Empfang der zweyten Weihe in das Alumnat, worin der Aufenthalt eine Art Noviziat vorstellt. Sie werden hier auf die Verwaltung ihrer künftigen Aemter vorbereitet, die sie bey der größern Zusammensetzung des römischen Ritus nicht so ganz unvorbereitet auf das Aeußere antreten können, wie die Protestanten. Sie tragen schwarze Reverenden und Mäntel, durch deren bunte Aufschläge sich die Fundatisten sowohl unter sich als auch von den Commensalibus unterscheiden. Commensales sind solche, welche für ihre Reception bezahlen; für 50 Reichsthaler, die sie erlegen, genießen sie Kost und Wohnung, erhalten nach einem halben Jahre die Weihe, und verlassen dann als Kapläne das Institut. Die Fundatisten

Digitized by Google

hingegen erlegen nichts, und werden gänzlich frey erhalten, wofür sie aber zwey oder drey Jahre bleiben, und lebenslang wöchentlich zwey Messen für die Stifter lesen müssen. Sie werden übrigens mit jenen auf völlig gleichen Fuß behandelt, nur tragen jene auf den Reverenden ebenfalls schwarze Aufschläge, während die ihrigen mit verschiedenen farbigen besetzt sind, durch welche zugleich die Fundation angedeutet wird, aus welcher sie erhalten werden. Solcher Fundationen sind fünf: 1) die Bischöfliche, die 10 bis 12 Alumnos mit rothen Aufschlägen erhält. 2) Die Ungenannte, aus verschiedenen Vermächtnissen erwachsen, aus der 4 Alumni, die ebenfalls rothe, doch von den erstern etwas verschiedene Aufschläge tragen, erhalten werden. 3) Die Baforianische für 3 Utraquisten (die der polnischen und deutschen Sprache zugleich mächtig sind.) Sie haben gelbe Aufschläge. 4) Die Hatzfeldsche für 3 bis 4 Alumni mit weißen Aufschlägen. 5) Die Frankenbergsche für 2 bis 3, deren Aufschläge violetblau sind.

Die Fundationen sind jedoch nicht immer vollzählig, weil sehr viele sich lieber der Erlegung von 50 Rthlrn. als dem längern Aufenthalt und den Messen unterziehen. Die Aufnahme der Fundatisten geschieht von dem Domkapitel, ihre Entlassung hängt natürlich vom Vicariatamte ab, welches die erledigten Stellen in der Diöcese besetzt. Die Direction über das Ganze führt ein Domherr im Namen des Bischofs und Kapitels, die Aufsicht im Hause haben drey Obern, die Weltpriester sind, und darin wohnen. 1) Der Rector, der das literarische Fach, 2) der Pater Spiritualis, der die Sittlichkeit, 3) der Pater Minister, der die Oekonomie und die dazu nöthigen Bedienten unter sich hat, und auch den Unterricht in den Kirchenceremonien verwaltet.

Das Haus selbst enthält außer vielen Gemächern 2 Museen für die Studirenden und eine Bibliothek. Es hat drey Stockwerke, und hieß in alten Zeiten das Klimansche Haus von dem Kanonikus Kliman aus Glogau, der Offizial des Breslauschen Bischofs, Erzherzogs Carl von Oesterreich, war.

Die Lischiansche Fundation.

Eine Stiftung, welche 1654 vom Weihbischof und Dompropst Johann Balthasar Lisch von Hornau errichtet wurde. Es werden darin sechs Weltpriester als Vicare unterhalten, welche in der Domkirche nebst den Mansionariis täglich die Horas absingen. Sie wohnen in einem Hause beysammen, welches 1659 zu diesem Behuf gebaut wurde, stehen aber unter keiner besondern Regel, sondern leben nach Gefallen und bekommen wöchentlich Kostgeld. Die häusliche Aufsicht führt der Aelteste von ihnen, welcher Regens genannt wird. Procuratores sind der jedesmalige Weihbischof und der Domdechant.

Digitized by Google

Die Leuderodianische Fundation

ist eine ähnliche Stiftung für zwey Vicarien, die bey der Collegiatkirche zum h. Kreutz mit den ordentlichen Mansionarien die Horas beten müssen. Der Fundator war Johann von Leudenrode, Kanonikus zu St. Johann und zum h. Kreutz, dessen Leichnam man in der Kreutzkirche unter dem von ihm gestifteten Altar gefunden haben wollte, dessen Denkmal sich jedoch in der vierten Kapelle der Domkirche, linkerhand, vom Altar an gerechnet, befindet. Wir holen bey dieser Gelegenheit die Inschrift desselben nach:

Piis manibus Reverendissimi ac Perillustrissimi Dmi. Dmi. Johannis a Leudenrode, Philologi, Iuris Consulti, Theologi, Protonotarii Apostolici, ecclesiae Cathedralis ad St. Johannem in Insula Custodis et Canonici, Collegiatae hic ad Sanctam Crucem Cantoris, ad divam Virginem Glogaviae majoris Scholastici, nec non ad Sanctam Crucem Oppolii Praepositi, Anno a redemtionis humanae initio CIↃIↃXCII *inter Cattos nobili loco nati, summis ecclesiae orthodoxae Antistitibus et orbis Christiani Praestitibus ob raras animi dotes et singularem eruditionem noti, sacri Romani Germanici Imperii Electoribus et Principibus propter singularem prudentiam et industriam grati, supremis Imperatoris militiae praesidibus ob generosam magnitudinem et eximiam dexteritatem chari, qui nunquam ante Deo Ecclesiae et Reipublicae orando agendo et scribendo devotissime fidelissime doctissime inservire desivit, quam dum anno* MDCLXV *pridie nonas Octobris pie in Domino obdormivit. Cui hoc generis, virtutis, eruditionis, prudentiae, industriae, magnanimitatis, dexteritatis, dignitatis Mnemosynon et Monumentum humanae inconstantiae et fatalitatis haud immemores Testamenti executores poni curavere M. S. et Ignatius Leopoldus Lassel a Climan C. C. W.*

(Der Seele des Hochwürdigen Hochwohlgebohrnen Herrn von Leudenrode, Philologen, Rechtsgelehrten, Theologen, Apostolischen Protonotars, Custos und Kanonikers der Kathedralkirche, Cantors zum h. Kreutz, Scholastici zu Oberglogau und Propsts zu Oppeln, der zu Anfang des Jahrs 1592 in Hessen aus edler Familie geboren, den Vorstehern der rechtgläubigen Kirche und der christlichen Welt wegen seltnen Geistesgaben und vorzüglicher Gelehrsamkeit bekannt, den Churfürsten und Fürsten des h. römisch-deutschen Reichs wegen seiner großen Klugheit und Arbeitsamkeit werth, den ersten Generalen des Kaisers wegen seines Edelmuths und seiner außerordentlichen Gewandheit theuer geworden, der nicht eher aufhörte, Gott, der Kirche und dem Staate durch andächtiges Beten, treues Handeln und

Digitized by Google

gelehrtes Schreiben zu dienen, bis er im Jahr 1665 am 6. October sanft im Herrn entschlief. Ihm setzten dies Erinnerungszeichen und Denkmal seines Geschlechts, seiner Tugend, Gelehrsamkeit, Klugheit, Arbeitsamkeit, Grosmuth, Gewandheit und Würde, eingedenk der irrdischen Wandelbarkeit und Bestimmung die Vollzieher seines Testaments.)

Seltsam genug, daß in dieser Inschrift seiner Stiftung mit keinem Worte gedacht wird. Es ist übrigens leicht möglich, daß er ohngeachtet dieses Denkmals anderswo begraben worden ist.

Das Hauptseminarium.

In den ältesten Zeiten war die Dom- oder Kathedralschule das, was jetzt ein Gymnasium ist, die Studirenden wurden auf ihr zur Universität vorbereitet. An Alter übertrifft sie wohl alle schlesischen Schulen, denn noch ehe der bischöfliche Sitz nach Breslau verlegt wurde, lehrte schon der Prälatus Scholasticus in derselben. Bey zunehmendem Ansehen seiner Würde hielt er sich einen Vicar, der den Titel Rector führte. Man lehrte hier die Grammatik, Logik, Physik, und scholastische Philosophie, ohne daß jedoch eine besondre Nachricht darüber auf die Nachwelt gekommen ist. Es läßt sich indeß leicht aus den Berichten der Chronisten über andre Domschulen und besonders aus der Urkunde des Bischofs Heinrich über die Liegnitzische Schule errathen, die sich in des Thebesius Liegnitzischen Jahrbüchern Th. II. S. 142 befindet. Razlaw, nachheriger Kanonikus zu Gnesen und Breslau, erinnerte sich noch in seinem Alter mit vielem Vergnügen seiner auf der hiesigen Domschule zugebrachten Jahre, und erzählte oft, wie er als ein armer Schüler mehreremal zu der heil. Hedwig nach Lesnicz und Rochelnicz, (beynahe dreyzehn Meilen von Breslau) gewandert, und daselbst nebst seinen Mitgefährten von ihr einen halben Vierdung (6 Groschen) Allmosen erhalten, mit dem er freudig zu seiner Domschule nach Breslau zurückgekehrt sey. Die übrigen waren Vorbereitungsschulen zu dieser, man nannte sie Trivialschulen. Im Jahr 1267 stiftete der päpstliche Legat in Polen, Kardinal Guido, auf Ansuchen der Konsuln und der Bürger von Breslau, die ihre Kinder, besonders die kleinen, nicht gern außer der Stadt in die Schule schickten, sowohl weil es zu weit für sie war, als auch, weil sie unter Wegs auf den engen und baufälligen Brücken, bey der Menge von Menschen, Wagen und Pferden viel Gefahr liefen, eine Schule bey der Kirche zu Marie Magdalene, in welcher die Stadtkinder das A. B. C. nebst dem Vaterunser, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß, den Psalter, besonders die sieben Bußpsalmen und die Vocalmusik lernen sollten. Auch der Donat, Cato und Theodul sollten gelehrt werden. Sobald die Schüler weitere

Digitized by Google

Fortschritte gemacht hätten, sollten sie in die Domschule gehen; der Rector dieser Schule wurde von dem jedesmaligen Domscholasticus angesetzt. 1293 wurde die Schule zu St. Elisabeth aus eben den Gründen und mit demselben Lehrplan vom Bischof Johann III. gestiftet. Beyder Urkunden sind sich so von Wort zu Wort ähnlich, daß sie von einander abgeschrieben zu seyn scheinen. Eine Schule beym h. Kreutz wurde zugleich mit der Kirche 1288 vom Herzog Heinrich IV. gestiftet. Der Rector derselben hatte zehn Mark jährlichen Zins von den herzoglichen Kammergütern bey Oels, ferner vier Mark von den Huben und Gärten bey Nimptsch, und noch überdieß sechs Mark, die er vom Scholasticus bekam, der den jedesmaligen Rector zu wählen hatte. Diesen vier Schulen ist noch die Schule beym h. Leichnam beyzufügen, obgleich nicht historisch erwiesen werden kann, wenn sie gestiftet worden.

Der Domschule verdankt Breslau und Schlesien seine ersten Gelehrten und Schriftsteller; von den letztern ist Bischof Franz wegen seines bey Gelegenheit der streitigen Priesterehe geschriebenen Buches: *de Clericorum et Laicorum matrimonio* schon oben angeführt worden. Schade, daß dies Werk, das erste, was in Schlesien geschrieben wurde, für immer verloren ist.

Ihrer allerersten Bestimmung gemäß beschäftigt sich jetzt die Domschule nicht allein mit dem Unterrichte der Jugend, sondern ist zugleich ein Seminarium für die angehenden Land- und Stadtschulmeister eines Theils von Schlesien, die sich hier in der practischen Lehrmethode üben müssen. Sie hat einen Director und Conrector.

Die im letztern Stück durch einen Fehler der Abschrift weggelaßne Inschrift auf dem Denkmal des George Saurmann in der Kreutzkirche ist folgende:

Ueber seinem Brustbilde:

Georgius Saurmannus, I. V. D. huius Ecclesiae Decanus, et Cathedralis Wratislaviensis Praepositus, Divi Caroli V. Imperatoris apud Sedem Apostolicam in Urbe Procurator, tam ipsis Romanis Pontificibus quam caeteris illustribus ac optimis quibusque viris ob virtutem, eximiamque et raram eruditionem juxta charus et jucundus. Obiit Romae annos haud multum 30 egressus, a Clemente VII. Papa Romanorum albo jam pridem adscriptus, ac magnis honoratisque Sacerdotiis auctus; ipse immortale Gentis suae Decus et Ornamentum MDXXVII, quo anno miles Germanus Hispanorum ductu nullo non crudelitatis genere urbem foedavit.

Unter dem Bilde: *Georgio Sauromanno Viro Celeberrimo Stanislaus Saurus posuit constantem ob amicitiam.*

Digitized by Google

(Georg Saurmann, beyder Rechte Doctor) dieser Kirche Dechant und Propst der Cathedrale, des Kaisers Carl V. Procurator am apostolischen Stuhl, geliebt sowohl von den römischen Bischöfen als auch sonst von den berühmtesten und gelehrtesten Männern, wegen seines edlen Charakters und großer Gelehrsamkeit, starb zu Rom nicht viel über 30 Jahre alt, nachdem er vom Papst Clemens VII. in das Register der römischen Bürger schon vorher eingeschrieben, und sehr große und wichtige Kirchenämter erhalten hatte, wiewohl er selbst eine unsterbliche Ehre und Zierde seiner Familie ist, im Jahr 1527, als das deutsche Heer unter Anführung der Spanier alle Greuelthaten in Rom übte. Ihm setzte aus treuer Freundschaft dies Denkmal Stanislaus Saurus.)

Ich bitte zugleich die Zahl 81 in 31 zu verwandeln. Er hieß nicht Saurma, sondern Saurmann, und starb nicht sowohl aus Hunger, sondern an der Pest, die während der Plünderung ausbrach. Mehr von ihm hat Hanke *de Silesiis Indigenis Eruditis. C. 66.*

Zu Seite 188

Nr. 24. der topographischen Chronik von Breslau.

Der Kreutzhof bey dem hiesigen Schweidnitzer Thore steht weder in *temporalibus* noch in *Spiritualibus* unter der Gerichtsbarkeit des Doms, wie es in der oben allegirten Stelle heißt, indem der Kreutzhof zur hiesigen Maltheserordens-Commende gehört, welche in *temporalibus* ein eignes Justiz- und Administrations-Amt hat, welches unmittelbar *respective* unter der Königl. Oberamts-Regierung und Cammer hieselbst steht. *In Ecclesiasticis* hingegen haben die Bischöfe auf den *Commende-Territoriis* bekanntlich keine Diöces, als welche dem Orden allein unter unmittelbarer Direction des Papstes zusteht. Eben so gehört der Platz, welcher vorzüglich zu den Uebungen der Garnison benutzt wird, seit dem Bau der dortigen Casamatte nicht mehr zum Kreutzhof, sondern dem Gouvernement, wie auch die Gränz-Planke zeigt, und nur *abusive* wird dieser Platz noch Kreutzhof genannt.

Vater
als Commende-Administrator.

Digitized by Google

Die Kirchen und öffentlichen Anstalten auf dem Dome.

Topographische Beschreibung.

Der Dom, als der älteste Theil von Breslau, war in frühern Zeiten eine natürliche Insel, jetzt ist der Arm der Oder auf der östlichen Seite in einen Wallgraben verwandelt. Mit dem Sande hängt er vermittelst der Dombrücke zusammen. Er hat das Ansehen eines artig gebauten, aber sehr einsamen Städtchens, ist auf dem Hauptplatze gepflastert und wird erleuchtet. Die gutgebauten Residenzien stehen in einer Reihe von der Brücke bis zum Bischofshofe, und hinter der Kreutzkirche auf dem Platze der ehemaligen herzoglichen Burg. Außer den bereits angeführten Kirchen und Schulen sind noch hier die Wohnungen der Vikarien, einiger Kapitular-Offizianten, sämmtlicher Kirch- und Schulbedienten, nebst 40 Privathäusern. Hinter dem Orphanotrophio steht ein alter massiver Thurm, wahrscheinlich ein Rest der Burg, der zum Gefängniß gebraucht wird. Die bischöfliche Residenz, der Bischofshof genannt, hat Johann Roth, der in der Mansionarienkapelle begraben liegt, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zuerst von Grund auf mauern lassen, da sie vorher von Lehm gewesen. Eine andre prachtvolle Wohnung hat bekanntlich des jetzigen Fürstbischofs Durchlaucht erbauen lassen, der Domherrlichen Residenzien sind 15. Der Reitstall ist auf Kosten des Churfürsten Franz Ludwig 1698 zu bauen angefangen, 1701 vollendet, und 1702 am 25. April mit vieler Pracht eingeweiht worden. Aus der Nachricht von den dabey angestellten Feyerlichkeiten sieht man, daß dieser Bischof sich eine Garde zu Pferde hielt.

Am 25. May 1791 Abends nach ein Viertel auf 9 Uhr kam auf dem Mistberge auf der Sandinsel Feuer aus, dem man erst den andern Morgen Grenzen zu setzen vermochte. Außer dem Vordertheile der Brücke nach dem Friedrichsthore und der Dombrücke brannten noch ab auf der Dominsel: die Kirche zu St. Peter und Paul, das Orphanotrophium, die längs der Oder liegenden Curien des damaligen Coadjutors, jetzigen Fürstbischofs, der Domherrn von Myskowski, von Schafgotsch, von Hochberg, von Saurma und von Mattuschka, die Propstey und der Reitstall.

Der vorhin schon angeführte östliche Wallgraben, über welchen eine lange Brücke führt, trennt den eigentlichen Dom vom Hinterdome. Die Häuser desselben sind alle von

Digitized by Google

Holz, und bilden außer einigen Nebengäßchen eine Straße, die von einem Kretscham die Hirschgasse genannt wird. Ein Theil der an der Oder stehenden Häuser wird der Flügel genannt, an welchen Neuscheitnig stößt, das ebenfalls längst der Oder hinaufsteht, und noch zur Vorstadt gerechnet wird. Entfernter liegt das durch seine Lusthäuser und des Herrn Fürsten von Hohenlohe Garten bekannte Stadtdorf Altscheitnig (Czitnik), das jedoch nicht mehr zur Vorstadt gehört. Die Gerichtsbarkeit über den Hinterdom und den Flügel hat der Bischof, über Neuscheitnig aber der Magistrat. Ueber den ganzen Dom übt auch in weltlichen Sachen der Bischof mit den beyden Kapiteln zu St. Johann und zum h. Kreuz die Jurisdiction aus.

Die Kirche und das Kloster zu Unsrer Lieben Frauen auf dem Sande. Ordinis S. August. Canon. Regul.

Die Gemahlin des berühmten Peter Wlast, Maria, hatte einen Franzosen aus Arras, Namens Oger, zum Hofkaplan. Ihr Gatte schenkte ihm und seinen Augustiner-Ordensbrüdern, die er aus Arras kommen ließ, eine neuerbaute Kirche vor seinem Schlosse auf dem Zobtenberge, welche als ein Augustinerkloster diesen Oger zu ihrem ersten Abte erhielt. Wenn dies geschehen ist, kann nicht ganz zuverläßig ausgemacht werden, wahrscheinlich jedoch bald nach der Ankunft des Grafen in Schlesien, die man nicht früher als 1102 setzen kann. Zugleich wird gemeldet, daß Peter von 1108 bis 1110 zwey Kirchen zu Ehren U. L. F. eine auf dem Sande und eine in Gorkau gebauet, und im folgenden Jahre in Beyseyn seiner Familie, der Vornehmen des Landes und des Bischofs Peter I. eingeweiht habe. Da jedoch diese Erzählung mit der Landesgeschichte *) und dem Verzeichnisse der Bischöfe sich durchaus nicht vereinigen läßt, so muß man annehmen, daß entweder die von Dlugoß gegebnen Geschichten und Zeitbestimmungen der Herzoge und Bischöfe, oder das Jahr der Erbauung der Sandkirche falsch ist. Am wahrscheinlichsten setzt man dann die letztere ins Jahr 1150, bereits 1170 hat Bischof Walther die Privilegien des Kanonikers auf dem Sande bestätigt.

Oger und drey ihm folgende Aebte (Rudolph, Rempert und Arnolph) blieben auf dem Berge, bis endlich, etwa 40 Jahre nach der Begründung des Bergklosters, sie sich mit Bewilligung des damals noch

*) So soll Bischof Thomas I, der von 1232 bis 1267 regierte, vom Herzog Boleslaus dem Kahlen gefangen worden seyn, als er eben die Kirche zu Gorka einweihen wollte. Ein Beyspiel der gewöhnlichen Widersprüche.

Digitized by Google

lebenden Stifters (also um das Jahr 1150) zuerst nach Gorkau, und von da nach Breslau begaben. Dies scheint ganz mit der Vermuthung der spätern Erbauung der Sandkirche übereinzustimmen, welche man sogar mit Sicherheit noch einige Jahre weiter hinausrücken darf, da es gewiß ist, daß die Augustiner vom Zobten anfänglich die ebenfalls von Peter Wlast erbaute Adalbertskirche in Besitz genommen hatten, bey ihrer Ankunft in Breslau also um keine Wohnung verlegen seyn durften. Unentschieden bleibt es immer, ob Peter selbst, oder seine Gemahlin Maria, oder sein Sohn sie in ihre gegenwärtige Wohnung eingeführt hat.

Der fünfte Abt hieß Alard bis 1201, der 1193 das bisherige Filialkloster von seiner Mutterkirche zu Arras trennte; der Papst erklärte die Sandherrn für unabhängig von Arras, befreyte sie von aller geistlichen Gerichtsbarkeit, und unterwarf sie lediglich dem Lateran zu Rom. Der 6te Abt Witoslaus erhielt 1214 von Herzog Heinrich dem Bärtigen den Platz zur Kirche und zum Hospital des h. Geistes in der Neustadt geschenkt, wozu Heinrich selbst den Grundstein legte. Für die dabey zu errichtende Propstey wurden ihm viele Güter und Einkünfte nebst dem *Iure ducali* über alle schon geschehenen und noch zu erhaltenden Schenkungen verliehen. Dieser Abt trat auch 1226 dem Bischof und dem Domkapitel die Kirche und das Kloster zu St. Adalbert ab, welches hierauf den Dominikanern eingeräumt wurde. Als er 1230 starb, vollendete der Abt Ulrich den Bau der Propstey und des Hospitals zum h. Geist, Vinzenz von Pogarell (von 1240 bis 1249) trat das Stift Kamenz, welches mit Augustinern besetzt und dem Breslauschen einverleibt war, an die Cisterzienser ab. Ihm folgten Stephan (bis 1276), Peter I. (bis 1279), Gottschalk (bis 1282).

Nikolaus Quoß, regierte von 1282 bis 1299. Er war ein joviälischer Mann, der sich wenig um die Klosterzucht bekümmerte, und es geschehen ließ, daß die Augustiner zu Sagan, die bisher von den hiesigen abhängig waren, von ihnen sich trennten. Freygebig und prachtliebend verschwendete er die Schätze des Stifts, band ganze Dörfer zu Pathengroschen ein, wenn er irgendwo zu Gevatter stand, und ließ bey seinem Tode die Güter Kreidel, Besalanke, Kleinöls, Buchholz, Linz, Strehlitz, Belau, Sifridow und Kaltenborn mit einem großen Theile der Kirchenornate versetzt und verkauft. Swentoslaus, der noch in demselben Jahre 1299 wieder resignirte. Johann I. bis 1309. Philipp, löste die Güter und den Kirchenschmuck wieder ein, und legte dann die Regierung nieder. (1317). Sein Nachfolger, Heinrich der Kahle, der dem Nicolaus Quoß im Character sehr ähnlich war, ließ ihn aus eifersüchtiger Besorgniß nach Gorkau ins Gefängniß

Digitized by Google

bringen, und daselbst so hart behandeln, daß er starb. Dies Betragen empörte den Herzog Heinrich und das ganze Publikum dermaßen, daß man damit umging, den Abt Heinrich mit allen seinen Brüdern aus dem Kloster zu werfen. Diese kamen dem unverschuldeten Unglück dadurch zuvor, daß sie, nachdem ihre ernstlichsten Vorstellungen bey ihrem Prälaten vergebens gewesen, und ihre schriftlichen Beschwerden an den Erzbischof von Gnesen von ihm waren untergeschlagen worden, sich seiner bemächtigten und ihn gefangen setzten. Nun versprach er Besserung, und sie ließen ihn wieder los. Kaum war er aber auf freyem Fuß, so setzte er sein wüstes Leben wieder von Neuem fort. Das Domkapitel übernahm auf dringendes Ansuchen der Augustiner das Schiedsrichteramt, untersuchte die Beschwerden und entsetzte ihn seiner Würde, weil es ihn der Verschwendung und des grausamen Verfahrens gegen seinen Vorgänger schuldig fand. Ihm folgte Michael I. und diesem 1328 Konrad von Loslau. Er war einer von den jüngern Brüdern, und grade Kuchelmeister zum h. Geist, als die übrigen Geistlichen sich zur Wahl eines neuen Abtes versammelten. Sie forderten ihn auf, mitzugehen, allein er schlug es mit der Versicherung ab, daß sie nur gehen sollten, er wisse es vorher, wie kein andrer als er Abt werden könne. Die Brüder lachten, geriethen aber bey der Wahl in so verwickelte Streitigkeiten, daß sie den drey ältesten das ganze Geschäft übertrugen. Jeder von diesen wollte Abt werden, aber jeder durchsahe auch den beharrlichen Wunsch seines Nebenbuhlers. Ehe einer von Euch Abt wird, fing endlich der erste an, soll es Bruder Konrad werden! Das ist auch meine Meynung, setzte der zweyte hinzu; — so wie die meinige, rief der dritte. Alle nahmen dies für einen Wink des Himmels, bestätigten einmüthig die Wahl, und begaben sich hierauf in das Hospital zum h. Geist, wo sie den Bruder Konrad das Essen kostend fanden. Er wurde sogleich von ihnen in Prozession unter Läutung der Glocken nach der Sandkirche geführt, und mit den gewöhnlichen Ceremonien installirt. Das Stift hatte Ursach, sich zur Wahl eines Abts von Konrads Charakter Glück zu wünschen, er war sparsam, klug, erfahren und streng, und gab von innen und außen dem Stifte eine neue Gestalt. Seine ersten Bemühungen waren auf die Wiederherstellung der Klosterzucht gerichtet, die unter seinen Vorgängern so sehr in Verfall gerathen war. So besuchten die ältern und die jüngern Brüder nach Belieben die Schenken (*tabernas*) in der Stadt, und kümmerten sich wenig um die Pflichten des Anstands, die ihnen ihr Stand auflegte. Konrad änderte dies alles, aber man weiß nicht, ob ihm diese Aenderung leicht oder schwer geworden, und ihm Liebe oder Haß zuwege gebracht hat. Unter seine Verwaltung trafen die Händel des Bischofs Nanker

Digitized by Google

mit dem Könige Johann, in welche auch das Sandstift zum Theil verwickelt wurde. Dennoch setzte ihn seine Sparsamkeit in den Stand, nicht nur die alte von Peter Wlast oder dessen Familie erbaute Sandkirche niederreißen, und die heutige Kirche sammt der Abtey erbauen zu lassen, sondern auch noch die Güter Lehrbeutel, Jerasselwitz und Süßwinkel für das Stift zu erkaufen. Außerdem verschaffte er auch demselben noch den Zoll und die Vogtey zu Zobten mit den Obergerichten über die meisten Stiftsdörfer. Zwar konnte er nur den vordern Theil der Kirche vollenden, verewigte aber das Andenken seiner 35jährigen Regierung noch durch die Inful eines infulirten Abtes, die er vom Papst Clemens VI. für sich und alle seine Nachfolger erhielt. Er starb 1363.

Ihm folgten Johann II. von Krossen, der Vollender des von Konrad angefangenen Baues, bis 1372, Peter II. Schwarz bis 1375, und Johann III, der die St. Annenkirche erbauen ließ, und in eine sonderbare Rangstreitigkeit mit dem Abt zu St. Vinzenz, Markus, gerieth, die eigentlich aus dem Zweifel über das Alter der Sandkirche entstand. Der Abt zu St. Vinzenz wollte nemlich den Vortritt über den Abt auf dem Sande haben, weil seine 1139 erbaute Kirche älter sey, als die Sandkirche, während dieser mit Recht behauptete, daß der Convent der Augustiner Chorherren nach der ersten Stiftung auf dem Zobten und zu Gorka über den jüngern Convent zu St. Vinzenz die Anciennität haben müsse. Das Alter der Klöster entschied für diesen, das der Convente für jenen.*) Da man sich nicht vergleichen konnte, gelangte die Sache an den päpstlichen Stuhl, wo acht Jahre hindurch bis 1384 gestritten wurde. Der Prokurator, Johann Belicz, den der Abt Johann in Rom hielt, schickte eine Rechnung der Kosten nach Breslau, die 1600 Floren ungefähr enthielt. Die Geldsüchtigen Italiäner, die wahrscheinlich über den Prozeß lachten, zogen ihn in die Länge, und würden ihn gewiß noch nicht sobald entschieden haben, wenn nicht einige Freunde beyder Klöster sich zu Vermittlern erboten hätten. Von ihnen wurde ausgemacht, daß die Aebte und Geistlichen auf dem Sande und zu St. Vinzenz wechselsweise ein Jahr um das andere bey den Prozessionen und Stationen den Vortritt haben sollten. Bischof Wenzeslaus bestätigte diesen Vergleich 1384 den 18. September, und der Abt auf dem Sande hatte von diesem Tage an das Jahr hindurch den Vortritt über den zu Vinzenz, der ihn das folgende Jahr erhielt. In der Folge regte sich diese Streitigkeit noch einmal bey der feyerlichen Einholung des Kaisers Albrecht, sie wurde aber vom Bischof Konrad beygelegt. Außerdem verschönerte Johann die Kirche, in

*) Man vergleiche hierüber die sehr schätzbare Zusammenstellung und Berichtigung der Klosischen Data und Zweifel in Hrn. Bandtkes Historisch-critischen Analecten, S. 215 u. f. in der Note.

Digitized by Google

welcher er 1386 vor dem Hochaltar unter einem weissen Steine begraben wurde.

Sein Nachfolger Heinrich Gallici studirte auf Kosten des Stifts zu Bologna, und war der erste unter den Aebten, der vom apostolischen Stuhl bestätigt wurde. Von ihm ist verschiedenes im Kloster, und in der Kirche die Kapelle des h. Ivo erbaut worden, dessen Reliquien er aus Italien mitgebracht hatte. Er legte Neuhöfchen an. Er starb 1395.

Nikolaus Herdan, gerieth durch seine Prachtliebe und Anschaffung kostbarer Ornate (besonders einer Inful mit silbernen, vergoldeten Lilien, Perlen und Edelgesteinen, eines Pedums von vergoldetem Silber, ähnlicher Stäbe für die Kantoren, einer rothsamtnen, mit Perlen besetzten Kappe, steinerner Statüen für das Altar der h. Marie Magdalene, eines gemahlten Vorhangs für das Hochaltar in der Fasten, und einer Uhr und Glocke) in so große Geldnoth, daß er über 400 Mark Leibrenten, und an mehrere Personen auf Lebenslang tägliche Portionen Fleisch, Fische, Bier, Brodt aus seiner Schüssel verkaufte. Aus seinem ganzen Verfahren leuchtet eine unrichtige Theorie von Oekonomie hervor. So kaufte er das Dorf Kleinmochbern, welches der Abt Philipp zur Einlösung der vom Abt Quoß versetzten Güter veräußert hatte, wieder zum Kloster, und wirkte in Rom mit schweren Kosten zwölfjährige Indulgenzen für diejenigen aus, die seine Kirche besuchten, oder zum Bau derselben etwas beytrügen, konnte aber nachher das dazu nöthige Geld nicht aufbringen, und war gezwungen, an feyerlichen Tagen einen Bruder mit einem Kreutz und einer seidnen Kappe auf den Altar aller Seelen zu stellen und sammeln zu lassen, was erst später wieder abgeschafft wurde. Außerdem theilten sich einige Verwandte in die Einkünfte des Stifts, die er selbst durch Gastmahle auf dem Dorfe Süßwinkel eben nicht vermehrte. Er starb in Borkau, 1412.

Ihm folgte Jakob Wyau, der schon 1413 mit neunzehn seiner Brüder von der Pest hingerafft wurde, nachdem er verordnet hatte, daß alle Tage bey der Abendmahlzeit etwas Schickliches vorgelesen werden solle, welches vorher nur an hohen Festtagen und am Freytage geschehen war.

Peter III. Chartowicz hatte das Unglück, durch unüberlegte Reden sich und dem Stifte viele Feinde zu machen. Besonders beleidigte er den Herzog von Ohlau, Heinrich, den er ein Schusterchen nannte. Dieser rächte sich dafür durch Befehdung und Plünderung der Klostergüter, wodurch die Conventualen, welche er durch ähnliche Ausbrüche seines Witzes ebenfalls gereizt hatte, bewogen wurden, ihn 1416 der Regierung zu entsetzen. Jakob II. Steiner, der nur zwey Monate Abt blieb, folgte Matthias Hering, der eine große Neigung zu Polen hatte, und auf seinen öftern Reisen dahin so

Digitized by Google

viel Geld verthat, daß er sogar einiges Silberwerk veräußern mußte. Auch er stand mit seinen Ordensbrüdern sehr schlecht, sie vergalten ihm indeß sein rauhes Betragen durch vielfache Kränkungen, die sogar seinen 1429 erfolgten Tod nach sich gezogen haben sollen.

Jodokus, aus Ziegenhals gebürtig, trat nach einer Reihe von unwürdigen Vorgängern wieder in die Fußstapfen Conrads von Loslau, widmete sich ganz dem Wohl des Klosters, und suchte vorzüglich die beständigen Mißhelligkeiten zwischen Abt und Conventualen zu beseitigen. Er hatte zu Krakau studirt, und sogar über die *Summa Raimundi* gelesen, die ärgerlichen Auftritte im hiesigen Kloster seit seinem 1416 erfolgten Eintritte in dasselbe gaben seinem thätigen Geiste eine mehr praktische Richtung. Sein Plan bestand darin, den verwilderten Convent auf die ursprüngliche Regel des Ordensstifters Augustin zurückzuführen, und durch sein eignes Betragen das Beyspiel der Möglichkeit dieses Zweckes zu geben. Sobald er daher Abt geworden war, gab er in dem ersten von ihm gehaltenen Kapitel nicht nur alle Zinsen und Einkünfte der Abtey, sondern auch alles, was er an gemünztem und ungemünztem Golde und Silber hatte, freywillig und mit froher Miene in die gemeine Kasse, welches vor ihm unerhört und noch von keinem Abt geschehen war. Die beamteten Brüder folgten gerührt seinem Beyspiel, wodurch ein Kapital mit der beträchtlichen Summe von 2171 Floren ungefähr und 170 Mark Prager Groschen entstand. Dies wurde gewissen, dazu ernannten Verwaltern unter der Bedingung anvertraut, daß sie alle Ausgaben, die zum Bedürfniß des Klosters von diesem Deposito etwa gemacht würden, wiederum zu ersetzen suchen sollten, um die Summe immer vollzählig zu erhalten. Die darüber festgesetzten Verordnungen ließ er sogar vom Bischof bestätigen. Bey dem damaligen Hussitenkriege, wo die Stiftsgüter gewaltig litten, that diese Kasse ihre sehr guten Dienste, und trug viel zum Aufbau der verbrannten Dörfer bey. Vielleicht setzte sie ihn auch in den Stand, so viel für den Bau und den Schmuck thun zu können, als er wirklich gethan hat. So ließ er 1430 auf Ansuchen und Betrieb der Breslauschen Konsuln den größern Thurm der Kirche gegen die Stadt zu höher hinauf führen zur Befestigung der Kirche und Vertheidigung der Stadt, so vermehrte er die Kirchenornate unter andern durch ein kostbares Bild der heiligen Jungfrau, welches 46 Mark reines Silber hielt, um es an großen Festen öffentlich auszustellen.

Allein über dieser Sorgfalt für das Aeußere vergaß er das Innere nicht. Er traf 1429 die Einrichtung, daß an allen Sonntagen deutsche Predigten gehalten werden sollten, welches vorher nur alle hohe Festtage und noch dazu nicht einmal von einem Mitgliede des Stifts, sondern von den Dominikanern und

Digitized by Google

Minoriten abwechselnd geschehen war, die dafür kostbar bezahlt und bewirthet werden mußten. Nachdem er außerdem noch einige feyerliche Prozessionen verordnet, und den ökonomischen Zustand des Stifts auf den besten Fuß gesetzt hatte, wirkte er endlich 1438 eine Reformationsbulle vom Basler Concilio aus, zu deren Vollzieher der Bischof Konrad bestimmt war. Dieser fing 1439 die Verbesserung an, und beendigte sie 1440 mit Zuziehung mehrerer Theologen, worauf er den Abt Jodokus und alle seine Nachfolger sammt ihrem Convente feyerlich von den alten Statuten und dem Gehorsam des Stifts zu Arras lossprach, und ihnen die neuen Statuten übergab. Dies geschah am Tage Hieronymi. 1447 nach achtzehnjähriger Verwaltung beschloß Jodokus sein ehrenvolles Leben; er liegt im Chore seiner Kirche begraben.

Aber nicht blos als Abt, sondern auch als Schriftsteller ist dieser Mann merkwürdig. Er hat bey seinen vielfachen Beschäftigungen Zeit gefunden, verschiedne merkwürdige Begebenheiten der schlesischen Geschichte, und selbst die Thaten der Aebte seines Klosters mit Einflechtung eines großen Theils der damaligen Zeitgeschichte zu beschreiben. Seine Originalhandschrift führt den Titel: *Chronica Abbatum Monasterii S. Mariae virginis in Arena Wratisl.* Sie liegt auf der Sandbibliothek unter den Handschriften in 4. *N.* 10. Eine Abschrift davon in Folio enthält eine kurze Fortsetzung bis auf neuere Zeiten. Da uns also hier die ausführlichen Nachrichten verlassen, begnügen wir uns mit dem fortgesetzten Verzeichnisse der folgenden Aebte:

Nikolaus Schönborn von 1447—1461. Paul Reichardt bis 1464. Stanislaus bis 1470. Benedikt Jonsdorf bis 1503. Thomas Falkenheim bis 1529. Johann IV. Preuß bis 1536. Andreas Trübel bis 1538. Nikolaus IV. v. Kittwiz bis 1539. Dominikus Gotthardt bis 1547. Matthäus Kallmann bis 1550. Elias Swanberg bis 1568. Franz Kratzer bis 1584. Adam Weiskopf, zugleich Weihbischof, und derselbe, der in der Domkirche begraben liegt, entsagte der Abtey 1599. Balzer Dittenborn bis 1601. Bartholomäus Fuchs bis 1620. Jakob III. Striegner, starb in demselben Jahre. George I. Steinborn bis 1624. Kaspar Jakobi bis 1631. Michael II. Hübner, starb in demselben Jahr. Johann V. Scherer bis 1655. Johann VI. Weckerle bis 1657. George II. Pohl bis 1677. Johann VII. Sievert, durch den Bau der Kapelle auf dem Zobten merkwürdig, bis 1706. Balzer II. Seidel bis 1715. Johann Joseph Cramer bis 1720. Friedrich Lengsfeld bis 1724. Siegmund Passoni bis 1732. Johann Franz Lauffer bis 1743. Philipp Gotthard Graf von Schafgotsch auf Befehl des Königs Friedrich II. nach vielem Widerspruch des Convents, dessen Mitglied er nie gewesen war, gewählt, blieb als Bischof noch Abt. Als er 1757 Breslau verließ, wurde die Abtey durch Priores administrirt, bis er 1764 resignirte. Ignatz Menzel bis 1769. Franz Meisner, bis 1779. Samuel Schuman bis 1783. Nach dessen Tode der jetzige Prälat, Herr Johann Strohbach, als 62ster Abt erwählt wurde.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster zu Unsrer Lieben Frauen auf dem Sande.

Topographische Beschreibung.

Der jedesmalige Abt oder Prälat führt den Titel: Des Fürstlichen Stifts zu U. L. Frauen auf dem Sande zu Breslau, Canon. Regul. Later. Ordin. St. Augustini infulirter Abt und Herr, durch Schlesien und einen Theil von Südpreußen des Ordens Visitator, wie auch Propst zum heiligen Geist in der Neustadt zu Breslau und bey St. Georgii zu Oels.

Die Propstey in der Neustadt ist indeß jetzt blos dem Namen nach vorhanden, es hat mit ihr folgende Bewandniß. Wie schon angeführt ist, schenkte der Herzog Heinrich I. von Breslau dem Abt Witoslaus im Jahr 1214 einen Platz zwischen der Oder und Ohlau am heutigen Sandthore, um eine Kirche und ein Hospital daselbst zu bauen, wozu der Herzog Heinrich noch im Jahr 1227, und sein Sohn Heinrich II. später ansehnliche Schenkungen hinzufügten. Die Kirche stand nahe am Walle und war durch einen im Jahr 1462 erbauten Steig mit dem Sandstift unmittelbar verbunden, über welchen die Augustiner vor jeder Abtwahl in diese Kirche gingen, um das *Veni sancte Spiritus* (Komm heiliger Geist) zu singen. Bey der Wahl des Konrad von Loslau, der sich als Kuchelmeister bey diesem Stifte befand, sieht man ausdrücklich, daß der Convent sich vorher in der Propstey zum h. Geist versammelt hatte, denn er wurde eingeladen, sich zur Wahl mit in die Sandkirche zu begeben. Der Steig ging indeß bald ein, und bey Ausbreitung der Reformation verließen die Augustiner Stift, Kirche und Hospital im Jahr 1525, nachdem der letzte Propst Antonius Klein, selbst evangelisch geworden war. Der Magistrat nahm sogleich alles in Besitz, ließ sich am Pfingsttage von den dazu gehörigen Dorfschaften huldigen, und verordnete, daß der Pastor zu St. Bernhardin alle Sonntage eine Vesperpredigt daselbst halten sollte. Allein 1597 den 27sten Februar wurde die Kirche von einem einstürzenden Stück des Walls so sehr verwüstet, daß man für gut fand, sie nebst dem Hospital abzutragen. Was noch brauchbar war, brachte man in die Bernhardinerkirche, der Wall wurde verschüttet. Sowohl der Abt auf dem Sande als auch der Pastor zu Bernhardin nennen sich daher Propst zum h. Geist. Seltsam genug, daß der Prälat Fiebiger in seinem eingerißnen Lutherthum des Vorgangs mit dieser Kirche mit keinem Worte erwähnt.

Digitized by Google

Eine handschriftliche Nachricht des im Jahr 1777 verstorbenen Priors Balthasar Biener, die mir gütigst mitgetheilt worden ist, enthält über dieses merkwürdige Factum ebenfalls keine neuen Aufschlüsse. Sie erwähnt nur der am 27. Februar 1597 angefangenen Zerstörung des Gebäudes unter dem Vorwande der Befestigung und Erbauung der Mauern, und der Versetzung aller Altäre, Orgeln, Kanzeln, Glocken, Bänke nach St. Bernhardin. Eben so versichert Biener, einen steinernen Altar noch mit seinen eigenen Augen unter der Mauer gesehen zu haben. Die Trümmer des Gebäudes, welche man am Walle erblickt, sind allerdings nicht ganz unbedeutend, aber ich zweifle, ob der Altar noch heute zu finden seyn sollte. Das Hospital wurde vom Magistrat in ein Regelhaus (Conventhaus) bey einer kleinen Kapelle zu St. Sebastian verlegt, worin es sich noch jetzt befindet.

Die Geschichte der Kirche als Gebäude ist folgende:

Die ursprüngliche von Peter Wlast oder seiner Gemahlin Maria oder seinem Sohne Swentoslaus ums Jahr 1150 erbaute Kirche steht nicht mehr, der Abt Konrad von Loslau ließ sie um das Jahr 1330 einreißen, und eine neue nebst der Abtey erbauen. Jedoch brachte er nur den vordern Theil der Kirche zu Stande, den hintern nebst dem Chor vollendete sein Nachfolger, Johann von Krossen, mit Hülfe vieler Geschenke und Beyträge zum Bau, die sich bis auf viertausend Mark beliefen, weil die Liebe Gottes damals in dem Herzen der Christgläubigen brannte, und man häufig seine Zuflucht zu dem Schutz der h. Jungfrau Maria, der Patronin des Stifts, nahm. Jodokus sagt von den Gebäuden, die dieser Johann um die Kirche aufgeführt habe, sie wären so groß, daß viele oder wohl alle Herzoge in Schlesien ohne Auflagen und Kontributionen der armen Unterthanen nicht im Stande gewesen wären, sie aufzuführen. Das Chor der Kirche wurde 1369 vom Bischof Preczislaus von Pogarell eingeweiht. Der Abt Peter Schwarz baute einen steinernen Umgang um die Kirche, da, wo das Dach angeht, der 1730 im Brande mit verloren gegangen ist; die Kapelle des h. Ivo in der Kirche ist ein Werk des Abts Heinrich Gallici. Unter dem Abt Herdan wurde die Dreyeinigkeits-Kapelle mit dem heiligen Grabe von einem Bürger Johann Judirholz gebaut, der auch darin begraben liegt. Jodokus erhöhte und verschönerte 1430 den Kirchthurm, sein Nachfolger Nikolaus Schönhorn ließ die Kirche mit weißen Quadersteinen pflastern, und eine große Orgel für 300 Mark Groschen von Michael Treiber bauen. Unter dem Abt Stanislaus schlug der Blitz in den Kirchthurm, der davon das erstemal abbrannte. George II. Pohl vollführte den Bau des zweymal durchsichtigen vom Jesuiten Marer gezeichneten Thurms 1667.

Digitized by Google

B. Endler fecit

Der Sand-Thurm im Jahre 1730.

Digitized by Google

Digitized by Google

und baute die Kreuz-Kapelle, sein zweyter Nachfolger Balzer II. Seidel fing 1709 den Bau des massiven Klostergebäudes an, brachte es binnen 5 Jahren bis unter das Dach, ließ die jetzige große Orgel errichten und den Hochaltar nebst 10 andern Altären verbessern. Allein erst der folgende Abt Cramer vollendete den Klosterbau. Im Jahr 1730 den 30. Januar, unter der Regierung des Abts Siegismund Passoni, schlug im härtesten Winter Nachts um 2 Uhr der Blitz in den Thurm der Kirche, ohne daß man das Unglück lange Zeit bemerkte, bis endlich ein heftiger Sturm das Feuer unter dem Kupferdache aufblies, welches nun so gewaltig ausbrach, daß es Niemand zu löschen vermochte: nach 6 Stunden lag der Thurm mit dem uralten Geläute und dem Dache in Asche. Der Thurm und das Geläute wurde noch in demselben Jahre wiederhergestellt, der erstere jedoch blos eingedeckt, das Kirchdach, die beschädigten innern Gewölbe, die Altäre und die große Orgel und ein neues Pflaster blieb bis auf das folgende Jahr. 1732 am Pfingsttage wurde der erste Gottesdienst wieder in der Kirche gehalten. Im Juni 1763 schlug abermals der Blitz durch den Thurm in die Kirche, richtete aber keinen weitern Schaden an, da man es bald bemerkte. Wie viel bey dem Brande 1791 das Gebäude litt, und wie viel besonders das Stift dem gegenwärtigen Herrn Prälaten verdankt, ist bekannt. Das letztere lehrt ein Blick auf das vortrefflich eingerichtete Innre, das ganz sein Werk ist, von dem erstern sind wenig oder keine Spuren eines Schadens vorhanden. Das Dach des Thurms und der Kirche wurde sammt den Bänken und einem Altare ein Raub der Flamme, das Geläute hat seine Erhaltung der Vorsicht des Abts Passoni zu danken, der es durch ein Gewölbe gedeckt hatte.

Das kolossalische Gebäude der Kirche macht von Außen einen großen Eindruck; schade, daß es an einem Platze fehlt, es ganz überschauen zu können. Der Weg nach der Dombrücke ist seit dem Brande durch die Wegräumung der daselbst befindlichen Häuser breiter und schöner gemacht worden, zugleich hat die Ansicht auf die sonst versteckte Kirche gewonnen. Der Verfasser der ausführlichen Nachrichten über Schlesien meint, daß die große Masse des Baues auf einen unverdorbnen Geschmack einen widrigen Eindruck mache, und daß eine solche Höhe einen Uebergang zur Grundfläche verlange; eine Reihe kleiner Pfeiler, wodurch eine Art von Umschrotung formirt würde, scheint ihm hier ein Bedürfniß zu seyn, welches sich der gute Geschmack über kurz oder lang zuzueignen wissen würde. Es sey uns indeß erlaubt, an einer Ausführbarkeit dieses Gedankens zu zweifeln, welche den großen Eindruck des Gebäudes nicht beeinträchtigte. Eine gothische Kirche will nie als etwas harmonisches auf die Seele wirken, sie will durch den Gedanken der Unendlichkeit im Raume

Digitized by Google

erschüttern. Die Erreichung dieses Zwecks ist ein Werk der Ueberraschung, des Augenblicks, schwerlich möchten Uebergänge und Umschrotungen, die den ersten Eindruck hemmen, zu diesem Zwecke beytragen. Uebrigens kann man beym Anblick des Kupferstichs von dem alten Thurme und bey Vergleichung desselben mit dem jetzigen nicht anders als den Neid des Zufalls bedauern; der diese herrliche Zierde der Kirche entriß. Er war zweymal durchsichtig, und sehr geschmackvoll gebaut. Die darauf befindlichen Glocken, welche am 22. September 1732 von Johann Jakob Krumpfert im Gießhause gegossen wurden, wogen: die erste 85 Centner, die zweyte 35½, die kleinere 15, die Signirglocke 1 Centner. Sie wurden am 7. November, die erste zur Ehre Mariä, die zweyte des h. Augustins, die dritte des heil. Nepomuk geweiht. Die Inschrift auf der ersten enthält zugleich ein doppeltes Anagramm des Jahrs 1730 und 1732:

QVas nVper fVror fVLMInIs IncendIo abſtVLIt
Has DIVa ope nVMInIs feLIX ContVLIt ect.

Das Innere der Kirche entspricht nicht dem ernsten, riesenmäßigen Eindruck, den das Aeußere macht, im Gegentheil erregt es sanfte und freundliche Empfindungen; dennoch ist das Ganze kühn und groß, die Helle und Heiterkeit desselben bringt ein gewisses Wohlbehagen hervor, das man in wenig Kirchen empfindet. Das Kirchengewölbe ruht auf starken Pfeilern, und ist in drey Schiffe eingetheilt, von denen das mittlere höher als die an der Seite sind. Außer dem Orgelchore *) sind beynahe in der Mitte der Kirche noch zwey kleinere staffirte Chöre angebracht, auf denen beym Gottesdienst musicirt wird. Die Nebenaltäre befinden sich nicht wie in der Domkirche in seitwärts angebrachten Kapellen, sondern stehen frey in zwey Reihen längst dem Hauptschiff des Gebäudes. Die zwey Seitenschiffe der Kirche hat erst später der Abt Gallici wölben lassen.

Der Hauptaltar ist zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vom Abt Seidel neu errichtet worden, die sonst daran befindlichen Gemälde hängen neben dem Orgelchor. Es enthält eine Himmelfahrt Mariä von einem sehr guten Meister, besonders ist die Himmelsluft vortrefflich. In der Fasten wird der Altar mit einem gemahlten Vorhange bekleidet, den der Abt Herdan ums J. 1400 angeschafft hat. Zu beyden Seiten des Hochaltars sind zwey kleinere, die der Abt Sievert errichtet hat. Am linken ist die h. Apollonia im Marterthum von Willmen. Die Heilige sitzt in ein braunrothes Gewand

*) Die darauf befindliche Orgel hat folgende Geschichte: Jodokus errichtete eine Orgel im Jahr 1437 durch den Martin von Oppeln, welche aber so so gemacht war, denn sie dauerte nur bis 1451, ob sie gleich viel Geld kostete. 1706 ließ der Abt Balzer Seidel die jetzige machen, die 1732 reparirt wurde.

Digitized by Google

gehüllt mit kreidefarbnem Schattenleeren Gesicht unter den Händen zweyer Henker, von denen der eine beschäftigt ist, ihr die Zähne auszubrechen. Oben drüber ist Petrus, von demselben Mahler. Der Altar rechts enthält ebenfalls von Willman die h. Barbara, die von ihrem Vater enthauptet wird. Das Gemälde ist mit wenigem Fleiße ausgeführt, aber dennoch erkennt man die Hand eines Meisters.

Hinter diesen Nebenaltären am Ende der beyden Seitengänge sind wiederum zwey andre vom Abt Seidel errichtete, von denen der rechte eine Geschichte aus dem Leben der h. Hedwig, der linke die sieben Büßenden (Helena, David ꝛc.) enthält. Von wem diese Gemälde sind, ist nicht ganz deutlich. An der rechten Seite ist das Denkmal des Abts Sievert, der die Zobtner Kapelle gestiftet hat, aus Zobtner Marmor mit folgender Inschrift, die zugleich seine Lebensgeschichte enthält:

Famae posthumae virtutis et honoris Reverendissimi Perillustris Johan. Sievert, divina Providentia ducalis Canoniae ad Divam Virginem Areno-Breslae Abbatis et Domini, Canonicorum Regularium St. Augustini per Silesiam et partem Poloniae Visitatoris Ordinis, Ducatus Wratisl. Viri Regii primi quem a Caesare Leopoldo I. confirmatum Fridericus Cardinalis Episcopus Wratisl. in hac Basilica Infula et pedo condecoravit, cum bonus praesul suum cuique tribuisset ex aequo Deo pietatem, Ordini prudentiam, Caesari fidem, abiit ex terris ad coeleste premium an. aetatis suae 77, Sacerdotii 52, vir Regius Wratisl. 19, post secundas primitias 2, regiminis 30, anno Domini 1706. XIII. Aug. cui, o Viator, requiescenti sub hoc viridi marmore, quod ex monte Zobtensi sibi fieri fecit, requiem et gloriam aeternam precare.

(Dem Nachruhm der Tugend und Ehre des Hochwürdigen Johann Sievert; [es folgt der gewöhnliche Titel] den Leopold I. bestätigte und der Kardinal-Bischof Friedrich mit Inful und Pedum selbst bekleidete. Nachdem er als guter Hirte jedem das Seine hatte zukommen lassen, der Gottheit Verehrung, dem Orden seine Klugheit, dem Kaiser seine Treue, ging er von der Erde zum himmlischen Lohne im 77sten Jahre seines Alters, im 52sten des Priesterthums, im 19ten seines Amts als königlicher Mann, im 2ten nach der zweyten Messe, im 30sten seiner Regierung 1706. Ihm, o Wandrer, der unter diesem blauen Marmor vom Zobtenberge ruht, den er selbst bereiten ließ, wünsche ewige Ruh und Freude.)

Drunter befindet sich eine Abbildung des Zobtenberges. An dem letzten Pfeiler dem Sievertschen Altar gegenüber ist das Denkmal des Abts Fuchs, der 1620 starb, und sich durch Anschaffung kostbarer Kirchengeräthe berühmt gemacht hatte. Er hält in seiner Hand ein großes Pedum, von dessen Original die

Digitized by Google

Sage geht, es sey im dreyßigjährigen Kriege aus Furcht vor schwedischer Habsucht in die Oder versenkt, und nachher nicht wiedergefunden worden. Vor dem Hochaltar liegt außer mehrern Aebten auch eine Herzogin Agnes von Oels begraben.

Die Wände der beyden Seitengänge sind mit einer Menge von Bildern beladen, die größtentheils die Geschichte der Ordensheiligen darstellen. Auf den untern steht der Name Lichtenstein, auf den obern Johann Jakob Eibenweisser, *renovatum* 1732. Man findet den Namen des letztern auch auf der Abbildung der Glocken, die 1732 für die Sandkirche gegossen wurden. Die meisten dieser Gemälde sind äußerst mittelmäßig, und obendrein noch sehr unkennbar geworden. Desto mehr verdienen Laurentius auf dem Roste, am rechten Altar zunächst an der Thür, und der Bethlehemitische Kindermord am linken, beachtet zu werden. Der erstere ist ein in aller Hinsicht vortreffliches Stück. Weiter nach oben zu enthält einer dieser Altäre, der im Brande 1791 gelitten hatte, und wiederhergestellt wurde, einen h. Joseph, von Krause gemahlt. Kenner werden in der Farbengebung desselben viel Aehnlichkeit mit der Meinardischen entdecken.

Im Hauptgange hängen zwey große auf Veranstaltung des Abts George Pohl wahrscheinlich *ex voto* gemahlte Bilder einander gegen über. Der h. Augustin blickt in der Stellung eines entzückten Sehers gen Himmel, welchen er offen sieht. Das Stück muß nach einem Gemälde von van Dyk in der Augustinerkirche zu Antwerpen gemacht seyn, denn was Forster im zweyten Theil seiner Ansichten über dieses sagt, gilt wörtlich von dem hiesigen: „es prangt mit schönen Engeln und einem heiligen Augustin, der in seiner Extase den Himmel offen sieht; ich glaube indeß, ein so häßlicher Christus, wie der über ihm sitzende, hätte den stolzen Bischof von Hippo bey aller seiner politischen Demuth außer Fassung bringen können.“ Auf unserm Blatte halten die Engel in den Wolken noch obendrein Schilder in den Händen, auf denen — Theses aus einem alten Compendio der Dogmatik geschrieben stehen.

Gegenüber ist ein Blatt von gleicher Größe, die Pest unter David. Die wenig erbauliche Geschichte, ein unschuldiges Volk für den ganz unschuldigen Einfall eines Königs gestraft zu sehen, ist unter den Händen dieses Künstlers nicht tröstlicher geworden. David kniet in Purpurmantel und Krone auf einem Platze, der von Todten und Sterbenden bedeckt ist. Zur Erweckung der Andacht kann dies Sujet wohl wenig dienen, es bezieht sich auf eine Epidemie im Jahr 1667. An einem der hintern Altäre verdient noch eine Bekehrung Pauli bemerkt zu werden.

In einer Kapelle des linken Seitengangs hat sich der Weihbischof Weiskopf, der von

Digitized by Google

1586 bis 1599 auch Abt dieses Stifts war, das dritte *) seiner Epitaphien errichtet. Als geschickter Künstler in spitzfindigen lateinischen Versen gab er ihm die jetzt beynahe gänzlich unleserliche Aufschrift:

Certa dies nulli, mors certa incerta, sequandum
Cura locet tumulum, qui sapit, ante sibi.

Keiner weiß seinen Tag, und ungewiß kömmt der gewisse
Tod, drum mache vorher, Weiser, das Grab, das du brauchst.

Die Kanzel, erst nach dem großen Brande von 1732 unter dem Abt Lauffer vollendet, enthält Scenen aus dem Leben des h. Augustin in *basrelief*, unter andern die Geschichte, wo Augustin sinnend über das Geheimniß der Dreyeinigkeit am Meeresufer wandelt, und einen Engel mit einem Becher in der Hand erblickt, der ihm versichert, daß er eher mit diesem Becher das Meer ausschöpfen, als das ihn quälende Geheimniß ergründen werde. Die Gebilde haben indeß keinen sonderlichen Werth.

Im rechten Seitengange sieht man das älteste Denkmal Breslaus, den Fundationsstein der Kirche, eingemauert. Die Gemahlin des Grafen Peter, Maria, ist darauf mit ihrem Sohne Swentoslaus abgebildet, wie sie der Jungfrau Maria eine Kirche darreicht mit der Umschrift:

Has Mater venie tibi do Marie Marie
Has offert edes Swantoslaus mea proles.

Ich Maria, ich gebe Marien, der Mutter der Gnaden,
Diese Kirche, mein Sohn Swentoslaus bringt sie Dir dar.

Wahrscheinlich macht ein Seitengebäude, worin die Sakristey angebracht ist, den Rest der uralten vom Abt Konrad von Loslau niedergerißnen Kirche aus. Der Fußboden der jetzigen ist durch das zweymalige Pflastern bedeutend erhöht worden, der Stufen im Hintertheil waren sonst mehrere. An vielen Orten der Kirche sieht man das Zeichen *AR* angebracht, welches *ARena* (Sand) bedeutet, von einigen jedoch auf das alte Mutterstift *ARras* bezogen wird. Sonst wird noch ohnweit der Kanzel ein Andenken an den gelehrten Johann Elemosynaris angeführt, ein Gebilde, das zugleich die Größe dieses Mannes auf das genauste bezeichnen soll.

Die beyden ersten Kapellen links sind bürgerliche Stiftungen, die erste von einem Bar-

---

*) Wir zeigen bey dieser Gelegenheit an, daß die Uebersetzung der Verse auf dem Weiskopfischen Denkmal in der Domkirche (s. N. 34) richtiger wohl folgendermaßen lauten dürfte:

Lebe, Todter, o der du noch sterbend lebest, die Stunde
Deines Todes sie sey Stunde Dir Deiner Geburt.
Mortuus o vivas, moriens qui vivis, et ortus
Quae mortis fuerit sit precor hora tibi.

Digitized by Google

hier auf dem Sande Alaun aus dem Jahr 1690, der sich auch durch einen Denkreim über menschliche Vergänglichkeit darin verewigt hat; die zweyte oder Dreyeinigkeitskapelle, welche auch zum heiligen Grabe in der Osterzeit benutzt wird, wurde von Johann Zudirholz mit Beyhülfe des Prälaten Herdan erbaut. Die Kapelle rechter Hand an der großen Kirchthüre ließ im Jahr 1439 der Domherr Simon Wartenberg bauen. Sie wurde in demselben Jahre eingeweiht und Simon und Judä genannt. Der Stifter liegt darin begraben. Späterhin hat die im Jahr 1660 vom Abt Pöhl zum Andenken einer Pest errichtete Brüderschaft des heil. Sebastian ihre Versammlungen hinein verlegt.

Die Kirche selbst hat die Pärochial-Jurisdiction über den ganzen Sand, mit Einschluß der Bleiche, des Brigittenthals, die von einem Curatus, der einer von den Kanonikern ist, verwaltet wird. Sonntäglich wird vor Mittag gepredigt, welches vor den Zeiten des Abts Jodokus nur an drey hohen Festen, und zwar von den Dominikanern und Minoriten geschah. Sie bekamen für jede Predigt zwey Scheffel Waizen, eine Vierdung an Gelde und eine kostbare Mahlzeit, und dies, wie Jodokus sagt, zur Beschämung des Konvents, als wenn in demselben keine gelehrten Leute wären, die predigen könnten. Er änderte diese Einrichtung im Jahr 1429, und mußte Geduld, Standhaftigkeit und Vertrauen auf seine gerechte Sache anwenden, um die Schwierigkeiten und Einwendungen zu überwinden, welche wohl nur die Vorliebe zum alten Herkommen machte. Wieder ein Beweis, wie oft die lobenswürdigsten und natürlichsten Verbesserungen ihre hitzigen Gegner finden!

Das Gebäude des Stifts ist sehr ansehnlich, und gänzlich massiv, es bildet ein geräumiges Viereck, dessen vordrer Theil, die Abtey, längst der Straße hin steht und bis an die Kirche reicht. Sie hat zum Eingange ein besonderes Thor, mit einem schönen steinernen Portal geziert. Im zweyten Stockwerk befindet sich in zwey Zimmern die Bibliothek, das eine enthält die von den Aebten gestiftete Sand-, das zweyte die Helwigsche Büchersammlung. Wie schon angeführt ist, hat Konrad von Loslau die Abtey (*domum abbatialem*) zuerst, und nach ihm Balzer Seidel 1709 zum zweytenmal erbaut. Das eigentliche Stiftsgebäude, in welchem die Kanoniker wohnen, steht gegen die Oder zu, und seine Zimmer haben eine vortreffliche Aussicht auf den Strom. Zum Eingange führt ein geräumiger Vorhof.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster zu Unsrer Lieben Frauen auf dem Sande.

Topographische Beschreibung.

Die Kanoniker befinden sich zum Theil im Stift selbst, zum Theil sind sie auf Propsteyen und Stadt- und Land-Pfarreyen ausgesetzt. Sie tragen dreyerley Kleidung: 1) Bey weltlicher ein weiß leinenes Cingulum von einer Schulter zur andern Seite. 2) Im Stift eine schwarze Reverende, wie die Weltpriester mit demselben Cingulum. 3) An hohen Festtagen und bey öffentlichen Prozessionen ein ganz langes weißes Ordenskleid, darüber ein weißes feines Chorhemde mit Ermeln, und darüber einen kleinen schwarzseidnen Mantel nach Art der Domherrn.

Dem Stifte gehören eigenthümlich folgende Güter:

Im Schweidnitzschen Kreise: 1) das Städtchen Zobten, 2) die Propstey Zobten und Gorkau nach der Schenkung Peter Wlasts des Dänen von 1110, 3) Groß-Minkau, 4) Klein-Wierau, 5) Kaltenbrunn, 6) Sayfersdau, 7) Klein-Bielau, 8) Strehliz, 9) Marxdorf, 10) Gulau, 11) Striegelmühle, 12) Strobel, 13) Qualkau, 14) Silsterwiz, 15) Lompadel. Im Breslauschen Kreise: 1) Gabitz, 2) Höfchen, 3) Klein-Mochbar, 4) Korowanen, 5) Klein-Tinz, 6) Buchwitz, 7) Zerasselwitz, 8) Zweyhof, 9) Broke, 10) Marienkranst, 11) Leerbeutel. Im Oelsnischen: 1) Kunnersdorf, 2) Klein-Oels, 3) Süßewinkel. Im Ohlauschen: 1) Saulwitz, 2) Jankau, 3) Schockwitz. Im Wohlauschen: 1) Klein-, und 2) Groß-Kreidel. Zusammen 34 Güter.

Das Stift hat eine Canzley und ein Wirthschaftsamt; die erstere wird von einem Canzler, einem Justitiarius und einem Canzlisten, das zweyte von einem Procurator und Amtleuten unter dem Präsidium des Abtes dirigirt.

Das Nonnenkloster und die Kirche zu St. Jakob.

Liegt der Abtey gegenüber. Bereits im Jahr 1299 wird der dem Sandstift gegenüber wohnenden Nonnen Erwähnung gethan, daß sie die Bestätigung der Freyheit ihres Hauses von den Breslauschen Schöppen erhalten hätten; vermuthlich war es eine Art von Conventhaus, deren sich von uralten Zeiten mehrere in der Stadt befan-

Digitized by Google

hier auf dem Sande Alaun aus dem Jahr 1690, der sich auch durch einen Denkreim über menschliche Vergänglichkeit darin verewigt hat; die zweyte oder Dreyeinigkeitskapelle, welche auch zum heiligen Grabe in der Osterzeit benutzt wird, wurde von Johann Zudirholz mit Beyhülfe des Prälaten Herdan erbaut. Die Kapelle rechter Hand an der großen Kirchthüre ließ im Jahr 1439 der Domherr Simon Wartenberg bauen. Sie wurde in demselben Jahre eingeweiht und Simon und Judä genannt. Der Stifter liegt darin begraben. Späterhin hat die im Jahr 1660 vom Abt Pohl zum Andenken einer Pest errichtete Bruderschaft des heil. Sebastian ihre Versammlungen hinein verlegt.

Die Kirche selbst hat die Parochial-Jurisdiction über den ganzen Sand, mit Einschluß der Bleiche, des Brigittenthals, die von einem Curatus, der einer von den Kanonikern ist, verwaltet wird. Sonntäglich wird vor Mittag gepredigt, welches vor den Zeiten des Abts Jodokus nur an drey hohen Festen, und zwar von den Dominikanern und Minoriten geschah. Sie bekamen für jede Predigt zwey Scheffel Waizen, eine Vierdung an Gelde und eine kostbare Mahlzeit, und dies, wie Jodokus sagt, zur Beschämung des Konvents, als wenn in demselben keine gelehrten Leute wären, die predigen könnten. Er änderte diese Einrichtung im Jahr 1429, und mußte Geduld, Standhaftigkeit und Vertrauen auf seine gerechte Sache anwenden, um die Schwierigkeiten und Einwendungen zu überwinden, welche wohl nur die Vorliebe zum alten Herkommen machte. Wieder ein Beweis, wie oft die lobenswürdigsten und natürlichsten Verbesserungen ihre hitzigen Gegner finden!

Das Gebäude des Stifts ist sehr ansehnlich, und gänzlich massiv, es bildet ein geräumiges Viereck, dessen vordrer Theil, die Abtey, längst der Straße hin steht und bis an die Kirche reicht. Sie hat zum Eingange ein besonderes Thor, mit einem schönen steinernen Portal geziert. Im zweyten Stockwerk befindet sich in zwey Zimmern die Bibliothek, das eine enthält die von den Aebten gestiftete Sand-, das zweyte die Helwigsche Bücherssammlung. Wie schon angeführt ist, hat Konrad von Loslau die Abtey (*domum abbatialem*) zuerst, und nach ihm Balzer Seidel 1709 zum zweytenmal erbaut. Das eigentliche Stiftsgebäude, in welchem die Kanoniker wohnen, steht gegen die Oder zu, und seine Zimmer haben eine vortreffliche Aussicht auf den Strom. Zum Eingange führt ein geräumiger Vorhof.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster zu Unsrer Lieben Frauen auf dem Sande.

Topographische Beschreibung.

Die Kanoniker befinden sich zum Theil im Stift selbst, zum Theil sind sie auf Propsteyen und Stadt- und Land-Pfarreyen ausgesetzt. Sie tragen dreyerley Kleidung: 1) Bey weltlicher ein weiß leinenes Cingulum von einer Schulter zur andern Seite. 2) Im Stift eine schwarze Revecende, wie die Weltpriester mit demselben Cingulum. 3) An hohen Festtagen und bey öffentlichen Prozessionen ein ganz langes weißes Ordenskleid, darüber ein weißes feines Chorhemde mit Ermeln, und darüber einen kleinen schwarzseidnen Mantel nach Art der Domherrn.

Dem Stifte gehören eigenthümlich folgende Güter:

Im Schweidnitzschen Kreise: 1) das Städtchen Zobten, 2) die Propstey Zobten und Gorkau nach der Schenkung Peter Wlasts des Dänen von 1110, 3) Groß-Minkau, 4) Klein-Wierau, 5) Kaltenbrunn, 6) Sayferdau, 7) Klein-Bielau, 8) Strehliz, 9) Marrdorf, 10) Gulau, 11) Striegelmühle, 12) Strobel, 13) Qualkau, 14) Silsterwiz, 15) Tompadel. Im Breslauschen Kreise: 1) Gabitz, 2) Höfchen, 3) Klein-Mochbar, 4) Korowanen, 5) Klein-Tinz, 6) Buchwitz, 7) Zerasselwitz, 8) Zweyhof, 9) Broke, 10) Marienkranst, 11) Leerbeutel. Im Oelsnischen: 1) Kunnersdorf, 2) Klein-Oels, 3) Süßewinkel. Im Ohlauschen: 1) Saulwitz, 2) Jankau, 3) Schockwitz. Im Wohlauschen: 1) Klein-, und 2) Groß-Kreidel. Zusammen 34 Güter.

Das Stift hat eine Canzley und ein Wirthschaftsamt; die erstere wird von einem Canzler, einem Justitiarius und einem Canzlisten, das zweyte von einem Procurator und Amtleuten unter dem Präsidium des Abtes dirigirt.

Das Nonnenkloster und die Kirche zu St. Jakob.

Liegt der Abtey gegenüber. Bereits im Jahr 1299 wird der dem Sandstift gegenüber wohnenden Nonnen Erwähnung gethan, daß sie die Bestätigung der Freyheit ihres Hauses von den Breslauschen Schöppen erhalten hätten; vermuthlich war es eine Art von Conventhaus-, deren sich von uralten Zeiten mehrere in der Stadt befan-

Digitized by Google

hier auf dem Sande Alaun aus dem Jahr 1690, der sich auch durch einen Denkreim über menschliche Vergänglichkeit darin verewigt hat; die zweyte oder Dreyeinigkeitskapelle, welche auch zum heiligen Grabe in der Osterzeit benutzt wird, wurde von Johann Rüdiholz mit Beyhülfe des Prälaten Herdan erbaut. Die Kapelle rechter Hand an der großen Kirchthüre ließ im Jahr 1439 der Domherr Simon Wartenberg bauen. Sie wurde in demselben Jahre eingeweiht und Simon und Judä genannt. Der Stifter liegt darin begraben. Späterhin hat die im Jahr 1660 vom Abt Pohl zum Andenken einer Pest errichtete Brüderschaft des heil. Sebastian ihre Versammlungen hinein verlegt.

Die Kirche selbst hat die Pärochial-Jurisdiction über den ganzen Sand, mit Einschluß der Bleiche, des Brigittenthals, die von einem Curatus, der einer von den Kanonikern ist, verwaltet wird. Sonntäglich wird vor Mittag gepredigt, welches vor den Zeiten des Abts Jodokus nur an drey hohen Festen, und zwar von den Dominikanern und Minoriten geschah. Sie bekamen für jede Predigt zwey Scheffel Waizen, eine Vierdung an Gelde und eine kostbare Mahlzeit, und dies, wie Jodokus sagt, zur Beschämung des Konvents, als wenn in demselben keine gelehrten Leute wären, die predigen könnten. Er änderte diese Einrichtung im Jahr 1429, und mußte Geduld, Standhaftigkeit und Vertrauen auf seine gerechte Sache anwenden, um die Schwierigkeiten und Einwendungen zu überwinden, welche wohl nur die Vorliebe zum alten Herkommen machte. Wieder ein Beweis, wie oft die lobenswürdigsten und natürlichsten Verbesserungen ihre hitzigen Gegner finden!

Das Gebäude des Stifts ist sehr ansehnlich, und gänzlich massiv, es bildet ein geräumiges Viereck, dessen vordrer Theil, die Abtey, längst der Straße hin steht und bis an die Kirche reicht. Sie hat zum Eingange ein besonderes Thor, mit einem schönen steinernen Portal gezieret. Im zweyten Stockwerk befindet sich in zwey Zimmern die Bibliothek, das eine enthält die von den Aebten gestiftete Sand-, das zweyte die Helwigsche Büchersammlung. Wie schon angeführt ist, hat Konrad von Loslau die Abtey (*domum abbatialem*) zuerst, und nach ihm Balzer Seidel 1709 zum zweytenmal erbaut. Das eigentliche Stiftsgebäude, in welchem die Kanoniker wohnen, steht gegen die Oder zu, und seine Zimmer haben eine vortreffliche Aussicht auf den Strom. Zum Eingange führt ein geräumiger Vorhof.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster zu Unsrer Lieben Frauen auf dem Sande.

Topographische Beschreibung.

Die Kanoniker befinden sich zum Theil im Stift selbst, zum Theil sind sie auf Propsteyen und Stadt- und Land-Pfarreyen ausgesetzt. Sie tragen dreyerley Kleidung: 1) Bey weltlicher ein weiß leinenes Cingulum von einer Schulter zur andern Seite. 2) Im Stift eine schwarze Reverende, wie die Weltpriester mit demselben Cingulum. 3) An hohen Festtagen und bey öffentlichen Prozessionen ein ganz langes weißes Ordenskleid, darüber ein weißes feines Chorhemde mit Ermeln, und darüber einen kleinen schwarzseidnen Mantel nach Art der Domherrn.

Dem Stifte gehören eigenthümlich folgende Güter:

Im Schweidnitzschen Kreise: 1) das Städtchen Zobten, 2) die Propstey Zobten und Gorkau nach der Schenkung Peter Wlasts des Dänen von 1110, 3) Groß-Minkau, 4) Klein-Wierau, 5) Kaltenbrunn, 6) Sayferdau, 7) Klein-Bielau, 8) Strehliz, 9) Marrdorf, 10) Gulau, 11) Striegelmühle, 12) Strobel, 13) Qualkau, 14) Silsterwiz, 15) Tompadel. Im Breslauschen Kreise: 1) Gabitz, 2) Höfchen, 3) Klein-Mochbar, 4) Korowanen, 5) Klein-Tinz, 6) Buchwitz, 7) Zerasselwitz, 8) Zweyhof, 9) Broke, 10) Marienkranst, 11) Leerbeutel. Im Oelsnischen: 1) Kunnersdorf, 2) Klein-Oels, 3) Süßewinkel. Im Ohlauschen: 1) Saulwitz, 2) Jankau, 3) Schockwitz. Im Wohlauschen: 1) Klein-, und 2) Groß-Kreidel. Zusammen 34 Güter.

Das Stift hat eine Canzley und ein Wirthschaftsamt; die erstere wird von einem Canzler, einem Justitiarius und einem Canzlisten, das zweyte von einem Procurator und Amtleuten unter dem Präsidium des Abtes dirigirt.

Das Nonnenkloster und die Kirche zu St. Jakob.

Liegt der Abtey gegenüber. Bereits im Jahr 1299 wird der dem Sandstift gegenüber wohnenden Nonnen Erwähnung gethan, daß sie die Bestätigung der Freyheit ihres Hauses von den Breslauschen Schöppen erhalten hätten; vermuthlich war es eine Art von Conventhaus, deren sich von uralten Zeiten mehrere in der Stadt befan-

Digitized by Google

den.*) Im J. 1687 am 14. August, fährt dieselbe Nachricht fort, haben die Nonnen auf dem Sande mit ihrer Superiorin Ursula Maria Birgholz angefangen, sich eine Kirche zu bauen. Am 31. März des folgenden J. 1688 wurde dazu durch den Freyherrn Leopold Wilhelm von Tharoul, der Cathedrale Domherrn, der Grundstein gelegt an dem Orte, wo jetzt der Hauptaltar ist. Im Jahr 1711 fingen die Nonnen an, ihr Kloster zu bauen, und am 6. May legte einen Grundstein 9 Ellen tief der Graf Franz Anton von Schlegenberg, Hauptmann des Breslauschen Fürstenthums.

Diejenige, die zu diesem Bau das Geld hergab, war die Frau Johanna Hedwig von Schliebenheimb, Wittwe eines kaiserlichen Kammerraths und königlichen Mannes Georg Friedrich von Schliebenheimb. Der Gemahl starb 1709, und gedachte in seinem Testamente dieser Nonnen mit einem Legate, doch unter der Bedingung, daß das Legat erst nach dem Tode seiner Gattin erhoben werden könne. Allein die fromme Frau wurde durch die elende Beschaffenheit der Wohnung, worin die Nonnen sich befanden, so sehr gerührt, daß sie dieselben zu Erben ihres sämmtlichen Vermögens einzusetzen beschloß, und damit anfing, ihnen ein neues Kloster zu bauen, welches auch 1715 völlig fertig wurde. Im Brande 1791 hat die Kirche und das Kloster ebenfalls mit gelitten, und die Nonnen mußten sogar in die Stadt flüchten; beydes ist indeß durch eine ansehnliche königliche Beyhülfe wieder aufgebaut worden.

Die Kirche, dem Apostel Jakob zu Ehren eingeweiht, ist wie das Kloster massiv und freundlich. Kunstschätze sind natürlich nicht vorhanden, neuere Stiftungen sind nur ebenreich genug für das Bedürfniß. Das Sandstift hat die Inspection über dasselbe, und läßt den Gottesdienst durch einen seiner Kanoniker verwalten, der auch Sonntag Nachmittag darin eine Predigt hält. Die Nonnen sind Canonissinnen *Ordinis St. Augustini*, und besitzen keine Güter, sondern nur einige wiederkäufliche Zinsen, Kapitalien ꝛc., erhalten auch wahrscheinlich aus den Stiftsgütern einigen Zuschuß. Ihre Kleidung ist ganz weiß mit einem schwarzen Schleyer. Die Vorsteherin heißt Oberin.

Die bekannten und in neuern Schriften über Schlesien zur Genüge wiederholten Declamationen über Nonnenklöster finden hier wohl keine Anwendung. Ein Zufluchtsort für den minder begüterten Theil des weiblichen Geschlechts ist in vieler Hinsicht so wünschenswerth, und der katholischen Religionspartheyen bey dem größern Mangel heyrathsfähiger Männer des Mittelstandes so doppelt nothwendig, daß selbst der Menschenfreund, der als

*) Ich finde so eben diese Vermuthung durch Pol bestätigt, der in seiner dem Feuerspiegel vorangeschickten Beschreibung Breslaus ein Jungfrauen-Conventhaus auf dem Sande anführt.

Digitized by Google

Weltbürger diese Anstalten vielleicht mit stillem Bedauern betrachtet, als Staatsbürger ihnen volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Es giebt einen rührenden Zug in der Biographie des großen Feindes der Priester und des Religionscultus, Voltaires, den die Arglosigkeit und Unbefangenheit der Nonnen eines französischen Klosters veranlaßte. Bey einer Feyerlichkeit wollten sie das Trauerspiel Julius Cäsar in ihren Klostermauern aufführen, und schrieben deshalb an Voltairen mit der Bitte um Verfertigung eines dazu passenden Prologs. Der erstaunte Dichter gewährte ihnen ihr Verlangen auf die freundlichste Art; der noch vorhandne, eben so naive als vortreffliche Prolog möge zu einem Beyspiel dienen, welche Achtung wahre Philosophie und Aufklärung Verhältnissen schuldig ist, welche Nothwendigkeit erschuf, und frommer Sinn in unschuldiger Einfachheit bewahrte.

Die St. Annenkirche,

welche dicht an dem Nonnenkloster links der Sandkirche gegenüber steht, ist ein Werk des Abts Johann des III. von Prag, der sie während seiner Verwaltung von 1376 bis 1386 erbauen ließ, und auch vor dem Hochaltar unter einem weißen Steine begraben liegt. Die eine Mauer der Kirche litt bey dem Brande 1791 etwas, jedoch wurde inwendig nichts beschädigt. Sie ist ein Filial der Sandkirche, auf ihrem Kirchhofe werden die Verstorbenen der Parochie beerdigt. Außer einigen Gemälden, die in artistischer Hinsicht keine Erwähnung verdienen, enthält das Innere durchaus nichts Merkwürdiges.

Die ganze Sandvorstadt besteht aus drey Theilen:

1) Aus der eigentlichen Sandinsel, durch die Oder von der Stadt und dem Dome getrennt, und durch die schon angeführten Brücken wiederum mit ihnen verbunden, enthält außer den angegebnen Kirchen und Stiftern noch 54 Häuser, die größtentheils unter der Jurisdiction des Abts vom Sande stehen. Blos drey Häuser auf der linken Seite nebst den beyden Kretschamhäusern, und das Beckerhaus am Schlagbaume der Brücke stehen unter städtischer Gerichtsbarkeit. Das letztere ist historisch merkwürdig, denn durch den Besitzer desselben, dessen Namen Dürre Enderlein Pol in den Annalen aufbewahrt hat, kam dort im Jahr 1272 ein großes Feuer heraus, welches die ganze Stadt bis auf die neue innere Stadtmauer und wenige von Ziegeln aufgebaute Häuser verzehrte. Damals gab Herzog Heinrich IV. den Befehl, künftig hin mit Steinen oder Ziegeln zu bauen. Auf der entgegengesetzten Seite kam 1791 nach allen Vermuthungen das schon erwähnte Feuer aus. Der Hauptplatz oder die Straße über den Sand ist gepflastert, an der Stiftskirche

Digitized by Google

sind Buden mit Lebensmitteln. Rechts unter der Kirche geht man auf den Dom, und hier standen sonst einige Häuser, welche den Platz sehr verengten und entstellten, jetzt aber seit dem Brande weggeschafft sind. An ihre Stelle hat man Pappelbäume gepflanzt.

2) Auf den Bleichen wird ein Platz hinter den Mühlen genannt, der durch den sich wiederum theilenden Oderarm zur Insel gemacht, vierzehn Häuser enthält, die theils zur Sand- theils zur Klarenstifts-Jurisdiction gehören.

3) Brigittenthal werden einige Häuser in der Gegend genannt, wo man vom Sande über die Brücke zum Friedrichsthor auf die neue Bäckerey und auf den Dom zu geht. Vor Anlegung der Festungswerke in den Jahren 1769 bis 1773 nannte man diese Gegend den Springstern oder zwischen den Brücken. Die Jurisdiction darüber hat das Stift St. Klara. Hier sind ebenfalls 14 Häuser.

Breslausche Miscellen.

Das nächtliche Pfeifen und Ausrufen der Nachtwächter in Breslau datirt sich vom 3ten September 1584, als das Todtengäßchen an der Reuschengasse von einer hingeworfnen nicht recht ausgelöschten Hochzeitfackel abbrannte. Vorher war dazu nur die Ringwache im Brauch. S. Pols Feuerspiegel S. 69.

Am dem ehemaligen Taschenthor, in dessen Nähe bey der Belagerung 1757 ein Pulvervorrath in die Luft sprang, stand sonst eine Pulvermühle, die am 28. October 1655 im Feuer aufging. Die daneben stehenden Häuser wurden indeß blos erschüttert, ein Radezieher verlor das Leben, und ein Arbeiter wurde beschädigt.

Bekanntlich ist in England ein Gesetz über die Feyer des Sonntags vorhanden, und jeder Friseur oder Barbier, der wegen Ausübung seines Gewerbes am Sonntage, verklagt wird, muß eine Geldstrafe bezahlen. Ein ähnliches Gesetz findet sich in Breslau vor von 1419 unter der Verwaltung des von den Bürgern gewaltsam eingesetzten Rathes:

Wir Rathmonne bekennen, daß vor uns kommen sind die Bader und Barbiere alle in unsrer Stadt und haben bekannt, wie sie sich mit einander einträchtiglich geeinet haben von des Scheerens und Barbierens wegen, das sie an dem heiligen Sonntage und an andern heiligen Tagen durch das Jahr bis daher getrieben haben, also, daß fürbas von ewigen Zeiten kein

Digitized by Google

Bader noch Barbier allhier, Meister noch Knecht an keinem Sonntage noch andern heiligen Tagen, die man pfleget zu feyern, scheeren noch barbieren sollen in keinerley Weise, sondern die Feyer halten, als billig und recht ist. Und haben sich beyder Seits darein willig ergeben und verpflichtet, welcher Bader oder Barbier des hernachmals in künftigen Zeiten brochig wäre und übertrete, daß den der Rath, der zu Zeiten seyn wird, darum bessern und bussen mag, wie er deß zu Rathe würde, so oft und dick das Noth geschieht, ohne alles Widersprechen.

Anstatt der heutigen Zeitungen und Intelligenzblätter hatten die alten Breslauer öffentliche Ausrufer, die auch noch jetzt in einigen Städten Deutschlands beybehalten worden sind. Die h. Hedwig ließ auf den Märkten ausrufen, daß die Armen sich aus ihrem Magazine Lebensmittel holen sollten. Verbrechen und Strafen wurden ebenfalls ausgerufen, wie die Hinrichtung des Hauptmanns Zedlicz von Alzenau. Wenn die Ausrufer abgeschafft worden sind, ist nicht bekannt; späterhin hatte man geschriebne Zeitungen, von denen noch jetzt zuweilen einige in Antiquitätensammlungen angetroffen werden. Eine der interessantesten ist die mit dem Titel: Immer was Neues, selten was Gutes, aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Die damaligen Breslauer müssen weniger empfindlich gewesen seyn, als die heutigen; schwerlich dürfte es Jemand jetzt wagen, in solchem Tone solche Tagesneuigkeiten zu erzählen.

Des Marienbildes an einem der queer über die Straße gehenden Bogen am Schweidnitzerthor ist bereits gedacht worden. Von Seiten der respectiven Commende-Administration Corporis Christi wird bey dieser Gelegenheit ein Irrthum berichtigt, der sich sowohl im Breslauschen Erzähler als auch besonders in Herrn Sinapius „Schlesien in merkantilischer Hinsicht Th. I. S. 213." befindet, daß nemlich die Wiederherstellung dieses alten Bildes nur durch Ignoranz und Eigennutz so schlecht besorgt worden sey. Die Erklärung, welche zugleich über dieses alterthümliche Ueberbleibsel Auskunft giebt, ist folgende:

Beyde Schriftsteller sind durch irrige Nachrichten inducirt worden, wozu vielleicht der übrigens verzeihliche Brodneid eines angeblich sich als übergangen ansehenden Mahlers das meiste beygetragen haben kann. Die Vorsteher der Kirche, wenn darunter die geistliche Administration gemeynt ist, haben über diese Angelegenheit nichts zu gebieten gehabt. Dies hing lediglich von dem Administrator der ganzen Commende ab, und dieser weiß kein Wort davon, daß man vorher einen besondern Künstler consulirt, und diesem wegen einer zu hohen Forderung einen minder geschickten Mahler vorgezogen hätte. Ein solches Consuliren

Digitized by Google

wäre auch, wenn von möglichster Erhaltung der alten Mahlerey auf dem Bilde die Rede seyn soll, ganz unnütz gewesen, weil es ein ganz unrichtiges Vorgeben ist, daß noch viele Spuren des Gemähldes übrig gewesen seyn sollen. Es war vielmehr durch die gefräßige Witterung, der es seit Jahrhunderten ausgesetzt blieb, das meiste davon kaum mehr zu erkennen. Der ganze Zweck der Auffrischung konnte daher nur darin bestehen, das Andenken der lehrreichen Geschichte wieder zu erneuern, welche die Veranlassung zur Fertigung und Aufstellung des Bildes gegeben hatte. Daß dieses auch nur auf die wohlfeilste Art geschehen mußte, das kann freylich nur derjenige einsehen, welcher weiß, unter welcher Controlle die Rechnungen und Cassen der Commende-Kirchen stehen. Auch ist jener Zweck sicher so gut erreicht worden, als wenn der größte Künstler zwar eine neue schöne Maria dargestellt, aber doch nicht, welches würklich nicht mehr möglich war, die alte Maria wiederhergestellt hätte. Daß übrigens die jetzige Inschrift sich hart liest, ist ganz natürlich, weil dies allemal der Fall bleibt, wenn in wenigen Zeilen zu viel gesagt werden soll, und muß. Schwerlich wird sie jemand unter solchen Umständen besser machen. Eigentlich war dies Bild, welches vorher an einem Bogen des mittlern Stadtthors angebracht war, ein der Commende-Kirche verehrtes Geschenk, weil es durch Cassirung dieses Stadtthors seinen Platz verlor, und nur diese Transplantation gab die Veranlassung zur Auffrischung. — Vater.

Den Grund, warum in der Aufschrift des dem Kardinal Friedrich von Hessen, Bischof von Breslau, in seiner Kapelle errichteten Denkmals auch der kriegerischen Thaten desselben Erwähnung geschieht, finden wir jetzt in seiner frühern Lebensgeschichte. Er trat kurz nach seiner Religionsveränderung in den Maltheserorden, und wohnte als Ritter einem Seetreffen gegen die Türken bey. Schlesien hat also vier Bischöfe gehabt, die das Schwerdt selbst geführt haben, den Bischof Jaroslaus, Laurentius, Jodokus und Friedrich.

Irrig haben wir bey Beschreibung des Stockgefängnißes angegeben, daß darin wöchentlich eine Predigt gehalten werde. Dies geschieht nur alle 11 Wochen zweymal, und zwar des Mondtags. Auch ist der steinerne Predigtstuhl nicht vorhanden.

Digitized by Google

Topographische
Chronik von Breslau.

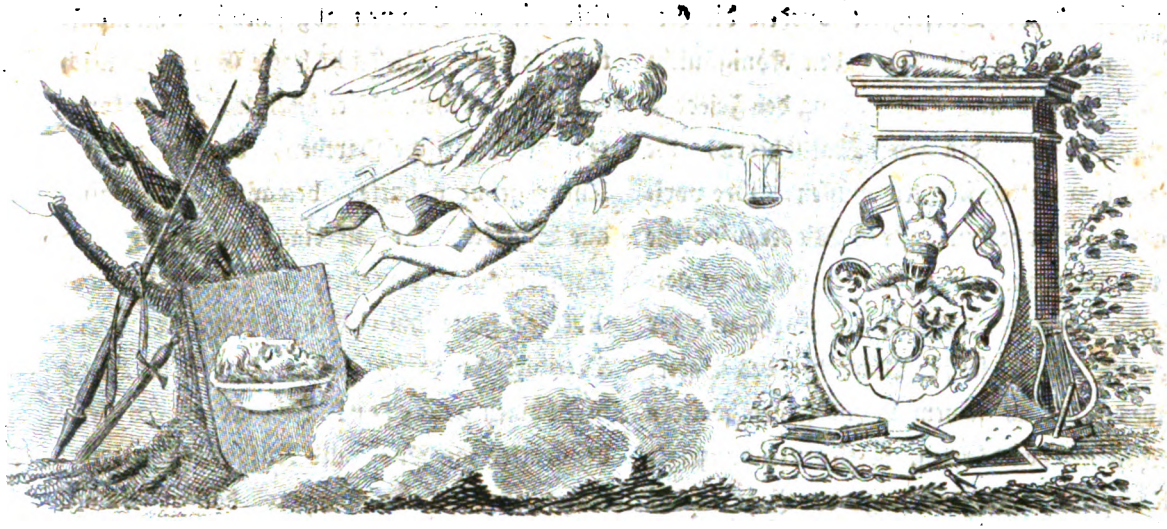
Viertes Quartal.

Mit drey Kupfern und einer Vignette.

Breslau, 1806
gedruckt und verlegt in der königl. priv. Stadt- und Universitäts-Buchdruckerey,
bey Graß und Barth.

Digitized by Google

Digitized by Google



Topographische Chronik von Breslau.

Viertes Vierteljahr.

Nro. 40.

Breslau unter dem Böhmischen Könige Georg Podiebrad. (1460)

Für den König Georg waren diese Jahre des Friedens die glücklichste Zeit seiner Regierung; er beschäftigte sich mit dem Wohl seiner Länder, die Breslauer verschwendeten ihre Zeit und ihr Geld in Gesandschaften und Geschenken nach Rom, wofür ihnen nichts als eine Indulgenzbulle und mehrere päpstliche Briefe zu Theil wurden. Schon zeigten sich die Spuren der durch die gewaltsame Anstrengung hervorgebrachten Armuth, die Stadtkassen waren leer, die Kapitale der Hospitäler angegriffen, und die darin befindlichen Armen, deren Anzahl durch den Krieg sehr vermehrt worden war, litten die größte Noth. Vergeblich hoffte man Ersatz von dem Ertrage der Indulgenzbulle, welche allen denen, die am Johannisfeste die Kirchen zu Magdalena und Elisabeth besuchen würden, vollkommnen Ablaß verhieß; ein großer Theil des Geldes ging nach Rom, einen andern eignete sich das Domkapitel zu. Aber

Digitized by Google

ohngeachtet ihrer Dürftigkeit wurden die Gesinnungen der Stadt gegen den König nicht milder. Bald nach Abschließung des Friedens bemühte er sich, den zwey Rathsherrn, die wegen ihm hatten flüchten müssen, ihre vorigen Stellen, oder wenigstens Wiederaufnahme in die Stadt und ihre verlornen Güter zu verschaffen, aber die Antwort des Raths und der Gemeine erklärte sie für Verräther des Vaterlandes, die an seinem Wohl keinen weitern Antheil nehmen dürften. Noch deutlicher zeigte sich diese Abneigung im folgenden Jahr 1461, als Georg die dem päpstlichen Stuhl gemachten Versprechungen immer noch nicht erfüllt hatte. Die Stadt hat zu Rom um Verlängerung des geschlossenen Waffenstillstandes und um Schutz bey feindlichen Unternehmungen, an die Georg gar nicht dachte.

Schwerlich möchten indeß die erhabnen Breslauer den römischen Hof je ihren Absichten geneigt gefunden, und mehr als bloße Vertröstungen erhalten haben, wenn nicht das Verhältniß desselben zum Könige sich plötzlich geändert und ihn genöthigt hätte, die widerspenstige Stadt als ein Mittel der Rache an einem ungehorsamen Sohne der Kirche zu gebrauchen. Pius II. hatte für seine Anerkennung der königlichen Würde Podiebrads und für die Verwendung bey den Schlesiern Lohn erwartet, eine völlige und gänzliche Unterwerfung unter päpstliche Herrschaft, wovon er den Beweis in der freywilligen Aufgebung der vom Basler Concilio mit den Böhmen abgeschloßnen Kompaktaten forderte. Vielleicht hatte Georg heimlich mehr versprochen, als er öffentlich leisten konnte; die hussitische Parthey, die ihn auf den Thron gehoben hatte, bewachte argwöhnisch alle Schritte, die auf eine Annäherung zum Katholizismus deuteten, und ihr Erzbischof Rokyzan sagte ihm einst laut unter die Augen: Beleidigst du die Hussiten, so bist du König in Böhmen gewesen! Von der andern Seite bestürmten ihn Papst und Katholiken mit Ermahnungen und Drohungen, daß er kein andres Mittel vor sich sah, als durch zweydeutiges Schwanken die gewisses Unglück bringende Entscheidung in die Zukunft hinauszuziehen.

In eben dem Maaße, als des Papstes Hoffnungen, die er vom König hegte, sanken, wurden seine Briefe an die Breslauer zärtlicher, die endlich den Stern ihrer Hoffnung, einen heiligen Krieg gegen Georg, in vollem Glanze aufgehen sahen, als nach feyerlicher Aufhebung der Kompaktaten im März 1462, der König auf dem Böhmischen Reichstage den 10. August bey eben diesen Kompaktaten zu leben und zu sterben, sie zu halten und zu vertheidigen gelobte, und feyerlich erklärte, daß es keinen andern Weg zur Seeligkeit gebe, als bey der Kommunion nach Einsetzung des Erlösers zu sterben. „Ich frage Euch, Böhmen, fuhr er fort, wollt Ihr mir beystehn gegen den, der mich und mein Königreich wegen unsers Glaubens beschimpfen oder angreifen wird?

Digitized by Google

Ein einstimmiges Ja ertönte von dem hussitischen Adel, der die sanfter ausgesprochnen Einwendungen der weit weniger zahlreichen Katholiken völlig überstimmte. Als der päpstliche Nuntius Fantin dem Könige in voller Versammlung Verweise zu geben sich erkühnte, hielt sich der erzürnte Monarch nicht mehr, und brach in die heftigsten Aeußerungen eines lange verbißnen gerechten Schmerzes aus: „Wir wollen leben für die Ehre, wie wir und alle unsre Vorfahren bis jetzt gelebt haben. Keiner von ihnen hat Glauben und Tugend verrathen: auf dem römischen Stuhle saßen schon Verräther und Abtrünnige zum Abscheu der Menschen; das ist kein heiliger Stuhl, sondern ein Sitz der Pestilenz!“ — Der kühne Nuntius wurde verhaftet.

Mit Ausdrücken des höchsten Triumphs meldeten die Breslauer diesen Vorgang nach Rom, und erhielten hierauf eine Suspensionsbulle, welche sie von dem an den König zu leistenden Eid so lange lossprach, als es dem römischen Stuhl gefallen würde. Vergebens weigerten sich die Fürsten, der geheiligten Empörung beyzutreten, vergebens ersuchte der edle Bischof Jodokus, der mit dem ganzen übrigen Schlesien des Königs Parthey hielt, durch Ausflüchte und Unterhandlungen die päpstlichen Bullen zu entkräften oder ihnen auszuweichen. Der päpstliche Legat, Hieronymus Landi, Erzbischof von Kreta, der sich zu Breslau als Beförderer des Aufruhrs aufhielt, vermochte über die Stimmung des Haufens mehr. Ein Auftritt, der zwischen diesen beyden Hirten der Kirche am Montage nach Trinitatis 1463 in dem Hause des Aler Banke, ohnweit dem schweidnitzischen Keller vorfiel, ist für diese Verhältnisse sehr characteristisch. In einer großen Versammlung Geistlicher, Adlicher und Bürger befahl der Legat dem Bischof, dem Papste zu gehorchen. Als dieser sich mit der Unmöglichkeit entschuldigte, nannte ihn der Legat ein Gift des Vaterlands und einen Stein der Schande, worauf ihm Jodokus sehr witzig mit dem bekannten Hexameter des Apostels Paulus antwortete: Die Kretenser sind allezeit Lügner, böse Thiere und faule Bäuche. Dies brachte den Legaten so ins Feuer, daß er aufsprang, und mit der Faust nach dem Bischof schlug. Die Fürsten traten dazwischen, und der Rath brachte beyde mit der Vorstellung auseinander, daß der schweidnitzsche Keller mit einem rohen und fanatischen Haufen in der Nähe sey.

Die häufigen Briefe der Breslauer nach Rom, voll der abscheulichsten Verläumdungen gegen den König, wären fähig, den geduldigsten Leser zu ermüden, und es ist zu verwundern, wie der Papst dieser beständigen Klagen, Vorwürfe und Bestürmungen nicht überdrüßig wurde. Man kann sich einen Begriff von der Stimmung, die hier obwaltete, machen, wenn man liest: „Wir wollen lieber unsre Häuser mit eigner Hand verbrennen, unsre Thore und

Digitized by Google

Wälle schleifen, und mit Weib und Kind ins Elend ziehen, als dem Könige gehorchen.“ Und dieser König war der mildeste und beste Regent seines Zeitalters, aber freylich, was das Vorurtheil nie verzeiht, ein Ketzer und ein Mann aus dem Privatstande. In der festen Erwartung des bald ausbrechenden Kriegs hielten sie in der Stadt den zum Feldhauptmann bestimmten Herzog Balthasar von Sagan, wofür sein Bruder, der bekannte Herzog Johann, Nürnbergsche Wagen auf offner Landstraße, in der Meinung, es sey Breslausches Gut, mit der Weisung an die Fuhrleute wegnahm: „Sagt den Breslauern, wenn sie sich auf das Excommuniciren verstehn, so wissen wir Wagen wegzunehmen.“

Im Jahr 1464 gegen Ostern wurde endlich in Rom der völlige Prozeß gegen den König eröffnet, im Julius wurde der König nach Rom citirt, um sich wegen seiner Verbrechen gegen die Kirche persönlich zu rechtfertigen. Schon lag die Citationsbulle fertig und besiegelt, als Pius II. am 14. August starb. Sein Nachfolger Paul II, wo möglich noch gebieterischer und eifersüchtiger auf die Ehre seines Stuhls, ernannte den Bischof Rudolph von Lavant zu seinem Legaten in Schlesien, erklärte 1465 in einem öffentlichen Konsistorio, in Gegenwart der Abgesandten von Arragonien, Cypern und Savoyen den König für einen Ketzer und Kirchenfeind, und befahl, die von seinem Vorgänger bereits ausgefertigte Citation zu vollziehen. Welcher Trost für die von allen Seiten befehdeten und geplünderten Breslauer, denen der Papst noch überdieß eigenhändig versicherte, daß Gott die Gläubigen durch das Feuer der Trübsal bewähre!

Der Legat Rudolph reiste unterdeß in ganz Deutschland herum, um ungehorsamen Unterthanen bey den Fürsten einen oder mehrere Helfer auszuwirken. Allein seine Bemühungen waren eben so unglücklich, wie zwey Jahre vorher die des Franz von Toledo, der den Breslauern zur Tröstung in ihrer Bangigkeit schrieb, daß er die deutschen Fürsten öffentlich Diebeskinder und Räubergesellen genannt habe. *) Am 9. November 1465 hielt Rudolph in Breslau seinen feyerlichen Einzug, wobey es natürlich nicht an Feyerlichkeiten und Predigten fehlte.

Glücklicher als in Deutschland war der Legat auf einer andern Seite. Er brachte durch seine Thätigkeit einen großen Theil der katholischen Barone des Königreichs Böhmen und Schlesiens in Aufruhr, und zwang selbst den Bischof Jodokus, die Parthey des Königs öffentlich zu verlassen, ob dieser gleich nie aufhörte, im Stillen für ihn in den Gemüthern zu wirken. Als er einst den Breslauern vorstellte, daß Georg 30000 Mann ins Feld zu

*) Omnes Principes vestri filii furum et latronum sc.

Digitized by Google

stellen vermöchte, und sie ihm entgegneten, Engel würden ihrer frommen Stadt zu Hülfe vom Himmel steigen, rief er ihnen zu: Das ist freylich möglich, aber es stehet auch geschrieben: Führe den Herrn, deinen Gott nicht in Versuchung! — Das kräftigste Mittel gegen den ketzerischen König hatte indeß bereits der Papst selbst ergriffen, indem er sich nach einem Vollstrecker der ihm zugedachten Bannbulle umsah. Er fand ihn in einem Manne, den das Schicksal dazu ausersah, der Strafengel des verblendeten Breslaus zu werden, wofür es das Gericht über ihn dem Urtheile der gerechten Nachwelt überließ.

Matthias Korvinus, der Sohn des ungerschen Feldherrn Johann Hunniades, saß als Mitbeschuldigter des Mordes, den sein Bruder Ladislaus an dem Grafen von Cilley begangen hatte, auf der Burg zu Prag in enger Gefangenschaft, als Podiebrad zum König von Böhmen gewählt wurde. Die Strafe seines Bruders war der Tod gewesen, die seinige hätte vermuthlich in ewiger Gefangenschaft bestanden, wenn nicht der junge König Ladislaus frühzeitig gestorben wäre. Die Ungarn, deren Thron durch diesen Tod erledigt war, wählten ihn, den Sohn ihres großen Heerführers, zum Könige, aber sein Schicksal lag immer noch in Podiebrads Hand, der ihn gefangen halten oder entlassen konnte. Edelmüthig that er das Letztere, übergab ihn den Gesandten, die ihm eine Krone brachten, verheyrathete ihn mit seiner Tochter, schloß mit ihm ein Schutz- und Trutzbündniß, und Matthias stieg durch Georgs Gnade aus dem Kerker auf einen Thron.

Dies war der Mann, an den sich Paul II. mit dem Versprechen der Böhmischen Krone als Lohn wandte, seinen Stolz und seine Rachsucht an Georg zu befriedigen. Daß er es durfte und daß es ihm gelang, erspart uns jede, auch die kürzeste Schilderung vom Character des Matthias. Ehrgeitz und Ländersucht überwanden jede Rücksicht auf frühere Wohlthaten, Matthias nannte in seiner Antwort den Georg einen vorgeblichen König, versprach „alle seine Macht anzuwenden, die Befehle des Statthalters Gottes auf Erden zu vollstrecken, den katholischen Glauben zu befestigen, und die Treulosigkeit der Gottlosen niederzuschlagen. Ihn rührten nicht alle Bündnisse, welche die Zeitumstände nöthig gemacht hätten, und längst durch die Macht des Papstes aufgelöst worden wären, er sey dem Papst gegen Türken und Böhmen eifrigst ergeben und würde es ewig bleiben.“

Auf diesen Trabanten gestützt that denn endlich Paul II. zu Ende des J. 1466 den letzten entscheidenden Schritt, den er vorläufig dem böhmischen Gesandten Geroslaw hatte empfinden lassen. Als dieser ihm ein Schreiben Georgs mit den Worten überreichte: Heiligster Vater, dieser Brief ist von Ew. Heiligkeit devotem Sohne, dem Könige von Böhmen! schrie der

Digitized by Google

Papst ihn an: Wie kannst du Bestia den in unsrer Gegenwart einen König nennen, den die römische Kirche als Ketzer verdammt hat? Geh an den Galgen mit deinem ketzerischen Schurken! — Als derselbe Gesandte noch immer auf Antwort wartend sich zur Messe in der Kirche Maria Maggiore herzu drängte, schickte der Papst einen seiner Kolbenträger, ihn hinweg zu führen. Da der Böhme dies nicht gleich that, gab ihm der Sklave zwey Streiche mit seinem silbernen Kolben, daß es dem Breslauschen Prokurator Hanko ganz wohl that. Geroslaw verließ hierauf die Kirche.

Man kann denken, daß ein Papst von diesem Charakter nur so lange Schonung beobachtet hätte, als ihn die Ungewißheit des Erfolgs dazu zwang. Sobald als er desselben Meister zu seyn glaubte, hörte auch die Schonung auf. In einem öffentlichen Consistorio wurde Georg das drittemal citirt, und hierauf *in contumaciam* verurtheilt. Die am 23. December 1466 ausgefertigte Privationsbulle lautet nach einer kurzen Darstellung der Sache Georgs also:

„Wir erklären mit gemeinsamem Rath und Einstimmung der Kardinäle der h. römischen Kirche, der Erzbischöfe, Bischöfe, und andrer Lehrer des kanonischen und bürgerlichen Rechts, den Georg, sonst Girsigk von Kunstadt und Podiebrad genannt, den hartnäckigen Ketzer, Gönner der Ketzer, Vertheidiger der verdammten Ketzereyen, den Meineidigen und Kirchenfeind, der königlichen, markgräflichen, fürstlichen und jeder andern Würde, wie auch aller Güter, weltlichen Herrschaft und Rechte verlustig, imgleichen, daß er in alle und jede Strafen und Censuren, welche diejenigen treffen, welche wieder in Ketzerey gerathen, und Meineidige, Gönner und Vertheidiger der Ketzereyen sind, verfallen ist im Namen der heil. Dreyeinigkeit, und mit apostolischer Autorität entsetzen wir ihn dieser Würden, Herrschaften und Güter, erklären auch seine Söhne und Nachfolger für unfähig zu dem Reich, Markgrafthum, Fürstenthum und jeder andern Würde, sprechen auch alle und jede Barone und Unterthanen des Königreichs Böhmen von aller Unterthänigkeit und Eid der Treue, Verbindung und Verpflichtung los und frey.“

Diese Bulle wurde am h. Christtage nach der Messe auf Befehl des Papstes in der Peterskirche von dem Predigtstuhl durch den Vicekanzler der römischen Kirche in Gegenwart des Papstes, der Kardinäle und einer großen Menge Bischöfe, Geistlicher und Layen vorgelesen, und hierauf an die Bischöfe Böhmens und der benachbarten Provinzen mit dem Befehl geschickt, sie öffentlich bekannt zu machen, und an Sonn- und Festtagen in der Kirche, unter Läutung der Glocken, bey brennenden und zuletzt ausgelöschten und zur Erde geworfenen Kerzen vorlesen zu lassen; wie auch bey Ankündigung des göttlichen Gerichts allen und jeden Prinzen, Fürsten, Grafen, Baronen,

Digitized by Google

Rittern, zu Roß und zu Fuß dienenden Soldaten, Vasallen und Unterthanen des Landes eidlich zu verbinden, daß sie ihm fernerhin nicht beystehen, dienen, gehorchen, sondern sich ohne Neuerung von ihm trennen, und ihn als einen Ketzer und Schismatiker meiden, auch ihm weder öffentlich noch heimlich unterstützen sollten; die Widerspenstigen müßten durch Excommunicirung gebändigt, und allenfalls durch den weltlichen Arm zum Gehorsam gezwungen werden.

Am 19. Januar 1467 langte die Bulle in Breslau an, und erregte die allgemeinste Freude. Der Legat Rudolph schickte sie mit den glühendsten Briefen begleitet an die Sechsstädte, und Bischof Jodokus, der nochmals zum Frieden rieth, mußte nun nachgeben, und sich wie die Breslauer zum Kriege rüsten, um nicht als ein Ungehorsamer selbst in den Bann zu verfallen. Zwar appellirte der König nochmals an den Papst selbst, *) dann an ein allgemeines Concilium, und zuletzt an einen nachfolgenden Papst, zwar fielen alle Untersuchungen der Fragen: „ob es rathsam wäre, wider die Böhmen zu streiten, die doch gern Frieden hätten? ob man mit Ketzern Frieden halten solle? „ob man sie morden oder zum Glauben zwingen müsse?“ — die auf den Akademien Erfurt, Leipzig und Frankfurth angestellt wurden, zum Vortheil Georgs aus: allein das hinderte die katholischen Barone Böhmens, besonders einen Herrn von Sternberg nicht, die Waffen gegen ihren König zu ergreifen, denen auch Bischof Jodokus und die Breslauer mit ihren Zurüstungen folgten. Slabitzdorf und Christoph Koppe wurden von der Stadt zu Anführern eines Haufens von ohngefähr 1000 Mann Fußvolk, 150 Reutern und 126 Wagen gewählt, welchen Breslau ins Feld stellte, und welchen man vergeblich durch den Beytritt der andern schlesischen Städte, besonders von Neumarkt und Schweidnitz zu verstärken hoffte.

Freytag vor Pfingsten 1467 zog der Bischof mit seinem Heer aus Neisse, und vereinigte sich vor Münsterberg mit den Breslauern. Sein Heer bestand aus 200 Reisigen, 1200 Fußknechten und 100 Wagen, besaß aber nur 4 Hauditzen, deren die Breslauer hingegen 8 nebst einer Büchsbüchse und vielem geringern Geschütze hatten. Außerdem waren noch zwey Streitwagen vorhanden, der eine mit sechs Büchsen, jede einen Centner schwer, die man auf dem Wagen umkehren und nach allen Seiten wenden konnte, der andere mit 24 großen eisernen Hakenbüchsen, jede 3 Stein an Gewicht. Der Hauptmann Christoph Koppe, ein Mann von großer Kriegserfahrenheit, der in Preussen unter den deutschen Rittern gedient hatte, war der Urheber dieser Anstalten,

*) Beynahe wie Luther a papa male informato ad papam melius informandum.

Digitized by Google

die man als noch nie gesehen mit stolzer Freude anstaunte.

Der erste Versuch war auf das mit Böhmen besetzte Kloster Kamenz gerichtet, und er mißglückte. Dafür erstürmten sie am Morgen des Pfingstabends die Stadt Münsterberg, und eroberten am folgenden Tage das Schloß, worin viele Kriegsvorräthe aufgefunden wurden. Die Besatzung zu Kamenz gerieth darüber in so großes Schrecken, daß sie für einen freyen Abzug ihr Kloster in die Hände des Bischofs übergab. Die Stände des Fürstenthums und die Bürger der Stadt Münsterberg leisteten hierauf dem Bischof und der Stadt Breslau die Erbhuldigung; alles ging ohne Schaden ab, außer daß ein feindlicher Trabant, der ehemals Breslauscher Stadtdiener gewesen war, seine Zunge von Vorwürfen gegen die siegenden Breslauer nicht bändigen konnte, wofür er sogleich in Stücken gehauen und dann verbrannt wurde.

Das Gerücht dieses glücklichen Erfolgs erscholl im Lande, und eine Menge Städte, die bis jetzt noch an Georg gehalten hatten, fielen nun den Breslauern bey, deren Heer auf den Zungen der Menschen bis zu 20000 Mann angewachsen war; besonders bedrohten die Bürger von Brünn die königliche Besatzung auf dem Spielberge. Unterdeß zogen die Alliirten am andern Pfingsttage vor Frankenstein, und nöthigten die Bürger durch einen unaufhörlichen Feuerregen, die Stadt zu übergeben. Allein das dabey liegende, von hundert wehrhaften Böhmen vertheidigte Schloß folgte diesem Beyspiele nicht. Die Büchsen vermochten nicht die sehr dicke Mauer zu zertrümmern, der Bischof ließ daher eine Büchse aus Neisse holen, die einen zwey Centner schweren Stein schoß, ohne auch dadurch seine Absicht zu erreichen. Der geringste Unglücksfall war im Stande, den Muth dieser aufgeblasenen Krieger, die im Nothfall Engel vom Himmel erwarteten, zu erschüttern. Da das feindliche Feuer nicht schwieg, viele von den Belagerern, und sogar den besten Büchsenmeister von Breslau tödtete, auch keine Engel erschienen, überfiel die Breslauer und Neisser ein Grauen, sie gedachten ihrer Weiber und Kinder, und verließen einzeln ein Heer, wo zwar Märtyrer- aber keine Siegeskronen zu erwerben waren. Dies bestand nun noch größtentheils aus Söldnern und Dienstknechten, und mußte sich auf die Blokade des Schlosses einschränken. Dem tapfern Schoppe entfiel indeß der Muth nicht; er ließ eine große Büchse, achtzig Pfund schwer, mit 24 Pferden auf einem starken Wagen unter Bedeckung von 200 Dienstknechten aus Breslau holen, mit der er so glücklich war, die Mauer zu zerschießen, und das Schloß zur Uebergabe zu zwingen. Die Besatzung erhielt einen freyen Abzug.

Digitized by Google

Breslau unter dem Böhmischen Könige Georg Podiebrad. (1467)

Aber der König Georg war bey diesen Vorfällen nicht müßig geblieben; er hatte ein ansehnliches Heer bey Glaz zusammenziehen lassen, um die Empörer zu züchtigen. Schon vor der Uebergabe Frankensteins hatte der Bischof davon Nachricht erhalten, der Rath zu Breslau, dem es ebenfalls gemeldet wurde, hielt ohngeachtet dem Widerspruch des Haufens, der die Nachricht für eine Erdichtung der Feigheit erklärte, für nothwendig, eine Verstärkung von funfzig Pferden abzuschicken, denen der Legat Rudolph noch zwölfe beyfügte. Als nachher die Wahrheit des Gerüchts bestätigt wurde, sandte man sogleich den Hauptleuten den Befehl, von Frankenstein abzuziehen und nach Münsterberg zu rücken. Dieser Befehl kam an, als eben die feindliche Besatzung aus Frankenstein abzog, und die Breslauer das Schloß besetzen wollten. Skopp, den man mit seinem Kopfe zum Gehorsam verbindlich gemacht hatte, wollte wenigstens seine Eroberung nicht fahren lassen, besetzte das Schloß, und war im Abzuge begriffen, als der Vortrab der Feinde und gleich darauf das ganze Heer anrückte, und ihn in Frankenstein einschloß. Eine neue Verstärkung von 400 Fußgängern und funfzig Pferden, die aus Breslau zu ihm stoßen sollte, und die Nachricht von dem Geschehenen noch zeitig genug empfing, zog sich nach Grottkau. Der Bischof Jodokus war zu seinem Glück früher als Skopp ausgerückt, und daher der Einschließung entronnen.

Die so plötzlich aus Belagerern in Belagerte verwandelten Breslauer hielten sich indeß tapfer genug, besonders bewies sich der Hauptmann Skopp sehr ritterlich, und wehrte eine ganze Stunde lang allein die Feinde von einer Brücke gleich einem zweyten Horatius Cocles ab. Man kann sich einen Begriff von der gegenseitigen Erbitterung machen, wenn man liest, daß die Breslauschen Gefangenen von den Böhmen gezwungen wurden, die rothtuchnen Kreutze, womit sie sich bezeichnet hatten, zu verschlucken. Hatten die Gefangenen kein Kreutz, so schnitt man es ihnen auf die Stirne, und schickte sie so nach Frankenstein zurück. Zur Vergeltung ließ Skopp den gefangenen Ketzern ihr Zeichen, einen Kelch, auf die Stirn schneiden, und sie dann ebenfalls ihren Brüdern zuschicken, die dadurch bewogen wurden, ihn mit der Bitte zu beschicken: er möchte nur ins Künftige das Kelchreissen weglassen, sie wollten auch keine Kreutze mehr schneiden.

In Breslau, wo man das Unglück des Heers zeitig genug erfahren hatte, tobte und

Digitized by Google

raste der Pöbel gegen die Hauptleute, den Bischof und den Rath, von denen der letztere wenigstens ziemlich unschuldig war. Es wurde ein neues Heer von 2000 Fußgängern und 200 Pferden auf die Beine gebracht, und dem Herzog Balthasar von Sagan, der von seinem Bruder Johann vertrieben, hier lebte, der Oberbefehl übertragen. Herzog Nikolaus von Oppeln ließ dazu 700 Fußknechte und 150 Reuter stoßen, und so marschirte es gegen Frankenstein, um die Belagerten zu retten. Diese wurden durch Spione von der Stunde des Angriffs auf die Böhmen, eben so wie die Breslauer unterrichtet, jene, um zugleich einen Ausfall zu thun, diese, um durch Gebete, Prozessionen, Fasten und Kasteyungen die Hülfe des Himmels zu erflehen. Die Wirksamkeit der letztern blieb indeß unbekannt, da aus der ganzen Sache nichts wurde. Denn als Herzog Balthasar eine halbe Meile von Münsterberg vorgerückt war, erhielt er Boten von den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, die ihm die Nachricht brachten: „auch sie wären mit 2000 Mann gegen die Ketzer im Felde, sie bäten ihn daher, nach Nimptsch zu rücken, um sich mit ihnen zu vereinigen.“ In einem gehaltnen Kriegsrath wurde nun ohngeachtet dem Widerspruch des Breslauschen Rathmanns Nikolaus Beyer die Unternehmung gegen die Böhmen vor der Hand aufgegeben, und nach Nimptsch zu ziehen beschlossen. Vergebens harrten die Belagerten in Frankenstein den ganzen Tag mit trauriger Sehnsucht, und schickten beflügelte Wünsche nach der Gegend, wo Münsterberg lag; aber ohngeachtet sie die ganze Nacht und noch den folgenden Tag unter den Waffen blieben, so ließ sich dennoch kein Breslausches Heer sehen.

Dies kam in Nimptsch an, und fand — keine Schweidnitzer. Der thätige Beyer sprengte nach Reichenbach, ihrem Versammlungsplatze, um Auskunft über ihre Verzögerung zu erhalten. Da hieß es denn, „sie wären noch nicht beysammen, und der Herzog möchte nur selbst mit seinem Heere nach Reichenbach kommen.“ Als er sich auch dazu verstand, wurde wiederum um einen Aufschub von ein paar Tagen gebeten. Man sieht, Herzog Balthasar war ein eben so versuchter Feldherr als schlauer Kopf, denn daß die schweidnitzschen Hauptleute Reibnitz und Petswalde die Sache mit Absicht aufzogen, entging seinen scharfsichtigen Blicken so lange, bis die Schweidnitzer es ihm selbst kund thaten. Umsonst bot Beyer ihnen hundert Dukaten, um sie zum Aufbruch zu bewegen, er schickte endlich an den Legaten Rudolph nach Breslau, der sich auch in der Nacht nach Reichenbach aufmachte, ohne jedoch daselbst mehr als Balthasar und Beyer bewirken zu können. Als während dieser Unterhandlungen die Feinde sich immer weiter ausbreiteten, und sich sogar Reichenbach näherten, zerstob das

Digitized by Google

Schweidnitzsche Heer bis auf 400 Mann, die den Legaten nach Schweidnitz begleiteten, das Bischöfliche und Oppelnsche Contingent zog sich nach Grottkau, und Herzog Balthasar ging mit Lorbeern beladen nach Breslau zurück. Die Besatzung von Münsterberg suchte nun ebenfalls ihre Rettung in der Flucht, und ohngeachtet der Bischof die Stadt mit 150 Mann wieder besetzen lassen wollte, so rückten doch beym Einmarsch derselben schon die Feinde zum andern Thore herein. Es entstand ein Gefecht in den Straßen, das sich von bischöflicher Seite mit Verlust von zwanzig Mann und mit Räumung der Stadt endigte.

Unterdeß hatte sich ein zweytes Böhmisches Heer unter Anführung des Prinzen Viktorin, Sohn Georgs, mit dem ersten vereinigt, und bedrängte Frankenstein so hart, daß die Breslauschen Konsuln ihren belagerten Feldherrn sagen lassen wollten, die großen Büchsen in den Graben zu werfen, und sich in der Nacht durchzuschlagen. Allein die Boten, denen man diesen verzweifelten Entschluß zu hinterbringen auftrug, waren selbst von der Volksparthey: sie weigerten sich, einem so feigherzigen Befehl zum Werkzeug zu dienen. Der Rath rufte nun die Gemeine zusammen, und trug ihnen die schreckenvolle Lage der Umstände vor. Ihr Beschluß fiel dahin aus, in Polen Reuterey und Fußvolk anzuwerben, und dann Frankenstein zu entsetzen. Beyer wurde abermals abgeschickt, diesen Plan auszuführen, war jedoch nicht eher im Stande, einige hundert Leute in Polen zusammen zu bringen, als bis es zu spät war, den Bedrängten Hülfe zu leisten: denn die Böhmen hatten unterdeß sich so verstärkt und alle Zugänge so gut besetzt, daß es nicht mehr rathsam war, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Der mit Skopp zugleich kommandirende Hauptmann Slabirdorf, der glücklich aus Frankenstein entronnen war, vermehrte durch eine lebendige Schilderung von den Leiden der Belagerten und dem ausgebrochnen Mangel die in Breslau herrschende Verzweiflung, die endlich dem Rath und der Gemeine den letzten Befehl eingab, den sie nach Frankenstein schickten: „Besetzt das Schloß, rettet das Geschütz in seine Mauern, ihr Uebrigen schlagt euch durch.“ Das erstere unterblieb, weil sich das Stadtvolk, sobald es merkte, daß es seinem Schicksal Preis gegeben werden solle, dem Anschlage thätlich widersetzte, das letztere wurde durch einen verunglückten Versuch der Böhmen auf Patschkau, wobey jedoch die Breslauer wiederum viele Leute und den Hauptmann Slabirdorf verloren, noch einige Tage aufgehalten. Der gegenseitige Verlust führte Unterhandlungen herbey, bey denen sich die Breslauer zur Bezahlung von 1000 Gulden und zuletzt sogar zur Ablieferung ihres Geschützes und Gezeuges verstanden, wenn man sie mit Roß und Mann abziehen ließe. Da jedoch die Böhmen ihren König anerkannt wissen wollten, und die

Digitized by Google

Vermittelung seiner Sache beym Papst verlangten, zerschlug sich der eingeleitete Friede, und die Belagerten dachten nun auf eine unbezahlte Befreyung.

Es war am 13. Juny nach Mitternacht, als Dreyviertel von der Besatzung, die Neisser zuerst und nachher die Breslauer aufbrachen. Man glaubte die Feinde durch die vorhergegangnen Gesandschaften eingeschläfert, und in der That war der Zug schon weit auf der Straße nach Patschkau, als die Böhmen ihn bemerkten. Sie griffen ihn sogleich an, trieben ihn größtentheils zurück, und drangen gegen Sonnenaufgang mit ihm in die Stadt. Hier eröffnete sich eine Würgescene, deren Opfer das stärkere wie das schwächere Geschlecht wurde, und wobey alle Schätze der Breslauschen Anstrengungen, alle kostbaren Arbeiten vieler mühvollen Jahre verloren gingen. Wagen, Pferde, Büchsen, Harnische, Schilder, Gezeug fiel mit einer großen Anzahl Gefangener in die Hände der Feinde. Das Gerücht der Niederlage breitete sich bald in ganz Deutschland aus, und vermehrte natürlich den Verlust bis auf zehntausend Mann. Am empfindlichsten war ihnen die Nachricht, daß ihre große Büchse, die 2000 ungersche Floren gekostet hatte, in Prag mit Trompeten und Pauken als Triumphzeichen aufgeführt worden war.

Ohne Zweifel wäre jetzt Breslau selbst eine Beute des Siegers geworden, wenn nicht Herzog Viktorin mit seinem Heere nach Mähren gezogen wäre, um den hart bedrängten Spielberg zu retten, anstatt ohne Verzug vor den Mauern der schlesischen Hauptstadt zu erscheinen. Hier wüthete das Volk im wilden Unsinn durch die Straßen, hier tobten die Prediger auf den Kanzeln gegen den Rath und die Heerführer als feige Verräther. Vergebens warnte der erstere die nach und nach aus der Gefangenschaft durch Lösegeld befreyten Söldner, nicht in die Stadt zu kommen. Sie kehrten im Vertrauen auf ihre Schuldlosigkeit dennoch zurück, mußten aber dann die verborgensten Schlupfwinkel aufsuchen, um der Rache des irre geführten Pöbels zu entgehen. Der Schaden, den Breslau durch den Verlust seiner Kriegsgeräthe erlitt, und der Aufwand für die Ranzionirung der Gefangenen wurde durch die Oede seines Johannismarkts und die daher entstehende Nutzlosigkeit des theuer erkauften Ablasses vermehrt, da die Ausländer, durch das tausendzüngige Gerücht geschreckt, seine bedrohten Thore nicht zu betreten wagten. Um die Verwirrung zu vollenden, gerieth die Stadt in einen neuen Streit mit dem Bischof Jodokus, der einen der unruhigsten Geistlichen, den Dompropst Johann Düster gewaltthätig gefangen nehmen ließ, und einem andern, dem Domherrn Tempelfeld, einen sehr ironischen Brief schrieb. Als daher zufällig ein Dominikanermönch aus Burgund durch Breslau reiste, der die Böhmischen Ketzer mit

Digitized by Google

geistlichen Waffen bekämpfen wollte, geriethen die Breslauer auf den Einfall, seinen Herrn dahin zu vermögen, ihnen mit irrdischer Macht beyzustehen; sie schrieben an den Herzog Philipp von Burgund, mahlten ihm Georgs Greuelthaten, erwähnten wiederum des zu erwartenden Herabsteigens der Engel, und fanden sich — getäuscht: denn Philipp starb, anstatt ihnen zu antworten.

Der Legat Rudolph hatte nun kein andres Rettungsmittel in Bereitschaft, als die treulosen Schweidnitzer nebst den übrigen Schlesischen Fürsten in den Bann zu thun. Er brachte es dadurch dahin, daß sie sich wieder an den König anschlossen, und von ihm die Erlaubniß erhielten, nicht mit ihm gegen die Katholischen fechten zu dürfen. Die Breslauer ließen ihnen jedoch den Bann fühlen, denn wenn ein Schweidnitzer sich in der Stadt blicken ließ, wurde er als Ketzer hinaus gepeitschelt, wofür jeder Breslauer aus Schweidnitz als Empörer mit eben dem ehrenvollen Abschiede entlassen wurde. Die ganze Heeresmacht der Stadt bestand noch in 600 Reutern, mit denen man jedoch große Thaten gegen die Herzoge verüben wollte, wenn nicht die Klugheit des Legaten es verhindert hätte.

Diesem fingen endlich an die Augen über die wahre Lage der Dinge aufzugehen. Er eröffnete dem Rath, daß er sich auf das Schrecklichste getäuscht finde, da man ihn überredet die Stadt sey im Stande, zu jeder Zeit 10000 Mann ins Feld zu stellen. Jetzt sähe er das Gegentheil, und er gäbe daher die Versicherung, daß er nie zum Kriege gerathen haben würde, wenn ihm die Wahrheit nicht absichtlich verhehlt worden wäre. Als der Rath ihm erwiederte, daß auch er nie den Krieg gewollt, sondern dazu gezwungen worden sey, gab Rudolph seine Stimme dahin, beym König von Polen um Hülfe zu bitten, und wenn diese nicht erfolgte, auf den Frieden zu denken, um das Land vom völligen Untergange zu retten.

Ohngeachtet Rudolph allen Anwesenden über diese Aeußerungen das tiefste Stillschweigen anempfahl, erfuhren sie doch die Prediger, und besonders ein Mönch zu Bernhardin, der nicht zögerte, alle seine Beredsamkeit zur Aufwiegelung des Volkes anzuwenden. Der Rath, durch täglich wiederholte Beschuldigungen der Feigheit und Verrätherey gekränkt, und durch beständige Volkstumulte in Gefahr gesetzt, ergriff endlich ein Mittel, welches von seiner Klugheit und seiner großen Kenntniß des Breslauschen Volkscharakters das unverdächtigste Zeugniß ablegte. Er schlug der Gemeine vor, einige Beysitzer aus ihrer Mitte an den Berathschlagungen Theil nehmen zu lassen, und da diese über die Ehre erfreut ihm die Wahl derselben überließ, suchte er neun von den lautesten Schreyern und hartnäckigsten Volksführern aus. Als Beysitzer empfanden sie nun alle Mühen und Beschwerden einer so stürmischen Verwaltung, lernten den innern

Digitized by Google

bedenklichen Zustand der Stadt kennen, und sahen deutlich, was sie vorher nie geglaubt hatten, daß Recht und Vernunft völlig auf der Seite der Friedliebenden sey. Ihre laute Stimme verwandelte sich nun in das tiefste Stillschweigen, und gern wären sie des beschwerlichen Amtes, das nichts einbrachte, wieder entledigt gewesen, da sie darüber ihre Wahrung versäumen mußten.

Unterdeß fing die päpstliche Bannbulle gegen Georg allmählig an, ihre Wirkung zu äußern, allein keineswegs auf die entscheidende Art, wie man erwartet hatte. Aus Polen kamen 200 Kreuzfahrer; und aus Erfurt und Leipzig 400 mit dem Kreuz bezeichnete Studenten. Der Legat, der noch immer viele Tausend erwartete, bestellte vorläufig den Herzog Balthasar zu ihrem Anführer, und gab ihm die Erlaubniß, durch ganz Schlesien für die Fahne des Kreuzes zu werben, und im nöthigen Falle Gewalt zu brauchen. Allein der Name Balthasar war mit Unglück verbunden; anstatt seiner Hauptmannschaft zu gehorchen, verspottete man ihn überall, und er sah endlich die Kreuzfahrt in einen eben so täuschenden Traum zerfließen, als seinen heroischen Zug gegen Frankenstein.

Denn während der Legat Rudolph sich vergeblich zu Krakau bemühte, den König Kasimir von Polen, der sich wegen Besitznahme der deutschen Ordensgüter ebenfalls im Bann befand, durch die Aufhebung des Interdikts und durch das Versprechen der Böhmischen Krone für ihn selbst oder einen seiner Prinzen zum Kriege gegen Georg zu reitzen, zogen die Breslauer mit 600 Pferden, 600 Fußgängern und 100 Wagen, mit denen sich bey Grottkau noch 1000 Mann Bischöfliche und 1000 Mann Oppelnsche Truppen vereinigten, gegen das von 600 Böhmen besetzte Münsterberg, und kehrten nach wenigen Tagen zurück, weil das Gerücht sich ausgebreitet hatte, es stünde bey Glaz ein Böhmisches Heer. Eben so unglücklich war die Unternehmung Herzog Balthasars gegen Freystadt, und alle Triumphe der Breslauer schränkten sich zuletzt auf einiges Vieh ein, das sie den streifenden Feinden wiederum abjagten.

Diese gehäuften Unglücksfälle entflammten die Wuth des Haufens immer mehr. Von der Kanzel zu Elisabeth herab wurden die Köpfe der Verräther verlangt, es kam im Fürstensaal zu Auftritten, die selbst den Legaten beben machten, und zwey der würdigsten Rathsglieder, Steinkeller und Beyer, zwangen, ihr Amt nieder zu legen. Der Pöbel, der selbst eigentlich nicht wußte, was er wollte, schrie noch immer gegen die Frankensteinschen Heerführer als angebliche Verräther, und zwar so unverständig, daß selbst Doctor Zempelfeld bewogen wurde, seine Stelle als Prediger zu Elisabeth niederzulegen und sich auf dem Dom in Ruhe zu setzen. Es bleibt ungewiß, ob ihn sein Irrthum oder seine Bosheit zum Ver-

Digitized by Google

führer des Volks und zum Anstifter der Empörung gemacht hatten.

Unter Vermittelung des Königs von Polen war gegen Ende des Jahrs 1467 ein Waffenstillstand zu Stande gekommen, den Bischof Jodokus zu einem Landtage der von Georg abgefallenen Böhmischen und Schlesischen Stände benutzen wollte. Wegen der Ungezogenheit und Frechheit der Breslauer sollte er jedoch in Brieg gehalten werden, und es bedurfte der Vorsprache des Legaten, diese Schande der Stadt zu ersparen und die Versammlung zu bewegen, nach Breslau zu kommen, welche öffentlich dem Rathe gemeldet hatte, das unvernünftige, ungehorsame und wilde Volk fiele jedem Fremden durch anzügliche Reden und wildes Betragen beschwerlich. Allein anstatt der Person des Bischofs Jodokus erschien seine Leiche; während die Böhmischen Herrn mit Trompeten und Jubiliren zum Schweidnitzschen Thore hereinritten, wurde sie mit brennenden Kerzen und unter Läutung der Glocken zum Ohlauerthore hereingebracht.

In den Armen jener Böhmen war Jodokus am 15. December zu Neisse unvermuthet gestorben, nachdem er die Reinheit seines Charakters und die Vortrefflichkeit seiner Grundsätze noch kurz vorher durch seinen Uebertritt zur Parthey des rechtmäßigen Königs bewährt hatte. Nur gebieterische Umstände, nur sein Amt als Bischof konnte ihn zwingen, den Freund seiner Jugend auf das Andringen des Oberhirten seiner Kirche zu bekriegen, er trat freudig zurück, als die öffentliche Meinung gegen Georg sich milderte, und man allgemein einzusehen anfing, daß der Krieg gegen ihn nicht Sache des Glaubens, sondern der römischen Herrschsucht und des fanatischen Geistes der Breslauer sey. Mit ihm sank die letzte Hoffnung Georgs, eine Empörung friedlich beyzulegen, deren Ende sein sterbendes Auge nicht gesehen hat.

Der erste Schluß des Landtags, der hierauf im hiesigen Rathhause gehalten wurde, lautete wiederum dahin, den Georg unter keiner Bedingung zum König anzunehmen. Es erschienen dabey die Abgeordneten von Schweidnitz und mehreren im Bann befindlichen Städten; die erstern hatten große Mühe, sich über ihre an den Breslauern verübte Treulosigkeit zu rechtfertigen, traten jedoch zuletzt auf die Seite des Bundes. Die Gesandten Kasimirs von Polen versuchten umsonst, die Versammlung mit Georg zu versöhnen, verlängerten jedoch in Prag, wohin sie von Breslau zogen, den Waffenstillstand bis Himmelfahrt 1468.

Diese Zwischenzeit gab den Breslauern seit lange wieder einmal einige frohe Augenblicke. Der bischöfliche Stuhl war seines friedlichen, ihnen beständig verhaßten und verdächtigen Besitzers entledigt, alle Augen richteten sich nun auf den Mann, dessen Talente eben so entschieden wie sein Haß und Unwille gegen die Ketzer war, auf den Legaten Rudolph. Einmüthig fielen

Digitized by Google

am Wahltage, den 20. Januar 1468, die Stimmen auf ihn; die zügelloseste Freude und Ausgelassenheit der Breslauer feyerte den Tag als ein Siegsfest über Georg, den man nun, völlig vernichtet zu haben glaubte. Aber Rudolph war klug genug, das Bisthum nicht als eine Belohnung, sondern als eine Last anzunehmen. Ich will Euer Anerbieten nicht zurückweisen, sprach er zu der auf dem Rathhause versammelten Gemeine, aber ich nehme es blos aus Liebe zu Euch an, und verlasse mich dabey ganz auf Euren Beystand. Darf ich mir von der Stadt Hülfe versprechen, wandte er sich hierauf fragend an den Rath. Die Unbedachtsamen riefen einmüthig: Ja! und fanden bald Gelegenheit, dies voreilige Versprechen zu bereuen. „Denn, sagt Eschenloer, mit großer schwerer Zehrung mußte das die Stadt leiden, nichts durfte sie ihm versagen, und sobald man sich ein wenig säumig machte, ward Seine Hochwürden ungeduldig und sagte: Ihr Breslauer, ihr habt mich zu diesem Bisthum gebracht und Hülfe zugesagt; ihr sollt mir die billig thun, oder hättet mich bey meinem vorigen Bisthum lassen sollen. Diese Rede hat dich, Breslau, um viele tausend Gulden gebracht!" Am gelegensten kam diese Wahl dem König Georg, der dadurch von seinem erbittertsten Feinde befreyt wurde. Denn als Legat hatte Rudolph für kein Eigenthum zu sorgen gehabt, als Bischof stimmten ihn die Gefahren seiner Besitzungen anders, wozu wohl auch der gränzenlose Unverstand der Parthey, die ihn als Haupt gewählt hatte, und den er allgemach einzusehen anfing, etwas beytragen mochte. Sein Eifer für die katholische Sache verwandelte sich daher in der Folge in eine so abstechende Kälte, daß er oft genug Vorwürfe darüber hören mußte.

Unterdeß war der große päpstliche Plan, den ungehorsamen Georg durch Hülfe eines mächtigen Arms zu züchtigen, langsam aber schrecklich gereift. Der schwache deutsche Kaiser Friedrich III. ließ sich zu einem Werkzeuge der römischen Arglist gebrauchen, versuchte die Reichsstände gegen einen König zu waffnen, dem er die größten Verbindlichkeiten schuldig war, und verwickelte sich dadurch in einen gefährlichen Krieg mit seinem ehemaligen Freunde Georg. Von dessen Sohne Viktorin hart bedrängt rief er den bereits für die Sache des Papstes gewonnenen König von Ungarn Mathias zu Hülfe, der sogleich als Ritter der römischen Kirche aufstand, den Kaiser aus der Gefahr befreyte, und sich ohne weitere Kriegserklärung der ganzen Markgrafschaft Mähren bemächtigte. Dem Bundestage zu Breslau ließ er kund thun, daß er das Königreich Böhmen unter seinen Schutz nehme, und von allen Getreuen Christi Hülfe und Gehorsam erwarte.

Digitized by Google

Breslau unter dem Böhmischen Könige Georg Podiebrad. (1468)

Kurz vor Ostern 1468 kamen diese Nachrichten mit einem eigenhändigen Briefe des Matthias nach Breslau, wo sie, wie man denken kann, die größte Freude erregten. Denn so heftig auch sonst das Streben nach Freyheit gewesen war, so gewaltsam war es durch eine Kette von Leiden gebändigt worden, und man hatte schon lange keine andre Rettung als einen mächtigen Herrn und Beschützer gehofft. Einen gütigen wollten die Verblendeten nun einmal verschmähen, was war gerechter, als daß die Vorsehung ihre Wünsche erfüllte, und sie ihrer eignen Strafe überließ!

Das Jahr 1468 verstrich unter beständigen Kriegszügen der Breslauer und der katholischen Parthey, die sich aber nicht weiter als nach Frankenstein, Patschkau ꝛc. erstreckten, während sich die beyden Könige in Mähren herumschlugen, und polnische Gesandschaften vergeblich als Friedensstifter herumzogen. Zwar hielten Georg und Matthias einigemal persönliche Zusammenkünfte, und eine derselben im Jahr 1469 zu Olmütz hätte den Frieden zur Folge haben können, da Georg versprach, daß Matthias nach seinem Tode die Böhmische Krone erhalten solle, wenn nicht feindseelige Rathgeber den schlummernden Funken der Zwietracht immer wieder angeblasen hätten. Unter diesen Umständen ließ sich Matthias zum König von Böhmen zu Olmütz wählen und erklären, welche Feyerlichkeit zu Breslau durch Biergelage auf öffentlichem Markte verherrlicht wurde. Bald nachher begab er sich persönlich in diese Hauptstadt, deren Bewohner ihn mit großer Pracht, deren Geistlichkeit ihn als Glaubensheld mit vielen kirchlichen Feyerlichkeiten empfingen. Es giebt einen Beweis von seiner abergläubischen Denkungsart und zugleich von seinem Mißtrauen gegen die wilde Gesinnung des damaligen Breslauschen Volks, daß er den Tag seiner Ankunft für einen unglücklichen hielt, und lieber im Rothkretscham liegen blieb, als daß er es gewagt hätte, noch am Abend die Stadt zu betreten. Der Rath, der sich darüber nicht wenig wunderte, schickte ihm Wein, Fische und Bier hinaus, womit sich der König einen gar gütlichen Tag machte. Am 31. May 1469 empfing er nach einigen Bedenklichkeiten von Seiten des Raths die Huldigung auf dem Salzringe, wo ein besonderes Gebäude zu diesem Zweck aufgeführt worden war.

Digitized by Google

am Wahltage, den 20. Januar 1468, die Stimmen auf ihn; die zügelloseste Freude und Ausgelassenheit der Breslauer feyerte den Tag als ein Siegsfest über Georg, den man nun völlig vernichtet zu haben glaubte. Aber Rudolph war klug genug, das Bisthum nicht als eine Belohnung, sondern als eine Last anzunehmen. Ich will Euer Anerbieten nicht zurückweisen, sprach er zu der auf dem Rathhause versammelten Gemeine, aber ich nehme es blos aus Liebe zu Euch an, und verlasse mich dabey ganz auf Euren Beystand. Darf ich mir von der Stadt Hülfe versprechen, wandte er sich hierauf fragend an den Rath. Die Unbedachtsamen riefen einmüthig: Ja! und fanden bald Gelegenheit, dies voreilige Versprechen zu bereuen. „Denn, sagt Eschenloer, mit großer schwerer Zehrung mußte das die Stadt leiden, nichts durfte sie ihm versagen, und sobald man sich ein wenig säumig machte, ward Seine Hochwürden ungeduldig und sagte: Ihr Breslauer, ihr habt mich zu diesem Bisthum gebracht und Hülfe zugesagt; ihr sollt mir die billig thun, oder hättet mich bey meinem vorigen Bisthum lassen sollen. Diese Rede hat dich, Breslau, um viele tausend Gulden gebracht!“ Am gelegensten kam diese Wahl dem König Georg, der dadurch von seinem erbittertsten Feinde befreyt wurde. Denn als Legat hatte Rudolph für kein Eigenthum zu sorgen gehabt, als Bischof stimmten ihn die Gefahren seiner Besitzungen anders, wozu wohl auch der gränzenlose Unverstand der Parthey, die ihn als Haupt gewählt hatte, und den er allgemach einzusehen anfing, etwas beytragen mochte. Sein Eifer für die katholische Sache verwandelte sich daher in der Folge in eine so abstechende Kälte, daß er oft genug Vorwürfe darüber hören mußte.

Unterdeß war der große päpstliche Plan, den ungehorsamen Georg durch Hülfe eines mächtigen Arms zu züchtigen, langsam aber schrecklich gereift. Der schwache deutsche Kaiser Friedrich III. ließ sich zu einem Werkzeuge der römischen Argliſt gebrauchen, versuchte die Reichsstände gegen einen König zu waffnen, dem er die größten Verbindlichkeiten schuldig war, und verwickelte sich dadurch in einen gefährlichen Krieg mit seinem ehemaligen Freunde Georg. Von dessen Sohne Viktorin hart bedrängt rief er den bereits für die Sache des Papstes gewonnenen König von Ungarn Mathias zu Hülfe, der sogleich als Ritter der römischen Kirche aufstand, den Kaiser aus der Gefahr befreyte, und sich ohne weitere Kriegserklärung der ganzen Markgrafschaft Mähren bemächtigte. Dem Bundestage zu Breslau ließ er kund thun, daß er das Königreich Böhmen unter seinen Schutz nehme, und von allen Getreuen Christi Hülfe und Gehorsam erwarte.

Digitized by Google

Breslau unter dem Böhmischen Könige Georg Podiebrad. (1468)

Kurz vor Ostern 1468 kamen diese Nachrichten mit einem eigenhändigen Briefe des Matthias nach Breslau, wo sie, wie man denken kann, die größte Freude erregten. Denn so heftig auch sonst das Streben nach Freyheit gewesen war, so gewaltsam war es durch eine Kette von Leiden gebändigt worden, und man hatte schon lange keine andre Rettung als einen mächtigen Herrn und Beschützer gehofft. Einen gütigen wollten die Verblendeten nun einmal verschmähen, was war gerechter, als daß die Vorsehung ihre Wünsche erfüllte, und sie ihrer eignen Strafe überließ!

Das Jahr 1468 verstrich unter beständigen Kriegszügen der Breslauer und der katholischen Parthey, die sich aber nicht weiter als nach Frankenstein, Patschkau ꝛc. erstreckten, während sich die beyden Könige in Mähren herumschlugen, und polnische Gesandschaften vergeblich als Friedensstifter herumzogen. Zwar hielten Georg und Matthias einigemal persönliche Zusammenkünfte, und eine derselben im Jahr 1469 zu Olmütz hätte den Frieden zur Folge haben können, da Georg versprach, daß Matthias nach seinem Tode die Böhmische Krone erhalten solle, wenn nicht feindseelige Rathgeber den schlummernden Funken der Zwietracht immer wieder angeblasen hätten. Unter diesen Umständen ließ sich Matthias zum König von Böhmen zu Olmütz wählen und erklären, welche Feyerlichkeit zu Breslau durch Biergelage auf öffentlichem Markte verherrlicht würde. Bald nachher begab er sich persönlich in diese Hauptstadt, deren Bewohner ihn mit großer Pracht, deren Geistlichkeit ihn als Glaubensheld mit vielen kirchlichen Feyerlichkeiten empfingen. Es giebt einen Beweis von seiner abergläubischen Denkungsart und zugleich von seinem Mißtrauen gegen die wilde Gesinnung des damaligen Breslauschen Volks, daß er den Tag seiner Ankunft für einen unglücklichen hielt, und lieber im Rothkretscham liegen blieb, als daß er es gewagt hätte, noch am Abend die Stadt zu betreten. Der Rath, der sich darüber nicht wenig wunderte, schickte ihm Wein, Fische und Bier hinaus, womit sich der König einen gar gütlichen Tag machte. Am 31. May 1469 empfing er nach einigen Bedenklichkeiten von Seiten des Raths die Huldigung auf dem Salzringe, wo ein besonderes Gebäude zu diesem Zweck aufgeführt worden war.

Digitized by Google

Breslau unter dem König Matthias von Ungarn, von 1469 bis 1490.

Dem Beyspiele der Hauptstadt folgte der größte Theil der übrigen schlesischen Städte und zwölf Herzoge *); die von den Ständen so eifersüchtig bewachte Herrschaft befand sich nun in den Händen eines Fremdlings, dem sie beynahe flehend entgegengetragen worden war. Er hielt es noch für nöthig, dem religiösen Sinne der Breslauer, dem er Kronen verdankte, ein Opfer zu bringen, und zog bey dem eben einfallenden Frohnleichnamsfest mit der Prozession in der Stadt herum, wallfahrtete auch den Tag darauf im größten Regen zu Fuße nach Trebnitz. Desto unerwarteter war ihnen der Ernst, mit welchem er sie zum Ersatz des Schadens, den sie im Kriege einigen Städten und Edelleuten zugefügt hatten, verdammte, der Gemeine ein für allemal ihr widerspenstiges Betragen gegen den Rath verwies, diesem volle Macht ertheilte, die Ungehorsamen zu strafen, und die beyden abgesetzten Rathsglieder, Steinkellern und Beyer wieder aufzunehmen. Schon jetzt that man Blicke in die Zukunft, ohne daß die Zagenden sich selbst ein Geständniß wagten. Die bisher vom Rathe verwaltete Hauptmannschaft des Fürstenthums übergab der König dem Hans von der Heide, und verließ dann am 5. Julius die Stadt, nachdem er ihr alle Privilegien bestätigt, viele neue versprochen, und seine Anwesenheit durch Turniere und Festlichkeiten aller Art hatte feyern lassen.

Der König Georg, der einen Waffenstillstand bis auf Weihnachten eingegangen war, fand es unter diesen Umständen für unnöthig, ihn zu halten, bewaffnete sich in Böhmen gegen seine empörten Barone, und schickte den Prinzen Viktorin mit einem Heere nach Mähren, der jedoch bald darauf das Unglück hatte, gefangen in die Hände seines Schwagers Matthias zu gerathen. Er wurde auf das Schloß Plindenburg in Ungarn in Verwahrung gebracht. Der Krieg dauerte indeß mit großer Verwüstung des Landes ununterbrochen fort, und die Breslauer strengten alle ihre Kräfte an,

*) Nur einer derselben, Konrad der Schwarze von Oels, äußerte einige Bedenklichkeiten, indem er seine doppelte Verpflichtung an Georg, als Fürst und als Geheimerrath vorschützte, und die Schwierigkeit angab, mit Ehren von ihm loszukommen. Da rief der Bischof von Ferrara: Herr Fürst, Euch geht es wie jener Dirne im Sündenhause, der ihre Freunde vorstellten, dasselbe zu verlassen und ein ordentliches Leben anzufangen. Gern wollte ich das schändliche Haus verlassen, sprach sie, wenn ich nur mit Ehren herauszukommen wüßte! — Es entstand ein lautes Gelächter, Konrad erröthete und leistete nach einigen Tagen den Eid der Treue.

Digitized by Google

um sich Ehre zu machen, welches jedoch nicht jedesmal der Fall war. *)

So geschahe es denn, daß das Land größtentheils verheert und zu Grunde gerichtet wurde, ohne daß Matthias seinen Zweck, Böhmen zu erobern, erreichte. Breslau war durch Rüstungen, Heereszüge, Auflagen und Plünderung seiner Güter ausgesogen, eine Münzveränderung, die vom Matthias herrührte, erregte allgemeine Verwirrung, Mangel und zuletzt einen Aufstand, ein Theil der Stände hatte wiederum Georgs Parthey ergriffen, und die Zeit der Auswanderung und Selbstverbrennung, von der man ehemals im Feuereifer gesprochen hatte, schien nun beynahe gekommen zu seyn, als ein unvermuthetes Ereigniß den Bedrängten neue Hoffnungen gab.

Georg starb kurz vor Ostern 1471. Seine Verdienste hatten ihn auf den Thron seines Vaterlandes gerufen, den ihm seine Geburt versagt hatte, und er behauptete ihn gegen Kirche, Kaiser und Königliche Feinde wie gegen die Empörer muthvoll bis ans Ende. Schwerer als vielleicht je einen Regenten hat ihn die Last der Krone gedrückt, aber er hielt es für unwürdig, der Ungerechtigkeit des Schicksals und der Menschen zu weichen. Wenn dieser Mann, geschmückt mit allen Tugenden des Menschen wie mit allen großen Eigenschaften des Fürsten, dennoch alle seine edelsten Entwürfe vereitelt und sein Leben, das er dem Glücke des Volks zu weihen beschlossen hatte, in den Stürmen der Empörung dahin welken sah, so diene dies zu einem mächtigen Beyspiel, die stolze Anmaßung derer zu widerlegen, welche es sich herausnehmen, mit den schwachen Augen der Sterblichkeit die verketteten Fäden des Schicksals zu ergründen, und das Glück oder Unglück des Menschen seinem Verdienst oder Unverdienst zuschreiben. Vierzehn Jahre rang er als König vergeblich mit der verblendeten Thorheit, ohne sie durch Güte und Gewalt besiegen zu können, und wenn Schickfuß für ihn die Grabschrift Adrians VI. vorschlägt:

*) Eschenloer (S. 618) hat folgende Anekdote: „Ein Schöppe wurde das einemal mit einer Bedeckung von 60 Trabanten und 24 Pferden nach Neumarkt geschickt. Da er nun die Wachtfeuer der Böhmen um Goldberg aufgehen sahe, glaubte er, daß sie sehr nahe wären, da sie doch auf sechs Meilen von ihm standen. Er sprang eilends aufs Pferd, die Beine zitterten ihm, vor Aengsten — — er sich, daß auch der — über den Sattel rann, daß die Leute es offenbar sahen. Da sagte er, wie er der Weintrauben zu viel gegessen, damit er in seinem Leibe also flüssig wäre worden. Da ihm die Stadt aufgeschlossen wurde, ritt er die Nacht wieder gen Breslau, und ließ die Trabanten bleiben unversorgt, wo sie wollten. Dieser Mann war allezeit so frech und freudig wider die Ketzer, daß, wenn alle ihnen gegünstigt hätten, so wollte er eher sterben, denn mit ihnen Friede haben. Niemand war ein Mann wider die Ketzer, denn Er."

Digitized by Google

Das größte Unglück ist es, Menschen zu regieren, *) so möchten wir in Versuchung gerathen, seinem Grabmal wenigstens im Herzen die Aufschrift zu geben: Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!

Allein dieser Todesfall gab den gehofften Frieden noch nicht. Weit entfernt, die einseitige Wahl des Matthias anzuerkennen, erwählte der größte Theil der Böhmischen Nation, die Parthey Georgs, den Sohn des Königs Kasimir von Polen, Wladislaus, zu Kuttenberg zum Könige. Auf Verwandschaft mit dem früh verstorbenen Ladislaus von Oesterreich begründete Kasimir das Recht seines Sohnes, durch ein edles Betragen gegen den von allen Seiten angegriffenen Georg machte er sich der Achtung desselben und seiner Nation würdig, die seinen Prinzen mit großer Bereitwilligkeit wählte und krönte.

Bey dieser Nachricht verließ ein großer Theil der schlesischen Stände die Ungarsche Parthey, und schlug sich zur Polnischen, die Kasimir mit der ganzen Macht seines Königreichs zu unterstützen versprach. Besonders waren die Drohungen der Polen gegen die Breslauer gerichtet, die sich auch nichts Gewissers als einer Belagerung versahen, und alle Anstalten trafen sie zu ertragen. Schon damals beschloß man, das Vinzentinerkloster auf dem Elbing, von dem die Feinde die Stadt beschießen könnten, niederzureißen; es entging seinem Schicksal einstweilen noch durch den religiösen Sinn der Volksführer und durch die Vorstellungen der geistlichen Machthaber. Man umzog es daher blos mit einem Graben, befestigte es mit Pallisaden, Basteyen und Währen, und legte eine städtische Besatzung hinein.

Als Wladislaw im August 1471 durch Schlesien mit einem Heere nach Böhmen zog, um sich in Prag krönen zu lassen, versuchte das Heer der dem Matthias getreuen Schlesier, 2000 Mann stark, wozu die Breslauer 400 geschickt hatten, ihm den Weg streitig zu machen. Die Unternehmung kostete der Stadt 8000 Dukaten und war gänzlich fruchtlos, denn Wladislaus kam über Glaz unverletzt nach Böhmen. Damit war der Krieg an Polen erklärt, der die Breslauer in die traurigste Lage versetzte. Ihr Handel war gänzlich gehemmt, ihre Handwerker verdarben aus Mangel an Absatz, ihre Jahrmärkte waren leer. An Hülfe von Matthias war nicht zu denken, denn ihn beschäftigten empörte Unterthanen in Ungarn. Dennoch wollte man von ihm nicht lassen, schrie mit Thränen und Seufzern nach Frieden, ohne das Ende des Kriegs herbeyzuführen. Hierzu kam noch eine große Theurung zu Anfang des Jahrs 1472, wo der

*) So sprach auch der Revolutionsheld Danton, als er zur Guillotine geführt wurde: Uebrigens halte ich dafür, daß es besser ist, ein armer Sünder zu seyn, als Menschen zu regieren.

Digitized by Google

Waizen von einem halben Mark Groschen bis auf einen Gulden stieg. Der Rath suchte zu helfen, so viel er konnte, eröffnete das Kornhaus, und verkaufte den Scheffel Roggen für 12 Groschen. Die Stadt suchte endlich in einem Waffenstillstande mit Polen Rettung, wozu ihr auch Matthias die Erlaubniß gab, wurde aber demohngeachtet von den Fehdern und Raubrittern der Gegenparthey auf allen Landstraßen geplündert.

Im Jahr 1472 erschien sogar ein Kardinal von Rom, Markus Patriarch von Aquileja, als Friedensstifter in Schlesien. Man empfing ihn als König, und beschaute ihn als ein Wunder, denn noch nie hatte man hier einen Kardinal gesehen. Aber auch seine Vorschläge, die auf die Uebertragung des ganzen Streits an erwählte Schiedsrichter, den Kurfürsten Albrecht von Brandenburg, den Herzog Karl von Burgund und den König Ludwig XI. von Frankreich abzielten, blieben ohne Wirkung.

Eine tiefe Demüthigung, deren die stolze Stadt sich um diese Zeit selbst unterzog, kann hier nicht übergangen werden. Georg hatte die Grafschaft Glaz seinem Sohne, dem Herzog Heinrich, verliehen, der die Vergehungen den Breslauer an seinem Vater durch harte Befehdung und Beschatzung ihrer Landschaft, besonders des Neumarktschen Gebietes, zu rächen suchte. Durch das Geschrey seiner Vasallen bewogen, schrieb der Breslausche Rath an den Herzog, und bat um Geleite für 60 Pferde, worauf sich zwey von den Aeltesten sammt dem Stadtschreiber Eschenloer selbst nach Glaz begaben, um dort Gnade und Schonung zu erflehen. Sie überreichten dem Herzog, der sie mit vieler Auszeichnung empfing, eine rothsammtne Schaube (Mantel) mit Zobeln gefüttert, seiner Gemahlin eine blau damastne mit Mardern, die an 150 Dukaten kosteten. Ihre Unterhandlungen hatten einen glücklichen Ausgang, die einzige Rache, die der Herzog nahm, bestand in einigen bedenklichen Fragen, die er ihnen bey der Tafel vorlegte: „Warum habt Ihr meinen Vater nicht für Euren König und Herrn aufnehmen wollen? Warum habt Ihr solche Kriege erregt, und das Land nicht beym Frieden gelassen, den mein Vater im ganzen Königreich Böhmen gestiftet und befestigt hatte? Warum habt Ihr Euch so von den Pfaffen verführen lassen?“ Die Gesandten konnten natürlich diese Fragen nur mit bedeutsamen Achselzucken beantworten. So sehr hatten sich jetzt die Zeiten gewandelt, daß die Breslauer durch den Spott des Landes auf den gerechten Gang der Vergeltung aufmerksam gemacht wurden. Blödmüthig seyd Ihr, hieß es allgemein, daß Ihr bey dem Sohne, einem kleinen Fürsten, Frieden sucht, den Ihr von seinem Vater, einem großen Könige, nie habt annehmen wollen, so oft er ihn auch angetragen hat. Zur Vollendung der rechtgläubigen Schmach und des ketzerischen Triumphs suchte der Held der Revo-

Digitized by Google

lution, Bischof Rudolph, für seine Güter dieselbe Schonung vom Herzoge zu erlangen. Er kam mit ihm persönlich in Kamenz zusammen, mußte sich aber zu einer Brandschatzung von 600 Floren für das Neissische und Grottkausche verstehen. Nicht minder als der Bischof und die Stadt wurde der Sandabt Benedikt Jonsdorf von diesem Herzog bey derselben Gelegenheit gedemüthigt. Er hatte in einer Kapelle seiner Kirche das jüngste Gericht mahlen lassen, wo zwey Teufel den König Georg auf einer Trage in die Hölle trugen. „Sagt dem Abt, sprach Heinrich beym Abschiede zu den Breslauschen Gesandten, daß ich seinem Kloster alle Dörfer verheeren und verbrennen lassen werde, wenn er meinen Vater nicht aus der Hölle thut.“ Sobald der Abt dies erfuhr, ließ er gleich die folgende Nacht den König auslöschen.

Erst im Jahr 1474 erschien Matthias von Ungarn wiederum für Böhmen und die dazu gehörigen Provinzen thätig. Er zerstörte sowohl selbst, als auch durch seinen Anhänger, Herzog Hans von Sagan, der unterdeß seinen Bruder, den Breslauschen Feldherrn Balthasar in Priebus hatte erhungern lassen, eine Menge Raubschlösser der Gegenparthey. Für sein Heer, von der Rüstung und den sonneverbrannten Gesichtern das schwarze Heer genannt, forderte er auf einem Landtage zu Breslau eine große Summe Geldes, wozu die Stadt allein 12000 Floren beytragen mußte. Nachdem es trotz einem feindlichen überall geplündert hatte, lagerte es sich in der Nikolaivorstadt an die Oder am Dienstage nach Michaelis. Es war ohngefähr 6000 Mann stark und zeichnete sich eben so sehr durch Raubsucht als durch Tapferkeit aus. Getreide und Vieh wurde genommen, alle Kasten erbrochen, in den Vorstädten und den umliegenden Dörfern die Häuser abgetragen, um das Holz zur Feurung zu benutzen, und bey der geringsten Widersetzlichkeit Gewalt gedroht und gebraucht. Nicht viel besser ging es den Wirthen in der Stadt, denen auf ihre Vorstellungen geantwortet wurde: „Dankt Gott, daß wir Euch nicht alles nehmen! Der König ist uns den Sold schuldig, wir müssen uns also an den Unterthanen bezahlt machen!“ Vergebens wurde der Rath von den Bürgern und der König von beyden überlaufen. Außer dem erlittenen Schaden und den bezahlten 12000 Floren mußte noch die Küche, der Keller und der Stall des Königs besorgt werden, welches sich ebenfalls über 12000 Gulden belief. Zur Belohnung dafür konnten sich auch die Bürger eine Feyerlichkeit ansehen, als der Kurfürst Ernst von Sachsen auf dem Paradeplatz vom Matthias mit dem Herzogthum Sagan, das er vom Herzog Hans gekauft hatte, vom Throne herab belehnt wurde.

Der König von Polen hatte unterdeß zur Unterstützung seines Sohnes Wladislaus ein Heer bey Czenstochau zusammenziehen lassen, das 60000 Mann stark den Matthias bedrohte,

Digitized by Google

und ihn bey Breslau zu finden und zu züchtigen versprach. Ohngeachtet dieser ihnen nur etwa 6000 entgegensetzen konnte, so verlor er doch den Muth nicht. Nach Anweisung des Raths zog er sein Heer hinter den Dom, wodurch er sowohl diesen, als das Vinzenzkloster und die Neustadt deckte, befestigte das Lager mit Graben, Zäunen und Basteyen, nicht minder das Vinzenzkloster und die Michaeliskirche, schlug bey der äußersten Ziegelscheune eine Brücke über die Oder, und brachte es binnen drey Wochen dahin, daß hinter dem Dome eine Art von Stadt zu sehen war. Er selbst befand sich im Lager, ohne die Zügellosigkeit des Heeres hindern zu können oder zu wollen. Sechs Meilen im Umkreise bis tief in das Oelsnische hinein wurden beynahe alle Dörfer zerstört und abgebrochen, ein andrer Theil der Soldaten ging in die Stadt, und keiner derselben verließ sie nach dem Zeugniß eines Zeitgenossen, ohne den Bürgern Schaden gemacht zu haben.

Bey Krappitz ging das polnische Heer über die damals sehr seichte Oder, es wurde vom König Kasimir selbst geführt. Getreulich befolgte es das vom Matthias begonnene System der Verwüstung des Landes, und bereitete sich dadurch selbst sein Verderben. Ein kleiner Vortheil, den es ohnweit Brieg über eine ungarsche Reuterschaar erhielt, machte es so stolz, daß laut davon gesprochen wurde, wie Breslau sammt dem Matthias genommen werden müßte, und wenn die Belagerung zehn Jahre dauern sollte. Am 24. October vereinigte sich Wladislaus und 20000 Böhmen mit seinem Vater bey Ohlau, ohne daß jedoch das Schloß daselbst eben so wenig genommen werden konnte, als die im Rücken gelaßnen Festen Oppeln und Brieg. Matthias, der seine Absicht, das Land zur Wüste zu machen, und die Feinde dadurch zum Abzuge zu zwingen, von ihnen selbst befördert sah, ließ den Landleuten obendrein befehlen, alle ihre Nahrungsmittel und Habseeligkeiten in die Städte zu führen, widrigenfalls sein eignes Heer ihnen alles abnehmen würde. Dieser genau befolgte Befehl vermehrte die Wirklichkeit des fremden wie den Schein des eignen Elends. Die Feinde fanden überall nichts als leere Hütten, in Breslau waren alle Straßen voll Wagen, daß Niemand dem andern mehr ausweichen konnte. Das Bauernvolk lag mit Weib und Kindern hinter den Stadtmauern, vom Ohlauschen Thore an bis auf den Barbarakirchhof, in der Moritz- und Nikolaivorstadt auf den Straßen, weil es nicht Platz genug in den Häusern fand. Eine unglaubliche Menge ungedroschnen Getraides, das es mit sich führte, wehrte die Hungersnoth ab, desto schrecklicher fing die Pest an unter ihnen zu wüthen. Alle Kirchhöfe füllten sich mit den Leichen dieser unglücklichen Opfer eines Krieges, der selbst in den Gemüthern der eifrigsten Schwärmer schon längst den Namen eines heiligen verloren hatte. Die

Digitized by Google

Pest verbreitete sich in Kurzem auch über die Städter und das Heer, aber man begrub die Todten mit kalter Fühllosigkeit. Die Sorge für das eigne Daseyn und das gewaltsam unterdrückte Bewußtseyn der eignen Schuld starrte nach der Gegend des feindlichen Lagers hinüber.

Dies stand bey St. Katharina, eine Meile von Breslau, der rechte Flügel lehnte sich an die Oder, der linke an die Ohlau. Matthias wagte sich als Bauer verkleidet mitten in dasselbe, erforschte seine Stärke, und kam glücklich wieder. Der Rath und die Gemeine erboten sich hierauf, die Moritzvorstadt abzubrennen: allein der König mußte von seinem Abentheuer schlechte Begriffe von seinen Feinden zurückgebracht haben, denn er verwarf das Anerbieten mit den Worten: „Es bleibe alles stehen; was die Polen abbrennen werden, will ich mit ihrem eignen Blute löschen.“ Er ließ jedoch die Vorstadt befestigen, und legte an den äussersten Schlag derselben 1200 Mann. Die Stadtthore wurden mit Söldnern besetzt, weil die Bürger nicht auf die Wache ziehen wollten. Der König selbst scharmuzirte täglich mit dem Feinde, und that ihm vielen Schaden.

Man könnte sich wundern, daß ein so großes Heer wie das Polnische, nichts entscheidendes unternahm: allein es bestand größtentheils aus leichter Reuterey, war ohne Kriegskunst, Zucht und besonders ohne Artillerie, und daher gänzlich unvermögend, eine Belagerung nur zu versuchen. Alle Unternehmungen desselben fielen daher lächerlich aus; einige Trupps wurden durch ein paar Kanonenschüsse auseinander gesprengt, und die übrigen hielten sich dann außer der Schußweite. Am deutlichsten wurde diese Unbehülflichkeit der Polen, als sie bey einer in der Stadt angestellten Illumination zu Ehren der königlichen Braut, wozu die Glocken geläutet wurden, auf den Gedanken kamen, die ganze Stadt brenne. Sie hielten dies für die beste Gelegenheit zum Sturm, brachen auf, kehrten aber schnell zurück, als zwey ihrer vorausgeschickten Leute ohnweit des Galgens von den städtischen Feldwachten aufgehoben wurden.

Nachdem alle Lebensmittel aufgezehrt waren, brachen die Feinde auf und lagerten sich bey Schalkau und Hermannsdorf. Ihre Streifparthien, die das Land verwüsteten, wurden größtentheils gefangen. Mathias schenkte davon der Stadt Breslau 200 Mann (frische junge Gesellen) mit dem Bedeuten, sie zu ersäufen oder zu begraben; allein der Rath fand es menschlicher und klüger, sie bey Wasser und Brodt einzusperren. Andre Gefangne in Oppeln, Brieg und Ohlau ließ man verhungern. Zuletzt wurden derselben so viel, daß Matthias Befehl gab, blos die Vornehmen umzubringen, die Gemeinen aber nur mit einem Schnitt ins Gesicht bezeichnen zu lassen, damit ihnen die Narbe ein Denkmal sey, sie hätten die Ungarn gesehen.

Digitized by Google

Breslau unter dem Könige Matthias von Ungarn. von 1469 bis 1490.

So elend indeß der Zustand der Polen war, die sich ohne Lebensmittel und bey der herannahenden Kälte ohne Kleider und Schuhe befanden, so wenig beneidenswerth war auch die Lage der Stadt. Die Soldaten des Matthias erhielten ihren Sold nicht richtig ausgezahlt, weil der König kein Geld hatte, sie suchten sich daher durch Plünderung der Bürger bezahlt zu machen. Der Rath erhielt auf wiederholte Vorstellungen beym Könige den trostvollen Bescheid, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Man ließ daher an den Thoren aufpassen, ob einer in die Stadt wolle, und ihm dann die Waffen abnehmen; man hielt die zugefrorne Oder offen und bewacht, um den Freunden den Uebergang zu verwehren, bey welcher Gelegenheit Arbeitsleute und Fischer todtgeschlagen wurden.

Die Nachricht, daß das polnisch-böhmische Heer auf den Rückzug bedacht sey, kam daher sehr erwünscht. Dieser Rückzug war jedoch bey dem Mangel an Lebensmitteln und bey der schrecklichen Unordnung, die im Heere herrschte, ohne einen Waffenstillstand oder Frieden nicht möglich. Matthias ließ sich dazu geneigt finden, und so wurde denn am 15. November 1474 eine Zusammenkunft der Könige eine halbe Meile zwischen dem Heer und der Stadt bey dem Dorfe Groß-Mochbern veranstaltet. Matthias erschien dabey in großer Pracht, nicht minder Kasimir: sie besprachen sich auf den Pferden sitzend, kamen jedoch über nichts anders überein, als daß das polnische Heer die Erlaubniß haben sollte, sich drey Tage ungestört Futter und Proviant zu holen: denn ohne seinen eigentlichen Gegenkönig, den Sohn Kasimirs, Wladislaus, wollte Matthias nicht unterhandeln. Die Zusammenkunft wurde daher am folgenden Tage erneuert. Alle drey Könige begaben sich zu Fuß aus ihren Zelten, empfingen sich freundlich, aßen, tranken und unterredeten sich bis auf den Abend. Durch ihre Räthe wurde indeß ein Waffenstillstand auf dreyßig Monate, und zugleich ein Vertrag von 25 Artikeln geschlossen, die jedoch über das Königreich Böhmen selbst eigentlich nichts festsetzten. Matthias heißt darin König von Böhmen, Wladislaus aber nur der Erstgeborne des Königs Kasimir. Jeder von diesen beyden sollte von Böhmen dasjenige behalten, was er grade damals besaß, und einen Regierer oder Gubernator darin zur Erhaltung des Friedens bestellen.

Digitized by Google

Sobald der Vertrag zu Breslau unterzeichnet war, gingen die Polen über die Oder, verloren dabey jedoch viele Wagen und Pferde durch die Rache, welche das schlesische Landvolk an ihnen wegen ihrer Verheerungen übte; die Stangen, mit welchen die Polen den Abend vorher die seichten Oerter bezeichnet hatten, wurden des Nachts weggenommen, und an solche Gegenden gestellt, wo der Strom sehr tief war. Uebrigens kam kaum die Hälfte der Polen und Böhmen in ihr Vaterland zurück.

Jetzt zog Matthias sein ganzes Heer nach Breslau, um welches das ganze Land zehn Meilen in die Runde verwüstet und entvölkert war. An den Thoren wurde von diesen übermüthigen Kriegern alles, was zu Markte gebracht wurde, weggenommen, so daß der König mit seinem Hofstaate selbst sparsam leben mußte. Verschiedene Bürger, bey denen Soldaten einquartiert waren, wurden erschlagen, einige Wächter des Nachts auf den Gassen getödtet. Die Klagen des Raths über diese Auftritte beantwortete der König mit Entschuldigungen, zuletzt mit Spöttereyen und Schmähworten, ja, ein polnischer Geschichtschreiber beschuldigt ihn selbst der Theilnahme an der Verführung und dem Mißbrauche der hiesigen Mädchen und Frauen. Zur Vollendung des Unglücks erhielt die Stadt jetzt von allen Nachbarn Entsagbriefe, da man sich des von den Ungarn erlittenen Schadens am leichtesten durch Raub und Fehde mit dem auf das äußerste geschwächten und beynahe wehrlosen Bürgerstaate zu erholen dachte. Um diesen innern Kriegen zu steuern, berief der König einen Fürstentag nach Breslau, auf dem er am 21. December 1474 den versammelten Ständen eine Verordnung vorlesen ließ, die in der schlesischen Geschichte von der höchsten Wichtigkeit geworden ist. Sie enthält einen völligen Landfrieden sammt Gesetzen und Einrichtungen, die Ruhe der Bewohner von außen und innen zu schützen und zu befördern. Zur Erhaltung desselben wurde Stephan von Zapolia, Graf von Zips als Landeshauptmann angesetzt, dem alle Fürsten und Stände zur Erreichung dieses Zweckes getreu beystehen sollten.

Seit dieser Zeit bemerkt man in dem Betragen des Königs eine deutliche Veränderung. Er sahe sich seit dem Waffenstillstande als völligen Herrn des Landes an, und ohngeachtet dies Besitzthum erst im Olmützer Frieden 1478 bestätigt wurde, so wußte er doch schon vorher zu gut, daß die Macht Kasimirs und Wladislaus nicht im Stande seyn würde, ihm das einmal Erworbene wieder zu entreissen. Die Schonung gegen die politischen und religiösen Phantome der Breslauer verließ ihn seitdem gänzlich, desto unwandelbarer schien er gesonnen zu seyn, den Plan, den er sich zur Beruhigung des Landes und der Wiederherstellung seines Wohlstandes gemacht hatte, durchzuführen. Dieser beruhte zum Theil wenigstens

Digitized by Google

auf der Ausrottung aller Ideen von Freyheit und Gleichheit, von aristokratischer und kirchlicher Gewalt, die befugt sey, sich in Regierungsangelegenheiten zu mischen. Kurz vor seiner Abreise ließ der König den Rath und die Gemeine nach Hofe kommen, und befragte sie durch seinen Minister George Stein um die Ursache, daß sie, eine vor Zeiten so blühende Stadt, jetzt so sehr in Verfall gekommen sey? Als sie einmüthig antworteten, daß die schweren Kriege daran Schuld wären, die sie seit Jahren um des christlichen Glaubens und Gehorsams wider die Ketzer geführt hätten, daß ihre Jahrmärkte und ihr Handel darnieder lägen, da der Kaufmann auf keiner Straße mehr sicher sey, ließ ihnen der König versichern, daß er auf Mittel denken wollte, wodurch der Stadt wieder aufgeholfen würde, wofür man ihm auf das verbindlichste dankte.

Die erste Veränderung, welche Matthias zum Wohl der Stadt vornahm, betraf die Rathswahl. Den Landeshauptmann des Fürstenthums behielt er sich vor, aus königlicher Macht zu ernennen, als Theilnehmer an der Konsuln- und Schöppenwahl bestellte er ein Collegium von acht und vierzig Personen, das die Kaufleute und Zechen aus ihrer Mitte küren mußten. Wahrscheinlich glaubte er, dadurch einen Theil seines Versprechens, den Flor der Stadt wieder herzustellen, erfüllt zu haben; es ist indeß keinem Zweifel unterworfen, daß die Breslauer diese Umgestaltung einer alten Einrichtung mit widrigen Blicken betrachteten, oder sich wenigstens von dem Nutzen derselben nicht überzeugen konnten, wie dies in der Folge deutlich wird.

Indeß hätte sich die Stadt vermuthlich mit viel weniger Unzufriedenheit in die harten und despotischen Maasregeln gefügt, welche das strenge Regierungssystem des Königs und die Verkehrtheit des Zeitalters hervorbrachte, wenn sie ihr nicht auf eine Art aufgedrungen worden wären, welche von der tiefsten Verachtung gegen sie im Herzen des Matthias und seiner Minister zeugte. Die vornehmsten derselben waren zwey ehemalige Mönche, George Stein, aus Berlin gebürtig, und Gabriel von Verona. Beyde hatten im Kloster den blinden Gehorsam gelernt, und fanden es gleich allen Emporkömmlingen unnöthig, den allgemeinen Haß des Landes auf eine andre Person als ihre eigne zu wälzen. Nachdem die ungarsche Herrschaft über Schlesien durch den freywilligen Ruin Breslaus befestigt, die äußern Feinde entfernt, und von der erschöpften Stadt nichts weiter zu fürchten war, wurden ungescheut alle Rücksichten der Dankbarkeit über den Haufen geworfen, und der Vorhang aufgezogen, der die Gesinnungen des Königs und seiner Rathgeber bisher noch nothdürftig verschleyert hatte. Schon im Jahr 1474, als bey der Nachricht von der Zusammenziehung eines polnischen Heeres bey Czenstochau die Breslauer Boten über Boten nach Ungarn schickten, um den

Digitized by Google

König herbey zu holen, gab er ihnen die spöttische Antwort: „Es hat keine Gefahr, die Zeitung ist vermuthlich aus dem schweidnitzschen Keller!“ Schon bey Gelegenheit der Ausschweifungen seines schwarzen Heers in und um Breslau hatte er dem Rath und der Bürgerschaft Blicke in sein Herz thun lassen: aber daß sie von einer Seite angegriffen werden sollten, die ihnen durch die Vergleichung des Ehemals und Jetzt ohnedem so schmerzhaft war, daß der durch ihren Wahn gekrönte König sie über diesen Wahn selbst verspotten würde, war ihnen freylich unerwartet. „Ihr habt den Tanz gehegt, sprach George Stein zu den Beschwerde führenden Konsuln, deswegen müßt Ihr auch den Pfeifern und Lautenschlägern lohnen. Man muß Euch also behandeln, damit Ihr Euch ins Künftige nicht unterfteht, Königen ungehorsam zu seyn, mit Königen zu kriegen und Könige Ketzer zu heißen. Dem Papst gebührt es, über Ketzer zu erkennen, nicht Euch Bauern von Breslau. Man soll es mit Euch machen, damit andre Städte an Eurem Exempel lernen gehorsam seyn, ihrer Nahrung warten und sich mit Kriegen unverworren lassen.“

Die Absicht dieser beißenden Vorwürfe, den Empörungsgeist sammt allem Selbstgefühl auszurotten, ist schwer zu verkennen. Furcht sollte das Schreckgespenst heißen, das sich vor den Thron des neuen fremden Königs stellte, da die Milde den einheimischen rechtmäßigen Herrscher nicht zu schützen vermocht hatte. Matthias war nicht gesonnen, wie sein Vorgänger Georg das Opfer der Leidenschaft eines verblendeten Volkes zu werden. Er schmeichelte dem Haufen, den er verachtete, so lange er ihn brauchte; nachdem er die Orange ausgedrückt hatte, warf er die nutzlose Schaale weg. Schwer ist es hierbey, den ernsten Schritt einer gerechten Vergeltung zu verkennen, welche die thörichte Stadt mit demselben Schwerdte richtete, das sie selbst zur Vertilgung eines Unschuldigen geschliffen hatte; der Scepter Georg Podiebrads war verworfen worden, um sich unter die Geißel Georg Steins zu beugen.

Eigenmächtig zerriß der König vor seiner Abreise nach Ungarn am 3. März 1475 die Schuldbriefe, womit sich Gläubiger und Fehder der Stadt verschrieben hatten, und setzte andere wegen Schulden an die Stadtcasse Verhaftete in Freyheit, weil sie sich mit ihm abgefunden hatten. Zur Einlösung der Schlösser Namslau und Bolkenhayn mußte das ohnehin erschöpfte Breslau 2500 Gulden erlegen, von denen der größte Theil dem Oberlandeshauptmann Stephan von Zapolia zufloß, dessen Daseyn ihr ohngeachtet der gewissenhaften Verwaltung seines Amtes wenig nutzte, da wegen der geringen Hülfe von Seiten der Fürsten die Landstraßen eben so unsicher als vorher blieben. Um diesen Plackereyen abzuhelfen, schickte der König zu Anfang der Fastenzeit 1477 ein Heer.

Digitized by Google

von 2000 Mann Ungarn nach Schlesien, die unter Anführung des Jon von Zerotinsky und des Grafen Stephan die Räuber zu Paaren treiben sollten. Allein diese Ungarn plünderten das Land aus, schändeten Jungfrauen und Weiber, fingen Kinder auf, die sie, wenn die Eltern das verlangte Lösegeld nicht gaben, vor ihren Augen in Stücke hieben; und aßen, zur Vollendung des Greuels, die ganze Fasten hindurch Butter, Käse und Fleisch als das Vieh und alle ungläubige Leute.

Aber noch weit verderblicher wäre diese Hülfe beynahe durch einen Bruch des Waffenstillstandes mit dem Böhmischen Wladislaus geworden, da dieser durch die Befehdung der mit ihm verbündeten schlesischen Barone gereitzt ebenfalls Truppen nach Schlesien schickte, die besonders über das Eigenthum der Stadt Breslau und ihres Bischofs herfielen. Schon war das Volk, über das beständige Geldgeben erbittert, auf dem Punkte, seiner Wuth freyen Lauf zu lassen; schon glaubten sich einige durch ein Ermahnungsschreiben Kaiser Friedrichs III, der aus Feindschaft gegen Matthias den König Wladislaus mit den Reichsregalien belehnt hatte, allenfalls zu einem neuen Regentenwechsel berechtigt, als die großen Fortschritte des Matthias in Oesterreich den schwachen Kaiser zwangen, die Breslauer eben so zum Gehorsam gegen den ungarschen König, wie kurz vorher gegen den böhmischen, zu ermahnen.

Die Friedensschlüsse zu Brünn und Olmütz im Jahr 1478, vermöge welcher dem König Matthias Mähren, Schlesien und die Sechsstädte von Böhmen verblieben, während Wladislaus das Königreich selbst behielt, stellten endlich die äußere Ruhe wieder her, desto mißlicher sah es um das innere Glück und Wohl aus. Ohne auf die allgemeine Erschöpfung Rücksicht zu nehmen, forderte der König Steuern, welche von allen Besitzern der Grundstücke erlegt werden mußten. Das erste Beyspiel dieser Steuer findet sich im Jahre 1478; sie wurde durch Georg Stein unter dem Namen einer Schatzung wegen Kriegskosten erhoben. Jede Hufe gab einen ganzen, jedes Mühlrad einen halben Gulden. Die Stadt Breslau allein erlegte 6000 Gulden und im folgenden Jahre wurden schon 12000 gefordert, die vermittelst eines Aufschlags auf das Bier und den Wein erhoben wurden, mit dem beygefügten Grunde: weil alsdann dazu auch die Geistlichen, Fremden, Gäste, ledige Bürschen, Huren und Buben mit beytragen müßten. Zwar ertheilte der König einen Revers, daß diese Summe nicht als eine Verpflichtung auf immer angesehen werden solle: aber nur zu bald wurde das Wortspiel Herzog Friedrichs von Liegnitz zur Wahrheit: Wenn unsre Privilegien erst Rehfersen (Reverse) bekommen, so werden sie bald davon laufen. Um die Unzufriedenheit der Breslauer einigermaßen zu besänftigen, bewilligte ihnen der König 1481 einen

Digitized by Google

neuen und vierten Jahrmarkt nach Kreuzerhöhung, und ließ obendrein zur Begünstigung des hiesigen Handels an die Zolleinnehmer in Ungarn einen Befehl ergehen, die Breslauschen Kaufleute mit den Zöllen nicht zu — übertheuern. Um diese Zeit (am 9. Januar 1482) starb Bischof Rudolph, der große Beförderer einer Revolution, die er wahrscheinlich gegen das Ende seines Lebens mit ganz andern Augen ansah, als zur Zeit seiner ersten Legation. Ihn selbst hatte der beissende Spott des undankbaren Matthias nicht verschont; als er einst um Schonung seiner Güter beym Könige bat, die er von ihm, dem Streiter für Kirche und Glauben, rechtmäßig fordern zu können meinte, erhielt er die Antwort: Lieber Vater, Ihr müsset auch einen Theil der gemeinen Last fühlen, damit Ihr nicht ohne Grund in der Kirche singt: das Brodt Christi ist fett, und die Könige werden sich daran ergötzen.

Die Kränkungen und Bedrückungen der Breslauer gingen indeß ihren Gang ungestört fort, besonders seitdem George Stein zum Oberlandeshauptmann ernannt worden war, und seit 1487 an dem gewaltsam zum Landeshauptmann des Fürstenthums eingesetzten Heinrich Dompnig einen getreuen Helfer gefunden hatte. Am erbittertsten murrte das Land gegen den Entwurf, mit dem sich Matthias beschäftigte, bey dem Mangel ehelicher Kinder die Erbfolge an seinen natürlichen Sohn Johann Korvin zu bringen; aber am tiefsten empfanden es die Breslauer, daß sie, die einst einen König verschmäht hatten, weil er ein bloßer Edelmann war, künftig die Unterthanen eines Bastards seyn sollten. Eben hatte ihnen ein Brief des Königs die angenehme Nachricht mitgetheilt, daß die Abgaben für die Steuer noch nicht aufhören könnten, eben erwarteten sie mit verbißnem Unwillen und geheimer Furcht der Zukunft die Rückkehr des verreisten George Stein, als der Tod allen ihren Sorgen ein Ende machte. Matthias starb 1490 am 4. April im 47. Jahre seines Alters in dem eroberten Wien, aus Zorn über italienische Feigen, die er beym Anbeissen alt und wurmstichig fand. Am Feste der Himmelfahrt hatte er selbst nach Breslau kommen wollen, am Ostertage wurde sein Tod zugleich mit der freudenreichen Auferstehung Christi (nach dem Ausdruck eines Geistlichen: zu unser aller Trost) bekannt gemacht. So ausschweifend die Freude gewesen war, mit der man einst seinen Einzug und Regierungsantritt gefeyert hatte, so übertraf sie doch schwerlich die dankbaren Empfindungen gegen den Himmel, mit denen man seinen Exequien in der Domkirche beywohnte. Aber damit begnügte sich das lange unterdrückte, nicht gebändigte Rachgefühl nicht; für sechzehn Jahre der Erniedrigung begehrte es ein blutiges Sühnopfer, und da der Schuldigste seinem verdienten Schicksale zu entgehen wußte, büßte der bloße Theilnehmer, dessen

Digitized by Google

Verbrechen wohl nur in Gehorsam und Mitwissen bestand, für die Strenge des Königs und den Uebermuth seines Dieners. Georg Stein, der mit dem Volkshaß beladene Statthalter, befand sich zu seinem Glücke nicht in Breslau, als der Tod des Königs bekannt wurde, sondern in Bautzen. Die Bürger dieser Stadt waren menschlich genug, ihn den Breslauern, die ihn verlangten, nicht auszuliefern, sondern ihn den Görlitzern zu überlassen, die ihn nach der Mark geleiteten. Seine übrigen Tage sind in Dunkelheit gehüllt, er starb nach Pols Zeugniß zu Berlin im J. 1497. Er hat sich nur als Werkzeug der Unterdrückung gezeigt, darum verlor sich sein gefürchteter Name in Vergessenheit, als mit Matthias die Stütze seiner Pläne dahin sank. Daß er mit großen Hoffnungen seine Seele täuschte, bezeugt sein Ausruf, als er bey dem von ihm erbauten Schlosse in Bautzen vorüber kam: *Homo proponit, Deus disponit, Diabolus permerdat: cui ergo te exstruxi?* *)

Nicht so glücklich entrann Heinrich Dompnig, der Landeshauptmann des Fürstenthums, der ihm drohenden Gefahr. Zwar ahnete er sein Schicksal, und forderte die Entlassung von seinem Amt, als der Rath die seit vielen Jahren unterbliebene Rathswahl wieder in Gang brachte, die vom Matthias damit getroffene Einrichtung aufhob, und die alte Ordnung zur allgemeinen Zufriedenheit wieder herstellte. Er erhielt diese Entlassung, und wurde dadurch so sicher gemacht, daß er die kostbare Rettungszeit versäumte. Ehe er es sich vermuthete, trat man gegen ihn mit Klagepunkten auf, und verhafte ihn plötzlich am Sonnabend vor Johannis. Diese Punkte bestanden darin, daß er städtische Gelder unterschlagen, Landgüter veruntreut und verschwendet, neue Auflagen befördert, die Münzen verringert, Privilegia verrathen, und dem König und dem George Stein die Verhandlungen des Raths, denen er beygewohnt, mitgetheilt habe.

Der Rath brachte den Prozeß vor die Gemeine, die ihm volle Macht darin zu verfahren übertrug. Dompnig wurde hierauf peinlich befragt, und ohngeachtet er seine Unschuld betheuerte, und sich zu Antwort und Recht vor einem künftigen Herrn erbot, so wurde doch folgendes Urtheil über ihn gesprochen: „Und wiewohl er solches seines bösen Handelns und Fürnehmens halber einen härtern und schwerern Tod verdienet; so wollen ihm doch die Herren Gnade anthun und ihn mit dem Schwerdte richten lassen.“ Soll ich nicht auch reden? rief er aus. Ehrsame Herren, ich bitte Euch durch Gott und um das göttliche Recht, ich will mich als ein Frommer verantworten. Da man ihn aber dazu nicht kommen ließ, ergab er sich in sein Schicksal,

*) Der Mensch denkt es, Gott lenkt es, und der Teufel beschmutzt es; für wen habe ich dich also erbaut?

Digitized by Google

indem er sagte: Ich merke wohl, es soll nicht anders seyn. Dienstag den 4. Juli geschah die Hinrichtung vor dem Rathhause auf einer schwarzsammtnen Decke um die dreyzehnte Stunde, bey geschloßnen Stadtthoren. Er wiederrief dabey nochmals alles, was er unter der Folter eingestanden hatte, und erklärte, daß er den Tod unverdient, Grams und Neides halber leide. Er verrichtete dann sein Gebet, schrie dreymal: Jesus! und reichte seinen Kopf dem Nachrichter. Unter dem Geläute aller Glocken wurde er auf dem Kirchhofe zu Maria Magdalena begraben, da, wo noch jetzt die steinerne Säule dem Pfarrhofe gegenüber steht. Ein gemahltes Bildniß von ihm befindet sich auf dem Rathhause, ein anderes auf der Rhediger'schen Bibliothek zu St. Elisabeth in der Reihe der Breslauschen Landeshauptleute.

Dies war das blutige Ende einer Periode der Breslauschen Geschichte, der man eben keine Armuth an seltsamen Wechseln des Glücks vorwerfen kann. Wenn die Verdienste des Königs Matthias für die Sicherheit und das Beste des Landes unleugbar sind, so muß man demnach seine Wirksamkeit auf Breslau nur dahin beschränken, daß der Geist seiner Regierung eine zwar allmählige aber sehr gewaltige Veränderung im Charakter und der Verfassung der Stadt hervorbrachte. Als Siegerin war sie aus dem Hussitenkriege hervorgegangen, mit jugendlicher Zuversicht trat sie nach Albrechts frühzeitigem Tode in den bedenklichen Kampf mit dem herrscherlosen Lande. Der königliche Knabe Ladislaus schien ihrem Streben nach Selbstherrschaft willkommen; als ihn ein günstiges oder ungünstiges Schicksal hinraffte, überschritt der muthige Strom seine Grenzen. Umsonst versuchte es der edle Georg Podiebrad, ihn zu dämmen; einem Fremdling von mindrer Herzensgüte aber besserm Glück war es aufbehalten, durch tyrannische Härte den Uebermuth des Bürgers zu dämpfen, und ihn zu seiner wahren Bestimmung, der Arbeit und Thätigkeit, Gewerbe und Handlung zurückzuführen. Aber diese wohlthätige Wirkung seines Betragens veredelt dieses Betragen selbst nicht; sein strafbarer Undank gegen seinen Wohlthäter Georg Podiebrad, und seine kränkende Herabwürdigung der Stadt, welcher er den Besitz des Landes verdankte, wird einen unvergänglichen Flecken in der Geschichte zurücklassen. Die unpartheyische Darstellung dieses Zeitraums möge zugleich zu einem redenden Beyspiel dienen, wie wenig ein Staat durch revolutionäre Regierungsveränderungen, gleichviel ob sie aus religiösen oder politischen Beweggründen herrühren, gewinnt. So klar dies auch die Geschichte gemacht hat, so dürfte doch schwerlich einem Staatsbürger diese Wahrheit auf irgend eine Weise eindringlicher werden, als wenn er seine eignen Vorfahren durch vergebliches Ringen nach dem Schatten einer eingebildeten Freyheit in die Fesseln einer schrecklichen und dennoch nothwendigen Knechtschaft gestürzt sieht, aus denen sie nur der Tod ihres Beherrschers zu befreyen vermochte.

Das diesmalige Kupfer stellt eine Scene dar, die in der Domkirche zum Gegenüberstück der Bannung, welche Bischof Nanker gegen den König Johann ausspricht, gewählt ist. Wir haben von dieser bereits eine Abbildung geliefert. Das Faktum des gegenwärtigen Stücks beruht mehr auf Sage, als auf Geschichte, und ist durch den bloßen Anblick hinlänglich verständlich. Das Basrelief, wovon das Kupfer eine Kopie ist, befindet sich am linken Pfeiler zunächst der Hauptthür. S. N. 34.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster St. Vinzentii, Ordin. Prämonstrat.

Nördlich dem Dom gegenüber hinter dem Steindamm, da wo jetzt die Michaeliskirche und weiter entfernt mehrere Gebäude stehen, befand sich sonst ein ansehnlicher Wald, dessen letzter Ueberrest, das Wäldchen bey den vier Thürmen, erst vor wenigen Jahren verschwunden ist. Hier besaß der oft erwähnte Graf Peter ein Wohnhaus oder Jagdschloß, hier erbaute er 1139 eine Kirche zu Ehren des h. Vinzentius, von dem er Reliquien besaß, und schuf sein Wohnhaus zu einem Kloster um, das er mit großen Gütern begabte, und mit Cistercienſern aus dem Orden Benedikts, die er aus dem Kloster Tiniecz bey Krakau kommen ließ, besetzte. In der Folge vermehrte diese Schenkungen der Herzog Boleslaus der Krause mit verschiedenen neuen, dem Orte Kostenblut, der Kapelle St. Benedikt zu Liegnitz und den dazu gehörigen Gütern, der Martinskapelle zu Breslau, einer Taberne am Ende der Brücke zu Breslau, und einem achttägigen Jahrmarkt am Feste des h. Vinzenz, den er auf dem Platze vor dem Kloster zu halten erlaubte. Die Großen des Landes folgten diesem Beyspiel, der Bischof Robert gab die Michaeliskapelle neben der Kirche, die Peters Schwiegersohn, Jaxa Fürst von Serbien, gebaut hatte, ebenfalls den Benediktinern zu St. Vinzenz, und die Bischöfe Johann von Breslau und Matthäus von Krakau bereicherten das Stift mit Zehnden.

Der erste Abt des Klosters hieß Radolph. Die Kirche wurde 1148 *) in Gegenwart des Breslauschen Bischofs Johann II, des Krakauschen Matthäus und des Leubuſſischen Stephan, des Fürsten Jaxa, der Grafen Alichora, Clemens, Wrotis, Theodor und Christin zu Ehren der Jungfrau Maria und des heil. Vinzentius eingeweiht. Daher heißt diese Kirche auch in der Urkunde des Herzogs Boleslaus von 1149 *Monasterium beatae Virginis*, weshalb Benedikt von Posen irrig geglaubt hat, die Michaeliskirche habe anfänglich neben der Sandkirche gestanden, da dieselbe Urkunde sagt: *Capella iuxta Monasterium B. Mariae Virginis, quod tunc Pe-*

*) Klose hat im Text 1149, wo Bischof Johann II. nicht mehr lebte, unten in der Urkunde durch einen Druckfehler MCLVIII statt MCXLVIII.

Digitized by Google

trus edificabat, in honorem S. Michaelis constructa. *)

Daß die Mönche der damaligen Zeit die reichen Schenkungen nicht allemal anwendeten, die Absicht der freygebigen Frommen zu erfüllen, ist in der Religionsgeschichte nichts seltenes und in der menschlichen Natur begründet. Ueberfluß an Gütern und Armuth des Geistes führt überall Ueppigkeit und Verschwendung herbey. Aber daß ein Convent alle gewohnten Formen gewissermaßen niedertrat, und durch öffentliche Ausschweifungen seiner Stiftung und Bestimmung wie der Gutmüthigkeit seiner Wohlthäter Hohn sprach, dies rührte wohl nur aus zufälliger Unbedachtsamkeit sorgloser und unfähiger Obern her. Ihre Verschwendungssucht wird so grenzenlos geschildert, daß in Kurzem der gänzliche Ruin des Klosters unvermeidlich gewesen wäre. Wiederholte Vorstellungen wurden höhnend zurückgewiesen. Man sah sich daher zu ernstern Maaßregeln genöthigt, und belehrte diese hartnäckigen Mönche auf eine Art, die ihnen vielleicht sehr unerwartet kam, daß nicht ihnen allein, sondern auch ihren Nachfolgern der Genuß von Gütern verliehen sey, die wenigstens in sehr edler Absicht geschenkt worden waren. Gegen das Jahr 1180 wiesen der Erzbischof von Gnesen und der Bischof Zyroslaus von Breslau, mit Bewilligung des Kardinallegaten Peter in Polen, des Herzogs Boleslaus des Langen und der Vorsteher der Kirche, Peter, Wlodimir, Dimil und Leonhard diese Cisterzienser, insgemein von ihrer Kleidung die schwarzen Mönche (*nigri Monachi*) genannt, aus dem Vinzentinerkloster heraus, und führten Prämonstratenser aus dem bey Kalisch gelegenen Kloster St. Lorenz hinein.

Die Vertriebenen glaubten sich durch diese Gewaltthätigkeit ihrer Ordensgelübde entbunden, zogen weltgeistliche Kleider an, und lebten beynahe zwanzig Jahre in den Tag hinein. Vergebens ermahnte sie der Kardinal Peter, sich in eins ihrer Klöster zu begeben, vergebens sprach er selbst den Bann über sie aus; zuerst mochte ihnen ein unstätes Leben mehr als der Klosterzwang behagen, zuletzt lockte sie die Hoffnung, ihr voriges Kloster wieder einzunehmen, dessen Einkünfte die Klugheit und Wirthlichkeit der Prämonstratenser wieder hergestellt hatten. Sobald sie des letztern gewiß waren, zogen sie das lange verschmähte Ordenskleid wieder an, und flehten bey dem Abte ihres Mutterklosters Tiniecz, Luitlaus, beym

*) Wir berichtigen bey Gelegenheit dieser Urkunde die irrige Meinung, die sich S. 276 über die Martinskirche vorfindet, daß sie Herzog Boleslaus der Lange von Schlesien den Vinzentinern überlassen habe. Die Schenkung rührt von Boleslaus dem Krausen, Herzog von Polen, her, und fällt in die polnische Regierung Schlesiens nach Vertreibung des Wladislaus II; ehe dessen Sohn Boleslaus Schlesien erhielt.

Digitized by Google

Abt Boguslaus von Clavimont, und Nikolaus von Mogilno um Hülfe, die ihnen zwar, jedoch erfolglos, zu Theil wurde. Hierauf wandten sie sich an den römischen Stuhl, dessen damaliger Besitzer Honorius III. nach vielen Streitigkeiten eine Commission ernannte, die aus Glogauschen und Breslauschen Kanonikern bestand, um die Benediktiner, denen völlig Unrecht gegeben wurde, dahin zu vermögen, dem Befehl des Kardinallegaten Folge zu leisten, und sich in ein andres Kloster ihres Ordens zu begeben. Unter dieser Vermittelung kam dann ein Vergleich zu Stande, durch welchen die Benediktiner ihr Recht auf das Vinzenzstift aufgaben, die Prämonstratenser ihnen hingegen ihr Kloster St. Lorenz bey Kalisch mit den Zehnden des Dorfes Domaborow abtraten, wozu sie noch zwölf Mark Silber zur Ausbesserung des baufälligen Gebäudes hinzufügten. Dieser von beyden Partheyen durch einen Schwur bekräftigte Vergleich wurde vom 21. November 1219 im Breslauschen Domkapitel bestätigt, und durch eine Bulle des Papstes Honorius beurkundet.

Die durch eigne Schuld unglücklichen Benediktiner bezogen nun das Kloster St. Lorenz bey Kalisch, das vorher die Prämonstratenser besessen hatten. Allein die Prämonstratenser zu Breslau brachen ihr gegebenes Versprechen, den Flüchtlingen das ganze Kloster ohne irgend einen Rückhalt einzuräumen, brachten die meisten Kostbarkeiten desselben für sich auf die Seite, und verlangten ziemlich ungerecht, die Benediktiner sollten sich mit einer beynahe ausgeplünderten Kirche begnügen. Diese fanden es daher für rathsam, das kaum bezogne Lorenzkloster wieder zu verlassen, und sich in ihr Mutterkloster Tiniecz bey Krakau zu begeben. Hier erneuerten sie die Streitsache, welche nun durch die Prämonstratenser vor den Richterstuhl des Papstes Gregor IX. gebracht wurde. Dieser übertrug sie einer neuen Kommission unter dem Vorsitze des Bischofs Thomas I. von Breslau, der endlich im Jahr 1234 einen neuen Vertrag zu Stande brachte, worin die Prämonstratenser für das aus dem Lorenzkloster Genommene Schadenersatz leisten, und überdieß dem Abte zu Tiniecz die aufgewandten Kosten bezahlen mußten. Dafür entsagte dieser im Namen seiner Brüder nochmals allen Ansprüchen auf das Vinzenzstift, und beyde Partheyen machten sich in Gegenwart vieler Zeugen durch einen Handschlag zu einem ewigen Stillschweigen über den ganzen Prozeß verbindlich, auf dessen Bruch 30 Mark Goldes als Strafe gesetzt wurde. Seit dieser Zeit wurden die Prämonstratenser nicht länger im Besitze ihres Stiftes von den Benediktinern gestört.

Derjenige Abt, welcher die Prämonstratenser aus dem Lorenzkloster in Polen nach Breslau in das Vinzenzstift führte, hieß Cyprianus. Er muß viel Klugheit und Standhaftigkeit besessen haben: denn als der alte

Digitized by Google

Herzog Boleslaus der Lange dem hiesigen Domkapitel gewaltig zürnte, daß sein Sohn, der Bischof Jaroslaus, dem Bisthum das Fürstenthum Neisse vermacht hatte, glaubte man in dieser schwierigen Periode keinen fähigern Mann für den bischöflichen Stuhl finden zu können, als den Vinzentiner-Abt Cyprianus. Er bestieg ihn im J. 1201, und ihm folgte:

2. Gerard. Unter seiner Verwaltung schenkte 1204 der Herzog Heinrich I. der Bärtige dem Stifte das Dorf Odern, erließ ihm von mehrern Gütern, die es besaß, die Abgabe an den Fürsten, (fürstliche Pension, Podworowa) um von dem Gelde Schuhe für die Geistlichen anzuschaffen, schenkte acht Ochsen, die beständig auf Kosten des Fürsten vollzählig erhalten werden mußten (*boves immortales*) und zwey Pferde, den Teich bey der Kirche, um Fische essen zu können, und das Recht, in der Fleischbank des Klosters auch große Thiere schlachten lassen zu dürfen. Von Anfang an besaß das Vinzenzstift die Stadt Ohlau; diese vertauschte im Jahre 1206 Gerard an den Herzog Heinrich für Hundsfeld. Ein nach der heutigen Lage der Dinge sehr seltsamer Tausch, für den ihm seine Nachfolger wenig Dank schuldig sind! Er starb 1210.

3. Alard, von dem die Geschichte nichts aufgezeichnet hat als seinen Tod im J. 1214.

4. Albert I. bis 1248. Seit der ersten Stiftung wurde von dem Kloster jährlich ein Jahrmarkt gehalten, den Herzog Heinrich 1214 aufhob, und dafür dem Kloster die 9te Mark seiner Einnahme von den Jahrmärkten zu Breslau, Oels, Domslau und Liegnitz ertheilte. Der Abt Albert erhielt ferner vom Herzog die Erlaubniß, allen Fremden in Kostenblut und Viow den Gebrauch deutschen Rechts zu geben.

5. Vitus bis 1258, bekam vom Papst Innocenz IV. 1254 eine besondere Confirmation aller Freyheiten und Rechte des Stifts. 6. Abraham bis 1260. 7. Gottfried I. bis 1270. 8. Wilhelm I. bis 1290 erhielt vom Papst das *Ius infulae*. 9. Ludwig bis 1300. 10. Wilhelm II. bis 1308. 11. Conrad I. bis 1310. 12. Albert II. bis 1312. 13. Johann I. bis 1330, brachte die veräußerten Güter Ottwitz und Daupe wieder an das Stift.

14. Conrad II. bis 1338. Er begann die Arbeit, das baufällige Stiftsgebäude von Steinen neu aufzuführen, wozu er Indulgenzbriefe vom Bischof Nanker erhielt.

15. Nikolaus I. bis 1352; er bekam vom König Johann von Böhmen 1345 die Obergerichte über alle Häuser des Elbings, desgleichen zu Opatowitz und Swarazin, ausgenommen in Kriminalsachen, welche vor den königlichen Richter gehören sollten; doch müßten die Strafgelder davon dem Kloster anheimfallen. König Johann schenkte dem Stift das Dorf Czech im Neumärktschen, wozu der Abt noch die Dörfer Mollwitz und Hermsdorf kaufte.

16. Wilhelm III. bis 1364. Nachdem

Digitized by Google

W. S. fc.

Bischof Gottfried I. zerstört ein heidnisches Heiligthum im Jahr 966.

Digitized by Google

Herzog Boleslaus der Lange dem hiesigen Domkapitel gewaltig zürnte, daß sein Sohn, der Bischof Jaroslaus, dem Bisthum das Fürstenthum Neisse vermacht hatte, glaubte man in dieser schwierigen Periode keinen fähigern Mann für den bischöflichen Stuhl finden zu können, als den Vinzentiner-Abt Cyprianus. Er bestieg ihn im J. 1201, und ihm folgte:

2. Gerard. Unter seiner Verwaltung schenkte 1204 der Herzog Heinrich I. der Bärtige dem Stifte das Dorf Odern, erließ ihm von mehrern Gütern, die es besaß, die Abgabe an den Fürsten, (fürstliche Pension, Podworowa) um von dem Gelde Schuhe für die Geistlichen anzuschaffen, schenkte acht Ochsen, die beständig auf Kosten des Fürsten vollzählig erhalten werden mußten (*boves immortales*) und zwey Pferde, den Teich bey der Kirche, um Fische essen zu können, und das Recht, in der Fleischbank des Klosters auch große Thiere schlachten lassen zu dürfen. Von Anfang an besaß das Vinzenzstift die Stadt Ohlau; diese vertauschte im Jahre 1206 Gerard an den Herzog Heinrich für Hundsfeld. Ein nach der heutigen Lage der Dinge sehr seltsamer Tausch, für den ihm seine Nachfolger wenig Dank schuldig sind! Er starb 1210.

3. Alard, von dem die Geschichte nichts aufgezeichnet hat als seinen Tod im J. 1214.

4. Albert I. bis 1248. Seit der ersten Stiftung wurde von dem Kloster jährlich ein Jahrmarkt gehalten, den Herzog Heinrich 1214 aufhob, und dafür dem Kloster die 9te Mark seiner Einnahme von den Jahrmärkten zu Breslau, Oels, Domslau und Liegnitz ertheilte. Der Abt Albert erhielt ferner vom Herzog die Erlaubniß, allen Fremden in Kostenblut und Wiow den Gebrauch deutschen Rechts zu geben.

5. Vitus bis 1258, bekam vom Papst Innocenz IV. 1254 eine besondere Confirmation aller Freyheiten und Rechte des Stifts. 6. Abraham bis 1260. 7. Gottfried I. bis 1270. 8. Wilhelm I. bis 1290 erhielt vom Papst das *Ius infulae*. 9. Ludwig bis 1300. 10. Wilhelm II. bis 1308. 11. Conrad I. bis 1310. 12. Albert II. bis 1312. 13. Johann I, bis 1330, brachte die veräußerten Güter Ottwitz und Daupe wieder an das Stift.

14. Conrad II. bis 1338. Er begann die Arbeit, das baufällige Stiftsgebäude von Steinen neu aufzuführen, wozu er Indulgenzbriefe vom Bischof Nanker erhielt.

15. Nikolaus I. bis 1352; er bekam vom König Johann von Böhmen 1345 die Obergerichte über alle Häuser des Elbings, desgleichen zu Opatowitz und Swarazin, ausgenommen in Kriminalsachen, welche vor den königlichen Richter gehören sollten; doch müßten die Strafgelder davon dem Kloster anheimfallen. König Johann schenkte dem Stift das Dorf Czech im Neumärktschen, wozu der Abt noch die Dörfer Mollwitz und Hermsdorf kaufte.

16. Wilhelm III. bis 1364. Nachdem

Digitized by Google

W. S. fc.

Bischof Gottfried I. zerstört ein heidnisches Heiligthum im Jahr 966.

Digitized by Google

Digitized by Google

unter Conrad II. das Stift neu erbaut worden war, führte Wilhelm die Kirche von Neuem auf. Er errichtete dabey dem großen Wohlthäter und Stifter des Klosters, dem Grafen Peter Wlast, der sammt seiner Gemahlin Maria im Chor der Kirche begraben lag, ein marmornes Denkmal mit der Aufschrift:

Hic situs est Petrus Maria conjuge fretus
Marmore splendente, Patre Wilhelmo peragente.

Hier liegt Peter, er traute auf seine Gemahlin Maria,
Unter dem Steine den ihm Vater Wilhelm gesetzt.

Diese letztern Worte *patre Wilhelmo* haben neuere Geschichtschreiber in einen sonderbaren Irrthum geführt. Sie schlossen nemlich, Peters Vater habe Wilhelm geheißen und ihm dies Denkmal errichtet, ohne zu bedenken, daß der Vater des Grafen in einem schon sehr hohen Alter nach Schlesien gekommen war. Außerdem waren, dem Chronikon des Sandabts Jodokus zu Folge, noch diese Verse über den Grafen Peter in der Klosterkirche zu lesen:

Petrus templorum decies septemque duorum
Huius fundator domus, devotus amator
Cleri, iam senus Domini formidine plenus
Linquens instantem mundum rabidum, venientem
Intravit mille post partum Virginis ille
Annis C. solum sic et L. tribus sociatum.
Optemus coli iubilum sibi mente fideli.

(Peter, der Stifter von 72 Kirchen und auch dieses Gebäudes, der andächtige Freund der Geistlichkeit, verließ als Greis voll der Furcht des Herrn die drohende wüthige Welt, und betrat die künftige 1153 nach Christi Geburt. Laßt uns ihm mit treuer Seele die Freuden des Himmels wünschen!)

Als in der Folge der König Matthias von Ungarn 1469 während seines Aufenthalts in Breslau das Kloster besuchte, erblickte er dies Denkmal des Grafen Peter im Chor der Kirche. Da rief er in der Hitze des Affekts aus: Liegst Du hier, Verräther! Es ist nicht ganz deutlich, was er mit diesem Ausruf gemeint hat; dachte er an die Widersetzung des Grafen gegen seinen Landesherrn Wladislaus II, so vergaß er wahrscheinlich, daß jenem eine gerechte Selbsthülfe abgenöthigt worden war, daß er aber selbst als ein Verräther an Ehre und Freundschaft gegen Podiebrad dastehe. Der schon erwähnte Benedikt von Posen *) unterscheidet bey dieser Gelegenheit zwey Grafen Peter, einen Wlast und einen von Skrzyn, worüber das Nähere nicht hieher gehört.

17. Markus bis 1384, dessen Rangstreitigkeit mit dem Abte des Sandstift Johann III. von Prag schon in der Geschichte des Sandstifts erzählt ist. Von größerer Wichtigkeit war sein Prozeß mit den Breslauschen

*) Vorletzter Propst zum h. Geist in der Neustadt, durch einige Erzählungen von Helden und Heiligen bekannt. Er starb 1523, nachdem er durch üble Wirthschaft den Ruin des Stifts befördert und vorbereitet hatte.

Digitized by Google

Konsuln über die Grenzen der Gerichtsbarkeit und des Gebiets, zu dessen Beendigung Kaiser Karl IV. 1367 eine Kommission ernannte, die ihn auf folgende Art beylegte: Dem Stift solle der ganze Platz vom Kretscham auf dem Elbing bis zum Klosterdamm um die Kirche, östlich von der Oder an bis nördlich zu der Landstraße nach Oels nebst allem Zubehör angehören.

Franz I. bis 1391. Unter seine Verwaltung fällt 1381 die große vom König Wenzeslaus bey Veranlassung des sogenannten Pfaffenkriegs veranstaltete Plünderung aller Breslauschen Stifter. Sie rührte von der Verweigerung des Gottesdienstes her, indem sich die Städt Breslau im Bann befand. Zwar versprach Franz am folgenden Tage Messe zu lesen, allein er entwich in der Nacht mit allen seinen Geistlichen nach Polen, worauf das Stift zuerst geplündert wurde.

Johann II. bis 1409, erbaute eine Kapelle zu Ehren der 11000 Jungfrauen auf dem Elbing.

Andreas bis 1417 brachte es dahin, daß das Stift von aller andern geistlichen Jurisdiktion befreyt, und allein dem päpstlichen Stuhl unterworfen wurde; er kaufte auch das Gut Krieblowitz.

Johann III. bis 1426. Nikolaus II. bis 1449. Franz II. bis 1468. Johann IV. bis 1380. Johann V. bis 1505. Jakob bis 1515. Johann VI. bis 1515. Valentin bis 1525. Peter bis 1529. Johann VII. bis 1545.

Die Zerstörung des Stifts im Jahr 1529.

Das Stift war den davon vorhandenen Abbildungen zu Folge ein großes ins Quadrat unregelmäßig gebautes massives Gebäude, an das sich westlich die Kirche, nördlich und nordwestlich die beyden Kapellen Michaelis und Allerheiligen, die ebenfalls massiv waren, anschlossen. Die Zeichnung im ersten Theil der Kloßischen Briefe, stellt das uralte von Peter dem Dänen 1139 erbaute Gebäude dar, die im Gomolke befindliche Abbildung ist das vom Abt Conrad II. ums Jahr 1330 bis 1338 neu errichtete Stift. Es stand, wie schon erwähnt ist, auf dem Platze der heutigen Michaeliskirche, die aber spätern Ursprungs ist, und reichte mit seinen Höfen und Seitengebäuden über die jetzigen Gärten und Ackerfelder dieser Gegend des Elbings hin. Die kurze Nachricht von einem Monumente des Stifters im Chore der Kirche und ein Verzeichniß seiner Altäre ist alles, was über das Innre dieses Tempels vorgefunden wurde. Die häuslichen Streitigkeiten, welche in jenen Jahrhunderten den Bischöfen und Sandäbten so oft das Leben verbitterten, verschonten seit der Auswanderung der ursprünglichen Bewohner die neuen Ankömmlinge, die ihr Daseyn vielleicht um so

Digitized by Google

glücklicher hinbrachten, je weniger Skandalosa von ihnen auf die Nachwelt gekommen sind.

Allein ihr heitrer Horizont begann sich zu trüben, als die Stadt Breslau durch ihre Widersetzlichkeit gegen Böhmische Oberherrschaft sich in Krieg und Fehde verwickelt sah. Gern hätten ihr wahrscheinlich die Aebte Franz II. und Johann IV. ihren Feuereifer gegen die Ketzer erlassen; denn sie mit ihrem Stifte waren es vorzüglich, die von diesen Flammen verzehrt zu werden bedroht wurden. Auf den Fall einer Belagerung brachte das steinerne Gebäude, das hoch über die Stadtmauer emporragte, der Stadt die größte Gefahr, es wurde daher schon damals, mitten in einem Kriege für die Sache des katholischen Glaubens von einer möglichen Abtragung des Klosters gesprochen, es blieb jedoch bey einer bloßen Befestigung und Besetzung. Ernsthafter wurde dieser Vorschlag in Ueberlegung gezogen, als 1474 das vereinigte Heer der Polen und Böhmen Breslau bedrohte. Der Umstand rettete damals wahrscheinlich nur noch das Stift, daß der Krieg halb und halb für einen heiligen Kampf galt, und das Lager des Matthias, welches hinter dem Dome stand, zugleich das Vinzenzkloster deckte. Die Nachricht in Lucäs schlesischer Chronik, daß die Feinde wirklich die Stadt am schwächsten Orte, bey St. Vincentii Kloster attaquirt, und den Matthias zu einer Retirade gezwungen hätten, ist völlig ungegründet.

Im zweyten Jahrzehend des sechzehnten Jahrhunderts nahm bekanntlich die Stadt Breslau die protestantische Religion an, und eine Anzahl Kirchen und Stifter folgte entweder freywillig oder gezwungen diesem Beyspiel. Es ist in der Natur einer solchen Veränderung, daß die Partheyen sich gegenseitig mit einer gewissen Geringschätzung ansehen, in die sich gar bald der Wunsch, nachdrücklich zu schaden, mischt. Indeß vergesse man dabey nie die wirkliche Gefahr, in der sich die Stadt durch die Nähe des Klosters befand; die protestantischen Breslauer waren nur weniger geneigt, sich für das Stift aufzuopfern, als es vorher die orthodox katholischen Väter gewesen waren.

Bey dieser Lage der Dinge brach 1529 der Krieg des König Ferdinand gegen die Türken aus. Ferdinand, der die Herrschaft Böhmens u. Schlesiens kaum übernommen hatte, bedurfte bey dieser Gelegenheit vorzüglich der Hülfe der Stände. So rechtgläubig er anfangs war, so war er es doch nie so sehr, das politische Interesse dem religiösen aufzuopfern. Ueberdieß nahm der Krieg für ihn eine so unglückliche Wendung, daß bereits am 26. September 1529 der türkische Sultan Soliman mit 300000 Türken Wien zu belagern anfing.

Ganz Deutschland rüstete sich zum Entsatz; auch die schlesischen Stände versammelten sich auf einem Fürstentage zu Breslau, und bewilligten in aller Eil Mannschaft und Geld. Der

Digitized by Google

Magistrat dieser Stadt hielt die Gefahr für so groß, daß er verbunden zu seyn glaubte, Breslau selbst gegen den Einfall der Türken nach Möglichkeit zu bewahren: denn im Falle Wien erobert wurde, stand ihnen ganz Deutschland offen. Ein rascher, eifrig protestantischer Landeshauptmann, Achatius Haunold, führte das Wort, und die Abtragung des Vinzentinerklosters wurde ohne Widerrede zur Rettung des allgemeinen Glaubens beym Rathe beschlossen. Zwar meldete man dies Vorhaben dem Könige, allein ehe noch seine Bewilligung ankommen konnte, setzte man es bereits am 14. Oktober ins Werk. Vergebens waren die Protestationen des Abts Johann und seines Convents, selbst bey dem Domkapitel scheint diese Veränderung Beyfall gefunden zu haben, ohngeachtet sich ein unbestimmtes Gerücht in der Stadt verbreitet hatte, der Rath sey Willens, nach Zerstörung des Vinzenzstifts auch die Domkirche mit allen Kurien von Grund ausreissen und die ganze Insel der Erde gleich machen zu lassen. Daher folgende von Bukisch aufbewahrte Anekdote: Ein Domherr ging über den Steindamm spatzieren und sahe der Demolirung des Klosters zu. Als er bemerkte, daß einer von den Arbeitern etwas schläfrig war, munterte er ihn mit einigen zugerufnen faulen Kerls und schläfrigen Eseln auf. „Ich muß mich sparen, antwortete dieser hierauf, und an diesem Kloster mir nicht wehe thun, damit ich auch arbeiten kann, wenn der Dom eingerissen wird.“ Da denn der Geistliche still geschwiegen und Niemanden mehr arbeiten heißen wollen.

Was indeß auch immer beschlossen seyn mochte, die Aufhebung der Belagerung Wiens, die schon am 15. Oktober erfolgte, unterbrach diese Entwürfe. Ferdinand erlaubte oder bestätigte zwar nun die einmal geschehene Abbrechung des Stifts, stellte sich aber mit seinem königlichen Ansehen gegen alle fernern Gewaltthätigkeiten. Die Werkstücke und Steine des zerstörten Gebäudes wurden vom Magistrat zum öffentlichen Gebrauche benutzt, oder für die Stadtcasse an den Meistbiethenden verkauft. 1533 wendete man einen Theil davon zum Bau der Wasserkunst an der Mühlpforte an; auch ist das ehemals Riemersche, jetzt Lübbertsche Haus auf der Junkerngasse davon errichtet worden. Die große Kirchthür brachte man am 15. May 1546 an der Magdalenenkirche an, wo sie dem Pfarrhof gegenüber noch heute zu sehen ist. Sie macht zugleich den einzigen noch sichtbaren Rest eines Gebäudes aus, das weniger durch eine vierhundertjährige Dauer als durch sein letztes Schicksal die Augen der Nachwelt auf sich gezogen, und die Zungen der Mitwelt in Bewegung gesetzt hat.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster St. Vinzentii, Ordin. Prämonstrat.

Mit welchen Empfindungen der Abt Johann VII, der zugleich Canonicus beyder Domstifter zu Breslau war, diese Tragödie, die in den ersten Monaten seiner Verwaltung gespielt wurde, auch angesehen haben mag, so ist doch auch hier der Erfolg nicht so schrecklich gewesen, als ihm und seinem Convente der Anfang scheinen mochte. Seine drey Kirchen auf dem Elbing waren freylich zerstört, dafür standen in der Stadt einige große Kirchen, die von ihren Mönchen bey der Reformation verlassen worden waren, leer, die Besitzthümer des Vinzenzstiftes waren auf jeden Fall unter einem Könige wie Ferdinand gesichert, so wahrscheinlich es auch ist, daß auf sie die Augen der Bürgerschaft vorzüglich gerichtet seyn mochten. Durch seine nachdrücklichen Vorstellungen brachte es der Abt im folgenden Jahre 1530 dahin, daß ihm vom Magistrat ein neuer Sitz angewiesen wurde, u. dieser war das heutige Vinzenzkloster in der Gegend des Sandthors, damals das St. Jakobskloster genannt.

Dies Gebäude ist ein Werk Herzog Heinrichs II. des Frommen, der in der Tartarschlacht bey Liegnitz gefallen ist. Er erbaute es 1240, und besetzte es mit Minoriten (*Fratres minores ord. S. Francisci*), die er auf Anrathen seiner Mutter, der heiligen Hedwig, kommen ließ. Ohngeachtet er selbst durch den Krieg und seinen Tod in diesem Bau unterbrochen wurde, so vollendete ihn doch nachher seine gleich frommgesinnte Gemahlin Anna, die auch in der Nähe desselben auf der heutigen Rittergasse ihre Wohnung nahm.

Die Geschichte dieser Mönche ist bis auf eine Klosterstreitigkeit ihres Guardians mit den Dominikanern nicht im Zusammenhange bekannt, wahrscheinlich auch von keiner großen Erheblichkeit. So viel verdient indeß bemerkt zu werden, daß sie bey den Zwistigkeiten zwischen dem Bischof und dem Landesherrn, dem Domkapitel und dem Magistrat jedesmal die Parthey der letztern hielten, den von jenen ausgesprochenen Bann nicht achteten, und gewöhnlich allein, sogar unter freyem Himmel, Messe lasen, wenn die andern Kirchen und ihre eigne geschlossen waren. Sie theilten dies Schnappen nach der Volksluft mit den Augustiner-Eremiten zu St. Dorothea. In ihrem Kloster hielt sich der König Johann von Böhmen auf, als ihn der Bischof Nanker, wie oben erzählt, in den Bann that.

Es war daher nicht unerwartet, daß ein großer Theil dieser Mönche beym Ausbruche

Digitized by Google

Magistrat dieser Stadt hielt die Gefahr für so groß, daß er verbunden zu seyn glaubte, Breslau selbst gegen den Einfall der Türken nach Möglichkeit zu bewahren: denn im Falle Wien erobert wurde, stand ihnen ganz Deutschland offen. Ein rascher, eifrig protestantischer Landeshauptmann, Achatius Haunold, führte das Wort, und die Abtragung des Vinzentinerklosters wurde ohne Widerrede zur Rettung des allgemeinen Glaubens beym Rathe beschlossen. Zwar meldete man dies Vorhaben dem Könige, allein ehe noch seine Bewilligung ankommen konnte, setzte man es bereits am 14. Oktober ins Werk. Vergebens waren die Protestationen des Abts Johann und seines Convents, selbst bey dem Domkapitel scheint diese Veränderung Beyfall gefunden zu haben, ohngeachtet sich ein unbestimmtes Gerücht in der Stadt verbreitet hatte, der Rath sey Willens, nach Zerstörung des Vinzenzstifts auch die Domkirche mit allen Kurien von Grund ausreissen und die ganze Insel der Erde gleich machen zu lassen. Daher folgende von Bukisch aufbewahrte Anekdote: Ein Domherr ging über den Steindamm spatzieren und sahe der Demolirung des Klosters zu. Als er bemerkte, daß einer von den Arbeitern etwas schläfrig war, munterte er ihn mit einigen zugerufnen faulen Kerls und schläfrigen Eseln auf. „Ich muß mich sparen, antwortete dieser hierauf, und an diesem Kloster mir nicht wehe thun, damit ich auch arbeiten kann, wenn der Dom eingerissen wird.“ Da denn der Geistliche still geschwiegen und Niemanden mehr arbeiten heißen wollen.

Was indeß auch immer beschlossen seyn mochte, die Aufhebung der Belagerung Wiens, die schon am 15. Oktober erfolgte, unterbrach diese Entwürfe. Ferdinand erlaubte oder bestätigte zwar nun die einmal geschehene Abbrechung des Stifts, stellte sich aber mit seinem königlichen Ansehen gegen alle fernern Gewaltthätigkeiten. Die Werkstücke und Steine des zerstörten Gebäudes wurden vom Magistrat zum öffentlichen Gebrauche benutzt, oder für die Stadtcasse an den Meistbiethenden verkauft. 1533 wendete man einen Theil davon zum Bau der Wasserkunst an der Mühlpforte an; auch ist das ehemals Riemersche, jetzt Lübbertsche Haus auf der Junkerngasse davon errichtet worden. Die große Kirchthür brachte man am 15. May 1546 an der Magdalenenkirche an, wo sie dem Pfarrhof gegenüber noch heute zu sehen ist. Sie macht zugleich den einzigen noch sichtbaren Rest eines Gebäudes aus, das weniger durch eine vierhundertjährige Dauer als durch sein letztes Schicksal die Augen der Nachwelt auf sich gezogen, und die Zungen der Mitwelt in Bewegung gesetzt hat.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster St. Vinzentii, Ordin. Prämonstrat.

Mit welchen Empfindungen der Abt Johann VII, der zugleich Canonicus beyder Domstifter zu Breslau war, diese Tragödie, die in den ersten Monaten seiner Verwaltung gespielt wurde, auch angesehen haben mag, so ist doch auch hier der Erfolg nicht so schrecklich gewesen, als ihm und seinem Convente der Anfang scheinen mochte. Seine drey Kirchen auf dem Elbing waren freylich zerstört, dafür standen in der Stadt einige große Kirchen, die von ihren Mönchen bey der Reformation verlassen worden waren, leer, die Besitzthümer des Vinzenzstiftes waren auf jeden Fall unter einem Könige wie Ferdinand gesichert, so wahrscheinlich es auch ist, daß auf sie die Augen der Bürgerschaft vorzüglich gerichtet seyn mochten. Durch seine nachdrücklichen Vorstellungen brachte es der Abt im folgenden Jahre 1530 dahin, daß ihm vom Magistrat ein neuer Sitz angewiesen wurde, u. dieser war das heutige Vinzenzkloster in der Gegend des Sandthors, damals das St. Jakobskloster genannt.

Dies Gebäude ist ein Werk Herzog Heinrichs II. des Frommen, der in der Tartarschlacht bey Liegnitz gefallen ist. Er erbaute es 1240, und besetzte es mit Minoriten (*Fratres minores ord. S. Francisci*), die er auf Anrathen seiner Mutter, der heiligen Hedwig, kommen ließ. Ohngeachtet er selbst durch den Krieg und seinen Tod in diesem Bau unterbrochen wurde, so vollendete ihn doch nachher seine gleich frommgesinnte Gemahlin Anna, die auch in der Nähe desselben auf der heutigen Rittergasse ihre Wohnung nahm.

Die Geschichte dieser Mönche ist bis auf eine Klosterstreitigkeit ihres Guardians mit den Dominikanern nicht im Zusammenhange bekannt, wahrscheinlich auch von keiner großen Erheblichkeit. So viel verdient indeß bemerkt zu werden, daß sie bey den Zwistigkeiten zwischen dem Bischof und dem Landesherrn, dem Domkapitel und dem Magistrat jedesmal die Parthey der letztern hielten, den von jenen ausgesprochenen Bann nicht achteten, und gewöhnlich allein, sogar unter freyem Himmel, Messe lasen, wenn die andern Kirchen und ihre eigne geschlossen waren. Sie theilten dies Schnappen nach der Volksluft mit den Augustiner-Eremiten zu St. Dorothea. In ihrem Kloster hielt sich der König Johann von Böhmen auf, als ihn der Bischof Nanker, wie oben erzählt, in den Bann that.

Es war daher nicht unerwartet, daß ein großer Theil dieser Mönche beym Ausbruche

Digitized by Google

der Reformation in Breslau, die vom Magistrat und der Bürgerschaft angenommen wurde, ihr Kloster verließ; nur einige wenige blieben zurück, ernährten sich bey dem Ausfall ihres bisherigen Erwerbes, des Bettelns, sehr kümmerlich, und fielen dem Magistrat durch Forderungen und Bitten beschwerlich. Als sich damit die Protestationen und Vorstellungen des Prämonstratenser-Abts zu Vinzenz Johann VII, der Restitution und einen neuen Wohnsitz verlangte, vereinigten, und vom König Ferdinand eine ernsthafte Unterstützung derselben zu besorgen war, wieß der Magistrat die im Jakobskloster befindlichen noch wenigen Minoriten zu den ebenfalls größtentheils ausgetretenen Augustiner-Eremiten in das Dorotheenkloster; die Ueberreste der letztern begaben sich nach Bukischens Nachricht in das Hospital St. Hieronymi, woraus sie sich jedoch allmählig verloren, indem sie zur protestantischen Religion übertraten. Diesem Beyspiele folgten die ins Dorotheenkloster verwiesenen Minoriten ebenfalls, sie verschwanden nach und nach, und ließen ihren neuen Wohnsitz über achtzig Jahre leer stehen.

Ihr ursprüngliches Kloster zu St. Jakob wurde hierauf am 14. Januar 1530 durch den Rath der Stadt Breslau den Prämonstratensern als Entschädigung ihres auf dem Elbing zerstörten Vinzenzstiftes eingeräumt, und dasselbe am 3. Junius durch den Weihbischof Heinrich Fullenstein aufs Neue zu Ehren des h. Vinzentius eingeweiht. Zugleich stellte der Magistrat den Prämonstratensern einen Revers aus, daß sie nicht nur alle und jede Güter, Gerechtigkeiten, Gerichtsbarkeiten, Gründe ꝛc. die zum vorigen Stifte gehört, ungekränkt noch ferner beybehalten sollten, sondern daß er sie auch im Besitze des jetzigen Klosters und aller ihrer Freyheiten und Gerechtsame auf das kräftigste schützen wolle, worüber auch König Ferdinand noch eine besondere Confirmation ertheilte. Seitdem führt das ehemalige St. Jakobkloster den Namen St. Vinzentii, seine Bewohner sind ungestört in eben den Verhältnissen geblieben, in denen sie sich in ihrem ältern Wohnsitze befanden. Die Kirche und das Kloster der Bettelmönche wurde freylich von den begüterten Prämonstratensern auf einen weit bessern Fuß eingerichtet, und bedeutend verbessert und verschönert. Wie wirksam auch hierbey der Abt Johann gewesen seyn mag, kann man aus der Thätigkeit schließen, die er während jener gefahrvollen Periode für die Erhaltung der ganzen Stiftung gezeigt hat. Er starb 1545, nach Vollendung aller seiner vorgehabten Einrichtungen. *)

Seine Nachfolger waren: Christoph I. bis 1558. Nikolaus III. bis 1562. Johann VIII. bis 1586. Johann IX. bis 1596. Georg Skultetus, der Erbauer der jetzigen Michaeliskirche, bis 1613. Martin

*) Einige nähere Umstände gehören in die politische Geschichte Breslaus.

Digitized by Google

Konrad bis 1619. Kaspar Schrötter bis 1625. Andreas II. bis 1633. Christoph II. Faber bis 1647. Norbert Bratig bis 1656. Matthäus Paul bis 1672. Andreas III. Gebel bis 1683. Gottfried II. Czelechowsky bis 1692. Christoph III. bis 1697. Karl Keller bis 1710. Arnold Brückner, bis 1717. Anton Illner bis 1719. Joseph Grechel bis 1720. Ferdinand Graf von Hohberg bis 1729. Franz III. Binder bis 1739. Vincenz I. Schultz, bis 1767. Vincenz II. Schmidt, bis 1785. Augustin, auf welchen der jetzt regierende Herr Prälat Bernardus Buchmann gefolgt ist.

Die gegenwärtige Kirche ist größtentheils ein Werk des Prälaten Matthäus Paul, der während seiner Regierung von 1656 bis 1672 das ältere Gebäude fast gänzlich erneuern, mit schönen Altären und Gemälden zieren, eine Orgel erbauen, und den Fußboden der Kirche mit Marmorplatten pflastern ließ. Sie ist im gothischen Geschmack aufgeführt, groß und nicht ganz hell. Das mittelste Gewölbe ruht auf hohen Pfeilern, an welchen Altäre angebracht sind, deren einige an den Seitenmauern sich befinden.

Im Chore der von ihm begonnenen Jakobskirche wurde Herzog Heinrich II. nach seinem Tode bey Wahlstatt begraben. Sein Monument blieb auch von den Prämonstratensern unberührt, bis es 1623 dem Abt Schröter gefiel, das Andenken des edelsten schlesischen Helden einer kleinen Erweiterung des Chors aufzuopfern, und das Denkmal unter Brettern an der rechten Seite des hohen Altars zu verstecken. Man kann diese Bretter wegnehmen, und dann erblickt man die Bildsäule des Herzogs, die auf gemauerten Ziegeln liegt. Schröter hat dies neuere Postament verfertigen lassen, wie die Aufschrift mit schwarzer Farbe um die Mauer herum zeigt: *MONVMENTVM INCLITI PRINCIPIS D. HENRICI SECVNDI CASPARVS SCHROETER ANNO MDCXXIII.* Die liegende Statüe des Herzogs besteht aus grobem Sandstein, die Oberfläche ist bemahlt, allein die Farben sind durch den Staub und die Zeit etwas unkennbar geworden; sie ist ohngefähr 3½ Elle lang, und also wahrscheinlich ein genauer Abdruck der Körpergröße des Originals. Der herzogliche Hut ist roth angestrichen, an der Seite und in der Mitte mit goldnen Streifen; die Haare haben auf jeder Seite vier Reihen Locken, die sich perpendikulair herunterschlingen, und nach hinten zu immer länger werden; der Bart geht von diesen Locken an, und ist stark und kraus; der Kopf ruht auf einem Stein, der eine halbe Elle im Durchmesser, und die Gestalt eines Halbzirkels hat. Wahrscheinlich stellt er ein Wappenschild vor, denn unter der Oberfläche

Digitized by Google

ist ein Einbug, in welchen man die Hand legen kann, so daß oben und unten zwey halbe Zirkel sind; ohngeachtet der Stein kein Marmor ist, so scheint er doch besser und dichter, als die Statüe selbst. Oben auf dem Halbzirkel ist der schwarze schlesische Adler, halb abgeschnitten, so daß nur die kleinste oberste Hälfte der Flügel ausgedrückt ist, die weiße Binde auf den Flügeln ist wie ein halber Mond an beyden Enden spitz. In der Rechten hat der Herzog einen Spieß von schlechtem Holz, der wohl nicht so alt ist als die Statüe; er paßt auch nicht genau in die Hand, so daß man ihn verschieben kann; eben diese Hand ist bis unter das Gelenke von Holz, und mit einem Zapfen in den steinernen Arm eingepaßt; die linke hält ein großes Schild mit einem Adler. Unter den Füßen liegt ein Tartar (eine ziemlich grobe Schmeicheley) dessen Mütze oben spitzig zuläuft. Drunter befindet sich eine kleine gemauerte Gruft mit einem Mittelgeschoß. In der Hälfte gegen Abend steht das Behältniß, worin die Gebeine Herzog Heinrichs liegen. Es ist ein kleiner hölzerner geschwiebogter Sarg, der in der Höhe eine Elle, in der Breite drey Viertel beträgt. Von dem, angeblich im hiesigen Archiv aufbewahrten, Schwerdte Heinrichs ist schon die Rede gewesen.

Ehemals hat unter dem Bildniß des Herzogs an der Seite folgende Inschrift gestanden, welche Chrysostomus Schultz in *Monumento gratitudinis Henrico II. erecto* aufbewahrt hat. Zu seiner Zeit (1641) war sie noch zu lesen: *Anno Domini 1240 fundatum est Monasterium S. Iacobi per inclitum Ducem Silesiae D. Henricum II. filium S. Hedwigis; tandem ejus post obitum per conjugem ipsius Dmam Annam consummatum. Qui etiam sequenti anno pro defensione Christi fidelium bellans cum Tartaris ab iisdem est occisus et hic cum filiis duobus et una filia sepultus.* Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß diese Worte nicht um das Grabmahl, sondern an einer Tafel an der Wand gestanden haben. Die Söhne müssen früh verstorbene Kinder gewesen seyn, denn weder Boleslaus der Kahle, noch Wladislaus von Salzburg, nach Conrad von Glogau, noch Heinrich III. ist zu St. Jakob beerdigt worden.

Eben so liegt in dieser Kirche der Meister des deutschen Ordens, Poppo, der in der Schlacht bey Wahlstatt blieb, mit vielen seiner Ritter begraben. Christoph Manlius erzählt in *Lusatiae rerum Commentariis*, daß noch zu seiner Zeit (1568) eine Tafel am Grabmahl des Herzogs befindlich gewesen sey, welche man jedoch erst 1521 hingehangen habe, auf der folgende Inschrift zu lesen gewesen: *In eodem bello interfectus est Dominus Poppo, Magister Generalis Ordinis fratrum hospitalis beatae Virginis Mariae de domo teutonica cum pluribus Fratribus ejus Ordinis hic sepultus est.* 1521. Die Nachricht, daß Poppo hier begraben worden sey, haben alle

Digitized by Google

Breslographen, aber keiner hat es angeführt, daß Poppo unmöglich deutscher Hochmeister seyn konnte, weil die Geschichte des Ordens keinen dieses Namens kennt. Wahrscheinlich war er nur Großprior oder Großcomthur. Uebrigens ist keine dieser beyden Inschriften im gegenwärtigen Vinzenzkloster mehr vorhanden.

Der Hochaltar im Hintergrunde des Presbyteriums enthält nichts Merkwürdiges, die meisten Gemälde in der Kirche sind von Willmann. Links auf das Chor zu fallen ins Auge: der heilige Franziskus, der h. Vinzentius, die Enthauptung Johannis, die h. Hedwig, eine Steinigung Stephani, Wenzeslaus von Böhmen, (nicht der Kaiser, sondern der Heilige). Einige derselben hat der Mahler Hr. Brandeis wieder sehr sauber aufgeputzt. Auf der rechten Seite: Eustachius mit dem Wunderhirsch, Christus im Tempel, Rochus mit der Pestbeule, Stanislaus, der einen auferweckten Todten vor den Richter führt. Die Stücke in der Höhe des Chors sind von Benton, und enthalten die Geschichte des h. Vinzentius. Sie hängen jedoch selbst für ein bewaffnetes Auge zu hoch, und haben besonders auf der rechten Seite beynahe gar kein Licht. Die Reihe Schnitzwerk aus Holz, welche die Chorwände ausmacht, stellt die Geschichte des h. Norbert dar, die auch im Klostergange von Eibelweisser gemahlt ist. Der Verfasser dieser mühsamen und wirklich schönen Schnitzerey war ein Mitglied des Ordens. Noch verdienen bemerkt zu werden eine Speisung der 5000 Mann von Klassen, eine Maria mit dem Kinde, von Prazer, eine Thekla von Kynast, und ein Johannes mit dem Lamme, von einem Unbekannten.

Die einzige Kapelle dieser Kirche ist die Prälaten- oder schmerzhaften Muttergottes-Kapelle, welche der Abt Ferdinand Reichsgraf von Hohberg von 1720 bis 1729 erbauen ließ. Er errichtete dazu eine besondre Brüderschaft. Sie ist *al fresco* gemahlt, an einem der Seitenstücke ist mitten aus dem Gemälde ein Fuß in Stuckatur herausgearbeitet. Von der Kuppel, einer Engelsglorie, ist es zweifelhaft, ob sie von dem Prager Martin Geyner oder von Rothmüller sey. An den Seiten ist sie mit hohen Spiegeln geziert, welche die Kapelle repräsentiren, das eiserne vergoldete Gitter, wodurch sie verschlossen wird, ist überaus sehenswerth. Inwendig ist die Gruft des Erbauers.

Vor der Seitenthüre gegen Mittag steht die Marienstatue auf einer Säule. Sie ist durch den Prälaten Karl Keller gegen das Jahr 1700 errichtet worden. Außen an der Kirche ebenfalls gegen Mittag steht ein hoher spitzig zulaufender Thurm, welcher ein sehr wohlklingendes Geläute von drey Glocken enthält. Er war in ältern Zeiten von Holz, wurde aber im Jahr 1444 am Sonntage Trinitatis durch den Blitz angezündet, worauf er von Steinen erbaut wurde. Die Kirche hat eine Parochie,

Digitized by Google

deren Grenzen oben bey der Eintheilung Breslaus angegeben sind.

Das gegenwärtige Kloster wurde von dem Prälaten Andreas Gebel angefangen zu bauen, und von Gottfried II. Czelechowsky vollendet (von 1673 bis 1692). Die Prälatur errichtete der Abt Christophorus III. (von 1693 bis 1697). Das erstere besteht aus dem Flügel des Gebäudes, welches ganz massiv und drey Stock hoch ist, gegen Mitternacht, steht gegen die Oder zu, und wird von den Conventualen bewohnt; die Prälatur hingegen macht den Flügel gegen Morgen aus; es führt zu ihr ein großer gepflasterter Vorhof, in dessen Mitte eine Fontaine von Stein befindlich ist. Die geistliche Tracht der Kanoniker, von denen ein Theil auf Pfarrtheyen ausgesetzt sind, ist ein weißer Hut und ein langes weißes Ordenskleid.

Die ansehnlichen Güter, welche noch jetzt zum Stifte gehören, waren ehemals weit beträchtlicher; vorzüglich hat der dreyßigjährige Krieg einen bedeutenden Theil derselben weggerafft. Der Urkunde Herzog Boleslaus IV. des Krausen, Breslau 1149 zu Folge, hatte der Stifter, Graf Peter, dem Vinzenzkloster geschenkt *Virbenam, Odram, Crescenicam et Olavam in montibus.* Dem widerspricht jedoch gradezu die *Matrica Monasterii S. Vincentii*, welcher zu Folge erst Herzog Heinrich I. der Bärtige 1204 dem Stifte das Dorf Odern gab. Ohlau vertauschte der Abt Gerard gegen Hundsfeld, wie schon erwähnt ist, Kostenblut und Wiow setzte der Abt Albert I. 1214 nach deutschem Rechte aus. Das Verzeichniß ist folgendes: 1) Das Städtchen Hundsfeld. 2) Der Marktflecken Kostenblut. 3) Althof. 4) Karlowitz. 5) Gröbschen. 6) Krieblowitz. 7) Ottwitz. 8) Ochsenstall (oder Barteln). 9) Schottwitz. 10. Schwentning. 11) Zedlitz. 12) Groß-Tschansch. 13) Weigwitz. 14) Fischerau. 15) Daupe. 16) Mollenau. 17) Stanowitz. 18) Würben. 19) Zotwitz. 20) Mollwitz. 21) Herrmannsdorf. 22) Gurtsch. 23) Campen. 24) Buschwitz. 25) Dokern. 26) Lossen. 27) Pavelwitz. 28) Groß-Totschen. 29) Sakerau. 30) Sablat. 31) Tschechen. 32) Viehau. 33) Landau. 34) Polnitz und zwey Mühlen, die Vinzenzmühle und die Gilgenauer.

Zum Vinzenzstifte gehört nun noch die St. Michaeliskirche auf dem Elbing. Sie steht nahe am Lehmdamm, und nimmt einen Theil des Platzes ein, worauf das alte Vinzenzstift stand. Die erste Kirche dieses Namens, dicht am ältesten Stifte, hatte schon Graf Peter zu bauen angefangen, sein Schwiegersohn Jara, Fürst zu Serbien, vollendete sie, und übergab sie den benachbarten Vinzentinern zur Aufsicht und Pflege. Woher der Irrthum entstanden, daß diese Kapelle anfänglich neben dem Sandkloster erbaut worden sey, ist aus dem doppelten Namen des Vinzenzstifts *S. Vincentii et Beatae Mariae* bereits oben in einer Anmer-

Digitized by Google

lung erklärt worden. Sie hatte im J. 1529 gleiches Schicksal mit der Hauptkirche, wurde völlig abgebrochen, und verlor die Spur ihres Daseyns. Die Inschrift eines Steins, welcher bey ihrer Zerstörung gefunden seyn soll, hat Gomolke aufbewahrt:

Jaxa principium templi fuit huius et auctor,
Post obitum cuius operi finem dedit uxor.
Presbyter ejusdem fuit Otto primus et idem
Est bis Jerusalem peregri progressus ad urbem.
Jaxa, decus morum, recta via, forma bonorum,
Adsit pax Christi tibi, cuius atrium adesto.

Jaxa war des Tempels erster Stifter,
Und vollendet hat ihn die Gemahlin
Nach des Gatten Tode. Otto hieß
Hier der erste Pfarr, er reiste zweymal
Nach Jerusalem, der heil'gen Stadt.
Jaxa, edler, guter, Tugendmuster,
Christi Friede sey dort oben Dir!

Wir lernen also aus diesen Versen, daß die Kirche schon damals eine Pfarrkirche war, und daß der erste Pfarr Otto zweymal nach Palästina gewallfahrtet ist.

Nachdem der Platz lange genug öde gestanden hatte, auch die drohende Aussicht auf eine türkische Belagerung Breslaus sich immer mehr verlor, beschloß der Abt Georg Scultetus, obgleich dem Stift selbst die Lust zur Rückwanderung in die Vorstadt noch nicht vergangen war, *) wenigstens eine der beyden Nebenkirchen zu erneuern, und dies geschah 1597 mit der Michaeliskapelle. Die andere, zu Allerheiligen benannt, ist aus der Geschichte gänzlich verschwunden, die übrigens weder von ihrer Entstehung noch ihrem Daseyn etwas anzeigt, sondern sich mit der einfachen Nachricht begnügt, daß eine Kirche dieses Namens, neben dem Vinzenzstifte befindlich, zugleich mit diesem und der Michaeliskirche zerstört worden sey. Im Jahr 1609 hatte Scultetus, der unterdeß Weihbischof geworden war, die Freude, die letztere eigenhändig einzuweihen. Sie ist aus Holz, mit Ziegeln ausgesetzt, und ziemlich klein. Das darauf befindliche Thürmchen hat der Abt Arnold Brückner, der von 1710 bis 1717 regierte, sammt der ganzen Kirche noch einmal repariren lassen.

In ihre Parochie sind die sämmlichen Katholiken der Odervorstadt eingepfarrt. Das Vinzenzstift setzt dabey zwey seiner Geistlichen, einen als Pfarrer, den andern als Kaplan an. Ringsherum ist ein Kirchhof, über dessen sanfte Schatten ein sehr angenehmer Fußpfad führt; den Lustwandelnden ein *memento mori*. Auf ihn werden sowohl die hieher eingepfarrten Katholiken, als auch die Kirchkinder der Vin-

*) Wie dies aus einer Stelle in Henels Breslographie Mnsc. deutlich wird, welche einige Winke über die Bemühungen des Georg Scultetus, seinen Convent wieder auf den Elbing zu bringen giebt. Besonders versprach der Abt Norbert Bratisz, die Sache auszuführen, es ist jedoch nicht gelungen.

Digitized by Google

zenz- und Matthiasparochie aus der Stadt beerdigt. Das Prämonstratenser Jungfrauen-Kloster Czarnowanz, anfänglich von dem Oppelnschen Herzog Mizislaus und seiner Gemahlin Ludemilla zu Riebnik gestiftet, und 1228 nach Czarnowanz verlegt, ist unter dem Abt Johann II. Hartlieb um das Jahr 1400 durch den Papst Bonifacius IX. mit dem hiesigen Vinzenzstifte vereinigt worden.

Derselbe Abt Johann ist auch der Erbauer der Kapelle der h. Undecimilla (11000 Jungfrauen) auf dem Elbing nebst dem dabey befindlichen Hospital. Jedoch sind beyde bereits 1404 unter die Jurisdiction des Magistrats gekommen, die aber im Jahr 1727 ihm von dem Vinzenzstifte streitig gemacht wurde, wie dies bey der Geschichte dieser Kirche erzählt werden wird.

Der Prälat des Stifts führt den Titel: Des freyen fürstlichen Stifts ad St. Vincentium zu Breslau Ordinis Canonicorum Prämonstrat. regierender Abt und Herr, wie auch beyder jungfräulicher Stifter Czarnowanz und Strzelo Pater immediatus und Visitator perpetuus.

Die Stiftscanzley besteht aus einem Stiftsrath und Canzler, einem Justitiarius, Canzlisten, Actuarius und Assistenten; außerdem ist ein eigner Stifts-Amts-Justizcommissarius. Das Wirthschaftsamt heißt Stifts-Provisorey-Amt.

Die Kirche und das Kloster zu St. Adalbert Dominikaner Ordens.

Unter der großen Anzahl Kirchen, welche der oft genannte Graf Peter erbaute, war die zu Ehren des Märtyrers und Bischofs Adalbert errichtete eine der ersten. Sie stand anfänglich unter der Jurisdiction des Breslauschen Bischofs und Kapitels, Bischof Zyroslaus weihte sie im Jahr 1112 ein. Mit Bewilligung des Kapitels wurde sie zwischen 1126 und 1141 vom Bischof Robert dem Oger, erstem Abt der regulirten Chorherrn zu St. Maria auf dem Zobtenberge und seinem Convente eingeräumt, vielleicht erst bey Gelegenheit ihres Abzugs vom Zobtenberge. Sie bewohnten nach ihrer Ankunft in Breslau diese Albrechtskirche, und ohngeachtet sie dann ihr unterdeß fertig gewordenes Stift auf der Sandinsel bezogen, so blieb doch auch jene Kirche bis 1226 in ihrem Besitz. Sie war übrigens seit der Einweihung schon eine Pfarrkirche, worin nunmehr die Parochialverrichtungen von einem Augustiner-Chorherrn versehen wurden.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster zu St. Adalbert, Dominikaner Ordens.

Um diese Zeit besaß der neugestiftete Dominikanerorden einen Mann von ausgezeichneter Thätigkeit, der, wenn der Versicherung seines Biographen Bzovius zu trauen ist, schon als Kind in der Wiege zur Glorie eines Heiligen hinanstrebte. Dieser Mann war ein Böhmischer Graf von Konski, unter seinem Taufnamen Czeslaus bekannt. Nachdem dieser eifrige Dominikaner zu Friesach in Kärnthen, zu Krakau und zu Prag Klöster seines Ordens errichtet hatte, kam er auch nach Breslau, wo ihm 1224 durch den Bischof Laurentius die St. Martinskirche auf dem Dome zum Predigen eingegeben wurde. Er brachte hier mehrere seiner Ordensbrüder zusammen, und bemühte sich nun, ihnen und sich selbst hier eine bleibende Stäte zu verschaffen. Sein großer Gönner, der Bischof Laurentius, war ihm dazu behülflich; er vermochte den Abt Witoslaus auf dem Sande zu einem Tausche, worin er für zehn Mark von dem Münzgelde in Breslau, für acht Scheffel des bischöflichen Getreides in Ohlau jährlich, und für den Zehnten des Dorfes Tarnaw den Dominikanern die Kirche zu St. Adalbert überließ. Den Zehnden zu Tarnaw bekam das Sandstift eigentlich für das Dorf Oltaschin, welches dem Bischof überlassen wurde. Von der Lage der Albrechtskirche heißt es, sie habe zwischen dem Hause des Priesters Peter und der Moritzbrücke gestanden. Sie wurde hierauf vom Bischof mit Bewilligung des Kapitels nebst dem dazu gehörigen Platze zum immerwährenden Eigenthum den Dominikanern übergeben, damit sie durch Predigen und Beyspiel das Volk zur Seeligkeit leiten sollten. Die Urkunden sind unterzeichnet Breslau den 1. May 1226. Die päpstlichen Bestätigungsbullen sind vom Papst Gregor X, und von Eugen IV. Das Parochialrecht der Kirche eignete der Bischof Laurentius der Kirche zu Maria Magdalena zu. Da jedoch die letztere schon vorher eine Pfarrkirche war, so ist es wahrscheinlich, daß die bisher getheilten Parochien blos zu einer einzigen vereinigt wurden.

Die Breslauschen Bürger trugen zum Bau des Klosters so viel bey, daß es in kurzer Zeit vollendet werden konnte. Aber kaum hatten die Dominikaner davon Besitz genommen, als sich im Jahr 1241 die Tartarn näherten. Die Bürger zündeten ihre eigne Stadt an und flüchteten sich auf die Burg des Doms, die Dominikaner folgten ihnen, und wurden nach der Erzählung des Dlugoß die Retter des Schlos-

Digitized by Google

ses. Denn während das feindliche Heer auf der Stäte des verbrannten Breslaus sich gelagert hatte, und die Gefahr eines Sturms immer, drohender wurde, flehte der Prior Czeslaus mit heißen Thränen zu Gott um Rettung. Da senkte sich eine Feuersäule vom Himmel, und umleuchtete die ganze Gegend von Breslau mit einem erstaunlichen und unaussprechlichen Glanze; ein betäubendes Schrecken überfiel die Tartaren, im Augenblick hoben sie die Belagerung auf und flohen zu einer — siegreichen Schlacht. Cureus verwandelt diese Feuersäule in Flammen, die auf das Gebet der Frommen überall herumfuhren. Am sonderbarsten ist die Nachricht des Bzovius, welcher versichert, daß dies Wunderzeichen viele der Tartaren selbst vermocht habe, in den Dominikanerorden zu treten, und unter Anführung des Czeslaus die größten Fortschritte in den Klostertugenden zu machen, ja sogar mit andern von ihren Ordensbrüdern Bekehrer der tartarischen Nation abzugeben. Am Ende war wohl dies wunderbare Feuer nichts anders als ein grosser Nordschein, der den Tartaren eine noch nie gesehene Erscheinung war. Daß er grade zu dieser Zeit eintraf, und eben so viel wirkte, als ein Wunder, ist merkwürdig genug, und schien den damaligen Schlesiern übernatürlich. Noch einfacher ist die Meinung von einem starken Donnerwetter, welches an mehrern Orten im Lager einschlug.

Nach dem Abzuge der Feinde nahmen die Mönche ihr Kloster wieder ein, welches durch seine Mauern der gänzlichen Zerstörung widerstanden, und jetzt obendrein weit größern Anspruch auf die Dankbarkeit und Mildthätigkeit der Breslauer als vorher hatte. Czeslaus fuhr fort, Wunder zu thun. Außer der Heilung vieler Todten, Lahmen und Blinden machte er auch Todte lebendig, unter andern ein ertrunkenes Kind, welches schon acht Tage in der Oder gelegen hatte. Am berühmtesten ist jedoch seine Schiffahrt über die Oder. Als er nemlich einst im Begriff war, einen Kranken in Scheitnig zu besuchen, fand er am Flusse keinen Kahn. Der Umweg über die Sand- und Dombrücke war zu weit für die dringende Gefahr, im Glauben, welcher Berge versetzt, zog er daher sein Gewand aus, breitete es über das Wasser, machte das Kreutz darüber, stieg darauf, und schiffte so über den angeschwollenen und reissenden Strom weit bequemer, als auf einem Fahrzeuge. Als er ans Land stieg, war an dem Mantel kein Tropfen naß.

Man kann sich vorstellen, welche Kasteyungen, welch anhaltendes Fasten, Wachen und Selbstgeißelungen ihn auf diese Stufe der Heiligkeit heben mußten. In den letzten Jahren seines Lebens riethen ihm selbst seine Ordensbrüder zur Mäßigung darin. Allein er fuhr fort, alle Wochen zu predigen, des Nachts in der Kirche mit geistlichen Betrachtungen und mit Gebete zu wachen, und wenn ihn der

Digitized by Google

Schlaf übermannte, auf einem harten Steine anstatt des Kopfkissens zu liegen, mehrere Tage durch zu fasten, sich des Fleisches selbst in der Krankheit zu enthalten, und sich mit Geißeln, die eiserne Haken hatten, bis aufs Blut zu peitschen. Im Jahr 1235 war er Provinzial geworden, weshalb er in Amtsgeschäften oft sehr entfernte Orte besuchen mußte. Aber er bediente sich dazu nie eines Fuhrwerks, sondern ging überall hin zu Fuße. Bey seinem Tode, der nach der gewöhnlichen Annahme im Jahr 1242 am 15. Juli erfolgte, waren alle seine Ordensbrüder um sein Sterbelager, eine harte Streu, versammelt. Sein Panegyrist Bzovius läßt ihn hier eine überaus rührende Rede halten. Bald nach seinem Begräbniß in der Albrechtskirche zweifelte eine Nonne zu St. Katharina an seiner Seligkeit, wurde aber durch eine himmlische Erscheinung von ihm selbst eines Bessern belehrt. Die Klosterannalen zu St. Albrecht preisen ihn sehr poetisch: „So wie aus dem Ocean die Sonne heraufsteigt, so kam Czeslaus aus Polen, um Breslau, ja ganz Schlesien zu erleuchten gleich einem glänzenden Gestirn. Durch seine reine Tugend, durch sein himmlisches Leben führte er die verderbten Menschen zu unbescholtenen Sitten, nährte ihre Rechtschaffenheit durch kräftige Ermahnungen, und rettete Breslau durch sein Gebet. Was je von Tugend, schönen Thaten und himmlischer Gnade an einem Mönche gesehen wurde, das strahlte alles am h. Czeslaus, der mit Recht würdig zu preisen ist. Der allmächtige Gott hört nicht auf, ihn durch viele und große Wunder täglich zu verherrlichen.

Ein so verdienter Mann wie Czeslaus schien seinen Ordensbrüdern Anspruch auf ein ruhigeres Leben zu geben, als ihnen in Breslau zu Theil wurde. Ohngeachtet durch den Bischof Laurentius das Parochialrecht ihrer Kirche nach Magdalene übertragen worden war, so war ihnen doch dadurch keineswegs die Ausübung der Kirchengebräuche untersagt, die nicht ausdrücklich den Pfarrern zustehen. Allein diese, besonders der zu Elisabeth, Herrmann, zum h. Geist, Christin, zu St. Moritz, Johann, und zu St. Nikolai, Gerlach, fingen sehr bald an, sie auch in der Ausübung solcher Verrichtungen zu stören, die blos den Einkünften, nicht den Rechten der Parochie nachtheilig waren. So sollten die Dominikaner gezwungen werden, bey ihnen zu beichten und das Abendmal zu empfangen, sie sollten keine Hostie aussetzen, und ihre verstorbnen Ordensbrüder auf ihren Kirchhöfen begraben. Wollte ein Bruder sich durchaus dort nicht beerdigen lassen, so mußte doch die Leiche vorher in eine Pfarrkirche gebracht werden, damit die Pfarrer das Opfer empfingen. Die Dominikaner sollten weder Glocken noch einen geweihten Kirchhof haben, nur zu gewissen Zeiten sollte es ihnen erlaubt seyn, Messe zu lesen. Man schrieb ihnen vor, wie viel Priester, Kleriker und Layen bey ihnen seyn, wie viel sie Lampen und Wachskerzen

Digitized by Google

brennen sollten, man forderte sogar das Uebriggebliebene von den Lichtern. Die Priester der Dominikaner mußten ihre erste Messe in den Pfarrkirchen lesen, und das Opfer, welches sie für ihre Messen in ihrer eignen Kirche bekommen hatten, abliefern. Außerdem bedrohte man sie mit einer Untersuchung ihres Klosters oder einer gänzlichen Vertreibung aus demselben, that die Wohlthäter in den Bann, und forderte von ihren Gärten den Zehnden und von ihren Häusern den Zins wie von den Juden, ja die Pfarrer gingen so weit, ihnen nach Belieben einen neuen Prior setzen zu wollen.

Durch diese Bedrängnisse genöthigt, nahmen die Mönche ihre Zuflucht zum päpstlichen Stuhl. Aber die Bullen, welche Innocenz IV, Alexander IV und Klemens V zu ihrem Vortheil ergehen ließen, wirkten nicht sonderlich; die Pfarrer fuhren fort, das Volk von ihnen abwendig zu machen, die Beichte bey den Dominikanern für nichtig zu erklären, und sogar den Kirchkindern, welche dennoch daselbst beichteten, das Abendmal und die letzte Oehlung zu versagen. Die Streitigkeit scheint endlich nicht sowohl beygelegt als eingeschlafen zu seyn.

Die Kirche, welche nebst dem Kloster durch das Vermächtniß eines reichen Bürgers, Nikolaus Slupp 1330 erneuert und vom Bischof Nanker neu eingeweiht wurde, ist in der politischen Geschichte Breslaus mehr als einmal merkwürdig geworden, ob sich zwar von einem Privilegio derselben, daß der jedesmalige König von Böhmen vor der Huldigung darin seine Andacht habe verrichten müssen, nichts vorfindet. Im Jahr 1342 den 6ten May war sie die Scene eines der denkwürdigsten Auftritte. Bischof Nanker, der den König Johann und die Stadt Breslau auf die oben erzählte Art in den Bann gethan hatte, und dafür vertrieben worden war, starb, und sein Nachfolger Prezislaus von Pogarell fand sich zu einer Versöhnung, welche Johanns Sohn, Markgraf Karl, vermittelte, geneigt. Der stolze König unterzog sich keiner Demüthigung vor seinem Vasallen, aber die Stadt Breslau, welche völlig schuldlos in das Schicksal ihres Königs verwickelt worden war, mußte seine Beleidigung der Kirche abbüßen. Der Bischof traf unter Begleitung des Markgrafen Karl von Neisse in Breslau ein, und begab sich in die Albrechtskirche. Auf dem Markte hatten sich unterdeß die Konsuln und Geschwornen der Stadt mit den vornehmsten Bürgern versammelt, ihre Füße waren wie ihr Haupt unbedeckt. So zogen sie in langer Reihe als Büßer über den Markt die Albrechtsstraße hinauf in die Dominikanerkirche, wo sie der Bischof empfing. Vor ihm warfen sie sich nieder, bekannten ihre Schuld, und versprachen feyerlich, nie wieder etwas Aehnliches zu begehen. Wenn man die Geschichte der Bannung, die im 14. Stück erzählt ist, hiermit vergleichen

Digitized by Google

will, so wird man finden, daß die Konsuln durchaus nichts verbrochen, sondern daß sie gethan hatten, was billig und recht war. Der Bischof ließ ihnen hierauf Verzeihung angedeihen, und befreyte sie von dem Interdikt. Der Herzog Boleslaus von Brieg und Liegnitz, der sich ebenfalls im Bann befand, von dem aber keine ähnliche Abbüßung angeführt wird, Wladislaus von Beuthen, Konrad von Oels, Boleslaus von Falkenberg waren mit einer großen Menge von Rittern gegenwärtig. Der Tag war für die Bürger ein Freudenfest. Demohngeachtet sahen die Orthodoxen die gänzliche Einäscherung der Stadt, welche zwey Tage nachher am 8. May erfolgte, als eine Strafe des noch nicht genug abgebüßten Frevels an.

Zu Anfange des 15. Jahrhunders machte eine Streitigkeit vieles Aufsehen, welche der Professor der Theologie zu St. Albrecht Peter Wichmann mit dem Guardian der Franziskaner zu St. Jakob Peter von Turgau über die Anbetung der Figur des Namens Jesu führte. Sie ist zu uninteressant und weitläuftig, um hier mitgetheilt zu werden, wir verweisen darüber auf den 74. und 75. Klosischen Brief.

Als bey der Reformation die Kirche zu Maria Magdalena protestantisch wurde, erhielt die Albrechtskirche ihr Parochialrecht, welches Bischof Laurentius 1226 mit jener vereinigt hatte, wieder.

Im Jahr 1608 am dritten Weihnachtstage brach durch Veranlassung dieses Klosters ein Aufruhr aus. Der Dominikaner Abraham Bzovius war mit einigen seiner Ordensbrüder aus Polen nach Schlesien als General-Vikar der ganzen Provinz gekommen, er hatte sich mit seinen Genossen des Albrechtsklosters in Breslau widerrechtlich bemächtigt, und seine deutschen Bewohner vertrieben. Er erlaubte sich hierauf eine Menge Eingriffe in die Rechte der Stadt, und störte durch grobe Beleidigungen der Protestanten und ihrer Geistlichkeit die öffentliche Ruhe. Dadurch machte er den Haß des Pöbels gegen sich rege, den die Thorheit des Haufens und die Verwegenheit der Mönche endlich zu einem schnellen Ausbruche gedeihen ließen. Man öffnete nemlich die Thüren der Kirche, traten aber protestantische Bürger und unbekannte oder unwillkommne Gäste hinein, so ließ man sie hinausprügeln. Man kann sich vorstellen, daß die Protestanten vorzüglich aus Neugier hineingelockt wurden, um die gegen sie gehaltenen Controverspredigten zu hören. Das Kloster selbst war gleichsam ein öffentliches Versammlungshaus für gewisse willkommne und bestellte Gäste, die Tag und Nacht freyen Zutritt hatten, welches zu einer Zeit, wo die benachbarten Länder in kriegerischer Bewegung waren, für sehr gefährlich gehalten wurde. Ein gewisser Sperling, dessen Tochter vom Prior Bzovius defloriert worden war, hielt im Kloster eine

Digitized by Google

Bierstube, ja selbst öffentliche Frauenzimmer fanden hier einen bequemen und einträglichen Aufenthalt. Die protestantischen Theologen wurden nicht nur in Predigten auf das schimpflichste durchzogen, sondern auch von dem Pöbel, den die Dominikaner sich erzogen hatten, auf der Straße, wenn sie in Amtstracht erschienen, mit Steinen geworfen, und reißende Wölfe genannt; über den Rath der Stadt, über die Richter und Regierer Breslaus erscholl von der Kanzel zu St. Albrecht ein Weh über das andre.

An dem benannten Tage verlangten die Mönche vom Magistrat eine Wache, um beym Gottesdienst Ruhe zu erhalten; nichts desto weniger empfangen sie das Volk, das sich durch die bisherigen Auftritte gereitzt und neugierig gemacht in Schaaren herbeydrängte, auf die gewöhnliche Art, machen mit Leuchtern, Prügeln, Peitschen und Geißeln bewaffnet einen Ausfall, verfolgen am hellen Tage den fliehenden Ketzerhaufen bis auf die Straße, entreißen einige Knaben den Händen der Wache, die sie ergriffen hatte, um sie aufs Rathhaus zu bringen, schleppen sie ins Innre des Klosters, prügeln sie schrecklich, und speeren sie dann ein. Hierauf warfen sie mit Steinen und Ziegeln über die Klostermauer auf das draußen-stehende Volk, gaben aber diesem eben dadurch Waffen gegen sie in die Hände. Die Wache, die dem Unregen sich nicht aussetzen will, weicht zurück. Der Pöbel, an diesem Tage arbeitsfrey und zum Theil berauscht, vermehrte sich, und wurde zuletzt so wüthend, daß er, unbekümmert ob mit Recht oder Unrecht, die Beleidigung seines Glaubens zu rächen, und die Seinigen, die gefangen waren, zu befreyen beschloß. Der Landeshauptmann, Adam von Dobschütz, sprengte in diesem Augenblick zu Pferde mit einigen bewaffneten Bürgern herbey, und suchte den empörten Haufen mit Gefahr seines Lebens durch Bitten und Vorstellungen zur Ruhe zu bringen. Aber alle riefen einmüthig, sie wären von den Mönchen gereitzt, einige der Ihrigen gefangen und gemißhandelt; sie verlangten ihre Befreyung, und würden, wenn dies nicht geschähe, ihr Leben daran setzen. Dies alles ließ Dobschütz durch den Stadtwachtmeister dem Bzovius sagen, und durchaus die Auslieferung der Gefangenen verlangen; aber dieser beharrte bey der Weigerung, und behauptete, die Schlüssel des Gefängnisses verloren zu haben. Der Wachtmeister hob ihm hierauf die Kutte auf, nahm die Schlüssel, befreyte die Eingesperrten, und da das Volk dadurch beruhigt schien, begab sich Dobschütz nach Hause.

Aber kaum ist er fort, so werfen die Mönche von Neuem mit Steinen auf die noch Dastehenden. Der Lärm geht von vorn an, umsonst eilt der Landeshauptmann, mehrere aus dem Rathe und eine Bürgerschaar herbey, die

Digitized by Google

Menge ist so erbittert, daß die Mönche binnen einer Viertelstunde erfuhren, was es heißt, Wespen reitzen. Denn nun dringt das Volk ins Kloster, zertrümmert die Statuen, zerschlägt die Fenster, zerfleischt die Kleider und den Kirchenschmuck, während die Mönche selbst sich verbergen und entfliehen. Kaum oder vielmehr noch nicht ist die Wuth des Haufens gestillt, als er in der Nacht nochmals losgeht. Man hatte nemlich endlich Wache vors Kloster gestellt, nachdem gegen Abend die Stürmenden sich größtentheils zerstreut hatten. Diese vernimmt auf einmal im Innern des Klosters ein großes unbegreifliches Geräusch, aber der Abgeschickte wird mit einem solchen Steinregen empfangen, daß die ganze Wache sich kaum auf ihrem Posten halten kann. Jetzt wurde der Sturm erneuert, und schien hier nicht stehen bleiben zu wollen; die andern Klöster und sogar die Häuser der reichern (katholischen) Bürger sollten dasselbe Schicksal erfahren, wenn nicht die ernsten Maaßregeln des Magistrats der Sache ein Ende gemacht hätten. Sorgfältig ließ dieser hierauf das heilige Geräth, das durch die Straßen zerstreut war, sammeln, und dem Kloster zurückgeben, die Unruhstifter wurden in Untersuchung gezogen, und über hundert Zeugen darüber abgehört. Der Rath hatte übrigens davon die meiste Unannehmlichkeit, denn von ihm verlangten die Mönche einen völligen und gänzlichen Schadenersatz, weil er zur Stillung des Aufruhrs weniger gethan hätte, als er hätte thun können. Bzovius, der sich hierauf von Breslau entfernen mußte, schrieb ein Buch voll der größten Schmähungen gegen diese Stadt und ihren Magistrat. Daniel Hermann antwortete ihm in einem andern, *Spongia abstersoria*, (Waschschwamm) *contra maculas quas Bzovius Breslae adspergere conatus fuit.*

Die Art, wie sich Bzovius an Breslau rächte, ist wiederum ein redendes Beyspiel, daß sich die Menschen aller Zeitalter in ihrer Narrheit gleich sind, und daß nichts Neues unter der Sonne geschieht. In unsern Zeiten sind mehrere Pasquille auf Breslau in Journalen und Tageblättern erschienen, deren Verfasser sich vielleicht von einzelnen Personen beleidigt oder von der ganzen Stadt ihren Werth verkannt glaubten: damals hatte man noch keine Journale, Bzovius ließ also zuerst in Sonntagspredigten, welche 1612 zu Venedig erschienen, seiner Galle freyen Lauf. Dann schrieb er eine Brochüre *Tragoedia Vratislaviensis* (etwa wie das Buch: die Oder und der Rhein.) Seine Beschuldigungen laufen darauf hinaus, daß der Tumult aus Haß gegen die Jesuiten angestellt worden sey, die sich nach der Meinung des Volks im Kleide der Dominikaner zu St. Albrecht aufgehalten hatten, daß ferner alle Breslausche Frauen und Mädchen durch Luthers Lehre verdorben,

Digitized by Google

und in Unzucht und Wollust unersättlich wären. *)

Hermann widerlegt diese Verläumdung der Breslauschen Damen dadurch, daß auch der Nil Krokodille und der beste Wein Hefen habe, daß in einer so volkreichen Stadt wie Breslau allgemeine Enthaltsamkeit, Zucht und Sittlichkeit unmöglich, daß es aber niederträchtig und schändlich sey, die Ausschweifungen öffentlicher Buhlerinnen dem unschuldigen weiblichen Geschlechte aufzubürden. Daß er hier alles anführt, was gegen die eigne Keuschheit des Bzovius vorgebracht werden konnte, einen von ihm erzeugten unehelichen Sohn, ein ermordetes neugebohrnes Kind, welches man in einer Zelle des Klosters gefunden hatte, ꝛc. läßt sich denken. Der letzte Vorwurf des Bzovius lautete gegen den aufrührerischen Sinn der hiesigen Bewohner; diesen fertigt Hermann mit Gemeinplätzen ab, worauf er seine Vertheidigung mit den auf Breslau angewendeten Worten Virgils schließt: *Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.*

Bzovius starb zu Rom 1637 im siebzigsten Jahre seines Alters. Unter seinen Schriften sind jedoch die Pamphlets gegen Breslau die unwichtigsten. Sie bestehen in der Fortsetzung der *Annal. Eccles. Baronii*, in denen er den Kaiser Ludwig IV. von Bayern beschimpfte, worüber er von Herwarth zu Recht gewiesen wird: *in Bzovio iniuriarum postulato. Monile gemmeum de Beatissima. Thesaurus laudum Beatissimae Virginis. Conciones quadragesimales. Propago St. Hyacinthi.*

*) Carolus Schmidt inter primarios cives natus Vratislaviae, non nemini Lubliuensium et Gedanensium notus, solet de sua Civitate, licet ipse quoque haereticus dicere, quod peragrasset varias Italiarum, Galliarum et Hispaniarum urbes, sed quae magis Venere promiscuaque libidine sit infamis, vidisse sub sole nullam. Ita profecit Luther doctrina sua apud istam nobilem Silesiorum urbem, ne inferior aliis confoederatis sibi in haeresi civitatibus videretur. Tali doctrina imbutae foeminae ab educatione paterna petulantissimae et natura ignea salaces sciunt obsegui et sive ille vir sit sive non: rem dico, sive agnatus, sive cognatus, vocatae, provocatae, non provocatae etiam, solentissime prostitutae evadunt.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster zu St. Adalbert, Dominikaner Ordens.

Seit dieser Zeit scheint eine lange und heftige Erbitterung zwischen der Bürgerschaft und den Dominikanern Statt gefunden zu haben. Im Jahr 1634, als die Schweden und Sachsen den Dom besetzt hatten, und von der Stadt auf die Vorstellung des schwedischen Reichskanzlers Oxenstierna Proviant und Munition sammt dem Versprechen erhielten, sich mit ihnen gegen jeden Angriff von kaiserlicher Seite auf Breslau zu vertheidigen, machte der österreichische General Götz einen Versuch, Breslau durch List zu erobern, und wandte sich deshalb an die Feinde der Stadt, die Dominikaner. Ein Fast- und Bußtag war zu diesem Unternehmen bestimmt; während die meisten Bewohner in den Kirchen waren, nahten sich die Kroaten dem Ohlauer Thor, durch ein weißes Tuch, welches auf dem Albrechtsthurm ausgesteckt war, von dem günstigen Augenblick benachrichtigt. Aber der Verrath mißlang, man bemerkte von städtischer Seite das Tuch eben so gut, wie von feindlicher, das Thor wurde stark besetzt, und gleich darauf bemächtigte sich der Pöbel des Klosters, ergriff einige Mönche, und führte sie gefänglich aufs Rathhaus. Der Lärm wurde indeß durch die Maaßregeln des Magistrats zeitig genug gestillt.

Solche Vorfälle waren nicht geeignet, das unterbrochne gute Vernehmen wieder herzustellen. Selbst der biedre, sonst so vorsichtige Henel kann sich in der Breslographie bey Gelegenheit dieses Klosters nicht enthalten, einen kleinen Ausfall auf die damaligen Mönche und ihre Ungefälligkeit in Mittheilung der das Kloster betreffenden Nachrichten zu machen: *Seriem Priorum ac si quid aliud esset, quod ad Monasterii commendationem pertineret, laboravi certe ut cognoscerem; sed in re alioquin facili non ita faciles fratres istos reperire fuit.* (Ich habe mir Mühe gegeben, die Reihe der Prioren und was sonst noch zur Empfehlung dieses Klosters gereichen konnte, auszuforschen, aber bey einer sonst so leichten Sache habe ich diese Brüder nicht willfährig gefunden.)

Indeß starb die Erbitterung allmählig mit den Erbitterten hin, die bekannte Gesinnung und der zunehmende Druck der österreichischen Regierung erlaubte keine Ausbrüche des Volkshasses gegen die Geistlichkeit mehr. Nur noch eine denkwürdige Handlung führen die Chroniken von diesem Kloster an, die Erhebung der Gebeine des h. Czeslaus.

Digitized by Google

Bald nach dem Tode dieses um den Orden so verdienten Mannes hatten sich die Dominikaner Mühe gegeben, ihn unter die Zahl der Heiligen versetzen zu lassen. Es war indeß nie gelungen, obgleich bereits am 5. Januar 1607 seine Gebeine aus der Erde hervorgesucht wurden, und der damalige Prior Bzovius alles that, die Wunder dieser Reliquien und die Verdienste des Helden in das glänzendste Licht zu setzen. Demohngeachtet erfolgte erst die wirkliche Kanonisation am 6. Julius 1714, worauf ihm zu Ehren eine besondre Kapelle erbaut, und in ihr der Ueberrest seiner Gebeine unter großem Zulauf des Volks öffentlich ausgesetzt wurde. Diesmal kam es zu keinem Tumult, wie dies das erstemal im Jahre 1607 der Fall gewesen zu seyn scheint, da mehrere Nachrichten, besonders Lucä's schlesische Chronik, den Auflauf von 1608 der Erhebung dieser Gebeine zuschreiben, welches jedoch genugsam durch das Zeugniß des Zeitgenossen Henel und durch das Stillschweigen in den Streitschriften des Bzovius und Hermann über diesen Punkt widerlegt wird.

Die Kirche steht gegen die Albrechtsgasse zu, der sie den Namen gegeben hat. Sie ist massiv und hell, und ruht, da sie keine beträchtliche Breite hat, auf keinen Pfeilern, sondern auf ihren Grundmauern. Die Wände sind mit einigen Gemälden der Ordensheiligen bekleidet. Ueber der Hauptkirchthüre ist ein Chor mit einer großen Orgel, ein anderes ist hinten über dem Hauptaltar, auf welchem die Horä gebetet werden. Zwey Kapellen an beyden Seiten geben ihr die Form eines Kreutzes, die eine heißt die Lorettokapelle. Außerdem sieht man noch rechter Hand die im Jahr 1711 erbaute Kapelle des h. Czeslaus. Sie ist in die Runde gebaut, hat eine mit Blech gedeckte Kuppel, ist jedoch etwas finster. Uebrigens muß es bemerkt werden, daß die Wunderkraft dieses Heiligen, die sich in dem kräftigen Gebete für die Erhaltung Breslaus bewährte, und dies oben erläuterte Faktum keineswegs durch eine Abbildung gefährdet wird, welche ihn tartarische Bomben mit den Händen auffangen läßt, worauf der Verfasser des schlesischen historischen Labyrinths ein großes Gewicht gegen die Wahrheit der ganzen Geschichte zu legen scheint. Aehnliche, wenn auch nicht gleich auffallende Anachronismen haben selbst bessere Mahler begangen.

Gegen das Katharinenkloster zu ist eine kleinere Kirche angebaut, früher die St. Vitikapelle, später (schon zu Henels Zeit) die St. Josephskirche benannt. Schon vor mehr als zwey Jahrhunderten hatte man aufgehört, polnisch darin zu predigen, welches neuern Nachrichten zu Folge, jetzt wiederum zuweilen geschieht.

Das Kloster, der ersten Gründung nach hundert Jahr jünger, als die Kirche, steht gegen die Neustadt zu, und ist ein altes, weitläuftiges und finsteres Gebäude. Viele Bres-

Digitized by Google

lauſche Patricier ließen ſich ſonſt hier begraben, welches die Leichenſteine und Wappen bezeugen, von denen beſonders das Grabmal des Spaniers Marquis de Moncada, eines kaiſerlichen Generals, angeführt wird. Die alte Bibliothek iſt ſehr anſehnlich, und reich an Manuſcripten. Die Mönche ſtehen unter einem Prior, und leben von Almoſen und den Zinſen der Gebäude im Dominikanerhofe, die aus frommen Schenkungen erwachſen ſind.

Allbekannt iſt es, daß ſich der Dominikanerorden ſchon ſehr früh im Beſitz eines Inſtituts befand, welches dazu dienen ſollte, die Völker in unzerbrechliche Feſſeln der geiſtlichen und weltlichen Knechtſchaft zu ſchmieden, nemlich der Inquiſition oder des Glaubensgerichts Auch der Breslauſchen Geſchichte iſt dieſer Name nicht fremd, die hieſigen Dominikaner waren nicht nachläßiger gegen die Rechte des Ordens, als ihre ſpaniſchen und italiäniſchen Brüder.

Die Unterſuchung und Beſtrafung der Ketzer gehörte eigentlich für den Biſchof. *) Der Geſchichtskundige kennt die Streitigkeiten des Ordens und der Biſchöfe in den katholiſchen Ländern über dieſen wichtigen Gegenſtand, ehe es dem erſtern gelang, den letztern ihr Recht aus den Händen zu winden. Der Biſchof Nanker von Breslau, deſſen Klugheit ſchon bey andern Gelegenheiten ſichtbar geworden,

*) Folgendes aus dem Buche des Ludwig von Paramo, Großinquiſitors von Sicilien: de origine et progressu officii St. inquisitionis. Madrit. 1589. diene zur Erläuterung:

„Der erſte Kanon des Conciliums zu Toulouſe im Jahr 1229 hatte den Biſchöfen befohlen, in jeder Parochie einen Prieſter und zwey oder drey Layen von gutem Rufe zu wählen, welche ſchwören mußten, ſehr ſorgfältig und ſehr oft die Ketzer in Häuſern, Kellern und andern Orten, wo ſie ſich verbergen könnten, aufzuſuchen, und davon ſogleich den Biſchof, den Herrn des Orts oder ſeinen Amtmann zu benachrichtigen, nachdem ſie Maaßregeln genommen hätten, daß die entdeckten Ketzer nicht entfliehen könnten. Damals handelten die Inquiſitoren im Verein mit den Biſchöfen. Die Gefängniſſe des Inquiſitors und des Biſchofs waren öfters dieſelben, und obgleich im Laufe der Unterſuchung der Inquiſitor in ſeinem Namen handeln konnte, ſo durfte er doch ohne Uebereinkunft mit dem Biſchofe keine Folter anwenden, keine Sentenz ſprechen, und zu keinem ewigen Gefängniß verdammen. Die häufigen Streitigkeiten zwiſchen den Biſchöfen und den Inquiſitoren über die Grenzen ihrer Autorität, über das Vermögen (ſpolium) der Verurtheilten ꝛc. brachten 1473 den Pabſt Sixtus IV dahin, die Inquiſitionen unabhängig und abgeſondert von den Tribunälen der Biſchöfe zu machen. Er ſchuf für Spanien einen General-Inquiſitor, mit der Gewalt, beſondere Inquiſitoren zu ernennen, und Ferdinand V begründete und dotirte 1478 die Inquiſitionen.“

Die Schleſiſche Inquiſition war alſo nie ein abgeſondertes Tribunal, ſondern ſtand immer mit dem Biſchof in Verbindung. Es iſt keine Spur vorhanden, daß jene Abſonderung von 1473 auf unſer Vaterland einen Einfluß gehabt habe.

Digitized by Google

dachte darin anders. Als Johann von Swenkenfeld, ein Adlicher aus dem Schweidnitzschen, Dominikaner, durch seine theologische Gelehrsamkeit und seinen Religionseifer berühmt, im Jahr 1330 vom päpstlichen Stuhl, den damals Benedikt XII. besaß, zum Inquisitor durch ganz Schlesien ernannt wurde, empfahl er ihn allen Pfarrern seines Sprengels und ermahnte sie zur strengen Befolgung aller Befehle, die er ihnen geben würde. Zum zweyten Inquisitor wurde Apeczko, Scholasticus und Offizial zu Breslau ernannt. Bald fanden sie Gelegenheit, sich in voller Thätigkeit zu zeigen. Die unvorsichtige Bannung des Königs und der Stadt, wodurch sich Bischof Nanker ein unstätes Leben bereitete, schien die Anhänglichkeit der Breslauer an den katholischen Glauben gewaltig vermindert zu haben. Im Januar 1340 vertrieb der Landeshauptmann Konrad von Falkenhayn im Vereine mit den Konsuln den Pfarrer zu St. Maria Magdalena, Thammon, nebst andern Geistlichen, welche die Parthey des unglücklichen Bischofs hielten, und setzte einen Cisterzienser-Mönch aus Grüssau, Martin, der das Kloster verlassen, und weltliche Kleidung angezogen hatte, an seine Stelle. Dieser Martin zog nicht nur wegen seiner unkanonischen Wahl, sondern auch wegen ketzerischer Lehrsätze, die er von der Kanzel herab verbreitete, die Aufmerksamkeit der Inquisition auf sich; er lehrte unter andern, daß man jedem Priester ohne Unterschied, sogar einem verschnittenen, excommunicirten, ketzerischen und profanen, ja einem unvernünftigen Thiere und dem Teufel aus der Hölle selbst beichten könne. Um diesem Unwesen zu steuern, befahlen die Inquisitoren, die sich bey dem flüchtigen Bischof in Neisse aufhielten, dem Abt Johann von Leubus und einem gewissen Jescho, von dem Landeshauptmann und den Konsuln zu Breslau die Auslieferung Martins an das Inquisitionsgericht zu verlangen. Allein diese, die sich ohnedem im Bann befanden, achteten auf diese Ermahnung nicht, legten den Vater, die Mutter und die Tante des einen Inquisitors, Apeczko, in strenge Haft, und warfen den Abgesandten des Dominikaners Swenkenfeld, der die Citationsbulle an den Agenten der Inquisition, Jescho, nach Breslau gebracht hatte, in den Stock zu den Dieben, ließen sich auch durch alle Bannblitze so wenig irre machen, daß einer ihrer Collegen, Peter Glasil, der in diesem Jahre als Excommunicirter starb, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten auf dem Kirchhofe zu Elisabeth begraben wurde.

Im März (an Aschermittwoch) 1340 wurden der Verfassung gemäß acht neue Konsuln gewählt. Die Inquisitoren setzten auf sie ihre Hoffnung, und ließen von ihnen durch ihren Prokurator Otto die Auslieferung des Predigers Martin verlangen, fanden sie aber nicht gehorsamer, als ihre Vorgänger. Denn anstatt das Prokuratorium des Otto anzunehmen,

Digitized by Google

gaben die Konsuln Befehl, die Wohnung des Notars Johann Günther, der es abgeschrieben, und die Inquisitionsprozesse unterschrieben hatte, auszupfänden, und die Schwester desselben aus der Stadt zu jagen, nachdem er selbst sie bereits verlassen hatte. Das Domkapitel bemächtigte sich unterdeß des ketzerischen Martins mit List, worauf der Rath dem Vater des Inquisitors Apeczko sein Landgut und sein Haus in Breslau wegnehmen, dem Apeczko selbst 40 Malter Korn, seinem Bruder Nikolaus 12 Malter Haber ausräumen ließ und dies alles einem hiesigen Bürger, Johann Wyner, schenkte.

Beyde Partheyen wurden indeß der Streitigkeit müde, und Swenkenfeld, der sich zu Neisse aufhielt, glaubte eine vorübergehende Nachgiebigkeit der Konsuln, die sie gezeigt hatten, benutzen zu müssen, um die Sache ehrenvoll zu beendigen. Er kam daher unter sicherm Geleite nach Breslau, wo er auch den Rath zu dem Versprechen vermochte, die Gefangnen loszulassen und die in Beschlag genommenen Güter binnen zwey Monaten zu ersetzen; dafür sollte er auch vom Banne losgesprochen werden, wenn er sich persönlich zu Neisse vor den Inquisitoren einfände. Da aber das Versprechen blos zum Theil erfüllt wurde, indem nur die Gefangenen ihre Freyheit erhielten, die Wiederherstellung des Eigenthums aber eben so wie die persönliche Erscheinung des Raths vor dem Inquisitionsgericht verweigert wurde, so sprachen die Inquisitoren kraft apostolischer Vollmacht den Bann über den Rath aus *), erklärten ihn für einen infamen Gönner der Ketzer, und aller Ehrenstellen und Aemter verlustig, forderten auch alle Richter, Ritter, Vasallen, Schulzen und Bauern des Breslauschen Fürstenthums auf, weder dem Landeshauptmann noch den Konsuln mehr Folge zu leisten. Da dies alles nicht sonderlich fruchtete, wandten sie sich an den König Johann und seinen Sohn, den Markgrafen Karl, und beschworen sie bey dem Heiligsten, ihnen in Bestrafung der Konsuln behülflich zu seyn, widrigenfalls sie sich an den apostolischen Stuhl wenden würden.

Der König, bey dem zugleich Beschwerden der Konsuln gegen die Inquisitoren einliefen, verlangte von den Administratoren des verwaisten Bisthums Bericht, und die persönliche Erscheinung des Dominikaners Swenkenfeld in Prag; mit ihm sollten sich zugleich einige Breslausche Konsuln und der ehemalige Landeshauptmann, Konrad von Falkenhayn einfinden. Diesem Befehl wurde gehorcht, und die Partheyen trafen in Prag ein. Am Tage nach seiner Ankunft studirte Swenkenfeld

*) Dieser Bann der Inquisition unterschied sich von dem bischöflichen des Nanker dadurch, daß dieser blos den öffentlichen Gottesdienst suspendirte, jener aber den Eid der Unterthanen vermöge der päpstlichen Gewalt auflöste.

Digitized by Google

im Dominikanerkloster zu St. Klemenz auf eine Predigt, die er an seine Brüder halten wollte. Da werden zwey Fremde gemeldet, die auch gleich darauf, ohne sich abweisen zu lassen, an seine Zelle anklopfen, unter dem Vorwande, bey ihm beichten zu wollen. Der Dominikaner entschuldigt sich durch seine nothwendigern Geschäfte, und verweist sie zur Geduld; da aber der eine seine ungeheure Reue erzählt, die grade in diesem Augenblicke sein Herz rühre, da er versichert, wie er ohne schnelle Beichte ohnfehlbar verzweifeln müsse, und nicht länger warten könne und dürfe, so wird der fromme Mann gerührt, steht auf, öffnet die Zelle, und setzt sich mit ihm an das Geländer der Treppe. Aber indem er sich neigt, um die Beichte zu hören, fallen beyde Bösewichter mit bloßen Dolchen über ihn her, und bringen ihm drey tödtliche Stiche bey. Der Verwundete schrie zwar anfänglich den Fliehenden nach: Mörder! Mörder! faßte sich aber im Augenblick, und sprach bey sich selbst: Warum willst du die Krone des Märtyrerthums verlieren? Sterbend sagte er zu den herbeylaufenden Brüdern: „Ich bin ein Opfer für den katholischen Glauben, für die Wahrheit und Gerechtigkeit. Die Nachwelt wird dies aus meinem schwarzen Rocke ersehen können, den die Schaben nie fressen werden."

Der Verdacht dieser That fiel natürlich auf die Breslauschen Konsuln, die auch nebst dem Konrad von Falkenhayn sogleich Stubenarrest erhielten. Sie setzten sich jedoch durch einen Eid in Freyheit, womit sie versicherten, daß sie von dem Morde ganz und gar nichts wüßten. Die Thäter wurden ein halbes Jahr nachher in Liegnitz eingezogen, und von da auf ausdrückliches Verlangen des Bischofs Prezislaus nach Ottmachau gesandt, wo sie vor der Hinrichtung dem Bischof und vielen andern bekannt haben sollen, sie wären von einigen Breslauschen Konsuln mit dreyßig Mark zu dieser Mordthat bestochen worden. Ohngeachtet die Dokumente, auf die sich der Urheber dieser Nachricht, ein Chronist von 1390, beruft, aus dem bischöflichen Archiv nie mitgetheilt worden sind, so ist doch der Verdacht gegen die Konsuln wenigstens sehr scheinbar. Derselben Nachricht zu Folge soll Kaiser Karl IV dem König von Cypern, der mit ihm in Breslau war, gesagt haben, daß die Ursache des großen Brandes 1342 keine andere als die Ermordung des heiligen Mannes sey.

Was aus dem Ketzer Martin geworden, ist unbekannt. Der Rath und die Bürgerschaft büßte bald darauf alle Frevel gegen die Kirche durch den feyerlichen Aufzug ab, der oben erwähnt ist, und wozu man die Albrechtskirche nicht ohne Grund gewählt zu haben scheint.

Allein die Inquisition selbst war noch nicht mit ihrem ersten Inquisitor gefallen. Der Anführer der schwärmerischen Sekte der Kreutz-

Digitized by Google

brüder, welche sich selbst geißelnd Europa durchzogen und im Jahr 1349 auch nach Breslau kamen, wurde hier, als ein gebornen Breslauer, in seiner Vaterstadt verbrannt. Andern Ketzern, den Begarden und Beguinen, wurden ums Jahr 1371 auf Kaiser Karls Befehl die Häuser weggenommen, und zum Theil zu Gefängnissen derer gebraucht, welche die Inquisition einzog, zum Theil verkauft; ein Drittel des Geldes erhielten die Inquisitoren, ein anderes die Armen, ein drittes der Stadt Rentkammer.

Einige Jahrzehende später (1410) fällt wiederum eine feyerliche Mordthat des Breslauschen Glaubensgerichtes. Ein hiesiger Gelehrter, Namens Stephan, entfernte sich in einigen Punkten von der römischen Dogmatik, und ließ sich unbesonnen genug mit einigen Theologen in Religionsgespräche ein. Seine scholastische Gelehrsamkeit behielt indeß beständig den Kampfplatz, und seine Gegner vermochten es nie, ihm eine Niederlage beyzubringen. Erbittert über diese Triumphe der Ketzerey nahmen die Besiegten zu einem Manne ihre Zuflucht, den sie als einen rüstigen Streiter hatten kennen lernen, zum Abt des Saganschen Augustinerklosters, Ludolf. Auf einer in Breslau gehaltenen Provinzialsynode hatte er sich durch Beredsamkeit und tiefe Wissenschaft hervorgethan, im Verein mit einem gewissen Magister Johann von Sternberg bediente er sich jetzt derselben, den ungläubigen Stephan in einer öffentlichen Disputation zu besiegen. Der Ueberwundene büßte seine Unvorsichtigkeit mit dem Tode, er wurde nach der Sitte des Zweykampfs zum Holzstoß verdammt, und auch wirklich in Gegenwart einer großen Menge Zuschauer verbrannt, ohne daß es einem derselben beyfiel, daß die Geistlichen, welche er zuerst besiegt hatte, nach diesem Rechte desselben Todes würdig gewesen wären.

Das letzte Auto da Fe der Breslauer ist die Verbrennung des Hussiten Johann Krasa. Seit dieser Zeit kömmt kein ähnliches Beyspiel mehr vor, selbst die Periode, wo man für den katholischen Glauben den Wohlstand der Stadt aufopferte, und den König Georg bekämpfte, weil er ein Ketzer war, kennt keine flammenden Scheiterhaufen der irrgläubigen Christen mehr. Die Verfolgungen und Hinrichtungen der Juden waren mehr Sache der weltlichen Obrigkeit.

Digitized by Google

Die Corporis Christi Kirche Malteser Ordens.

Der in Palästina im Jahr 1099 während der Kreuzzüge gestifteten Orden des h. Johannes von Jerusalem, des h. Grabmals und des h. Antonius hat seit 1530 vermöge einer Schenkung Kaiser Karls V. seinen Sitz in Malta gehabt, wo der Großmeister als Oberhaupt des Ordens und Souverain der Insel bisher residirte. Seine Ritter und seine Besitzungen sind aber in den christlichen Staaten von Europa zerstreut. Der Orden theilt sich daher, nach alter Verfassung in 8 Zungen oder Nationen; nemlich: Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Arragonien, (Catalonien und Navarra) England *), Deutschland und Castilien. Jede Zunge besteht aus einfachen Rittern, welche Adelsprobe (bey den deutschen Zungen von 16 Ahnen) und Ordensgelübde abgelegt haben; aus Commendatoren (Comthurs, Commandeurs oder solchen Rittern, denen der Orden seine Güter oder sogenannte Commenden [Commanderien, Comthureien] zur Administration und lebenslänglichen Nutznießung anvertraut hat;) aus Baillifs, denen mehrere Commenden untergeordnet sind, und die auch selbst gewöhnlich deren mehrere inne haben; endlich noch aus einem oder mehrern Großpriören, als Vorstehern eines ganzen Provinzial-Distrikts. Die Zahl der Commenden des ganzen Ordens ist jetzt 666. Das Haupt des Ganzen ist der Großmeister, mit dem sich in neuern Zeiten eine merkwürdige Veränderung ereignete. Nach der am 12. Junius 1798 erfolgten Uebergabe der Insel Malta an die Französischen Truppen erklärte das Russische Groß-Priorat, welches Kaiser Paul I. am 7. Januar 1797. an die Stelle des ehemaligen Groß-Priorats von Polen errichtet hatte, für sich und alle Ritter der übrigen Großpriorate, welche ihm beypflichten wollten, den bisherigen Großmeister des Ordens, Freyherrn Ferdinand von Hompesch, unter Anführung, daß er bey Vertheidigung der Insel seine Pflicht nicht gethan habe, für abgesetzt, und dagegen den Kaiser Paul I, anfangs nur zum Protektor, und nachher in Form einer Wahl am 24. November 1798 zum Großmeister des Ordens. Dieser Monarch nahm die Würde förmlich an, und übte sie in ihrem Umfange aus. Auch die übrigen Zungen und Groß-Priorate wurden von jenen Verhandlungen des Russischen benachrichtigt, und aufgefordert, beyzutreten.

*) Diese Zunge selber besteht seit 1537 nicht mehr, dauert aber seit Errichtung des Groß-Priorats von Bayern 1781 anfangs unter dem Namen: Englisch-Bayersche Zunge, und seit Errichtung des Groß-Priorats von Rußland 1797 unter dem Namen: Englisch-Bayersch-Rußische Zunge fort.

Digitized by Google

Die Corporis Christi Kirche Malteser Ordens.

Letzteres ist von den meisten derselben nach und nach geschehen, wie von dem Groß-Priorat von Bayern durch die Convention vom 29sten Julius 1799 und durch eine besondere Deputation, eben so vom Groß-Priorat von Deutschland, und zuletzt auch vom Böhmischen, welches nur im Anfange sich weigerte. Die Deputation des letztern überbrachte zugleich dem Kaiser eine Urkunde des Freyherrn von Hompesch, worin derselbe förmlich auf die großmeisterliche Würde Verzicht leistete. Er ist seitdem 1805 zu Montpellier gestorben. Der Preußische Hof äußerte sich anfänglich über diese Veränderung nicht, gab aber, nachdem seinem Geschäftsträger in Petersburg durch das dortige Ministerium die Annehmung des Großmeisterlichen Titels von Seiten des Kaisers und die Anerkennung seiner neuen Würde von der Mehrheit der Zungen im December 1799 bekannt gemacht worden, diesem Monarchen seit dem Januar 1800 den angenommenen Titel, und ließ auch die verfassungsmäßigen Verhältnisse der einländischen Commenden zu dem Großmeisterthum des Ordens den ehemaligen Gang fortgehen.

Mit dem Tode des Kaisers Paul, der überhaupt für den Orden eine so kraftvolle Stütze gewesen war, trat eine neue Epoche ein. Sein Nachfolger, Alexander, behielt zwar die Protektion über den Orden bey, übernahm aber nicht die großmeisterliche Würde, sondern leitete es dahin ein, daß für diesmal die Ernennung dem Papst übertragen ward, der auch am 9. Februar 1803 den Baillif und Admiral, Giovanni Battista Tommasi zum Großmeister ernannte. Dieser meldete allen Höfen, mit denen der Orden in Beziehung geblieben war, seine Gelangung zum Großmeisterthum, und nahm mit dem General-Kapitel seinen Sitz erst zu Messina und dann zu Catanea in Sicilien, in Erwartung des Ausgangs der politischen Krisis, welche noch fortdauernd über Malta waltet, seitdem die Insel zuerst von den Franzosen 1798 eingenommen, dann ihnen von den Engländern im August 1800 wieder abgenommen, hierauf zwar im Frieden von Amiens ihre Zurückgabe an den Orden festgesetzt, jedoch nicht erfüllt, und durch den jetzigen Krieg ungewisser als je geworden ist. Die Fortsetzung der herkömmlichen Verhältnisse der Preußischen Commenden zu dem Großmeisterthum findet indeß auch in gegenwärtigen Verhältnissen keinen Anstand.

Zu der deutschen Zunge des Ordens gehören außer den nicht mehr bestehenden Prioraten von Dännemark und Ungarn: 1) das Groß-Priorat von Deutschland, oder das Johanni-

Digitized by Google

ter-Obermeisterthum zu Heitersheim, 2) die ehemals vom letztern abhängig gewesene protestantische Balley Brandenburg, 3) das für sich bestehende Groß-Priorat von Böhmen, welches die Böhmischen, Mährischen und Schlesischen Commenden unter sich begreift.

Dieser schlesischen, unter dem Priorat von Böhmen stehenden Commenden sind neun, deren Namen, Einkünfte, so wie solche im Jahr 1758 von Seiten des Ordens angegeben wurden, und gegenwärtige Besitzer folgende sind:

Namen.	Einkünfte in Floren.	Besitzer.
S. Corp. Christi zu Breslau	4200	Graf von Kollowrath, K. K. Kammerherr.
Reichenbach	600	v. Holly, Major.
Striegau —	4000	Graf von Wengersky, Kammerherr.
Löwenberg	1300	
Goldberg		
Lossen	5000	Freyherr v. d. Hemm.
Groß-Tinz	6800	
Klein-Oels	18000	Graf v. Schafgotsch, Kammerherr.
Gröbnig	9000	
Zusammen	48900	

Im Jahre 1765 betrugen die Einkünfte nach Abzug der auf den Commenden haftenden Steuern und Pensionen 31843 Reichsthaler.

Von Alters her standen alle diese Commenden unter dem Groß-Priorat von Böhmen, und mit diesem unter dem Großmeisterthum zu Malta. Die Oesterreichischen Regenten hatten die Commenden in ihren Verfassungen, Rechten und Besitzungen gelassen, und nur als Landesherrn ein Aufsichtsrecht, und so wie bey Vergebung der *Commanderies de grace* ein Präsentationsrecht ausgeübt. Als Friedrich II. Schlesien erwarb, versprach er im Frieden von 1742 §. VI: „*de conserver la religion catholique en Silesie in statu quo, sans deroger toute-fois au droit du Souverain, de sorte pourtant, que Sa Majesté le Roi de Prusse ne se servira des droits du Souverain au préjudice du Status quo de la religion catholique en Silesie.* (Zu erhalten die katholische Religion in Schlesien im *Statu quo*, der Rechte des Souverains unbeschadet, doch so, daß Se. Majestät der König von Preußen sich nicht bedienen wird der Rechte des Souverains zum Nachtheil des *Status quo* der katholischen Religion in Schlesien.) Im Hubertsburger Frieden 1763. §. XIV. ward diese Bestimmung erneuert, jedoch mit Weglassung des Nachsatzes von: *de sorte pourtant ect.*

Der König ließ auch den Maltesischen Abgesandten, von Altheim am 22. März 1743, und von Froulay, am 27. August 1753 durch förmliche Ministerial-Noten die wiederholte Versicherung ertheilen, daß er den Orden bey seinen Gesetzen, Statuten, Gewohnheiten und Verfassung ungehindert lassen, und beym Besitz der in Schlesien ihm gehörenden Commenden und der damit verknüpften Gerechtsame, handhaben würde ꝛc.; wobey jedoch 1753 zugleich wegen der Vergebung der Commenden

Digitized by Google

ein Gewisses festgesetzt ward. Die Vergebung dieser Commenden geschieht nemlich nach der Ordensverfassung auf zweyerley Art: 1) als *Commanderies de Justice*, d. h. an den jedesmal vorhandenen ältesten Ritter. Dies ist die Regel, und der König überließ auch 1753 die Disposition über solche Commenden dem Großmeister unter der Bedingung, daß sie nur an dem König angenehme Personen und gebohrne Schlesier nach ihrer Ordens-Ancienniität conferirt würden; 2) als *Commanderies de grace*, indem der Großmeister das Recht hat, in jedem Priorat alle fünf Jahre eine Commende ohne Rücksicht auf Anciennität zu vergeben. Da nun aber schon die Oesterreichischen Regenten von Schlesien die Ernennung zu den *Commanderies de grace* statt des Großmeisters durch Traktaten erworben hatten, so behielt sich Friedrich II. das nemliche Recht vor, so daß der Großmeister eine solche Königliche Nomination, wofern nicht etwa ein den Ordensstatuten ganz zuwiderlaufendes Hinderniß dagegen obwaltet, unverzüglich bestätigen solle.

Der König hat also das herkömmliche und traktatenmäßige Recht, alle fünf Jahre zu einer Commende (*Commanderie de grace*) einen Ritter zu ernennen. Da in Schlesien die Commenden nur eine geringe Anzahl ausmachen, so sind auch bisher vom Könige alle erledigten Commenden noch immer selbst besetzt worden, und das Recht des Ordens, Ritter nach der Anciennität zu den *Commanderies de justice* gelangen zu lassen, ist noch nicht seit 1740 in Ausübung gekommen. Die übrigen Rechte des Königs sind theils nach seinem Verhältniß als Landesherr, theils nach jenem vertragsmäßigen *Statusquo* zu beurtheilen. Sie zerfallen vornemlich 1) in das Recht der höchsten Aufsicht über die Angelegenheiten und auswärtigen Verhältnisse der Ritter und Commenden; 2) in das Recht der Gerichtsbarkeit, die über die Ritter in allem, was nicht ganz eigentlich innre Ordenssache ist, und über die Commenden als liegende Gründe im Lande von den Oberamtsregierungen ausgeübt wird (z. Bew. selbst über Forderungen des Ordens an Commendatoren wegen rückständigen Prästationen; wogegen die Versiegelung des Nachlasses eines Ritters als herkömmlich dem Orden und dessen Mandator überlassen wird;) 3) das Recht der Besteurung; die Commenden sind mit landesherrlichen Steuern, nach dem Satze von 40 Procent, und außerdem mit besondern etatsmäßig gewordenen Pensionen belegt.

Die Verhältnisse der Schlesischen Commenden zum Großmeister des Ordens bestehen in Folgendem:

1) bestätigt er jeden neuen Commendator, weshalb der König, bey geschehener Vergebung einer *Commanderie de grace* eigne Empfehlungsschreiben an ihn für den neuen Commendator erläßt.

Digitized by Google

2) erhebt er jährlich um Johannis von den Commenden durch einen in Schlesien angestellten Ordens-Receptor (jetzt Freyherrn v. d. Hemm) gewisse festistehende Responsgelder, die von der Commende *Corporis Christi* 160 Floren 25 Kreutzer betragen, von allen Schlesischen Commenden aber 1373 Floren. Dagegen ist dem Großmeister gewöhnlich nicht nachgelassen worden, außerordentliche Abgaben und Pensionen auf die Commenden auszuschreiben.

3) bey dem Todesfall eines Ritters genießt der Großmeister;

a) *le droit de dépouille* (*Spolium*, d. h. Einziehung des Mobiliar-Nachlasses nach der Befriedigung seiner etwanigen einländischen Gläubiger); und wenn der Verstorbene ein Commendator war, auch

b) das Mortuarium, (d. h. die Einkünfte der Commende vom Todestage an bis zum nächsten 1. May); ferner

c) das Vacanz-Jahr (die Einkünfte der Commende vom 1. May nach dem Todesfall an bis zum 1. May des folgenden Jahres); und wenn der Verstorbene eine *Commanderie de grace* inne gehabt, noch

d) die Annaten, oder die Einkünfte eines zweyten Jahrs von der Commende. Zu diesem Behuf läßt auch der Großmeister die Commende eines Verstorbenen während des Sterbe-Vacanz und Annaten-Jahrs durch einen Ordens-Procurator administriren oder verpachten.

Uebrigens hat der ehemalige Großmeister, Prinz Rohan, weil zwischen ihm und den schlesischen Commendatoren über die Rechnungen wegen den Ordensprästationen Irrungen vorkamen, durch seinen Gesandten zu Berlin unter Königlicher Einwilligung und nachheriger Confirmation am 31. März 1791 eine Convention mit dem Prinzen Ferdinand von Preussen abgeschlossen, worin diesem Prinzen als *Grand-Prieur de Sonnenburg*, jedoch blos auf seine Lebenszeit, und unter Vorbehalt aller Ordensstatuten, Gesetze und der vorgenannten Großmeisterlichen Rechte, die Aufsicht über die Ritter in Schlesien und die Administration der Commenden übertragen, auch das Recht beygelegt wird, die Commendatoren zu einer Provinzialversammlung bey seiner Person zu berufen, und darin auf Vortrag eines vom Großmeister bestellten General-Procurators in den Ordensangelegenheiten dieser Provinz nach Stimmenmehrheit zu entscheiden; jedoch auf ferordentliche Fälle vor Vollziehung des Beschlusses zur Kenntniß des Großmeisters bringen zu lassen.

Die Verhältnisse zum Groß-Priorat von Böhmen, von welchem die Schlesischen Commenden vor 1740 ganz abhingen, beschränken sich jetzt *a*) auf Bezahlung der Prioratsgelder, die den Commenden obliegen, und von ihnen allen überhaupt 471 Floren 1 Kreutzer, von der Commende *Corporis Christi* insbesondere 21 Fl. 44 Kreutzer jährlich betragen.

Digitized by Google

Sie sind seither immer jährlich durch den Ordensreceptor nach Prag abgeschickt worden. b) Auf Abhaltung der Provinzial-Ordenskapitel zu Prag. Zuweilen ist diese Abhaltung auf Convocation des Groß-Priors von Böhmen den Schlesischen Rittern von Friedrich II, wie in den Jahren 1771 und 1776, nicht gestattet, zuweilen jedoch nachgelassen worden. In den Jahren 1801 und 1803 erhielten sie von dem jetzigen Monarchen die Erlaubniß, den Böhmischen Privatkapiteln, welche damals abgehalten wurden, beyzuwohnen.

Sein siebentes Jahrhundert durchlebt der Orden der Johanniter; von der großen Bühne der Welt ist er abgetreten, ohne deshalb aufzuhören, für den Philosophen der Menschheit eine der merkwürdigsten Erscheinungen zu seyn. Lächelnd blicken wir jetzt auf seinen Ursprung zurück, auf den Wahn, der ihn entstehen hieß, auf die Heroen, die für einen frommen Irrthum, den sie mit Weisheit verwechselten, Blut, Leben, und Eigenthum hingaben. Wir sind herangereift zu einem Zeitalter, wo weder jener Irrthum zu begehen, noch jenes Verdienst des Heroismus zu erwerben ist; für Aberglauben, Fanatismus, Gedankenknechtschaft und Schwärmerey haben wir hellere Begriffe, besiegte Vorurtheile, gemäßigte Leidenschaften, freyere Gesinnungen eingetauscht: aber sind wir dadurch schon ganz berechtigt, auf die Vergangenheit mit dem verächtlichen Blicke zurückzusehen, der in der That auf größeres Verdienst unseres Zeitalters hinzudeuten scheint, als dies zu erweisen im Stande ist?

Fremd und seltsam dürfte diese Frage an diesem Orte scheinen, wenn man nicht bey näherer Betrachtung einsähe, daß sie mit dem Daseyn und der Fortsetzung einer geschichtlichen Darstellung der Alterthümer Breslaus auf das genaueste zusammenhängt. Es ist nicht der Mühe werth, hat man uns öffentlich zugerufen, die Greuelkammern der alten Zeit zu durchwühlen, oder vergeßne Ordensgeschichten und Mönchszänkereyen an den Tag zu bringen, der wahrhaftig noch nicht hell genug ist, um keines andern Lichtes als einer erloschenen Mordfackel zu bedürfen. Schreibt über Getreidehandel und Kornwucher, oder schweigt ganz!

Wir gestehen gern, daß die Geschichte unsrer Vorfahren sich größtentheils mit Ausbrüchen eines fanatischen Eifers beschäftigt, den die Vernunft verwirft, daß die Reste des Alterthums, die wir beschreiben, durch die kalte Vernunft nicht gebaut, eher verzehrt seyn dürften. Aber können uns Menschen verächtlich und lächerlich scheinen, die für das, was ihnen heilig dünkte, das Theuerste hingaben, ihr Eigenthum und ihr Leben, oder den Genuß dieses Lebens, die, so schlecht ihre Vernunft vielleicht belehrt war, dennoch heldenmäßig ihrem höchsten Gesetze, das uns für die Tugend alles aufzuopfern gebietet, gehorchten? Kön-

Digitized by Google

nen wir, ihre verfeinerten Enkel, uns wohl rühmen, daß wir für unsre Weisheit nur halb soviel, als sie für ihre Thorheit, wie es genannt wird, opferten? Schon bey Gelegenheit der Kreutzkirche ist es gesagt worden, daß Heinrich IV. mit seiner frommen Stiftung an dem Politiker einen strengen Richter finden kann, daß ihm aber im Moralphilosophen vielleicht ein Bewunderer zu Theil wird. Die Stärke des Gemüths, für ein idealisches Gut die Güter der Sinnlichkeit hinzugeben, ist ein großer Vorzug der Menschheit: daher kann uns mitten unter den Greueln des Glaubenseifers, mitten unter allen Verirrungen des Aberglaubens das Schauspiel einer über alle Sinnenreitze siegenden Ueberzeugung eben so entzücken, wie dem wärmsten Christen die ruhige Verläugnung des Erlösers aus dem sterbenden Munde eines Ketzers ehrwürdig seyn kann. Der bloße Entschluß, für das Ordenskleid die Freuden der Menschheit hinzugeben, unter der Fahne des Kreutzes einem Kirchengesetz zu dienen, oder für dies Gesetz einen großen Theil dessen, was dem Leben Werth giebt, zu wagen, muß uns mit allen den schrecklichen Folgen, die er nach sich gezogen hat, aussöhnen. Unter einem Kirchengesetz sahe der Mensch damals das höchste Gebot der Sittlichkeit, von einem Apostel oder Heiligen entlehnte er die allgemeine Verbindlichkeit zur Tugend, den Anspruch auf ihre Würde heftete er an eine Kutte.

Betrachten wir nach diesem Gesichtspunkte ins Besondere den Ritterorden des h. Johannes, so fällt das Widersinnige seines Daseyns, für leblose Heiligthümer zu fechten, gänzlich hinweg. Nach vollbrachten Wundern der Tapferkeit, nach einem mühvollen Tage, kehrten sie heim, und dieselbe Hand, die das furchtbare Schwerdt für die Christenheit führte, legte die niedrige Schürze des Wärters an, und reichte einem ekelhaften Kranken die Speise um Gotteswillen. Die Griechen und Römer kämpften um Vaterland und Weltherrschaft, sichtbare Güter, die Ritter der Christenheit bluteten für das Heilige, das Unsichtbare. *)

Aber auch er hat dem Schicksal der Menschheit unterlegen; von Neuem bestätigt seine Geschichte die unumstößliche Wahrheit, daß nichts Bestand hat, was Wahn und Leidenschaft gründete, daß nur die Vernunft für die Ewigkeit baut. Als eine ehrwürdige Ruine menschlicher Größe bleibe er stehen, und wie ein zerstörtes Palmyra und Persepolis noch durch seine Trümmer Bewunderung erregt, so gebe uns der Anblick seiner Kirche wenigstens den Gedanken ein: Der Mensch hat alles für das Heilige gewagt! Sein Verdienst ist gleich, ob dies Heilige Irrthum oder Wahrheit war.

*) Worte Schillers aus seiner Vorrede zur Geschichte des Maltheserordens v. Vertot.

Digitized by Google

Aber wenn und durch wen dem Orden des h. Johannes seine reichen Besitzungen in Schlesien zu Theil geworden sind, darüber ruht ein tiefes Stillschweigen in der Geschichte, welches nur sehr zweifelhaft durch einige Sagen unterbrochen wird. Die schlesischen Fürsten, mit häuslichen Streitigkeiten und innerlichen Kriegen beschäftigt, haben selbst keinen Antheil an den Kreuzzügen genommen, die den Johannitern ihr Daseyn gaben. Während unsre Piasten sich Räubern gleich gegenseitig gefangen nahmen, strömte das übrige Abendland nach Palästina, den Ungläubigen ihre heilige Beute zu entreißen. Der Ritterorden, dessen Verdienst der Tapferkeit und der Krankenpflege gleich unbezweifelt war, galt für eine der Hauptstützen der Christenheit. Mit gleicher Sorgfalt behandelte er alle Pilger und Kranken, keiner betrat seine Zufluchtsörter und Hospitäler, ohne von dem Gefühl der Dankbarkeit tief durchdrungen zu werden, und sie mit Thränen wieder zu verlassen. Die Ordensbrüder unterzogen sich selbst den niedrigsten Dienstverrichtungen, sie wuschen den ankommen Pilgrimmen die Füße, reichten den Kranken Arzneyen und verbanden die Verwundeten, sie behandelten ihre Gäste wie ein Vater seine Kinder, und eilten ihren leisesten Bedürfnissen zuvor.

Wenn die bloße Frömmigkeit die Menschen damals zu so reichen Schenkungen an Stifter und Klöster vermochte, so kann man schließen, wie wirksam sie im Verein mit der Dankbarkeit seyn mußte. Daher strömten dem Orden in allen Theilen Europas reiche Besitzthümer zu, durch welche er in den Stand gesetzt wurde, seinen wohlthätigen Einfluß auch über das Abendland zu verbreiten. In den blühendsten Städten errichtete er große geräumige Hospitäler, die ersten Commenden, die dazu bestimmt waren, den Pilgern zu Versammlungsörtern zu dienen, und diejenigen, die von plötzlichen Krankheiten überfallen nicht im Stande waren ihren Weg fortzusetzen, aufzunehmen, um darin bis zur Genesung verpflegt zu werden.

Da es keinem Zweifel unterworfen ist, daß viele schlesische Barone an den Zügen ins heilige Land Theil nahmen, und eine zahlreiche Menge hiesiger Pilger in den Spitälern des Ordens verpflegt seyn mochte, so läßt sich das Daseyn der Commenden in Schlesien leicht erklären. Sie sind jedoch nicht durch Schenkungen der Fürsten, sondern durch die Wohlthätigkeit der Privatpersonen erwachsen. Dennoch ist überall die Sage vorherrschend, daß nicht die Johanniter, sondern die Templer die ersten Besitzer der schlesischen Commenden gewesen sind.

Die Tempelherrn, von ihrer ersten Wohnung zu Jerusalem, nahe am Tempel Salomonis also benannt, hatten mit den Johannitern die Bestimmung gemein, das heilige Land zu vertheidigen. Sie entstanden einige Jahre

Digitized by Google

nen wir, ihre verfeinerten Enkel, uns wohl rühmen, daß wir für unsre Weisheit nur halb soviel, als sie für ihre Thorheit, wie es genannt wird, opferten? Schon bey Gelegenheit der Kreuzkirche ist es gesagt worden, daß Heinrich IV. mit seiner frommen Stiftung an dem Politiker einen strengen Richter finden kann, daß ihm aber im Moralphilosophen vielleicht ein Bewunderer zu Theil wird. Die Stärke des Gemüths, für ein idealisches Gut die Güter der Sinnlichkeit hinzugeben, ist ein großer Vorzug der Menschheit: daher kann uns mitten unter den Greueln des Glaubenseifers, mitten unter allen Verirrungen des Aberglaubens das Schauspiel einer über alle Sinnenreitze siegenden Ueberzeugung eben so entzücken, wie dem wärmsten Christen die ruhige Verläugnung des Erlösers aus dem sterbenden Munde eines Ketzers ehrwürdig seyn kann. Der bloße Entschluß, für das Ordenskleid die Freuden der Menschheit hinzugeben, unter der Fahne des Kreuzes einem Kirchengesetz zu dienen, oder für dies Gesetz einen großen Theil dessen, was dem Leben Werth giebt, zu wagen, muß uns mit allen den schrecklichen Folgen, die er nach sich gezogen hat, aussöhnen. Unter einem Kirchengesetz sahe der Mensch damals das höchste Gebot der Sittlichkeit, von einem Apostel oder Heiligen entlehnte er die allgemeine Verbindlichkeit zur Tugend, den Anspruch auf ihre Würde heftete er an eine Kutte.

Betrachten wir nach diesem Gesichtspunkte ins Besondere den Ritterorden des h. Johannes, so fällt das Widersinnige seines Daseyns, für leblose Heiligthümer zu fechten, gänzlich hinweg. Nach vollbrachten Wundern der Tapferkeit, nach einem mühvollen Tage, kehrten sie heim, und dieselbe Hand, die das furchtbare Schwerdt für die Christenheit führte, legte die niedrige Schürze des Wärters an, und reichte einem ekelhaften Kranken die Speise um Gotteswillen. Die Griechen und Römer kämpften um Vaterland und Weltherrschaft, sichtbare Güter, die Ritter der Christenheit bluteten für das Heilige, das Unsichtbare. *)

Aber auch er hat dem Schicksal der Menschheit unterlegen; von Neuem bestätigt seine Geschichte die unumstößliche Wahrheit, daß nichts Bestand hat, was Wahn und Leidenschaft gründete, daß nur die Vernunft für die Ewigkeit baut. Als eine ehrwürdige Ruine menschlicher Größe bleibe er stehen, und wie ein zerstörtes Palmyra und Persepolis noch durch seine Trümmer Bewunderung erregt, so gebe uns der Anblick seiner Kirche wenigstens den Gedanken ein: Der Mensch hat alles für das Heilige gewagt! Sein Verdienst ist gleich, ob dies Heilige Irrthum oder Wahrheit war.

*) Worte Schillers aus seiner Vorrede zur Geschichte des Maltheserordens v. Vertot.

Digitized by Google

Aber wenn und durch wen dem Orden des h. Johannes seine reichen Besitzungen in Schlesien zu Theil geworden sind, darüber ruht ein tiefes Stillschweigen in der Geschichte, welches nur sehr zweifelhaft durch einige Sagen unterbrochen wird. Die Schlesischen Fürsten, mit häuslichen Streitigkeiten und innerlichen Kriegen beschäftigt, haben selbst keinen Antheil an den Kreuzzügen genommen, die den Johannitern ihr Daseyn gaben. Während unsre Piasten sich Räubern gleich gegenseitig gefangen nahmen, strömte das übrige Abendland nach Palästina, den Ungläubigen ihre heilige Beute zu entreißen. Der Ritterorden, dessen Verdienst der Tapferkeit und der Krankenpflege gleich unbezweifelt war, galt für eine der Hauptstützen der Christenheit. Mit gleicher Sorgfalt behandelte er alle Pilger und Kranken, keiner betrat seine Zufluchtsörter und Hospitäler, ohne von dem Gefühl der Dankbarkeit tief durchdrungen zu werden, und sie mit Thränen wieder zu verlassen. Die Ordensbrüder unterzogen sich selbst den niedrigsten Dienstverrichtungen, sie wuschen den ankommen Pilgrimmen die Füße, reichten den Kranken Arzneyen und verbanden die Verwundeten, sie behandelten ihre Gäste wie ein Vater seine Kinder, und eilten ihren leisesten Bedürfnissen zuvor.

Wenn die bloße Frömmigkeit die Menschen damals zu so reichen Schenkungen an Stifter und Klöster vermochte, so kann man schließen, wie wirksam sie im Verein mit der Dankbarkeit seyn mußte. Daher strömten dem Orden in allen Theilen Europas reiche Besitzthümer zu, durch welche er in den Stand gesetzt wurde, seinen wohlthätigen Einfluß auch über das Abendland zu verbreiten. In den blühendsten Städten errichtete er große geräumige Hospitäler, die ersten Commenden, die dazu bestimmt waren, den Pilgern zu Versammlungsörtern zu dienen, und diejenigen, die von plötzlichen Krankheiten überfallen nicht im Stande waren ihren Weg fortzusetzen, aufzunehmen, um darin bis zur Genesung verpflegt zu werden.

Da es keinem Zweifel unterworfen ist, daß viele schlesische Barone an den Zügen ins heilige Land Theil nahmen, und eine zahlreiche Menge hiesiger Pilger in den Spitälern des Ordens verpflegt seyn mochte, so läßt sich das Daseyn der Commenden in Schlesien leicht erklären. Sie sind jedoch nicht durch Schenkungen der Fürsten, sondern durch die Wohlthätigkeit der Privatpersonen erwachsen. Dennoch ist überall die Sage vorherrschend, daß nicht die Johanniter, sondern die Templer die ersten Besitzer der schlesischen Commenden gewesen sind.

Die Tempelherrn, von ihrer ersten Wohnung zu Jerusalem, nahe am Tempel Salomonis also benannt, hatten mit den Johannitern die Bestimmung gemein, das heilige Land zu vertheidigen. Sie entstanden einige Jahre

Digitized by Google

ſpäter als dieſe, lebten auch anfänglich von ihrer Wohlthätigkeit. Aber bald nahmen ſie ſo an Macht und Reichthum zu, daß der Glanz ihrer Thaten und Schätze bey weitem den ihrer ältern Brüder überſtrahlte. In allen Reichen erhielten ſie Landgüter, Lehne, ja ſelbſt Städte, aus denen ſie Commenden errichteten, welche der Großmeiſter austheilte; ſie ließen prächtige Kirchen daſelbſt bauen, die herrlich ausgeſchmückt waren und worin der Gottesdienſt mit Pomp und Majeſtät gehalten wurde. Nach dem Verluſt ihrer Feſtung Acre 1291 zogen ſie ſich nach Cypern, wo ſie große Beſitzungen hatten, und von dieſem Ordensſitze regierte ihr Großmeiſter die durch ganz Europa zerſtreuten Ritter.

Um dieſe Zeit war es, wo ihr Reichthum die Habſucht des Königs von Frankreich, Philipps des Schönen, ihre Begünſtigung des von ihm gedrückten Volks ſeinen Haß erweckte. Auf Anklagen, die eben ſo abſcheulich als abgeſchmackt und unwahr waren, gründete er ſeinen Plan, ſie auszurotten und ſich ihrer Güter zu bemächtigen; ihr Großmeiſter wurde nach Frankreich gelockt, und daſelbſt in der Nacht vom 12. zum 13. October 1307 ſammt allen Rittern verhaftet. Nach einem langen Prozeſſe wurde der Orden auf dem Concilium zu Vienne 1312 durch den Papſt Clemens V. aufgehoben, der Großmeiſter Jakob Molay aber zu Paris 1313 verbrannt, nachdem der größte Theil der franzöſiſchen Ritter ſchon vor ihm denſelben Tod gelitten hatte. In den übrigen Ländern, beſonders in Deutſchland, war ihr Schickſal weit weniger traurig; ſie wurden zwar aufgehoben, aber mit Folter und Todesſtrafe verſchont.

Der Papſt ſchenkte hierauf durch eine Bulle alle Güter der Templer dem Johanniterorden, Frankreich und Spanien ausgenommen. An die Fürſten der Allemanniſchen Provinz (Deutſchland, Böhmen, Mähren, Schleſien und Polen) erließ er ein beſonderes Circulare, worin ſie zum Gehorſam aufgefordert wurden. Jedoch befolgte man die Bulle hier nicht genau, ſondern nahm eine Theilung vor, in welcher der deutſche Orden des h. Grabes viele Tempelgüter, beſonders Mergentheim, erhielt. In Schleſien bekamen jedoch alles die Johanniter.

Wir überlaſſen es bey dem Mangel der näheren hiſtoriſchen Nachrichten der Beurtheilung des Leſers, ob die Templer oder die Johanniter für die erſten Beſitzer der Schleſiſchen Commenden anzuſehen ſind. Die vaterländiſchen Kirchengeſchichtſchreiber behaupten alle das erſte, aber keiner derſelben iſt im Stande, einen Beweis für eine Meinung zu geben, welche die ganze Analogie der Geſchichte gegen ſich hat.

Digitized by Google

Die Corporis Christi Kirche Malteser Ordens.

Der Güte des gegenwärtigen Commenhe-Administrators, Herrn Assistenzraths Vater, verdankt das Publikum die folgende Nachricht über die in Breslau befindliche Kirche Corporis Christi, die alles enthält, was über diesen dunklen Gegenstand der Geschichte aufgefunden werden konnte.

„Wenn Sowolke und Zimmermann sagen, daß sich nirgends eine Nachricht über die Erbauung der zur hiesigen Malteserordens-Commende gehörigen Corporis Christi Kirche finde, weshalb auch wahrscheinlich Klose in seinen Briefen ganz darüber schweigt; so kann nur so viel als gewiß angenommen werden, daß keine jetzt mehr vorhandene Chronik etwas davon erwähne. Ob aber in der auf einem Seiten-Chore dieser Kirche noch befindlichen, jetzt äußerst unerheblichen und unvollständigen, ehedem sehr wichtig gewesenen Bibliothek, und in dem Commende-amtlichen Archive nicht in ältern Zeiten Nachrichten von gedachter Erbauung aufzufinden waren, läßt sich eher bejahen als verneinen, weil wenigstens noch jetzt in diesem Archive Urkunden aus allen Seculis vom 13ten Jahrhundert an, nur andern Inhalts vorhanden sind, und es sich kaum denken läßt, daß eine solche Begebenheit sich auf kein schriftliches Document gründen, oder in keiner Acte erwähnt seyn sollte. Allein bekanntlich wurde die Commende vom Kaiser in der Mitte des 16. Jahrhunderts dem hiesigen Magistrat wegen eines dem Kaiser gegebenen Darlehns als Pfand eingeräumt, und erst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts von einem Commendator wieder eingelöst. Während dieser Zeit ist ein Theil der Commende-Urkunden in das hiesige rathhäusliche Archiv gekommen, wo nach einer mehrmaligen Versicherung des für solche Nachforschungen zu früh verstorbenen Roppan noch so manches zurück geblieben seyn soll. Außerdem verwahrt auch das Malteser Ordens-Priorat zu Prag manche wichtige, die hiesige Commende angehende Acte. Die eigne Erfahrung des Schreibers dieses lehrt aber, daß von dorther schwer etwas zu erlangen sey. Auch hat das Schicksal des Krieges die Commende mehr wie einmal hart betroffen, wo denn so manches seine Vernichtung fand. So haben auch einige Zeit hindurch nach gedachter Wiedereinlösung Priester des hiesigen fürstlichen Mathias-Stifts, als gewissermaßen mit dem Malteser Orden verbunden, die *Sacra* in dieser Kirche verwaltet, und vielleicht besitzt genanntes Stift heute selbst unbemerkt einiges, was ein helleres Licht geben könnte. Der Commende-Bibliotheken-

Digitized by Google

Catalog selbst aber ist hin und wieder bereits so vom Zahne der Zeit zernagt, daß sich nicht besser auf die Spur kommen läßt.

Dem Zusammenhange aller Nachrichten gemäß muß jedoch die Kirche sehr alt seyn. Schwerlich aber dürfte ihre jetzige äußere Gestalt für die ganz ursprüngliche gelten. Eher ließe sich dies von dem einen innern Gebäude im Kreutzhofe behaupten, welches durch einen langen bedeckten Gang über die Straße mit der Kirche verbunden ist und wo sich noch die Spuren der alten Zellen und Refectorien erkennen lassen, welche noch von den Tempelherrn herrühren sollen, von welchen angeblich nach Ehrhards neuen diplomatischen Beyträgen zur Erläuterung der alten Niederschlesischen Geschichte und Rechte, Stück I. Seite 1. u. s. w. sämmtliche Güter auf die Malteser-Ritter gediehen sind. Eine Meinung, welche sich schwerlich vertheidigen läßt, wenn man Gelegenheit gehabt hat, sich aus so vielerley kaiserlichen Confirmationen der Malteser-Ordens-Statuten und Privilegien fast vom Gegentheil zu überzeugen. Auch scheint dies folgende Stelle in der bey dieser Kirche in den Händen des jedesmaligen geistlichen Administrators derselben befindlichen bis 1773 fortgesetzten handschriftlichen Chronik im ersten Abschnitte über den Staat von Maltesischen Ordens-Stand, oder der Insel Malta, zu bestätigen, wo es Seite 37 und 38 heißt:

des Böhmischen Priorats Residence ist Strakonitzies, ist um das Jahr 1240 von einem Baver gestiftet, und eines unter den ältesten. *Fuit haec prima origo Grandis Prioratus Rhodiorum*, sagt Balbinus, gehört voritzt denen Böhmen, Schlesiern, Oestreichern und Tyrolern allein ꝛc.

Daß die Kirche jetzt eine neuere Gestalt habe, und doch sehr alt seyn könne, ließe sich aus dem Schicksale erklären, welches sie während der Versetzung der Commende zum Pfande erfahren hat; indem die Chronik den zweyten Abschnitt, unter der Rubrik von Denkwürdigkeiten von der Maltefer-Commende-Kirchen *S. S. Corporis Christi* zu Breslau sammt dem geistlichen und weltlichen Verstoß besagter *Commendas* von *Anno* 1692. *F. M. R.* also anhebt:

Nachdem zu Breslau in Schlesien nahe am Schweidnitzer Thore die Kirche *S. S. Corporis Christi* denen Malteser-Ordens-Rittern sonst zuständig, vom Jahre aber 1548 wegen einreißendem Lutherthum durch ganzer 144 Jahr von besagten Ordens Rittern abgerissen, und der Magistrat zu Breslau diese *Commendam* sammt ihren Gütern Pfandweise eingezogen, und denen daselbst wohnenden Herrn die zu Dero Unterhaltung versprochene *Quotam* endlich nach und nach versaget, auf solche Weise aber die daselbst noch wohnende Herrn

Digitized by Google

Geistliche diese Kirche samt denen gottesdienstlichen Verrichtungen, und Seelen-Sorge zu verlassen genöthiget werden, mithin denen Lutheranern hierdurch die Freyheit erwachsen, dieses Gottes-Haus noch ferner zu berauben, und in eine Mördergrube zu verwandeln; wo also die Altäre zerbrochen, heilige Bilder und Statuen ausgeworfen, auch die noch dauerhafte Orgel scherzweise zerrissen, die schöne uralte *Bibliotheca* zergliedert (wie der annoch vorhandene *Catalogus* die daselbst befindlich gewesene Bücher anzeiget) auch aller Kirchen-Ornat spottweise entweihet worden, und folgbar dieses schöne Gottes-Haus in eine Behältniß des Salzes für die gemeine Stadt, zum Theil auch in einen Vieh-Stall abgeändert wurde, auch also auf keine Reparatur des Daches, Fenster und Mauern gedacht ward, fiel endlich der große Theil des Gewölbes im *Presbyterio* oder beym großen Altar zu Boden, das Dach war dem Sturze ausgesetzt, und da die Mauern bereits mit Graß und Strauchwerk zu bewachsen schienen, und gesamter, und nächster Untergang, ja die Vernichtung selbst dieser Kirche drohete: Erweckte der gerechte Gott einen andern Simon, von welchem der weiseste Prediger sagte: In seinem Leben hat er das Haus unterstützet, und in seinen Tagen hat er den Tempel befestiget; Ich sage den Hochwürdigen Hochgebohrnen Herrn Herrn *Ferdinand Liebsteinsky*, des Heil. Röm. Reichs Grafen *von Kolowrath*, des heiligen *Hierosolymitani Joannis* Ritter, *Grand*- oder Groß-*Prior* durch Böhmen, Mähren, Schlesien, Oestreich, und Pohlen, welcher im Eifer für die Ehre Gottes und zur Vermehrung der Römisch-Catholischen Religion genannte *Commendam* samt der gänzlich ruinirten Kirche *S. S. Corporis Christi* nach Darreichung großer Kosten, nach überwundenen harten Schwierigkeiten, unter glorreichster Regierung *Leopoldi I.* Römischen Kaisers, unter Regierung des Hochwürdigsten Bischofs zu Breslau *Francisci* des heil. Röm. Reichs-Fürsten von Neuburg, Verweser des Teutonischen Ordens, jetzt glücklich *reluiret*, und aus den Händen der Schänder durch Gottes Hülfe getreulich erlöset, entrissen, und wiederhergestellet hat."

Die erste Erwähnung der Kirche in Breslauschen Urkunden geschieht im Jahr 1351, im Stiftungsbriefe des Dorotheenklosters von Karl IV. Gomolke erwähnt eines bey der Sakristey eingemauerten Steins mit der Jahrszahl 1467 und der Nachricht, daß der Bau damals vollendet worden sey; der Stein muß sich entweder auf eine Reparatur beziehen, oder ist anderswoher genommen.

Der Platz, wo die Kirche steht, befand sich sonst weder innerhalb des Thors noch der Befestigung; in die letztere wurde er erst 1526 gezogen. Denn „in diesem Jahre wurde das Schweidnitzer Thor verändert, und der Thurm

Digitized by Google

gegenüber ganz und gar abgetragen, der Wall geschüttet und eine Streichwehr gemacht. 1527 wurde angefangen, den Wall auf die die Mauer zu schütten vom Schweidnitzer Thore zum Nikolaithore." Seit 1548 war die Kirche und Commende nebst den darunter gehörigen Gütern Schimmelwitz, Thauer, Münchwitz, Bläschwitz, Huben, Herdan, Neudorf und dem Kreuzhofe an den Breslauschen Magistrat von 12 zu 12 Jahren verpfändet, der sie wüste stehen ließ, und zu einer Rüstkammer gebrauchte. Die Chronisten dieser Zeit versichern, der Pfandschilling sey in einer ganz besondern Münzsorte mit der Bedingung gegeben worden, man müsse ihn in derselben zurückerhalten, wodurch die Einlösung unmöglich sey. Allein das Ende des siebzehnten Jahrhunderts war für die katholische Kirche in Schlesien glücklicher, als der Anfang des funfzehnten, der Commendator Ferdinand Ludwig Liebsteinsky Graf von Kollowrath löste 1692 den 29. Januar die Commende wieder ein; die Kirche wurde bald darauf 1693 bey Erweiterung des Schweidnitzschen Thores mit in die Stadt eingeschlossen, und wie man denken kann, wieder hergestellt.

Im Innern ist sie geräumig und hell, ihre interimistische Bestimmung verbot Referenten, sie in nähern Augenschein zu nehmen. Sie hat das Parochialrecht, aber keine Jurisdiktion in der Stadt, sondern blos über den Kreuzhof und die in den nächstliegenden zur Commende gehörigen Gütern wohnenden Katholiken.

Sonst administrirte die Seelsorge dabey ein besonderer Curatus oder Kreuzherr aus dem Matthiasstift, das mit den Maltesern in gewisser Hinsicht verwandt ist; da er aber von den geringen Einkünften der kleinen Parochie nicht leben konnte, so hat das Matthiaskloster die Aufsicht darüber dem näher liegenden Minoritenkloster überlassen.

Die Kirche und das Kloster St. Dorotheä, Minoriten Ordens St. Francisci.

Nachdem die Stadt Breslau am 8. May 1342 und bald darauf 1344 gänzlich ausgebrannt war, zeigte sich ihr neuer Regent Karl IV. gleich im Anfange als ein sehr wohlthätiger und ihr besonders geneigter Fürst. Wie den Preußischen Königen Berlin und Potsdam ihre gegenwärtige Größe und Schönheit verdanken, so ist Breslau dem Böhmischen Könige Karl (als Kaiser Karl IV.) seine jetzige Gestalt und die Anlage seiner Straßen und Märkte schuldig. Wenn auch der oft gemachte Vorwurf nicht ganz ungegründet ist, daß es in Hinsicht der Form andern minder bedeutenden Städten weit nachstehe, so unter-

Digitized by Google

Prospect der Kinoriz
Schweidnitzer Thor

Digitized by Google

Digitized by Google

liegt es doch wohl keinem Zweifel, daß es durch diese neue Gestalt im Vergleich mit der vorigen vor 1342 unendlich gewann, und die frühern Chronisten nicht Unrecht hatten, ihre Vaterstadt unter die schönsten Städte Deutschlands zu zählen.

Außer dieser Verbesserung der eigentlichen Stadt erwarb sich Karl noch ein anderes Verdienst durch die Gründung einer neuen, jenseits der Ohlau, wo sonst blos Vorstädte standen. Die Nachwelt hat dies Werk nicht mit dem Namen seines Erbauers belegt, nur eine einzige Straße erinnert an ihn; dennoch scheint er selbst diese Anlage weit höher als das schwache Gedächtniß der Enkel angeschlagen zu haben: denn er bestimmte für dies jüngere Breslau, die Karlsstadt, eine eigene Kirche, eben die, welche uns jetzt beschäftigt. Den Platz, auf dem sie steht, kaufte er zwey Bürgern, Johann Stille und Jakob Reymfried ab, er wurde im Stiftungsbriefe zwischen den zwey Mauern und Thoren der Stadt liegend angegeben. Die Kirche und das Kloster weihte er der Ehre des h. Augustin, und räumte beydes nach Befragung der Fürsten, Stände und Breslauschen Konsuln den Brüdern des Eremiten Ordens St. Augustini ein. Das Kloster wurde von der städtischen Gerichtsbarkeit, von allen Kollekten, Steuern, Losungen, Exactionen, Beyträgen, Wachen und allen andern Auflagen und Lasten der Stadt Breslau aus königlicher Macht gänzlich befreyt. Bey dieser Stiftung waren die Herzoge Boleslaus von Brieg, Konrad von Oels, Kasimir von Teschen, Bolko von Oppeln, Bolko von Schweidnitz und Wenzeslaus von Liegnitz auser mehrern königlichen Hofbeamten gegenwärtig, die auch als Zeugen in dem Stiftungsbriefe aufgeführt werden, dessen Ausfertigung der hiesige Bischof Prezislaus von Pogarell als königlicher Hof- und kaiserlicher Vice-Reichskanzler besorgte. Der Brief ist *de dato Octavo Calend. Decembr.* 1551. Nach Schickfuß hat Karl die Schenkung zehn Jahre nachher an demselben Tage zu Nürnberg bestätigt. Andern Nachrichten zu Folge hat er bereits 1350 eigenhändig den Grundstein zu dieser Kirche gelegt.

Dieselben Bedrückungen, mit welchen anfänglich die Dominikaner zu St. Albrecht von den Pfarrern der städtischen Parochien heimgesucht wurden, trafen indeß auch bald die Minoriten. Die Bettelmönche wurden von den Pfarrern als natürliche Feinde angesehen, die das Volk an sich lockten, und ihre rechtmäßigen Einkünfte dadurch schmälerten. Die darüber entstandene Streitigkeit wurde gleich anfänglich vor den päpstlichen Stuhl gebracht; die Beschwerden der Minoriten gegen die Pfarrer waren ganz dieselben, welche ein Jahrhundert früher die Dominikaner gemacht hatten. Das Volk war durch die Pfarrer überredet worden, nicht bey den Mönchen zu beichten, weil diese keine Vollmacht hätten, das Abend-

Digitized by Google

mahl zu ertheilen, und sich nicht anderwärts als bey der Pfarrkirche begraben zu lassen, weil die Menschen nur da, und sonst an keinem Orte mit ihrem Pfarrer am jüngsten Tage auferstehen könnten; es war ferner gewarnt worden, den sammelnden Minoriten Beysteuer zu geben, und nicht einmal ihre Klagen anzuhören. Der Patriarch von Alexandrien, Johann, untersuchte also 1372 die Sache, und brachte einen Vergleich zu Stande, wodurch er vermöge seiner Autorität als päpstlicher Legat in Deutschland, Polen, Böhmen und Ungarn die Partheyen zu beruhigen hoffte. Allein dies war nicht der Fall; die Pfarrer appellirten noch einmal nach Rom, und der Papst Gregor XI. ernannte hierauf den Kardinal-Bischof zu St. Markus, Johann, zum Schiedsrichter, der die Prokuratoren der Pfarrer und der Minoriten zu sich nach Avignon citiren ließ. Da aber Bartholomäus de Grassis, Prokurator der letztern, auf die wiederholte Vorladung nicht erschien, so wurden diese in contumaciam verurtheilt, zur Bezahlung aller Kosten verdammt, und die ihnen günstigen Konstitutionen und Vergleichungs-Artikel des Patriarchen Johann von Alexandrien vom Kardinal Johann für unkräftig und nichtig erklärt. (Avignon am 14. Januar 1376.)

Der nachtheilige Ausfall dieses Prozesses rührte vorzüglich aus der Bestätigungsurkunde des Papstes Innocenz VI. her, worin es ausdrücklich hieß: daß dem Pfarrer zu St. Elisabeth, in dessen geistlicher Pflege das Kloster liege, durch die Stiftung und Erbauung desselben kein Unrecht und keine Beschwerde erwachsen solle. Demohngeachtet ließen sich die Mönche nicht irre machen, und fuhren fort, ihr wirkliches oder ihr angemaßtes Recht zu behaupten. Kaum war das Andenken jenes für sie so unglücklichen Rechtsstreits etwas erloschen, so versuchten sie von Neuem, die Parochialgerechtsame der Kirche zu Elisabeth wenigstens symbolisch zu beeinträchtigen. Sie besaßen eine Glocke, allein mit dieser begnügten sie sich nicht, sondern hingen eine zweyte kleinere auf die in der Folge eingegangene Kapelle der heil. Drey Könige auf, die sich neben ihrem Kirchhofe befand. Der Pfarrer zu Elisabeth, Dominik Herynk, ließ ihnen hierauf die Glocke durch die geistlichen Gerichte zum Dache herunterwerfen. Die Minoriten duldeten es, und — bettelten bald darauf zu einer andern so viel zusammen, daß diese weit größer als die vorige gegossen werden konnte; aber als sie eben im Begriff waren, sie aufziehen zu lassen, trat der Magistrat dazwischen und verbot es. Die Mönche klagten hierauf beym apostolischen Stuhl, von dem der Bischof Konrad, Herzog von Oels, den Befehl erhielt, den Streit zu schlichten. Dieser schützte anderweitige Geschäfte vor, und übertrug die Sache dem Sandabt Jodokus und dem Dompropst Peter Nowack, die jedoch beyde zu

Digitized by Google

den Minoriten als Schiedsrichter verworfen wurden. Während einer neuen Berufung auf den päpstlichen Stuhl fanden sich jedoch einige Friedensstifter, welche beyde Partheyen dahin vermochten, sich der Entscheidung des hiesigen Domkapitels und des Raths zu unterwerfen, deren Urtheil dahin ausfiel, daß die Glocke verkauft, und die Minoriten zur Ruhe verwiesen werden sollten. Bald darauf kam aber von Rom ein für diese vortheilhafter Bericht, daß der Abt des Klosters Zawirdowicz bey Brünn zum Richter ernannt sey. Gegen diesen protestirte nun der Pfarrer zu St. Elisabeth, weil sein Kloster im Felde liege, wo man nicht genug Gelehrte fände, die im Stande wären, die Sache gehörig zu untersuchen. Unterstützt durch den Bischof Konrad und das Kapitel brachte er es auch in Rom dahin, daß der Papst die Entscheidung einem andern, und zwar dem Propst zum h. Kreutz übertrug. Dominik Herynk war unterdeß gestorben, sein Nachfolger Johann von Wohlau wachte aber mit nicht geringerer Eifersucht über seinen Gerechtsamen, als er; dennoch richtete er gegen die entschloßnen Mönche nichts aus, die er öffentlich anklagte, daß sie das Volk vom Gehorsam der Kirche, vom Empfangen der Sakramente in der Pfarrkirche zum Schaden der Seeligkeit abwendeten, indem sie behaupteten, der Pfarrer sammt allen seinen Priestern sey im Bann. In der Oktave St. Agnete 1456 wurde die Glocke aus dem Kaufhause, wo sie unterdeß in Verwahrung gelegen hatte, nach der Kirche gebracht, und den Tag darauf geläutet. Dies geschah auf Befehl des Königs Ladislaus, nachdem der Prozeß einige zwanzig Jahre gedauert hatte. *Tantae molis erat Romanam condere gentem!*

Seit dieser Zeit machten diese Augustiner-Minoriten kein Aufsehen mehr, bis im Jahre 1524 ihre Kirche der Schauplatz eines sehr merkwürdigen Auftrittes wurde.

Der Magistrat hatte im Jahr 1523 den Johann Heß, einen Schüler und Anhänger Luthers als Pfarrer nach Marie Magdalene berufen, wo er die Reformation durch seine Vorträge und Abänderungen im Gottesdienste allmählig vorbereitete, ohne sich eigentlich öffentlich von der katholischen Parthey zu trennen. Nachdem er die Gemüther hinlänglich gestimmt zu haben glaubte, hielt er es für nöthig, seine neue Lehre durch einen öffentlichen Actus zu bekunden, und durch einen unbezweifelten Triumph seine Gegner zu demüthigen. So wie daher Luther selbst seine Trennung vom katholischen Cultus durch eine Disputation, die er mit Tezeln halten wollte, eröffnet hatte; so ließ auch Heß im Jahr 1524 ein Programm bekannt machen, worin er mit Bewilligung des Raths alle und jede zu einer freyen und öffentlichen Disputation in der Kirche der Augustiner-Eremiten einlud, und zwar „zur Erforschung der Wahrheit und zur Beruhigung furchtsamer Gemüther.“

Digitized by Google

Die Disputation begann am 20. April. Wie groß der Zulauf gewesen sey, kann man aus dem Interesse schließen, welches damals alle Bewohner für religiöse Gegenstände hatten; Religion und Gottesdienst war das große Wort des Tages: wie zahllos würde die Menge seyn, die heute zu einem Kampfe über ein Wort des Tages herbeyströmen möchte! Die Sätze, welche Heß aufstellte, waren folgende:

I. Die Autorität der h. Schrift ist genug, die heilsame Wahrheit zu erkennen.

II. Nicht die Messe, sondern allein Christi Verdienst ist ein Opfer.

III. Die weltliche Obrigkeit kann auch zugleich in geistlichen Sachen Richter seyn.

IV. Diejenigen, welche den Priestern den Ehestand verbieten, lästern Gott.

Heß vertheidigte diese Sätze unter dem Beystande des berühmten Schulrectors zu Goldberg, Valentin Friedland von Trotzendorf, und eines gewissen Anton Nigers, Magisters der Philosophie, der nachher Doctor der Medicin wurde. Auf katholischer Seite waren die Opponenten: Johann Metzler, Doctor beyder Rechte, Leonard Zipser, Martin Sporn, Professor der Theologie zu St. Albrecht, der bald darauf wegen bißender Ausfälle auf die Reformation aus der Stadt gebracht wurde, Martin Scheiter, Prior zu St. Albrecht, Andreas Schmidt, von Schweidnitz, alles Dominikaner, nebst den zwey Franziskanern Johann Wunschelt und Joachim. Zwey Notarii publici, Anton Lebius und Sebastian Heynemann saßen als Assessoren dabey, und nahmen die Vorträge *ad acta*.

Der Wortkampf dauerte vier, nach andern 8 Tage; die meisten Rathsherren, die Gelehrten und Ungelehrten der Stadt, und förmliche Abgesandte anderer Orte waren Zuhörer und Zuschauer. Welchen Ausgang er gehabt hat, läßt sich aus allen ähnlichen Disputationen jener Periode leicht schließen. Hanke meint, es hätte das Ansehen gehabt, als wäre man beyderseits von der einmal gefaßten und eingewurzelten Meinung, die man schon vorher in Glaubenssachen gehabt, verblieben; es habe also keiner den andern auf ein anderes Glaubensbekenntniß bringen können.

Die Art, wie sich der Prälat Fiebiger im eingerißnen Lutherthum darüber äußert, ist folgende.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster St. Dorotheä, Minoriten Ordens St. Franciſci.

„Herr Hanke meint, daß etlichen darauf durch einſames Nachdenken das Gemüth verändert worden, und aus den verborgenen Funken das öffentliche Licht ſich ausgebreitet habe zur Glorie der Evangeliſchen; allein dieſer Cicero redet *pro domo ſua*, für ſeine Lutheraner. Zwar will ich nicht in Abrede ſeyn, daß der Ausgang dieſer Disputation eben ſo beſchaffen geweſen, wie die obigen Worte aus dem vortrefflichen Lehrer Tertullian lauten, daß die Starken, ſo im Glauben wohl gegründet geweſen, nemlich die katholiſchen Theologen *fatigati*, matt und müde; die Schwachen, das iſt: der einfältige ungelehrte Mann gefangen, und die Mittlern voller Zweifel und Skrupel davon gegangen, und folglich das Diſputiren mehr zum Schaden als zum Nutzen der katholiſchen Kirche abgelaufen ſeyn werde, weil ſich Doctor Heß, ob er gleich überwunden worden, dennoch durch ſeine Beredſamkeit geſtellt haben wird, als wäre er der Ueberwinder. Denn gleichwie ein Hahn, welcher etwa mit dem andern in ein blutiges Gefecht auf einem Miſt ſich eingelaſſen, und durch deſſen Sporn, Klauen und Schnabel zerkratzet und blutig gebiſſen, jedoch ſich ſelbſt, als hätte er das Feld erhalten, den Triumph auskrähet, alſo geſchiehet es öfters auch nach dem Diſputiren und Wortkampf, daß derjenige, welcher den Kürzern gezogen, mit dem Plautiniſchen Thraſo zum Trompeter ſeines eignen, wiewohl unverdienten Lobes wird. Daß aber die Herren Breslauer Ihren Heß werden auf das Herrlichſte applaudirt haben, iſt nicht zu zweifeln: denn wofern ſie ſich nicht ſelbſt zu Schanden machen wollten, ſo mußten ſie ja denſelben loben und preiſen, welchen ſie wider den Willen hoher Geiſtlichkeit ſelbſt eingedrungen, und als wenn ihm Niemand die Waagſchale halten könnte, ſowohl wegen ſeiner Tugend als hohen Wiſſenſchaft, in ihrer Schutzſchrift über alle erhoben und geprieſen. Darneben waren auch die von Heß verfochtenen Theſes ſowohl den Weltlichen als den Abtrünnigen Geiſtlichen ſehr lieb und angenehm, indem er jenen die Uebermacht über die Geiſtlichkeit und folglich die Einziehung geiſtlicher Güter, der verführten Geiſtlichkeit aber die Weiber zugeſprochen und gut geheißen, daß alſo kein Wunder iſt, wenn ihm dergleichen Leute beygefallen ſind.“

Luther erwähnt dieſer Diſputation in einem Briefe vom 11. May 1524 an Spalatin, auch iſt ein Brief von ihm an Johann Heß

Digitized by Google

über die glücklich geendigte Disputation vorhanden. Fiebiger tröstet sich damit, daß seine Worte mehr eine Condolenz als eine Gratulation anzudeuten scheinen. Luther schreibt nemlich an Heß: „Du bist, lieber Bruder, in das Schifflein Christi gestiegen: was willst du darin erwarten? Sonnenschein? Ach gewißlich Sturm und Ungewitter und an das Schiff schlagende Wellen, also, daß es wird anfangen zu sinken. Aber du mußt zuvor mit dieser Taufe getauft werden, alsdann wird ein angenehmes Wetter erfolgen, von dem erweckten und aufgerufenen Christo, der nur bisweilen ein wenig schlummert.“

Der Bischof Jakob von Salza sahe übrigens bey allen seinen gemäßigten Grundsätzen zu gut ein, daß ein solcher Actus für die Protestanten vortheilhafter als für die Katholiken ausfallen mußte, um sich der Sache nicht zu widersetzen: denn Heß war ein großer Redner und gewandter Lateiner, seine Gegner wahrscheinlich nicht. Vereint mit dem Erzbischof von Gnesen, der deshalb seinen Kanzler, Georg Miskuski nach Breslau sandte, legte er eine förmliche Protestation dagegen ein, deren Fruchtlosigkeit bey den katholischen Disputanten man sich aus dem Haße erklären muß, den er sich durch seine sonstige Nachgiebigkeit zugezogen hatte.

Unter den Mönchen und Geistlichen, welche die Grundsätze der Reformatoren annahmen, befand sich auch der größte Theil der Augustiner-Eremiten. Nur einige wenige blieben im Kloster zurück, die übrigen verließen es, und entbanden sich selbst ihrer Gelübde. Als daher 1530 durch die Einführung der Prämonstratenser von St. Vincenz in das Jakobskloster der Magistrat um einen Aufenthalt für die Franziskaner-Minoriten zu St. Jakob in Verlegenheit war, hielt er das beynahe leere Kloster der Augustiner für den bequemsten Ort, sie unterzubringen. Die wenigen Augustiner verließen hierauf ihre alte Wohnung, und begaben sich in das Hospital St. Hinonymi, traten jedoch nachher fast alle nach dem Beyspiel ihres Ordensbruders Luthers, wie Fiebiger sich ausdrückt, zum Protestantismus über. Der letzte Apostata davon, Gregor Gebhard, wurde Prediger zu 11000 Jungfrauen.

Aber auch die neuen Bewohner, die Franziskaner aus St. Jakob, verließen bald darauf das Kloster, begaben sich theils an andere Orte, theils wurden sie lutherisch. Dies Gebäude stand nun an 80 Jahre sammt der Kirche öde, bis im Jahr 1612 der Kaiser Matthias es von Neuem dem Orden, der es zuletzt besessen hatte, nemlich den Franziskaner Minoriten schenkte. Diese stellten es wieder her, und weihten es 1615 am Tage Dorotheä ein. Jedoch führt es schon seit den ältesten Zeiten den Namen Dorotheenkloster, ohngeachtet es bey der Stiftung nicht erwähnt wird, daß es zu Ehren dieser Heiligen eingeweiht worden sey.

Digitized by Google

Die jetzigen Franziskaner hatten bald Gelegenheit, eine nicht geringere Entschlossenheit als ihre ersten Vorgänger, die Augustiner-Eremiten zu zeigen. Der Orden der Jesuiten hatte nemlich seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts beständige Versuche gemacht, sich in Breslau anzusiedeln, allein der Rath hatte sich diesem Plane immer mit Erfolg widersetzt. Im Jahr 1638 gelang es ihnen endlich, den Prälaten zu St. Matthias zu überreden, zwey Vätern einen einstweiligen Aufenthalt in seinem Stifte zu gestatten. Nicht lange darauf wurde ihnen das ehemalige Kammerhaus auf der Rittergasse zur Wohnung angewiesen, wo sie auch eine Schule von 12 Knaben errichteten. Dieser Raum war ihnen indeß zu beschränkt, und sie wirkten daher durch ihre Gönner in Wien einen Befehl aus, vermöge dessen ihnen die Dorotheenkirche und das Minoritenkloster eingeräumt werden sollte. Im Jahr 1648 begab sich daher eine Commission, die aus Oberamts- und Kammerräthen bestand, in das Minoritenkloster, um seine bisherigen Inhaber auszuweisen, und es den Jesuiten zu einem Collegio einzuräumen. Der Guardian, Pater Beaucourt, weigerte sich, einem Befehl zu gehorchen, der nicht vom Kaiser Ferdinand III, sondern nur von dessen Beichtvater, dem Jesuiten, P. Hansen, unterschrieben war. Da die Commission Gewalt brauchen will, läßt der entschloßne Mann die Sturmglocke läuten. Der dadurch versammelten Bürgerschaft verkündigen die Minoriten ihre Gefahr, flehen um Hülfe gegen ihre gewaltsame Vertreibung, und bringen es dahin, daß sich alle, Protestanten und Katholiken zu ihrer Rettung bewaffnen. Die Commission entging dem Tumulte durch eilige Flucht zum Schweidnitzer Thore hinaus, sie kam jedoch zum Ohlauer wieder herein. Die Bürgerschaft besetzte hierauf das Kloster, und so sahe die Stadt das nie erblickte Schauspiel, daß katholische Mönche gegen die Katholiken von Protestanten bewacht wurden. Der Guardian reiste den Tag darauf mit Gegenvorstellungen zum Kaiser nach Prag, wo er so glücklich war, sein Recht zu behaupten, und den Franziskanern den Besitz des Klosters zu sichern.

Unter allen Breslauschen Kirchen imponirt beym ersten Eintritt keine so sehr als die Dorotheenkirche. Nirgends eröffnet sich dem Auge bey so vieler Helle ein so langer Raum von einer solchen Breite. Ihr Gewölbe ruht auf zwey Reihen sehr hoher Pfeiler, an denen sich eben so wie an den Seitenmauern Altäre befinden, die jedoch mehr verderben, als zur Verschönerung beytragen. Es fehlt der Kirche offenbar nur an einer bessern Dekoration, um im Innern einer der schönsten Tempel Deutschlands zu seyn, so viel andre Kirchen sie auch durch ihr Aeußeres übertreffen mögen. Zum Haupteingange der Kirche führt das Dorotheengäßchen, der Thür gegen über ist das in Form einer Pyramide errichtete Monument

Digitized by Google

des Baron von Spätchen, dessen Haus das jetzige königliche Palais ist.

Die Kirche ist eine Pfarrkirche, ihre Parochie ist oben nachzusehen. Der vordere Theil des Klosters steht gegen die Schweidnitzsche Gasse zu, der hintere trägt noch die Spuren des siebenjährigen Krieges, wo Kirche und Kloster von den Oesterreichischen Gefangenen sehr verwüstet wurden. Es ist ein Garten dabey, der besonders an Feigenbäumen reich ist.

Die Kapelle der h. Dreykönige, deren schon oben Erwähnung geschah, ist endlich in ein Salzmagazin verwandelt worden. Sie stand wahrscheinlich in der Gegend, wo jetzt das Hinterhaus des königlichen Obersalzamts ist.

Die Kirche und das Fürstliche Hospitalstift St. Matthiä des Ordens der Kreutzherrn mit dem rothen Stern.

Die Kreutzzüge, durch welche die drey grossen und berühmten Brüderschaften des Johanniter- Tempel- und deutschen Marianischen Ordens entstanden, veranlaßten außer diesen noch eine Menge anderer geistlicher Gesellschaften, deren Zweck ebenfalls entweder die Vertheidigung des heiligen Landes oder die Verpflegung der dahin wallenden Pilger war. Die meisten derselben sind wieder erloschen, da ihre Bestimmung aufhörte; unter die wenigen, welche noch fortdauern, gehört auch der in Breslau befindliche Orden der Kreutzherrn, welcher keineswegs mit dem Malteserischen Johanniterorden zu verwechseln ist, obgleich die Absicht beyder religiösen Stiftungen wahrscheinlich ganz dieselbe war. Aber während die Geschichte noch jetzt mit staunender Bewunderung bey den Großthaten des letztern verweilt, hat ihre Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit das Andenken der ersten Entstehung *) des andern wie seine Heldenthaten hinweggerafft oder verschwiegen; wir wissen von seinem Blüthenzeitalter nichts, und erst am Ende desselben, als der heilige mit Strömen Bluts erkaufte Boden Palästinas unersetzlich verloren gegangen war, traten um den Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts diese Kreutzherren zuerst als einige vertriebene Flüchtlinge in Europa auf. Sie sammelten sich nach langen und vergeblichen Reisen in Böhmen, und wählten hier einen neuen Großmeister aus ihrer Mitte, Namens Albert von Sternberg.

Da sie der reichen Besitzungen, durch welche der Johanniter- und Tempelarden sein

*) Auch Helyot hat in der Geschichte der Mönchs- und Ritterorden nichts Neues; er erwähnt kaum des ritterlichen Ursprungs der Kreutzherrn in den Kreutzzügen, mehr nach der Legende, die ihre Entstehung bis zu den Zeiten der h. Helena hinaufzieht.

Digitized by Google

Daseyn sicherte, entbehrten, so waren sie gezwungen, sich durch Verdienste die Gunst des Staats zu erwerben. Ihre kriegerische Bestimmung, die allein gegen Ungläubige gerichtet war, konnte diesem von keinem Nutzen seyn: sie legten daher das Schwerdt aus der Hand, suchten einsichtsvoll ihr zweytes Amt, die Krankenpflege, hervor, und gründeten in Böhmen mehrere Hospitäler und Kirchen. Der Großmeister Albert wußte die Wichtigkeit und Schönheit dieses Zwecks dem damaligen König von Böhmen, dem Ottokarschen Wenzeslaus, so einleuchtend zu machen, daß dieser dem Orden nicht nur die Aufsicht über ein neu erbautes großes Hospital zu Prag übertrug, sondern ihn auch 1235 mit einem besondern Schutz- und Fundationsbriefe versahe, dem er viele Schenkungen und Privilegien hinzufügte. Für einen Hospitalvorsteher ist dasjenige, welches dem Großmeister mit 8 Pferden zu fahren erlaubt, ziemlich sonderbar. Die Confirmationsbulle des Papsts Gregorius IX. ist datirt Viterba den 22. April 1238, und eine zweyte von 1239.

Der Orden hatte also seine Wiederherstellung beynahe allein der Thätigkeit seines Großmeisters zu danken; er glaubte daher seine Erkenntlichkeit gegen denselben am besten dadurch zu beurkunden, daß er das Familienwappen des Sternbergschen Hauses, einen sechseckigen rothen Stern mit dem eigentlichen Ordenszeichen einem einfachen Kreutze verband; diese Veränderung wird schon im Diplom des Königs vom 12. Februar 1235 ausdrücklich vermerkt. Sie erregte jedoch dem Orden so viele Feinde, besonders aus der Sternbergschen Familie, welche sich durch diese Anmaßung ihres Wappens beleidigt fand, daß es besonderer Confirmationen dieses Sterns von den Päpsten Innocenz IV und Alexander IV mit angehängten heftigen Klauseln gegen die Widersacher dieses Abzeichens bedurfte. Jaroslaus von Sternberg, Statthalter von Mähren, verwandelte hierauf seinen bisherigen sechseckigen Stern in einen achteckigen, da er den Kreutzherrn den ihrigen nicht entreißen konnte. Diese unterscheiden sich durch ihn von den übrigen Communitäten desselben Ordens. Schon in der ersten päpstlichen Bulle wurde ihnen *Exemptio a jurisdictione Ordinarii* mit dem Rechte einen Großmeister ohne geistlichen und weltlichen Widerspruch zu wählen ertheilt; auch legt Gregor darin dem Orden den Titel eines *Ordinis canonici* bey.

Der thätige Albert schränkte indeß seinen Orden nicht blos auf Böhmen ein, sondern erweiterte den Wirkungskreis desselben durch Kolonien, welche er in die benachbarten Provinzen schickte. Eine solche Kolonie kam bereits im Jahr 1230 unter Anführung eines gewissen Merbotho in Schlesien an, wo der Orden gleich anfänglich einige Schenkungen erhalten zu haben scheint. Durch diese wurde es dem Merbotho möglich, mit einem Zuschusse aus

Digitized by Google

der Ordenskasse ein beträchtliches Stück Landes in der Gegend des heutigen Kreutzburg zu kaufen, und diesen von den Kreutzherrn benannten Ort entweder zu erbauen, oder zur Stadt zu erheben. Hier errichtete er auch das erste Ordenshospital in Schlesien, und machte die Stadt zu seinem Sitz oder einer Commende. Albert, der 1248 starb, erlebte jedoch das glänzende Glück nicht, welches seinem Orden durch die Frömmigkeit des Breslauschen Herzogstamms zu Theil wurde.

Die Ankunft der Kreutzherrn in Schlesien fällt in die unruhvolle Regierung Heinrichs I. des Bärtigen. Der Sohn desselben, Heinrich II, war entschlossen, ein Hospital der h. Elisabeth für arme Kranke zu erbauen, und dasselbe vermuthlich dem Kreutzorden zu übergeben; allein sein Tod bey Wahlstatt vereitelte diese Absicht. Er hinterließ indeß eine gleich fromm gesinnte Gemahlin, Anna, des böhmischen Königs Ottokars Tochter, die sich in ihrem Gewissen berufen fand, diesen Entschluß ihres Gatten auszuführen. Mit Zuziehung ihrer Söhne (Heinrich III, Boleslaus des Kahlen, Wladislaus des Erzbischofs von Salzburg und Konrads von Glogau) erbaute sie in den Jahren 1250 bis 1257 das Elisabethhospital, und übertrug die Aufsicht darüber dem Kreutzorden zu Kreutzburg, der hierauf seinen Hauptsitz nach Breslau verlegte. Sowohl der Herzog Heinrich III. als auch Anna selbst scheuten die Aufopferung nicht, zur Einrichtung eines Klosters und einer Kirche des Ordens ihre beyderseitigen Residenzen, die sich auf diesem Platze sammt einer Hofkirche befanden, herzugeben. Der Herzog begnügte sich mit den übrigen Kurien in der Stadt und der Burg auf dem Dome, Anna nahm ihre Wohnung in einem Hause auf der heutigen Rittergasse. Die übrigen Theile der Residenz wurden zur Erbauung der Claren- und Jakobskirche angewendet; daher auch noch jetzt diese ganze Gegend vom Matthiasstifte bis zum Sandthore ein zusammenhängendes Ganze mit Hofräumen auszumachen scheint.

Die Stiftungsurkunde, welche sich im Original im Klosterarchiv zu St. Matthias befindet, ist vom 25. Februar 1253. Es werden darin dem Hospital die benannten fürstlichen Kurien nebst der schon vorher darin befindlichen Kirche St. Matthiä, die Parochialkirche zu St. Elisabeth, welche in demselben Jahre auf Kosten der Bürgerschaft neu erbaut wurde, mit den dazu gehörigen Zehnden und Häusern (auf der Windgasse), die nahe am Hospital liegenden Mühlen an der Oder, die Hälfte von den Mühlen bey der Kirche zu Allerheiligen auf dem Elbing, die bey dem veränderten Laufe der Oder weggerissen worden sind, die Dörfer Mokron, Boguszicz, Sechenicz, Sedelicz, Ossoborow, Kaminicz, Ulrichsdorf, Honowdorf, Thossonowicz, und 150 Huben fränkisch in den drey Dörfern Koiakowicz, Kanowicz und Bloscha geschenkt; außerdem wurde

Digitized by Google

ihm die Freyheit ertheilt, die Stadt Kreutzburg nach deutschem Recht anzulegen, mit einem großen oder kleinen Netze in der Oder zu fischen, den Zehnden von dem Weine zu Slup zu erheben, und den Zwinger am Breslauschen Schlosse zu besitzen. Der Bischof Thomas von Breslau und der Papst Innocenz IV. bestätigten in demselben Jahre diese dem Hospital gemachte Schenkung, deren Aufsicht und Verwaltung hierauf den bereits mehrere Jahre in Breslau befindlichen Kreutzherrn, welche sich nun von der Matthiaskirche benannten, feyerlich übergeben wurde. Die Bedingungen waren folgende: Die Fundation solle nur zum Besten armer Schlesier angewendet, und nicht das Geringste davon außerhalb Landes gezogen werden. Um es zu verhüten, daß der Großmeister zu Prag, welchem sich der Schlesische Magister durch einen Revers zu beständiger Abhängigkeit und unverbrüchlichem Gehorsam verpflichtet hatte, sich nicht eigenmächtig in die Verwaltung der Güter mischte und davon Vortheil zöge, wurde im Stiftungsbriefe ausdrücklich verlangt, daß der Meister des Hospitals zu Breslau ein eignes Magisterium bilden, und nicht vom Prager Großmeister ernannt, sondern von den in Schlesien und Polen befindlichen Kreutzherrn erwählt werden solle. Zugleich wurden ihm die übrigen in Schlesien vorhandenen Hospitäler des Ordens unterworfen, die er als incorporirte Commenden des Hauptsitzes zu Breslau erhielt. Der Großmeister zu Prag ging daher seiner Jurisdiktion in Temporalibus und Spiritualibus gänzlich verlustig, und es blieb ihm nichts als eine Förmlichkeit, die Visitation des Breslauschen Magisteriums.

Alle Meister des hiesigen Hospitals sind im Bildniß in einem Gange des Klosters zu sehen; unter jedem sind zwey lateinische Districha angebracht, die mit vieler Anstrengung die Ereignisse jeder Verwaltung auszudrücken suchen. Der Vollständigkeit wegen muß das Verzeichniß hier einen Platz finden.

1) Merbotho bis 1250. 2) Heinrich I. bis 1270. 3) Walther I. bis 1305. 4) Konrad I. bis 1313. 5) Johann I. bis 1323. 6) Siegfried bis 1326. 7) Walther II. bis 1329. 8) Johann II. bis 1340. 9) Konrad II. bis 1344. 10) Heinrich II. bis 1355. 11) Nikolaus bis 1361. 12) Johann III. bis 1370. 13) Johann IV. bis 1391. 14) Peter I. Neuniz bis 1400. 15) Franz Schönfeld bis 1404. 16) Georg von Niemand bis 1421. 17) Peter II. Stübchen bis 1430. 18) Johann V. Steinau bis 1432. 19) Ludwig Berkensloer bis 1436. 20) Johann VI. Wohlau bis 1450. 21) Ivo Gransleisch bis 1460. 22) Jakob Oslair bis 1464. 23) Johann VII. Nimtscher bis 1470. 24) Nikolaus II. Melzer bis 1472. 25) Matthäus I. Stadtknecht bis 1476. 26) Martin Heinel bis 1483. 27) Andreas Heine bis 1506. 28) Matthäus II. Schöbel bis 1510. 29)

Digitized by Google

Erhard Scultetus bis 1529. 30) Gregorius Quicker bis 1539. 31) Timotheus Gerwas bis 1550. 32) Thomas Smetana bis 1567. 33) Bartholomäus Mandel bis 1582. 34) Nikolaus III. Otto bis 1590. 35) Johann VIII. von Blankenburg bis 1609. 36) Elias von Bachstein bis 1624. 37) Melchior Fest bis 1629. 38) Heinrich III. Hartmann bis 1654. 39) Johann IX. Weinrich bis 1663. 40) Paul Blachnik bis 1673. 41) Johann X. Nieborak bis 1695. 42) Michael Joseph Fiebiger bis 1712. 43) Ignaz Magnet bis 1719, wo er resignirte. 44) Jakob Matthäus von 1722 bis 1731. 45) Daniel Joseph Schlecht, 46) Christoph Joseph Hellmann, 47) Johann XI. Jähnsch, 48) Karl Quintel, 49) Johann Fromm, und 50) der gegenwärtige Prälat, Herr Gottfried Scholz.

Aus der Geschichte der hiesigen Stiftung heben wir folgende Fakta heraus.

Vermöge einer Bulle Papsts Johann XXII. von 1318 ist das Matthiasstift so wie das Großmeisterthum zu Prag *a Iure Ordinarii* (von der Gerichtsbarkeit des Bischofs) exemt, seit 1404 ist es auch vom Prager Großmeisterthum unabhängig, *) und die schon seit 1270 ausgeübte Wahl des hiesigen Magisters anerkannt frey. — Als bey der Huldigung, welche Schlesien im Jahr 1620 dem zum Böhmischen Könige gewählten Churfürsten von der Pfalz Friedrich V. leistete, die übrigen katholischen Stifter den Eid der Treue schworen, weigerte sich allein der Prälat des Matthiasstifts, Elias von Bachstein, weshalb ihm auch der Magistrat die Schlüssel zur Matthiaspforte wegnahm, die schon seit 1608 mit städtischer Wache besetzt war. Als jedoch die neue Wahl eine so schlimme Wendung nahm, brachte es sein Nachfolger Melchior Fest in Wien dahin, daß ihm die Schlüssel wieder ausgeliefert werden mußten.

---

*) Jedoch erwähnt Fiebiger auf das Jahr 1565 einer Visitation, welche der Erzbischof von Prag als damaliger Großmeister durch eine Commission hiesiger Domherrn über das Verhalten, die Sitten und die Wirthschaft des Magisters angestellt habe, doch nur auf eine gewisse per certam amicabilem concordiam angestellte Weise.

Digitized by Google

Die Kirche und das Fürstliche Hospitalstift St. Matthiä des Ordens der Kreutzherrn mit dem rothen Stern.

Zwey Männer aus dieser Anstalt haben sich als Gelehrte und Schriftsteller bekannt gemacht. Der erste ist Bartholomäus Stenus aus Brieg, Kreutzherr, der im funfzehnten Jahrhundert lebte, und eine lateinische Beschreibung Schlesiens, vorzüglich Breslaus gegen den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts verfertigt hat. Sie ist in einem sehr schwülstigen Styl geschrieben, und scheint nur ein Theil eines größern Werks in drey Büchern zu seyn, welches die Merkwürdigkeiten aller Orte in Schlesien umfaßte. Ihr Herausgeber Commer äußert in der kurzen Vorrede einige Hoffnung, die verlornen zwey Bücher noch aufzufinden: sie ist indeß nicht erfüllt worden.

Der andere ist der Meister und Prälat Michael Joseph Fiebiger, gebohren zu Frankenstein 1656. Seine Verwaltung zeichnete sich durch Wirthlichkeit und Ordnung, und durch die Erbauung zweyer Kirchen zu Kuhnau und Margaretha aus. Als Gelehrter hat er die Stiftsbibliothek ansehnlich vermehrt und verbessert, als Schriftsteller ist er durch die Herausgabe der Silesiographie Henels bekannt, worin er jedoch die meisten der katholischen Geistlichkeit anstößigen und nachtheiligen Stellen weggelassen hat. Am merkwürdigsten ist seine Reformationsgeschichte Schlesiens in 3 Bänden, welche unter dem Titel: das in Schlesien gewaltthätig eingerißne Luterthum, zu Breslau ohne Jahrzahl am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts herauskam. Seine Darstellung ist freylich sehr einseitig, und da er seinem eignen Geständniß und dem Augenschein nach vorzüglich dem Bukisch gefolgt ist, oft sehr unrichtig: aber sie erhält Werth durch die wörtliche Anführung der Domprotokolle über den Anfang und den Fortgang der Reformation. Der Vorrede zu Folge wurde sie durch einige Pamphlets gegen den Katholizismus, welche nach der Altranstädter Convention in Breslau zum Vorschein kamen, und vorzüglich durch eine in Frankfurth erschienene schlesische Kirchenhistorie, deren Verfasser sich Ehrenkrone nannte, hervorgebracht. Seine Ausfälle gegen die Protestanten verzeiht man dem Anfange des Jahrhunderts, dessen Mitte seine Hoffnungen vereitelt hat.

Einen dritten anonymen Schriftsteller aus dieser Anstalt erkennt man in der Geschichte des Stifts, die sich in Gomolkes Breslauschen Merkwürdigkeiten befindet. Sie ist so fehlerlos, vorsichtig und mit so vieler gelehrten Kenntniß des Ordens abgefaßt, daß sie mit

Digitized by Google

denjenigen Theilen des Buchs, die vom Verfasser selbst herrühren, im großen Abstiche steht. In ihr finden sich zugleich die lateinischen gänzlich werthlosen Districha unter den Bildnissen der Meister mit einer poetischen Uebersetzung, die aber größtentheils falsch und sinnlos ist.*)

Obgleich übrigens der Orden jetzt keine Waffen mehr trägt, und deshalb die Rechtmäßigkeit seines ritterlichen Titels in Zweifel gezogen worden ist, so wird dieselbe doch aus den alten Statuten und den in Prag noch befindlichen Bildnissen der Großmeister bewiesen. Auch sprechen dafür die Akten der im Jahr 1292 auf Befehl Papst Nikolaus IV. vorgenommenen Visitation des gesammten Kreutzordens. Die dazu verordneten Delegaten des römischen Stuhls, Bernhard Propst zu Meissen, und Heidenreich, Abt zu Sedlicz in Böhmen verbieten den über Land reisenden Ordensbrüdern die Stoßdegen, und befehlen ihnen dafür Schwerdter mit breiten Klingen an, die sie jedoch bey der Rückkehr in die Rüstkammer des Meisters zurückgeben sollen. In der Stola der Diöcesan-Synode, welche im funfzehnten Jahrhundert (1410) der Bischof Wenzeslaus von Breslau hielt, heißt es ausdrücklich, daß der Magister zu St. Matthias mit dem Commendator der Johanniter zu Corporis Christi in einer besondern Bank allein neben dem Bischofe in der Domkirche gesessen habe, woraus man sieht, daß noch damals dem Magister die Rechte eines militairischen Ordens zugestanden worden sind. Es ist jedoch unbekannt, wenn er aufgehört hat, sich der Waffenkleidung zu bedienen.

Zu den verlornen Besitzungen gehören 1. die Commende zu Bunzlau und die Pfarrthey zu Tillendorf, welche die Meister Heinrich I. und Walther I. 1260 und 1270 erworben hatten, und welche 1570 Bartholomäus Mandel den Magistraten des Orts verkaufen mußte. 2. Die Commende zu Wladislaus in der Woiwodschaft Cujavien, und die zu Brzesk, welche 1551 den Orden entzogen wurden, aus Furcht, es möchten durch ihn lutherische Lehrsätze in Polen verbreitet werden. 3. Die Hospitäler zu Kreutzburg, Schweidnitz, Liegnitz und Münsterberg, 1347, 1417 und 1567 an die

*) So heißt es von Fiebiger:

Continuo reparare Domus villasque molasque;
Pagis praxandi comparo iura meis.
Templa duo struxi, suprema iura redemi
Aucta sacris per me est Bibliotheca libris.

Bey vielen Wirthschaftsbau'n an Höfen, Mühlen, Häusern,
Konnt' sich der Brüder Fleiß und Wirthlichkeit recht äußern.
Zwey Kirchen baut' ich neu, löst' meinen hohen Stand,
Auf die Bibliothek hab' ich viel angewandt.

Digitized by Google

Magistrate des Orts abgetreten. 4. Der Marktflecken Lissa, wo das gegenwärtige Schloß durch den Prälaten Daniel Joseph Schlecht erbaut ist, nebst mehreren Gütern. 5. Die Pfarrkirche zu St. Elisabeth in Breslau, durch den Prälaten Erhard Scultetus 1527 dem Magistrat übergeben, auf deren Restitution Viebiger große Hoffnungen setzte. 6. Die Pfarrkirche zu Neumarkt, 1573 dem Magistrat daselbst übergeben, weil die Geistlichen wegen der allgemein angenommenen Reformation nichts mehr zu leben hatten. 7. Die Pfarrkirche zu Kreutzburg, 1556 dem Orden durch den Herzog George von Brieg entrissen.

Vorhanden sind noch: Pirschen (1470), die Knopfmühle (1415 gekauft), Margareth und Merzdorf (1397 gekauft), Steine (1175) Gräbelwitz (1393), Michelsdorf (1612), Kunzendorf im Wartenbergschen (1515), Kattern halb (1662), Oberhof, Niederhof, Kuhnau, Tscheschnitz, Wüstendorf, Krüpelberg, die Commenden zu Münsterberg, Schweidnitz und Neuhof, und seit der ersten Stiftung die an der Oder liegende Matthiasmühle, nebst einem Theile des Elbings. Die übrigen sind in den Unruhen des Hussiten- und dreyßigjährigen Kriegs verloren gegangen. Außerdem hat das Stift von jeher mit großen Unglücksfällen, Ueberschwemmungen und Feuersbrünsten zu kämpfen gehabt, wodurch unter andern 1501 der Meister Andreas Heine genöthigt wurde, den Bischof Johann IV. von Breslau um einen Ablaß für diejenigen zu bitten, welche zur Unterhaltung der Hospitäler Almosen geben würden.

Für diese ist nun eigentlich das Ganze vorhanden, wie man aus dem Stiftungsbriefe sieht; aber die Kreutzherrn sind nicht bloße Verwalter, sondern wirkliche Mitbesitzer der Güter, wahrscheinlich, weil man dadurch ihr Interesse für die Erhaltung derselben vermehren wollte. Die Zahl der Personen, die im Hospital verpflegt werden, ist über dreyßig; und besteht aus beyden Geschlechtern. *) Die Männer tragen graue Kleidung mit schwarzen Aufschlägen und Kragen, auf der Brust ein messingnes Schild mit dem Bildniß der heil. Elisabeth. Ihre tägliche Kost besteht aus Hülsenfrüchten, zu denen wöchentlich zweymal Fleisch gegeben wird; jede Person erhält zwey Brodte und ein gewisses Maaß Bier, da das Stift durch eine Schenkung Kaiser Karls IV.

*) Im Fundationsbriefe wird das Hospital und sein Eigenthum den Kreutzherrn und den Nonnen des heil. Augustin, die nach derselben Regel leben, übergeben. (Omnia deserviant infirmis receptis ibidem et ministris, Fratribus Cruciferis stellatis et Sororibus Ordinis b. Augustini sub eadem regula et signo degentibus ad servitium supradicti hospitalis uniformiter deputatis.) Aber es findet sich keine weitere Spur von den Nonnen dieses Ordens in Breslau in Verbindung mit den Kreutzherrn.

Digitized by Google

von 1375 die Braugerechtigkeit sammt dem ehemaligen königlichen Malzhause besitzt. An Festtagen erhalten sie Braten, und zweymal im Jahre muß die Fleischerzunft aller Bänke nach einer alten Stiftung dem Hospital einen Braten und jeder Person einen Kreutzer geben.

Das Hospitalgebäude selbst steht zwischen dem Matthiasstift und dem Klarenkloster; im untern Stock sind die Hospitalstuben, im obern Stock befindet sich ein Museum von sechs Gemächern, in welchem außer den zum Stift gehörigen Ministranten, Musicis und Pulsanten, welche sämmtlich Studenten sind und Kost erhalten, noch andre Studirende freye Wohnung, Licht und Beheitzung bekommen können. Diese Museisten stehen unter der Aufsicht eines Stiftgeistlichen, Regens Chori genannt, und haben ihre Tagesstunden sowohl zum Studiren als zum Gebet genau vorgeschrieben.

Die Kirche, von welcher die Kreutzherrn sich nennen, ist bekanntlich älter, als ihr Daseyn in Breslau, da sie vorher die Hofkapelle der fürstlichen Burg war. Sie ist klein, und hat durch die an beyden Seiten angebauten Kapellen die Form eines Kreutzes. Ohngeachtet sie recht artig aufgeputzt ist, so fehlen doch artistische Merkwürdigkeiten gänzlich. Unter den Bildnissen der Stifter stehn folgende Verse:

Unter Heinrich II. des Frommen:

Henricus Sancta natus Hedwige, maritus
Annae devotae coniugis Ipse Pius.
Morte pia cecidit pugnans pro aris que focisque
Dum ruit in patrios impia turba lares,
Hanc fundare domum dum coepit vivus, eamque
Perfecit coniunx; ambo fuere pii.
His geniti Calvus, Probus atque fidelis avita
Henrici auxerunt hanc pietate domum. *)

Unter Anna's, seiner Gemahlin.

Anna Pii coniunx Henrici, filia regis
Ottocari, in patria qui fuit urbe pius
Ipsa pia est pietate sequens pia filia patrem
Agnetemque piam quae Soror eius erat.
Sancti Jacobi genitor sororque alma Pragensi
Sancti Francisci fundat in urbe domus.
Ast plures hic Anna sacras exstruxerat aedes
Magis virginibus pauperibusque pia. **)

*) Heinrich, der heiligen Hedewig Sohn, und der frommen
Anna frommer Gemahl, fiel in dem heiligen Kampf
Für den Altar und den Heerd, als er wüthigen Schaaren der Heiden,
Die ins Land sich gestürzt, kühn sich entgegen gestellt,
Eben da er dies Haus zu gründen begann; die Gemahlin
Hat es vollendet, mit Recht nennest du beyde sie fromm.
Auch der Sohn und der Enkel, der Kahle, der Redliche, haben
Gleich der Ahnin dies Haus gütig noch ferner bedacht.

**) Anna, des frommen Heinrichs Gemahlin, die Tochter des Königs
Ottokar, welcher daheim edle Tugend geübt,

Digitized by Google

Der auf der Kirche befindliche Thurm ist durch seine Bauart auffallend. Das Stift ist von dem Prälaten Johann X. Nieborack neu zu bauen angefangen, von Riebiger fortgesetzt und von Ignatz Magnet um das Jahr 1720 vollendet worden. Es ist massiv, drey Stockwerk hoch, und macht mit der Prälatur, welche gegen die Oder zu steht, und mit einer Kuppel geziert ist, ein Viereck aus. Die Kreutzherrn befinden sich zum Theil hier, zum Theil sind sie als Commendatoren, Pfarrer und Administratoren auf den Besitzungen ausgesetzt. Ihr Ordenskleid ist eine schwarze Reverende ohne Cingulum, auf der Brust ein Serpentinkreutz rother Farbe mit einem sechseckigen rothen Sterne.

Die Kirche ist eine Pfarrkirche, die Grenzen ihrer Parochie sind oben nachzusehen. Ein Curatus verrichtet die *Actus ministeriales*.

An der Außenseite der Kirchhofsmauer befindet sich eine Statüe des heil. Nepomuk aus Sandstein, von dem Breslauer Künstler Urbansky verfertigt. Die Inschrift sagt über die Errichter desselben nichts Näheres; sie heißt: *Inclito Johanni Nepomuceno propter servatum Confessionis sigillum a ponte Pragensi praecipitato, qui honorantes se honorat in honorantes vero inhonorat, pii Clientes extruxere.* (Dem berühmten Johann Nepomuk, der wegen Bewahrung des Beichtsiegels von der Brücke zu Prag herabgestürzt wurde, und welcher die ihn Ehrenden ehrt, die ihn Verunehrenden verunehrt, erbauten es fromme Anhänger.)

Der Matthiaskirche gegenüber auf der Schuhbrücke befindet sich noch eine kleinere Kirche, zu St. Agnes, ein Filial der vorigen. Nach Gomolke, denn sonst findet sich in frühern Beschreibungen, nicht einmal im Stenus, von ihr keine Nachricht, gehört sie unter die ältesten Kirchen von Breslau, womit jedoch der Zusatz, daß sie im dreyzehnten Jahrhunderte erbaut sey, nicht übereinstimmt. Ihr Kirchhof wird seit Abschaffung der Beerdigungen in der Stadt nicht mehr gebraucht, sie selbst dient vorzüglich zu den Versammlungen der deutschen Marianischen Brüderschaft an Sonntag Nachmittagen. Am Feste der heil. Agnes ist Gottesdienst darin.

Der Prälat des Stifts führt den Titel: Des h. ritterlichen Ordens der Kreutzherren mit dem rothen Stern, durch Südpreußen

---

Folgte als fromme Tochter dem frommen Vater und ihrer
Frommen Schwester, wie sie tugendreich, edel und mild.
Ottokar baute zu Prag das Haus des heiligen Jakob,
Agnes, der Schwester verdankt seine Kirche Franzisk.
Mehrere heilige Oerter hat Anna in Breslau errichtet
Frommen Jungfrauen und allen Unglücklichen hold.

Digitized by Google

und Schlesien Visitator Generalis, und des Hochfürstlichen Hospitalstifts zu St. Matthias in Breslau oberster Magister, Prälat und regierender Herr, wie auch Commendator ad St. Nicolaum zu Liegnitz.

Die Streitigkeiten, welche das Stift mit dem Magistrat gehabt hat, da der letztere nach der Reformation von der Verwaltung der Güter, die als Hospitaleigenthum unter weltliche Jurisdiction gehörten, Rechenschaft verlangte, welches besonders Fiebigern sehr schwer gekränkt hat, übergehen wir, da sie keine weitern Folgen gehabt haben, und wir gern, wo es nur möglich ist, dem Vorwurf absichtlicher Kränkungen ausweichen möchten. Hoffentlich wird er folgende Nachricht nicht treffen, die wir als Beyspiel alter Landespolizey anführen. „1519 hat der Herr Meister zu St. Matthiä (Erhard Scultetus) bey Schechnitz einen neuen Graben aufwerfen lassen, in der Meinung, die Ohlau abzuführen, und eine Mühle zu bauen, welche er nicht zu Rechte hatte; und als schon über 100 Ruthen fertig, wurden die Breslauer solches inne, schickten über hundert Mann hinaus, und ließen ihn wieder zuwerfen. Da waren alle Unkosten umbsonst, und mußte die Mühle an einen andern Ohrt gebaut werden.“

Noch verdient bemerkt zu werden, daß durch Beförderung und Vorschub des Matthiasstiftes und seines Prälaten Heinrich Hartmann die Jesuiten 1638 nach Breslau gekommen sind. Zur Dankbarkeit für die Behausung, die sie in diesem Stifte fanden, hielten sie noch lange nachher an den Sonntagnachmittagen Controverspredigten gegen die Protestanten in der Matthiaskirche, bis es ihnen kurz vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges von Friedrich II. verboten wurde.

Die Kirche und das Kloster St. Clarä Clarissenordens nach der Regel St. Francisci.

Dieses Stift steht zwischen den Klöstern zu St. Matthias und Vinzenz, und nimmt mit ihnen den Platz der ehemaligen herzoglichen Curien ein, welcher jetzt bey den Klöstern genannt wird. Sein Daseyn verdankt es ebenfalls der Herzogin Anna, die von der Geistlichkeit wie ihr Gemahl Heinrich mit so vielem Recht fromm genannt wird. Kaum hatte sie den Bau des Matthiasklosters und des dazu gehörigen Elisabethhospitals vollendet, als sie 1257 die geistlichen Jungfrauen des h. Franziskus aus dem Kloster St. Franziski, welches die Schwester Anna's, Agnes, zu Prag angelegt hatte, herbeyrufte. Sie kamen am 11ten August an, ehe noch das ihnen bestimmte Gebäude fertig war, auf dessen Vollendung sie drey Jahr in einer der fürstlichen Nebencurien warten mußten. Am 21. September 1260

Digitized by Google

wurde ihr neues Kloster zu Ehren der h. Clara vom Bischof Thomas I. eingeweiht, und die Nonnen mit vieler Feyerlichkeit in dasselbe eingeführt. Die Stiftungsurkunde ist im Klosterarchiv vorhanden, die Bestätigungsbulle des Papsts Martin IV. hat Sommersberg in *Diplom. Boh. Siles. p.* 930 abdrucken lassen. Man ersieht daraus, daß bereits Heinrich IV. den Entschluß gefaßt hatte, dies Kloster zu bauen, und daß nächst der Herzogin Anna vorzüglich ihr Sohn Wladislaus, Erzbischof von Salzburg, dabey thätig war; sie erbaute es es zum Mittel gegen ihre, ihres Mannes und ihrer Anverwandten Sünden. Gomolke hat die Nachricht, daß es schon 1242 angefangen und binnen 18 Jahren vollendet worden sey.

Indeß steht weder das alte Kloster noch die alte Kirche noch jetzt. Beyde wurden 1699 völlig neuerbaut, die Kirche ist 1701 am zweyten Sonntage nach Ostern vom Weihbischof Brunetti neu eingeweiht worden. Auf der Stelle der jetzigen Kirche stand sonst eine Seitenkapelle der h. Hedwig; die ältere war beträchtlich größer.

Die persönliche Bekanntschaft der Stifterin dieses Ordens, der h. Clara, mit dem h. Franz von Assissi, hatte die Gleichförmigkeit der Ordensregel, welche die Klarissinnen und die Franziskaner beobachten, hervorgebracht. Dies Verhältniß und die Nähe eines Franziskanerklosters (zu St. Jakob) machte dies friedliche Nonnenstift zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zuerst durch eine Streitigkeit merkwürdig, die wir, so reich an interessanten Auftritten und Verhandlungen sie auch ist, nur flüchtig berühren können.

Alle Nachrichten, welche über die Mönche zu St. Jakob vorhanden sind, schildern sie als einen Haufen seltsamer und üppiger Renommisten, welche das Interesse des Körpers beständig dem des Geistes vorsetzten. Selbst die religiöse Aengstlichkeit wird diese Schilderung nicht beleidigend finden, da sie weiß, daß von den Jakobiten die Reformation in Breslau beynahe ausging, und an ihnen die thätigsten Beförderer fand, so lange sie sich blos auf Klostersturme und kirchliche Volksbelustigungen beschränkte. Wenige Jahre vorher (1515) war ihre Oekonomie schon so schlecht bestellt, daß sie den Entschluß faßten, zu einem andern Mittel als zum bloßen Betteln ihre Zuflucht zu nehmen; sie fanden dasselbe am leichtesten in der Unterwerfung des benachbarten Clarenstifts unter ihre Aufsicht, da die reichen Güter desselben für die Aufseher nicht ohne Vortheil bleiben konnten. Sie traten daher mit Ansprüchen hervor, die sie aus der gemeinschaftlichen Ordensregel bewiesen, und als diese von der Aebtissin, wie sich erwarten läßt, verworfen wurden, drangen sie mit Ungestüm ins Kloster und gebrauchten Gewalt. Die Aebtissin, Margaretha von Tost, aus dem Hause der Fürsten von Oppeln, wartete die weitern Folgen nicht ab, sondern flüchtete

Digitized by Google

mit den Nonnen in das herzoglich Oppelnsche Haus, schrieb nach Rom, und verlangte Hülfe vom Bischof und vom Magistrat. Dieser schickte auch eine Commission in das Kloster, welche gemeinschaftlich mit dem Offizial, D. Kalp, den Vorfall untersuchte, die Mönche zur Ruhe verwies, einige bey Wasser und Brodt einsperren ließ, und andere verschickte. Aber im Laufe derselben fand sich, daß auch die Oekonomie des Clarenstiftes nicht die vollkommenste war, und daß man den Franziskanern Anlaß zu einem Vorhaben gegeben hatte, welches eine gewisse Vertraulichkeit voraussetzte. Ein Breve des Papstes gebot daher eine Reformation, und die Commission begab sich abermals zur Verlesung desselben ins Kloster. Als sich aber die Aebtissin diesem Eingriff widersetzte, wurde eine neue, Namens Beata Stolz gewählt, welche durch Wirthlichkeit und Strenge den Verfall des Stiftes verhinderte. Die Varianten und Verbrämungen, womit die Chroniken diese Geschichte erzählen, kann man sich denken. Ein romantisches Abentheuer aus dem Jahre 1516 übergehen wir ganz, und fahren mit Bukisch *Vol. I. c. 3. Membr. 3.* auf das Jahr 1524 fort. „In unserm Vaterlande Schlesien ging es um diese Zeit ziemlich bunt unter einander: denn nachdem allhier die Heyrath des Carlstads, eines Geistlichen und Archidiaconi kundbar worden, ware fast kein Kloster im ganzen Lande Schlesien, woraus nicht dieses und das vorhergehende Jahr Mönche und Nonnen und andere Geistliche Gott geweyhete Personen entlauffen und sich verheyrathet hätten. Der erste Mönch, so zu Breslau heyrathete, ware von St. Jakob, woher fast der meiste Theil entstanden, und freyete eine graue Nonne. Er hieß Matthäus Mayer. Ein Lutherischer Prädikant, Hieronymus Neumann genannt, heyrathete eine von Adel, eine gebohrne Niemietzin, die viel Jahre zu St. Clara eine Nonne gewesen, auch liefen sonst aus gedachtem Kloster zwo Nonnen ꝛc. Anderer Orten in Schlesien ging es nicht besser zu, und war damals nichts gemeiners als zu sehen und zu hören, wie da und dort die Mönche und Nonnen, theils *ex desperatione*, weil sie keine Lebensmittel hatten, und ihnen Niemand mehr geben wollte, die meisten aber *ex libidine* davon sprungen."

Uebrigens verdient es aus der schlesischen Kirchengeschichte bemerkt zu werden, daß schon Jahrhunderte vor der Reformation die Heyrathen der Mönche und Nonnen nichts seltenes gewesen sind. Zum Belege dient das Verbot des Bischofs Wenzeslaus (*Constit. Synod. eccles. Wrat. edit. Martini Wratisl.* 1585. *p.* 58.) gegen die Heyrathen der Nonnen überhaupt, und der Mönche und Weltgeistlichen mit Nonnen insbesondere bey Strafe des Banns. Er befiehlt dabey allen Prälaten, solche Personen als Excommunicirte öffentlich bekannt zu machen, bis sie ihren Fehltritt demüthig erkannt, von einander geschieden und Absolution erhalten hätten. Im Verhältniß mit andern Ländern gewiß sehr gelind.

Digitized by Google

Die Kirche und das Kloster St. Clarä Clarissenordens nach der Regel St. Franciſci.

Die Stifterin Anna wurde in dieſer Kirche begraben, aber man weiß nicht, wo ſich ihre Gebeine befinden. Ihr Kenotaphium iſt rechter Hand neben dem Hochaltar. Zwiſchen einem von Ziegelſteinen ohngefähr eine Elle hoch gemauerten Viereck, welches mit einer ſammetnen Decke belegt iſt, und der Kirchenwand liegt nemlich ein Sandſtein mit der Inſchrift: *Anno Do. MCCLXV in nocte S. Johan. Bapt. obiit Anna Ducissa Vrat. Filia Ottocari Regis Boh. Fundatrix Monasterii S. Clarae.* Mitten auf dem Steine iſt ein Adler eingegraben, der einen halben Mond auf der Bruſt hat. Nahe dabey oben an der Mauer der Kirch iſt das Bildniß der Herzogin. Sie iſt verſchlyert, oben auf dem Kopfe ein Fürſtenhut, den rechts der Schild mit dem böhmiſchen Löwen, links mit dem ſchleſiſchen Adler. Mit eyden Händen hält ſie eine Kirche, worüber *S. Clara* ſteht, unten ſind zu beyden Seiten die Kirchen St. Jakob und St. Matthiä. Unter dieſem Gemälde ſtand ſonſt folgende Inſchrift: Anna, eine Fürſtin, eine Tochter des Königs von Böhmen, eine vertraute Fürſtin Henrici des Andern, welchen die Tartarn hon erſchlagen, und Fürſtin zu Breslau und Eifterin des Kloſters zu

Clara, die geſtorben iſt im Jahr 1265 in der Nacht St. Johannis des Täufers liegt hier begraben bey dem Chor der Schweſtern in der Capellen St. Hedwigis. Du ſeelige Stifterin, bitte Gott für uns. Ein Erneuerer, der ſich blos durch ſein Wappen bezeichnet, hat 1631 dies beynahe durchs Alter verzehrte Bild auffriſchen laſſen; die Inſchrift darunter enthält nichts als das ſchon Geſagte.

Außer der Stifterin wurde noch in dieſe Kirche begraben: 1) Beatrix, Markgräfin zu Brandenburg, ihre Schweſter. 2) Herzog Heinrich III, ihr Sohn. 3) Herzog Heinrich V. mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth. Er ſchenkte am 4. Februar 1296 dem Kloſter das Dorf Witſchowitz bey Jordansmühle, doch mit Vorbehalt der Obergerichte und der Klauſel, daß über ſeinem und ſeiner Gemahlin Grabe bey Tag und bey Nacht eine Wachskerze brennen, und die Nonnen wöchentlich einmal für die Seelen beyder beten ſollten. 4) Heinrich VI, der letzte Herzog von Breslau, deſſen Begräbniß der Stadt 15 Mark koſtete. Gleich am Eingange links iſt ſein ſteinernes Bildniß in einer Blende zu ſehen; es ſteht darunter die unleſliche Inſchrift:

Digitized by Google

M. ter C. Xter. V. noc. Kath. mors rapit acer
HEN. principatum sextum, Wraczlau dominatum
Contulit extremis regnantibus iste Bohemis.

Außerdem ist in der Kirche noch sein Grabstein mit einem ausgehauenen schlesischen Adler in der Mitte; er hat folgende Seitenumschrift: *Anno Dmni MCCCXXXV. obiit Illustris Princeps Henricus VI. Dux Sle. ac Dns Wrat. Nocte S. Catharine.* Aus der Breslauschen Herzogsfamilie sind vier Prinzessinnen, Hedwig Anna's Tochter, Heinrich VI. Schwestern Elisabeth und Anna, und seine Tochter Margaretha, Aebtissinnen des Stifts gewesen und hier begraben worden.

Im Jahr 1709 wurde auch das Herz der letzten Fürstin Schlesiens aus dem Liegnitzschen Hause, Charlotte, in diese Kirche beygesetzt. Sie war mit dem Kaiserlichen General-Feldmarschall, Herzog Friedrich von Holstein-Wiesenburg vermählt, und zur katholischen Religion übergetreten. Zwar hatte ihre Mutter Louise in der berühmten Fürstengruft zu Liegnitz auch für ihren künftigen Sarg eine Nische errichten lassen, über welcher sich ihre Statüe befindet, die sich von ihren Eltern mit dem schmerzvollen Ausrufe abwendet: *Spes ubi nostra?* (Wo ist unsre Hoffnung?) Allein die Proselytin trug Bedenken, ihre Leiche in eine ungeweihte Gruft beysetzen zu lassen, in der die unheiligen Gebeine ihrer Eltern wohl schwerlich in Frieden schlummern möchten. Nach dem Tode ihres Gemahls hielt sie sich als Witwe theils im Kloster zu St. Clara in Breslau, theils in Trebnitz auf. Einst kam sie nach Liegnitz, und verlangte die Ruhestätte ihrer Eltern zu sehen. Der Pater Rektor der Jesuiten, welche nun die ehemals protestantische Hofkirche besaßen, begleitete sie in die Gruft, und gab ihr seinen Wunsch zu erkennen, daß auch sie sich einst in dieser Gruft begraben lassen möchte. Sie antwortete mit einem Seufzer, daß sie beschlossen habe, im Hause ihrer heiligen Ahnin Hedwig ihre Ruhe zu finden, und fragte hierauf den Pater, was er an der Statüe, welche sie vorstellen sollte, besonders bemerkte? Seine galante Antwort war, daß er allerdings die geschickte Hand des Künstlers, aber noch mehr das Original bewundere, worauf sie sagte: „Mein lieber Pater, das ists nicht, was wir als gr etwas besonders wahrnehmen, sondern wir meynen die Abwendung der Statüe von unsrn Eltern und Herrn Bruder. Und wir haben uns auch wirklich von ihnen abgewendet durch Ablegung der Calvinischen und Annehmung der allein seeligmachenden katholischen Religion, und wollte Gott, unsre Eltern wären uns hierin vorangegangen!“

Sie starb 1707 den 24. December im Clarenkloster. Ihr Herz wird in einer gläsernen Urne aufbewahrt, ihr Leib ist in Trebnitz.

Das Kloster ist massiv, und steht gegen den Wall zu. Der zweyte durchsichtige

Digitized by Google

klwitz,
r. Es
. Den
e Mi=
je Or=

tände,
Amts=
en als
a über
. Ob
l. und
:samen
gefal=
ánigst
Stän=
ıd Be=
. und
legene
unter
emeld=
:t.

Hülfs=
Stän=

Digitized by Google

M.ter C. Xter. V. noc. Kath. mors rapit acer
HEN. principatum sextum, Wraczlau dominatum
Contulit extremis regnantibus iste Bohemis.

Außerdem ist in der Kirche noch sein Grabstein mit einem ausgehauenen schlesischen Adler in der Mitte; er hat folgende Seitenumschrift: *Anno Dmni MCCCXXXV. obiit Illustris Princeps Henricus VI. Dux Sle. ac Dns Wrat. Nocte S. Catharine.* Aus der Breslauschen Herzogsfamilie sind vier Prinzessinnen, Hedwig Anna's Tochter, Heinrich VI. Schwestern Elisabeth und Anna, und seine Tochter Margaretha, Aebtissinnen des Stifts gewesen und hier begraben worden.

Im Jahr 1709 wurde auch das Herz der letzten Fürstin Schlesiens aus dem Liegnitzschen Hause, Charlotte, in diese Kirche beygesetzt. Sie war mit dem Kaiserlichen General-Feldmarschall, Herzog Friedrich von Holstein-Wiesenburg vermählt, und zur katholischen Religion übergetreten. Zwar hatte ihre Mutter Louise in der berühmten Fürstengruft zu Liegnitz auch für ihren künftigen Sarg eine Nische errichten lassen, über welcher sich ihre Statüe befindet, die sich von ihren Eltern mit dem schmerzvollen Ausrufe abwendet: *Spes ubi nostra?* (Wo ist unsre Hoffnung?) Allein die Proselytin trug Bedenken, ihre Leiche in eine ungeweihte Gruft beysetzen zu lassen, in der die unheiligen Gebeine ihrer Eltern wohl schwerlich in Frieden schlummern möchten. Nach dem Tode ihres Gemahls hielt sie sich als Wittwe theils im Kloster zu St. Clara in Breslau, theils in Trebnitz auf. Einst kam sie nach Liegnitz, und verlangte die Ruhestätte ihrer Eltern zu sehen. Der Pater Rektor der Jesuiten, welche nun die ehemals protestantische Hofkirche besaßen, begleitete sie in die Gruft, und gab ihr seinen Wunsch zu erkennen, daß auch sie sich einst in dieser Gruft begraben lassen möchte. Sie antwortete mit einem Seufzer, daß sie beschlossen habe, im Hause ihrer heiligen Ahnin Hedwig ihre Ruhe zu finden, und fragte hierauf den Pater, was er an der Statüe, welche sie vorstellen sollte, besonders bemerkte? Seine galante Antwort war, daß es allerdings die geschickte Hand des Künstlers, aber noch mehr das Original bewundere, worauf sie sagte: „Mein lieber Pater, das ists nicht, was wir als gr etwas besonders wahrnehmen, sondern wir meynen die Abwendung der Statüe von unsrn Eltern und Herrn Bruder. Und wir haben uns auch wirklich von ihnen abgewendet durch Ablegung der Calvinischen und Annehmung der allein seeligmachenden katholischen Relion, und wollte Gott, unsre Eltern wäre uns hierin vorangegangen!“

Sie starb 1707 den 24. December im Clarenkloster. Ihr Herz wird in der gläsernen Urne aufbewahrt, ihr Leib ist in Trebnitz.

Das Kloster ist massiv, und steht gegen den Wall zu. Der zweyte durchsichtige

Digitized by Google

elwitz,
n. Es
. Den
e Mi-
he Or-

tände,
Amts-
en als
a über
. Ob
l. und
samen
gefal-
hänigst
Stän-
nd Be-
. und
legene
unter
emeld-
t.

Hülfs-
Stän-

Digitized by Google

M. ter C.
HEN.

Contulit

Außerde
mit eine
der Mit
Anno
Princ
Wrat.
lausche
Hedwi
stern
Marg
und

letzte
Hau
Sie
ma
sen
gio
Lo
ni
er
b
s

Digitized by Google

Thurm ist 1699 beym Bau mit aufgeführt worden. Es hat eignen Brauurbar, Territoria in den Breslauschen Vorstädten, und folgende 14 Dörfer: Criptau, Neukirch, Klareh-Kranst, Oswitz, Gr. Oldern, Prisselwitz, Pol. Kniegwitz, Pol. Peterwitz, Niepery, Guckerwitz, Stöschwitz, Naselwitz, Wilschwitz und einen Antheil von Bankau. Es hat den Namen eines Fürstlichen Gestifts. Den Gottesdienst in der Kirche verwalten die Minoriten, die mit den Clarissinnen gleiche Ordensregel haben.

Nachträge.

Ueber das Oberamt.

Zum Versammlungsort der dem Oberlandeshauptmann zugeordneten Räthe war eigentlich die kaiserliche Burg angewiesen. Da jedoch dieselbe in baufälligen Zustand gerieth, so wählten die Fürsten, welche die Hauptmannschaft bekleideten, ihre eigenen Häuser in Breslau zum Wohnsitz, woraus die Unbequemlichkeit erwuchs, daß bey ihrem Absterben oder Wechsel die Canzley, Acten und Privilegien, Urkunden und Briefe allemal transportirt und von Ort zu Ort gebracht werden mußten. Den Ankauf des jetzigen Hauses beschreibt Fr. Heinrich Cunrad in der schlesischen Poliographie:

Also hat jetzt regierende Kaiser- und Königliche Majestät Leopoldus I. an die treu gehorsame Fürsten und Stände mit An- und Ausführung vieler hochwichtigen und gemeinnützlichen Motiven allergnädigst gemuthet, daß sonder einige Entgeld Allerhöchst gedachten Kaiserl. Majestät Sie, die Fürsten und Stände, ein absonderlich bequemes Königl. Ober-Amts-Haus ersehen, und die darauf bestehenden als auch künftigen *Onera publica et realia* über sich zu nehmen nicht verweigern würden. Ob nun wohl derley Allergnädigstes Kaiserl. und Königl. *Postulatum* denen treugehorsamen Fürsten und Ständen höchst kümmerlich gefallen, jedennoch um zu Bezeugung unterthänigst treuer Devotion haben Sie, Fürsten und Stände, in derley Allergnädigstes Suchen und Begehren allergehorsamst *condescendirt*, und das in Breslau auf dem Salzringe gelegene Richard Kickepusische Haus Anno 1659 unter nachfolgenden *Reservatis* Allerhöchst gemeldter Kaiserl. Majestät zu bezahlen offerirt.

1) Daß diese freye und gutwillige Hülfsleistung den treugehorsamen Fürsten und Ständen zu einigem Präjudiz nicht gereichen,

Digitized by Google

a) Daß solches nur *semel pro semper* geschehen, und dieses erkauften Hauses wegen *tam reparationis quam conservationis praeteritae et futurae intuitu* an Sie und das Land weiter nichts gemuthet werden möge.

3) Sowohl als Sie mit der darauf haftenden Steuer-Indiction und andern *Oneribus tam realibus quam personalibus* nichts zu thun haben, noch dieselben über sich hierdurch nehmen könnten.

Allermaaßen oft und höchst-ermeldte Ihro Kaiserliche und Königl. Majestät vorhergesetzte *Reservata*, Auszüge und Bedingungen unterm Dato Larenburg den 28. April 1660 *placidirt*, *ratihabirt* und die treugehorsamen Fürsten und Stände durch allergnädigst verbriefte *Reuersalien* und *Recognition* versichert und bestätigt.

Alldieweilen aber etzliche Jahre zu vorher bey Ihro Kaiserl. Majest. die treugehorsamsten Fürsten und Stände sich theils wegen allzu großer und unerträglicher Erhöhung der Königl. Canzley-Tax- und Sportulgeldern, theils *ob retardatam justitiam*, theils auch und besonders der Liefergelder und andrer hiebey *concurrir*ender Angelegenheiten klagende beschweret, also haben Ihro K. K. M. unterm Dato Preßburg vom 2. Januar 1655 sich allergnädigst *resolvirt*, allen denen in unterthänigster Devotion gesuchten Klagen und Beschwerden solchergestalten zu *remediren*, daß die Trgh. Fürsten und St. fernerweitige Beschwer zu führen nicht Anlaß noch Ursache haben würden.

In diesem Kaiserl. und Königl. Oberamtshause hat Bischof Sebastian (Rostock) eine schöne Kapelle von Neuem aufrichten, und mit kostbarem Ornat und Zierrath ausfertigen, gewisse Intraden hierzu verordnet, und vortrefflich *illustriren* lassen.

Anno 1676 *Mense Novbr. contrahirten* Ihro Hochfürstliche Durchlauchtigkeit und Eminenz, Herr *Fridericus* Kaiserl. und Königl. Oberhauptmann in Ober- und Niederschlesien mit der löbl. Kaufmannschaft Eltesten, daß, weilen Ihre Hochfürstl. Durchlaucht das Kaiserl. und Königl. Oberamtshaus ziemlich gedrange, Sie Ihme in Ihrem Kaufmannshofe und Hause die Oberzimmer *) und was sonst, um eine Jährliche *Pension* einthun und überlassen wollten. Welches auch *effective* erfolget, und haben hochgedacht Ihro Fürstl. Durchlaucht den 4. Februar 1677. Ihren Hof darin *transferirt*.

Zum Sandstifft.

1423 ist die Brücke zwischen dem Dohm und Marienkloster eingefallen, gleich als der Bischoff mit der Prozession am Palmensonn-

*) Wo vorher der Bürger Trinkstube gewesen. (Gomolke.)

Digitized by Google

tage hinübergegangen, wobey viel Volk hinuntergefallen und ertrunken.

1547 haben böse Buben und Handwerks-Purschen in der Kirche zu U. L. F. auf dem Sande einen Tumult angefangen, gleich als der Abt mit seinen Conventbrüdern nach alter päpstlicher Gewohnheit — — — — — *) Da drängen sich die bösen Buben mit Gewalt hinzu, und stießen das Gebäude umb, und erhub sich ein großer Aufruhr in den Kirchen, reißen denen Mönchen die Kappen vom Halse, schlugen auf allen Seiten, daß Niemand wußte, wer Koch oder Kellner war. Aber die Herren von Breslau ließen stark nachfragen, und waren der mehrere Theil fremde Handwerks-Purschen, und wurden viele mit Gefengniß bestraft, viele waren fortgewandert.

Die größte Gefahr drohte dem Sandstifte, als die Minoriten den Sturm auf das Dorotheenkloster, welches die Jesuiten in Besitz nehmen wollten, 1648 glücklich abgeschlagen hatten. Man brachte es nemlich in Vorschlag, die Augustiner zu translociren, und ihr Stift den Jesuiten zu einem Collegio einzuräumen. Die Schenkung der kaiserlichen Burg half glücklicherweise der Verlegenheit des Ordens ab.

Zum Vinzenzstifte.

Was sonsten bey der Einreißung Merkwürdiges sich zugetragen, ware, daß, wie in des hohen Stifts Protokolle angemerkt zu lesen: als sie just mit St. Vinzenz fertig waren, den neunzehnten Oktober der Breslausche Magistrat zwey aus ihnen, als nemlich den Herrn Hauptmann Achatium Haunold und Herrn Sebastianum Moxau an ein Hochw. Domkapitel abgesendet, demselben die Gefahr des Erbfeindes vortragen, und das denen Königl. Herren Commissariis versprochene Subsidium militare urgiren, anbey auch ermahnen lassen, daß man von Seiten eines hohen Stifts je ehender desto lesser auf die Befestigung der Insel St. Johannis bestissen seyn sollte.

Der Verweis, den die Breslauer de Dato Linz den 15. November 1529 über die Demolition vom Könige bekommen, lautet folgendermaaßen: „Und wiewohl Wir einen Schein eines nothdürftigen Grundes und sonderlich in diesen gefährlichen Zeiten befinden, so will es uns doch nicht weniger befrembden, daß Ihr Euch ohn Unser Vorersuchen, Gunst und Bewilligung in eine solche Sache eingelassen und begeben habt; sondern dieweil wir in keinen Zweifel setzen noch stellen, alleine daß solches ein Fürnehmen gutten Uns, Unserem Fürstenthumb Schlesien und der Stadt Breslau zum Besten geschehen, so geruhen wir dasselbe auch also gnädiglich dabey zu lassen, doch

*) Gern möchte ich Striche mit Worten ausfüllen. Es würde jedoch inhuman seyn, da man die faden Spöttereyen der protestantischen Chronikenschreiber des funfzehnten Jahrhunderts noch nicht belächeln. Oderunt hilarem tristes tristemque jocosi.

Digitized by Google

in solcher Gestalt, daß Ihr Euch hinführo ohne unser Wissen und Willen in keine solche Sachen gebet, den Abbt und Convent obgemeldten Klosters also versorget, derhalben sie nicht allein mit einer Possession eines andern Klosters contentirt, sondern auch an ihren Güttern, so zu dem vorigen Kloster gestifft und fundirt seynd, kein Nachtheil, Schaden noch Abbruch leiden.

Zur Vertragung des Abts und der Stadt wurden als Commissarien ernannt der Herzog Karl von Münsterberg und Jekob von Salza, Bischof. Gegen Einräumung des Jakobsklosters ließ der Abt und Convent der Vinzentiner alle jetzigen und zukünftigen Ansprüche und Forderungen wegen solcher Einbrechung zu ewigen Zeiten fallen, wogegen der Rath versprach, ihnen ihre Bedürfnisse von den Gütern zollfrey einführen, auch ihren Amtleuten und Dienern die Thore in friedlichen Zeiten öffnen zu lassen. Ferner sollte der Rath auf die Stelle des eingebrochnen Klosters eine hölzerne Kirche bauen und eine Propstey für drey oder vier Personen dazu errichten lassen, welches jedoch nicht geschehen ist. Die Materialien des zerstörten Stifts bezahlte der Magistrat, ehe er sie verkaufte oder benutzte, dem Abt mit 500 kleinen Mark und 60 großen, wogegen das Convent den Graben der neuen Oder bey dem Dorfe Oswitz bessern und baufhaftig halten sollte.

Das uralte Ausrufen hat erst nach der Preußischen Besitznahme durch das jetzt gewöhnliche Austrommeln ein Ende genommen. Es geschah durch den Büttel, der in Begleitung zweyer Knaben herumging, die durch das Geschrey: Lauf zu! und plötzliche Folgeleistung dieses Ausrufs die Aufmerksamkeit des Haufens erregten. (Aus mündlicher Nachricht.)

Die beyden Gemälde in der Domkirche, die Darstellung Mariä im Tempel und die Geschichte der h. Ludmilla sollen Werke des Correggio seyn.

Georg Podiebrad war gebohren am 23. April 1420, und starb am 22. März 1471. Sein Stamm ist 1647 mit dem Herzoge Karl Friedrich von Oels, und der letzte Sprößling seiner Familie mit der Prinzessin von Würtemberg-Oels, der Gemahlin des neulich verstorbnen Herzogs Friedrich August von Braunschweig-Oels erloschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

JUL 21 1983 ILL

7750615

CANCELLED

JUL 27 1983

Digitized by Google